KH 1921 S

HERRNHUTER
BRÜDER-GEMEINE
ARCHIVES-HAUS AND
THEOLOGICAL LIBRARY

Verzeichniß

der

Schriften

der evangeliſchen Brüdergemeine,

welche

in dem Buchladen zu Gnadau, im Regierungsbezirk
von Magdeburg,

bey

Chriſtoph Ernſt Senft

um die bemerkten, zum Theil beträchtlich herabgeſetzten, Preiſe
zu haben ſind.

Die Zahlung geſchiehet im Sächſiſchen oder Convent. Gelde,
andere Geldſorten nach dem Cours.

Briefe und Gelder werden portofrey erbeten.

1823.

Digitized by Google

Period. 1282
v. 5:2-6 1823

Nachrichten aus der Brüder-Gemeine.

1823.

ANDOVER-HARVARD THEOLOGICAL LIBRARY CAMBRIDGE, MASS.

Zweytes Heft.

Eine Rede des Grafen von Zinzendorf, den 2ten Februar 1756 über die Worte:

Ich will nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe, wie ein Glanz, und ihr Heil entbrenne wie eine Fackel. Jes. 62, 1.

Deiner Menschheit Morgenroth.

Es ist unstreitig von der größten Realität, daß man des Heilandes Intention, alle Menschen selig zu machen, recht fasse, und der menschlichen Creatur insinuire, daß ein Vorsatz ist: „Sie sollen selig werden und bleiben in Ewigkeit," und das alles durch dessen Willen, der's haben wollte, daß sie was seliges werden sollten, daß der Vorsatz nicht ein bloßer Vorsatz geblieben, sondern des Heilandes wirkliche Zukunft ins Fleisch, Seiner Menschheit Morgenroth und die Vesper Seines Todes, die zwey wichtigen Momente gewesen sind, da der Vorsatz und Gnade ins Werk gestellt worden sind. Daher sind alle Verfassungen nur Modificationen, an die man sich in dem Theil nicht zu kehren hat, sondern ein Apostel, ein Zeuge des Lammes, sucht Menschen-

Digitized by Google

Seelen, und ſeine Frage iſt: ob die Menſchen-Seelen geiſtliche Sinnen gekrigt, ob ſie Ohren haben zu hören, und was ſie nicht hören können, ob ſie das auf eine Weiſe fühlen können. Denn es wäre nicht gut, wenn nur die natürlichen Menſchen durch allerhand Figuren, Fingerzeige und Methoden einander beyzubringen wüßten, was ſie wollten, (wie denn die Stummen an den Orientaliſchen Höfen ganz deutlich mit einander reden können, ob ſie gleich kein Wort ausſprechen können) wenn der heilige Geiſt und ſeine Boten nicht auch eine Kunſt könnten, ſich ohne Worte zu communiciren. Es kommt, wie geſagt, nur darauf an, daß ein Menſch geiſtliche Sinne habe: man fragt keinen Menſchen nach ſeiner übrigen Situation, ſondern wo man Eingang und Ohren findet, wo man geiſtliche Sinnen und Gefühl merkt, da iſt es einem einerley, von was für einer Art der Menſch iſt. Man predigt den Menſchen den Catechismum für die menſchliche Creatur: Gott unſer Heiland will, daß allen Menſchen geholfen werde und ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, der darum wie ein Glanz und wie eine Sonne in ihrer Macht aufgegangen, der darum wie eine Fackel entbrannt iſt, der darum der Morgenſtern worden, der der Welt das dauerhafte Licht gebracht, und darum den letzten Abend-Blick gegeben im Hinſcheiden, daß das ein bleibender Funke ſeyn ſoll, der bald hie, bald da zum Licht und zur Fackel werde. „Ich bin gekommen, ein Feuer auf der Welt herum zu ſtreuen, aber ich muß mich erſt taufen laſſen mit der Zorntaufe, und wie iſt mir ſo bange, bis das vorbey iſt!“ — Die Situation, darin wir uns jetzt befinden, iſt die, das Evangelium zu predigen aller Creatur, und verſichert zu ſeyn: der Heiland

iſt

ist mit im Spiel, und wo uns der Mund aufgethan wird, und wir Freudigkeit zu reden haben, da ist der heilige Geist schon vorher da gewesen, und hat uns Weg und Bahn ins Herz hinein gemacht. Das ist die Grund-Idee, darüber ich halten und mein Tage davon nicht lassen werde: „Weiset Seine Kinder und Seiner Hände Werk zu Ihm," in dem der Vorsatz vor allen Zeiten gelegen hat, selig zu machen.

Wenn ein Türke, ein Götzendiener, ein Jude und ein Christ, alle vier nichts von Ihm wissen, so hat der eine vielleicht mehr Verantwortung davon, als der andere; wenn sie aber zu einer Viertelstunde Seinen Namen nennen hören, und Ihm ihr Herz hingeben, so datiren sie von der Viertelstunde an, durch Seine Gnade Sein eigen zu seyn und die allein-seligmachende Religion zu haben. Die Irrthümer fallen da wie Schuppen weg, und es bleibt kein Platz und Winkel für sie, wo sie sich halten könnten. Das Licht scheint durch, und die Wahrheit geht durch alles. Es kommt nur darauf an, daß man sich in Seine Hände überlasse, und Ihm sein Herz hingebe.

Wir redeten dieser Tage von etlichen Leuten, die unsre Seligkeit nicht erfahren haben, die in vorigen Zeiten von unserer Zahl abgeschnitten worden, und nun in der Welt herum irren und Ihn nicht haben. Ich fragte einen Bruder in großem Verdruß und Eifer, weil *mir's* wehe that, das so viele daneben gekommen waren, was er denn dem Heiland zum voraus gegeben, daß er nicht unter der Zahl sey? Mein Herz habe ich Ihm gegeben, war seine Antwort. Da konnte ich nichts mehr sagen, denn das war eine Antwort ohne replique. Es liegt eine Nothwendigkeit darin, wenn

der Heiland kommt, und man ist da mit seinem Herzen, so ist an kein Vorbeygehen zu denken: Da ist mein Herz, da bin ich! Antwort: Da ist dein Heiland, und die Freundschaft mit Ihm, die Himmelslust, ist angefangen worden. — Da ist mein sündiges armes Herz. Antwort: Da sind Seine blutigen Segen und die Versöhnung für alle Sünden. — Das macht uns Geschwister durch die ganze Welt einander gleich, alle Namen, die an Ihn gläubig werden, alle Siechen, die ohne Umschweif zum Kreuze kriechen, alles, was sich in Seine blutige Füll' als ein Sünder verkriechen will, so daß eine jede Seele, sie mag in Constantinopel, Lissabon, Ost-Indien, Eubau oder Herrnhut seyn, eine so nahe hat zu Ihm und so viel Recht an Ihn hat, als die andere, so bald die Seele Ihm nahe gekommen ist.

Die Foderungen des Heilandes richten sich allemal nach dem Zustand des Gemüths. Er disponirt und stellts so an durch die ganze Welt, daß den Seelen alsdann nichts so nahe ist, daß ein Schall vor ihre Ohren und ein Geruch vor ihr Herz kommt von Leben und Seligkeit, und heut zu Tage von Blut und Wunden, vons Lammes Blut und verdienstlichen Thränen. Und wenn da Verlegenheit und etwas suchendes, was verlangendes und was armes am Geiste ist, so eilt man mit seinem Herzen zu Ihm hin, wie's ist, ohne die geringste Verdeckung und Schmückung, und gibt sich so an, wies ist. „Nimm mich, wie ich da bin, so vor Willen an." Da ist nun mein Wunsch, daß wir, die wir alle Gelegenheit haben, einerley Wahrheit zu hören und einerley Grund von der Sache zu krigen, uns auf keine Art und Weise von dem großen Plan möchten abbrin-

bringen lassen. Er, nur Er! o daß ich Ihn haben und zu Ihm kommen möchte! Möchte ich nur Sein Kleid anrühren! O daß mein Auge, mein sehnliches Auge, ich möchte auch hunderttausend Meilen von Ihm seyn, nur gerade auf Ihn hingerichtet wäre! das würde durch alle Wolken und Himmel durchbrechen, und mich an Seinem Herzen fühlbar machen, ich möchte seyn, wo ich wollte. — Wenn das nur da ist, so weiß Er's schon zu finden; wir brauchen keine Reise darum zu thun, oder gen Himmel zu fahren. Hat's nun unser Herz gedacht, so steht Er vor dem Herzen; hat's unser Mund geredet, so steht Er vor dem Munde da, und da muß man's suchen und finden und es dabey bewenden lassen all sein Lebenlang. Alle andere Modificationen, als, da und dort wohnen, die Verfassung oder eine andere Verfassung haben, sind nicht die Sache, sondern das sind Methoden, Schickungen, und wie's die Ausburgische Confession nennt, Umständigkeiten, die mehr oder weniger Commoditäten und Annehmlichkeiten haben. Weil wir aber wissen, daß die Unbequemlichkeiten, Unannehmlichkeiten und Mangelhaftigkeiten nur für diese Zeit sind, und mit derselben ein Ende haben in dem Augenblick, da man erblasset in Seinen Arm und Schooß, und zur Gemeine fährt, wo man ewig bleibet; so ist das ein realer Trost und Aufmunterung und ein genugsamer Grund, sich zufrieden zu sprechen gegen alle die ausschweifenden Ideen: wenn ich da und dort wäre! wenn ich dieß und das hätte! Denn man hat Ihn; man weiß, wo man alles herkrigt, alles von Ihm. Was für eine Creatur es einem gibt, das ist einem einerley. Wenn die Raben dem Elias Brod von Gott brachten, so ists ihm allezeit willkommen

men gewesen. Wenn Er uns nur immer nahe ist, wenn unsre Seele sich nur nicht von Ihm verliert, zerstreut und vergeht auf einen Schritt: laß meine Seele Schritt vor Schritt mit Deiner Seele ziehn, — das ist der Grundsatz unserer Religion, — nimm Du uns allenthalben mit von deiner Krippe an bis in die Liturgie Deines Todes und Blutvergießens am Kreuze und bis in die Liturgie, da du deine Hände und Füße zum letztenmal zeigen wirst aller Welt.

Wenn nun einen inzwischen die Zeit ein bischen lang wird, und die Gesellschaft nicht anstehet, in der man sich befindet; so denkt man: der Mann wird doch nicht ruhen, Er bringt meine Sache zu Ende, bis ich Seine Augen, Seinen Mund, den Leib, für mich verwundt, da ich so vest auf traue, mit meinen Augen schaue, und in der Nähe grüße die Maal' an Händ' und Füße.

Ges. Das Anliegen ist eigentlich ꝛc.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten, Sonntag, den 9ten Juny 1822.

Ges. O Lamm, das überwunden hat ꝛc.
Entbind' uns nur von alle dem ꝛc.

Loosung: Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in Deiner Wahrheit. Ps. 26, 3.

Wir woll'n in Deiner Liebe ruhn, und Dir zu Lob und Ehren von Herzen Deinen Willen thun. 203, 16.

Lehr-

Lehrtext: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. 5, 16.

Mach' uns, Herr! Dir zur Ehre; und das, was Deine Lehre an uns nicht zieren kann, lehr' uns durchgängig fliehen. 1077, 2.

Wenn von dem Mensch gewordenen Sohn Gottes, unserm Herrn Jesu Christo, bezeugt wird, daß Er war das wahrhaftige Licht, das in die Welt gekommen ist, die Menschen zu erleuchten; wenn Er selbst von sich sagt: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben:" so begreifen wir das wohl, und fassen es gern und mit Freuden auf als eine veststehende Wahrheit. Wenn aber eben dieses Licht der Welt, das wahrhaftige Licht, seine Jünger anredet mit dem Zuruf: „Ihr seyd das Licht der Welt;" so sind wir geneigt, uns darüber zu wundern, und können nicht gleich begreifen, wie Er doch auf die Weise Seine Jünger, welche fehlende und mangelhafte Menschen, wie wir waren, anreden konnte. Indeß, m. l. Brr. u. Schwn., werden wir auch darüber in den Büchern der heiligen Schrift und insonderheit in den Briefen der Apostel genugsam belehrt. Paulus sagt zu den Ephesern: „Ihr waret weiland Finsterniß; nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn." Und zu den Philippern wird gesagt: „Seyd ohne Tadel und lauter, und Gottes Kinder, unsträflich, mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt."

Wir sehen daraus, wie ein armer, sündiger Mensch durch die Kraft und Gnade unsers Herrn und Heilan-

des

des wieder geboren werden kann zu einem Menschen Gottes, wie er Ihm ähnlich werden kann, der ihn berufen und erwählet hat zu Seinem wunderbaren Licht. Allerdings, m. l. Brr. u. Schwn., muß eine gänzliche Veränderung des Herzens, ja des ganzen Menschen vorher gehen, ehe von ihm gesagt werden kann: er ist ein Licht der Welt, und daher von ihm verlangt werden kann, er solle nun sein Licht leuchten lassen vor den Leuten, wie es in unserm heutigen Text heißt.

Auf diese Veränderung aber wird angetragen von Dem, der uns die Möglichkeit dazu erworben und uns Seinen guten Geist gegeben hat, damit uns Derselbe mit uns selbst und unserm verlornen Zustand außer Ihm bekannt machen und uns auf das Einige Nothwendige, welches allein in Ihm zu finden ist, hinweisen möge. Dieser Geist Gottes lehrt uns Jesum Christum erkennen als den einigen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit, zugleich aber auch als den, durch welchen uns Gnade und Kraft zu einem Ihm wohlgefälligen Leben und Wandel mitgetheilt wird.

Sind wir nur zu Ihm gekommen; haben wir nur die Kraft Seines Leidens, Todes und Blutvergießens an unsern Herzen zu unsrer Seligkeit erfahren: so stehen wir auch gewiß in einem neuen Leben vor Ihm da; dann wird das Licht, welches in der Finsterniß unsern Herzen aufgegangen ist, auch andern Menschen sich kund thun. Von den Seinen fordert und erwartet daher dieses unser Heiland, indem Er mit vielem Nachdruck zu Seinen Jüngern sagt: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen. — Es ist hier gar nicht darauf abgesehen, daß irgend einem Menschen daraus,

daß

daß er im Lichte wandelt, und daß die Früchte des Geistes (welche sind Friede, Freude u. s. w.) an ihm gesehen werden, für seine eigene Person ein Ruhm erwachsen sollte; sondern die Absicht geht vielmehr dahin, daß aller Ruhm und alle Ehre Dem dargebracht werde, der das Licht in uns angezündet hat, und durch dieses in uns angefangene Werk es mit uns dahin gebracht hat, daß wir aus einem Grade der Seligkeit und der treuen Nachfolge Jesu in den andern fortschreiten und unser Licht vor den Leuten so leuchten lassen, daß sie nicht unsre Personen, nicht unsre Kraft preisen, sondern die Kraft Dessen, der in uns mächtig sich erwiesen hat zur Seligkeit, wie zur wahren Heiligung und dem rechtschaffenen Wesen in Ihm; daß sie den Vater im Himmel preisen, weil sie sehen, was dadurch ist ausgerichtet worden, daß der Vater Seines einigen Sohnes nicht verschonet, sondern Ihn für uns dahin gegeben hat zur Versöhnung der Sünde der ganzen Welt und zur Bewirkung der seligen Freyheit der Kinder Gottes, nach welcher sie, befreyet von dem Dienst und der Herrschaft der Sünde, Ihm leben und Ihm dienen sollen und können in Heiligkeit und Gerechtigkeit, wie es vor Seinen Augen wohlgefällig ist.

Dieses m. l. Brr. und Schw., ist auch keineswegs eine harte, lästige Forderung bey denen, die den Heiland kennen und lieben, weil ihnen schon bey ihrer Begnadigung das Gesetz Gottes in ihr Herz geschrieben und in ihren Sinn gegeben worden ist. David sagt in unsrer heutigen Loosung: Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in Deiner Wahrheit. Dieses ist heute noch die Sprache aller wahren Kinder Gottes. Wem das immer vor den Augen schwebt,

was

was der Heiland für ihn gethan hat, wie sauer es Ihm geworden ist, uns zu erlösen von ew'ger Angst und Pein; bey wem es nie in Vergessenheit kömmt, mit welcher Geduld und Gnade und Huld er vom Heiland ist gesucht, gefunden, aufgenommen und bis daher geleitet worden, deß Herz ist so von Dankbarkeit gegen Ihn erfüllt, daß er nur immer fragt: Was soll ich Dir nun zur Dankbarkeit thun? und dabey herzlich wünscht: O daß Dir zu Ehr'n all' meine Blutstropfen geheiliget wär'n! Ich will von nun an (heißt es da im Herzen) Dir leben; mein ganzes Thun und Lassen soll von Dir bestimmt werden, und mein ganzes Leben Dir geweihet sein, so daß nach meinem Verlangen kein Gedanke in meinem Herzen entstehen möge, der mich von Dir ablenken könnte, sondern es vielmehr meine Lust und Freude sey und bleibe, Dir nachzuwandeln und Deinem Bilde immer ähnlicher zu werden.

Das m. l. Brr. und Schw., ist der Sinn derer, denen die Güte des Herrn stets vor den Augen steht; bey ihnen heißt es immerdar: „Wir woll'n in Deiner Liebe ruh'n, und Dir zu Lob und Ehren von Herzen Deinen Willen thun." Ach wie nöthig ist es doch, daß wir oft bey uns nachfragen, ob dieß auch bey uns wirklich der Fall ist, ob auch wir, als solche, die den Herrn kennen und sich aus Gnaden Seine nennen, in Seinen Wegen wandeln, und unser Licht, das durch Seine Gnade in uns aufgegangen ist, leuchten lassen vor den Leuten, daß sie unsre guten Werke sehen und unsern Vater im Himmel preisen. — Zu dieser Nachforschung und Untersuchung unsers inneren Zustandes werden wir insonderheit jetzt aufgefordert, da wir

heute

heute über acht Tage das erste Jahrhundert der erneuerten Brüder-Unität beschließen. Wem unter uns könnte es wol gleichgültig seyn, mit welchem Sinn und Herzen das geschiehet? Sollte nicht vielmehr Jeder die ernstliche Frage an sich selber thun: Wie steht es denn mit mir? bin ich denn auch ein wahres Glied der Brüder-Gemeine? gehöre ich wirklich zu derselben? das heißt: stehe ich in dem Bunde der Liebe und des Friedens mit dem Heiland, auf dem unsre ersten Brüder und Schwestern nieder gesunken sind? Darüber wollen wir uns in den kommenden Tagen vor dem Angesichte unsers Herrn doch ernstlich prüfen, und uns auf die Weise zu einer gesegneten Feyer des Jubelfestes anschicken. Freylich werden wir bey dieser Prüfung bald inne werden müssen, wie sehr weit wir noch zurück stehen von dem Ziele, welches wir, nach der gnadenreichen Absicht unsers Herrn mit uns, hätten erreichen sollen. Schaamroth werden wir dastehen, und dem Heiland bey dem Bekenntniß unsers Zurückbleibens auch das unserer Fehler und Uebertretungen reuevoll eingestehen müssen. Aber m. l. Brr. und Schw., das alles soll uns nicht vom Heiland zurück schrecken, sondern vielmehr zu Ihm hintreiben; denn Er will uns nicht verstoßen von seinem Angesichte, sondern, wenn wir unser Zurückbleiben und unsre Fehltritte erkennen und beweinen, so wird Er uns anfassen mit neuer Gnade, auch besonders am instehenden Feste, wie wir es bedürfen und benöthigt sind. Er gebe uns dann zu dieser Prüfung den Geist der wahren Erleuchtung, der uns zeige, wo es uns fehlt, und uns zugleich hinweiset auf unsern Heiland, dessen Herz weich und gnaden-

reich

reich ist, der daher unser Leid nicht ohne Mitleid sehen kann.

Ges. Du bist der Gnadenquell ꝛc.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 14ten July 1822.

Ges. Wenn ich mich sündig fühle, — — so tröst't mich Jesu Huld ꝛc.

Er kann barmherzig seyn ꝛc.

Wer kein herzerfreulich heilig, heilig, heilig vor Ihn bringen kann, der erschein' gebeugt und klein ꝛc.

Loosung: Ich flehe vor Deinem Angesicht von ganzem Herzen: sey mir gnädig nach Deinem Wort! Ps. 119, 58.

Neige Dich, Du naher Mann, zu dem ärmsten Deiner Kinder; Freund der Sünder, blicke mich in Gnaden an, daß fortan mein so großes Unvermögen sich des Reichthums Deiner Segen um so mehr getrösten kann. 757, 4.

Es wird uns m. l. Brr. und Schw., nicht bestimmt gesagt, in welcher Gefahr und Verlegenheit sich David damals befand, als er sich mit diesem dringenden Gebet zu Gott, seinem Herrn, wandte, und Ihn um Seine Hülfe und Gnade anrief. Wir sehen daraus nur so viel, daß er die feste Uberzeugung hatte, der Herr könne und werde ihm helfen, und daß er sich dabey auf Sein Wort, auf Seine Zusage und Verheißung verließ, und sie Ihm mit kindlichem und gläubigem Herzen vorhielt. Ob er gleich in seinem Leben tausend Beweise davon hatte, wie gern der Herr sein Gebet

bet erhörte, wie keine äußere und innere Noth so groß war, aus der Er ihn nicht erretten konnte, wie mächtig und wundervoll Er ihm überall half; so gereichte es ihm doch bey jeder neuen Verlegenheit zu neuem Trost, an das Wort des Herrn zu denken, an das er sich selbst dann halten konnte, wenn, wie es so leicht geschieht, die gegenwärtige Angst die Erinnerung an die schon gemachten Erfahrungen der Hülfe verdunkeln wollte. Das Wort des Herrn blieb doch ewig feststehen; das galt zu allen Zeiten; daran konnte er sich so fest und gewiß halten als ob es ihm erst diesen Augenblick zugerufen würde. Ich flehe, sagt er, ich flehe vor Deinem Angesicht von ganzem Herzen: sey mir gnädig nach Deinem Wort!

Und wie ihn, diesen Knecht Gottes, das Wort des Herrn in jeder Verlegenheit wieder aufrichtete und ihm wieder Muth einflößte, so soll es noch immer dasjenige seyn, was auch uns aufrichtet, so oft uns Muthlosigkeit anwandelt, und uns den Trost, den wir schon ehemals gefaßt hatten, wieder rauben will; da sollen wir denken an die Zusagen des Herrn. Er hat, sollen wir uns sagen, Er hat es ja selbst gesagt, daß man Ihn anrufen soll, und daß Er uns erhören will; Er hat uns ja ausdrücklich die Versicherung gegeben, wer zu Ihm käme, den werde Er nicht hinaus stoßen; bey Ihm könne man Ruhe für seine Seele finden; Er sey der Herr, reich an Gnade und Barmherzigkeit; niemand sey so hülflos und verdorben, den Er nicht heilen und aus seinem Verderben erlösen könne.

Das kommt uns, m. l. Brr. und Schw., nicht blos dann zu statten, wenn die erste ernstliche Bekümmerniß über uns selbst durch den Geist Gottes bey uns

gewirkt

gewirkt worden ist, wo freylich aller menschliche Trost aufhört, wo die Ruhe, die wir aus der Erfahrung Anderer schöpfen, nicht mehr Stich hält, sondern wo es uns um eigene unerschütterliche Gewißheit unsrer Begnadigung zu thun ist.

O wie süß und erquickend sind uns da die Worte des Heilandes, die von Seiner Bereitwilligkeit handeln, Sünder zu retten und selig zu machen! wie tröstlich und aufmunternd ist uns jede Seiner Aeußerungen, die von der Allgemeinheit Seiner Gnade reden! wie fassen wir es da auf, als ob wir's zum erstenmal hörten, daß Er gekommen sey, die Seelen der Menschen nicht zu verderben, sondern zu erhalten! Was Er von dem Hirten sagt, der dem verirrten Schaf nachgehet, bis er es findet, was Er von der Frau sagt, die nicht eher ruhet, als bis sie ihren Groschen wieder hat, was Er von dem Vater sagt, der den mit Reue zurückkehrenden Sohn mit so unbeschreiblich zuvorkommender Liebe wieder aufnimmt, das sind uns dann köstliche Verheißungen, die wir um nichts in der Welt hingeben möchten. Ich flehe, — heißt es dann bey uns, auch ich flehe vor Deinem Angesicht von ganzem Herzen: sey mir gnädig nach Deinem Wort! beweise Dich auch an mir als der Freund der Sünder! laß auch mich Friede finden vor Deinen Augen! Was auch mein ungläubiges Herz, was auch mein zaghafter Sinn dagegen einwenden mag, Dein Wort soll mir gewisser seyn; ich berufe mich auf Deine eigene Zusage. Und ein solches Flehen bleibt gewiß nicht unerhört. Es werden gewiß Viele unter uns seyn, die es dem Heiland werden nachrühmen können: als ich mich so in meinen Seelenschmerzen zu Ihm hinwandte, als ich mich so auf Sein Wort berief; so

wurde

wurde ich von Ihm getröstet, so hörte ich das Trostwort in meinem eigenen Herzen: deine Sünden sind dir vergeben. — Aber, wie gesagt, nicht nur zu dieser Zeit, nicht nur Einmal in unserm Leben erfahren wir den Trost, der in solchen ausdrücklichen Verheißungen liegt; sondern sie behalten ihre Kraft durchs ganze Leben, und es kommen von Zeit zu Zeit immer neue Veranlassungen, diese Kraft zu erproben. Was ists wol für ein Gebet, m. l. Brr. u. Schwn., welches wir in dem Choral, der unter der Loosung steht, lesen, worin sich zugleich mit einem tiefen Gefühl unserer Armuth, mit der demüthigsten Anerkennung eigener Ohnmacht das festeste, unerschütterlichste Zutrauen zum Heiland zu Tage legt? Es ist die Sprache eines solchen Herzens, das den Heiland sehr wohl kennt, das viel Gnade von Ihm erfahren hat, das Seine Nähe und Seinen Frieden oft schon genoß, das aber doch die Ueberzeugung hat, daß es einer neuen Gnaden-Anfassung bedarf, und sich darnach sehnet. Vielleicht sind mancherley Fehltritte, Abweichungen, Untreuen vorgekommen, wodurch man sich vom Heiland entfernt fühlt; vielleicht ist man sich auch keiner solchen ausdrücklichen Verirrungen bewußt; aber man fühlt sich doch zurück in der Liebe gegen Ihn, das Herz so kalt, so gleichgültig, es fehlt an dem rechten inneren Leben. Aber weil man den Heiland kennet, weil man sich auf Sein Wort verläßt; so wartet ein solches Herz nicht lange, sondern in getroster Berufung auf Seine Gnaden-Verheissungen wendet es sich bald zu Ihm hin, und flehet Ihn an: „Neige Dich, Du naher Mann, zu dem ärmsten Deiner Kinder; Freund der Sünder, blicke mich in Gnaden an, daß fortan mein so großes Unver-

mögen

mögen sich des Reichthums Deiner Segen um so mehr getröſten kann!" — Ach wer wäre wol unter uns, m. l. Brr. und Schw., der dem Heiland nicht schon oft diese und ähnliche Seufzer in Sein Herz geschickt hätte? wer fühlt es nicht, daß noch gar manchmal Tage und Stunden kommen werden, wo wir keine angelegentlicheren Bitten haben werden als eben diese? Es werden immer wieder Zeiten kommen, wo wir unsre Armuth und Sündigkeit tief und schmerzlich empfinden müssen, wo wir der Erneuerung der Vergebung unserer Sünden bedürfen werden; wir gelangen, so lange wir hienieden sind, niemals zu einem solchen Grade der Vollkommenheit, daß wir uns nur Gottes unsers Heilandes freuen und nicht auch über uns selbst trauern und klagen müßten. Mag vielleicht heut unser Herz lichterloh brennen von Dank und Liebe gegen Den, der uns zuerst geliebet hat; mögen wir vielleicht lange einhergehen in Seiner Kraft, und getrost und freudig die Bahn laufen, die Er uns anweist: o wie bald kann doch jene Flamme wieder sinken, und dem Verlöschen nahe kommen! wie bald kann das Gefühl unsrer Schwachheit die Oberhand erhalten und der Muth uns entsinken!

Wohl uns, daß wir da nicht zu verzagen brauchen, sondern mit immer gleicher Zuversicht uns zu unserm barmherzigen Heiland hinwenden können. Wohl uns, daß es auch an solchen Aussprüchen Seines Mundes nicht fehlt, die gerade auf diese Zustände unsers Herzens passen. Er will ja, sollen wir uns sagen, das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht will Er nicht auslöschen; der Armen am Geist will Er sich mit besonderer Liebe annehmen; Er will ja der Arzt der Kranken seyn; wir sollen uns ja an

Seiner

Seiner Gnade genügen lassen; Seine Kraft ist in den Schwachen am mächtigsten. Das soll uns Muth machen, und uns zu solchen Zeiten, wo wir unsre Sündigkeit, unser Unvermögen und so manche Schuld, die uns beugt, mehr fühlen als die Kraft, die der Glaube über uns ausgießt, ermuntern, desto inniger und inbrünstiger Ihn anflehen, daß Er uns gnädig seyn wolle nach Seinem Wort. So wird selbst das Gefühl unsrer Schwachheit und die tiefere Erkenntniß unsrer Sündigkeit unter der Leitung Seiner Gnade nur dazu dienen, uns fester an Ihn zu binden, und wir werden bey allen Abwechselungen unsers Ganges doch vor solchen Irrwegen bewahret bleiben, von denen wir uns nicht so leicht wieder zurück finden könnten, und Er wird das in uns angefangene gute Werk, wenn es uns gleich manchmal still zu stehen scheint, dennoch selig hinaus zu führen wissen.

Ges. Sündig bin und bleib' ich immer ꝛc.

Bericht von Enon in Süd-Afrika, vom Jahr 1821.

Am 2ten Januar Abends nach der Versammlung wurden wir durch zwey Schüsse in Unruhe versetzt; sie verschwand aber bald, indem wir hörten, daß die Hottentotten auf diese Weise einige Elephanten verscheucht hatten, welche sich in der Nähe des Orts hatten sehen lassen. Sie kommen öfters von den Bergen an unsern Fluß, um ihren Durst zu löschen, und dieses würden wir sie ungestört thun lassen, wenn nicht zu befürchten

wäre, sie möchten bey der Gelegenheit auch unsre Gärten besuchen und verwüsten.

Am 3ten erhielt eine Familie von 5 Personen Erlaubniß, hier zu wohnen. Der Hausvater hatte als Kind in Gnadenthal gewohnt, und war bey der Ankunft der ersten drey Brüder vor 28 Jahren gegenwärtig gewesen.

Am Heidenfest, den 6ten, wurden 3 Erwachsene und 2 größere Mädchen in Jesu Tod getauft.

Am 7ten Nachmittags kamen zwey englische Officiere mit 100 Hottentotten-Dragonern von Grahamstadt hier an, welches uns sehr überraschte, da ihre Ankunft nicht angemeldet worden war. Die Officiere, von denen einer in Dublin gewesen war, und unsre dasige Gemeine kannte, sagten uns, sie seyen mit ihrer Mannschaft abgeschickt, um 30 Hottentotten, welche von Grahamstadt aus dem Dienst entlaufen waren, in der hiesigen Gegend aufzusuchen. Wegen dieser Einquartierung wurde das heilige Abendmahl auf den folgenden Tag verschoben, und statt desselben Abends eine allgemeine Versammlung gehalten, in welcher die Officiere und ein großer Theil der Mannschaft als aufmerksame Zuhörer zugegen waren. Bey dem Commando befanden sich auch vier Hottentotten aus Gnadenthal, denen es sehr erfreulich war, bey dieser Gelegenheit einen Segen für ihr Herz zu genießen. Am folgenden Tage ging die Nachsuchung vor sich. Nur 8 Mann blieben zurück, um bey den Pferden Wache zu halten; die andern begaben sich zu Fuß nach Sonntags-Rivier-Pforte, wo die Entlaufenen sich aufhalten sollten, um dieselben wo möglich zu überfallen.

Dieser

Dieser Zweck wurde aber nicht erreicht; indeß war es uns lieb, daß die Umgegend durchstreift worden war.

Um die Mitte des Monats herrschte eine ungewöhnliche Hitze, und vor einem Gewitter am 19ten war der Wind so heiß, als ob er aus einem geheizten Backofen käme. Wir wurden alle sehr dadurch angegriffen, und hatten an allerley Unpäßlichkeiten zu leiden; welches um so empfindlicher war, da es uns gerade an Arzeney mangelte. Selbst die Hottentotten, welche die Hitze besser vertragen können, als die Europäer, blieben mit Krankheitszufällen nicht ganz verschont. Dazu kam noch die sich mehrende Noth, welche der Mißwachs herbeygeführt hat, da der Scheffel Getraide schon 20 Rthl. kostet, und kaum zu haben ist. Hierüber hörten wir aber niemand klagen, und viele bezeugten, der Genuß des Heils mache ihnen alles Schwere leicht und erträglich, und stärke ihre Herzen im Vertrauen auf die göttliche Durchhülfe.

Am 4ten Februar erhielten wir von Freunden aus der Capstadt die traurige Nachricht, daß das Gouvernements-Schiff, mit welchem wir vor kurzem verschiedene Nothwendigkeiten erhalten hatten, auf der Rückkehr von der Algoabay nach der Capstadt verunglückt, und daß auch nicht einer von der Mannschaft gerettet worden sey. Zugleich wurde uns von der Algoabay gemeldet, daß daselbst wieder mehrere Sachen von England für uns angekommen seyen, und wir erhielten dieselben schon am 6ten. Besonders erwünscht war uns eine dabey befindliche Glocke und eine Wand-Uhr. Selbst letztere hatte auf der langen Reise nicht den geringsten Schaden gelitten.

Am 27sten machten wir zum erstenmal Gebrauch von der neuen Glocke, welche einen schönen hellen Klang

hat. Da sie nun zwischen zwey Pfosten, 17 Fuß hoch über der Erde ganz frey hängt, so kann sie weit hin gehört werden; und hoffentlich wird ihr Schall auch dazu dienen, die Elephanten, welche sich etwa in unsrer Nähe aufhalten, zu verscheuchen.

Zu Anfang des März wurden drey Pferde hiesiger Hottentotten von Löwen getödtet.

Nachdem am 8ten die schon längst erwarteten Maurer bey uns angekommen waren, wurde Tages darauf der Grund zu einem einstweiligen Kirchen-Gebäude gegraben, und am 12ten der Grundstein unter Gebet und Flehen gelegt. Nachdem in einer kurzen Rede die merkwürdigsten Ereignisse, welche unsern Ort seit seiner Anlegung betroffen haben und die dabey erfahrne Bewahrungen und Durchhülfen des Heilands in Erinnerung gebracht worden waren, wurde eine in deutscher, englischer und holländischer Sprache abgefaßte Schrift, welche in einer bleyernen Büchse in den Grundstein gelegt werden sollte, in letztgedachter Sprache verlesen; sodann kniete Br. Schmitt nach dem Gesang des Verses: „Der Herr hat viel an uns gethan, ꝛc.“ auf dem Grundstein nieder, und flehete in einem inbrünstigen Gebet den Heiland darum an, daß Er die Verkündigung Seines seligmachenden Evangeliums in diesem Hause mit Seinem Segen begleiten, sie allen, welche sich in demselben versammeln würden, zur Förderung ihres ewigen Heiles dienen lassen, und diejenigen, welche beym Bau dieses Gotteshauses Hand anlegen, vor Schaden und Unfall in Gnaden bewahren wolle. Wir können in Wahrheit sagen, daß der Heiland diese feyerliche Handlung mit Seiner Nähe gesegnet hat.

An

An demselben Tage kam eine verwitwete Frau, welche aus der Buschmänner-Nation abstammt, und seit zwey Monaten bey ihren Verwandten zum Besuch gewesen ist, wieder nach Hause. Sie brachte ihren Stiefvater und ihre Mutter, welche schon über 70 Jahr alt seyn muß, mit hierher, weil sie, wie sie sich ausdrückte, das große Wort, welches hier verkündiget wird, auch hören wollen. Von ihrer Reise erzählte sie Folgendes: „Als sie zu ihrer Mutter gekommen sey, sey sie von der Frau, bey welcher dieselbe dient, gefragt worden, woher sie komme? Darauf habe sie geantwortet: aus einer Schule, und als nun jene spöttisch weiter gefragt habe, was sie denn schon gelernt habe? sey ihre Antwort folgende gewesen: „Ich habe gelernt, was eine Seele ist, und was ich thun muß, um selig zu werden.“ Hierauf habe die Frau nicht viel zu erwiedern gewußt, und der Mutter erlaubt, auf einen Besuch mit ihr herzureisen. Bey dieser Gelegenheit bestätigte es sich aufs neue, daß die Buschmänner größtentheils noch in großer Rohheit und in der dicksten Finsterniß leben. Es soll geschehen seyn, daß ein Mann aus dieser Nation für sechs Schafe sein Kind hingegeben, und ein anderer für etwas Hanf, den sie wie Taback rauchen, zwey Kinder verkauft hat. Als einer von uns Gelegenheit nahm, den Vater oberwähnter Witwe zu fragen, ob er nicht merke, daß er ein Sünder sey, und einen Heiland nöthig habe? so wollte er nichts davon wissen, that so, als ob er die Frage nicht verstehe, und sagte endlich mit anscheinender Heftigkeit, es reue ihn, hierhergekommen zu seyn. Darauf erwiederte man, er könne vielleicht nach Jahren den Gedanken haben: „es ist mir dort am Witte-Rivier etwas gesagt worden, das ich gern wieder

hören

hören möchte;" und nun antwortete er: „Die Füße sind ein wunderlich Ding." Vielleicht wollte er damit sagen, es sey nicht unmöglich, daß er einmal wiederkomme.

In der zweyten Hälfte des Monats erkrankten viele hiesige Einwohner, Erwachsene sowol, als Kinder, an der Ruhr; fast in jedem Hause gab es Kranke der Art.

Am 22sten schickten wir zwey hiesige zuverläßige Männer, einen gebornen Kaffer und einen Hottentotten mit unsern zwey Wagen und 14 Ochsen nach Hagelkraal, welches etwa die Hälfte des Weges nach Gnadenthal ist, um diejenigen Geschwister dort abzuholen, von denen uns unlängst gemeldet worden, daß wir sie zu erwarten hätten.

Am 24sten Abends wurde auf dem untern Platz eine Kuh von wilden Hunden so übel zugerichtet, daß der Eigenthümer sich genöthigt sah, dieselbe zu schlachten. Er würde sie ganz eingebüßt haben, wenn sie weiter von seiner Wohnung angefallen worden wäre: denn kaum noch konnte sie sich dahin retten. Es ist schwer, diese Raubthiere in unsrer Nähe zu vertilgen, weil die Büsche, in denen sie sich aufhalten, fast undurchdringlich sind.

Am 26sten traf Herr Heart aus Sommerset, welcher in Geschäften nach Uitenhagen und der Algoabay reiste, nebst Herrn Bringler, einem englischen Colonisten am Bavians-Rivier, bey uns ein. Letzterer hatte uns schon von England aus Wohlthaten erwiesen, und als er nach Africa zog, eine Kiste und Briefe für uns mitgenommen. Er wohnte allen Versammlungen und einmal auch dem Schul-Unterricht bey, und freute sich sehr darüber, daß in der

kurzen

kurzen Zeit unsers Hierseyns wieder ein solcher lieblicher Ort durch unsern Anbau entstanden ist. Er hielt sich sechs Tage bey uns auf, und nachdem ersterer von Uitenhagen zurückgekommen war, setzten sie mit einander ihre Reise fort.

Am 29sten wurde eine Witwe und ein Kind, welche von genannter Krankheit waren weggerafft worden, beerdiget. Erstere ist durch ihre rauhe Gemüthsart andern oft lästig gewesen, und uns hat es bisweilen geschienen, als ob sie die ihr zu Theil gewordene Gnade, zu einer Gemeine Jesu zu gehören, nicht nach Würden zu schätzen wisse; aber in ihrer schmerzhaften Krankheit lernte sie sich gründlich kennen, und wurde zum Genuß der ewigen Seligkeit lieblich vorbereitet. In den schwersten Leidensstunden beschäftigte sich ihr Gemüth mit Betrachtung der bittern Schmerzen, die Jesus um ihrer Sünde willen hat erdulden müssen, damit ihr der Eingang ins ewige Leben geöffnet würde. Am Tage ihres Verscheidens, als sie zum Reden schon zu schwach war, gab sie der Schw. Schmitt durch Händedruck und Blick ihre frohe Erwartung zu erkennen, bald beym Herrn daheim zu seyn; welche auch wenig Stunden darauf erfüllet wurde.

Diesen folgte am ersten April ein hoffnungsvoller Jüngling in die Ewigkeit nach. Seine zuversichtliche Hoffnung, die ewige Seligkeit zu ererben, sprach er wenige Tage vor seinem Ende folgendermaßen aus: „Ich bin ganz fertig, und in meinem Herzen davon überzeugt, daß mich der Heiland aus Gnaden zu sich nehmen wird!“

Um diese Zeit regnete es einmal zwey Tage lang ununterbrochen und so stark, daß der Bau der Kirche

dadurch

dadurch in etwas aufgehalten wurde; wir waren aber sehr dankbar für diesen Regen, welcher die schmachtenden Fluren wie von neuem belebte, worauf auch dem schon entstandenen Mangel an hinlänglicher Fütterung für unser Vieh bald abgeholfen wurde.

Am 3ten April war der Kirchenbau so weit gediehen, daß die Balken zur Decke gelegt werden konnten.

Am 5ten Abends bekamen wir ein Gewitter mit heftigem Regen, und mußten eilen, die noch nicht ausgetrockneten und unbedeckten Mauern des Kirchengebäudes mit Ochsenhäuten und Matten zu belegen.

Am 7ten wurden die äußern Mauern der Kirche fertig. Sie schließen einen Raum ein, der 65 Fuß lang und 26 breit ist. Weil jetzt die Anzahl der hiesigen Einwohner noch klein ist, und es auch an Wohnungen für mehrere Missionarien fehlt; so ist für die Zeit nur etwas über die Hälfte jenes Raumes zur Kirche bestimmt. Der übrige Theil soll zu zwey Kammern eingerichtet werden, und zwar so, daß wenn die Einwohnerzahl sich mehrt, die eine derselben zur Vergrößerung der Kirche benutzt werden kann.

Am 11ten reiste Br. Hornig nach Uitenhagen ab, um unsre jährlichen Abgaben in dortiger Drostey zu entrichten; auch nahm er acht Scheffel Korn mit, um es dort mahlen zu lassen. Auf dieser Reise, von welcher er am 18ten wieder zurückkam, hatte er am Ufer des durch starke Regengüsse hoch angeschwollenen Sonntags-Flusses drey Tage warten müssen, ehe er hinüber konnte.

Am 21sten kam einer von den Fuhrleuten zurück, welche wir den von Gnadenthal herreisenden Geschwistern entgegengesandt hatten. Er war von Körebooms-

booms-Rivier vorausgeschickt worden, und brachte die Nachricht, daß den Reisenden neuer Vorspann nöthig sey, da mehrere Ochsen vor Müdigkeit, oder weil sie sich die Füße beschädiget hatten, nicht mehr ziehen konnten; wir schickten daher abermal ein Gespann entgegen, und einige unserer Hottentotten ließen unaufgefordert ein anderes für den zweiten Wagen verabfolgen.

Am 2ten Osterfeyertag wurden 3 Erwachsene des Bades der heiligen Taufe theilhaftig, unter denen sich ein Vater mit seiner Tochter befand.

Mit inniger Dankbarkeit gegen unsern lieben Herrn nahmen wir bey dem allgemeinen Sprechen in diesem Monat wahr, daß sich die Gnadenarbeit des heiligen Geistes auch an den Herzen der hiesigen Hottentotten-Kinder kräftig beweiset. Oefters sieht man zehn und mehrere Kinder in einer Hütte beysammen sitzen, welche gemeinschaftlich recht schön ihrem Erlöser zu Ehren Lob- und Dank-Lieder anstimmen.

Am 23sten reisten die Geschwr. Schmitt nach Uitenhagen, um mehr erwähnte Reisegesellschaft von dort abzuholen; und nachdem wir am 26sten frühmorgens die Nachricht erhalten hatten, daß die Reisenden zu Mittag bey uns eintreffen würden, so gingen die Brr. Hoffmann und Hornig mit dem größten Theil der hiesigen Einwohner ihnen bis auf den untern Platz entgegen. Hier bewillkommte man sich, und die zahlreich versammelten Hottentotten sangen sodann einige Segensverse. Es waren die Geschwister Lemmerz, welche schon seit einigen Jahren in Gnadenthal und Grünekloof gedient hatten, und die Schwrn. Richter und Bräuer, welche unlängst aus Europa am

Cap

Cap angelangt waren. Erstgenannte Geschwister hatten auch ihre drey Kinder bey sich.

Wir waren, berichtet Br. Lemmerz, am 27sten März von Gnadenthal abgereist unter der Begleitung eines großen Theils der Gemeine, und hatten uns, nachdem eine gute Stunde Weges zurückgelegt war, unter dem Gesang einiger Verse gegenseitig verabschiedet.

Am 29sten mußten wir des starken Regens wegen auf freyem Felde Halt machen und den ganzen Tag über in unsern Zelten bleiben. Am 6ten April des Morgens kamen wir über den Gauriz-Fluß, und eben so glücklich durch die sogenannte Hölle. Am 7ten trafen wir mit den Wagen, die uns von Enon her entgegengeschickt waren, zusammen, und freuten uns, einige Briefe von dort zu bekommen. Am 9ten gings über den sogenannten weißen Kopf, einen sehr steilen Berg, von wo wir einer fürchterlich schönen Aussicht in eine wilde Gebirgs-Gegend genossen. Wir fühlten uns dabey glücklich, dem Herrn anzugehören, der dieses und Alles geschaffen, ja, der uns auch erkauft hat mit seinem Blute; und der Gedanke, daß wir gewürdigt sind, diesem allmächtigen Schöpfer und Erlöser zu dienen, erfüllte unsre Herzen mit Freude und Beugung. Zu Mittag hatten wir dieses gefährliche Gebirge im Rücken. Am Palmsonntag den 15ten Abends machten wir den Anfang mit dem Lesen der letzten holdseligen Reden unsers Heilands, und fleheten Ihn an, daß Er uns einen neuen tiefen Eindruck von Seinem Tod und Leiden ins Herz schenken wolle. Am 20sten fuhren wir durch Chamtoos-Fluß bey so hohem Stand des Wassers, daß es in unsern Wagen drang.

Am

Am 23sten führte uns der Weg über einen sehr hohen Berg; 22 Ochsen waren kaum im Stande unsern Wagen hinaufzuziehen. Am 24sten langten wir in Uitenhagen an, wo wir von dem Landdrost Herrn Cuyler und seiner Gemahlin sehr freundschaftlich empfangen und zum Mittag-Essen eingeladen wurden. Einige Stunden nach unsrer Ankunft hatten wir die Freude, Geschwr. Schmitt von Enon hier anlangen zu sehen. In ihrer Begleitung setzten wir am folgenden Mittag die Reise nach Enon fort, und langten am 26sten um Mittagszeit daselbst an, nicht ohne Verwunderung, daß mitten in der Wildniß, wo vor anderthalb Jahren die Kaffern mit Feuer und Schwerdt gewüthet hatten, schon wieder ein freundliches Oertchen und liebliche Hütten Gottes entstanden waren. So weit aus dem Reisebericht des Br. Lemmerz.

Am 27sten wurde der Br. Johann Friedrich Hoffmann mit der Schwr. Marie Elisabeth Richter und der Br. Gottfried Hornig mit der Schwr. Maria Bräuer zur heiligen Ehe verlobt.

Am 4ten May reisten diese vier Verlobten in Gesellschaft des Br. Schmitt nach Uitenhagen, um daselbst in Bezug auf ihre bevorstehende eheliche Verbindung ihre Taufscheine den Regierungs-Commissarien vorzulegen. Sie trafen am 6ten wieder bey uns ein, und wurden darauf am 13ten hier zur heiligen Ehe verbunden.

Der Bau unsrer Kirche war nunmehr so weit gediehen, daß sie Tags vorher, am 12ten May, diesem für die ganze Brüder-Unität so wichtigen Gedenktage, eingeweihet werden konnte. In aller Frühe durchzog ein Sänger-Chor den Ort. Der Gesang desselben

wurde

wurde von zwey Hottentotten mit Flöten recht angenehm begleitet. Um 9 Uhr versammelte sich das Gemeinlein in unserm Vorhaus, in welchem seit anderthalb Jahren alle unsre Versammlungen gehalten worden sind. Nachdem Br. Hoffmann in einer Rede der wichtigsten Ereignisse dieses Zeitraumes und der vielen Gnadenwohlthaten, die wir in demselben genossen haben, Erwähnung gethan, und dem Heiland in einem Gebet noch insonderheit für alle geistlichen Segen gedankt hatte, welche Er uns hier in unsern täglichen Versammlungen so reichlich hat zufließen lassen; so zog die Gemeine unter dem Gesang einiger Verse, je zwey und zwey, zuerst die Kinder, dann die Männer, nach ihnen die Frauen in die neue Kirche ein. Br. Schmitt hielt sodann die Einweihungsrede, und flehete den Herrn unsern Heiland in einem Gebet auf den Knien inbrünstig darum an, daß Er auch in diesem Ihm geweiheten Hause wohnen, und Seine hiesigen armen Diener mit Gnade und Kraft ausrüsten wolle, damit sie das Wort von Seinem Kreuze mit Wärme und Eindruck auf die Herzen der Zuhörer verkündigen mögen. Wir sind innig überzeugt, daß der Heiland in Gnaden auf unser schwaches Flehen gemerkt, und zu unsrer Bitte Sein Ja und Amen gesprochen hat. Nachmittag wurden 9 Personen durch das Bad der heiligen Taufe der Gemeine Christi einverleibt.

Am 17ten verabschiedete sich Br. Hoffmann mit den Schulkindern, da er sein Schullehrer-Amt niederlegen mußte, um künftig den Ackerbau auf Strubels Platz ungehindert besorgen zu können; hierauf wurde Br. Lemmerz als künftiger Lehrer in die Schule eingeführt. Die Kinder bezeugten herzliche Dankbar-

keit

keit für den bishergenossenen Unterricht, und versprachen, ihrem künftigen Lehrer Fleiß und Gehorsam zu beweisen.

Am 23sten wurden in der Vorbereitungs-Versammlung auf das heilige Abendmahl 5 Personen in Hinsicht auf ihren erstmaligen Genuß dieses hohen Gutes feyerlich confirmirt und eingesegnet. — Spät Abends brach ein Wolf in den Vieh-Kraal ein, und schleppte ein Kalb mit fort. Sobald man das jämmerliche Blöcken desselben hörte, wurde ein Schuß gethan, worauf der Wolf mit Hinterlassung der Beute die Flucht ergriff. Er war aber so dreist, in derselben Nacht wiederzukommen, und aus einem andern Kraal nicht nur ein zweites Kalb, sondern auch ein Schaaf zu rauben.

Am 30sten begaben sich Geschwr. Hornig mit einigen Hottentotten nach genanntem Platz, wohin man von Enon aus zu Wagen etwa in 5 Stunden kommen kann, um das seit Abzug des vorigen Besitzers brach liegende Land zu bearbeiten.

In der Nacht auf den 1sten Juny raubten die Wölfe dicht bey den Wohnungen der Hottentotten zwey Schafe, welches uns nicht sehr befremdend war, da es schon einigemal vorgekommen ist; daß aber diese Raubthiere es auch wagten, einen Elephanten-Rüssel, den ein Hottentott als einen Leckerbissen in einem Backofen rösten ließ, aus dem Feuer zu holen und wegzuschleppen, war uns ein neuer auffallender Beweis von ihrer Dreistigkeit.

Zur Feyer des Pfingstfestes kamen Geschwr. Hoffmann von Strubels Platz hierher. Am 20sten wurden wir durch einen Besuch des Landdrost, Herrn

Cuy-

Cuyler, welcher seine Gemahlin und Kinder mitbrachte, angenehm überrascht. Sie wohnten sämmtlich der allgemeinen Abend-Versammlung mit Andacht bey, und nachdem sie sich am folgenden Tage, wie es schien, mit Vergnügen, bey uns umgesehen hatten, kehrten sie am 22sten nach Uitenhagen zurück.

Am 25sten tödteten die wilden Hunde, mit deren Anfällen wir geraume Zeit verschont geblieben waren, eins von unsern Kälbern, und verwundeten eine Kuh so stark, daß sie geschlachtet werden mußte. Der Witwe, welcher dieselbe gehörte, war der Verlust um so empfindlicher, da sie schon 3 Kühe auf ähnliche Weise eingebüßt hatte, und nun, nachdem sie auch um die letzte gekommen war, in Verlegenheit war, wie sie Milch zur Nahrung für ihre Kinder bekommen würde.

Am 3ten July gegen Abend wurden unsre vier Kälber, welche dicht bey dem Orte weideten, von Wölfen angefallen. Diese verfolgten drey derselben mit großer Dreistigkeit bis in den Ort hinein, entfernten sich aber wieder, als sie das Zusammenlaufen der Menschen und ihre Gefahr bemerkten. Drey Kälber wurden beschädigt, und das vierte, welches seitwärts in den Busch geflohen war, wurde getödtet und fortgeschleppt. In einer der folgenden Nächte schlich sich eine Muskilial-Katze durch ein von uns nicht bemerktes Loch oben am Giebel in unser Hühner-Haus ein, und tödtete fünf Enten. So unangenehm uns dieser Verlust war, so lieb war es uns, daß das Thier sich nicht wieder durch jenes Loch entfernt hatte, und am Morgen in dem Behältniß todt geschlagen werden konnte.

Beym Sprechen der Abendmahls-Geschwister und Getauften um die Mitte des Monats fanden wir abermal

mal Ursach, die Liebe und Treue des Heilands, mit der er den Seelen nachgeht und sie an sich zieht, dankbar zu preisen. Ein Mann äußerte sich folgendermaßen: „Des Herrn Geduld ist so groß über mir, daß ich sie nicht beschreiben kann. Oft spreche ich von seiner großen Liebe und Gnade mit meiner Frau und meinen Kindern, und bey diesem Gespräch ist uns oft so wohl, daß wir bis spät in die Nacht beysammen sitzen. Ich bin lange Zeit Soldat gewesen, und in diesem Dienst hätte ich leicht verführt werden können; aber der Heiland hat mir gnädig durchgeholfen, und mich vor Abweichungen bewahrt. Dafür und daß Er mich wieder zu einer Gemeine gebracht hat, kann ich Ihm nicht genug danken." Er hatte nemlich, ehe er Soldat wurde, in Gnadenthal gewohnt.

Eine Frauensperson sagte: „Wenn ich mich sündig und verlegen fühle, finde ich meinen Heiland überall, und ich verstehe nun die Worte, die Er gesagt hat: „Ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende."

In einer gesellschaftlichen Unterredung erklärte sich ein Bruder folgendermaaßen: „Ich habe nun ein Alter von etwa 40 Jahren erreicht, habe hie und da Gottes Wort gehört, aber nicht eher etwas davon verstanden, als bis ich auf diesen Platz gekommen bin. Hier habe ich mich als den größten unter allen Sündern kennen gelernt, so daß ich voll Erstaunen ausrufen muß: „Ist's möglich, daß sich Jesus mit so schlechten Menschen, als ich bin, mühen, und sie mit so großer Schonung und Geduld tragen kann!"

Da uns neulich von dem Herrn Landdrost Cuyler eine Anzahl Weinreben zum Anpflanzen sind angeboten worden, und es ganz erwünscht wäre, wenn wir

mit

mit der Zeit nur so viel Wein bauen könnten, als wir selbst bedürfen; so reiste Br. Lemmerz am 31sten nach Uitenhagen, um die Reben abzuholen, und auch einige Scheffel Korn auf der Mühle des Herrn Landdrost mahlen zu lassen.

Von den besondern Festtagen am 13ten und 17ten August, so wie am 7ten September können wir dankbar rühmen, daß sie mit dem Segen unsers Herrn begleitet gewesen sind. An dem ersten dieser Tage nahmen zwey Frauenspersonen, die am 8ten confirmirt worden waren, zum erstenmal gesegneten Antheil am Genuß des heiligen Abendmahles.

Als wir die Kinder an ihrem Chorfest auch außer den Versammlungen in der Nähe und Ferne um uns herum Dank- und Lob-Lieder anstimmen hörten; wurden wir besonders angeregt, dem Herrn für alles zu danken, was Er an den Herzen dieser Unmündigen bisher gethan hat, und Ihn anzuflehen, daß Er fortfahren wolle, sie zu segnen. — Beym Sprechen vor dem Fest sagte ein Knabe: Es ist mir manchmal sehr bange ums Herz geworden, da bin ich in den nächsten Busch gegangen, habe mich vor Jesu niedergeworfen und Ihm gesagt, wo es fehle; dabey habe ich jedesmal ein solches Wohlseyn empfunden, daß ich es täglich genießen möchte, und daher auch alle Tage in die Einsamkeit gehe, um mein Herz dem Heiland darzulegen.

Da vornehmlich die Mitglieder des Ehechores bey dem Kirchenbau gearbeitet hatten; so machten wir ihnen an ihrem Feste die besondere Freude, daß wir sie mit einer Mittagsmahlzeit bewirtheten; womit ihnen, zumal in der gegenwärtigen Zeit des Mangels, sehr gedient war.

Eine

Eine Frau erklärte sich in der Gesellschaft der Communicanten über ihre innern und äußern Bedürfnisse auf folgende Weise: „Wenn ich in die Kirche gehe, pflege ich zuerst für meine Lehrer zum Heiland zu beten, und dann für mich, daß Er mir Segen für mein Herz schenken wolle; wenn ich dieses vergesse, habe ich keinen rechten Genuß am Worte Gottes, oder gehe gar leer aus. Auch meine äußere Noth klage ich meinem lieben Herrn, und Er ist so gnädig und läßt mich auch in dem Stück seine treue Fürsorge erfahren. Ich denke wol oft, daß ich um allzu viel zu bitten habe; aber dann fällt mir gleich ein, daß der Heiland gesagt hat: „Bittet, so wird euch gegeben."

Um diese Zeit waren einige unsrer Hottentotten so glücklich, zwey Büffel zu erlegen; welches für sie eine Beute von nicht geringem Werthe war. Auch gelang es ihnen, einen wilden Hund zu tödten, aber erst, nachdem er schon einigen Schaden angerichtet hatte. Hierauf verbrannten sie ihn, weil die Hottentotten wähnen, der Rauch eines Raubthieres verscheuche die übrigen aus der Gegend.

Am 28sten August bekamen wir einen Besuch von einem englischen Missionar aus Bethelsdorp und 2 Herren, von denen der eine wegen Kränklichkeit seiner Frau aus Ostindien hergekommen war, und sich mit ihr einige Wochen in Bethelsdorp aufgehalten hatte. Die Besuchenden wohnten der Abendversammlung und am 29sten der Kinderstunde mit Andacht bey, und traten dann vergnügt die Rückreise an.

Im September machten wir mit Hülfe einiger Hottentotten ein Stück Land, welches im vorigen Jahr Korn getragen hatte, zum Weinbau urbar; wozu er-

forderlich war, daß der Boden viel tiefer als gewöhnlich umgegraben werden mußte. Mit dieser Arbeit waren wir am ersten October so weit vorgerückt, daß wir etwas über 3000 Reben anpflanzen konnten.

Am 2ten meldete uns Herr Hanke von Uitenhagen aus, daß er in Gesellschaft des Herrn Ziegler von der Capstadt daselbst angekommen sey, und nächstens auf einen Besuch bey uns eintreffen werde. Demnach fuhren die Geschwr. Schmitt, welche in Uitenhagen verschiedenes zu besorgen hatten, am folgenden Tage dahin, um gedachte Herren abzuholen. Die Gesellschaft traf am 6ten bey uns ein. Außerordentlich erfreulich war uns der Besuch des Herrn Hanke, der als unser Agent in der Capstadt uns schon viele Freundschafts-Dienste geleistet hat. Beyde Herren waren nicht wenig verwundert über unsern schön ins Auge fallenden Anbau. Insonderheit gefiel es ihnen, daß die Hütten der Hottentotten eine breite Straße bilden, welche gerade auf die Wohnungen der Missionarien führt.

Am Sonntag den 7ten wohnten die Besuchenden den Versammlungen mit bey, und nachdem sie unsre Armen-Casse mit einem Beytrag bedacht hatten, durch welchen wir in Stand gesetzt wurden, den bedürftigsten unsrer Hottentotten zu Hülfe zu kommen; so traten sie Tages darauf die Reise nach Grahamstadt und Theopolis an, und zwar in Gesellschaft der Geschwr. Schmitt, welche sie aufs freundschaftlichste hierzu eingeladen hatten. Von genannten Orten, die nicht fern von einander liegen, gedachten sie noch nach Bathurst zu reisen, einem neuen Ort, der von einer großen Anzahl englischer Colonisten angelegt worden ist.

Da

Da zufolge einer obrigkeitlichen Verordnung den hiesigen Kindern die Kuhpocken eingeimpft werden sollten; so fuhren am 11ten October, als dem hierzu bestimmten Tage, 3 Frauen mit 8 Kindern zu dem Arzt nach Uitenhagen, um solches bewerkstelligen zu lassen, und für die übrigen Kinder den Impfungsstoff mitzubringen.

Beym allgemeinen Sprechen in dieser Woche konnte ein Getaufter, der durch seinen musterhaften Wandel andern ein nachahmungswürdiges Beyspiel gibt, nicht Worte genug finden, seine Dankbarkeit auszudrücken für alles, was der Heiland an seiner Seele gethan hat. „Mein ganzes Leben, sagte er, sollte ein unaufhörlicher Dank seyn: denn nichts habe ich meinem Heiland geben können, als ein durch und durch verdorbenes, sündiges Herz. Er hat es angenommen, und mich zu einem Kind Gottes gemacht. Möchte ich nun auch immer Kindestreue beweisen, und bey Ihm bleiben, so lange ich lebe!“

Eine über ihren Zustand verlegene Tauf-Candidatin äußerte sich folgendermaßen: „Ich gehe oft da oder dort hin, und suche die Unruhe meines Herzens zu entfernen, aber immer vergeblich. Dazu kommt noch, daß ich nicht so arm und elend, wie ich doch bin, vor dem Heiland erscheinen will; dadurch bringe ich mich aus eigener Schuld um dasjenige, was mir der Heiland zugedacht hat. Als ich zum Sprechen gerufen wurde, ward mir bange, und ich dachte, was soll ich doch sagen? Da habe ich den Heiland gebeten, Er möchte mir Offenherzigkeit schenken, auch Euch zu sagen, wie es mit mir stehet.“ Sie wurde aufgemuntert, fernerhin aufrichtig zu Werke zu gehen, und im-

mer vertrauensvoll zum Heiland ihre Zuflucht zu nehmen. Er werde ihr gewiß Ruhe des Herzens schenken und sie selig machen.

Am 12ten October hatten wir die Freude, die Herren Hanke und Ziegler und ihre Reisegesellschafter, die Geschwr. Schmitt, gesund und wohl zurückkommen zu sehen. Ihre Reise war vergnüglich und angenehm gewesen; nur war ihnen der Unfall begegnet, daß der Wagen an einer schlimmen Stelle des Weges umgeworfen wurde, wobey Hr. Hanke und die Schw. Schmitt Arm-Verletzungen bekamen. — Bruder Schmitt meldet von dieser Reise folgendes. „Da wir früher einmal von den Hottentotten, die zu unsrer Gemeine gehören, und gegenwärtig als Soldaten bey dem Commando gegen die Kaffern in Grahamstadt stehen, aufgefordert worden waren, sie dort zu besuchen; so nahmen wir das Anerbieten der Herren Hanke und Ziegler, mit ihnen nach Grahamstadt und Theopolis zu reisen, mit Vergnügen an. Wir legten den 21stündigen Weg von Enon nach Grahamstadt in 2 Tagen zurück. Bey unsrer Ankunft daselbst hörten wir, daß das ganze Hottentotten-Corps auf 8 Tage ins Kafferland gerückt sey, und trafen daher nur wenige Soldaten-Frauen, die zu uns gehören, an. Als wir am 16ten October frühmorgens in die Caserne gehen wollten, kamen uns die Frauen und Kinder freudig entgegen, um uns zu bewillkommen. Erstere bedauerten sehr, daß ihre Männer nicht anwesend wären, und äußerten den Wunsch, mit meiner Frau allein zu sprechen. Bey dieser besondern Unterhaltung waren sie sehr offenherzig und beklagten, daß ihnen die Stärkung aus dem Worte Gottes für ihre Herzen fehle.

Ein

Ein englischer Colonist halte ihnen zwar öfters eine Versammlung; aber sie könnten ihn nicht so gut verstehen, wie ihre Lehrer. Darum sey ihre tägliche Bitte zum Heiland, daß Er sie vor Verführungen, denen sie hier ausgesetzt seyen, in Gnaden behüten wolle. Ein Trost sey es ihnen, daß die Hottentotten-Gemeine nicht weit von hier entfernt ist, von welcher sie öfters etwas hören, auch von da aus besucht werden. Sie wurden ermahnt, sich kindlich an den Heiland zu halten, und Ihn nie aus den Augen zu lassen.

Die weitere Reise nach Bathurst wurde aufgegeben, weil man nicht wissen konnte, was für Folgen der Zug des Commandos ins Kafferland haben werde. Gewöhnlich pflegen die Kaffern in solchen Fällen ihrerseits auch Streifpartien in das Colonie-Gebiet zu machen; daher wurde am 11ten die Rückreise angetreten."

Es heißt nun im Bericht von Enon weiter.

Am 15ten October begleiteten einige von uns die Herren Hanke und Ziegler in die Gegend des Süür-Berges. Diese merkwürdige Berggegend und die mannigfachen Baum-Arten, welche hier angetroffen werden, beschäftigten die Aufmerksamkeit der genannten Herren auf eine angenehme Weise. Am folgenden Tage wohnten sie dem Schul-Unterricht bey, und bezeugten Freude über den Fleiß der Kinder und ihre bisherigen Fortschritte im Lernen, ermunterten sie auch durch ein Geschenk. Als wir am Abend mit den Besuchenden im Gespräch waren, wurde dasselbe durch den Gesang, welchen mehrere Hottentotten vor unsrer Wohnung anstimmten, lieblich unterbrochen. Es war zum Abschied mit ihnen, und machte einen angenehmen Eindruck auf sie. Auch wir gaben ihnen unsre besten Wünsche und unsern

herz-

herzlichen Dank für ihre Liebe und Freundschaft mit, als sie am 17ten von uns schieden.

Am Sonntag, den 21sten, empfingen 2 Erwachsene das Bad der heiligen Taufe. — Als in einer Unterredung mit den Getauften vom Anhalten im Gebet gesprochen wurde, so führte Br. Lemmerz das Beyspiel der armen Witwe an, die den ungerechten Richter durch anhaltendes Bitten dahin brachte, daß er ihr half; und dies veranlaßte eine weitere Unterhaltung über diesen wichtigen Gegenstand, wobey sich ein Mann folgendermaßen äußerte: „Wenn ein Kind von seinen Eltern etwas begehrt, so bittet es; ist die Bitte nun von der Art, daß die Erfüllung derselben dem Kinde nicht zum Nachtheil gereicht, so wird ihm seine Bitte gewiß gewähret. Möchte ich doch nie müde werden, den Heiland kindlich zu bitten! Er wird mir dann alles schenken, was mir gut und heilsam ist."

Da uns der Arzt in Uitenhagen vor einiger Zeit etwas getrockneten Kuhpocken-Stoff zugesendet hatte, mit dem Beyfügen, daß er dringender Geschäfte wegen jetzt unmöglich zu uns kommen könne; so machte Br. Lemmerz in diesen Tagen den Anfang, einige Erwachsene, besonders aber Kinder zu impfen. Es war ihm lieb, daß er dazu frischen Pocken-Stoff von einigen der neulich in Uitenhagen geimpften Kinder nehmen konnte, da derselbe gewöhnlich besser wirkt, als der getrocknete.

Am 25sten hätte eine Frauensperson leicht das Unglück haben können, von einer giftigen Schlange gebissen zu werden; dieselbe hatte sich schon um ihr Bein geschlungen; durch heftiges Schütteln aber gelang es

der

der Frau, das Thier wieder los zu werden, ehe es sie beschädigen konnte.

Zu Anfang des November erhielten wir ein Geschenk von einem Prediger in England, welches in einer Kiste mit Medicin bestand. Wir waren unserm Wohlthäter um so dankbarer für dieses höchst schätzbare Geschenk, da es in unsrer Gegend sehr schwer hält, Medicin zu bekommen, wenn man sie auch theuer bezahlen wollte.

Am 8ten erhielten wir die frohe Nachricht, daß die Geschwr. Hallbeck von Gnadenthal auf der Reise zu uns begriffen seyen, und sich bereits diesseits des Sonntags-Flusses befänden. Wir zogen daher mit einem großen Theil der Einwohner den Reisenden entgegen, und trafen nach Verlauf einer guten Viertelstunde zu beyderseitiger großer Freude zusammen. In der Abend-Versammlung richtete Br. Hallbeck herzliche Grüße von der Gemeine in Gnadenthal an die hiesige aus; worauf ein lauter Dank erfolgte.

Nächst dem, daß Br. Hallbeck insonderheit von dem innern Gang der Gemeine Kenntniß nahm, und sie öffentlich erbaute, sah er sich auch nach den äußern Angelegenheiten derselben um, und suchte in beyderley Hinsicht zu rathen und zu trösten.

Am 14ten fuhren die Geschwr. Hallbeck und Schmitt mit einigen Hottentotten in die Holz-Kloof, um Stämme aufzusuchen, die zu Wasserröhren gebraucht werden können. Unterwegs ereignete sich der seltene Fall, daß die Hunde eines Hottentotten ein wildes Schwein fingen. Der Kampf zwischen einem Hunde und diesem war hartnäckig, wurde aber bald beendigt,

da

da ein behender Hottentott letzteres durch einen Stich ins Herz erlegte.

Als am 28sten mehrere von uns mit den Geschwr. Hallbeck Strubels Platz besichtigten, fanden wir, leider! ganz wahr, was einige Hottentotten kürzlich angezeigt hatten, daß nemlich unser Korn abermal durch den Rost gänzlich verzehrt worden ist, und wir von 3 Scheffeln Aussaat auch nicht die mindeste Ernte erwarten können. Höchst traurig ist es, daß eben dieses Unglück auch viele Bauern in der Colonie trifft; weshalb an das Sinken der Getraide-Preise nicht zu denken ist. In der Capstadt war um diese Zeit der Preis des Dresdner Scheffels bereits über 30 Rthl. gestiegen. Es ist anmerklich und dankenswerth, daß eben in dieser theuern Zeit unsre Hottentotten in Ansehung der Jagd besonders glücklich sind. So hatte ein Hottentott vor einiger Zeit wiederum einen Büffel erlegt. Ein solcher Fang ist nicht nur für den Jäger, sondern auch für die übrigen Hottentotten ein glückliches Ereigniß, da unter ihnen die löbliche Gewohnheit statt findet, daß sie einander von ihrer Beute gern mittheilen.

Es herrschte um diese Zeit hier zu Lande so anhaltend trockene Witterung, daß weder Garten-Gewächse noch Viehfutter fortkommen konnten. In den ersten Tagen des Decembers wurde die Hitze fast unausstehlich; aber am 7ten kühlte sich die Luft nach einem fruchtbaren Gewitter-Regen merklich ab.

In der ersten Woche des Monats sprachen Geschw. Hallbeck alle erwachsene Mitglieder unsrer Gemeine; wobey sie Gelegenheit hatten, mit ihrer innern und äußern Lage genau bekannt zu werden, und zu ihrer Freude von allen die Erklärung zu hören, daß es ihnen von

Herzen

Herzen darum zu thun sey, nur für Jesum in dieser Welt zu leben.

Am 9ten nach der Predigt wurden 4 Kinder durch Br. Hallbeck in Jesu Tod getauft. Zwey von den Täuflingen waren kürzlich von ihren Müttern von Grahamstadt hergebracht worden, wo sie sich gegenwärtig mit ihren Männern, die Soldaten sind, und nebst andern entweder nach Gnadenthal oder Grünekloof gehören, aufhalten müssen. Sie baten inständig, daß wir ihre Kinder taufen möchten, und wir glaubten diese Bitte um so eher gewähren zu dürfen, da sich kein Feld-Prediger bey dem Commando befindet, der sich deshalb beschweren könnte; und wir auch wegen des Wandels der Eltern kein Bedenken hatten. Bey dieser Gelegenhlit wurde auch bestimmt, daß wir künftig die zu vorgenannten beyden Gemeinen gehörigen Hottentotten, so lange sie sich als Soldaten im Unterlande befinden, als hierher nach Enon gehörig anzusehen, und uns ihrer, soviel sich thun läßt, anzunehmen haben. Ehe die Geschwr. Hallbeck, welche nun einen Monat lang in unsrer Mitte gewesen waren, ihre Rückreise antraten, welches diesen Nachmittag geschah, hielt Br. Hallbeck noch eine allgemeine Versammlung zum Abschied mit sämmtlichen Einwohnern unsers Ortes. Hierauf versammelten sich die Missionarien noch besonders, und empfahlen die Reisenden und den kleinen August Lemmerz, welchen sie mitnahmen, der schützenden Obhut und Bewahrung unsers lieben Herrn auf ihrer langen Reise nach Gnadenthal.

Ein großer Theil der Einwohner begleitete sie dann bis eine Viertelstunde vom Ort, wo noch einmal Halt gemacht wurde, und man sich unter dem Gesang einiger

ger Verse von einander trennte. Geschwr. Schmitt, welche in Uitenhagen Geschäfte hatten, reisten bis dahin mit.

Diese trafen am 14ten von Uitenhagen und der Algoabay, wo sie Gelegenheit gefunden hatten, amerikanisches Mehl zu kaufen, wohlbehalten wieder bey uns ein. In Bethelsdorp hatten sämmtliche durchreisende Geschwister eine liebreiche und freundschaftliche Aufnahme gefunden. Hier wurden von den Geschwistern Schmitt 50 neue Testamente und 6 Bibeln in Empfang genommen, welche uns die Bibelgesellschaft in London durch den Herrn Doctor Philipp zum Geschenk übersandt hatte. Wir sind dadurch in Stand gesetzt, einige unsrer Schulkinder mit Büchern zu versehen, und wünschen dafür jener wohlthätigen Gesellschaft den reichen Segen unsers lieben Herrn.

An der Feyer des Weihnachtsfestes nahmen einige Hottentotten von Grahamstadt gesegneten Antheil; und 3 Hottentotten Familien, welche sich am Morgen des ersten Feyertages in der Absicht einfanden, künftig hier zu wohnen, hatten gleich Gelegenheit, in der Fest-Predigt die frohe Botschaft von der Geburt des Heilands und von Seiner großen Sünderliebe verkündigen zu hören.

Im Laufe dieses Jahres sind hier 10 Kinder geboren worden; 9 Personen sind heimgegangen; 19 Erwachsene und 12 Kinder sind getauft und 2 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 14 Personen gelangt; 13 Personen haben Erlaubniß bekommen, hier zu wohnen.

Beym

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Hottentotten-Gemeine in Enon aus 69 Getauften Erwachsenen, unter welchen 35 Communicanten, und 55 getauften Kindern. Dazu kommen 25 Taufcandidaten und 48 neue Leute. Die Zahl sämmtlicher Hottentotten-Einwohner belief sich demnach auf 197 Personen.

Wir empfehlen sie, wie uns selbst, zu theilnehmendem Andenken.

Johann Heinrich Schmitt.
Johann Friedrich Lemmerz.
Friedrich Hoffmann.
Gottfried Hornig.

Lebenslauf der am 13ten September 1820 in Gnadenthal selig entschlafenen verheiratheten Schwester Johanna Dorothea Bonatz, geborne Koch.

Ich bin, schreibt sie selbst, am 21sten April 1776 in Spree unweit Niesky geboren, wo mein Vater Krämer war. Meinen Eltern, welche erweckt waren, lag es an, ihre fünf Kinder so sorgfältig als möglich zu erziehen; sie besuchten, so oft sichs thun ließ, die Gemein-Versammlungen in Niesky, erzählten uns viel Schönes von der Brüdergemeine, und priesen diejenigen glücklich, die sich dem Heiland ganz ergeben, und nur für Ihn in der Welt leben wollen. Was sie uns gelegentlich von der Sittsamkeit der dasigen Kinder, von ihrem Gehorsam, ihrem Fleiße und von ihrer zärtlichen Liebe zum Heiland sagten, alles das machte be-

son-

sondere Eindrücke auf uns, und erregte in uns das lebhafte Verlangen, auch so gut zu werden, wie jene Kinder. Wir redeten öfters mit einander darüber, wie wir es machen sollten, dem Heiland und unsern Eltern zur Freude zu leben, und wußten schon, es sey ihnen das liebste, wenn wir unter ihrer Aufsicht bleiben, und keinen Umgang mit solchen Kindern hätten, von denen wir zum schlechten verführt werden könnten. Wir machten es uns zur Regel, in der Schule recht fleißig zu seyn, und zu Hause lasen wir oft in der Bibel. So blieb es aber nicht lange; wir wurden von andern bedauert, so eingezogen und ohne äußere Vergnügungen leben zu müssen. Dergleichen Aeußerungen wirkten so stark auf uns, daß wir wünschten, lieber ohne Eltern zu seyn, als ohne Vergnügen.

So war auch ich fünfjähriges Kind gesinnet, als mein Vater unerwartet schnell selig vollendet wurde. Ich fühlte nicht sogleich, wie groß dieser Verlust sey, aber bald kam ich auf den Gedanken, der Vater sey uns darum entrissen worden, weil wir Kinder dieses gewünscht hatten. Ich weinte Tage lang fast unaufhörlich; meine Mutter redete mir zu, aber vergeblich, da ich ihr den eigentlichen Grund meiner Trostlosigkeit nicht darlegen wollte, um sie nicht zu betrüben. Ein älterer Bruder wohnte damals in Niesky; als er uns nun besuchte, schüttete ich mein bekümmertes Herz vor ihm aus. Er versicherte mich, der Heiland werde mir gern alles vergeben, und fügte hinzu, ich möchte nicht bey jenem Gedanken stehen bleiben; sondern mir nur angelegen seyn lassen, von nun an gegen den Heiland und unsre Mutter Gehorsam zu beweisen. Als nicht lange darauf auch eine meiner Schwestern an den Blat-

tern

ten aus der Zeit ging, wurde mein Inneres aufs neue tief erschüttert, und ich beschloß nun, das Haus meiner Mutter nie zur Unzeit zu verlassen. Mit den Jahren aber verlor sich dieser Vorsatz wieder, und die Neigung, weltliche Lustbarkeiten mit zu genießen, regte sich stärker. Eines Abends trieb mich die Neugier, bey einem Hochzeitstanz zuzusehen. Ich wurde auch zum Tanz aufgefordert; als ich aber eintreten wollte, waren meine Füße wie gebunden, und es überfiel mich eine solche Angst, daß ich mich eilig davon machte, unter dem Vorwand, ich müsse sogleich etwas bestellen. Diese innere Unruhe habe ich stets für einen Beweis der Gnadenleitung meines treuen Heilandes angesehen. Sobald meine Mutter erfuhr, daß ich bey jener Tanzgesellschaft gewesen war, wurde ich mit Schlägen hart gestraft, welches mich nur trotzig machte. Als ich aber Tages darauf zuhörte, wie meine Mutter in ihrer Stube zum Heiland betete, daß Er mich lieber zu sich nehmen wolle, ehe ich, wie sie fürchte, in großes Unglück nach Seel und Leib geriethe; so ging es mir so durchs Herz, daß ich mich auf mein Angesicht vor dem Heiland niederwarf, Ihn flehentlich bat, mich armes Kind in Seine besondere Pflege zu nehmen, und Ihm versprach, von nun an alles zu fliehen, was Ihm Schmerz und Unehre macht. Hierauf bat ich meine Mutter um Vergebung, deren sie mich auch versicherte.

Aber auch diese Sinnesänderung hielt leider keine starke Probe aus: denn der Spott meiner Jugendgenossen, welche mich nun „die Heilige" zu nennen pflegten, brachte mich dahin, daß ich versuchte, dem Heiland und der Welt zugleich zu dienen. Das war ein

geplag-

geplagtes Leben, wobey mir aber völlig klar wurde, daß der Heiland kein getheiltes Herz haben will. Ich faßte daher den Entschluß, mich Ihm ganz zum Eigenthum hinzugeben, und derselbe wurde durch eine merkwürdige Erfahrung, welche ich um diese Zeit machte, gar sehr in mir bevestigt. Ich hatte eine Botschaft auszurichten, und mein Weg ging über einen hoch angeschwollenen Bach. Als ich nun auf die Mitte des darüber gelegten Steges gekommen war, brach derselbe unter meinen Füßen. Ich stürzte ins Wasser, und wurde vom Strom fortgerissen. In dieser Todesnoth schrie ich zum Heiland um Hülfe, und versprach, Ihm ewig treu zu seyn. Ich wurde an ein Gesträuch getrieben, blieb daran mit den Kleidern hängen, und auf mein Rufen kam jemand zu meiner Rettung herbey. Meine Mutter erschrak sehr, als ich halbtodt zu ihr gebracht wurde, gab mir aber gleich ein dienliches Arzneymittel; worauf ich mich vom Schreck und fast gänzlicher Erstarrung bald erholte.

Seitdem konnte ich mich recht vertrauensvoll an den Heiland halten, und ich wünsche nun, je eher je lieber zur Brüdergemeine zu gelangen. Es wurde mir erlaubt, für's erste nach Groß-Henhersdorf in den Catharinenhof zu ziehen. In diesem Hause bat ich den Heiland oftmals, daß Er mich zur Brüdergemeine bringen wolle. Er erhörte mein Gebet, und schenkte nicht nur mir, sondern auch meiner Mutter und meiner jüngsten Schwester die Erlaubniß, in Herrnhut zu wohnen. Der Tag, an welchem dies geschahe, der 9te July 1789, war für mich ein großer Freuden- und Segens-Tag, und ich erneuerte an demselben meinen Sinn, nur Jesu nachzufolgen.

Am

Am 17ten November zog ich in das Chorhaus der ledigen Schwestern. Wie wichtig mir dieser Einzug war, kann ich mit Worten nicht beschreiben. Am 6ten December gedachten Jahres hatte ich die Gnade, in die Brüdergemeine aufgenommen zu werden, und auch bey dieser Gelegenheit, wie bey mehrern andern in der Folgezeit, gelobte ich dem Heiland neue Treue und Gehorsam. Zwar gerieth ich eine Zeitlang in eine gefährliche Selbstzufriedenheit und Sorglosigkeit; der treue Heiland leitete mich aber wieder auf die Erkenntniß meiner großen Sündigkeit, wodurch ich veranlaßt wurde, seine Hülfe und seinen Trost mit Thränen des Kummers zu suchen, und mich dann vester an Ihn anzuschließen.

Im Jahr 1805 den 9ten September wurde ich mit dem ledigen Bruder Johann Gottlieb Bonatz zur heiligen Ehe verbunden. Zu Folge unsers Rufes, dem Heiland bey der Mission unter den Hottentotten zu dienen, traten wir unsre Reise von Herrnhut aus am 13ten September an, und gelangten über Copenhagen nach einer sechs monatlichen gefahrvollen Seereise am 8ten Juny 1806 glücklich nach Gnadenthal.

So weit geht die eigenhändige Nachricht der seligen Schwester. Von Seiten ihres Mannes wird folgendes hinzugefügt. In unserer funfzehnjährigen Ehe wurden wir mit 2 Söhnen und 3 Töchtern erfreut, von welchen noch ein Sohn und eine Tochter am Leben sind. Als eine treue Mutter pflegte sie alle ihre Kinder mit großer Sorgfalt, und es war ihr Freude, wenn sie an ihnen Spuren des Gedeihens für den Heiland bemerkte. So wie ihr das ewige Wohl unsrer Kinder nahe am Herzen lag, eben so sehr trug sie auch in ihrem Theil

Sorge

Sorge für das Seelenheil der Hottentotten, und der Heiland segnete ihre Berufstreue zu ihrer großen Beschämung.

Sie genoß einer guten Gesundheit, bis sie am 2ten October 1819 von so heftigen Brustbeklemmungen befallen wurde, daß sie kaum athmen konnte; doch erholte sie sich nach einer Aderlässe bald wieder. Da sich aber von Zeit zu Zeit ähnliche Zufälle wieder einstellten, und noch andere Uebel dazu gesellten, wurde sie so entkräftet, daß sie nur selten die Versammlungen besuchen konnte. Die Hoffnung zu ihrer Wiedergenesung schwand immer mehr; am 13ten August 1820 bestellte sie gleichsam ihr Haus, redete über alles, was ihr am Herzen lag, mit mir aus, und genoß mit mir das heilige Abendmahl auf ihrer Krankenstube. Nach einigen Tagen wurde sie so schwach, daß sie nicht mehr außer dem Bette seyn konnte. Ganz mit dem Gemüth auf ihren Heimgang gerichtet, wünschte sie nichts mehr, als daß der Heiland bald kommen, und sie zu sich nehmen möchte; auch forderte sie mich selbst auf, um die Verkürzung ihrer Leidenstage zu flehen.

Am 12ten September verlor sie die Sprache, und da um Mitternacht ihr Ende nicht mehr fern zu seyn schien, ertheilte ich ihr in Beyseyn unsrer Mitarbeiter und nach einem mit Wehmuth begleiteten Gebet den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt, welche denn am 13ten früh erfolgte.

Ihre Wallfahrt hat gewährt 44 Jahre und etwas über 4 Monat.

Am 15ten September wurde ihre entseelte Hütte zu ihrer Ruhestätte gebracht unter Begleitung eines zahlreichen Gefolges unsrer Hottentotten-Geschwister, in deren Liebesandenken die Selige noch lange fortleben wird.

Bericht

Bericht von der Reise des Br. Johann Gottlieb Bonatz von Grünekloof in Süd-Afrika nach Herrnhut im Jahr 1822.

Anmerk. Der Br. Bonatz, welcher durch den Heimgang seiner Frau in den Witwerstand versetzt worden war, wurde durch die Direction der Unität veranlaßt, eine Besuchreise nach Europa zu machen. Mit ihm und unter seiner Aufsicht reiseten auch die vier Kinder Ludwig Clemens, August Lemmerz, Luise Beinbrecht und Justine Bonatz, welche er in die Erziehungs-Anstalten in der Oberlausitz zu bringen hatte. Er meldet von seiner Reise Folgendes:

Nachdem ich am 26sten Februar mit meiner Reise-Gesellschaft in der Capstadt angelangt oder zusammen getroffen war, wurden wir am 7ten März an Bord des Schiffes Cornwallis gerufen, welches nun segelfertig war. Die Kinder waren sehr fröhlich, und dies machte mir Muth, wenn ich an den eben nicht leichten Auftrag dachte, während einer vielleicht langen und beschwerlichen Seereise die Aufsicht über sie zu führen und ihnen zur Hülfe zu seyn. Ich wiederholte dem Heiland das Versprechen, für sie alles zu thun, was in meinen Kräften steht, und flehete von Herzen zu Ihm, daß Er mich auch um ihretwillen gesund und munter erhalten wolle. Diese Bitte hat Er in Gnaden erhöret, und ich habe auf der ganzen Reise Seinen Frieden oft auf eine erquickende Weise gefühlt.

Am 8ten des Abends spät gingen wir mit einem sehr günstigen Wind unter Segel. Er war so stark, daß das Schiff in einer Stunde mehr als acht Seemeilen zurücklegte; und am folgenden Morgen waren uns die Capschen Gebirge aus den Augen. Nun war ich damit beschäftiget, unsere Sachen in dem äußerst engen Raum, mit dem wir uns begnügen mußten, zu bevestigen. Es blieb nur so viel Platz übrig, als nöthig war, um die Kinder, eines nach dem andern, zu waschen und anzuziehen.

Den 10ten und 11ten wurde es etwas stürmisch, und da uns der Wind nicht mehr recht günstig war, so verursachte die starke Bewegung des Schiffes, daß die meisten Reisenden und auch drey Kinder von der Seekrankheit befallen wurden. Ich und meine Tochter blieben damit verschont.

Am 14ten befanden sich alle Reisende wieder wohl, und stellten sich des Nachmittags um 2 Uhr zur Tafel ein. Dieselbe war reichlich besetzt, und unserm Capitain Bourke, einem guten, friedlich gesinnten und fein gebildeten Mann, machte es eine große Freude, wenn es uns an seiner Tafel wohl schmeckte.

Ich machte nun den Anfang, die Kinder Lieder-Verse aus dem deutschen Brüdergesangbuch auswendig lernen zu lassen, um sie dadurch in das Sprechen des Hochdeutschen einzuleiten. Sie lernten bald einige Verse, und von nun an hielt ich alltäglich einen Abendsegen mit ihnen. Ihren angenehmen Gesang begleitete ich mit der Clarinette, und dies fand bey den Mitreisenden viel Beyfall.

Am 22sten des Abends segelten wir bey St. Helena vorbey. Am 31sten, als wir noch anderthalb

hundert

hundert Seemeilen von der Linie entfernt waren, entstand eine fast gänzliche Windstille, und bey dem unbewölkten Himmel waren die Morgen-Stunden erquickend für den Geist wie für den Körper. Gegen 8 Uhr sahen wir aus einer großen Entfernung ein Boot auf uns zurudern. Diese Erscheinung war Allen sehr auffallend, und es entstand fast durchgängig die Vermuthung, es möchten Leute seyn, die sich von einem verunglückten Schiffe gerettet haben. Unser menschenfreundlicher Capitain eilte ihnen daher mit Erfrischungen entgegen, und unterhielt sich ein wenig mit ihnen. Es waren ein Steuermann und sechs Ruderer. Nachdem sie die Erfrischungen zu sich genommen hatten, baten sie den Capitain, sie mit an Bord unsers Schiffes zu nehmen. Er brachte sie heran, und nun stellte sich auch uns ihr Anblick dar, der in der That schrecklich war. Denn diese sieben Menschen sahen in ihrer zerrissenen Kleidung, mit ihren langen Bärten und ganzen übrigen Gestalt Seeräubern weit ähnlicher als Verunglückten. Dennoch wurde ihnen verstattet, an Bord unsers Schiffes zu kommen. Derjenige von ihnen, der das Boot steuerte und am allerfürchterlichsten aussah, gab sich für den Arzt auf einem französischen Schiffe aus, welches so weit von uns entfernt war, daß wir die Masten kaum noch sehen konnten. Er behauptete, das Schiff sey auf dem Wallfischfang gewesen und mit zweyhundert Tonnen Thran beladen; auch befänden sich auf demselben funfzehn am Scharbock kranke Menschen, die sich nach Hülfe und Erquickung sehnten. Weil nun der Genuß von rohen Kartoffeln das beste Gegenmittel gegen den Scharbock seyn soll, so baten sie um einen Sack voll solcher Früchte, und auch diese Bitte wurde erfüllt. An-

ſtatt mit dieſem Geſchenke zu ihren Kranken zu eilen, verweilten ſie noch mehrere Stunden, nahmen unſer Schiff auf das genauſte in Augenſchein, und ſuchten Bekanntſchaft mit den Matroſen zu machen, um durch ſie zu erfahren, wie hoch ſich die Zahl der auf unſerm Schiffe befindlichen Perſonen belaufe. Dieſes kam uns ſehr verdächtig vor, und noch bedenklicher das zweydeutige Betragen des Steuermanns, der ſich zuletzt für den Schiffs-Capitain ausgab, und ſich ſehr bemühete, einen oder den andern von unſern Mitreiſenden zu überreden, mit ihm an Bord ſeines Schiffes zu gehen, um ein Gegengeſchenk in Empfang zu nehmen. Aus allem glaubten wir ſchließen zu können, daß dieſe Leute zu einer bedeutenden Seeräuberbande gehören. Es wurde daher alles mögliche verſucht, ſie los zu werden; ſie verweilten aber bis gegen Abend, da ſich ein günſtiger Wind mit Stöberwetter erhob, der ſie nöthigte, zu ihrem Schiff zurück zu eilen. Da ſich ihres wiederholten Zuredens ungeachtet niemand willig finden ließ, ſie dahin zu begleiten, ſo ſchieden ſie endlich mit der Aeußerung von uns, ſie wollten am nächſten Morgen wieder kommen. Weil nun unſer vorſichtiger Capitain befürchtete, ſie möchten ſich ſchon in der Nacht und zwar in größerer Anzahl und mit mehr als einem Boot bey uns einfinden, traf er die deshalb erforderlichen Vorſichts-Maßregeln: es wurden alle auf dem Schiffe befindliche Waffen herbey geſchafft, und die Reiſenden hielten die ganze Nacht hindurch Wache. Ich ſowohl als die Kinder, welche keine Furcht blicken ließen, genoß einer guten Nachtruhe, und am folgenden Morgen waren wir weit von dieſen verdächtigen Leuten: denn der Wind war uns günſtig. Am 3ten April paſ-

ſirten

sirten wir die Linie ohne die sonst gewöhnlichen lästigen und kostspieligen Gebräuche. Wahrscheinlich hatte der Capitain den Matrosen vorgestellt, daß uns damit nicht gedienet sey, und sie bewiesen ihre Liebe und Achtung gegen ihn auch dadurch, daß sie sich nach seinem Wunsch richteten. Was andere Capitaine kaum durch Strenge ausrichten, bewerkstelligte der unsrige ohne Zwang, nur durch liebreiche Behandlung. Am 4ten April wurde bey stillem Wetter ein Hayfisch gefangen, welcher gegen acht Fuß lang war. Beym nächsten Mittagsessen erschien ein Stück von diesem Fisch auf der Tafel, und man speiste mit Wohlgefallen davon.

Vom 1sten bis 3ten May war es sehr stürmisch. Gegen Abend kam uns die Insel Flores, die westlichste von den Azorischen Inseln, zu Gesichte, und da nun Mangel an Wasser verspürt wurde, so wurde am folgenden Morgen beygelegt und Wasser eingenommen. Es kamen auch einige Boote voll munterer Portugiesen zu uns, und brachten Hühner, Eyer und Brot zum Verkauf. Gegen Abend gingen wir wieder in See, und bis Mitternacht war uns der Wind günstig; dann aber drehete er sich zu unserm Nachtheil; und da er vierzehn Tage lang so stehen blieb, und ziemlich stark war, so konnten wir nur wenig vorrücken.

Am 17ten May des Morgens früh starb eine Frau, die schon kränklich aufs Schiff gekommen war, und in Begleitung ihres Mannes einen Besuch in England zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit machen wollte. Ihre Leiche wurde in ein schönes, langes Faß gelegt, und nachdem dasselbe mit viel Eisen beschwert und zugemacht war, wurden viele Löcher hinein gebohrt, damit das Wasser leicht eindringen könne. Gegen Abend wurde

das

das Schiff beygelegt und die Flagge aufgezogen. Nun versammelte man sich zur Begräbnißfeyerlichkeit, welche zwey Englische Herrn anordneten, und wobey sie die Begräbniß-Liturgie besorgten. Während derselben wurde das Faß mit der Leiche an Tauen langsam in die See hinab gelassen. Dasselbe schöpfte sogleich Wasser, und versank.

Am 18ten bekamen wir wieder günstigen Wind, und am 24sten hatten wir uns England so sehr genähert, daß wir hoffen konnten, bald Land zu sehen. Dieser unser Wunsch ging zwey Tage darauf in Erfüllung. Das Wetter war heiter, und wir sahen uns von vielen Schiffen umgeben; mit dem Abend trat aber ein starker Nebel ein. Es wurde daher, um Unglück zu verhüten, die Schiffs-Glocke die ganze Nacht hindurch in kurzen Zwischenräumen angeschlagen. Am 27sten des Morgens war der Nebel noch sehr dicht, und wir vermutheten, nicht weit von der Insel Wight entfernt zu seyn. Gegen Mittag sahen wir etwa hundert Schritt vor uns ein starkes Aufbrausen der See, gleich einer hohen Brandung. Sogleich gerieth auf unserm Schiff alles in Bewegung, und durch eine schnelle Wendung wurden wir mit Gottes Hülfe aus einer augenscheinlichen Gefahr errettet. Es segelte nemlich dicht bey uns ein großes ostindisches Schiff mit der größten Schnelligkeit vorbey, welches das unsrige ohne Zweifel würde in den Grund gesegelt haben, wenn es den Anstrengungen unserer Mannschaft nicht gelungen wäre, ihm noch zur rechten Zeit auszuweichen. Alle, die mit mir dieses fürchterliche Ereigniß sahen, erkannten und bezeugten, daß unsre Hülfe allein vom Herrn gekommen ist. Von nun an wurde in Zwischenräumen

von

von fünf Minuten entweder mit der Glocke gelautet, oder auf einer Trompete geblasen, und damit fortgefahren bis sich des Nachmittags gegen 3 Uhr der Nebel verzog, und wir die Insel Wight in der Entfernung von einigen Seemeilen uns zur Seite liegen sahen. Ein Lothse brachte uns am 29sten nach Gravesand, wo wir einige Stunden warten mußten, bis die Untersuchung wegen des Gesundheitszustandes der Mannschaft beendigt war. Mit Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn trafen wir am 31sten in London ein, wo ich mit den Kindern eine liebreiche Aufnahme fand. Ich konnte mich aber während unsers achttägigen Aufenthalts in dieser merkwürdigen Stadt nur wenig umsehen, weil sich die Kinder auf den volkreichen Gassen vor der Menschenmenge fürchteten. Am 9ten Juny begaben wir uns an Bord eines nach Altona bestimmten Schiffes, und langten am 20sten daselbst an. Nach einem fünftägigen vergnügten Aufenthalt setzten wir die Reise fort. Ueberall wo wir einsprachen, fanden wir eine ausgezeichnet freundschaftliche Aufnahme, und sonderlich genossen die vier Kinder durchgängige Theilnahme. Am 7ten July trafen wir wohlbehalten in Herrnhut ein, voll des innigsten Dankes gegen unsern lieben Herrn, der mich und die Kinder vor allem Unfall in Gnaden bewahret hat. Am 10ten reiste ich mit denselben nach Kleinwelke, wo ich sie in die dasigen Erziehungs-Anstalten abgab; und weil sie bald eingewohnten, so konnte ich schon am 14ten nach Herrnhut zurückkehren.

Lebenslauf des am 14ten September 1757 in Neuwied entschlafenen Bruders Arvid Gradin.

Ich bin am 18ten May 1704 im Kirchspiel Wika in der Provinz Dalecarlien in Schweden geboren, wo mein Vater Prediger war. Er ließ sich meine Erziehung sehr angelegen seyn, und unterrichtete mich selbst bis ins Jahr 1713, da er einen gottesfürchtigen Hauslehrer, Namens Andreas Hellström, annahm, welcher mich auch auf die Schule nach Westeräs begleiten sollte.

Schon in meiner Kindheit hatte ich viele Rührungen in meinem Herzen, besonders beym gemeinschaftlichen Gebet und beym Lesen der heiligen Schrift. Wenn ich davon hörte oder las, was Jesus von seinen Nachfolgern erwarte, so erkannte ich mit Schmerz, daß mir solche Eigenschaften noch fehlen; ich wünschte aber, ein Jünger Jesu zu werden, und suchte zuweilen einen einsamen Ort, um da nach meiner Weise mit Andacht zu beten.

Im September des gedachten Jahres 1713 brachte mich mein Lehrer nach Westeräs, und blieb einige Jahre bey mir. Als er einmal gegen Weihnachten mit mir zum Besuch meiner Eltern auf dem Schlitten fuhr, brachen wir auf einem Flusse durch das Eis. Ich gerieth unter dasselbe, und der Strom führte mich mit sich fort. Da ich aber die Hände gegen das Eis in die Höhe streckte, und mich an dasselbe anhielt, sah mein Lehrer an meinen rothen Handschuhen, wo

ich

ich war; er schlug daselbst eine Oeffnung, und zog mich glücklich heraus.

Nachdem dieser treue Lehrer im Jahr 1717 seinen Dienst bey mir beschlossen hatte, und inzwischen mein Vater gestorben war, kamen meine beyden jüngeren Brüder zu mir, welche ich nun mit noch einigen jungen Leuten, die sich nach und nach herzufanden, anleitete, während ich selbst meine Studien auf dem Gymnasium fortsetzte, und mich mit besonderer Liebe auf die griechische und hebräische Sprache, wie auch auf die lateinische Dichtkunst legte; wodurch ich bey mehrern gelehrten und vornehmen Herren bekannt wurde.

Im Jahr 1724 bezog ich die Universität Upsal. Zwey Jahre darauf erhielt ich vom Consistorium die Erlaubniß zu predigen, welche ich sodann hier und gelegentlich an verschiedenen andern Orten benutzte. Bey meinen Vorbereitungen zum Predigen wurde ich einigemal so gerührt, daß ich heiße Thränen darüber vergoß, und jedesmal fühlte ich in meinem Herzen den Vorwurf, ich leiste das selbst nicht, was ich andern predige. Diese Betrachtung führte mich so weit, daß ich das Predigen ganz unterließ, und den Gedanken, ein Prediger zu werden, aufgab; theils weil mir der Jüngersinn fehlte, den ich von einem Prediger forderte; theils weil ich bey dem damaligen Zustand der Christenheit und bey der Beschaffenheit der kirchlichen Einrichtungen keinen Weg vor mir sah, ein Pfarramt so zu verwalten, wie es die Sache selbst verlangte. Dagegen ergriff ich nun mit Eifer die philosophischen Studien, und dachte darauf, mich zu einem Professorat oder zu etwas ähnlichem, das ich mit gutem Gewissen treiben könnte, geschickt zu machen.

Da ich indeß meine Laufbahn auf der Universität vollendet hatte, so trat ich im Jahr 1731 bey dem damaligen Staatssekretair Baron von Cederström in Stockholm als Hauslehrer in Dienst, und unterrichtete nach und nach sechs seiner Söhne. In dieser Lage wurde ich mit einigen angesehenen und vortrefflichen Männern bekannt, deren Umgang mir zu großem Segen gereichte. Auch ging mir der Heiland immer selbst nach, und ließ mich zu keiner falschen Ruhe kommen; und einst brachte Er mir seine Gnade und Huld so nahe, daß ich vor Ihm niedersank und Ihm die Zusage that, ich wolle in Zeit und Ewigkeit Sein Eigenthum seyn und bleiben.

Von dieser Spur der Einfalt wurde ich jedoch sowol durch den Umgang mit separatisch-gesinnten Erweckten, als auch durch das Lesen separatistischer Bücher wieder abgeleitet; aber auch jetzt ging es mit mir durch mancherley Abwechselungen, weil mir nichts Genüge leisten wollte. Oft wurde die Unruhe meines Herzens so groß, daß ich die elendesten Bettler auf der Gasse glücklicher schätzte als mich, denn ich dachte: sie essen ihr Brod und trinken ihr Wasser vergnügt und ruhig; ich aber kann meinen Ueberfluß nicht genießen, weil mir die ganze Welt zu eng ist. Da ich nun nicht mehr wußte, wohin ich mich mit meinen Gedanken wenden sollte, bekam ich eine Beschreibung von Herrnhut in die Hände. Ich las sie mit vieler Verwunderung und unter eben so großer Bewegung meines Herzens, und faßte darauf den Entschluß: ich will an diesen Ort, wenn des Herrn Hand mir den Weg dahin öffnet, und finde ich, daß jene Beschreibung zutrifft, und daß sich ein solches Volk des Herrn daselbst ge-

sammelt hat; so will ich mit demselben leben und sterben. Als ich nun dieses dem Herrn im Gebet vortrug, fühlte ich in meinem Innern, daß er sich zu meinem Entschluß bekenne; meine bisherige Unruhe verschwand, und ich wurde getrost und freudig. Demnach bat ich den Herrn Staatssekretair um meine Entlassung, und gab ihm zu erkennen, daß ich gesonnen sey, nach Deutschland zu reisen. Da ich mich nicht näher darüber erklärte, so wurde angenommen, als verstände sichs von selbst, daß der Zweck meiner Reise kein anderer als ein wissenschaftlicher sey. Darum wurden mir keine Schwierigkeiten gemacht, auch fand man bald einen andern Hauslehrer. Als dieser schon ins Haus gezogen war, und nur noch zwey Tage für mich übrig waren, um meine Zöglinge bey einer feyerlichen Prüfung ihm zu übergeben und Abschied zu nehmen; kam der Herr Staatssekretair plötzlich auf den Gedanken, mir seinen zweyten Sohn nach Marburg mitzugeben, wo der älteste schon war, und dann sollte ich mit ihnen auf Reisen gehen. Er sowol als seine Gemahlin drangen deshalb so stark in mich, das ich ihnen nicht widerstehen konnte. Hierdurch wurde meine Abreise um einige Zeit verzögert, und einer von meinen vertrauten Freunden meinte sogar, mein eigentliches Vorhaben werde nun ganz vereitelt werden; ich war aber vom Gegentheil überzeugt, so wenig Anschein es dazu hatte.

Am 24sten Jul. 1736 schifften wir uns nach Lübeck ein, und langten über Hannover, wo damals der König von England war, zu Michaelis in Marburg an. Hier blieben wir bis ins folgende Frühjahr, und bey dieser Gelegenheit hörte ich die philosophischen Vorlesungen des berühmten Professors Christian

stian Wolf. Hierauf besuchten wir die vorzüglichsten Städte in Holland und im nördlichen Frankreich, und kamen nach Paris, um da und in der Umgegend einen längern Aufenthalt zu nehmen. Als im September (1737) dem zeitherigen Schwedischen Gesandten die Abschiedsaudienz von der ganzen königlichen Familie ertheilt wurde, mußte der gesammte anwesende schwedische Adel dabey erscheinen, und meine beyden Baronen zogen mich auch dahin. Nach geendigter Audienz-Feyerlichkeit speisten wir an der Gesandtschafts-Tafel. Mitten in dieser glänzenden Gesellschaft stieg der Gedanke in meinem Herzen auf: wenn ich einst mit den Brüdern in Herrnhut werde Brod essen und Wasser trinken, wird mein Glück größer seyn, als es jetzt ist. Im November setzten wir die Reise bis Lüneville fort, wo wir bey dem gewesenen König von Pohlen, Stanislaus Lesczynski, eine Audienz hatten. Von Straßburg sollten wir den Rückweg nach Schweden über Nürnberg und Leipzig nehmen; als wir nun erstgenannte Stadt erreicht hatten, schrieb ich an den Herrn Staatssekretair von Cederström, daß ich nun bald meine Entlassung zu erhalten wünschte; und da er einen leiblichen Bruder in Leipzig hatte, der auch bald nach Schweden zurück kehren sollte, so that ich ihm den Vorschlag, mir zu erlauben, seinen Sohn, meinen bisherigen Zögling, demselben übergeben zu dürfen. Dieses hatte seine Zustimmung. Wir schieden also am 15ten April 1738 in Leipzig von einander, und am 23sten traf ich in Herrnhut ein.

Ich hatte schon von Jena aus dahin geschrieben und Antwort erhalten, und nun fand ich auch eine liebreiche Aufnahme. In meinen Unterredungen mit verschiede-

schiedenen Brüdern, besonders aber mit ungelehrten, genoß ich viel Segen: denn die so genannten studirten Brüder waren mir eben so verdächtig, als ich mir selbst war. Daher hörte ich auch keine Vorträge lieber, als von dem Bruder David Nitschmann, dem Schuster. Dieselben enthielten zwar wenig zur Erweiterung der Erkenntniß, aber desto mehr Nahrung fürs Herz.

Ich wurde bald beym Schulunterricht der Kinder mit gebraucht, und lernte immer deutlicher einsehen, wo es mir noch fehle. Br. Matthaeus Hehl sagte einmal zu mir, ich müsse nur ein Kind werden; und diese wenigen Worte drangen mir tief ins Herz. Als einst Br. Martin Dober mit Nachdruck von dem Blute der Versöhnung redete, regte sich die Feindschaft gegen das Wort vom Kreuz in meinem Herzen aufs heftigste; aber auch diese Erfahrung ließ mir der Heiland zum Segen gereichen. Im September 1739 wurde ich nach Herrnhaag berufen, um an der Erziehung und dem Unterricht des jungen Grafen Christian Renatus von Zinzendorf Antheil zu nehmen; diesen Auftrag konnte ich aber nur kurze Zeit besorgen, weil mir bald ein anderer ertheilt wurde.

Es war seit sieben Jahren ein regsamer Eifer für die Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden in der Brüdergemeine erwacht. Jede Gelegenheit, die sich zu einer Mission darbot, wurde benutzt; man machte auch mehr als einen Versuch, ganz nach der Apostel Weise ans Werk zu gehen, das heißt ohne auswärtige Empfehlung, blos in Kraft des auf unbestimmte Zeiten gültigen Befehls: „Gehet hin in alle Welt.“ — Allein damit wollte es freylich nach den jetzigen Verfassungen der Länder und Völker nicht immer glücken. So

waren

waren zum Beyspiel erst im vorhergehenden Jahr drey Brüder, welche zu den Samojeden wollten, in Archangel gefangen gesetzt und nach Petersburg gebracht worden, wo man sie zwar nach einem genauen Verhör wieder entließ; aber ihnen nicht verstattete, ihren Zweck weiter zu verfolgen. Dieser Vorgang leitete den Grafen von Zinzendorf auf den Gedanken, ob es nicht dienlich wäre, darauf Bedacht zu nehmen, daß die erneuerte Brüder-Kirche in einige Bekanntschaft mit der Griechischen käme; zumal da nicht nur in früherer Zeit das Evangelium durch Griechische Missionarien nach Böhmen und Mähren gebracht worden ist; sondern da auch in späterer Zeit die Nachfolger des Johann Huß eben hiervon Veranlassung genommen haben, eine gewisse Annäherung an ihre ursprüngliche Mutterkirche einzuleiten. *)

Ob es nun gleich bekannt genug war, daß die Russische Abtheilung dieser Kirche der nationalgriechischen schon lange nicht mehr untergeordnet ist; so konnte man doch vermuthen, daß eine Empfehlung von Seiten der letztern an jene so wie an die Geistlichkeit der gesammten Morgenländischen Kirche nicht ohne Nutzen seyn werde.

Als der Graf dieses mit einigen andern Arbeitern überlegt hatte, wurde ich in ihre Conferenz gerufen und gefragt, ob ich Freudigkeit hätte, eine Deputation an den Patriarchen in Constantinopel zu übernehmen. Ich dachte darüber vor dem Heiland, und konnte mich sodann dahin erklären, daß ich im Vertrauen auf Seinen Beystand dazu willig sey. Demnach erhielt ich bald meine

*) S. Dav. Cranz Brüderhistorie. S. 3 und 13.

meine Instruction und ein von den Bischöfen der Brüder-Kirche ausgefertigtes Schreiben in griechischer Sprache an den Patriarchen und durch ihn an die angesehensten in genannter Stadt residirenden Prälaten. Dieses Schreiben war folgenden Inhalts: der Zweck der Sendung des Deputirten gehe dahin, der griechischen Kirche einen Gruß des Friedens und der Liebe von der Brüderkirche zu bringen, bey jener das durch die Zeit-Umstände erloschene Andenken an diese zu erneuern, von ihrem Missionswerke, welches sie noch weiter und sonderlich in die Gegend des weißen Meeres auszudehnen wünsche, Nachricht zu geben, und für ihre Missionarien, welche dorthin oder auch nur in die Nachbarschaft der Bezirke, worin der griechische Cultus eingeführt ist, kommen möchten, um ein Empfehlungsschreiben an die Geistlichen der griechischen Kirche zu bitten. Mit diesem Schreiben sollte ich auch einen Aufsatz übergeben, welcher die Geschichte der Einführung des Christenthums in Böhmen und Mähren durch den Dienst der griechischen Mönche Cyrillus und Methodius und der nachmaligen Veränderungen im Religionszustand dieser Länder bis zur Erneuerung der Brüderunität umfaßte. Hierzu wurden mir die nöthigen schriftlichen Materialien an die Hand gegeben; aber die Verarbeitung derselben in griechischer Sprache wurde mir überlassen, und sie beschäftigte mich sehr angenehm auf verschiedenen Abschnitten meiner Reise.

Am 12ten November trat ich dieselbe an und zwar in Gesellschaft eines erweckten Handwerksgesellen, der nach Holland wanderte. Wir legten mitunter zehn Stunden von einem Nachtquartier zum andern zurück, und von Cleve brachen wir schon vor Ein Uhr nach

Mitter-

Mitternacht auf, um vor acht Uhr in Nimwegen einzutreffen. Dies gelang uns auch, aber mit Mühe: denn es regnete über drey Stunden fast ohne aufzuhören; dafür konnten wir nun, obgleich sehr durchnäßt, das Postschiff bis Thiel benutzen.

Am 21sten trafen wir bey unsern Brüdern in Heerendyk ein. Die Loosung des Tages war mir sehr tröstlich: „Der Herr, dein Gott, wolle uns anzeigen, wohin wir ziehen und was wir thun sollen." Es war nemlich noch nicht bestimmt, ob ich von Holland oder von Marseille aus zur See gehen sollte. Erst nachdem man vernommen hatte, daß dermalen kein holländisches Schiff zur Reise nach der Levante fertig liege, kam es deshalb zur Entscheidung. Auf jeden Fall mußte ich zuerst nach Graavenhaag, um dem französischen Gesandten, Marquis von Fenelon, ein Empfehlungsschreiben zu überreichen, welches mir der Graf von Zinzendorf mitgegeben hatte. Genannter Herr empfing mich sehr herablassend, und behielt mich fast zwey Stunden bey sich, um über unsre Gemeinen und deren Einrichtungen genaue Erkundigung einzuziehen. Am folgenden Tag mußte ich zur Tafel bey ihm seyn. Auch nach derselben unterredete er sich noch eine gute Stunde allein mit mir, und freute sich sehr über meine Erzählungen von unsern Missionen in Westindien und Grönland. Darauf gab er mir einen Paß durch Frankreich und ein Schreiben an den französischen Gesandten in Constantinopel.

Diese kleine mit dem besten Erfolg und mit seltener Ehre begleitete Reise war übrigens auch sehr beschwerlich und demüthigend für mich. Die Tage waren schon sehr kurz, und es regnete viel. Eines Abends, da es

überaus

überaus heftig vom Himmel goß, mußte ich weit gehen, bis ich einen Gasthof traf. Ich kam zwar bey manchen Bauerhäusern vorbey, aber nirgends wollten mich die Einwohner auch nur auf so lange hinein lassen, bis der starke Regen vorüber wäre. So ging es mir auf dem Hinwege. Als ich zurückkehrte, machte ich die vierzehn Stunden an einem Tage, und ich hatte dabey eine noch größere Probe des Glaubens und der Geduld auszuhalten, die mir indeß ebenfalls sehr gesegnet gewesen ist. *)

In Heerendyk hielt sich damals auch Br. Cossart **) auf, welchem nun der Antrag gethan wurde, mich durch Frankreich zu begleiten und bey der Gelegenheit unter den Protestanten in den südlichen Gegenden dieses Landes einen Besuch zu machen. Dies war ihm und mir in gleichem Grade willkommen, und wir machten uns noch vor dem Schlusse dieses Jahres auf unsern Weg, und zwar von Utrecht aus zu Wasser. Ich wollte in Gravenhaag auch meinem Gefährten einen Paß verschaffen, allein der französische Gesandte war am Tage vor unsrer Ankunft nach Paris abgereist, und sein Secretair konnte nicht aufgefunden werden. Dessen ungeachtet setzten wir unsre Fahrt weiter fort, und kamen am 5ten Januar 1740 nach Lillo. Es war erst 10 Uhr des Morgens, der Schiffer wollte aber diesen Tag nicht weiter; daher verließen wir ihn, und gingen vollends zu Fuß nach Antwerpen.

Bey

*) Worin diese Probe bestanden habe, hat er nicht gemeldet.

**) Sein Lebenslauf ist im 1sten Heft 1823 mitgetheilt worden.

Bey Maubeuge betraten wir zuerst den französischen Boden, und von der ausnehmend höflichen Weise, mit welcher uns der Commandant dieser Vestung abfertigte, konnten wir auf die Güte unsers Passes schließen. Man ließ auch denselben von diesem Ende des Landes bis zu dem entgegengesetzten gern so viel gelten, als wäre er für zwey Personen ausgefertigt worden.

In der Gegend von Vervins kam ein furchtbares Unwetter über uns, welches zwey Tage dauerte und anfangs mit einem Sturme begleitet war, der uns fast erstickt hätte. Wir setzten aber den Weg unverdrossen fort, und legten an jedem dieser Tage doch vier deutsche Meilen zurück. Von Malmaison aus hatten wir zufälliger Weise zwey ehrbare Männer zu Gefährten und zwar den einen bis nach Rheims. Ihre Gesellschaft kam uns wohl zu statten, da sie sehr unterhaltend waren und uns die nächsten Wege führten. Gleichsam zum Gegendienst lenkten wir das Gespräch darauf, wie der richtige und gerade Weg zur Seligkeit zu finden und wie auf demselben zu wandeln sey. Allem, was wir davon sagten, gaben sie vollen Beyfall, ließen sich aber in ihrer heitern Ansicht des Gegenwärtigen und des Zukünftigen nicht im mindesten stören. Jenseit Chalons an der Marne mußten wir anderthalb Tage im Schnee waten, der fast einen Fuß tief war; indeß trafen wir in Vitri le françois mit zwey Bauern zusammen, die uns für ein kleines Trinkgeld zwey Meilen weit auf ihrem Fuhrwerke mitnahmen. Auch in der Folge boten sich uns ähnliche Gelegenheiten dar, und wir benutzten sie um so mehr mit Dank, da Br. Cossart eine Geschwulst am rechten

Bein

Bein bekommen hatte, die ihm das Gehen fast unmöglich machte. Hinter Chaumont trafen wir einige Bauern, welche nach Dijon fuhren, um Wein zu holen. Sie nahmen den Br. Coſſart bis dahin mit, ich aber zog neben her; und da die Fuhren langſam gingen, ſo konnte ich dabey in einem Buch leſen. Ein andermal kam uns ein Reitknecht mit zwey Pferden nach. Für zwölf holländiſche Stüver überließ er das eine dem Bruder Coſſart auf zwey Tagereiſen. Hier war es mir aber unmöglich, im Gehen zu leſen; denn die Pferde waren ſehr munter, und ich mußte froh ſeyn, ihnen auf dem ſchlechten Wege folgen zu können. Auf die Weiſe gelangten wir über Chalons an der Saone nach Macon.

Schon in der Gegend jener Stadt waren wir unter einen Himmelsſtrich getreten, der von dem bisherigen ganz verſchieden war. Nach Norden zu ſah man alles mit Schnee bedeckt; ſüdwärts war die Erde grün und die Luft warm. Die Wege waren aber ſehr ſchlecht, und wir ſanken oft bis über die Schuhe ein. Die zwey letzten Stunden vor Ville Franche mußten wir im Finſtern und unter einem ſtarken Regen zurücklegen, und kamen ganz durchnäßt ins Nachtquartier. Ich dachte, nun erſt ſähen wir recht pilgermäßig aus, und mein Herz war voll Zufriedenheit und Freude. Man ſagte uns, am folgenden Mittag gehe ein Poſtſchiff von Lyon nach Avignon ab; wir entſchloſſen uns daher, bey guter Zeit aufzubrechen, um dieſe ſchöne und wohlfeile Gelegenheit, die uns fünf und zwanzig deutſche Meilen weiter brächte, nicht zu verſäumen. Ich wachte ſchon des Morgens um zwey Uhr auf, und wir begaben uns auch zeitig auf den Weg; allein bey

unsrer Ankunft in Lyon war das Schiff schon abgefahren. Da Br. Cossart nicht weiter gehen konnte, so mußten wir einige Tage hier verweilen, um die nächste Schiffsgelegenheit zu erwarten.

Inzwischen kamen wir mit einigen hier wohnenden Protestanten in angenehme Bekanntschaft, hatten auch Gelegenheit, eine aus acht bis zehn Personen bestehende Gesellschaft kennen zu lernen, die sich jeden Sonntag Nachmittags zu ihrer Erbauung in dem Hause einer Familie aus Genf zu versammeln pflegte. Wir wurden eingeladen, einer solchen Versammlung mit beyzuwohnen, und dieselbe wurde auf folgende Weise gehalten: die Frau vom Hause las eine aus dem Englischen übersetzte Predigt von Tillotson vor, welche von dem Glück handelte, das mit dem Besitz eines guten Gewissens verbunden ist; darauf fiel die Gesellschaft auf die Kniee, und dieselbe Frau verlas noch einige Gebete. Man blieb noch eine Zeit lang zur Unterhaltung beysammen, und wir beyde nahmen von gedachter Predigt Veranlassung, davon zu sprechen, wie das verwundete Gewissen eines Sünders durch die Kraft des Verdienstes Jesu geheilt werden könne. Es schien, als sagten wir einigen etwas neues: denn sie hörten uns mit großer Aufmerksamkeit an; ein anderer aber machte allerley Einwendungen dagegen. Es war uns genug, unsre Meinung gesagt zu haben, und wir nahmen gern weitern Antheil am Gespräch, als sich dasselbe auf den Zustand der Protestanten in den südlichen Gegenden von Frankreich lenkte. Hierbey vernahmen wir, daß diese Protestanten in ihrer äußern Religionsübung sehr eingeschränkt sind, doch an einigen Orten mehr, an andern weniger, und daß sie sich überhaupt ausnehmend

still

still halten müssen, um nicht in große Ungelegenheiten zu kommen.

Auch mit verschiedenen Protestanten deutscher Nation wurden wir bekannt. Sie erwiesen uns ebenfalls, wie jene Genfer, allerley Gefälligkeiten; und als wir weiter reisen wollten, begleiteten uns einige derselben bis an das Fahrzeug, wo wir uns mit Gewalt von ihnen losreißen mußten.

Die Fahrt auf dem Rhone-Fluß von Lyon bis nach Avignon machten wir in drey Tagen, den Aufenthalt an einigen dazwischen liegenden Orten mit eingerechnet. An einem dieser Orte, Pont de Saint Esprit genannt, fragte Br. Cossart einen Officier, warum hier eine so starke Besatzung liege? „Um die Hugonotten zu bewachen," war seine Antwort. Es sey ihnen, fügte er hinzu, gänzlich verwehrt, ihrer Erbauung wegen zusammen zu kommen, und wenn ein Prediger, während er die Versammlung hält, ergriffen werde, so habe er unfehlbar die Strafe des Stranges zu erwarten; wovon man schon viele Beyspiele gesehen habe.

Von Avignon nahmen wir unsern Weg seitwärts nach Nimes. Es war in den letzten Tagen des Januar, und wir gingen wie durch einen Lustgarten zwischen immer grünenden Oliven- und blühenden Pomeranzen- und andern Frucht-Bäumen, womit sowol die Weinberge als auch die Saatfelder besetzt waren. Die Luft war so warm, als in Deutschland im May, und dabey mit dem herrlichsten Wohlgeruch erfüllt. In Nimes machten wir einige Besuche, und wurden sehr höflich empfangen, fanden aber, daß sich auch

hier,

hier, wie in Lyon, die meisten Protestanten damit begnügen, keine Katholiken zu seyn.

Am 2ten Februar langten wir in Marseille an. Wir konnten bald bemerken, daß uns der Bruder Ehrenfried Richter, welcher vor kurzem auf seiner Reise nach Algier hier gewesen war *), bey einigen Kaufleuten aus Deutschland und aus der Schweiz gleichsam Bahn gemacht und mit Segen auf sie gewirkt habe. Sie schlossen sich nun während unsers Aufenthalts in dieser Stadt näher an einander an, und versammelten sich fast jeden Abend zu gemeinschaftlicher Erbauung. Es waren ihrer etwa sechzehn, und einige von ihnen, zum Beyspiel Kunkler und Meyer, haben auch in der Folge ihre Bekanntschaft mit uns fortgesetzt.

Ich hatte mich gleich erkundigt, ob eine Schiffsgelegenheit nach Constantinopel da sey, und vernommen, es werde ein Capitain, Namens Icare, mit seinem Schiffe, die Schwalbe genannt, nach einigen Wochen dorthin unter Segel gehen. Man brachte mich zu ihm, und der Akkord für einen Platz in der Kajüte und für die Beköstigung wurde auf 25 Piaster (etwas über 18 Rthlr.) geschlossen. Auf eben diesem Schiffe hatte schon früher eine Dame, Namens Arlot, für sich, ihren Sohn und ihre Tochter Plätze bestellt. Sie stammte von Genf her, war aber in Constantinopel geboren und daselbst wohnhaft, und wollte nun mit ihren Kindern dahin zurückkehren. Da sie der neugriechischen Sprache mächtig war, so hielt

*) Er ging von Herrnhut dahin, um den gefangenen Christen mit evangelischem Zuspruch zu dienen, wurde aber bald von der Pest weggerafft.

hielt ichs für eine gute Schickung, die Reise in ihrer Gesellschaft zu machen; ich kaufte mir aber auch ein neugriechisches Wörterbuch und eine solche Grammatik.

Als der Zeitpunct zur Abfahrt bis auf acht Tage herangerückt war, ließ mich diese Frau zu sich rufen. Br. Cossart und ein deutscher Kaufmann begleiteten mich zu ihr. Sie fing nun an, allerley an dem Schiffe des Capitain Icare auszusetzen. Dasselbe sey, sagte sie, auf türkische Art gebaut, klein und schon alt und baufällig; es liege aber ein anderes im Hafen, welches groß und dauerhaft sey, und in vierzehn Tagen abgehen werde. Mit diesem gedächte sie die Reise zu machen, und wolle mich auch dazu einladen. Ich ließ ihr und meinen Begleitern langezeit das Wort, und hörte nur zu. Als ich endlich aufgefordert wurde, auch meine Meinung zu sagen, erklärte ich mich dahin: Mein Entschluß, mit diesem Icare und seiner Schwalbe zu reisen, sey gefaßt; ich hätte mit ihm akkordirt, ohne einige Kenntniß von seinem Schiffe zu haben, und dabey müsse es auf meiner Seite bleiben. Wenn er auch nur einen kleinen Kahn hätte, so würde er mich auf demselben glücklich nach Constantinopel bringen; dessen sey ich so gewiß, als ich wisse, daß ich jetzt in Marseille und in dieser Gesellschaft sey. Damit verließ ich die Frau Arlot. Nach einigen Tagen schickte sie ihren Sohn zu mir, und ließ mir melden, sie sey nun zu ihrem ersten Entschluß zurückgekehrt; sie selbst sagte mir nachher, das habe sie blos auf meinen Glauben gethan. Es fanden sich noch mehrere Mitreisende herzu, wir schifften uns ein, und am 26sten Februar gingen wir unter Segel. Wind und Wetter war uns sehr günstig, aber schon am folgenden Tag

bekamen

bekamen wir einen heftigen Sturm. Er hielt zwey Tage an, und trieb uns bis in die Gegend der Inseln Majorca und Minorca. Durch diesen Ungestüm wurde auch das Gemüth meiner Reisegefährtin in große Unruhe versetzt, und sie schien es schon zu bereuen, daß sie auf meine Ueberzeugung so viel gewagt habe. Es war ihr unbegreiflich, daß ich unter solchen Umständen so gelassen blieb, und einmal über das andere sagte sie zu mir: „beten Sie doch, und beten Sie insonderheit für mich und meine Kinder!" Vergeblich antwortete ich ihr, mein Gebet gehe ohne Unterlaß fort. Sie wollte, daß es mit lauter Stimme geschehe. Hierzu war ich aber um so weniger aufgelegt, da mich die Seekrankheit stark angriff, und ich nicht einmal Lust hatte, viel zu sprechen.

Indeß ging der Sturm glücklich vorüber, und je stiller es von außen wurde, desto mehr verloren sich die ernsthaften Mienen. Bald war die Noth ganz vergessen, und die Gemüther um mich herum stimmten sich zum Leichtsinn. Am 5ten März kamen wir bey Malta vorbey, und ich dachte: hier mag es ehemals der Schiffsgesellschaft Pauli ganz anders zu Muthe gewesen seyn, als es jetzt der meinigen ist. Eine Zeitlang sahen wir die Küste von Afrika, und nach wenig Tagen waren wir zwischen der Halbinsel Morea und der Insel Candia. Sowol auf diesen beiden Seiten, als auch vor uns in Kleinasien, waren die Berge mit Schnee bedeckt: bis in diese Gegenden hatte der ausgezeichnete Winter dieses Jahrs (1740) seine Strenge verbreitet.

Es trat nun Gegenwind ein, und um nicht zurück getrieben zu werden, näherten wir uns der Halbinsel,

und

und ankerten bey dem Flecken Ceri. Wir blieben einige Tage liegen, und ich ließ mich einigemal ans Land setzen, um das griechische Volk, wie es jetzt ist, zu sehen: aber wie verschieden war es von jenem frühern! Immer kehrte ich mit tiefem Mitleiden erfüllt auf unser Schiff zurück, denn ich fand nie, was ich suchte. Von hier nahmen wir unsern Weg ziemlich mitten durch den Archipelagus; nur bey Tenedos lenkten wir nach dem vesten Lande von Asien, um in die Meerenge der Dardanellen einzulaufen. Dieß geschah am 18ten. Wir gingen bey Avido vor Anker, weil sich hier jedes ankommende Schiff durch den Consul seiner Nation muß anmelden lassen. Während unsers Aufenthalts von einigen Tagen schrieb ich nach Europa, betrat auch das Land auf beiden Welttheilen. In der neugriechischen Sprache hatte ichs bis dahin so weit gebracht, daß ich sie ziemlich verstehen konnte, wenn nicht allzu geschwind gesprochen wurde; welches freylich meist geschieht. Die alte Sprache hat sich doch manche Aenderung, insonderheit eine starke Vermischung mit fremden verstümmelten Wörtern, wie auch eine andere Betonung müssen gefallen lassen.

Ehe wir weiter fuhren, erhielt die Frau Arlot die Nachricht von Constantinopel, daß während ihrer Abwesenheit ihre Mutter gestorben sey. Hierüber erhob sie eine große Wehklage, und veranlaßte mich dadurch aufs neue, ihr zu Herzen zu reden und guten Rath zu geben, den sie auch nicht ganz zurückwies. Bey meinen übrigen Reisegefährten konnte ich selten ein heilsames Wort anbringen. Als ich einmal über Tische Gelegenheit dazu nahm, erregte ich wol die Aufmerksamkeit einiger von ihnen; der Capitain sagte

aber

aber bald zu mir: das ist Ihre Meinung. Wer weiß, ob unsre Lehrer eben so denken? wir wollen daher am Bord von andern Dingen sprechen. Darauf gab er seinen Landsleuten im Provenzal-Dialekt zu erkennen, sie möchten sich in Sachen des Glaubens nicht mit mir einlassen, denn ich sey nicht von der wahren Kirche.

Nun hatten wir noch eine Fahrt zu thun von etwa fünf und zwanzig deutschen Meilen, theils in der Meerenge, theils im Meer von Marmora, und wir vollendeten sie am 24sten März.

Constantinopel liegt in einer vortrefflichen Gegend, und wenn man von der Ansicht dieser Stadt den ganzen Eindruck empfangen will, so muß man sich ihr von der Seite des genannten Meeres nähern. Auch können nur von hier aus ihre sieben Hügel gehörig unterschieden werden, durch welche dieses Neue Rom dem Alten einigermaßen ähnlich ist; aber noch hab' ich keine Stadt gesehen, die ihrem äußern Ansehen nach mit ihr zu vergleichen wäre. Ich trat am jenseitigen Ufer des Hafens bey der von auswärtigen Kaufleuten bewohnten Vorstadt Galata ans Land, und begab mich weiter in die Vorstadt Pera, wo die Europäischen Gesandten ihren gewöhnlichen Sitz haben. Hier stellte ich mich den Schwedischen Gesandten, Herrn Baron von Höpken und Herrn von Carlsson, dar. Sie kannten mich von Upsal her, und boten mir Wohnung und Bewirthung in ihrem Pallast auf die ganze Zeit meines Aufenthalts an. Ein anderer Umstand kam dazu, durch welchen mir die Annahme dieses Anerbietens noch erleichtert wurde. In der Umgebung genannter Herren fand ich einen Grafen von Lieven, welcher im Hallischen Pädagogio studirt hatte, und vor wenig Tagen aus Schweden hier-

her

her gekommen war; um dieselbe Zeit war der zeitherige Gesandtschaftsprediger nach Schweden zurück gekehrt, und seine Stelle war offen. Der Graf brachte daher in Anregung, daß ich während meines hiesigen Aufenthalts den Gottesdienst in der Hauskapelle versehen könnte, die Gesandten selbst stimmten diesem Vorschlag bey, und mir war die Gelegenheit, vor ihnen und ihrem Personale öffentliche Zeugnisse von der Versöhnung Jesu ablegen zu können, sehr erwünscht, und diese einstweilige Anstellung verschaffte mir auch hinauswärts eine gewisse Achtung, die mir bey meinem eigentlichen Auftrag zu statten kam. Demnach predigte ich an den Sonn- und Fest-Tagen abwechselnd in schwedischer und in deutscher Sprache.

Hiernächst machte ich dem Französischen Gesandten, Marquis von Villeneuve, meine Aufwartung, und überreichte ihm das von dem Marquis von Fenelon mir mitgegebene Schreiben. Er war sehr höflich, erkundigte sich aber nicht nach dem Zweck meiner Reise, gab mir auch keine Veranlassung, meinen Besuch zu wiederholen. Dagegen erzeigte mir der Englische Gesandte, Sir Edward Falkner, viele Gewogenheit, ob ich gleich keine Empfehlung an ihn hatte.

Der Zweck meiner Sendung forderte noch einige Vorbereitungen: ich mußte den erwähnten historischen Aufsatz, welchen ich auf der Reise vollendet hatte, nun ins Reine schreiben, und über mancherley Umstände theils die nöthigen Erkundigungen einziehen, theils eigene Beobachtungen anstellen; auch schien es mir schicklich, die Feyer der Charwoche und des Osterfestes erst vorübergehen zu lassen.

Am Grünen Donnerstag vor Anbruch des Tages war ich mit einigen meiner neuen Bekannten in der Patriarchal-Kirche, und sah zu, wie der Patriarch das Fußwaschen an zwölf Diaconis verrichtete.

Angethan mit einem weiten Gewand von weißer Seide mit Gold gestickt, einem Rock von Silberstoff und einer damastenen Weste nebst einem kostbaren Gürtel, einen silbernen Stab in der Hand tragend und auf dem Haupt eine mit Diamanten besetzte Krone, dergleichen die Kaiser des ehemaligen morgenländisch-römischen Reichs getragen hatten, war der Patriarch in Begleitung der vornehmsten griechischen Prälaten aus seinem Pallast in die Kirche gezogen. Nachdem die Priester die Einleitungs-Liturgie gesungen hatten, trat er an den Altar, welcher in der Mitte der Kirche war errichtet worden, und wo die Handlung geschehen sollte, legte den Stab und die Oberkleider ab, und umgürtete sich mit einem Handtuch. Während er nun mit gedachtem Dienste beschäftigt war, wurde die evangelische Erzählung, wie Jesus seinen Jüngern die Füße wusch, von einem auf der Kanzel stehenden Priester in altgriechischer Sprache abgesungen, und bey jeder einzelnen Wiederholung der Handlung wurden auch die Worte wiederholt: Und Er wusch den Jüngern die Füße. Dem Patriarchen selbst standen zwey Archidiaroni in so fern bey, als sie zu beyden Seiten seine Krone in ihrer gehörigen Stellung erhielten.

In dieser Kirche sah ich auch sonst noch einiges, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog: zum Beyspiel die schönen Gemählde, sonderlich aus der Geschichte Jesu, die silbernen Kronleuchter in drey Reihen, die vielen Wachslichter, unter denen sich zwey besonders aus-

auszeichneten. Sie waren neun Ellen hoch, und dikker, als der Kopf eines Menschen. Jeder von obgedachten Diaconen, welche im Zuge dem Patriarchen vorangingen, trug ein Licht in der Hand. Aber d ese Lichter hatten nicht einerley Form: alle waren unten einfach, und weiter oben theilten sie sich in zwey, oder in drey, oder in sieben Aeste. Dieses bezog sich auf einige Glaubenslehren.

Am Charfreytag Abends hielten sowol die Griechen, als auch die Armenier und die Katholiken große Processionen zur Vorstellung der Leidensgeschichte Jesu, und es gieng dabey alles recht ordentlich zu. Aehnliche Processionen wurden auch am Ostertage gehalten. Ich war an diesem Tage wieder in der Patriarchal-Kirche, und sah unter andern, wie das heilige Abendmahl unter beyderley Gestalt ausgetheilt wurde. Uebrigens begingen die Griechen und Armenier die Osterfeyer auch mit äußerlichen Freudenbezeugungen sowol auf den öffentlichen Gassen als auch auf ihren Gottesäckern, wo die Anverwandten der Verstorbenen Loblieder sangen, und sich dann auf die Grabsteine niedersetzten, um zu essen, zu trinken und fröhlich zu seyn. Nicht alles war zur Erbauung geeignet, aber auch nicht dazu gemeint.

Es ist hier Sitte, einander zu diesem Feste in der Osterwoche Glück zu wünschen, und ich benutzte diesen Anlaß, mehrere Besuche zu machen, die ich bis zu diesem Zeitpunct verschoben hatte. Ein wohl unterrichteter Grieche, Namens Alexander Ammira, welcher dem König von Schweden, Carl dem zwölften, als er sich im türkischen Gebiet aufhielt, als Dolmetscher gedient hatte, war mein Führer. Zuerst wollte er

mich

mich zum Patriarchen von Constantinopel bringen; wir trafen ihn aber nicht, denn er war ausgefahren, um seine Oster-Besuche zu machen. Dagegen führte er mich beym Patriarchen von Jerusalem, welcher hier auch seinen Sitz hat, und bey mehrern andern Griechischen Prälaten ein, nemlich bey den Erzbischöfen von Cyzicus, von Caesarea, und von Derkon. An dem Patriarchen von Jerusalem fand ich einen feinen Mann, der schön und fließend altgriechisch sprach, und in der Kirchengeschichte der ältern Zeit wohl bewandert war. Der Erzbischof von Derkon konnte sich dagegen, was hier unter die Seltenheiten gehört, in der lateinischen Sprache ziemlich ausdrücken, und zu ihm faßte ich in Absicht auf meine Angelegenheit das meiste Vertrauen. Indeß war meine Unterhaltung mit ihm nur vorbereitend. Ich hatte vor zehn Jahren in Upsal auf den Geburtstag der Königin Ulrica Eleonora eine griechische Rede gehalten und sie nun mitgenommen. Es fand sich Gelegenheit, sie dem Erzbischof zu zeigen; er freute sich, daß ich mit dem Gegenstand der Rede zugleich seine alte Muttersprache geehrt hätte, und ersuchte mich, ihn eine Abschrift davon nehmen zu lassen. Nach einigen Tagen, am Sonnabend nach Ostern, ging ich allein zu ihm, und da er den Wunsch äußerte, mit den Schwedischen Gesandten Bekanntschaft zu machen, erbot ich mich, ihm hierzu behülflich zu seyn, und ließ mehr erwähnten historischen Aufsatz bey ihm zurück. Gleich am folgenden Tage fand er sich bey mir ein, und ich brachte ihn zu den Herrn Gesandten, welche ihn mit vieler Achtung empfingen und lateinisch mit ihm sprachen. Da eben die Predigt angehen sollte, so nahmen sie ihn auch mit in die Kapelle. Ich redete nach dem

Sonn-

Sonntags-Evangelio von dem Frieden, womit der Heiland nach seiner Auferstehung seine Jünger gegrüßt und gesegnet hat, und wie auch wir dieses Friedens theilhaftig werden können. Als ihm nachher Herr von Carlson etwas daraus verdolmetschte, sagte er, das sey apostolisch; auch bezeigte er sein Wohlgefallen an der Einfachheit unsers Gottesdienstes. Hierauf ging er wieder mit mir auf meine Stube, und als er mir dankte, daß ich ihn bey den Gesandten eingeführt hatte, bat ich ihn, er möchte mich zur Gegengefälligkeit an einem beliebigen Tage beym Patriarchen einführen; wozu er auch sehr willig war. Nun sagte ich ihm, was ich für ein Anliegen beym Patriarchen anzubringen hätte, und fügte die Bitte hinzu, sich für dasselbe persönlich zu verwenden; und auch dieses sagte er mir zu.

Der Abrede gemäß begab ich mich am 26sten April zum Erzbischof, und er führte mich in den patriarchalischen Pallast, ein altes und weitläuftiges Gebäude. Um mich anzumelden, ließ er mich in einem Vorzimmer zurück, und nach einer kleinen halben Stunde nahm die Audienz ihren Anfang.

Neophytus, Patriarch von Constantinopel, war in den sechziger Jahren und von ehrwürd'gem Ansehen; auf seinem morgenländischen Rock von violetter Farbe floß sein weißer Bart sanft herab. Nachdem der Erzbischof mich ihm vorgestellt hatte, küßte ich ihm die Hand, richtete die Grüße von meinen Committenten, den Bischöfen der Brüderkirche, aus, und übergab ihm das Schreiben derselben. Er dankte, und hieß mich neben sich zur Linken auf das Sofa sitzen. Nun öffnete er das Schreiben, und gabs dem Erzbischof. Dieser las es nicht nur vor, sondern erklärte

es

es auch in neugriechischer Sprache, wozu ich noch das Nöthige beyfügte. Meinen historischen Aufsatz überreichte ich nun ebenfalls, und der Patriarch gab mir zu erkennen, er wolle denselben durchlesen und sodann alles zur Ueberlegung bringen. Es trat hierauf ein Diaconus herein mit einem kostbaren Rauchfaß, und gab mir dasselbe in die Hand. Dieß ist die höchste Ehrenbezeugung, die einem Fremden erwiesen wird. Nachdem ich den Wohlgeruch eine Zeit lang genossen hatte, gab ich das Rauchfaß zurück, und es gelangte nun an den Patriarchen und an den Erzbischof. In eben der Ordnung wurde auch Caffee dargeboten, während man sich meist von meiner Reise unterhielt. Beym Schluß der Audienz entließ mich der Patriarch eben so huldreich, als er mich empfangen hatte, und der Erzbischof begleitete mich bis auf die Treppe.

Als ich einige Zeit darauf den Erzbischof wieder besuchte, um zu vernehmen, ob etwas in meiner Sache geschehen sey, sagte er, der Patriarch sey krank gewesen, auch sey die Sache an sich selbst etwas mißlich und erfordere die vorsichtigste Behandlung. In dem Empfehlungsschreiben, welches ich verlange, dürfe durchaus nichts in Bezug auf Rußland enthalten seyn. Wenn es auch einen bloßen Gruß beträfe, so könnte man, wenn es die Türken erführen, in die größte Gefahr kommen. Er erzählte dabey, im vorigen Jahrhundert habe ein Patriarch einem nach Rußland reisenden Griechen nur einen Almosenbrief mitgegeben; er sey deshalb seines Amtes entsetzt worden, und es habe nicht viel gefehlt, so hätte er auch das Leben verloren. Schon meine Besuche bey ihm, fügte er hinzu, könnten gegen ihn Verdacht erregen. Die Griechen müß-

ten

ten sich nicht nur vor den Türken, sondern auch vor den Katholiken in Acht nehmen: denn diese ergriffen jede Gelegenheit, sie bey der Pforte verdächtig zu machen; auch müsse er mir sagen, sie, die Griechen, hätten sich vor ihren eigenen Glaubensgenossen zu fürchten, indem viele derselben nur durch die Unterdrückung der andern ihr Glück zu machen suchten. Er gab mir daher den Rath, immer allein und des Morgens in aller Frühe zu ihm zu kommen. Es war mir lieb, daß er damit zugleich sagte, ich könne ihn besuchen, so oft ich wolle, und ob es gleich bedenklich ist, am früheſten Morgen und allein einen so weiten Weg zu machen und sich über den Hafen, der eine bedeutende Breite hat, setzen zu lassen; so wagte ich's doch, gemeiniglich vor drey Uhr des Morgens von Hause wegzugehen, um den Erzbischof zu besuchen. Immer kam ich unter dem Schutze des Herrn glücklich durch, und um fünf Uhr oder wenigstens vor sechs Uhr war ich wieder in meiner Wohnung. Ich schrieb auch verschiedentlich an ihn, und stellte ihm insonderheit vor, wie sehr es uns als Christen anliegen müsse, das ewige Wohl der Heiden, die mit uns zu gleicher Seligkeit erkauft sind, auf alle nur mögliche Weise zu befördern, und durch was für einfache Mittel dieses von Seiten der hohen Geistlichkeit der Griechischen Kirche bey gegenwärtiger Veranlassung geschehen könnte.

Am 20sten May schrieb der Erzbischof an mich, ich möchte am folgenden Morgen zu ihm kommen, um das nun ausgefertigte Schreiben in Empfang zu nehmen. Dieß geschah denn auch, und ohne mich lange aufzuhalten, nahm ich das Schreiben mit mir, um es zu Hause mit Bedacht durchzulesen. Es war auf Per-

gament geschrieben, an die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem und die Bischöfe dieser Bezirke gerichtet, vom Patriarchen von Constantinopel und dem Erz-Großkanzler Kritias unterzeichnet und, mit dem Patriarchal-Siegel versehen. Seinem Inhalt nach war es mit großer Sorgfalt und Behutsamkeit abgefaßt; es schien mir aber auf der einen Seite mehr zu sagen, als ich verlangt hatte, auf der andern aber weniger. Ich hatte bestimmt und wiederholt erklärt, daß sich die Brüdergemeine allerwärts zur Augsburgischen Confession bekenne; man hatte sich aber verschiedener Ausdrücke bedient, die so verstanden werden konnten, als stimmen sie in allen Lehrpunkten mit der Griechischen Kirche überein und fließe gleichsam in sie zusammen. Dieß war aber weder meiner Instruction noch meinen Angaben gemäß, und es hätte mir daraus mit Recht der Vorwurf gemacht werden können, als hätte ich meinen Auftrag theils unvollständig ausgerichtet, theils die Grenzen desselben überschritten. Ich that daher Vorstellungen dagegen; allein da das Schreiben schon in die Register des Archivs eingetragen war, so konnte nichts daran geändert werden, und darum hielt ich für das rathsamste, das Original zurückzugeben und nur eine Abschrift davon mitzunehmen. Dem Patriarchen sowol als dem Erzbischof von Dercon stattete ich für ihre Bemühungen mit diesem Schreiben den verbindlichsten Dank ab, und legte ihnen zugleich die Gründe dar, warum ich Bedenken trüge, selbiges meinen Committenten zu überbringen.

So war nun freylich der eigentliche Zweck meiner Sendung verfehlt; aber es war doch ein Versuch gemacht

macht worden, ob derselbe auf diesem Wege und auf eine vor jedermann zu rechtfertigende Weise erreicht werden könne.

Während meines Aufenthalts in und um Constantinopel, welcher überhaupt funfzehn Wochen dauerte, habe ich Gelegenheit gehabt, verschiedene Merkwürdigkeiten anzusehen, und über den Zustand der Einwohner dieser großen Stadt theils Erkundigungen einzuziehen, theils eigene Bemerkungen zu machen. Durch Vermittelung der Schwedischen Gesandten gelang es mir, die berühmte Sophienkirche auch inwendig zu sehen, und ich brachte damit mehr als zwey Stunden zu. Es ist ein prächtiges Gebäude, welches der Kaiser Justinian der erste ums Jahr 550 hat errichten lassen. Etwa neunhundert Jahr diente es den Christen zur Hauptkirche; seit der Eroberung von Constantinopel durch die Türken ist es die vornehmste hiesige Moschee. Bey der Erinnerung an diesen Wechsel der Dinge konnte ich mich der Thränen nicht enthalten. Von den beyden über einander gebauten Gallerien ist die untere vierzig Fuß breit; die Säulen, 160 an der Zahl, sind von Marmor, einige von Alabaster, und andern köstlichen Steinen, auch alle Wände und selbst die Fußboden sind mit ähnlichen Steinen belegt; von außen kann das Licht reichlich hereinfallen, und auf dem Dache, welches mit Bley gedeckt ist, kann man herum gehen. Aus derselben frühen Zeit ist unter andern auch der Pallast des berühmten Feldherrn Belisarius zu sehen, welcher noch jetzt bewohnt ist. Ein bewundernswürdiges Werk sind die Wasserleitungen, durch welche die Stadt mit Trinkwasser versehen wird. Sie nehmen bis vier Meilen von der Stadt ihren Anfang,

sind meist unter der Erde über drey Ellen hoch aufgeführt oder durch Felsen gehauen, und in den Thälern erscheinen sie als hohe und breite Mauern. Diese wechseln mit großen und schön gebauten Behältnissen ab, von wo aus sich das Wasser weiter vertheilt. Der Patriarch von Jerusalem veranlaßte mich, nach Chalcedon, einer kleinen Stadt auf dem jenseitigen Ufer, zu fahren, und die Kirche zu sehen, in welcher vor mehr als zwölf hundert Jahren die vierte allgemeine Kirchenversammlung gehalten worden ist. Auch fuhr ich einmal durch den Kanal bis an das schwarze Meer. Es ist dieses eine sehr angenehme Reise, da auf beyden Seiten viele Lusthäuser, auch kaiserliche Sommerpaläste zu sehen sind. Ehemals waren diese Ufer mit schönen Klöstern besetzt. Eine Zeitlang hielt ich mich mit der Schwedischen Gesandtschaft in Belgrad auf. Dieß ist der Name eines angenehmen, fünf Meilen von Constantinopel nicht weit vom schwarzen Meer gelegenen Fleckens, wo die fremden Staatsmänner ihre Sommerpaläste haben, und wo sie sich auch in Pestzeiten aufzuhalten pflegen.

Von den Türken habe ich meinen Begriff in etwas ändern müssen. Sie sind im Ganzen nicht so wild und unmenschlich, als man gemeiniglich denkt, und oft übertreffen sie solche, die sich einen höhern Grad von Sittenbildung beylegen, an Bescheidenheit und Billigkeit. Ein Hauptzug ihres Charakters ist Ernsthaftigkeit. Sie sprechen wenig und selten mehr, als nöthig ist, und halten das unaufhörliche Schwatzen, wenn es nur diesen Zweck hat, für kindisch und thöricht. Selbst ihre Soldaten können zu zehn bis zwanzig einige Stunden beysammen sitzen, ohne ein Wort mit einander zu reden,

als

als was ihr Beruf erfordert. Wenn man dieses auch auf der einen Seite als eine Folge der Unwissenheit und Ungeselligkeit an ihnen tadeln könnte; so wären sie doch auf der andern zu loben, daß sie lieber gar schweigen, als leichtsinnige Reden führen, durch welche immer Schaden angerichtet wird. Sie geben und vergeben aus einer gewissen Großmuth, sind mild und gutthätig selbst gegen die Thiere. Kein Türke bettelt; wenn er aber, vom Hunger getrieben, ins nächste Haus geht, so kommt er nicht unbefriedigt zurück. Im Essen, im Trinken und auch im Schlafen sind sie mäßig, im Handel und Wandel treu und aufrichtig, im Strafen streng, und dieses mit aus Liebe zur Gerechtigkeit. Aber Regiersucht und Stolz ist ihnen angeboren. Hierdurch werden sie habsüchtig und aus Habsucht grausam; welches sonderlich bey den Großen der Fall ist. Für ihre Religion sind sie äußerst eingenommen, und erfüllen die Vorschriften derselben pünctlich. Sie gehen täglich fünfmal in die Moschee, um zu beten; ihr großes Jahresfest, den Beiram, feyern sie nach jedesmaligem Verlauf von zwölf Monden-Monaten, und vier Wochen vorher den Ramasan oder die Fasten, da sie diese Zeit über vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne nicht das geringste essen, und nicht einmal Tabak rauchen, so schwer es ihnen wird, letzteres zu unterlassen. Wenn ein Jude zu ihrer Religion übergeht, so muß er insonderheit bekennen, daß Jesus von Nazareth ein großer Prophet Gottes gewesen sey. Sie haben auch Mönche, Derwisch genannt, und ich wohnte dem Gottesdienst einer Gesellschaft derselben einmal bey. Es stellen sich etwa funfzehn zusammen in einen Kreis, stemmen die Hände in die Seiten, und richten die Augen

auf-

aufwärts. In dieser Stellung schwingen sie sich unter der Musik einer tief tönenden Pfeife mit großer Geschwindigkeit und also herum, daß sich der Kreis sowol um sich selbst bewegt, als auch vorwärts schreitet. Dieß wird fast zwey Stunden lang fortgesetzt, nur daß in der Bewegung von der Rechten zur Linken und umgekehrt zuweilen abgewechselt wird. Auf ein gegebenes Zeichen stehen sie plötzlich still, fallen dann nieder aufs Angesicht, und beten etwa eine Viertelstunde lang. Hierauf kommt ein Priester herein, der ihnen nach einer kurzen Rede den Segen ertheilt. Nun küssen ihm alle die Hand, und schließen die Handlung mit einem grossen Freudengeschrey. Es waren unter diesen Leuten Greise von siebzig und mehr Jahren, die in der Geschicklichkeit, sich auf gedachte Weise herum zu schwingen, den jüngeren nichts nachgaben.

Die verschiedenen christlichen Verfassungen genießen gleicher Religionsfreyheit, welche freylich in mancherley Hinsicht eingeschränkt ist: denn da die Türken alle Christen für irrig ansehen, so ist ihnen einerley, wodurch sie sich unter einander selbst unterscheiden; wenn nur nichts in den Weg tritt, was einen Verdacht erregt, es sey ihrer Religion oder ihrer Staatsverfassung nachtheilig. In diesem Falle hört alle Nachsicht auf, und es wird mit unabwendlicher Strenge dagegen angegangen.

So wie die Großen unter den Türken selbst der Gefahr, von ihrer Höhe herabgestürzt zu werden, am meisten ausgesetzt sind: so sind es auch die vornehmsten christlichen Religions-Diener. Unter diesen hat der Patriarch von Constantinopel den Vorrang. Er nennt sich fortwährend den Allgemeinen (Oekumeni-

menischen), ist aber in seinem Consistorio nur der Erste unter Gleichen. Jeder neugewählte muß für seine Bestätigung eine große Summe (dreyßig tausend Reichsthaler) an die Regierung entrichten, und es werden, während er die Stelle bekleidet, wol auch außerordentliche Forderungen an ihn gemacht. Wenn eine Klage gegen ihn angebracht wird, so findet sie aus begreiflichen Gründen leicht Eingang bey der Regierung, und ziehet nicht selten seine Absetzung nach sich, zumal wenn der Groß-Vezier, von dessen Meinung viel abhängt, durch bedeutende Anerbietungen sich bestimmen läßt, die Klage zu unterstützen. Bey meinem Daseyn wohnten vier Griechische Patriarchen in eben dieser Stadt, zwey wirkliche und zwey abgesetzte, nemlich sowol von Constantinopel als von Jerusalem. Wegen der Unsicherheit wird auch eine solche Stelle weder so begierig gesucht, als man vermuthen könnte, noch läßt sich immer der Würdigste dazu wählen.

Von jenen oberwähnten Einschränkungen ist ohne Zweifel eine der drückendsten, ob sie gleich von den Griechen weniger als andere gefühlt und beklagt wird, daß sie keine höheren Schulen anlegen dürfen. Daher hat die Unwissenheit und was zu ihrem Gefolge gehört, tiefere Wurzeln gefaßt, als es unter andern Umständen würde geschehen seyn. Selbst die Geistlichen bleiben gleichsam nur im Vorhof der Gelehrsamkeit stehen, und zwar innerhalb der Grenzen, welche schon in frühen Jahrhunderten abgesteckt worden sind. Selten wird geprediget oder etwas zur Erbauung geschrieben. Man spricht: „Die Welt ist schon voll Bücher; in geistlichen Dingen ist schon alles gesagt und geschrieben, was davon gesagt und geschrieben werden kann. —

Bey dem allen könnten die Griechen ruhig und glücklich unter den Türken leben, wenn sie diese mehr von dem Geiste des Christenthums und von den Früchten, welche ein lebendiger Glaube hervor bringt, sehen ließen. Es ist nicht eigentlich das Bekenntniß der christlichen Religion, noch die Ausübung derselben, was die Griechen in den Augen der Türken verächtlich und verhaßt macht; es ist ihr Leichtsinn, ihr Hochmuth, ihre Ueppigkeit, ihre Unredlichkeit und Falschheit, die sie gegen einander selbst beweisen. Wie leicht es ihnen wird, vom höchsten Puncte der Andachtsübung zum entgegengesetzten der ausgelassensten Freude überzugehen, habe ich im letzten Theil der Passionszeit und bey der Osterfeyer mit Verwunderung beobachtet. Das strengste Fasten, wobey jede Speise und Zuthat vom Genuß ausgeschlossen ist, die nicht dem Pflanzenreich angehört, und noch aus demselben der Wein, wird aufs pünctlichste von ihnen gehalten; und dagegen ist auch nichts zu erinnern, denn es geschieht nach der kirchlichen Vorschrift, und ist mit keiner Unordnung verbunden; nun folget aber ein mit großem Geräusch und auch wol mit wirklichem Unfug begleitetes Uebermaß. Es wird sogar auf der öffentlichen Gasse getanzt und gespielt, und bey diesen Lustbarkeiten kommt es sehr leicht zu blutigen Auftritten.

Zum täglichen Brod werden hier gar viele Bedürfnisse gerechnet, die man an manchen andern Orten kaum dem Namen nach kennet. Die Frauen und Töchter nicht nur der Kaufleute, sondern auch der Professionisten, wollen in Sammt und Seide, in Silber- und Goldstoff einhergehen, und sie achtens für eine Schande, ohne Diamantenschmuck zu erscheinen. Die Hausvä-

ter

ter mögen zusehen, wie sie es aufbringen; und sie bringens auf um des Friedens willen. Man sagte mir von einer Kaufmannsfrau, die für vierzigtausend Reichsthaler Steine an ihrem Leibe trägt. Alles, was eine solche Dame thut, wenn sie zu Hause ist, bestehet darin, daß sie auf einem Sofa sitzet, Besuche annimmt, und sich mit den Besuchenden von ihren Sklavinnen bedienen läßt; wobey von jenen beyden Seiten auch mancher unnütze Aufwand an Worten gemacht wird.

Solche Sitten waren schon lange herrschend, ehe die Türken Herrn von Constantinopel wurden, und man kann sagen, daß es der Weichlichkeit und derjenigen Selbstsucht, welche zur Zeit der öffentlichen Noth und Gefahr sich nicht entschließen kann, bedeutende Opfer zum Besten des gemeinschaftlichen Ganzen darzubringen, mit zuzuschreiben ist, daß die Griechen Selbstständigkeit und Kaiserthum verloren haben.

Was von den Griechen gesagt worden ist, gilt meist auch von den hier wohnenden Armeniern, welche zum Theil katholisch sind, zum Theil besondere Religionsübung und hier ihren eigenen Patriarchen haben. Sie sind sehr reich, lassens aber nicht so merken, sondern leben auf einen geringen Fuß, sind arbeitsam und in ihren Geschäften als Kaufleute schon darum treu und sorgfältig, damit ihnen das Vertrauen nicht möge entzogen werden. Indeß ist in ihrer Gemüthsart etwas hartes; welches sich jedoch aus ihrer Neigung zum Gewinn wohl erklären läßt. Auf dem Markte, wo gefangene Christen feil sind, machen sie starke Einkäufe; aber die Sklaven, welche sie für sich selbst behalten, sind übler dran, als bey den Türken. Daß alles, was so im

Allge-

Allgemeinen gesagt worden ist, seine Ausnahmen hat, versteht sich von selbst.

Von andern achtungswerthen Personen, mit welchen ich hier Bekanntschaft gemacht habe, will ich nur folgende anführen: Herrn Hübsch, einen angesehenen Kaufmann aus Leipzig, Herrn Payne, Englischen Gesandschaftsprediger, Herrn Gonnet einen Waldenser aus Piemont, Prediger bey der holländischen Gesandtschaft. Er war der Studien wegen auch in Marburg gewesen. Meine Reisegefährtin, die Frau Arlot, habe ich verschiedentlich besucht. Sie hat es doch nicht bereut, sich mit mir dem Schiffe des Icare anvertraut zu haben. Nicht lange vor meiner Rückreise wurde sie aber krank, und war also in einer neuen, und, wie ich wünsche, ihr heilsamen Schule.

Am 8ten July ging ich auf ein französisches nach Marseille bestimmtes Schiff. Vom Juny bis in den August wehet gewöhnlich ein starker Nordwestwind in diesen Gegenden, oder es ist ganz windstill; daher nehmen die Schiffer an, daß die Fahrt nach Frankreich um diese Jahreszeit noch einmal so lang daure, als zu einer andern, oder als die Fahrt in entgegengesetzter Richtung, und fordern darum auch fast noch einmal so viel für die Rückreise. Wirklich kamen wir im Mittelländischen Meer einmal in acht Tagen nicht eine Viertelmeile vorwärts; indeß erreichten wir doch gerade am Schluß der sechsten Woche glücklich das Land, mußten aber nun eine dreyßigtägige Gesundheitsprobe aushalten. Auf meinem weitern Wege lenkte ich mich nach der Schweiz, und am 12ten November traf ich wieder in Marienborn ein, auf denselben Tag, an welchem ich das Jahr vorher von hier abgereist war.

Ich

Ich stattete nun von der mir aufgetragenen Verrichtung und dem Erfolge derselben Bericht ab. Mein Verfahren wurde zwar im Ganzen genommen gebilliget; es ward mir aber doch zu erkennen gegeben, daß, obgleich der Patriarchal-Brief nicht so ausgefallen sey, wie man gewünscht hatte, ich dennoch das Original desselben zu einem lieblichen Andenken hätte mitbringen können. Die Wohlanständigkeit erforderte, daß sowol von Seiten unserer Bischöfe als auch von meiner Seite dem Patriarchen in Constantinopel und dem Erzbischof von Derkon für ihren guten Willen und für ihre Bemühungen in dieser Sache schriftlicher Dank abgestattet würde, und dieß geschah auch, mit Beyfügung der Bitte, daß gedachtes Schreiben wo möglich nachgeschickt werden möchte. Indem ich zugleich den Schwedischen Gesandten meine Rückkunft meldete, und meine Dankbarkeit für die Beweise ihres Wohlwollens gegen mich darlegte, empfahl ich ihnen auch diese Angelegenheit. Sie antworteten mir darauf, der Patriarch Neophytus sey unterdessen auf boshaften Betrieb seiner Nation abgesetzt worden; der neue Patriarch weigere sich aber aus Furcht vor Ungelegenheiten, ein an seinen Vorgänger gerichtetes Schreiben anzunehmen, und der Erzbischof habe sich vergebliche Mühe gegeben, ihn dazu zu bewegen. Zufolge dieser Nachricht war also jenes Schreiben nicht zu erwarten.

Im Jahr 1741 erhielt ich von dem nunmehrigen Reichsrath und Kanzler der Universität Åbo, Herrn Baron von Cederström, dessen Söhne ich unterrichtet hatte, den Ruf zu einem Professorat daselbst. Daß dieses meine Bestimmung nicht sey, war mir ganz ausgemacht, und ich konnte den Antrag mit völliger

Ueber-

Ueberzeugung ablehnen. Gleichwol kam ich noch in diesem Jahr nach Schweden, aber zu einem andern Zweck und nicht, um dort zu bleiben. Ich wurde nemlich mit dem Br. Martin Dober als Deputirter dahin geschickt, um sonderlich den Theologen in Upsal und Stockholm richtige Auskunft über die Brüdergemeine zu geben, da man vernommen hatte, daß sie sich zum Theil sonderbare Vorstellungen von ihr machten, und da auch bey manchen andern Personen, welche die von dem Grafen von Zinzendorf in Berlin gehaltenen und durch den Druck weiter verbreiteten Reden mit Segen gelesen hatten, der Wunsch entstanden war, von ihm und der Brüdergemeine überhaupt nähere Kenntniß zu erhalten.

Es waren schon seit etwa zwanzig Jahren hin und wieder in diesem Lande Erweckungen entstanden sowol durch einen Prediger an der Schiffsholmkirche in Stockholm, Namens Tolstadius, als auch durch mehrere andere, welchen ihr eigenes Heil und das Heil ihrer Zuhörer am Herzen lag; aber die Erweckten wurden theils zu einem ängstlichen und mühsamen Gang angeleitet, theils konnten sie sich nicht darein finden, mit Leuten, die noch weltlich gesinnet sind, in einer kirchlichen Gemeinschaft zu stehen, und sonderten sich daher ab. Selbst mehrere Prediger geriethen in den Separatismus, und legten ihr Amt nieder, weil sie sich ein Gewissen daraus machten, auch solche mit dem heiligen Abendmahl zu bedienen, denen alle Eigenschaften würdiger Mitgenossen fehlten. Andere Prediger begnügten sich daran, bey der reinen Lehre zu bleiben, und äußerten zugleich eine Widrigkeit gegen jene, welche bey ihren Zuhörern auch auf eine Aenderung des Herzens dran-

drangen. Zu diesen Erscheinungen war unlängst eine neue gekommen. Ein angesehener Herr, der Hofgerichts-Präsident Baron von Strömfeldt, hatte mit mehreren Gliedern seiner Familie und mit seinem Hofprediger Odhelius eine Reise nach Liefland gemacht. Einige von dieser Gesellschaft und insonderheit der Prediger, waren hier mit verschiedenen Brüdern, unter welchen sich auch Christian David befand, in Bekanntschaft gekommen, und hatten durch sie und durch die ihnen mitgetheilten Berliner Reden des Grafen die evangelische Spur kennen gelernt, durch welche ein Sünder, wenn er nur einfältigen Herzens ist, ohne Umschweif dahin geleitet wird, wo alles, was er bedarf, für ihn in Bereitschaft liegt. Nachdem sie zurück gekommen waren, breiteten sie ihre Erkenntniß und Erfahrung weiter aus, und Odhelius legte davon so nachdrückliche Zeugnisse auf der Kanzel ab, daß viele seiner Zuhörer zum Leben aus Gott erweckt wurden, und sich zur Nachfolge Jesu mit einander verbanden. Er gab unter andern auch einem separatistischen Prediger, welcher schon seit einigen Jahren sein Amt niedergelegt hatte, gedachte Reden zu lesen. Anfangs wurde dieser durch den Inhalt derselben so entrüstet, daß er schriftlich dagegen auftreten wollte; je weiter er aber in seiner Arbeit kam, destomehr wurde er überzeugt, daß er selbst im Irrthum sey. Zuletzt schlug er denselben Weg ein, der ihm als gar zu eben und bequem geschienen hatte, und wurde ein eifriger Zeuge der Versöhnung Jesu.

Diese und andere damit zusammenhängende Umstände waren es also, was unsre Sendung nach Schweden veranlaßte. Wir langten am 16ten October in Stockholm an, begaben uns aber unverzüglich nach

Upsal,

Upsal, um uns zuvörderst dem Erzbischof darzustellen. Er kannte mich persönlich, und ich war in vorigen Zeiten wohl bey ihm angeschrieben gewesen; jetzt aber bedauerte er, daß ich, wie er sagte, vom Evangelisch-Lutherischen Glauben abgegangen sey. Ich erwiederte, von diesem Glauben sey ich nicht nur nicht abgegangen, sondern seit meinem Beytritt zur Brüdergemeine sey ich erst recht in demselben bestärkt worden. Hierauf legte ich ihm hauptsächlich dar, daß ich meine ganze Seligkeit einzig und allein auf das Verdienst Jesu Christi gründe, zur Rechtfertigung sowol als zur Heiligung und Vollendung, und zwar so, daß, wenn ich aller Sünde abgestorben und im Wandel nach dem Sinne Jesu noch so treu gewesen wäre, mir am Ende nichts übrig bliebe, woran ich mich halten könnte, als die Gnade Gottes um Seines Sohnes willen. Er vernahm dieses mit sichtbarem Wohlgefallen, und sagte, das sey auch sein Glaube, und bey demselben wolle er bleiben bis ans Ende.

Wir überreichten ihm auch einen schriftlichen Aufsatz von unserer Geschichte und dermaligen Verfassung, und er machte uns Gelegenheit, ihm noch weitere Auskunft darüber zu geben. Als er diesen Aufsatz gelesen hatte, bezeugte er, der geschichtliche Theil desselben verdiene allgemein bekannt gemacht zu werden; *) in Bezug auf unsre kirchliche Einrichtung äußerte er aber folgendes: „Ich erkenne eure gute Absicht und will an dem guten Erfolg auch nicht zweifeln; aber man kann doch nicht behaupten, daß die Apostel oder ihre nächste Nach-

*) Hiervon ist auch im Jahr 1743 eine Uebersetzung aus der Lateinischen in die Englische Sprache zu London im Druck erschienen.

Nachfolger eine solche oder überhaupt eine unveränderlich bestehende Einrichtung gehabt haben. Vielmehr haben sie sich desfalls nach den Umständen gerichtet und von Zeit zu Zeit Veränderungen darin getroffen." — Dieses gestanden wir ihm gern zu, und bemerkten noch, wir gäben unsre Kirchenverfassung weder für unveränderlich aus, noch glaubten wir, daß sie allgemein anwendbar und auch anderwärts einzuführen wäre.

Hiernächst wies uns der Erzbischof an zwey Professoren der Theologie, und diesen legten wir ebenfalls alles dar, was sie in Stand setzen konnte, dieselben Gegenstände im rechten Lichte anzusehen; weshalb sie nicht weniger ihre Zufriedenheit bezeugten.

Nun begaben wir uns wieder nach Stockholm; da aber die Jahreszeit schon spät war, und Br. Dober noch diesen Herbst nach Deutschland zurückkehren sollte, so ging er sogleich zu Schiffe dahin ab, und ich blieb, meiner Weisung zufolge, allein zurück, um hier und an mehrern andern Orten zweckmäßige Bekanntschaften zu machen oder zu erneuern. Der Pastor Primarius Dr. Alstrin, einer meiner ehemaligen Lehrer, welchem nun mein leiblicher Bruder, Andreas Gradin, adjungirt war, nahm mich mit Freuden auf, und hieß mich wie ein Kind vom Hause bey ihm ein- und ausgehen. Anfangs war er wol etwas bedenklich über mich; so bald ich ihm aber über alles, wobey er Anstand fand, Rede und Antwort gegeben und mein ganzes Herz offen dargelegt hatte; faßte er neue Liebe und ein solches Vertrauen zu mir, daß er mir auftrug, einige der dortigen Prediger, deren Methode er nicht billigen konnte, und die sich zum Theil zum Separatismus neigten, zu besuchen und ihnen meine Ansichten mit-

mitzutheilen. Er war es auch, der mir, nachdem ich von dem Herrn Reichsrath von Cederström war aufgefordert worden, hier zu predigen, die Erlaubniß dazu vom Consistorium, in welchem er den Vorsitz hatte, auswirkte. Ich benutzte dieselbe verschiedentlich, und einmal hielt ich die sonntägliche Hauptpredigt in eben der Kirche, in welcher er selbst, Dr. Alstrin, angestellt war.

Da um dieselbe Zeit der Bischof von Westmanland und Dalecarlien nach Stockholm kam, so besuchte ich auch ihn, und auf mein Ansuchen verschaffte er mir, nachdem er nach Westeräs zurückgekehrt war, gleiche Vergünstigung in seinem Sprengel. Dahin zog mich insonderheit meine Mutter. Sie war eine fromme Frau, und hatte sich viele Jahre in der Gottseligkeit geübt; aber sie kannte das Glück noch nicht, in sich selbst arm zu seyn und aus der Fülle Jesu täglich zu nehmen Gnade um Gnade. Darum konnten wir anfangs auch nicht recht mit einander stimmen und zusammen fließen. Ich hielt während meines Aufenthalts bey ihr jeden Abend eine kurze Betrachtung über einen Spruch aus der Bibel oder über einen Vers aus dem Gesangbuch, und nahm dabey Gelegenheit, das Nichtige und Betrügliche der eigenen Gerechtigkeit und Werkheiligkeit darzustellen, und dagegen Jesum als die einzige Ursache unsrer Seligkeit, und den Glauben an Ihn als das unfehlbare Mittel zur Reinigung des Herzens und zur Erneuerung des göttlichen Sinnes anzupreisen. Außerdem aber redete ich hiervon nicht mit ihr, und wartete nur, bis sie mir selbst besondere Gelegenheit dazu geben würde. Dieß geschah auch. Als sie mich eines Morgens gegrüßt hatte, sagte sie mit

Thrä-

Thränen: „Nun reicht mir meine eigene Frömmigkeit nicht mehr zu, und ich wünsche nur, die Kraft des Blutes Jesu an meinem Herzen zu erfahren.“ Von da an konnte ich sie ermunternd anfassen, und wir wurden durch *ein* neues Band der Liebe mit einander verbunden. Sie kam auch bald in einen frohen und heitern Gang, und da sie zuvor mich oft hatte bereden wollen, im Lande zu bleiben; so äußerte sie von da an diesen Wunsch nie wieder, hieß mich vielmehr gehen, wohin der Heiland mich führen würde.

Hier muß ich noch bemerken, daß mein großer Gönner, der Herr Reichsrath von Cederström, mir, als ich bey ihm war, die Stelle eines Professors der Theologie in Åbo abermal angetragen, und auf den Fall ich dieselbe nicht annehmlich fände, mir Hoffnung gemacht hat, die damals erledigte Stelle eines Königlichen Hofpredigers zu erhalten; daß ich aber die eine wie die andere abgelehnt habe.

Etwas längere Zeit verweilte ich mich in Westgothland sowol bey dem Pastor Tengbom in Fremmesta, als auch bey einer Gräfin Stenbock in Biurom. Diese beyde Personen waren früherhin im Separatismus weit gegangen, aber durch den Bruder Östergren, als er nach Lappland reisete, davon zurückgebracht worden. Ich predigte mehrmals in dieser Gegend, wo schon fünfhundert Erweckte waren. Sie und andere kamen 4 bis 8 Schwedische Meilen herbey, wenn sie gehört hatten, wo ich predigen würde, und waren voll Begierde nach dem Worte des Evangelii. Manchmal hatte ich die größte Mühe, mich durchzudrängen, um nur auf die Kanzel zu kommen. In Gothenburg fand ich vier Prediger, welche den

Weg der Seligkeit verkündigten und drey von ihnen waren durch vorgedachte Berliner Reden auf denselben geleitet worden.

Von hier wollte ich über Holland nach Deutschland zurückreisen; da aber kein Schiff gerade dahin ging, so fuhr ich erst nach Bergen in Norwegen, wo mich der deutsche Prediger Büneman mit Bewilligung des Bischofs in seiner Kirche predigen ließ.

Damit beschloß ich unter Lob und Dank meinen Aufenthalt in diesen Landen, und am 3ten July 1742 traf ich wohlbehalten wieder in Marienborn ein, wo ich mein voriges Geschäft als Lehrer am Seminarium der Unität fortsetzte. Aber schon im folgenden Jahr wurde ich aufgefordert, eine neue Deputation und zwar nach St. Petersburg zu übernehmen, wozu einige Umstände in Liefland die nächste Veranlassung gaben. Verschiedene Gutsbesitzer und Prediger daselbst, welchen das Wohl der ihrer Sorge anvertrauten Mitmenschen am Herzen lag, hatten bey der Brüdergemeine darum angesucht, daß ihnen einige Mitglieder derselben theils zum Unterricht der Jugend, theils zur Hülfe im Predigen und zur Pflege der Erweckten überlassen werden möchten; dieses war auch geschehen, und gedachte Arbeit hatte nun schon einige Jahre ihren gesegneten Fortgang ohne Störung gehabt. Als sich aber verschiedene jener im Amte stehende Prediger aus gut gemeinter Absicht beygehen ließen, bey der Bedienung der Erweckten in ihren Gemeinen Neuerungen zu treffen, welche den eingeführten Kirchenordnungen nicht gemäß waren, so wurden Klagen erhoben, und die Beschuldigungsschriften, welche bisher in Deutschland gegen die Brüdergemeine heraus-

herausgekommen waren, und sich auch in Liefland verbreitet hatten, trugen viel dazu bey, diese Klagen zu verstärken. Sobald der Graf von Zinzendorf von gedachten Neuerungen, und daß einige Brüder aus Mangel an Erfahrung die Hand dazu geboten hätten, Nachricht erhielt (dieß geschah aber etwas spät, denn er war damals in Amerika), mißbilligte er solches höchlich, allein damit konnte er die Folgen, welche mit Grund zu befürchten waren, nicht abwenden. Daher faßte er den Entschluß, sich selbst, sowol in Liefland, wo von dem General-Gouvernement eine Commission niedergesetzt war, als auch in Petersburg zur Untersuchung in Absicht auf seine Person und erwähnte Umstände, zu stellen, und mich in genannte Stadt mit einem Schreiben an die dirigirende Synode der Russischen Kirche voranzusenden *). Demnach reisete ich am 14ten Juny 1743 von Lübeck aus zur See ab, und gelangte am ersten August nach Petersburg.

Hier hatten vor fünf Jahren, wie ich schon vorher bemerkt habe, drey Brüder, Andreas Grasmann, Daniel Schneider und Michael Mikſch, welche unter die Samojeden wollten, fünf Wochen in Arrest verbracht; drey andere, Conrad Lange, Zacharias Gelinek oder Hirschel, und Michael Kund, waren im vorigen Jahr hierher gekommen. Ersterer wollte nach China, letztere beyde gedachten zu den Kalmücken zu gehen. Als sie um Päſſe zur weitern Reise anhielten, wurden sie für Arrestanten erklärt; bey meiner

*) Siehe Dav. Cranz Brüderhistorie. Seite 272 bis 274. S. 397 bis 403. Spangenbergs Lebensbeschreibung des Grafen von Zinzendorf. S. 1529 bis 1546.

Ankunft waren sie es noch, und dasselbe Schicksal wartete auch meiner, ob ich gleich zu einem andern Zweck hier gekommen war.

Die Umstände erlaubten es nicht, gleich Anfangs irgend einen auch nur einleitenden Schritt zu meinem Auftrage zu thun, da die vornehmsten Glieder der dirigenden Synode, und unter denselben der Archimandrit Theodoski, an den ich besonders gewiesen war, sich damals im Hoflager zu Petershof, etwa vier Meilen von der Stadt, befanden. Inzwischen pflog ich angenehmen Umgang mit einigen unsrer hiesigen Freunde und insonderheit mit genannten drey Brüdern, welchen gegen Caution verstattet worden war, in einem Privathause beysammen zu wohnen und auch auszugehen. Schon in der ersten Woche meines Aufenthalts wurde einem hier angestellten ungünstig gesinnten Lutherischen Prediger hinterbracht, man habe einen Unbekannten mit einem von jenen auf der Gasse gesehen, und dieser Unbekannte sey wahrscheinlich ein Emissar von Herrnhut. Hiervon that der Prediger sogleich dem Kaiserlichen Justiz-Collegio Anzeige, welches dann zuerst genannte Brüder und hernach auch mich vorfordern ließ, um sich wegen meiner Person und des Zweckes meines Hierseyns zu erkundigen. Erstere wurden von dem Vice-Präsidenten ziemlich hart angegangen, und, nachdem ich herein getreten war, nach Hause entlassen; mir aber wurde gleich der Arrest angekündigt. Es folgten nun mehrere Fragen, die ich zu beantworten hatte, und eine derselben gab mir Gelegenheit zu sagen, daß ich ein Schreiben von dem Grafen von Zinzendorf an die dirigirende Synode abzugeben hätte. Dieses Schreiben mußte ich in Begleitung eines Sekretärs

herbey

herbey holen und dem Justiz-Collegio einhändigen. Damit war das Verhör für dießmal beendiget, aber es blieb bey jenem Ausspruch. Als ich denselben gleich bey meinem Eintritt vernahm, regte sich ein kalter Schauer in meinem Innern; er ging aber schnell vorüber, und ich konnte alle Fragen mit Unerschrockenheit beantworten.

Der Vice-Präsident that sie auch in einem Tone, welcher nichts Abschreckendes hatte, und sich sogar immer zu mehrerer Theilnahme stimmte. Endlich bezeugte er, es sey ihm um mich und unsre Sache leid, er wisse wohl, daß wir gutmeinende Leute wären; allein es sey in hiesigem Lande nichts für uns zu thun, und das Collegium habe sich nach dem besondern kaiserlichen Befehl zu achten.

Am folgenden Tage wurde meinetwegen eine ausserordentliche Sitzung gehalten, um bey einem umständlichen Verhör ein vollständiges Protocoll über mich aufzunehmen. Es wurde mir dabey gesagt, ich möchte gutes Muths seyn, und mir die Zeit nicht lange werden lassen; das Collegium werde meine Sache so geschwind als möglich zu befördern suchen. Darauf ertheilte mir der Vice-Präsident die Freyheit, beständig in der Kanzley zu bleiben, auch hier zu schlafen und mich jeder Bequemlichkeit, die ich haben könne, zu bedienen. Uebrigens war mein Arrest die ersten fünf Wochen nur in so weit streng, als ich nicht ohne Militair-Wache ausgehen durfte, welches nicht über zweymal geschah; nachher gab man mir einen Kanzleyofficianten mit, und in der Folge wurde mir verstattet, auch allein auszugehen, welche Vergünstigung ich jedoch sparsam benutzte. So verstrichen mehr als vier Monate, und während dieses

Zeit-

Zeitraums gaben mir der Herr Vice-Präsident Emme und andere Mitglieder des Collegii noch besondere Beweise ihrer Zuneigung. Ersterer ließ mich einmal zur Tafel einladen, Herr Justizrath Glück mehrmals, und Herr Assessor Taube fast täglich; und als ich eine Zeitlang krank war, erwies mir letzterer sehr viel Gutes.

Um die Mitte des Decembers ließ mir das Collegium anbieten, ich könne gegen Caution ein anderes Quartier beziehen, doch so, daß ich damit nicht auf freyem Fuße sey, sondern mich von Zeit zu Zeit wieder einstelle. Dieses nahm ich dankbar an, und zog zuerst zu unserm Freund, dem Hrn. von Nolken, welcher als Deputirter von der Insel Oesel hier war; und als derselbe wieder zurückkehrte, nahm mich der Rechtsverwandte und Deputirte aus Narva, Hr. Johann Martin Hertwich, welcher mich bisher oft besucht hatte, mit Freuden auf.

Inzwischen hatte sich der Graf von Zinzendorf auf den Weg begeben, und war bis nach Riga gekommen. Hier wurde er aber angehalten, und nach einigen Wochen erhielt er die Weisung, nach Deutschland zurückzureisen *). Ich durfte also seiner nicht länger warten; es war mir auch untersagt, an ihn zu schreiben, und eine Zeitlang durfte ich sogar meine drey Mitgefangenen nicht besuchen. Indeß wußte ich, daß das mir abgenommene Schreiben an die dirigirende Synode durchs Reichs-Collegium und durchs Kaiserliche Cabinet gegangen und an seine Adresse gelangt war;

gern

*) S. Dav. Cranz Brüderhistorie. S. 402. Spangenberg's Lebensbeschreibung des Grafen von Zinzendorf. S. 1531 - 1544.

gern hätt' ich aber auch gewußt, wie es aufgenommen und was für Gedanken und Aeußerungen es veranlaßt habe. Um nun einen Versuch zu machen, ob ich deshalb etwas vornehmen könne, begab ich mich im Januar 1744 zum Archimandrit Theodosski, Erzbischof von Pleskow. Er war der gelehrteste unter den damaligen Prälaten der Russischen Kirche, und auch der deutschen Sprache vollkommen mächtig. Ich erhielt von ihm hinlängliche Auskunft über gedachten Gegenstand, indem er mir zu erkennen gab, die dirigirende Synode könne sich mit dem Ansuchen des Grafen um Untersuchung in Absicht auf seine Person und auf die gegen ihn ausgestreuten Beschuldigungen nicht befassen; auch seyen ihr die Liefländischen Religions-Angelegenheiten fremd, da sie vermöge der Friedensverträge mit Schweden nichts mit denselben zu thun habe. Dabey eröffnete er mir, es habe ihm jemand aus Riga die theologischen Bedenken des Grafen (gedruckt zu Büdingen 1742) zugeschickt, woraus er sehen würde, daß wir eben so wenig Lutherischer als Griechischer Religion seyen; er habe aber daraus ersehen, daß man den Grafen und uns für echte Lutheraner müsse gelten lassen. Wollte auch jemand einwenden, fuhr er fort, die Brüder hätten doch nicht einerley Einrichtungen mit den Lutheranern; so könne man darauf erwiedern, Luther habe es selbst bedauert, daß er nicht auch die Kirchenzucht in seiner Verfassung einführen könne. Daher habe er, der Erzbischof, eben demselben Prediger, welcher mich beym Justiz-Collegio angegeben hatte, und sodann den Vorschlag that, die Herrnhuter sollten aus Liefland verwiesen werden, zur Antwort gegeben, wenn diese wegen der

Lehre

Lehre aus dem Lande müßten, so müßten alle Lutheraner fort. Als ich zuletzt noch fragte, ob die drey Brüder, welche unter die Heiden wollten, hoffen dürften, man werde ihnen hiesigen Ortes zu ihrem Vorhaben behülflich seyn; erwiederte er, die Regierung erwarte, daß die Russische Geistlichkeit auf die Bekehrung der im Reiche befindlichen Heiden Bedacht nehme.

Da ich nun meine Sendung für beendiget ansehen konnte, so bemühete ich mich, einen Paß zu meiner Rückreise nach Deutschland zu erhalten, und schrieb deshalb zuerst an den Reichskanzler nach Moskau, wo sich der Kaiserliche Hof aufhielt. Hierauf wurde mir zwar ein Paß versprochen, ich erhielt aber keinen. Im July wurde in Moskau ein großes Fest in Bezug auf den im vorigen Jahr mit den Schweden zu Åbo geschlossenen Frieden gefeyert, und bey der Gelegenheit erließ die Regierung ein Manifest, vermöge dessen viele, welche um allerley Uebelthaten willen in Verhaft waren genommen worden, frey gelassen werden sollten. Ich meldete mich auch um meine Loslassung, wurde aber dahin bedeutet, gedachtes Manifest könne mir nicht zu statten kommen, weil ich nichts verbrochen hätte.

Als im Januar 1745 der Hof hierher zurück gekehrt war, erneuerte ich mein Ansuchen um einen Reisepaß; es war aber eben so vergeblich, als die theils schriftlichen theils mündlichen Verwendungen des Schwedischen, des Preußischen und des Sächsischen Gesandten, Grafen von Gersdorf. Aus eigener Bewegung legte der Oberhofmeister Baron von Münnich eine Fürsprache bey der Kaiserin Elisabeth unsertwegen ein; aber es zeigte sich bey der Gelegenheit, daß Ihre Majestät von einer andern Seite her übel von uns berich-

berichtet war. Nachdem Herr Hertwich seinen Rückruf nach Narva erhalten hatte, wurde mir verstattet, zu meinen mitgefangenen Brüdern zu ziehen. Wir waren einander gegenseitig zum Trost und zur Ermunterung, und harreten der Hülfe des Herrn. Damit verzog sichs wol noch manche Stunde, aber endlich erschien sie doch. Es fand sich für uns Gelegenheit, dem Reichs-Kanzler, Grafen von Bestuschef, unser Anliegen mündlich und auch mit Ueberreichung eines Memorials schriftlich vorzutragen, und er gab uns darauf die Zusage, daß er unsre Bitte um Entlassung und um einen Reisepaß nach Deutschland, selbst vor die Kaiserin bringen wolle. Dieß geschah auch im December des Jahres 1746, und am 2ten März 1747 wurde uns vom Justiz-Collegio angezeigt, daß dasselbe nun nichts mehr mit uns zu thun habe, daß wir uns an die Kanzley des Reichs-Kanzlers wegen eines Passes zu wenden hätten, und dann mit selbigem nach unsrer Bequemlichkeit die Rückreise nach Deutschland antreten könnten. Wir vernahmen dieses mit Dankbarkeit und Beugung, erhielten auch bald unsern Paß, und zwar ganz unentgeldlich, welches hier etwas ungewöhnliches ist. Da es uns frey stand, entweder zur See oder zu Lande zu reisen, so wählten wir letzteres. Auch hatten wir nicht nöthig, mit unserm Aufbruch zu eilen, noch denselben einige Zeit zuvor durch den Trommelschlag oder durch die Zeitung ankündigen zu lassen, wie es sonst in Absicht auf jeden abreisenden Fremden ohne Unterschied des Standes wegen der etwanigen Forderungen an ihn geschehen muß. Zu einer besondern Freude gereichte uns der Umstand, daß auf unsere Empfehlung und trotz der Gegenbemühung Anderer der Prediger

Jere-

Jeremias Risler zum Dienst der hiesigen reformirten Gemeine von Lübeck berufen wurde, und daß wir bey seinem Eintritt in dieses Amt noch anwesend waren. *) Für mich ist auch anmerklich, daß ich in der Zeit meines gelinden Arrests auf Verlangen des Schwedischen Gesandschaftspredigers Balthers, der mich von Upsal her kannte, zweymal vor dem Schwedischen Gesandten, Baron von Cedernkreuz, geprediget habe.

Am 23sten May verließen wir endlich Petersburg, da die Loosung hieß: Gott, vor dem meine Väter gewandelt haben, Gott, der mich mein Leben lang ernähret hat bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöset hat von allem Uebel. 1 Mos. 48, 15. 16.

Zwey Freunde, Schwartström und Ferber**) begleiteten uns bis nach Krasnoi Selo, etwa vier Meilen von der Stadt. Wir nahmen unsern Weg durch Esthland und Liefland, und besuchten bey der Gelegenheit mehrere Freunde, sonderlich die Generalin von Hallart, welche die erste Veranlassung zum Aufenthalt der Brüder in diesem Lande gegeben hat, ingleichen den General-Lieutenant von Campenhausen und andere. In Riga wurde uns der russische Reisepaß abgenommen, und wir erhielten dafür einen in deutscher Sprache. Aber sonderbar war es, daß uns hier, nach-

*) Er hat vierzehn Jahr daselbst gestanden, ist nachher in den Dienst der Brüdergemeine getreten, und hat als Bischof und Mitglied der Direction derselben im Jahr 1811 zu Berthelsdorf seinen 91 jährigen Lauf beschlossen.

**) Auch dieser letztere kam in der Folge zur Brüdergemeine, und entschlief im Jahr 1788 zu Herrnhut im 83sten Jahr seines Alters.

nachdem wir ohne Begleitung durch das ganze Land hatten gehen dürfen, zwey Soldaten mit einem Unterofficier bis an die Grenze sind mitgegeben worden. Indeß redete der General-Gouverneur, Feldmarschall Graf von Lascy, sehr freundlich mit uns, und sagte, es geschehe nicht zu unserer Bewachung, sondern zu unserer Sicherheit. Unsre weitere Reise ging nun über Mietau und Berlin, und am 23sten July trafen wir wieder in der Wetterau ein.

Im Jahr 1748 wohnte ich der landesherrlichen Commission zu Groß-Hennersdorf unweit Herrnhut als Deputirter der Brüdergemeine bey. Der Graf hatte sich diese Commission selbst erbeten, um durch sie untersuchen zu lassen, ob er und die Brüdergemeine solcher Abweichungen in Lehre und Leben, wie ihnen in öffentlichen Druckschriften zur Last gelegt werden, sich wirklich schuldig gemacht hätten; und diese Untersuchung fiel ganz zu seiner und ihrer Rechtfertigung aus.

Da jene Beschuldigungen auch in Schweden, wo man sie nicht untersuchen konnte, bey manchen Geistlichen Glauben gefunden hatten; so erhielt ich den Auftrag, abermal dahin zu reisen und zu versuchen, ob ich diesen eine richtige Vorstellung von dem Grafen und der Brüdergemeine beybringen könne. Ich that desfalls, was mir möglich war, und suchte insonderheit durch Hinweisungen auf gedachte unparteyische Untersuchung das zu bekräftigen, was ich darzulegen hatte; allein die vorgefaßten Meynungen ließen sich um so weniger beseitigen, da der Beschluß, sie auch in Schwedischer Sprache durch den Druck zu verbreiten, bereits gefaßt war. Indeß hatte ich manche Gelegenheit, von dem

Grunde

Grunde meines Glaubens Rechenschaft und der Wahrheit Zeugniß zu geben, und ich verließ mein Vaterland mit dem Trost, daß es doch gegen hundert Prediger zähle, welche den Weg zur Seligkeit durch die Versöhnung Jesu aus Ueberzeugung und mit Segen verkündigen.

Hier endigt sich die eigene Erzählung des seligen Bruders, und es ist von seinem übrigen Lebensgang nur noch etwas weniges beyzufügen.

Im Jahr 1751 wurde er nach Niesky als Prediger und Inspector der dasigen Erziehungsanstalt berufen. Er war schon vor zehn Jahren zu einem Presbyter der Brüderkirche ordinirt worden. Als er aber im Jahr 1754 in dem herrschaftlichen Hause zu Trebus das Kind eines zur Gemeine in Niesky gehörenden Ehepaars getauft hatte, wurde von dem Prediger des benachbarten Dorfes Haynichen, wohin Trebus eingepfarrt ist, darüber Klage geführt. Dieser Umstand nahm jedoch eine solche Wendung, daß der Gemeinort Niesky vermöge eines Vergleichs die Rechte einer besondern Parochie erhielt.

Zuletzt wurde der Selige als Mitprediger und Pfleger der ledigen Brüder in Neuwied angestellt. Er versah diesen Dienst mit seiner gewöhnlichen Munterkeit und Treue, aber nur ein Jahr lang. Seine Gesundheit wurde durch Brustbeschwerden etwas unterbrochen, die jedoch leicht vorüber gingen, bis sie auf einmal so überhand nahmen, daß er an einem Tage drey starke Zufälle bekam, wovon der letzte das Ende seines irdischen Lebens herbeyführte.

Dieß

Dieß geschah am 14ten September 1757, im 53sten Jahr seines Alters. Der Text der Gemeine hieß an diesem Tage: Er wird aufwachen zu dir; und die Collecte: Eile, wie Verlobte pflegen, deinem Bräutigam entgegen.

Bericht des Bruder Stobwasser von Newfield auf Antigua vom Jahr 1820.

Im gläubigen Aufsehen auf den Herrn, dem wir angehören, traten wir in dieses neue Jahr, mit der tröstlichen Zuversicht, daß Er uns in unsrer Schwachheit durch Seine göttliche Gnade unterstützen und uns reichlich erfahren lassen werde, daß Seine Treue und Sein Erbarmen jeden Morgen neu ist. In der Mittagsstunde hielt ich auf Gilberts Plantage eine feyerliche Versammlung, wobey viel Leute nicht nur von derselben, sondern auch aus der Nachbarschaft zugegen waren. Auf meiner Rückkehr von da hielt ich auf Elliots das Begräbniß des getauften Bruders Daniel, der gestern selig entschlafen war. Es war mir erfreulich, aus seinen letzten Unterredungen mit den ihn besuchenden Neger-Geschwistern schließen zu können, daß er durch den Glauben an die Versöhnung Jesu Frieden gefunden hatte und sich sehnte, beym Herrn daheim zu seyn. In den letzten Jahren seines Lebens hatte er in der Schule der Trübsal gelernt, den Heiland als seinen einzigen Tröster und Helfer anzusehen, nachdem er vorher viele Jahre in Laulichkeit und Trockenheit des Herzens verlebt und sich durch Nachläßig-

läſſigkeit um das Vorrecht gebracht hatte, ein Mitglied unſerer Gemeine zu Gracehill zu ſeyn, wohin ihn ſeine fromme Mutter frühzeitig geſchickt hatte. Nun, da die Welt ihn verließ, da ſelbſt ſeine Frau und ſeine Kinder ſich von ihm zurückzogen, und eine ungeheure Geſchwulſt an ſeiner Schulter ihn unfähig machte, etwas für ſich zu thun, und nur ſeine treue betagte Mutter, die ſelbſt Pflege brauchte, ſich ſeiner annahm, nun ſah er endlich ein, daß der Heiland allein ein ewig treuer Freund und eine unzerbrechliche Stütze iſt. Seine äußere Lage zeigte ihm das als die einzig klare Ausſicht, Jeſum zum Tröſter zu haben, und das Bedürfniß ſeiner Seele, Früchte auf die Ewigkeit zurück zu legen, ſchien auch wieder zu erwachen. Da nun der Miſſionsplatz zu Newfield in ſeiner Nähe angelegt worden war, ſo ſuchte er, ſo lange es ſeine Kräfte erlaubten, von Zeit zu Zeit das Wort Gott hier zu hören und ſich an diejenigen, welche Jeſum von Herzen ſuchen, anzuſchließen. Doch der Feind, der dieſe Beute wieder verlieren ſollte, war auch nicht müßig, und hielt ihm vor, daß er im Vergleich mit Andern ein harmloſes, ja äußerlich unbeſcholtenes Leben geführt habe, und daß er ja jetzt ſeine Nachläſſigkeit wieder gut mache, indem er ſeiner körperlichen Leiden ungeachtet öfters in die Kirche gehe und alles mögliche thue, den Herrn Jeſum zu ſuchen und Ihm zu gefallen. Weil er aber ein aufrichtiges Verlangen bezeigte, ſein ganzes Herz dem Heiland hinzugeben, und auch die Vergebung der Gemeine durch die Readmiſſion zu derſelben zu erlangen; ſo wurde ihm im vorigen July ſein inniger Wunſch zu ſeiner großen Freude gewährt. Als ſeit dieſer Zeit ſein Uebel immer mehr zunahm, ſo beklagte er oft, daß

ihn

ihn dieses der Erquickungen beraube, die er so gern in unsern Versammlungen genießen möchte.

Am Abend dieses Tages versammelten wir uns in unserer Kirche vor dem Angesicht unsers lieben Herrn, dessen Gnade uns ins neue Jahr begleitet hat, und in einem inbrünstigen Gebet empfahlen wir uns, unsre Miteinwohner, unsre Regierung, das Werk Gottes in allen Welttheilen, besonders unsre Missionen, die gesamte Brüder-Unität, die Aeltesten-Conferenz derselben, ja das ganze Menschengeschlecht dem Erbarmen und der Fürsorge unsers segnenden und allmächtigen Heilandes, mit dem Herzbegehren, daß wir in dem neu angetretenen Jahr in der Gnade, Liebe und Erkenntniß Jesu Christi so zunehmen mögen, daß man uns an unsern Werken als ein Volk des Herrn erkennen möge. Es war dabey eine hübsche Anzahl Leute zugegen.

Mehrere Neger, die bisher zu unserer Gemeine gehört haben, sind vor einiger Zeit von English Harbour nach einer Plantage in Belfast Division, Benlommond oder Mayr's genannt, versetzt worden. Bey dieser Gelegenheit waren mehrere von ihnen hier durchgekommen; es mußte ihnen also der Weg von ihrem neuen Wohnplatz hierher nothwendig bekannt seyn. Doch hat bis jetzt keines von ihnen wieder bey uns besucht: denn solche Veränderungen drücken die Neger erstaunlich nieder, und eine gewöhnliche Folge davon ist, daß sie auch anfangen, den Besuch der Kirche zu versäumen. Deswegen ritt ich am 4ten Januar nach jener Plantage. Um sie beysammen zu treffen, richtete ich mich so ein, daß ich gerade in der Mittagsstunde ankam, und ich täuschte mich nicht in mei-

ner

ner Hoffnung. In dem neu erbauten Hause der Schwester Léttice (Laetitia), die seit mehreren Jahren ganz lahm ist, suchte ich diese Neger aufzumuntern, und sang sodann mehrere Verse mit ihnen. Der Verwalter auf dieser Plantage scheint in der ganzen Nachbarschaft der einzige zu seyn, dem solche Besuche von uns nicht willkommen sind, und der es auch nicht gern siehet, wenn seine Neger in die Kirche gehen.

Am 6sten, einem Donnerstag, kamen des Morgens die Kinder von Lavingtons zu ihrer wöchentlichen Schule, und da dies das erstemal in diesem Jahre war, so kniete ich mit ihnen nieder, und bat den Heiland herzlich, Seinen Segen auf unsre Bemühungen zu legen.

Am Bettag, den 20sten Februar, wurden drey Erwachsene getauft und vierzehn Personen in die Gemeine aufgenommen. — Auf Mayr's Plantage hielt der Nationalgehülfe Frank das Begräbniß der Schwester Mariann. Dieselbe war erst im vorigen Jahr an den Eigenthümer dieser Plantage verkauft worden; bis dahin hatte sie in English Harbour gewohnt, und war ein Mitglied der Gemeine zu Gracehill gewesen. Da sie nicht an Feldarbeit gewohnt war, und in English Harbour nur wenig zu thun gehabt hatte, nun aber auf Mayr's Plantage unter einem Verwalter stand, der ziemlich scharf und dem religiösen Unterricht der Neger nicht sehr gewogen ist; so ging ihr diese Veränderung sehr hart ein, und da sie den ganzen Tag in der brennenden Sonnenhitze arbeiten mußte, so wurde sie öfters krank. Ihr Ende erfolgte so plötzlich, daß nach den Landes-Gesetzen eine Untersuchung der Todtenbeschauer über ihren Körper gehalten werden

mußte.

mußte. Was ihre Seele betrifft, so hoffen wir, daß der Herr sie wachend gefunden hat.

Bey meinem Besuch auf Gilbert's am 18ten März fand sich eine ungewöhnliche Menge Neger in dem Versammlungshause ein, welches mir neuen Muth machte; aber der Verwalter erzählte mir, er habe den Negern sagen lassen, daß ich mich neulich über ihre Saumseligkeit und Gleichgültigkeit beklagt habe, und wahrscheinlich die Namen derer niederschreiben würde, die sich zur Versammlung einfänden, damit Hr. Gilbert bey der Gelegenheit hören könne, wer zur Versammlung kommt und wer nicht.

Am 20sten erhielten wir die Nachricht von dem Hinscheiden unsers geliebten Königs, Georg des dritten, und am 22sten hörten wir die Kanonen von Monkshill, welche die Gelangung Georg des vierten auf den Brittischen Thron anzeigten, während die öffentlichen Behörden und Beamten in dem Gouvernements-Hause zu St. Johns den Eid der Treue ablegten. Unser Gebet für Seine jetzt regierende Majestät ist, daß alle Verhandlungen Seiner Regierung auf das wahre Wohl der Ihm untergebenen Nationen und hauptsächlich auf die Beförderung des Reiches und der Ehre Gottes abzielen mögen.

Am Palmsonntag den 26sten machte ich des Abends den Anfang mit dem Verlesen der Leidensgeschichte Jesu mit dem innigen Flehen zu Ihm, daß Er auch diesesmal Seine letzten Reden und die Geschichte Seiner Leiden unsern Herzen recht klar und neu belebend machen wolle. Am folgenden Tag begab ich mich nach Grants. Nachdem ich etwa eine Stunde gewartet hatte, kamen die Neger vom Felde, und versammelten sich in einem

geräumigen Neger-Hause, in welchem die Methodisten für gewöhnlich ihre Versammlungen halten. Hier las ich ihnen einen Theil der Geschichte des Gründonnerstags vor, und schloß mit einem Gebet.

Am 28sten ritt ich nach Colebrookes, wo in der Mittagsstunde in dem Hause eines Abendmahlsgenossen eine Versammlung gehalten wurde, in welcher wir die Nähe des Heilandes recht tröstlich fühlten.

Am folgenden Tage hielt ich ebenfalls zu Mittag eine Versammlung auf der Plantage, genannt Lynch's. Daselbst war ein geräumiges Neger-Haus ausdrücklich dazu eingerichtet, der daran stoßende kleine Hof ganz mit Kokosnuß-Blättern überdeckt, eine Art Gerüst gemacht und Bänke darunter gestellt worden.

Am Gründonnerstag, den 30sten, waren in unserer Abendversammlung zu Newfield sehr wenig Leute zugegen, welches zum Theil daher kam, daß, da die Neger den Charfreytag frey bekommen sollten, die weißen Leute sie heute desto länger arbeiten ließen. Am Charfreytag war dagegen schon um 11 Uhr unsre Kirche mit Menschen angefüllt, und es kamen noch fortwährend neue Gesellschaften von Negern an, welche sich, da in der Kirche kein Platz mehr war, in Haufen um die Fenster und Thüren lagerten. Als die erste Versammlung beendigt war, fand es sich, daß zum wenigsten eben so viel Leute auswendig standen, als in der Kirche Platz gefunden hatten. Nachdem diese den ersteren ihre Plätze überlassen hatten, und der Saal zum zweytenmal gedrängt voll war, hielt ich eine Predigt.

Am ersten Osterfeyertage den 2ten April fand sich zu Mittag eine große Menge hier ein. Nachdem ich noch-

nochmals die Geschichte der Auferstehung Jesu gelesen hatte, hielt ich die Festpredigt. Meine Absicht war, mit derselben die öffentlichen Versammlungen zu beschließen; es waren aber so viel neue Leute da, daß ich ihnen nothwendig noch eine Ermahnungsrede halten mußte. Da heute ein Abendmahlstag war, an welchem sechs Personen confirmirt werden sollten, welches hier gewöhnlich beym Schluß einer Rede an die Communicanten unmittelbar vor dem Genuß des heiligen Abendmahls geschieht; so verband ich die Confirmation mit einer Versammlung aller anwesenden Gemeinglieder, welches diese Handlung um so feyerlicher und einen tiefen Eindruck auf die versammelte Gemeine zu machen schien.

Seit Ostern des vorigen Jahres sind hier 21 Erwachsene getauft und 64 in die Gemeine aufgenommen worden; 51 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt.

Am 24sten ritt ich nach Elliots. Die Schwester Nancy Lavicounts fand ich in einem seligen Herzenszustand. Sie hat in ihrer langen und schmerzhaften Krankheit die Gnade, den Segen des Verdienstes und der Nähe des Heilandes zu genießen, und es ist ihr Freude, schon hier so mit Ihm umzugehen, als ob sie Ihn sähe. Ob ich gleich nicht im Stande bin, ihre schönen Erklärungen zu wiederholen; so kann ich doch so viel sagen, daß ich sowol diesesmal als immer, wenn ich sie während ihrer letzten Krankheit besuchte, durch die Unterhaltung mit ihr erbaut worden bin und gewünscht habe, ich möchte meinen Heiland eben so lieben, wie sie ihren Erlöser liebet. Drey Tage darauf erfolgte ihr Ende. Bey ihrem Begräbniß am 28sten

hatten sich außerordentlich viel Menschen eingefunden, um ihrer hinterlassenen Hütte die letzte Achtung zu bezeigen. Ich fühlte mein Herz und meinen Mund geöffnet, ihnen den unerforschlichen Reichthum Christi zu predigen.

Die selige Schwester hat sich vorzeiten zu verschiedenen gottesdienstlichen Versammlungen gehalten, bis sie vor ungefähr acht Jahren (1812) einen Mann nahm, der zur Gemeine in Gracehill gehörte, und sich bewogen fand, ihn dahin zu begleiten. Daselbst hörte sie das Evangelium von der Versöhnung, und das Wort vom Kreuz bewies sich an ihrem Herzen als eine Kraft Gottes zur Seligkeit. Sie erzählte uns oft, daß sie lange vorher eine große Ehrfurcht für Gott gefühlt habe, daß aber erst in Gracehill, als sie von dem Tode Jesu hörte, ihr störriges Herz überwunden wurde, indem sie lernte den gekreuzigten Heiland lieben und in Ihm jede Ergötzung, jede Erfrischung ihres bedürftigen Herzens suchen und finden. Verschiedenes, was damals mit ihr vorging, war dazu geeignet, ihre Lehrer wo nicht gegen sie einzunehmen, doch vorsichtig in ihrem Urtheil über sie zu machen. Denn ihre Lebhaftigkeit und ihre Fertigkeit in schönen und gottseligen Ausdrücken ließ uns zweifeln, ob sie das wirklich im Herzen erfahren habe, was sie sagte; besonders da die Neger sehr geschickt darin sind, die Sprache erfahrener Christen nachzuahmen, während sie selbst mit dem wahren Glauben noch ganz unbekannt sind. Diese Vorsicht ihrer Lehrer, verbunden mit ernstlichen und liebreichen Ermahnungen, gab ihr inzwischen Anlaß, tieferen Grund für ihren Glauben zu suchen. Im Jahr 1814 wurde sie in Gracehill in die Gemeine aufgenom-

genommen, und zu Anfang des vorigen Jahres (1819) gelangte sie hier zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Dieses unschätzbaren Vorrechts konnte sie sich jedoch nur noch zweymal bedienen, da es dem Herrn gefiel, sie durch eine prüfende und schmerzhafte Krankheit bettlägerig zu machen. Mehreremal wagte sie jedoch aufzustehen und die Versammlungen zu besuchen, um dem Herrn ihren Dank für Seine Wohlthaten und Züchtigungen darzubringen; aber seit zehn Monaten konnte sie ihr Bett nicht mehr verlassen. Allen Negern, die sie besuchten, war ihre Unterhaltung wahrhaft erbaulich; denn ihre Seele schien keinen andern Gedanken zu haben als ihren Erlöser, welchen sie immer mit einer besondern Zärtlichkeit und mit Nachdruck in der Aussprache „Our dear Saviour," unsern lieben Heiland, zu nennen pflegte. Ein paar Stunden vor ihrem Hinscheiden rief sie ihre einzige Tochter, die ihr von dem Verwalter zur Wartung gegeben war, hieß sie mit ihren beyden Kindern an ihrem Bett niederknien, und gab ihnen ihren mütterlichen Segen. Sodann ließ sie alle übrigen Mitglieder ihrer Familie rufen, sprach mit einem jeden derselben, ermahnte sie, bey Jesu zu bleiben, und ließ sich von einem jeden derselben durch Hand und Mund versprechen, Ihm bis ans Ende treu zu seyn. Nun begaben sich ihre Verwandten wieder aufs Feld zur Arbeit, und kurz darauf entschlief sie sehr sanft und selig. Ihre nächsten Verwandten haben durch ihre letzten Unterredungen mit ihnen einen solchen Segen für ihre Herzen erhalten, und die fühlbare Nähe des Heilandes bey diesem Sterbebett hat sie mit solchem Trost erfüllt, daß sie, wie sie selbst bezeugten, weit mehr geneigt waren, sich über das

schöne

schöne Loos der Seligen zu freuen, als sich über ihren Verlust zu betrüben; worüber sich viele von den andern zur Plantage gehörenden Negern höchlich verwunderten.

Am 12ten May kamen die Geschwister Hoch hierher, um vor ihrer Besuchreise nach England und Deutschland einen Abschiedsbesuch bey uns zu machen. Da Br. Hoch wünschte, den Herrn Otto zu sprechen, welcher sein Ansuchen erneuert hat, daß wir auf seiner Plantage Cochranes ein Etablissement anfangen möchten, so fuhr ich am 15ten mit genanntem Bruder nach Pares, einer andern dem Herrn Otto gehörigen Plantage, und aus der Unterredung mit ihm ergab sich, daß sein obgedachter Vorsatz fester als je ist. Er hat das Dach der hölzernen Kirche in Falmouth gekauft, wo nun eine steinerne ist erbaut worden. In diesem Dach sind noch viele sehr gute Balken von hartem Holz, mit welchen, so wie mit dem Gebälke des ehemaligen Wohnhauses auf Cochranes und mit zwey oder drey Morgen Landes er den Brüdern ein Geschenk machen will; auch zweifelt er nicht daran, daß seine nächsten Nachbarn ihm helfen werden, die nöthigen Gebäude zu errichten.

Als ich am 29sten unserm Gönner, Herrn Dr. Rugent die Aufwartung machte, erzählte er mir, Hr. Otto habe bey der neulichen Zusammenkunft der Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues die Errichtung des gedachten Etablissements in Vorschlag gebracht, und von seinen Nachbarn das Versprechen erhalten, daß sie ihm alle erforderliche Hülfe leisten wollen.

Am 11ten Juny hielt ich das Begräbniß des Thomas Lyons, eines Abendmahlsgenossen. Nach seiner eigenen Aussage ist er zuerst durch das Zeugniß des

sel.

sel. Hrn. Gilbert erweckt worden, welcher, noch ehe unsre Brüder angefangen hatten, auf Baileyhill Versammlungen zu halten, (also noch vor dem Jahr 1774) auf seiner eigenen Plantage den Negern das Evangelium verkündigte. Bald darauf wurde Thomas mit den Brüdern bekannt, und besuchte zuerst ihre gelegentlichen Versammlungen in seiner Nachbarschaft, und dann auch in Baileyhill, der weiten Entfernung ungeachtet. Es schien ihm jedesmal ein besonderes Vergnügen zu gewähren, wenn er von dem Segen sprach, der damals in unserer Mission waltete, und von der herzlichen und einfältigen Liebe zum Heiland und gegen einander, so wie von der Freude im Herrn, die unter den Zuhörern der seligen Brüder Braun und Watson so merklich zu spüren war. Er pflegte hinzuzufügen, man könne noch jetzt in den Versammlungen denselben Genuß fürs Herz haben wie vorzeiten, denn die Lehre sey ganz dieselbe; aber unter den erweckten Negern der damaligen Zeit sey der Geist der Einfalt und der herzlichen Bruderliebe ganz anders zu spüren gewesen. An diesem Geist hatte er selbst unstreitig seinen Antheil bekommen, ja er war davon hingerissen worden; aber leider war derselbe, wie es bey so Vielen der Fall ist, nicht tief genug ins Mark, zu dem einzigen Mittelpunkt dieses einfältigen und glücklichen Brudersinnes, gedrungen. An seinem Beyspiel konnte man den großen Unterschied zwischen lieblichen und süßen Gefühlen, womit sich so viele Mitglieder religiöser Verfassungen befriedigen, und wahrer innerer Gnade im Herzen, die den Menschen zu einer neuen Creatur in Christo Jesu umschafft, recht deutlich wahrnehmen. Durch sein regelmäßiges Besuchen der Versamm-

sammlungen, selbst als er anfing den Altersschwächen fast zu erliegen, zeigte er, wie wichtig es ihm sey, ein Haus Gottes so ganz in der Nähe zu haben, und er dankte dem Herrn oft dafür, daß Er ihn die Errichtung des hiesigen Missionsplatzes, so nahe bey der Plantage, wo er wohnte, hat erleben lassen. Aber seiner Liebe für das Wort Gottes ungeachtet hatte er eine sehr sonderbare und ungegründete Meinung, die jedoch unter den Negern sehr gewöhnlich ist, daß es nemlich selbst bekehrten Negern unmöglich sey, die Gebote des Herrn so genau zu halten, als man es von weißen Leuten erwarten könne, und daß es der Herr deswegen nicht so genau mit ihnen nehmen werde. Manchmal möchte man geneigt seyn, Ausdrücke der Art der Demuth einer solchen Person zuzuschreiben; aber leider ist es nur zu oft einer von den Kunstgriffen, wodurch der Verführer sich bemühet, ein Gewissen einzuschläfern, das sich der Untreue in dem, was ihm anvertrauet ist, schuldig fühlt. Dies war wirklich bey Thomas manchmal der Fall gewesen; und darum verlor er auch oft die Segen, die er in der Gewißheit seiner Erlösung durch Jesum Christum hätte genießen können: denn die wirkliche Erlösung von Schuld, bey welcher sich das ganze Herz Jesu unsers Heilandes freuet, muß immer mit einer Erlösung von der Herrschaft der Sünde begleitet seyn. Selbst noch in seiner letzten Krankheit fehlte ihm die klare Einsicht, daß alle, die von Herzen an Jesum glauben, durch Sein kostbares Verdienst selig werden sollen. Ich hatte deswegen eine lange und ernstliche Unterredung mit ihm, welche durch den Segen Gottes hoffentlich den gewünschten Einfluß auf ihn gehabt hat; denn die Neger, die bey seinem Sterbebette waren, versicherten

mich,

mich, er sey auf eine sehr erbauliche, sünderhaft-gläubige, sanfte und selige Weise verschieden.

Am 12ten besuchte ich mehrere Kranke auf Elliots und Collins Plantagen. Den alten Thomas fand ich ganz sprachlos und in den letzten Zügen. Ein Theil seiner zahlreichen Familie hatte sich um sein Bett versammelt, mit welchen ich gemeinschaftlich seine Seele ihrem Erlöser empfahl. Kaum hatte ich ihn verlassen, als sein Othem still stand. Er war von stiller Gemüthsart, und seitdem er den Heiland kennen gelernt hatte, lag es ihm von Herzen an, mit dem Pfunde treu zu seyn, welches ihm der Herr anvertraut hatte. In spätern Jahren ward sein Gemüth etwas ängstlich, und wir hatten oft an ihm zu trösten. Als seine Altersschwächen so zunahmen, daß er kaum mehr zu den Versammlungen kommen konnte, wurde er oft sehr unruhig darüber, daß er nun, da ihm die Kirche so nahe gekommen sey (wie er sich auszudrücken pflegte), nicht im Stande seyn sollte, die schönen Versammlungen zu genießen. Er hatte nicht die Gabe, sich sehr deutlich auszudrücken, welches man ihm als einem Nationalgehülfen wohl gewünscht hätte; denn er war ein Afrikaner, und sprach sehr gebrochen Englisch, doch so, daß ihn die Neger recht gut verstehen konnten. Es war indeß deutlich an ihm zu bemerken, daß er sich mit kindlichem Vertrauen an den Heiland hielt, dessen gnadenvolle Nähe für ihn der größte Trost war, den er kannte; und wenn ihn irgend etwas in diesem Genuß unterbrechen wollte, so pflegte er um die Rückkehr dieser Seligkeit wie ein kleines Kind zu weinen.

Als ich die Isabella Lavicount am 17ten August in ihrer Krankheit besuchte, fand ich zu meiner

Freude,

Freude, daß eine Veränderung in ihrem Herzen vorgegangen war. Sie hatte unglücklicherweise bey jeder Gelegenheit immer so viel zu sagen gehabt, daß sie dadurch oft nicht nur bey den Negern, sondern auch bey ihren Vorgesetzten auf der Plantage in große Noth kam, und sie wollte auch darüber keine Erinnerung annehmen; denn sie war, was mit jenem Talent gewöhnlich zusammenhängt, eine große Rechthaberin. Aber heute war sie wirklich recht reuig und demüthig über das viele Schlechte, das sie an sich selbst gefunden hatte, und erklärte, sie habe sich bisher selbst im Licht gestanden; der Heiland habe sie aber durch Seinen Geist veranlaßt, über ihren vorigen Gang gründlich nachzudenken, und nun sey sie entschlossen, Ihm in ihrem künftigen Leben mit größerer Herzenstreue zu dienen.

Am 19ten hielt ich auf Mercers Creek Plantage das Begräbniß einer Negerin, mit Namen Catharina, welche Anwartschaft zur Aufnahme in die Gemeine hatte. Eine große Anzahl Neger und Farbige war da versammelt, unter welchen sich viele befanden, die ich vorher noch nie gesehen hatte. Der Verlust dieser Person thut uns darum besonders leid, weil sie von allen Negern, die von gedachter Plantage zu uns kommen, am ernstlichsten das Heil in Jesu Christo zu suchen schien, und augenscheinlich die Veranlassung war, daß viele Andere Lust bekamen mit ihr hierher zu kommen, und weil wir glaubten, daß sie mit der Zeit ihren Mitsklaven noch viel nützlicher hätte werden können. Sie genoß auf der Plantage große Achtung wegen ihres gesetzten Betragens, welches um so mehr einen guten Einfluß zu haben versprach, da sie zu einer der ersten Neger-Familien in dem Dörfchen gehörte.

gehörte. Als sie bemerkte, daß ihr Ende herannahe, ließ sie ihre Kinder und zahlreichen Verwandten zu sich rufen, verabschiedete sich mit ihnen auf das liebreichste und rührendste, versuchte noch, einem jeden nach seinen besondern Umständen und seinem Gemüthszustand gemäß den besten Rath zu ertheilen, und ließ sie alle versprechen, daß sie nach ihrem Hinscheiden nicht wie vormals den Besuch der Kirche versäumen, sondern aus eigener Angelegenheit das Heil ihrer Seelen noch viel besser wahrnehmen wollen.

Am 11ten September fuhren wir nach St. Johns, wo eine Missions-Conferenz gehalten wurde. Da es neulich in Anregung gekommen war, ein Stück Land für ein neues in der Valley anzulegendes Etablissement zu suchen, und man in Betreff einer gewissen Anhöhe, die auf Herrn Clarks Plantage Montero's liegt, nicht eins werden konnte, ob sie eine gesunde Lage habe; so wurde beschlossen, daß ich mit den Brüdern Taylor und Oluffen dahin reisen solle, um den Platz noch einmal in Augenschein zu nehmen. Wir reiseten demnach am folgenden Tage Nachmittags um 4 Uhr ab, waren bald am gedachten Ort, besahen den Platz, der wirklich recht hübsch ist, und bestimmten mit einem Taschen-Compaß die Himmelsgegenden; denn hier zu Lande ist es von großer Wichtigkeit zu wissen, ob man nach Osten zu weder Sümpfe, noch Teiche, noch stehendes Wasser hat. Indeß rückte die Nacht näher, und wir hatten noch nach Gracebay zu reisen. Br. Oluffen, welcher voranritt, leitete uns einen Weg, der uns ganz unbekannt war, und wo wir von unzählbaren Schaaren von Muskiten auf das unbarmherzigste angefallen wurden. Die Valley ist

allemal

allemal einer der interessantesten und mahlerischsten Theile der Insel, ein Thal, welches von steilen und hohen Bergen auf der einen Seite und der Seeküste auf der andern mit häufigen waldigen Hügeln auf derselben eingefaßt und mit vielen einzelnen Hügeln oder doch kleineren Rücken durchschnitten ist. Als wir südwärts am Seestrande ankamen, war es fast ganz finster. Vor uns war die weite See, die sich mit lautem Getöse am Ufer brach und von Zeit zu Zeit von grellen Blitzstrahlen erleuchtet wurde, die sich sehr schön auf der weiten Meeresfläche spiegelten. Der Weg geht hier über den Sand am Ufer zwischen der See auf der einen und einem großen Teich auf der andern Seite. Aber der Sand war von einer Ueberschwemmung des Teiches durchbrochen. Nun war guter Rath theuer. Doch kam glücklicher Weise gerade ein Neger, der die Furten genau kannte, und uns einen Umweg durch die schwellende See führte, bis wir an der andern Seite ankamen. Obgleich von hier an nur ein Weg an der schmalen Seeküste hinläuft, da auf der andern Seite hohe und steile Berge dicht daneben, oder doch nicht weit von der Landstraße empor steigen; so wurde es uns doch schwer, in der dicken Finsterniß unsern Weg zu finden, indem zugleich die funkelnden Blitze über die See her unsre Augen beständig blendeten. Zwischen 7 und 8 Uhr Abends kamen wir endlich doch recht glücklich und ohne alle wirkliche Gefährde in Gracebay an. Am nächsten Morgen wäre ich gern mit Br. Taylor gleich nach Gracehill gefahren, aber schwarze Wolken stiegen drohend über die Berge herauf, und bald fing es an in Strömen zu regnen, mit mehreren gewaltigen, von Berg zu Berg weit schallenden Donner-

schlä-

schlägen. Der zweyte Blitzstrahl schlug in der Entfernung einer halben Stunde auf freyem Felde einen Viehhirten auf der Stelle todt. Endlich ließ der Regen nach, und wir wagten uns weiter. Aber die schwüle Hitze in der romantischen Bergschlucht von Figtree-hill war beynahe unerträglich; denn nicht ein Hauch von Luft war zu spüren, der uns die mindeste Kühlung zugefächelt hätte. Kaum hatten wir die Berge passirt, als ein anderer Regen herauf zog. Glücklicher Weise bekamen wir nur einen Theil davon; aber reißende Wasserströme, die nicht nur alle Vertiefungen anfüllten, sondern in Fluthen über die Landstraße rauschten, zeigten uns auf unserm ferneren Wege, wie heftig der Erguß gewesen sey. In Tyrrells mußten wir uns einige Zeit beym Verwalter aufhalten, um einen neuen Platzregen abzuwarten. Nachmittags kamen wir glücklich und ohne selbst bedeutend naß geworden zu seyn, in Gracehill an, wo ich meine Frau vorfand, welche in Gesellschaft des Br. Newby gestern von der Stadt dahin gereist war. Am folgenden Morgen sah es am Himmel zwar sehr drohend aus; indeß schien wie durch eine besondere Vorsehung Gottes der Regen auf uns zu warten; denn kaum waren wir froh und dankbar in Newfield angelangt, als es anfing sehr stark zu regnen.

Am 22sten wurde ich durch einige Zeilen von Hrn. Campbell, dem Wirthschafts-Inspector des Hrn. Otto, angenehm überrascht, in welchen er mir meldete, daß am 25sten der Bau der neuen Kirche auf Cochranes anfangen werde, und mich einlud, dabey zugegen zu seyn. Ich schrieb sogleich an meine Brüder in Gracehill, und bat sie, wo möglich mit mir daselbst

selbst zusammen zu treffen, welches ihnen ihre Umstände jedoch nicht erlaubten. Am erwähnten Tage traf ich bestelltermaßen den Hrn. Otto auf seiner Plantage Pares, und fuhr mit ihm auf den Bauplatz. Hier waren über funfzig Leute recht geschäftig. Einige gruben den Grund für die Mauer; andere brachen Steine; mehrere Maurer waren geschäftig, dieselben sogleich zu hauen, und etliche Zimmerleute errichteten eine Art Bude mit Kokosblättern gedeckt, die zum Schutz gegen die Sonne und leichte Regen dienen sollte. Ich verbrachte hier etliche Stunden mit Hrn. Otto, welcher es für unnöthig hielt, bey der Grundsteinlegung irgend eine feyerliche Ceremonie vorzunehmen. Von hier ging ich nach der Stadt, wo ich meine Brüder in ernstlicher vorläufiger Berathschlagung fand, wie es wohl möglich sey, einen neuen Missionsplatz in der Valley anzulegen. Meine Erzählung setzte sie in Erstaunen; denn Alle hatten dem Gedanken Raum gegeben, daß es Herr Otto mit dem seit mehr als vier Jahren versprochenen Kirchenbau nicht gar ernstlich meine.

Am 28sten hatte unsre treue Nationalgehülfin Debora auf der Cotton-Plantage den Schmerz, einen ihrer Söhne auf eine sehr plötzliche und tief betrübende Art zu verlieren. Er putzte gerade Schuhe für den Verwalter und einen von den Aufsehern, als der Pferdeknecht bey ihm vorbey zur Schwemme ritt. Da bat er denselben, ihn doch einmal die Pferde reiten zu lassen, weil es ihm lustig sey. Der Knecht willigte ein, und Samson (so hieß der Knabe) in frohem Muthe und vielleicht um sich zu zeigen, nahm das Sattelpferd scharf beym Zügel und sprengte hin zum Teich. Aber er war nicht lang darin, als das Pferd sich bäumte,

und

und rücklings mit ihm überschlug. Der arme Junge konnte nicht schwimmen, und war so betäubt, daß er sich in dem kleinen Teich nicht bis ans nahe Ufer hinarbeiten konnte. Zum Unglück befand sich niemand in der Nähe, der im Stande war, ihm zu helfen. Als endlich Lärm wurde, liefen viele Neger zusammen, und sahen noch die Hände des Knaben über dem Wasser, mit denen er zu winken schien. Es war aber kein Schwimmer unter ihnen, und der Knabe sank unter. Als man ihn endlich herausbrachte, zeigten sich zwar noch Spuren des Lebens, aber nach wenig Augenblicken verschied er.

Nach dem am 1sten October gehaltenen Bettag, an welchem drey Erwachsene getauft wurden, kam ein Mulatte, um mir seinen Wunsch darzulegen, sich dem Heiland zu ergeben, und bat mich, seinen Namen aufzuschreiben; denn er wolle jetzt fleißig zu den Versammlungen kommen. Er erzählte: „In der vorletzten Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag habe ich einen merkwürdigen Traum gehabt. Ich glaubte in dem Herrschaftshause auf der Plantage zu seyn, wo ich ehedem meinen Herrn bediente, der jetzt in England ist. Derselbe fragte mich, ob ich nicht beobachtet hätte, daß andere Leute so eifrig sind, um Christen zu werden und deshalb zu den Missionarien gehen, und ob ich denn glaube, daß ich allein eine Seele habe, die nicht gerettet werden müsse. Diese Frage machte mich sehr unruhig, und schon in der Nacht wurde es mir ausgemacht, daß ich nach Newfield gehen solle. Als ich des Morgens aufstand, war beynahe die erste Person, die ich sah, der Verwalter, der mich sogleich fragte: „Nun, William, gehst du irgendwo zur Kirche? denn

denn es ist gewiß hohe Zeit für dich, damit anzufangen.“ Da stand ich ganz erstaunt, erzählte ihm meinen Traum, und sagte ihm meinen Entschluß, hierher zu kommen und so bald als möglich meinen Namen aufschreiben zu lassen. Der Verwalter lobte meine Absicht, und sagte mir, ich könne nichts besseres thun.“

Beym Sprechen der einen Hälfte unsrer Getauften äußerte sich einer derselben, John Stephan, er könne nicht Worte finden, seine Dankbarkeit gegen den Heiland auszudrücken für die Güte und das Erbarmen, das Er beständig an ihm beweiset; er müsse sich aber auch selbst anklagen, daß sein störriges Herz nicht so mit der Liebe zu Jesu erfüllt sey, als der Heiland von ihm erwarten könne. Unter andern erzählte er: „Ehemals war ich genöthigt, meinem bösen Herzen zu folgen. Wenn ich zum Beyspiel beym Ausgehen irgend etwas sah, welches die Mühe lohnte es wegzunehmen, so ließ mir mein Herz nicht Ruhe; ich mußte oft sogar zurückgehen, um etwas aufzulesen, das mir nicht gehörte: aber Gottlob! nun fühl' ich, daß der Herr allein meinem Herzen Genüge leistet, daß Er mir mehr und mehr Kraft gibt, allem Bösen abzusagen, und daß Er, und nur Er, das erste Verlangen meines Herzens ist.“

Da das Krankenhaus auf Gilberts Plantage gänzlich umgebaut und dadurch luftiger und bequemer geworden ist, so hielt ich am 11ten November auf Ersuchen eine Versammlung in demselben, welche ich mit dem Gebet schloß, daß der Heiland aus Gnaden manche kranke Seele an diesem Orte zur Selbsterkenntniß bringen, die nach Ihm Verlangenden mit Seinen Trö-

stungen

stungen erquicken und sich an Allen als der treue Arzt des Leibes und der Seele beweisen wolle.

Am 27sten besuchte ich die Abendmahlsschwester Elisabeth, welche, obgleich sie einem sehr gütigen Herrn gehört, doch ein sehr hartes Schicksal erfahren hat. Sie ist nemlich in ihrer Jugend dem Vater ihres jetzigen Eigenthümers mit der Bedingung vermacht worden, daß sie der Witwe des Erblassers während ihrer Lebenszeit noch zugehören solle. Diese letztere starb aber erst kürzlich in einem sehr hohen Alter. Elisabeth hatte unterdessen einen Mann genommen und viele Kinder geboren, die nun erwachsen sind, und Kinder, ja Enkelkinder haben; folglich war sie alt und schwach geworden, und hatte daneben einen siechen Körper. Die Erben der alten Dame hatten nun zwar die Kinder behalten, wollten sich aber der alten Negerin nicht annehmen, und schickten sie zu dem Testaments-Erben nach Potwork, wo sie entfernt von ihren Kindern und Freunden nichts als fremde Gesichter um sich sah, und mit ihren Alters- und Krankheits-Schwächen Leuten, die sie nicht kannte, zur Last fallen mußte. Als ich zu ihr kam, fand ich sie voll Wehmuth. Sie sagte: nun bin ich in dieser Welt zu nichts mehr nütze, und bitte den Herrn um das einzige Erbarmen, daß Er mich zu Sich nehmen wolle. Sie wurde bedeutet, daß der Wille des Herrn immer der beste für uns sey, und daß unser Vorbild Jesus Christus in weit heftigeren und angreifenderen Leiden zu Seinem Vater gebetet habe: „Nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!"

Beym Liebesmahl der Communicanten am 10ten December zeigte ich denselben die schöne große Bibel,

welche Br. Latrobe in London zum Geschenk für die hiesige Kirche geschickt hat. Sie wurden von diesem Beweis des Angedenkens an sie ganz hingenommen.

Am ersten Christtage fanden sich Schaaren von Negern zur Anhörung des Wortes Gottes hier ein, so daß die Kirche mehrere Hunderte von ihnen nicht fassen konnte. Durch die Betrachtung der uns in der Geburt Jesu zugetheilten Segen wurden wir von unserm treuen Herrn und Gott reichlich erquickt. Beunruhiget aber wurden wir durch die Nachricht von der Krankheit der Schwester Richter in St. Johns, und am 30sten des Morgens durch die Anzeige von ihrer seligen Vollendung schmerzlich betrübt. Bald darauf fuhren wir nach der Stadt. Das Begräbniß ihrer Leiche war am folgenden Tage statt der Predigt, wobey Br. Newby eine herzansprechende Rede hielt. Nachmittags begaben wir uns zurück nach Newfield, um das Jahr daselbst zu beschließen. Die Neger hatten nicht geglaubt, daß wir zurück kommen würden, weswegen nur wenig Leute im Jahresschluß zugegen waren. Wir fühlten jedoch auch jetzt die Erfüllung der Verheißung Jesu: „Wo zwey oder drey versammelt sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen."

Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1820.

Am 2ten Januar, einem Sonntag (schreibt Bruder Hoch), waren unsere Freunde, die Herren Daws und Thwaites, in der Absicht hier, die Sonntags-Schüler zu prüfen, und an die Fleißigsten Bücher und

andere

andere Geschenke auszutheilen. Ersterer ist nemlich Präsident der Sonntagsschulen-Societät zu English-Harbour, und letzterer Catechet dieses Instituts. Zu unserer Freude hatten die meisten Schüler über Erwarten gute Fortschritte gemacht. Dies ermunterte uns zum Dank gegen den Heiland, und nährte in uns die Hoffnung, er werde sich auch fernerhin zu dieser nun seit einem Jahr hier bestehenden Schuleinrichtung gnädig bekennen.

Am folgenden Tag besuchte ich die Kranken auf Sir William Youngs. Einer von ihnen erzählte mit Thränen von dem Segen, den er am verwichenen Weihnachtsfest in unserer Kirche genossen habe, und fügte hinzu, durch die Anhörung des Wortes Gottes sey er so gestärkt worden, daß er sich wie neu belebt gefühlt habe.

Beym Sprechen der Tauf-Candidaten und neuen Leute im Februar erklärte sich einer, der zum erstenmal gekommen war, dahin: „Ich weiß, daß es nicht gut mit mir steht, und darum gehe ich in die Kirche." Auf die Frage, ob er bey der Anhörung des Wortes vom Kreuz sich in seiner Sündigkeit kennen gelernt habe, und ob er nun Gnade suche? erwiederte er: „Alles, was ich gethan habe, ist so, daß es lauter Schaden für mich bringen muß; darum denke ich an den Heiland, und bitte Ihn, daß Er sich meiner erbarmen und mich ewig selig machen wolle."

Ein Ausgeschlossener äußerte sich: „Wenn ich bedenke, wie geraume Zeit ich schon von der Gemeine getrennet bin, so fühle ich darüber große Beklimmerniß; dann bitte ich den Heiland wegen meiner Abweichung um Vergebung, und flehe Ihn wol auch mit Thränen

an, noch eine Probe mit mir zu machen, ob ich etwa doch Früchte tragen könne, die Ihm zur Ehre sind."

Beym Sprechen nach dem Osterfest vernahmen wir manche erfreuliche Aeußerung über den Segen, den die Neger in der Passionszeit genossen haben. Ein Communicant verglich sich mit dem untreuen Knecht im Evangelio, der das ihm anvertraute Pfund in die Erde vergrub, und war über sich selbst sehr verlegen, ja fast untröstlich. Er wurde versichert, selbst an dieser durch den heiligen Geist in seinem Herzen geweckten göttlichen Traurigkeit könne er die Liebe des Heilandes erkennen, welcher ihn dadurch zu tieferer Selbsterkenntniß und zu mehrerer Treue anleiten wolle.

Nachdem am 28sten April die Geschwister Oluffen von St. Johns zur Bedienung des hiesigen Postens hier eingetroffen waren, machten sich die Geschwister Hoch nun fertig, um, zufolge der erhaltenen Weisung, nach Europa zu reisen. Am ersten Pfingsttage, den 21sten May, hielt Br. Hoch seine Abschieds-Predigt, wobey eine allgemeine Bewegung der Herzen entstand, und am 29sten begab er sich nebst seiner Frau und ihrem Sohn William nach St. Johns, wo sie sich am folgenden Tage einschifften.

Am 13ten Juny ging ich (schreibt Br. Oluffen) nach Rowland Williams, und sprach daselbst mit den Eltern, deren Kinder die Schule bey uns besuchen. „Ich zeigte ihnen an, daß dieselben seit einiger Zeit sehr unregelmäßig und öfters erst dann gekommen sind, wenn die Schule beendigt war; welches der Saumseligkeit der Mütter zuzuschreiben ist. Es wurde daher denselben, nachdem man sie in der Mittagszeit zusammen gerufen hatte, zu Gemüthe geführt, wie wohlthätig es

für

für ihre Kinder sey, daß sie Gelegenheit haben, sich unterweisen zu lassen, um die heilige Schrift selbst lesen zu können, und welche Verantwortung solche Eltern auf sich laden, die ihre Kinder nicht zum Besuch der Schule anhalten. Nachdem sie dieses als nützlich und nöthig erkannt hatten, wurde mit Beystimmung des Plantagen-Inspectors die Einrichtung getroffen, daß die Negerschwester, unter deren Aufsicht die Kinder in der Woche sind, dieselben am Sonntag des Morgens zur Schule nach Graceban begleiten, und wenn ein Kind fehlt, über die Ursache seiner Abwesenheit Auskunft geben soll.

Am 19ten July wurde in Gegenwart der obenwähnten Herren Daws und Thwaites die Zusammenkunft der Lehrer der hiesigen Sonntagsschule gehalten, welches alle acht Wochen geschieht.

Am 3ten August wurde ich nach Rowland Williams gerufen, wo ein Negerbruder von dem Treiber so hart war behandelt worden, daß er den Gebrauch der Sprache verloren hatte; doch konnte er, als ich zu ihm kam, wieder reden. Ich ermahnte ihn, sich in seiner Noth zum Heiland zu wenden und seinem Beleidiger zu vergeben.

Auf eben dieser Plantage verschied am 1sten September nach langem Leiden der Bruder Tobias, welcher seit vielen Jahren ein Gegenstand des Mitleidens gewesen ist. Sein Eigenthümer hatte ihm die Freyheit geschenkt; doch war seine Lage dadurch nur noch drükkender geworden, weil er selbst nicht mehr im Stande war zu arbeiten, und von seinen zwey Kindern das eine ihm nicht Hülfe leisten wollte, und das andere nicht konnte. In dieser traurigen Lage kam ihm die Unterstützung

stützung, die er durch Wohlthäter in England erhielt, sehr zu statten. Seiner Leiden ungeachtet war er immer gutes Muthes, und setzte mit kindlicher Ergebenheit sein Vertrauen auf den Heiland.

Am 4ten ritt ich auf die Plantage Rowlands Fry's, um das Begräbniß des Br. Michael zu halten. Der Verwalter, welcher den Verlust dieses Mannes sehr betrauerte und seine Treue rühmte, ließ auf meine Bitte die Neger vom Felde rufen, damit sie dem Begräbniß beywohnen könnten. Ich benutzte diese Gelegenheit, sie zu ermahnen, nach dem Einigen Nothwendigen zu trachten. Auf dieser Plantage befinden sich besonders viel junge Leute, die in ihrer Kindheit bey uns sind getauft worden, nun aber in keine Kirche gehen und nur nach den Dingen dieser Welt trachten. Wenn wir einmal einen Missions-Posten in der Nähe dieser Plantage bekommen sollten, so würde man sich dieser jungen Leute mehr annehmen können; auch würde dieses den Alten und Schwachen sehr zu statten kommen.

Am 13ten des Abends in der 10ten Stunde war ein starkes Gewitter. In unserer Nachbarschaft wurde ein Neger durch einen Blitzstrahl getödtet. Er hatte zu unsern Taufcandidaten gehört, war aber seiner Vergehungen wegen von dieser Classe ausgeschlossen, und kam seit langer Zeit nicht einmal in die öffentliche Predigt. Dieser Todesfall machte einen heilsamen Eindruck auf mehrere, die sich bisher in einem gleichgültigen Herzenszustand befunden und den Besuch der Versammlungen vernachlässiget haben. Als sie nun am nächstfolgenden Sonntag wieder einmal in unsrer Kirche erschienen, wurden sie ernstlich ermahnt, die Zeit der

Gna-

Gnadenheimsuchung nicht zu versäumen, sondern sich von Herzen zum Herrn zu bekehren.

Bey einem Besuch auf Morris am 16ten November fand ich den alten Bruder Joseph in einer kläglichen äußeren Lage. Er lag auf der Erde zwischen einigen Steinen, und seine Bedeckung bestand aus abgetragenen Kleidungsstücken. Als ich zu ihm kam, lag er wie leblos da, und gab erst ein Zeichen des Lebens, nachdem ich ihn einigemal bey seinem Namen gerufen hatte. Dann aber war er sich völlig gegenwärtig, und sagte mit einer heitern Miene: „Ich bin nun fertig und schon in Hinscheiden begriffen. Ach Herr Jesu, komm doch bald!“ Einige Tage darauf entschlief er.

Die Sonntags-Versammlungen am 24sten December wurden ausgesetzt, weil ich nach Rowland Fry's ging, und daselbst in der Valley eine Predigt hielt, die von vielen, auch fremden Zuhörern mit Aufmerksamkeit angehört wurde. Hierauf war noch eine allgemeine Versammlung, in welcher ich die Geschichte von der Geburt Jesu vorlas. Eben dieses that ich des Abends hier in Gracebay, wo sich eine beträchtliche Anzahl sowohl von Kindern als von Erwachsenen in der Kirche versammelt hatte.

Am folgenden Tage fühlte ich mich so unwohl, daß ich nicht glaubte, im Stande zu seyn, eine Versammlung halten zu können. Als aber zu Mittag die Kirche mit Menschen von allen Farben angefüllt war, seufzte ich zum Heiland, und wagte im Vertrauen auf Seine Unterstützung die Predigt zu halten. Die Klassen der Taufcandidaten und neuen Leute wurden durch die National-Gehülfen besorgt. Zuletzt hielt ich noch den

Gemein-

Gemeingliedern ihre besondern Versammlungen. Am 27sten kam Br. Taylor von Gracehill, und besorgte die Versammlungen. Durch das Regenwetter wurden mehrere getaufte Kinder gehindert, zur Begehung dieses hauptsächlich ihnen bestimmten Festtages herzukommen; doch fanden sich etwa anderthalb hundert ein.

Beym Jahresschluß gedachten wir der vielen Segen, die wir im Laufe des Jahres vom Herrn genossen haben, und brachten Ihm dafür Lob und Dank zum Opfer dar.

Im Jahr 1820 sind in Gracebay 20 Erwachsene und 41 Kinder getauft, und außer erstern noch 20 Erwachsene in die Gemeine aufgenommen worden; zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangten 32 Personen; 5 Kinder und 29 Erwachsene sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres 1820 bestand die Negergemeine in Gracebay aus 837 getauften Erwachsenen (unter welchen 595 Communicanten) und 271 getauften Kindern: zusammen 1108 Personen. Dazu kommen noch ungefähr 300 Taufcandidaten, Ausgeschlossene und neue Leute.

Bericht von Neuherrnhut in Grönland, vom Juny 1821 bis Ende März 1822.

Am 7ten Juny hatten wir die Freude, das von Copenhagen hierher bestimmte Schiff, Diana, geführt vom Capitän Jansen in unsern Hafen einlaufen zu sehen. Alles was dasselbe für uns mitbrachte, kam wohl-

wohlbehalten in unsre Hände, und gab uns neue Veranlassung, unserm Herrn für seine Obhut herzlich zu danken, und Ihm alle Theilnehmer an unserm äußern Bestehen zum Segnen zu empfehlen. Während das Schiff vor Anker lag, trat eine sehr stürmische Witterung ein, welche eine Woche anhielt, und wir konnten diese Zeit wohl benutzen, um unsern Jahresbericht, wie auch die Protocolle unsrer Missions- und Haus-Conferenzen, auszufertigen. Am 28sten brachten wir alles, was wir mitzuschicken hatten, an Bord des nun segelfertigen Schiffes, mit dessen Abfahrt es sich aber noch über vier Wochen verzog, da der anhaltende Südwind immer größere Massen Treibeis herantrieb.

In den letzten Tagen des Monats waren wir beschäftigt, an die Stelle der kleinen Orgel auf unserm Saal, welche nun fast ganz unbrauchbar geworden war, eine andere, die uns von Christiansfeld aus zugesendet worden war, aufzusetzen, zu stimmen, und in den zwey höhern Octaven mit einem doppelten Principal-Register, wozu wir die gehörigen Pfeifen aus der alten Orgel benutzten, zu verstärken. Nachdem wir damit glücklich zu Stande gekommen waren, wurde diese neue Orgel am Sonntag, den 1sten July, in der allgemeinen Versammlung zum erstenmal gebraucht; welches bey den Grönländern, die sich schon während des Stimmens als neugierige Zuhörer gezeigt hatten, große Freude verursachte.

In den folgenden Tagen häufte sich das Treibeis bey fortdauerndem Südwind und Regen an der Küste so sehr an, daß nicht einmal ein Kajak in See gehen konnte. Dies war für die Grönländer sowol, als auch für uns ein sehr trauriger Umstand, für erstere, weil

sie

sie in ihrem Erwerb auf der See sehr verhindert wurden; für uns, weil wir gerade in der günstigsten Zeit, in den längsten Sommertagen, kein Holz und Gras einsammeln konnten. Einige unsrer am Sund wohnenden Grönländer, welche am 9ten hier besuchten, kamen zwar in ihren Kajacken an, hatten aber den größten Theil des Weges zu Fuß sehr mühsam zurückgelegt, indem sie ihre Fahrzeuge über das Treibeis zu tragen genöthigt waren. Durch diese Brüder erfuhren wir, daß unsre Grönländer am Sunde an heftigen Katarrhen, welche durch die nasse Witterung erzeugt wurden, viel zu leiden hatten. Eben solche Krankheitszufälle waren seit geraumer Zeit auch bey den hiesigen Grönländern sehr häufig, und manche von ihnen lagen ganz darnieder. Auch wir litten mehr oder weniger daran. — Um die Mitte des Monats hörte das Regenwetter, welches 6 Wochen lang gedauert hatte, auf, und es schien anhaltend gute Witterung einzutreten, welche wir dazu benutzten, die Reparatur unsers Hauses fortzusetzen.

Am 23sten reisete unser Br. Albert seiner neuen Bestimmung zufolge von uns nach Lichtenfels ab, und am 2ten August traf Br. Mehlhose von dort glücklich bey uns ein.

Am 2ten September besuchte uns der Herr Inspektor Mühlenpfort, um uns ein Zirkular-Schreiben einzuhändigen, durch welches wir eingeladen wurden, das erste Säcular-Fest der durch den würdigen Mann Gottes, Hans Egede, hier in Grönland angefangenen Mission, am kommenden 7ten October auch in unsrer Gemeine feyerlich zu begehen, wie es in Godhaab und in andern Dänischen Colonieen in Bezug auf die Dänische Mission in diesem Lande geschehen werde.

Wir

Wir gaben ihm hierauf zu erkennen, sein Vorschlag habe unsern ganzen Beyfall, und wir würden nicht ermangeln, den benannten Tag, als den Anfang einer gesegneten Periode, auch für die Einwohner unsers Ortes auszuzeichnen.

Gegen die Mitte des Monats breitete sich die Friesel-Krankheit, welche sich schon zu Anfang des August gezeigt hatte, unter der hiesigen Jugend sehr aus. Sie ist im vergangenen Frühjahr von englischen Wallfischfängern nach Nordgrönland und von dort hierher gebracht worden. Es gingen mehrere Kinder daran aus der Zeit. — Eine Mutter, deren Söhnlein bey Gelegenheit dieser Epidemie heimging, äußerte sich folgendermaßen: „Als mein Kleiner den Athem verlor, ging ich hinaus, sahe die Sterne am Himmel und dachte: o wie schön ist schon dieses alles! wie viel schöner wird es um den Heiland seyn! Das weiß mein Kind nun schon; auch ich werde es einst sehen. Auf diese Weise tröste ich mich, so oft ich über den Verlust meines kleinen Sohnes betrübt werde. Er war mein einziger, aber ich denke doch: er war nicht mein, sondern des Heilandes; dabey bin ich in Seinen Willen ergeben, weil dieser stets gut für uns ist!“ In Friedrichshaab herrschte genannte Krankheit nicht nur unter den Kindern und jungen Leuten, sondern es wurden auch Erwachsene und alte Leute davon befallen.

Zu Anfang des Octobers brachten wir doch den größten Theil unsers Heues unter Dach, auch wurden einige Bootsladungen Strauchwerk nach Hause gebracht; das Treibholz aber ist jetzt so selten, daß wir einmal vier Tage in einem Bezirk von sechszehn deutschen Meilen

len herumfuhren, und doch nicht so viel fanden, als ein Boot fassen kann.

Am 27sten zeigte sich eine halbe Stunde von hier ein großer Eisbär. Auf diese Nachricht gingen alle Mannsleute mit Geschoß aus, aber vergeblich, denn das Thier ergriff sogleich die Flucht.

Am Sonntag, den 7ten October, wurde das oberwähnte Säcular-Fest auf folgende Weise begangen. Des Morgens um halb 7 Uhr versammelte sich die Gemeine unter dem Schall der Trompeten und Waldhörner und dem Lauten der Glocke auf dem Saale, wo erzählt wurde, wie sich Gott des Herrn Egede bedient habe, in diesem Lande das Licht des Evangelii von neuem aufgehen zu lassen, mit was für Schwierigkeiten dieser treue Diener während seiner funfzehnjährigen Arbeit gekämpft, und wie er sowol zu der noch jetzt bestehenden Dänischen Mission den Grund gelegt, als auch die ersten Brüder in ihre Arbeit sonderlich in Absicht auf die Erlernung der Sprache eingeleitet habe. Um 10 Uhr wurde über den vorgeschriebenen Text: Eph. 1, 3 bis 14, gepredigt, und dabey gezeigt, was für eine unschätzbare Wohlthat es sey, das Wort der Wahrheit zu hören, und dadurch zum Glauben an Jesum und zum Genuß der geistlichen Segen in himmlischen Gütern, welche dem Glauben zugesagt sind, gebracht zu werden, und wie dringend uns dieses auffordere, Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi zu loben. Nachdem wir zu Mittag gegessen hatten, wurden von uns auf königliche Rechnung Erbsen, Grütz, gesalzenes Rind- und Schweinefleisch, welches in unsrer Küche gekocht worden war, Bier und etwas Kaffee und Zucker unter die grönländischen Geschwister ausgetheilt.

Auf

Auf den Nachmittag waren wir europäische Brüder zu dem Herrn Inspector Mühlenphort eingeladen worden. Dieser Einladung zufolge begaben sich die Brüder Müller und Mehlhose nach Godhaab, verbrachten den Nachmittag bey gedachtem Herrn, und speisten auch mit dem Kaufmann und dem dänischen Missionar zu Abend. Br. Lehmann konnte sich nicht von Hause entfernen, da seine 3 Töchter am Friesel schwer krank lagen. Die älteste von ihnen hatte, nachdem der Friesel zurückgetreten war, viel zu leiden, und fand weder Tag noch Nacht Ruhe. Nach einiger Zeit verlor sie die Sprache und das Bewußtseyn. Am 8ten October frühmorgens hob sie ihre matten Hände sehnsuchtsvoll aufblickend mehrmals empor, welches auf alle Anwesenden einen rührenden und lieblichen Eindruck machte. Als ihre Augen schon brachen, versuchte sie noch einmal, die Hände aufzuheben, vermochte es aber nicht mehr, und gleich darauf that sie, während sie von ihrem Vater eingesegnet wurde, den letzten Othemzug, im 8ten Jahr ihrer Wallfahrt.

Beym Sprechen der Communicanten in der zweiten Woche des Novembers äußerte sich eine Schwester folgendermaßen: „Wenn ich vom Heiland und von seinen Worten höre, kann ich alles vergängliche vergessen. Er verspricht uns in Seinen Worten unvergängliche Seligkeit für die unsterbliche Seele, wenn wir Ihn hören, Ihn lieben und Seinen Worten gehorsam sind; darum will ich dieses gern thun, denn ich habe erfahren, daß der Sünden-Dienst voller Unruhe, Quaal und Angst ist; aber Jesu nachfolgen, ist ein Leben voller Trost und Seligkeit."

In der letzten Hälfte des Monats erfuhr ein verheiratheter Bruder eine besondere Lebensbewahrung. Er befand sich in der Nähe einiger Inseln, welche 2 Meilen von hier entfernt sind, um Seehunde zu fangen, als ihm plötzlich sein Ruder entzwey brach, und er mit dem Kajack umfiel. Er versuchte zwar vermittelst der einen Hälfte des Ruders, die er in der Hand behalten hatte, sich wieder aufzurichten, es gelang ihm aber nicht. Nun fiel ihm ein, daß er die zum Seehundfang nöthige Blase auf dem Kajack habe; er ergriff sie, kam mit Hülfe derselben wieder in die Höhe, und legte den Weg hierher bey starkem Wind, ungeachtet er sich nur des zerbrochenen Ruders bedienen konnte, glücklich zurück.

Eine ähnliche Lebensbewahrung erfuhr in den ersten Tagen des Decembers ein großer Knabe, welcher ebenfalls umgekantert war. Nachdem er sich unter dem Wasser aus dem Kajack herausgearbeitet hatte, hielt er sich an demselben fest, uud wurde nun von den Wellen herumgetrieben. Zu seinem Glück kam, noch ehe er erstarrt war, ein Bruder zu ihm, der ihm wieder in den aufgerichteten Kajack half, und ihn ungeachtet er in seinen durchnäßten Kleidern, bey 12 Grad Kälte, einen Weg von vier Stunden zurücklegen mußte, doch glücklich hierherbrachte.

Am 7ten December verschied nach einer schnellen Abzehrung obgedachter Inspector, Hr. Nils Marcus Mühlenphort, in Godhaab. Er hatte seit 1802 als königlicher Beamter die Aufsicht über die dänischen Colonien in Süd-Grönland geführt, und die Gerichtsbarkeit in denselben verwaltet. Zwischen ihm und uns hat stets ein sehr freundschaftliches Verhältniß bestanden,

und

und die Grönländer haben an ihm in Hinsicht auf das Aeußere einen Wohlthäter verloren. Am 13ten wohnten wir europäische Brüder auf erhaltene Einladung seinem Leichenbegängniß bey, und Tages darauf waren wir, dem früher geäußerten Wunsch und Ansuchen des Verstorbenen gemäß, bey der Inventur und Versiegelung seiner Effecten und Papiere gegenwärtig.

Um die Mitte des Monats ging bey der seit geraumer Zeit herrschenden günstigen Witterung der Fang der Seehunde, der Alken und Eydervögel sehr gut von statten; fast täglich brachten die Grönländer ansehnliche Beute nach Hause. Ueberhaupt sind sie in diesem Jahre in Erwerbung ihrer Lebensbedürfnisse besonders glücklich gewesen, und haben nicht den geringsten Mangel gehabt. Dagegen haben wir Missionarien ein schweres Jahr in ökonomischer Hinsicht verlebt, indem wir durch das den ganzen Sommer anhaltende Regenwetter und durch das angehäufte Treibeis in Einsammelung unsers Brennholzes und des Viehfutters außerordentlich gehindert wurden. Unser lieber Herr hat aber unsre Anstrengungen so gnädig gesegnet, daß wir doch den Winter über keinen Mangel befürchten dürfen.

Im Laufe des Jahres 1821 sind 2 Erwachsene (ein Ehepaar mit 2 Kindern) und außer letztern 15 grönländische Kinder getauft worden; heimgegangen sind 5 Erwachsene und 8 Kinder; ein Bruder hat sein Leben in der See verloren.

Beym Schluß des Jahres bestand die Grönländische Gemeine in Neuherrnhut aus 353 Mitgliedern. Das Hausgemeinlein der Missionarien bestand aus 5 Erwachsenen und 4 Kindern.

1822.

In der ersten Hälfte des Januar herrschte oft so ungestüme Witterung, daß die Versammlungen ausfallen mußten, und nach und nach häufte sich der Schnee so sehr an, daß für uns manche Unbequemlichkeit daraus entstand. In gewisser Hinsicht aber hatten wir Vortheil davon. Es fanden sich nemlich die Rippen, denen es im Innern des Landes an Nahrung fehlen mochte, weil tiefer Schnee alles bedeckte, in ungewöhnlicher Menge an der Küste und in der Nähe unserer Wohnungen ein. Wir ließen in diesem Monat gegen 400 Stück dieser Vögel, welchen die Grönländer, durch ihre Wasserpelze gegen das Ungestüm der Witterung geschützt, oft weit über den tiefsten Schnee hin nachsetzten, mit unsern Flinten erlegen.

Beym Sprechen der Abendmahlsgeschwister in den letzten Tagen des Januar äußerte sich ein Bruder folgendermaßen: „Am Morgen des wichtigen Gedenktages, den wir neulich feyerten, da unsre ersten Lehrer vor vielen Jahren (am 19ten Januar 1733) sich auf die Reise hierher begaben, stand ich früh auf, und sagte zu meinen Hausgenossen: „Stehet auf, laßt uns den Heiland loben und Ihm dafür danken, daß er unsern Vorfahren und uns Lehrer gesendet hat, damit wir Ihn kennen lernen und vernehmen möchten, was Er für uns gethan hat!" Besonders forderte ich meine Kinder auf, diese Gnadenwohlthat recht zu bedenken und wohl anzuwenden." — Eine verwitwete Schwester sagte: „Da mein Sohn schon seit dem vorigen Jahre dem Schlechten so sehr nachging, und weder auf Eure noch auf meine Ermahnungen hörte; so redete ich ihn vor einiger Zeit also an: „Als dein Vater starb, ließ er dich als ein

kleines Kind mir zur Pflege zurück. Ich bemühte mich von da an nach meinem ganzen Vermögen, für dich zu sorgen, und dich für den Heiland zu erziehen; und da du selbst noch keinen Verstand hattest, suchte ich dich vor allem Schlechten zu bewahren. Da du nun weiter herangewachsen bist, und selbst ein wenig für dich sorgen kannst; so brauchst du deinen Verstand zu nichts anderm, als zu schlechten Dingen, und, ohne für deine Seele zu sorgen, suchst du dir nicht einmal das zu verschaffen, was deinem Leibe nothwendig ist. Damit betrübest du den Heiland, machst deiner Mutter Kummer, und bezahlst sie für das, was sie an dir gethan hat, sie, die dich auch jetzt noch sehr liebt, mit Ungehorsam. Glaube mir, daß dieses mich sehr niederschlägt. Kannst du meinen Kummer ansehen, ohne Mitleiden zu fühlen mit mir, deiner Mutter, die deinetwegen leidet?" Seitdem ich so mit ihm geredet habe, fuhr sie fort, bemerke ich, daß er anfängt, mehr über sich nachzudenken, und den Dingen, welche mich betrüben, aus dem Wege zu gehen. Möchte doch der Heiland meinem Sohn ein Herz, das mit Seiner Liebe erfüllt ist, schenken; dann würde ihm bald geholfen seyn!"

Um diese Zeit machten wir einigen armen Schwestern, welche gehört hatten, daß mehrere ihres Gleichen im vorigen Herbst mit Cattun-Tüchern beschenkt worden waren, eine große Freude, indem wir auch ihnen auf ihre Bitte dergleichen Tücher austheilten. Als sie erfuhren, daß sie von einem auswärtigen Bruder in der Nähe von Christiansfeld zum Geschenk für arme Grönländer hergesendet waren, baten sie, so wie früher jene Schwestern, welche zuerst an diesem Ge-

schenk Antheil bekommen hatten, ihrem Wohlthäter in ihrem Namen herzlich zu danken.

Da die Grönländer in der ersten Hälfte des Monat März wegen der außerordentlich kalten und stürmischen Witterung an der überhaupt um diese Zeit wenig ergiebigen Dorsch-Fischerey und im Vögelfang sehr gehindert wurden, so fingen viele von ihnen an, über Mangel an Lebensmitteln und an Thran für ihre Lampen zu klagen. So gern wir nun die Armen, welche außer Stande waren, selbst etwas zu erwerben, und deren Unterhalt von dem Ueberfluß anderer abhängt, nach Vermögen unterstützten; so sehr zurückhaltend bewiesen wir uns für's erste gegen diejenigen, von denen wir wußten, daß sie noch gegen Ende des vorigen Jahres mit Speck reichlich versehen gewesen waren, die aber, gegen unsre ausdrückliche Warnung, ihren ganzen Vorrath davon, ohne den für ihre Haushaltung hinlänglichen Bedarf zurückzulegen, an die dänische Handelsloge verkauft, und dagegen Cattun, buntes Papier und andere Waaren eingehandelt hatten, die ihnen ganz entbehrlich, und zum Theil für sie eher schädlich als nützlich sind. Wir hatten um diese Zeit großen Wassermangel, und waren genöthigt, Schnee und Eis zu schmelzen, um genießbares Wasser zu erhalten. Es war eine Stunde von hier in einem sumpfigen Teiche wol noch Wasser vorhanden, welches aber wegen seines übeln Geruches, und wegen der darin befindlichen Wasserkäfer für Menschen nicht zu brauchen war.

Als bey Gelegenheit des allgemeinen Sprechens im April, bey welchem die äußere Noth vielen Stoff zur Unterhaltung darbot, mehrere Geschwister bezeugten, es reue sie sehr, im Sommer und Vorwinter ihren

reich-

reichlichen Vorrath an Lebensbedürfnissen auf leichtsinnige Weise verwendet zu haben; so ermahnten wir sie dringend, ins künftige verständiger und vorsichtiger zu handeln, und theilten nachher unter die Nothleidenden 2 Tonnen Speck aus, welche wir auf unsre Fürsprache von dem dänischen Kaufmann für unsre Grönländer erhalten hatten. Uebrigens theilten wir ihnen auch von unserm bedeutenden Vorrath an getrockneten Häringen täglich etwas mit. Da überdies auch wieder Dorsche gefangen werden konnten, so brauchte niemand, der sich einigermaßen mühen wollte, Hunger zu leiden.

Um diese Zeit hielten wir zuerst mit den Kindern, und dann mit den Erwachsenen ein Liebesmahl, bey welchem jedem Mitgliede unsrer Gemeine ein Stück Brod von bedeutender Größe gereicht wurde. Dieß geschah nach dem Wunsche einiger Freunde im Holsteinischen, welche uns auch hierzu in Stand gesetzt hatten. Mit lebhaften Aeußerungen des Dankes gegen gedachte Wohlthäter wurde diese seltene Erquickung, welche in der jetzigen Zeit des Mangels doppelt willkommen war, genossen, und wir benutzten auch diesen Anlaß, kräftige Ermahnungen zum Fleiße, sonderlich zur Zeit, da sich die Häringe gleichsam selbst zum Einsammeln darbieten, ergehen zu lassen.

In der zweyten Woche des April wurden in unserer Nachbarschaft mehrere Seehunde durch Treibjagen von den Grönländern erbeutet. Bey dieser Jagd geht es folgendermaßen zu. Acht bis zwölf, zuweilen noch mehr, Grönländer fahren in gewisser Entfernung von einander bey stillem Wetter in ihren Kajacken auf der See herum; sobald nun ein Seehund, um Luft zu schöpfen, sich zeigt, vereinigen sämmtliche Jäger ihre

Stimmen zu einem Geschrey. Das Thier geräth hierüber in Schrecken, und taucht sich sogleich wieder ins Wasser; da es aber nicht lange der Luft entbehren kann, so kommt es bald wieder an einer andern Stelle zum Vorschein. So wird der Seehund längere oder kürzere Zeit herumgejagt, bis er endlich so außer Athem kommt, daß er immer öfter und in einer kleineren Entfernung sich sehen lassen muß: da denn die Jäger Gelegenheit bekommen, sich ihm zu nähern und ihn mit Pfeilen zu tödten. Bey dieser Jagd erhält jeder anwesende Kajackfahrer, er mag ein Knabe oder ein alter Mann seyn, gleichen Theil an der Beute.

Leider müssen wir hier auch einer Vorkommenheit gedenken, welche um diese Zeit unsre Gemüther mit tiefer Betrübniß und inniger Wehmuth erfüllte. Es waren nemlich am 14ten dieses Monats einige hiesige Grönländer in ihren Kajaken zu dem 5 Stunden von hier entfernten Hause an der See-Küste gefahren, bey welchem der Seehundfang mit Netzen von dem Dänischen Kaufmann getrieben wird, und entwendeten aus demselben das Fleisch von 9 Seehunden, welches daselbst aufbewahrt wurde. Da auch schon in den vergangenen Jahren solche Frevel verübt, unsre ernstlichen Zurechtweisungen aber, wie es sich nun zeigte, nicht beachtet worden waren; so beschlossen wir, die neuerdings begangene schmähliche That aufs nachdrücklichste zu rügen; und da fast alle Gemeinglieder, auch selbst die National-Gehülfen um das böse Vorhaben, ehe es ausgeführt wurde, gewußt hatten, ohne uns Anzeige davon zu thun: so schien es uns nöthig, der ganzen Gemeine unser Mißfallen an diesem Benehmen auf eine möglichst fühlbare Weise zu erkennen zu

geben.

geben. Wir ließen demnach am 15ten alle Gemeinglieder zu der Abendversammlung ausdrücklich einladen, hielten ihnen die Schändlichkeit der von einigen aus ihrer Mitte verübten That, und das sträfliche Verhehlen derer, die darum wußten, vor, und zeigten ihnen hierauf an, daß, weil sie den täglichen Unterricht aus dem Worte Gottes nicht besser benutzt und angewendet hätten, wir vor der Hand keine Freudigkeit fühlten, ihnen Versammlungen zu halten, und daß wir es auch nicht eher thun würden, bis wir bey ihnen Spuren aufrichtiger Reue und Zeichen besserer Gesinnung wahrnehmen könnten. Nach dieser Versammlung gingen alle betrübt und niedergeschlagen nach Hause und viele weinten.

In den folgenden Tagen besuchten uns mehrere, und bezeugten großes Leidwesen sowol über die vorgekommene Untreue, als auch über das, was dieselbe für die ganze Gemeine nach sich gezogen hat, nemlich die Einstellung der Versammlungen. Am 22sten kamen alle diejenigen, welche an der That unmittelbar Theil genommen hatten, vereint zu uns, und baten, daß wir sie sprechen möchten, denn sie würden um ihrer Uebelthat willen von der ganzen Gemeine hart angegangen. Sie fügten die Bitte hinzu, wenn sie auch, wie sie es verdienten, von der Gemeine ausgeschlossen würden; so möchten wir doch mit den übrigen Gemeingliedern Mitleiden haben, ihnen verzeihen und wiederum Versammlungen halten. In den folgenden Tagen wurden sie ausführlich von uns gesprochen, und aus ihren übereinstimmenden Aussagen ergab es sich, daß ihrer mehrere durch Anreizung einiger andern waren verführt worden. Nach einer Unterredung mit dem

Kauf-

Kaufmann, welchen der Diebstahl betraf, wurde von unserer Seite für dienlich erachtet, alle unmittelbaren Theilhaber an demselben von der Gemeine auszuschließen, und von Seiten des Kaufmanns, den Kauf- und Tausch-Handel mit ihnen für die Zeit ganz zu unterbrechen.

Am 27sten hatten wir eine Conferenz mit den Nationalgehülfen. Diese bezeugten, daß die Geschwister sich gegenwärtig wie verwaist vorkämen, und sehnsuchtsvoll bäten, daß wir ihnen doch wieder Versammlungen halten möchten, ehe sie sich auf ihre Erwerbeplätze zerstreuen müßten; zugleich versicherten sie uns, daß alle ohne Ausnahme mit Schmerz erkenneten und bereueten, dem Heiland und seinem Wort ungehorsam gewesen zu seyn. Hierauf machten wir den Nationalgehülfen bemerklich, wie sie insonderheit bey dieser Gelegenheit sich verschuldet hätten, indem keiner von ihnen die Amtstreue, die von einem jeden unter ihnen mit Recht zu erwarten sey, bewiesen, und weder die Ausführung jener bösen That unmittelbar zu hindern gesucht, noch uns zu rechter Zeit Anzeige davon gethan habe. Auf die Entschuldigungen einiger von ihnen, es sey schon spät in der Nacht gewesen, als sie etwas von der Sache vernommen hätten, und daher hätten sie uns nicht mehr davon benachrichtigen können; wurde geantwortet: es sey ihnen wohlbekannt, daß wir jederzeit bey Tag und Nacht bereit sind, sie in außerordentlichen Fällen anzuhören. Darauf gaben sich alle insgesammt schuldig, und versprachen in Zukunft mehr Treue und Eifer in ihrem Amte zu beweisen. Zum Schluß der Conferenz wurde ihnen angezeigt, daß wir die Bitte der Gemeine gewähren, und am folgenden Tag die Versammlungen

wieder

wieder anfangen wollten, in Hoffnung, daß sich alle und jede Mitglieder den Vorgang und die Folgen desselben zu einer heilsamen Warnung dienen lassen, und wegen ihrer Abweichung mit reuigem Herzen Vergebung suchen würden.

In den ersten Tagen des May begaben sich die meisten unsrer Grönländer auf ihre Erwerbe-Plätze, und es folgten ihnen nach und nach mehrere Gesellschaften.

Am 24sten May des Morgens um drey Uhr erblickten wir das hierher bestimmte europäische Schiff: zwey von uns fuhren demselben sogleich entgegen, und trafen nach 8 Uhr mit den Briefen wieder bey uns ein, worauf auch das Schiff bald glücklich vor Anker kam.

Beym Schluß dieses Berichtes empfehlen sich und die hiesige Gemeine zu treuem Andenken

Johann Lehmann.
Johann Valentin Müller.

Der

Der am 7ten März 1763 in Paramaribo selig heimgegangene Bruder Caspar Schmidt schreibt von seinem Lebensgange:

„Ich bin den 10ten December 1713 zu Werben in der Altmark geboren. In meiner zarten Jugend hatte ich kräftige Rührungen in meinem Herzen, und ward bisweilen sehr verlegen um meine Seligkeit. Daher weinte ich oft um den lieben Heiland. Weil ich aber mit niemand darüber reden konnte, verstand ich nicht recht, woher das kam. Endlich fiel mir ein, die Pfarrer müßten wol ihr Leben nach der Bibel einzurichten wissen; darum wollte ich studiren, um einmal Pfarrer werden zu können und dann recht gottselig zu leben. Weil mir nun das Lernen nicht schwer fiel; so hätten es die dasigen Prediger auch gern gesehen. Sie redeten deshalb oft mit meinem Vater, allein er war nicht dazu zu bewegen, schützte seine Armuth vor, und ich mußte wider Willen die Schneiderey erlernen. In meinem 15ten Jahre ging ich das erstemal zum heil. Abendmahl. Wie wohl mir dabey gewesen und was mich für ein heiliges Zittern dabey überkam, kann ich nicht beschreiben. Kurz ich wußte, daß ich den Leib des Herrn genossen und Sein Blut getrunken hatte. Allein es währte nicht lange, so kam ich von der Gnadenspur ab, ließ mich durch meine Kameraden hinreißen, und fühlte wol dabey manche Angst und Unruhe, die aber nicht länger dauerte, als bis sich die erste Gelegenheit zu allerhand Ausschweifungen zeigte. So reiste ich nach Berlin und 1736 den 4ten Sept. wurde ich in einer Bußpre-

digt

digt des Pastor Ulfert über den Text: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende" kräftig erweckt. Nach der Predigt suchte ich Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, und erzählte ihm, wie es mir in seiner Predigt gewesen wäre. Er fiel mit mir auf die Kniee, betete zu Gott, und dankte ihm, daß er wieder eine Seele errettet habe. Darauf nannte er mir einige fromme Leute, zu denen ich mich halten sollte? Weil es mir ein wahrer Ernst war, selig zu werden, so that ichs, kam aber so unters Gesetz und plagte mich dergestalt, daß ich hätte verzweifeln mögen. Ich ging alle Sonntag sechsmal in die Kirche zu lauter frommen Pfarrern, und bekam dadurch sehr viel Erkenntniß in den Kopf. Das wollte ich hernach die Woche durch in Erfahrung bringen, betete, wo ich ging und stand; aber es wollte nichts helfen, bis mir an einem Tage eine Stimme zurief: „Deine Sünden verdammen dich nicht mehr." Das nahm ich als eine Vergebung meiner Sünden an, und erzählte es gleich voll Freuden einem Prediger. Der that aber sehr betrübt und sagte, es wäre ihm allemal lieber, wenn er die Seelen könnte sechs Jahre unter dem Bußkampf erhalten; das gäbe hernach bewährte Christen, auf die man sich verlassen könnte, daß sie dem lieben Gott treu bleiben würden. Ich ließ mich inzwischen dadurch nicht irre machen, sondern ging einen getrosten Gang, bis ich 1737 wieder über meinen Glauben bedenklich wurde. Der Rath meiner guten Freunde war abermals, den Glaubenskampf zu ergreifen. Ich gab mir dann auch alle Mühe, setzte mir alle Tage vier Stunden zum Beten aus, des Morgens von 3 bis 5, und des Abends von 10 bis 12, daß ich also drey Stunden zum Schlaf übrig

hatte.

hatte. Das trieb ich eine gute Weile, und dachte, ich wollte und müßte es erzwingen; aber ich wurde endlich so entkräftet, daß ich keine Treppe mehr steigen konnte, und ich fand doch keine Ruhe. Bald darauf hörte ich das erstemal Herrnhut nennen, und es war mir gleich so, als wenn das ein Ort für mich wäre. Ich besuchte daher Geschwr. Lintrup, die damals in Berlin waren, erkundigte mich nach den äußern Umständen daselbst, erhielt aber schlechten Trost und ließ es wieder fahren. Nach der Zeit hörte ich, daß die Brüder ihr Christenthum zu leicht nähmen, da dachte ich vollends: ey! so soll mich Gott vor den Leuten bewahren; ich bin so ernstlich gewesen, und nun sollte ich das durch die leichte Führung verlieren! Die Brüder, die mich kannten und wußten, daß ichs treu meinte, gingen mir fleißig nach; aber ich fertigte sie kurz ab und ging ihnen, wo ich konnte, aus dem Wege. 1738, da der Graf von Zinzendorf in Berlin die gesalbten Reden hielt, ließ ich mich doch einmal bewegen, den Mann zu hören. Es gefiel mir zwar sehr; ich ließ mich aber bald wieder bereden, daß es zu leicht wäre, kam in keine Versammlung mehr und wurde gar feindselig gegen die Brüder. So oft ich mit meines gleichen zusammen kam, so schalten wir über die Sache der Brüder, bis mirs endlich 1739 im Februar mein Gewissen nicht mehr zuließ. Ich dachte zurück, und besann mich auf der Brüder Lehre, daß sie hauptsächlich die Versöhnung im Blute Jesu predigten. Ich untersuchte mich gründlich und fand, daß das die Sache wäre, die mir fehlte. Sogleich wandte ich mich zum Heiland und sagte: „Lieber Heiland, Du weißt, daß es mir von Anfang an um meine Seligkeit zu thun gewesen ist, mache mirs doch klar,

klar, ob das der Grund derselben ist, was die Brüder lehren.“ In der Stimmung des Herzens legte ich mich zu Bette; mein voriger unseliger Zustand wurde mir so klar, daß ich die Hände über dem Kopf zusammen schlug und flehentlich um Erbarmung rief. Ich bekam auch noch in derselben Nacht einen unvergeßlichen Eindruck von dem Verdienste und Tode Jesu, daß ich als ein neugeborner Mensch aufstand. Das schwebte mir nun immer vor Augen. Ich besuchte gleich den nächsten Sonntag die Versammlungen der Brüder, die sich sehr wunderten, wo ich herkäme. Meine Antwort war: Nicht die Neugier, sondern die liebe Noth treibt mich zu euch; nun dürft ihr mir keine guten Worte mehr geben, eure Versammlungen zu besuchen, ich werde von selbst kommen.“ Sie fragten dann genau; was mit mir vorgegangen wäre? und da ichs erzählte, sagten sie, das haben wir lange von dir geglaubt, und ich erwiederte: ich aber leider! nicht. Der Heiland bekannte sich von der Zeit an gnädig zu mir, und es war mir bald so, daß ich nach Herrnhut reisen sollte. Ich hätte auch gern mit dem Bruder David Nitschmann, der nach Berlin kam, deswegen gesprochen; da ich aber hörte, daß er ein Bischof wäre, getrauete ich mich nicht, selbst mit ihm zu reden, schickte also unsern Arbeiter Bruder Franke zu ihm, mir einen guten Rath zu geben, ob ich zur Brüdergemeine gehen sollte oder nicht? Er ließ mir antworten: wenn ich mich ganz bekehren wollte, so könnte es in Berlin eben so gut geschehen, als in Herrnhut, und der Heiland müßte doch auch Leute in Berlin haben. Das ließ ich mir gefallen, zumal, da ich noch an meinem guten Verdienst hing, den ich als Geselle hatte. Weil ich

nun

num diesmal nicht nach meines Herzens Ueberzeugung gehandelt hatte, so that ich es auch noch öfter. Ich kam wieder in allerhand schlechte Dinge, verlor das Zutrauen zu den Brüdern und wollte sie wieder ganz meiden. Die Unruhe und Noth meines Herzens ging so weit, daß ich oft wünschte, wenn doch kein Heiland wäre, oder wenn ich doch nichts von ihm gehört hätte. Da war ich erst ein recht geplagter Mensch, und so brachte ich anderthalb Jahre zu; der Heiland aber ließ mich nicht. Er machte mir Berlin und die ganze Welt zu enge, und ich entschloß mich zu gehen, wenn ich auch nur Wasser und Brod haben und Schubkarren fahren sollte, und dabey ein seliger Mensch seyn könnte. Den 4ten September 1740 kam ich in Herrnhut an, wo ich freundlich aufgenommen wurde und bald Erlaubniß zum Bleiben erhielt. 1741 kam Bruder Johannes von Wattewille als lediger Brüderpfleger nach Herrnhut, und sein Zeugniß von Jesu Blut und Wunden war für mein Herz sehr zusagend. Am 29sten August war ich mit bey der ersten engern Verbindung des ledigen Brüderchores, zum unbeschreiblichen Segen für mein Herz, und am 13ten November beging ich mit der Gemeine das erste so gesegnete Aeltestenfest. 1742 hatte ich die Erweckten im Fürstenthum Oels zu besuchen, 1743 mich der ledigen Brüder in Gnadenthal, jetzt Neudietendorf, anzunehmen. Hier blieb ich bis in den November 1745, da ich nach Herrnhaag berufen wurde und 1746 ruhete ich 10 Monate lang aus bey der Pilgergemeine in Marienborn. Nachdem mich der selige Graf von Zinzendorf zum ledigen Brüder-Arbeiter eingesegnet hatte, ging ich zum zweytenmal

nach

nach Gnadenthal und emigrirte 1748 im May mit den daſigen ledigen Brüdern und Knaben nach Herrnhut. Die Looſung des Tages hieß: „Ruhet ein wenig aus.“ Ich wendete ſie auf mich an, daß mein Aufenthalt in Herrnhut wol nicht lang dauern würde; es wurde mir auch bereits am 18ten Auguſt angetragen, als Vorſteher der ledigen Brüder nach Gnadenberg zu gehen, wo ich im December 1753 abgelöſt wurde. Im Februar 1754 bekam ich zum drittenmal einen Ruf nach Gnadenthal. Ich hatte es zwar ſehr ſchwer daſelbſt, hielt aber faſt 5 Jahre unter Geduld und Glauben aus, betete, weinte und dachte, was weiter werden würde, bis mich der Heiland 1758 die Freude erleben ließ, daß daſelbſt ein Chorhaus erbauet und bezogen wurde. 1760 wurde ich abgelöſt, beſuchte noch unter den daſigen auswärtigen Geſchwiſtern und Freunden und reiſte ſodann nach Ebersdorf. So weit er ſelbſt.

Von dem Segen, der ihn bey ſeinen oftmaligen Beſuchen in der Diaſpora begleitet, finden ſich hie und da gar deutliche Spuren. Bey ſeinem Ruf nach Suriname 1762 ſegnete er ſeinen vorigen Plan dem Herrn, und nahm dieſen neuen Antrag im kindlichen Gehorſam aus der Hand des Heilands an, aber kleinlaut und blöde. Auf der Reiſe war es ihm immer ſo, daß er bald heimgehen würde, wovon man ihn nicht abbringen konnte. Nach ſeiner Ankunft in Paramaribo hielt er ſich für die Sache nicht genugſam. Er bekam bald einen ſtarken Ausſchlag und am Kopf viele Beulen und Schwären, welche ihn des Nachts vor Schmerzen wenig ruhen ließen. Man hoffte, daß

er

er dadurch eine andere schwere Krankheit überkommen würde. So schien es auch anfänglich, aber es fanden sich bald häufige Ohnmachten ein; der Freund seiner Seele eilte mit seiner Vollendung, und am 7ten März 1763 entschlief er sanft und selig im 50sten Jahre seines Alters.

Die am 1sten May 1763 in Gnadenfrey selig entschlafene verw. Schwester Judith Quitt hat folgendes von sich schriftlich hinterlassen:

„Ich bin 1683 den 29sten Sept. zu Kunewalde in Mähren geboren. Mein Vater David Schindler und meine Mutter waren um ihre Seligkeit bekümmert, und suchten auch mich zu allem Guten anzuhalten. In meinem achten Jahre fühlte ich die ersten Rührungen in meinem Herzen, gerieth aber darauf, wiewol unter beständiger Unruhe, in die Lustbarkeiten der Welt, bis ich in meinem 22sten Jahre heirathete und mir vornahm, mit meinem Mann ein frommes Leben zu führen. Ich faßte auch wirklich ein Zutrauen zu meinem Erlöser, der mir und meinem Mann mit seiner Gnade entgegen kam. Wir erhielten bald Nachricht von der Erweckung in Teschen; als aber unsere Tochter daselbst besuchte, wurde sie verrathen und mein Mann darüber ins Gefängniß gebracht. Ob er nun gleich wieder auf freyen Fuß gestellt wurde, so konnte er doch bey dem Besuch des Bruders Christian David und der darauf erfolgten großen Erweckung in diesem Lande nicht schweigen, und wurde zum zweytenmal in Verhaft genommen. Ich gerieth dadurch in

schwere

schwere Umstände, bis mein Mann auf gestellte Bürgschaft wieder los kam. Nun dachten wir mit Ernst darauf, weil wir doch keine Ruhe mehr hatten, unser Vaterland zu verlassen und den vorausgegangenen Brüdern zu folgen. Als darauf 1724 der selige Bruder Melchior Nitschmann mit 2 Familien ausging; so entstund ein solcher Tumult, daß wir uns in Zeit von einer halben Stunde entschließen mußten, alles zu verlassen und unsere Seelen zu retten. Ich wollte mir noch etwas Wäsche aus einem Kasten nehmen, konnte aber in der Eile das Schlüsselloch nicht finden, warf den Schlüssel hin, und ging mit meinem Manne und drey Töchtern zum Hause hinaus. Kaum hatte ich das Meinige mit dem Rücken angesehen: so bekam mein Herz Luft, und ich hätte um alles in der Welt nicht umkehren mögen. Wir waren kaum drey Viertelmeilen hinter Zauchtenthal gekommen, als wir acht jungen Purschen in die Hände fielen, die uns sehr ängstigten und verschiedene auch banden. O wie war uns dabey zu Muthe! Wir wußten schon, was für Löcher und Gefängnisse auf uns warteten; daher legten wir uns aufs Bitten, unsern Jammer zu bedenken und uns gehen zu lassen. Sie waren anfänglich sehr hart und unbeweglich, sagten aber endlich, weil wir um des Glaubens willen ausgingen, wollten sie uns ziehen lassen. Wer war froher als wir, da wir unsere Reise in gestärktem Glauben fortsetzen konnten. In Schönbrunn, wo damals unser lieber Bruder Julius von Seidlitz Herrschaft war, hörten wir die erste lutherische Predigt und genossen viele Liebe. Ein gleiches geschah an den übrigen Orten unserer Durchreise, bis wir glücklich in Berthelsdorf anlangten. Wir gin-

gen

gen noch denselben Tag nach Herrnhut, wo eben am Gemeinhause gebaut wurde. Die Brüder, die auf dem Dach standen, erblickten uns, kamen herunter und empfingen uns mit großer Freude und Verwunderung, daß uns so gut durchgeholfen worden. Weil aber damals hier noch kein Unterkommen für uns war: so wohnten wir acht Wochen in Berthelsdorf bey dem seligen Vater Nitschmann. Hierauf nahm sich die Frau Landvögtin von Gersdorf unserer an, und verschaffte uns Wohnung und Unterhalt in Kemnitz. Als dieselbe ein Jahr darauf heimging, baten wir uns vom Grafen von Zinzendorf ein Plätzchen in Herrnhut aus. Wir zeigten unser Vorhaben der Herrschaft und dem Pfarrer an, die uns fragten: Was wir in dieser Wüste machen wollten und wer uns da unsern Unterhalt geben würde? Mein Mann erwiederte: der Heiland, der viertausend Mann in der Wüste gespeiset hat, wird auch da für unsere Versorgung Rath wissen. Wir zogen also 1726 nach Herrnhut, wo es die ersten Jahre durch mancherley Proben ging, und ich einsehen lernte, daß der bloße Ausgang aus Mähren mein Herz nicht beruhigen konnte. Die Sünde des Nicht-Glaubens an Jesu Wunden wurde mir erst recht offenbar, so daß ich mich auch nicht getraute, mit zum heil. Abendmahl zu gehen, und darüber um die bekannte selige Communion am 13ten August kam. In diesem Zustand brachte ich eine geraume Zeit zu, bis er mich einmal recht gnädig anblickte, tröstete und absolvirte, und die Kraft seiner blutigen Versöhnung an meinem Herzen lebendig erfahren ließ. Das geschah am 9ten März 1728 und bald darauf genoß ich zum erstenmal mit der Gemeine das heil. Sacrament. Ich

kam

kam nach der Zeit ins Stundengebet, erhielt das Amt einer Besucherin, Aufseherin, Armen- und Kranken-Pflegerin, und that, was mir aufgetragen wurde, mit kindlichem und willigem Herzen. Nach zehnjährig genossener Pflege in Herrnhut bekam ich nebst meinem Mann einen Ruf nach Ebersdorf, um in der dortigen Erziehungs-Anstalt das Amt der Kinder-Eltern zu versehen. Nach beynahe dreyjährigem Aufenthalt daselbst diente ich auf der Ronneburg und dann in der Anstalt zu Marienborn und Herrnhaag. Als mein lieber Mann, mit dem ich 37 Jahre in vergnügter Ehe zugebracht, und drey Töchter geboren hatte, davon nur noch eine hienieden ist, 1742 zum Heiland ging; so wurde mir aufgetragen, mich mit der sel. Schwester Hofer der Witwen in Herrnhaag anzunehmen; bis ich 1746 ins Witwenhaus nach Herrnhut zum Ausruhen kam. Der Heiland bewieß sich auch hier als mein bester Freund. 1756 den 23sten März kam ich auf Gutfinden des seligen Grafen nach Gnadenfrey, und war versichert, daß dies das Plätzchen sey, wo mich mein treuer Heiland fertig machen werde, in seinen Arm und Schooß überzugehen." So weit ihr eigener Aufsatz.

Sie war eine wahre Tempel-Hanna, treu im Gebet und in einem kindlichen Umgang mit dem Heiland. Ihre Dienste im Hause des Herrn waren mit Gnade und Segen begleitet, mußten ihr aber schon am 2ten April vorigen Jahres ihrer Schwachheit halber abgenommen werden. Die Hoffnung ihres baldigen Heimgangs war ihr einziger Trost und oft weinte sie Kummerthränen, wenn es sich anließ, als sollte sie darauf

noch länger harren. Sie wurde aber von Tag zu Tag ergebener in die Fügung des Heilands, und erklärte, es möge mit ihr vorkommen, was da wolle, das wisse sie doch gewiß, daß sie als eine durch sein Blut begnadigte Sünderin zu ihm heimgehen werde. Das geschah auch am Ersten May 1763, nachdem sie 79 Jahr und 7 Monate hienieden zugebracht hatte.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1823.

Drittes Heft.

Eine Rede des Bischofs Paul Eugenius Layritz, den 7ten Febr. 1770, über die Loosung:

Alle meine Wege sind vor Dir. Ps. 119, 168.

Dein' ew'ge Treu' und Gnade, o Vater! weiß und sieht,
was gut sey oder schade dem kindlichen Gemüth.

Was Paulus vom Evangelio überhaupt sagt, daß es einigen ein Geruch des Lebens zum Leben, und andern ein Geruch des Todes zum Tode sey, das kann man auch insbesondere von der evangelischen Wahrheit, die in der heutigen Loosung steht, gewiß mit Recht sagen. Die Gottes-Wahrheit, daß alle unsre Wege, das ist, unsre ganze Denkungsart, unser geheimstes Verlangen und innerstes Sehnen, ja unser ganzer Gang, sowol öffentlich als insgeheim, vor den Augen unsers Herrn und Heilandes so offenbar sey, daß Ihm nichts verborgen werden kann, ist dem natürlichen Menschen eine sehr unangenehme und widrige Wahrheit. Er denkt nicht einmal gern daran, daß Gott überall gegenwärtig ist. Er schlägt sichs so viel möglich aus seinen Sinnen

und Gedanken, daß Gott überall, in den geheimsten Winkeln nicht nur zugegen sey, sondern auch auf seine Gedanken, Worte, Werke und Handlungen Acht gebe. Dem natürlichen Menschen wäre allemal das liebste, wenn er sich vor dem lieben Gott mit seinen Gedanken und Handlungen so verbergen könnte, daß Gott nichts davon zu sehen krigte. Diese Neigung, sich in allem seinem Thun und Wesen vor Gott zu verbergen, hat sich im Menschen gleich nach dem Fall gewiesen. So bald Adam gefallen war, so war sein erstes, daß er sich vor seinem Herrn und Schöpfer zu verbergen suchte. Er furchte sich; das Gewissen schlug ihn, und er hatte keine Lust und Neigung, vor Gott Sünder zu werden, und sich, so elend und arm wie er war, vor Ihm sehen zu lassen. Daraus floß dann die Bemühung, sich vor den Augen seines Schöpfers zu verbergen. Dieses Verderben steckt in allen Nachkommen Adams von Natur; es äußert sich gar bald in den Kindern, daß sie das, was nicht recht geredet, gedacht und gethan ist, vor den Augen der Menschen zu verbergen suchen. Daher der Mensch von Natur ein geborner Heuchler ist, der, wenn es hoch kommt, sich alles erlaubt, und nur den Ausbruch von außen zu meiden sich bemüht, damit ihm nichts übels nachgesagt werden könne. Wie es aber übrigens in seinem Herzen aussieht, und was er im Geheimen und Verborgenen thut, darüber macht er sich keinen großen Kummer, sondern erlaubt sich den Zügel zu allen natürlichen Lüsten und Neigungen. Da kann's freylich unmöglich anders seyn, als so eine Gottes-Wahrheit: Es ist alles offenbar und entdeckt vor Gottes Augen; es ist nichts verborgen vor Ihm, ist für die natürlichen Menschen eine unangenehme und bittere Wahrheit,

heit, ein Geruch des Todes zum Tode, etwas unleidliches, das die Leute nicht gern hören mögen.

Hingegen ist's auch wieder wahr, daß für ein armes Herz, das vor dem Heiland, seinem Erlöser, Gnade gesucht und gefunden, und in Seinen Wunden über alle Noth, Jammer und Elend Absolution erhalten hat, keine lieblichere und vergnügendere Wahrheit, kein schönerer Geruch des Lebens zum Leben ist, als die Gottes-Wahrheit: Alle meine Wege sind vor Dir; Du, lieber Gott, nimmst von deinem armen und elenden Sünder die allergenaueste Notiz; Du siehest mich, und gehest mir nach; Du lässest mich nie allein, Du hast immer Deine Augen offen über mich; wenn auch etwas kommt, das mir schädlich seyn wollte, wenn das alte Verderben wieder rege wird, und das Unkraut aufwachsen will, so siehest Du darein. Gott Lob und Dank! Deine Augen sind auf mich gerichtet; mein ganzer Gang, meine Sinnen und Gedanken, alle meine Wege sind vor Dir, lieber Heiland; Du wirst also in Gnaden auf mich sehen, und als der Hüter meiner Seele mich vor allem Schaden bewahren. — Diese Neigung, mit allen guten und schlechten Sachen vor dem Heiland gerade und offenbar zu seyn, die ein Kind Gottes bey seinen ersten Begnadigungen wahrhaftig in seine Seele bekommt, macht gewiß einem armen Sünder, der mit seiner Noth und seinem Elend gern zum Heiland gehet, einen seligen, lichten, frohen Gang. Seine Wege werden voll Lichtes und Segens, sie werden vom Herrn gebenedeyet; und diese Neigung wächst im Herzen, so daß man wahrhaftig sagen kann, ohne irgend etwas zu übertreiben: „Mach, offnes Herz, nach Deiner Lust, mit oder ohne Hand, ein Fenster

rein in meine Brust; Dir ist mein Herz bekannt. Ich bin gern vor Dir offenbar; es ist meine Seligkeit, daß alle meine Wege vor Dir ausgebreitet sind, und mein ganzer Gang beständig in Deinem Licht erscheinet, wie er ist. — Diese Offenherzigkeit, die gewiß ein edler Gast, eine edle Gabe ist, und die der liebe Heiland in einem armen Sünder selbst pflanzt und erhält, macht auch in der Gemeinschaft, in einer Gemeine, in einem Hause, einen gar leichten, lieblichen und seligen Gang. So lange ein Herz sich nicht darein finden kann, daß es alle seine Wege, alle seine inwendigen Neigungen und Gedanken so wie vor dem Herrn, also auch vor seinen Geschwistern gern offenbar und kund werden lasse, und wirklich von aussen nicht anders erscheinen will, als es inwendig ist, so lange führt es ein geplagtes und gedrucktes Leben. Der Grund davon ist wirklich nichts anderes als das nicht gern Sünder und schlecht und dafür angesehen seyn wollen, was man wahrhaftig ist. Und zu einem solchen Herzen kann sich der liebe Heiland mit Seiner Gnade und Liebe nicht bekennen, noch ihm den Genuß Seiner Freundlichkeit und Seines Verdienstes so geben, wie Er gern wollte.

Darum, lieben Brüder und Schwestern, wollen wir es uns als eine Gnade und als einen aparten Segen um Seiner heiligen fünf Wunden wegen nicht nur einmal schenken, sondern tagtäglich erhalten lassen, daß alle unsre Wege vor dem Herrn und Seinen Augen seyen, und wir auch vor den Augen unserer Geschwister nie anders erscheinen, als wir wirklich sind. Wir können uns dabey getrösten, Er wird ein genaues Aufsehen auf uns haben, und wenn etwas auf uns dringen will, uns solches gewiß nicht zum Schaden werden lassen,

sen, sondern uns in Gnaden behüten und in Schutz nehmen. Seine ewige Treue und Gnade weiß gar wohl, was dem sterblichen Menschen, dem armen, schwachen menschlichen Gemüth gut sey oder schade. Er nimmt es zu Herzen, Er siehet darauf, Er gibt bey Tag und Nacht Acht darauf, mehr als eine noch so zärtlich liebhabende Mutter auf ihr armes, unbehülfliches Kind Acht geben kann. Ist es also nicht ein süßes Evangelium, ein Geruch des Lebens zum Leben, daß alle unsre Wege vor Ihm offenbar sind? Wohl uns des feinen Herren! Wir wollen daher auch gern beständig und unabläßig so offenbar vor Ihm bleiben, und alle unsre Sinnen und Gedanken, ja unsern ganzen Gang immer mehr nach Seinem Herzen einrichten lassen.

Ges. Herr Christ, meines Lebens Licht, laß Du Deiner Wunden Schein meine Leuchte seyn!

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten am Sonntag den 4ten August 1822.

Ges. Wir durch das Opfer Jesu Christ ꝛc.
O, welch ein hochbeglückter Stand ꝛc.

Text. So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. Joh. 13, 17.

Wenn Deines Wortes heller Schein mir zeiget Deinen Willen, so laß mich Herr! recht folgsam seyn, denselben zu erfüllen. 825, 5.

Wir haben, m. l. Brr. und Schwrn., ein großes Vorbild, dem wir nachfolgen sollen: es ist unser Herr Jesus Christus selbst, der uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur

Erlö-

Erlösung, und der uns auch, wie der Apostel Petrus sagt, ein Vorbild gelassen hat, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen. Er hatte, da Er die Worte unsers Textes aussprach, seinen Jüngern die Füße gewaschen, und als Er dieses an ihnen gethan hatte, setzte Er sich nieder, und that die bedeutende Frage an sie: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich, fuhr Er fort, Meister und Herr, und thut recht daran: denn ich bin's auch; so nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch nicht weigern wollen, einer dem andern den geringsten Liebesdienst zu erweisen. Der Knecht ist nicht über seinen Herrn, noch der Jünger über seinen Meister: „so ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut."

Das Gute wissen, meine l. Brr. und Schwrn., und das Gute thun, steht oft sehr weit aus einander. Mancher weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, und dem ist es freylich Sünde; ja der Heiland sagt ausdrücklich: „der Knecht, der den Willen seines Herrn weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen gethan, der wird viele Streiche leiden müssen; der es aber nicht weiß, bey dem wird manches übersehen werden können." Wir, m. l. Brr. und Schwrn., können uns mit der Unwissenheit nicht entschuldigen; wir wissen, was der Herr, unser Heiland, von uns insonderheit als Mitgliedern der Gemeine Jesu hier auf Erden zu fordern berechtigt ist, wir wissen alles, was in Seinem Wort enthalten ist, was Er in demselben uns zu thun, und zu halten vorlegt. Schon im alten Testamente hieß es durch den Propheten Micha: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nemlich: Gottes Wort halten,

Liebe

Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott.“ Das sind auch die Hauptsachen, die unser Herr im neuen Bunde, da Er als Lehrer hier auf Erden wandelte, oft wiederholt, und worauf Er seine Jünger und alle diejenigen, die Ihm angehören wollten, ernstlich hingewiesen hat. Lesen wir, m. l. Brr. und Schwrn., die Briefe der Apostel einen nach den andern; so finden wir eben auch diese Lehren zwar mit verschiedenen Worten und auf verschiedene Art, aber doch dieselben Lehren vorgetragen, und sie werden oft wiederholt denen eingeprägt, die sich aus dem Heidenthum zu Jesu Christo ihrem Heiland bekehrt hatten. Es ist daher wol nöthig, daß wir darauf merken, und es ist auch nöthig, daß wir von einer Zeit zur andern eine Untersuchung unsrer selbst anstellen, ob auch die Früchte des Geistes an uns sichtbar sind, und ob der, welcher ins Innerste des Herzens hineinschauet, und am Grunde desselben Seine Lust ersiehet, auch an uns, als an den Seinen, Seine Freude sehen kann.

Allerdings gehört dazu, wenn wir das erste und vornehmste Gebot Gottes von der Liebe ausüben sollen, daß unser Herz zuerst durchdrungen ist von der Liebe, die den Herrn, unsern Heiland, für uns in Tod getrieben hat; wenn das Gefühl nicht in uns zu Stande gekommen ist, wenn wir nicht erkannt haben, daß Er sein Leben für uns gelassen hat und sein Blut für uns vergossen hat, so läßt sich von uns weder Liebe gegen Jesum Christum, unsern Herrn, noch Liebe gegen diejenigen, mit denen wir verbunden sind, erwarten. Die wahre Liebe, die Liebe, die der Heiland von den Seinen erwartet, ist gegründet in der Liebe zu Ihm, beruhet also darauf, daß ein jedes, das lieben soll, vorher

sich

sich selbst in seinem ganzen Sündenelend, und dabey Jesum Christum in seiner ganzen Sünderliebe kennen gelernt hat. Von dem Augenblick an entstand in ihm die Liebe zu diesem seinem Heilande, die alle andre Liebe weit übertraf. Er wurde nun der begnadigten Seele ihr höchstes Gut, da ihr ganzes Herze ruht. Wenn diese Liebe in unserm Herzen entzündet worden ist durch den heiligen Geist, da lernen wir in den Wegen Jesu wandeln, da sehen wir uns auch mit Bedacht um nach Seinem Beyspiel, und befolgen dasselbe gern; da lernen wir insonderheit auch lieben, und nun fragen wir bey all unserm Thun und Lassen: wie würde mein Herr gehandelt haben, da Er auf dieser Welt war, in gleichem Fall, in dem ich mich jetzt befinde? und sobald wir darüber im klaren sind, so ist unser Entschluß in Ansehung dessen, was wir thun und lassen sollen, sogleich gefaßt. Er hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollen Seinen Fußtapfen, in der Geduld und in der Liebe, und so auch in der Demuth eines gegen das andere. Da findet kein Hochherfahren statt, keine Verachtung anderer kann man sich erlauben, nicht lieblos, sondern nach der Liebe fällt man da über andere sein Urtheil, wo es nur irgend möglich ist, man sucht ihre Fehler zuzudecken, oder wenn das nicht möglich ist, sie auf alle Weise zu entschuldigen. So ist es mit denen, die in der Liebe leben.

Und, wie ist es mit der wahren Demuth, die der Herr von uns fordert? Ja, m. l. Brr. u. Schwrn., die zeigt sich nicht nur etwa in Worten, daß man sich sehr demüthig äußert, sondern sie legt sich in der That und Wahrheit auf alle Weise zu Tage, insonderheit aber darin, daß wir uns nicht zu gut dünken, unsern geringsten

sten Geschwistern den allergeringsten Liebesdienst zu erweisen, wenn wir Veranlassung dazu bekommen. „So ihr solches wisset, sagt der Heiland, selig seyd ihr, so ihr's thut."

Nun möchte aber vielleicht jemand einwenden wollen; Paulus sagt doch: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht;" ich weiß wohl, was ich thun soll, finde aber ein anderes Gesetz in mir, das widerstrebt dieser meiner Ueberzeugung, diesem Bewußtseyn dessen, was mir eigentlich Pflicht ist: was ist denn da zu thun? Kraft zum Guten müssen wir suchen bey dem, der sie uns darreichen will, denn wir alle müssen sagen: „Wollen haben wir vielleicht, aber Vollbringen das Gute finden wir nicht." Aus eigener Kraft können wir nichts thun, aber eben so gewiß wissen wir auch, daß der Herr unsre Stärke ist, und wir in Seiner Kraft, mit Ihm und in seinem Namen im Stande sind, das zu thun, was Er von uns erwartet, und wovon Er uns sein Beyspiel hinterlassen hat. Seine Kraft ist mächtig nicht in den Starken, sondern gerade in denen, die sich schwach und dürftig fühlen, da beweist Er dieselbe auf eine überschwängliche und wundervolle Weise. Derselbige Paulus, der sich seiner großen Schwachheit und Ohnmacht so lebhaft bewußt war, sagt wieder: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus!" und das sprechen ihm alle wahre Gläubige von Herzen nach! —

O, m. l. Brr. u. Schwrn., der Herr, unser Heiland, legt uns nichts auf, was zu schwer zu tragen wäre, Er fordert nichts von uns, wo Er nicht selbst da ist, uns Kraft zum Vollbringen darzureichen; drum wollen wir getrost seyn in Seinen Wegen und mit Freuden thun, was

Er

Er von uns begehret, und zeigt sich uns dabey unsre Schwachheit und Ohnmacht, so wollen wir nicht säumen zu dem hinzueilen, der den Schwachen Kraft, und Stärke gibt den Unvermögenden!

Daraus entsteht sodann für uns selbst der größte Segen. „Selig, sagt der Heiland, seyd ihr, wenn ihr solches wisset und es auch thut.“ O, wie selig sind wir, wenn wir unsre Tage im Liebhaben verbringen können, wenn wir unsern Heiland über alles lieb gewonnen haben, und lieb behalten bis ans Ende, wenn wir uns unter einander anfassen mit brüderlicher und schwesterlicher Liebe; welch ein Wohlgefühl durchgeht uns, wenn wir einhergehen können in wahrer ungeheuchelter Demuth: da kann kein Neid in uns aufkeimen, oder auch die das Innerste beunruhigende Schadenfreude. Sehen wir auch an andern Fehler und Gebrechen, so führen uns dieselben nur immer auf uns selbst und auf das zurück, was der Heiland an uns zu tragen hat, und daraus entsteht der Seufzer zu Ihm: laß mich an andern üben, was Du an mir gethan! So sind wir beym Halten des Wortes Gottes, bey dem Liebe üben und in der Demuth vor unserm Gott stets fröhlich und selig in Ihm. —

Nun Er, unser Heiland, lasse uns immer völliger werden in der Liebe, im Glauben, in der Hoffnung und in der Geduld, damit wir das Ende unsers Glaubens, der Seelen Seligkeit insgesammt auch davon tragen mögen.

Ges. Brunnquell aller Seligkeiten ꝛc.

Eine

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut bey der Ordination des Br. August Gottlieb Berger zu einem Diaconus der Brüderkirche, den 18ten August 1822.

Ges. Unsers Heilands Wunder ꝛc.
Ob die Meereswellen ꝛc. 1348, 16.

Loosung am 19ten: Siehe das ist unser Gott, auf den wir harren, und Er wird uns helfen. Jes. 25, 9.

Amen, in beyderley Blutgemein': der Gott wird unser Gott ewig seyn. 581, 8.

In einer trüben Zeit, meine l. Brr. und Schwrn., in einer bedrängnißvollen, kummerreichen Zeit sahe der Prophet Jesaias zurück auf die Vergangenheit und vorwärts auf die Zukunft. Wenn er auf die Vergangenheit sah, so mußte er sagen: „Herr, Du bist mein Gott; Dich preise ich, ich lobe Deinen Namen: denn Du thust Wunder; Deine Rathschlüsse von Alters her sind treu und wahrhaftig. Du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in der Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze."

Und sah er auf die Zukunft, so durfte er im Namen Gottes versichern: „Der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge (Zion) ein fettes Mahl, und Er wird auf diesem Berge die Hülle wegthun, damit alle Völker verhüllet sind, und die Decke, damit alle Heiden zugedecket sind. Denn Er wird den Tod verschlingen ewiglich; und der Herr Herr wird die Thränen von allen Angesichten abwischen,

schen, und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt. Zu der Zeit — fährt er fort — wird man sagen: „Siehe, das ist unser Gott, auf den wir harren, und Er wird uns helfen. Das ist der Herr, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich seyen in Seinem Heil."

Die Zeit ist da, m. l. Brr. und Schw.; die Hülle wird immer mehr weggenommen von den Völkern der Erde; die Decke, womit die Heiden zugedecket sind, wird immer mehr weggethan. Wir freuen uns der Erlösung, die Allen gilt, des ewigen Abgrunds der seligen Liebe, in Jesu Christo aufgethan. Das predigen nun die Friedensboten, und der Herr versichert: „Ich will Frucht der Lippen schaffen, die da predigen: Friede, Friede, beyde denen in der Ferne und denen in der Nähe, und will sie heilen." (Jes. 57, 19.)

Wir sehen nun vor Augen, m. l. Geschwister, wie der Herr einzieht je mehr und mehr in die Thore, die Ihm geöffnet werden, als der Friedens-König, wie Völker, die bisher im Schatten des Todes saßen, und in der Finsterniß des Heidenthums begraben waren, erleuchtet werden durch sein wunderbares Licht, und kommen aus der Gewalt des Satans zu Gott. Die Boten und Zeugen, die Er auch aus der Brüdergemeine wählet, die weisen auf den Immanuel, auf den Gott mit uns, der in der Gemeine, die auf Ihn wartet, verehret wird, wie in der Gemeine, die um Ihn her ist. Er achtet auf die, welche Ihm vertrauen; Er siehet mit Erbarmen und Gnade und Huld und unaussprechlicher Liebe und Barmherzigkeit auf die Gemeine, die Er sich durch seinen Kreuzestod erworben hat, und hilft

den

den Seinen, die nach Ihm blicken, zu aller Zeit, wo sie Seines Rathes und Seines Beystandes bedürfen.

Deß freuen wir uns alle; insonderheit aber freuen sich deß die Diener, die Er aussendet, Sein Reich auszubreiten, Ihm Gehülfen zu seyn in der Einsammlung Seines Schmerzenslohnes, Ihm Mitarbeiter zu werden in dem Weinberg, den Er besorgt als ein treuer Weingärtner. Da gilt es oft Glauben; es gilt kindliches Aufsehen auf Den, der es zugesagt hat, und hält es auch; da gibt es so viele Schwierigkeiten von außen, so viel Hindernisse, die in den Weg gelegt werden von den Feinden der Wahrheit des Evangelii, es gibt so viele Schwächen und Gebrechen in uns selbst, daß solche, die der Herr brauchen will in Seinem Reich, gar nöthig haben, auf Ihn zu harren und der Ueberzeugung zu leben, Er wird uns beystehen in unsrer Armuth und in unserm Unvermögen, und sich zu unserm Werk in Seinem Namen bekennen, daß es sey ein Werk in Gott gethan.

Wir haben jetzt hier unter uns, m. l. Brr. und Schw., die Geschwister Berger, die einen Ruf erhalten haben, bey der Mission unter den Negern in Jamaica zu dienen. Die Brüdergemeine hat schon viele Jahre in dieser Insel Missionarien gehabt; aber erst seit wenig Jahren kann man sagen, daß der Hunger nach dem Wort des Lebens dort rege geworden ist. Es ist ein kleiner Anfang gemacht worden unter den dreymalhunderttausend Negern, die sich auf dieser großen Insel befinden. Es ist noch viel zu thun übrig, und es ist zu wünschen und zu hoffen, daß der Heiland nach Seiner Gnade möge immer mehr Negersklaven aufmerksam machen auf das tiefe Verderben, in dem

sie

sie sind, auf den Abgrund des Jammers, in dem sie sich im Heidenthum befinden. Es ist nun unter den Negern auf den Mayday-Bergen bey Carmel ein großes Verlangen entstanden nach dem Brot des Lebens, von dem Herrn, der unsre Seligkeit ist, zu hören und sich taufen zu lassen in Seinem Namen zur Vergebung der Sünden.

Da sollen nun auch unsre Geschwister Berger geschäftig seyn; und dazu bedürfen sie gewiß Kraft von Oben und Gnade vom Herrn; da bedürfen sie den Beystand unsers Gottes, daß sie ausrichten, wozu Er sie gesendet hat. Sie haben auch eine lange Reise vor sich, auf der ihnen manchmal bange werden kann, wenn die Stürme toben, und die Wellen brausen, und die Masten krachen, und es aussieht, als sollte das Schifflein in die Tiefe des Meeres begraben werden. Da werden sie nöthig haben zu harren auf den Herrn, zu Ihm sich zu wenden, der helfen kann und helfen will.

Unser Bruder August Gottlieb Berger soll nun in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zu einem Diaconus der Brüderkirche ordinirt werden. Er hat schon Gelegenheit gehabt in seinen jüngeren Jahren, dem Heiland zu dienen. Er ist in der Gemeine zu Gnadenfeld aufgewachsen, und hat in der dortigen Pensions-Knaben-Anstalt mit Lust und Liebe, mit Treue und Angelegenheit gedienet. Er ist dann, dem Ruf des Herrn zufolge, nach Zeist in Holland gegangen, um bey dem dasigen Chor der ledigen Brüder die Vorsteher-Geschäfte zu übernehmen, und der Heiland ist mit ihm gewesen. Weil er nun bey seinem neuen Beruf in Jamaica bey manchen äußern Geschäften, die er wird zu besorgen haben, doch vornehm-

nehmlich bey der Verkündigung des Evangelii dienen soll, bey der Ausspendung des heiligen Abendmahls und bey der Andienung der heiligen Taufe; so soll er dazu jetzt die Ordination empfangen. Wir werden gewiß, m. l. Brr. u. Schw., allzumal des Sinnes seyn, diesem lieben Bruder zu erbitten von unserm barmherzigen Herrn und Heiland, daß Er mit ihm sey, ihn segne in seinem Dienst, ihn salbe mit Seinem Geist, und ihn begleite in allen Verrichtungen, die ihm in Jamaica aufgetragen werden; und wenn er sich bange fühlt, wenn er seine Armuth inne wird, und rufet zum Herrn im Verborgenen, und siehet Ihn an um Seine Hülfe, daß dann unser Heiland ihm Muth und Kraft verleihe, und Seinen Segen gebe zu dem, was er in Seinem Namen vornehmen soll.

Ges. Wollst diesen Diener salben ꝛc.

Gebet: Habe Dank, Du Haupt und Herr Deiner Gemeine, daß Du mit diesem Bruder gewesen bist in allen Geschäften, die er bis daher in Deinem Namen in der Brüdergemeine verwaltet hat. Laß ihn auch ferner zum Segen seyn in den Inseln der Heiden, wo Du ihn brauchen wirst. Laß ihn einen Friedensboten werden, der mit warmen Herzen verkündiget, wie Du vor Liebe brennest, die Menschen von den Strikken und Banden des Bösen zu befreyen, wie Deine Gnadenarme offen stehen, Sünder zu umfangen und zu der Seligkeit zu führen, die Du ihnen durch Dein Blut erworben hast. Laß ihn inne werden, liebster Heiland, daß Du Deine Pilger und Zeugen Selbst führest; und wenn er von Deinem Tode zeuget, so lege Geist und Feuer auf das Wort seines Zeugnisses. Laß ihn inne werden, daß der heilige Geist die Herzen vorbereitet, das Wort der Wahrheit willig anzunehmen.

nehmen. Wenn er Betrübte trösten soll und Schwache stärken in Deinem Namen, so verleihe ihm Kraft und Gnade, nicht vergeblich zu reden zu den Blöden. Wenn er Sterbenden noch in ihren letzten Augenblikken Dein Erbarmen anpreisen soll, so gib ihm Worte des Trostes aus Deinem Herzen voll Liebe. Wenn er Heiden taufen soll in Deinen Tod, so sey mit ihm bey dieser heiligen Handlung. Wenn er Deinen Leib und Dein Blut im heiligen Abendmahl austheilen soll der Gemeine, die Du Dir erkoren hast aus den Heiden, so lehre ihn, wie theuer Dir die durch Dein Blut erkaufte Seelen sind. Laß ihn erfahren, treuer Erbarmer, daß er nicht umsonst auf Dich harret, daß Du sein Gott und mit ihm bist in dem Werk, das Du ihm aus Gnaden anvertrauen willst. Ja bekenne Dich zu ihm allewege, daß er ausrichte, wozu Du ihn sendest nach Jamaica; Amen!

Ges. Das walt', der's verheißt,
der Vater, der Sohn und der heilige Geist!

Hierauf segnete und ordinirte Br. Gottlob Martin Schneider den Br. August Gottlieb Berger zu einem Diaconus der evangelischen Brüderkirche, und legte den Segen des Herrn auf ihn.

Die Gemeine sang: In Jesu Namen, Amen! —
und der Chorus musicus die Doxologie:

Lob sey Deiner heiligsten und verdienstlichsten Liturgie, o Du Diener der wahrhaftigen Hütte, der Du nicht kommen warst, daß Du Dir dienen ließest, sondern daß Du dienetest. Amen, Hallelujah!

Gemeine: Die Gnade des Herrn Jesu Christ,
die Liebe deß, der Vater ist,
des heil'gen Geist's Gemeinschaft sey
uns alle Tage fühlbar neu!

Aus

Aus einem Schreiben des Bruders Mich. Eberle in Lichtenau in Grönland vom 11ten Jul. 1822, die letzten Lebenstage und den seligen Heimgang seines Schwiegervaters, des Bruders Jacob Beck, betreffend.

Am 23sten Januar sind wir in tiefe Trauer versetzt worden, da es dem Heiland gefallen hat, unsern guten Vater Jacob Beck sanft und selig zu sich zu nehmen. Er hatte sich schon im August vorigen Jahrs eine starke Verkältung zugezogen, da er eines Tages beym Heumachen sich allzusehr anstrengte. Zwar erholte er sich auf die angewendeten Mittel bald so weit, daß er seine Geschäfte wie zuvor wieder verrichten konnte; doch blieb ihm ein Husten zurück, der durch nichts weichen wollte, auch merkte er, daß seine Kräfte immer mehr abnahmen. Indeß war er noch recht munter und thätig bis zum 17ten Januar dieses Jahrs, da ihn gegen Mittag plötzlich ein starkes Brustfieber überfiel, welches ihn sehr angriff und schwächte; gleichwol konnte er Nachmittags einer kleinen Feyerlichkeit zum Geburtstag der Schw. Kleinschmidt beywohnen. Er trank mit der Gesellschaft eine Tasse Caffee, und stimmte in die Verse mit ein, welche genannter Schwester gesungen wurden; zuletzt aber wurde er so schwach, daß er, seiner selbst nicht bewußt, auf seine Stube und zu Bette gebracht werden mußte. Durch Gottes Segen schlugen auch nun die Arzneymittel gut bey ihm an; er schlief die Nacht darauf ruhig, konnte auch den andern Tag sechs Confirmanden zum heil. Abendmahl wieder Unter-

richt ertheilen. Am 19ten, als am Gedenktage der Abreise der ersten Brüder nach Grönland vor 89 Jahren, war er mit bey dem Liebesmahl unsers Hausgemeinleins, und erzählte mit Heiterkeit, wie er vor 52 Jahren an eben diesem Tage seinen Ruf nach Grönland erhalten habe. Auch unterhielt er uns recht angenehm von den alten Zeiten, und wir faßten die beste Hoffnung zu seiner Genesung. Allein am 20sten wurde er wieder so schwach, daß er den ganzen Tag nicht ausser dem Bette seyn konnte; immer bezeugte er aber, daß er keine Schmerzen habe, nur fühle er, wenn er huste, etwas Seitenstechen. Am folgenden Tage befand er sich um vieles besser, und konnte auch wieder etwas ausser dem Bette seyn. Aber am 22sten war seine Brust mehr eingenommen, welches ihn den ganzen Tag nicht zu Ruhe kommen ließ; doch hoffte er, daß er in der Nacht gut schlafen werde. Als ich Abends um 9 Uhr zu ihm kom, um bey ihm zu wachen, war er nach seinen Umständen noch recht munter, bekam aber immer mehr innerliche Hitze, und ich mußte ihm öfters Zuckerwasser reichen, um den Mund anzufeuchten. Gegen halb zwey Uhr (den 23sten) fragte ich ihn wieder, ob er etwas haben wolle? und er antwortete mit seiner gewöhnlichen Stimme: „Nein, es fehlt mir nichts, als der Schlaf, wenn sich dieser einfände, so wäre alles gut.“ — Ich setzte mich nun wieder, und kaum waren einige Minuten vergangen, so hörte sein bisheriges Röcheln auf, und ich dankte schon dem Heiland, weil ich glaubte, nun habe sich der Schlaf eingestellt. Als ich aber nachsah, so war zu meiner großen Verwunderung seine theuer erkaufte Seele schon hinüber gegangen in die ewige Ruhe. Wir sangen ihm noch einige Heimgangs-

gangsverse nach, wobey uns ein himmlischer Friede umgab. Seine Wallfahrt hienieden hat 80 Jahr, 4 Wochen und einige Tage gewähret.

Er ist nun im vollen Genuß der durch Jesum auch ihm erworbenen Seligkeit und des Gnadenlohnes für sein langes und mit Segen begleitetes Tagewerk.

Aus Briefen des Bruders Hans Pet. Hallbeck in Süd-Africa.

Grünekloof, den 24sten Jul. 1822.

Seit etwa sechs Wochen hat man hier mit wenig Unterbrechung heftige Regengüsse gehabt, und seit meiner Ankunft von Gnadenthal am 20sten dieses (ich bin nemlich auf einer Geschäftsreise nach der Kapstadt begriffen) hat es beynah unaufhörlich geregnet. Durch die Wasserströmung und die alles durchdringende Nässe war schon gestern und vorgestern in den hiesigen Gärten bedeutender Schaden angerichtet worden. Doch waren wir dabey noch immer getrost, weil wir hofften, diese Witterung werde zum Gedeihen des so eben gesäeten Getreides dienen; aber heute ward uns ganz anders zu Muthe, da wir fanden, daß ein Theil der Gärten mit den darin befindlichen Früchten ganz weggeschwemmt worden ist; daß ferner ein großer uns ganz unentbehrlicher Teich so versandet worden ist, daß es nicht wenig kosten wird, ihn wieder rein zu machen; und daß überdieß der nordwestliche Giebel unsrer schönen Kirche beynahe bis zur Erde zusammengestürzt ist. Diesen Sturz, welcher in der vorigen Nacht geschehen ist, hat niemand von uns gehört; aber ich kann unmöglich in Worten

ausdrücken, in welche Bestürzung wir gerathen sind, als wir heute früh die Verwüstung erblickten. So große Ausgaben hat dieses Kirchengebäude bereits verursacht, und nun sind schon wieder neue zu machen, um es wieder herzustellen, und das zu einer Zeit, da alle Lebensmittel so ausnehmend theuer, ja nicht für Geld zu haben sind. Welche Verwüstungen in der Nachbarschaft und besonders auch in der Kapstadt sind angerichtet worden, wissen wir nicht, denn wegen der verdorbenen Landstraßen ist alle Communication gehemmt; aber wir sehen traurigen Nachrichten von allen Seiten entgegen. Für einen Europäer ist es beynahe unbegreiflich, wie ein so feiner Regen, wie der hiesige gemeiniglich ist, ellendicke Mauern durchweichen und die Verbindungs-Materialien so ganz auflösen kann. Bey allem Unglück war es ein großes Glück, daß das Holzwerk der Kirche so stark ist; sonst wäre der Schade wol dreymal so groß gewesen. Auch einige Häuser der Hottentotten sind eingefallen, und große Verheerungen in ihren Gärten geschehen; doch ist kein Mensch ums Leben gekommen oder sonst beschädigt worden.

Kapstadt, d. 30. Jul. 1822.

Hier und in der ganzen Gegend haben die letzten Regen und Stürme fürchterliche Verwüstungen angerichtet. Sieben Schiffe, und unter denselben auch das, mit welchem unsre neuen Missionsgehülfen am ersten dieses Monats angekommen waren, sind in der Tafelbay gestrandet, und können nicht mehr gerettet werden. Etwa hundert Häuser in der Stadt sind mehr oder weniger beschädigt worden, und viele derselben sind ganz in Trümmer zusammen gefallen. Zwischen Grüne-

kloof

Hof und der Stadt habe ich nicht einen Bauplatz gesehen, wo nicht das eine oder das andere von den Gebäuden gelitten hätte; und ähnliche Nachrichten sind auch von Stellenbosch und Hottentottsch-Holland hier eingelaufen.

Gnadenthal, d. 27. Aug. 1822.

Auf meiner Rückreise hierher sah ich am Flusse Sonderend die ersten Spuren des auch im Bezirk von Gnadenthal angerichteten Schadens, da das Holzwerk von der Brücke weggerissen war. Es ist jedoch dasselbe, da die Pfeiler unbeschädigt geblieben sind, schon wieder aufgelegt worden. Wir können zwar dem Heiland nicht genug dafür danken, daß unsre Wohnungen nebst Kirche und Schule, abgesehen von einigen wenig bedeutenden Schäden an den Dächern, verschont geblieben und daß die Gärten nicht verspühlt worden sind; aber unsre armen Hottentotten hatten durch die anhaltende Nässe und Kälte sehr viel Vieh eingebüßt, über zwanzig Häuser waren ganz eingestürzt, und eben so viele wesentlich beschädigt, so daß zusammen acht und vierzig Häuser für die Zeit nicht bewohnt werden können. Bey der ungestümen Witterung hatte die Hungersnoth die armen Leute doppelt gequält, und viele, besonders die armen Kinder, waren auf eine schauderhafte Weise abgezehrt. Kurz, Jammer und Elend kam mir von allen Seiten entgegen, und alle Noth, die wir in vorigen Jahren erfahren haben, ist mit derjenigen, worin wir uns nun befinden, gar nicht zu vergleichen.

Bereits im März hatte zwar unsre liebe Obrigkeit den Hottentotten von Gnadenthal ein Geschenk gemacht von funfzehn Scheffel Weitzen zur Aussaat und

vier

vier tausend Pfund Reis zur Nahrung. Dieses Geschenk haben wir schon vor einiger Zeit mit dankbarem Herzen in Empfang genommen, und seitdem theilen wir von dem Reis wöchentlich aus; aber leider! sind der Nothleidenden so viele, daß die Hülfe nicht weit reichen kann. Unbeschreiblich war daher meine Freude, da ich bey meiner Rückkunft einen Brief aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz vorfand mit der Nachricht, daß sich dieselbe im Stande gesehen habe, unsern leidenden Armen auch mit einem ansehnlichen Geschenk zu Hülfe zu kommen, für welches ich hiermit im Namen aller meiner Mitarbeiter und der ganzen Hottentotten-Schaar den herzlichsten Dank sage. Es wurde sogleich über die verhältnißmäßige Vertheilung desselben für Gnadenthal, Grünekloof und Enon in unsrer Helfer-Conferenz berathschlagt, und über die zweckmäßigste Anwendung des für Gnadenthal bestimmten Antheils das Nähere in unsrer Haus-Conferenz vestgesetzt. Zufolge dessen wird nun dreymal die Woche für die Armen gekocht, womit am 16ten dieses der Anfang gemacht wurde, und jedesmal werden zwey- bis dreyhundert, meistens Frauen und Kinder, gesättiget. Wir haben aber dabey die Einrichtung getroffen, daß jeder, der an der Mahlzeit Theil nehmen will, zuvor einige Stunden an irgend eine Arbeit zum allgemeinen Besten Hand anlege, welches auch mit erfreulicher Willigkeit geschieht. Auf die Weise ist in vier Tagen schon viel gethan worden zur Erweiterung und Verschönerung des Gottesackers, zur Besserung unsrer Wasserleitung, zum Aufräumen unsers Bavianskloofs-Flüßchens. Es wird gewiß auch unsern unbekannten Wohlthätern lieb seyn, daß wir bemühet sind, ihre mil-

den

den Beyträge so anzuwenden, daß die Hungrigen gesättiget werden, und daß zugleich für ihr künftiges besseres Bestehen gesorgt wird. Die ganze Scene ist so rührend, daß sich dabey jedesmal unsre Augen mit Dank- und Freuden-Thränen füllen. Wir seufzen aber auch zu unserm Herrn, daß er uns die Mittel schenken wolle, wenigstens bis Anfang Novembers, da die Gerstenernte anfängt, so fortfahren zu können: denn wenn wir eher aufhören müssen, so ist zu befürchten, daß mancher verhungern muß. Aber wenn die armen Leute doch dreymal in der Woche eine nahrhafte Mahlzeit von Reis und Fleisch, und die Schwächsten und Unbehülflichsten nebenbey drey Pfund von dem uns vom Gouvernement geschenkten Reis erhalten; so werden sie doch hoffentlich das Leben fristen können, wenn sie auch dazwischen, wie es wirklich der Fall ist, Gras essen müssen.

Noch einen Umstand darf ich nicht unberührt lassen, aus welchem man ersehen kann, wie unbeschreiblich trübe unsre Aussicht in die Zukunft ist. Von mehr als vierhundert Ochsen, die unsre Hottentotten am 26sten May besaßen, waren gestern, als ich die Liste erneuerte, nicht zweyhundert übrig. Mehr als die Hälfte ist in drey Monaten entweder durch die harte Witterung umgekommen, oder hat aus Noth geschlachtet werden müssen. Was wird nun vollends in den bis zur Ernte noch übrigen schweren Monaten geschehen? Wenn die ganze Heerde Vieh darauf ginge, so wäre damit alle Aussicht dahin, den Ackerbau in künftigen Jahren gehörig treiben, oder, mit andern Worten, hier bestehen zu können. Doch warum wollen wir uns aus der uns verhüllten Zukunft Kummer und Sorgen holen? Hat nicht die

Gegen-

Gegenwart deren genug? Lasset uns nur nicht vergessen, daß wir in der Hand dessen sind, der noch niemals etwas in seinem Regiment versehen hat; und auch wir werden erfahren, daß alles, was Er thut und geschehen läßt, ein gutes Ende nimmt. — —

So weit war ich gekommen, als ich zu meiner tiefen Beschämung und Verwunderung wieder einen neuen ganz unerwarteten Beweis von der treuen Fürsorge unsers lieben Herrn für die armen Hottentotten bekam, indem mir ein Brief übergeben wurde, der eben mit der Post angekommen war, und welchem achtzig Reichsthaler beygeschlossen waren. Diese Summe, heißt es in dem Brief, sey von derjenigen, welche der Herr Gouverneur zur Unterstützung der Bedürftigsten nach Swellendam habe gelangen lassen, übrig geblieben, und werde hiermit nach dem Gutfinden des Hrn. Landdrost Schönberg und seiner Räthe zu demselben Behuf uns zugewendet. Es war mir zum Anbeten, daß gerade in dem Augenblick, da Sorgen und Kümmernisse für die Zukunft sich meiner Seele bemächtigen wollten, so urplötzlich ein neuer Strahl der Hoffnung durch die dunkeln Wolken drang. Wahrlich, der Herr erhöret das Gebet seiner armen Kinder!

Schreiben des Br. James Thomas Light in Irwin auf Jamaica, vom 30. Sept. 1822., an Br. G. M. Schneider in der Unit. Aelt. Conferenz.

Dein liebevolles Schreiben vom 19ten Nov. 1821, erhielt ich erst am 11ten Apr. dieses Jahrs. Schon früher war ich durch unsern Br. Hoch des nahen Theilnehmens der Unit. Aelt. Conf. an meiner Lage versichert worden *), und gedachtes Schreiben machte mich dessen noch gewisser. Ich ersah daraus, daß mein Herr und Heiland Seinen armen Diener hier in Irwin keinen Augenblick vergessen habe; und ist irgend jemand, der überschwängliche Ursache hat zu bekennen, daß Er alles wohl gemacht hat, so bin ichs.

Zu gleicher Zeit erhielt ich von Br. Latrobe in London einen Brief nebst einem beygeschlossenen Zeugniß, die Schw. Mary Saville zu Fairfield in Yorkshire betreffend, welche den Antrag, mit mir in die Ehe zu treten und eine Gehülfin am Werke des Herrn zu werden, erhalten und angenommen hat. Aber wie und wann sie hierher kommen werde, davon war nichts gemeldet worden. Meine Unruhe hierüber wurde jedoch bald zerstreut, denn schon am ersten May ging ein neuerer Brief von Br. Edward Moore in London zu meiner Freude bey mir ein, worin er mich benachrichtigte, ich möchte mich auf eine Reise von sechzig Engl. Meilen nach der andern Seite der Insel gefaßt

*) Seine Frau war nemlich am 25sten Juny 1821. heimgegangen.

faßt machen, um dort meine künftige Frau abzuholen, welche nun mit dem Schiffe, die goldene Quelle genannt, nach Jamaica abgehen werde. Am 15ten deſſelben ſah ich aus der Zeitung, daß dieſes Schiff im Kirchſpiel St. Anna angekommen ſey, und gleich am folgenden Nachmittag fand ich die Erwartete auf einem Platze, welcher die Priorey genennt wird. Ich brachte ſie ſodann an die Montego-Bay, und übergab ſie der Fürſorge des Hrn. Ratcliffe, eines Methodiſten-Predigers, und ſeiner Frau, welche ſich zuvor erboten hatten, ſie zu beherbergen, bis ich ſie zu mir nach Irwin würde nehmen können. Bey dieſen achtungswürdigen Kindern Gottes war ſie ſehr wohl beſorgt, und es iſt nicht möglich, daß ſich irgend jemand mit mehr Liebe und Herzlichkeit ihrer hätte annehmen können. Sie verbrachte drey Wochen bey ihnen, und wird dieſe angenehme Zeit nie vergeſſen. Am 11ten Jun. wurden wir denn mit einander getraut.

Ich fühle mich nun, geliebteſter Bruder, durch dieſe Leitung meines Herrn ſehr glücklich, und bitte Ihn, daß Er uns, wenn es Ihm ſo gefällt, eine gute Zeit in Seinem Dienſte und im Genuß Seines Friedens und Segens mit einander wolle verbringen laſſen.

Am 31ſten deſſelben Monats wurde meine gute Frau von einem heftigen Fieber befallen, aber unſer lieber Herr ſegnete die Mittel, welche wir anwendeten. Nach 24 Stunden wich das Fieber von ihr, und kam zu Jedermanns Verwunderung nicht wieder. Schon nach wenig Tagen war ſie im Stande, ihrer gewöhnlichen Arbeit wieder nachzugehen.

Als wir am 24ſten Jul. die traurige Nachricht von Carmel erhielten, daß Br. Hoch einen Fall vom

Pferde

Pferde gethan habe, und an den Folgen davon darnieder liege, begaben wir uns sogleich dahin, und blieben einige Zeit bey ihm und unsern übrigen Geschwistern daselbst.

Ob ich gleich von meinem rhevmatischen Uebel im Schenkel nicht mehr so oft als ehemals zu leiden hatte, so werde ich doch von Zeit zu Zeit noch dadurch verhindert, auf den verschiedenen den Herren Hall gehörenden Plantagen so unausgesetzt zu besuchen, als ich wünschte.

Auf Irwin, wo wir wohnen, streitet das Licht mit der Finsterniß, und die unter den Negern herrschenden Sünden der Unzucht geben uns oft Anlaß, zum Herrn zu seufzen. Nur wenige sind hier getauft worden, und drey Personen sind unter die Candidaten zum heil. Abendmahl gekommen. Gemeiniglich wohnen zehn bis zwanzig Personen den Abendversammlungen bey, welche Sonntags, Mittwochs und Freytags gehalten werden, und diese Gelegenheiten gereichen uns oft zu großer Erquickung.

Die monatlichen Predigten auf jeder dieser Plantagen werden fleißig und mit Andacht besucht, und die Kinderversammlungen gewähren uns oft besondern Trost und neue Hoffnung.

Wiewol ich bedauern muß, daß die Neger auf Kirk-Patrik Hall eine große Abneigung gegen alles zeigen, was zu einer kirchlichen Gemeinschaft nach unsrer Weise gehört; so hoffe ich doch, es werde auch hier Nutzen und Segen gestiftet werden, da die Neger das Wort Gottes gern hören und die Gelegenheiten dazu mit Ehrerbietung und reger Theilnahme benutzen.

Auf

Auf Tryall sind sechs Erwachsene und vier Kinder getauft worden. Die Entfernung dieser Plantage von Irwin und gewisse örtliche Umstände stehen im Wege, daß ich daselbst nicht so oft als auf den andern Plantagen besuchen kann, und es geschiehet alle vierzehn Tage nur einmal.

Gegenwärtig sehen wir unsre größte Freude an den Negern und insonderheit an den Kindern in Williamsfield. Neulich taufte ich daselbst sieben junge Leute, Knaben und Mädchen, und in den letzten vier Monaten sind zwey und zwanzig kleine Kinder auf besonderes Ansuchen ihrer Eltern, welche bereits getauft sind, in den Gnadenbund Gottes durch die heil. Taufe aufgenommen worden. Hier säen, pflanzen und begießen wir mit der meisten Hoffnung. Es sind wenigstens achtzig Kinder unter vierzehn Jahren auf dieser Plantage, von welchen wir die Hoffnung hegen, sie und ihre Eltern werden für den Heiland zum Lohn für Seine Arbeit gedeihen.

Von den Negern auf Worcester, wohin ich monatlich an einem Sonntage kommen darf, finden sich etwa funfzig Erwachsene und dreyßig bis vierzig Kinder in anständiger Ordnung zu den Versammlungen ein, und man sieht es ihnen an, daß sie aufmerksam sind; aber außer vier Personen, welche zu unsrer Verfassung gehören, zeigt gegenwärtig niemand ein Verlangen, sich näher an uns anzuschließen.

Ich fahre auch fort, monatlich am Freytag Nachmittags auf einer nahe bey uns gelegenen Plantage, Fairfield genannt, zu besuchen. An solchen Tagen wird den Negern der größte Theil des Nachmittags frey gegeben. Zwischen funfzig und siebzig Erwachsene

sene und etwa zwanzig Kinder kommen denn in dem Hause des Auffehers zusammen, welcher sich mit dem Buchhalter auch dazu einfindet. Nur wenige dieser Neger halten sich zu den Methodisten; die meisten aber geben sich in die Unterweisung eines schwarzen independenten Lehrers, welcher wenig vermag, da er nicht lesen kann. Wenn die Leute nur froh sind, daß ich hierher komme, so danke ich unserm lieben Herrn, daß Er mir Gelegenheit dazu verschafft. Freylich sehe ich wenig Frucht von meinem unvollkommenen Dienste sowol hier als auch auf den andern Plätzen; indeß freue ich mich jedesmal, im Stande zu seyn oder vielmehr einen Versuch zu machen, von der Liebe Jesu zu zeugen, und allen, die es hören wollen, zu verkündigen, daß Er bereit ist, jeden anzunehmen, der sich zu Ihm wendet.

Nun, geliebtester Bruder, bete für uns, daß wir auf unserm Wege nicht ermatten, noch kummerhaften Gedanken Platz geben, die unser Vertrauen zu dem schwächen könnten, der uns zu einem seligen Zweck hierher gesendet hat.

Bericht des Bruders Kleinschmidt von seiner Untersuchungs-Reise von Lichtenau nach Statenhuk und in dasige Gegend, auch längs eines Theils der Ostküste von Grönland. 1821.

Der Gnade, dem Schutz und der Leitung unsers lieben Herrn empfohlen trat ich am 3ten Jul. 1821 nach einem herzlichen Abschied von meiner Familie und meinen Mitarbeitern in Lichtenau diese von der Aeltesten-

sten-Conferenz der Unität mir aufgetragene Untersuchungsreise nach Süden an, um über die Beschaffenheit des Landes auf der südlichsten Spitze von Grönland bis zur Ostseite hin und über die Bevölkerung desselben möglichst genaue Erkundigung einzuziehen, ingleichen um Wahrnehmungen zu sammeln, nach welchen sich beurtheilen ließe, ob es thunlich wäre, auf die Anlegung eines neuen Missionspostens in dasiger Gegend von Seiten der Brüdergemeine Bedacht zu nehmen, oder ob von diesem Gedanken wegen der im Wege stehenden allzugroßen Schwierigkeiten ohne weiteres abzusehen sey, und endlich, um auch dort einmal das Wort des Lebens unter den dasigen Heiden auf Hoffnung auszustreuen. Bey unserer Abfahrt vom Lichtenauer Strande entließ mich unser lieber alter Bruder Beck mit dem für mich sehr ermunternden Zuruf: „So geh denn in des Herren Freud', und mach gesegnete Arbeit." Als wir beym warmen Brunnen vorbey fuhren, kam, genommener Abrede zufolge, der Nationalgehülfe Friedrich mit seinem Boot zu uns. Er hatte sich willig finden lassen, mich mit demselben zu begleiten, indem es auf einer solchen Reise und noch ganz unbekannten Fahrt immer gut ist, wenn zwey Boote beysammen sind, damit im Nothfall zwischen dem für Fellboote so gefährlichen Treibeis eines dem andern Hülfe leisten könne. Hiervon sahen wir gleich den ersten Tag einen Beweis; indem nemlich des Br. Friedrichs Boot vor uns hinsegelte, stieß es auf eine blinde Klippe; und da man uns gleich zurief, so konnten wir unser schweres Boot noch zeitig ablenken und so dieser Gefahr entgehen. Meine Reisegesellschaft bestand aus 13 Erwachsenen und 4 Kindern. Es waren

an die National-Gehülfen Benjamin, Friedrich und Sem, erstere zwey mit ihren Familien, und zum Rudern hatten wir acht Schwestern bey uns. Als wir den ersten Tag über sechs deutsche Meilen gefahren waren, kamen wir Abends bey Nennortelik, als der letzten südlich liegenden dänischen Handels-Loge, an, und ich wurde von dem dasigen Kaufmann, unserm guten Freund, Herr Arö, sehr freundschaftlich aufgenommen. Einige Stunden aber, ehe wir daselbst ankamen, überfiel uns ein sehr starker, anhaltender Regen; das Wasser von demselben wuchs in unsern offenen Booten immer mehr an, und wir alle wurden sehr durchnäßt. Sobald wir an genanntem Orte angekommen waren, hörte ich mit Betrübniß, daß weiter hin nach Süden die See ganz mit Eis verstopft und für uns zum weiteren Fortkommen kein Weg sey; und als noch dazu ein starker Südsturm entstand, welcher bekanntlich immer das Treibeis herbey und gegen das Land hin führt, so wurde ich überaus verlegen, legte mich Abends bekümmert zu Bett, und weinte sehr vor dem Heiland, weil ich nun den Zweck meiner Reise ganz vereitelt zu sehen glaubte. Es war mir aber nicht anders, als ob mich jemand in der Nacht mit den Worten weckte: „Dünket sie solches unmöglich seyn vor den Augen dieses Volkes zu dieser Zeit; sollte es darum auch unmöglich seyn vor meinen Augen?“ (Zachar. 8, 6.) wobey mir so wohl wurde, daß ich nicht mehr schlafen konnte; und als am 5ten der Sturm sich legte und die Luft sich aufklärte, ging ich auf einen hohen Berg, um mich nach Süden hin umzusehen, und sahe mit großer Freude und Erstaunen, daß daselbst, so weit meine Augen reichten,

sehr

sehr wenig Eis mehr in der See war, weil, wie auch die Grönländer sagten, der Sturm dasselbe vorbey nach Norden getrieben und also, gegen alles Vermuthen, zur Beförderung meiner Reise gedienet hatte. Am 6ten früh konnten wir dieselbe weiter nach Süden fortsetzen. Ein Boot mit süderländischen Heiden gesellte sich heute zu uns, und acht Kajacke folgten mit. Wir schifften Vormittags eine für sehr gefährlich gehaltene Landecke vorbey, wo vor wenig Jahren zwey Boote mit süderländischen Heiden verunglückten. Das eine Boot kanterte bey der Heftigkeit des Nordwindes um, und nicht ein einziger Mensch von allen, die darin waren, wurde gerettet; das andere wurde vom Treibeis zerquetscht, und einer alten Frau das eine Bein beym Knie weggenommen. Diese Frau sah ich hernach in Süden herumkriechen. Wir kamen bey dieser Ecke gut vorbey.

Da ich hörte, daß sich in dieser Gegend nach Süden hin eine Anzahl herumziehender süderländischen Heiden aufhalte; so fühlte ich großes Verlangen, dieselben sogleich aufzusuchen, um doch etwas zu thun zu bekommen, und ich nahm ein paar Grönländer als Wegweiser mit. Als wir uns ihnen endlich gegen Abend näherten, riefen sie uns schon von fern zu: „Kommt nur zu uns, wir wollen mit euch weiter nach Süden fahren.“ Sie hatten zwölf Zelte, und gerade gegenüber auf der andern Seite des Wassers standen eben so viel Zelte. Es wimmelte von Menschen, und als ich zu ihnen aus dem Boot ans Land trat, war es nicht anders, als ob ich von einem Schwarm umgeben würde, der mich von allen Seiten umschließen wolle, und noch ehe ich anfing zu reden, ertönte von Alt und Jung wiederholt der Zuruf: „es ist gewiß unser ganzer Ernst,

wir

wir wollen uns alle bekehren." Dieses bezeugten sie wiederholt. Und als ich ihnen sagte, weil wir eben dieses von ihnen vermutheten, so habe ich großes Verlangen gefühlt, sie zu besuchen und ihnen etwas vom Heiland zu sagen; erwiederten sie: „so bist du gewiß werth, daß man dir dankbar ist, und wir danken dir sehr dafür; wir wollen nur auf dich hören." Auf meine vielmalige Verwunderung über ihre Menge erwiederten sie: „Habet ihr gedacht, daß wir Heiden hier in Süden nur wenige sind? nein, es sind unser gar viele." Bald kam auch der alte, nun blind gewordene Ajangoak, den ich schon vor mehr als zwanzig Jahren bey Neuherrnhut gesehen und gesprochen habe, am Stock herbey gekrochen. Er schien sehr bewegt zu seyn, und sagte unter andern: „es reuet mich sehr, daß ich euern Worten nicht gehorsam gewesen bin, und meine Bekehrung zu lange aufgeschoben habe. Nun bin ich dem Tode nahe, aber meine Kinder ermahne ich beständig, daß sie zu euch ziehen und sich bekehren sollen; welches sie auch thun wollen." Sie selbst bezeugten dieses auch. Er faßte alles, was ich ihm vom Heiland sagte, sehr begierig auf, und bald darauf starb er.

Als wir kaum unser Zelt bey diesen Heiden aufgeschlagen hatten, kamen auch die auf der andern Seite des Wassers stehenden in Booten und Kajacken herbey, und konnten mit Worten und freundlichen Blicken ihre Dankbarkeit für meinen Besuch nicht genug bezeigen. Ich fand unter diesen Heiden ein paar Familien, die sich einmal im Sommer einen Monat lang bey Lichtenfels, als ich dort wohnte, aufgehalten und die beste Hoffnung zur Bekehrung gegeben hatten. Damals bemerkten wir, daß besonders eine Frau von dieser Ge-

ſellſchaft oft in den Verſammlungen weinte; daher that es uns ſehr leid, als ſie mit ihren Gefährten wieder abzog. Dieſe Frau fand ich nun auch wieder, und ſie ſowol als auch jene Bekannten ſchienen vor Freude über meine Anweſenheit wie außer ſich zu ſeyn. Als ich ſie fragte, wie es doch möglich geweſen ſey, daß ſie damals wieder hätten nach Süden zurück fahren können, da ſie doch die Wahrheit erkannt hätten? erwiederten ſie: „wir haben es wol nicht vergeſſen, wie du uns damals zur Bekehrung ermuntert haſt, aber wir konnten unſer Land nicht hinter uns laſſen; jetzt hingegen wollen wir uns gewiß bekehren.“ Die vielen Heiden erhielten mich in voller Arbeit, ſo daß ich kaum Zeit bekam, etwas zu eſſen. Immer war mein Zelt gedrang voll Menſchen, und auch der Eingang deſſelben war immer ſo angefüllt, als wäre ein Wunderding zu ſehen. Da hatte ich denn vielfältige Gelegenheit, zu erklären, was der eigentliche Zweck meines Beſuchs ſey, und wie ſehr wir wünſchten, daß ihre armen Seelen nicht verloren gehen, ſondern ewig ſelig werden möchten; worauf ſie erwiederten: „ja, dieſes iſt es eben, warum wir uns bekehren wollen, damit, wenn wir ſterben, unſre Seelen einen guten Weg haben und Ruhe finden mögen.“ Merkwürdig war es mir, daß mitten in dieſer Unterredung eine heidniſche Frau ausrief: „weil es einen Heiland gibt, ſo iſt es derſelbe werth, daß man nach Ihm verlangt.“ Ja, erwiederte ich, dem ſind wir Leib und Leben ſchuldig, weil Er uns mit Seinem Blut erlöſet und erkaufet hat.

Ueber die drey National-Gehülfen konnte ich mich von Herzen freuen, weil ſie ſowol hier wie auch fernerhin meine Worte beſtens beſtätigten und ſich des Heilands

lands nicht schämten, sondern Ihn vor ihren heidnischen Landsleuten frey bekannten und ihnen wiederholt bezeugten: „Wenn ihr euch nicht zum Heiland bekehret und an Ihn gläubig werdet, so könnet ihr nicht selig werden. Auch wir waren eben so wie ihr und nicht besser; nun aber haben wir Ruhe für unsre armen Seelen beym Heiland gefunden.“ Mit Rührung hörte ich oft ihre Aeußerungen gegen die Heiden mit an, wie lieblich sie ihnen den Heiland beschrieben, und wie angenehm es sey, wenn man Ihn schon hier auf der Welt kenne; worauf diese oft ausriefen: Nuenekau, Nuenekau, (das ist angenehm, sehr angenehm).

Der alte Ababale bezeugte auch, daß es nun sein ganzer Sinn sey, sich zum Heiland zu bekehren; und da er ein besonders beredter und angesehener Mann unter seinen Landsleuten ist, so wandte er sich zu denselben, und sagte, auf mich hinweisend, zu ihnen: „Höret, dieser hier ist ein guter Mensch und ein großer Gläubiger, (wie ihr besonderer Ausdruck ist) und wenn ihr euch bekehren wollet, so lernet von ihm.“ Viele bezeugten sowol gegen mich als auch gegen die Nationalgehülfen, weil sie den Abend vorher gehöret hätten, daß ich kommen werde, so hätten sie vor Freude darüber die Nacht nicht schlafen können. Und einer bekannte mir sehr treuherzig: „als ich hörte, daß du kämest, war ich wol ganz gleichgültig; sobald ich dich aber sahe, fühlte ich gleich in meinem Inwendigen ein Verlangen, mich zu bekehren.“

Als es nun Abend geworden war, rief ich sie zur Versammlung zusammen, und es schien, daß auch nicht Eines in einem Zelte zurück bleibe. Selbst der alte blinde Ajangoak ließ sich herbey führen. Wegen

ihrer Menge, indem ihrer gewiß über dreyhundert waren, hielt ich, wie auch nachmals gewöhnlich auf dieser Reise geschah, die Versammlung unter freyem Himmel. Ich setzte mich in der Mitte der Nationalgehülfen auf die Spitze eines Hügels; an der einen Seite desselben lagerten sich vor mir die Mannspersonen, und auf der andern die Weibspersonen. Ich selbst hatte nicht nöthig, sie zur Stille zu ermahnen; dieß thaten die Erwachsenen, indem sie zu den jungen Leuten und Kindern sagten: „sitzet ganz still, nehmet eure Mützen ab, und faltet die Hände;" welches auch von alt und jung durchgängig geschah. Welch ein Anblick! Gern hätte ich denselben manchen Liebhabern der Sache des Heilandes gegönnet, nemlich einige hundert Heiden in so andächtiger Stellung um mich herum sitzen zu sehen. Mit bewegtem Herzen sang ich zuerst: „Ihr dürft, so wie ihr seyd, zum Heiland kommen, und kommt ihr nur, so werd't ihr angenommen; ihr mög't so sündig seyn, so voller Schanden, so ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden." Nachdem ich ausführlich zu ihnen geredet hatte, besonders auch über den Befehl des Heilandes: Gehet hin in alle Welt u. s. w., so fing der Gehülfe Benjamin zu reden an, und schien ebenfalls nicht aufhören zu können, wodurch jedoch die Aufmerksamkeit und Andacht dieser Heiden nicht ermüdet wurde. Er sagte unter andern: „Wir können bezeugen, daß alles, was ihr so eben vom Heiland und Seinem Tod und Leiden gehöret habet, keine Erdichtung, sondern gewisse Wahrheit ist, weil wir davon in unserm Herzen Erfahrung haben. So glücklich sind wir geworden, weil wir von euch ausgegan-

gegangen sind; und da ihr hier wie verirrte Schaafe seyd, die keinen Hirten haben, so kommen wir zu euch, um euch zum Heiland einzuladen, damit ihr auch so glücklich werden möget, wie wir sind u. s. w. Sehr lieblich schallte es bey gänzlicher Windstille zwischen den hohen schwarzen Bergen, als wir zum Schluß die Arie sangen: Ach Schönster unter allen, ich fall Dir um den Hals u. s. w. Mächtig erhoben die Meinigen dabey ihre Stimmen, in dem ich auch darauf Bedacht genommen hatte, sowol verständige Geschwister als auch gute Sänger zu meiner Reisegesellschaft zu haben. Dieser erfreuliche Tag war der 6te July, und die schöne Loosung dieses Tages: Ersättigte sie mit Himmelsbrod, (Ps. 105, 40.) war mir sehr erquikkend, und schien mir für diesen ausgezeichnet wüsten und von allen Seiten mit hohen Bergen umgebenen Ort besonders anwendbar.

Den 7ten früh fuhren alle Einwohner gedachter zwölf Zelte mit uns weiter nach Süden, und von der andern Seite des Wassers kamen auch zwey Boote voll, um mich zu ihren Wohnorten bey Statenhuk zu begleiten und daselbst zu bewillkommen. Auch dahin ging unsre Fahrt ganz gut, bis einige Stunden von Statenhuk, woselbst wir endlich so viel Eis in der See antrafen, daß wir nicht durchkonnten, und die meisten Boote voll Heiden von uns getrennt wurden. Als wir nun zu unserer Sicherheit das Land zu gewinnen suchten, sahen wir mit Erstaunen, wie jene des starken Stromes und Seeganges ungeachtet sich mit der größten Verwegenheit zwischen den dicht an einander liegenden Eisstücken durcharbeiteten. Sie sind auch, wie wir hernach hörten, alle glücklich

auf

auf ihren Wohnorten bey Statenhuk angekommen. Daß die See hier, des Treibeises ungeachtet, so hoch ging, war den Meinigen sehr zum Wunder, da sonst das Treibeis den Seegang zu dämpfen pflegt. Als sich das Eis etwas zu zertheilen schien, versuchten wir es wol zweymal, mit den Heiden, welche noch bey uns geblieben waren, durch dasselbe zu fahren; kamen aber das letztemal sehr in Gefahr, und es sahe schauderhaft aus, wie unsre elenden Fellboote vom starken Seegang zwischen den Eisbergen herumgeschleudert wurden, so daß bey einem Unfall an denselben keine Rettung des Lebens würde möglich gewesen seyn. Gar oft pflegt es zu geschehen, daß solche Eisberge mit großem Getöse zerspringen und plötzlich umstürzen, wobey die in ihrer Nähe sich befindenden Kajacke und Boote ohne Rettung verloren sind. Auf die Art sind oft Menschen mit ihren Fahrzeugen weggekommen, ohne daß man wußte, wo sie geblieben sind. Nur der von fern gehörte, einem Kanonen-Schuß ganz ähnliche Knall eines zersprungenen Eisberges ließ ein solches Unglück vermuthen. Es ist daher immer für die Natur schauderhaft, wenn man an solchen Eisbergen, die oft unausweichbar sind, dicht vorbey fahren muß, und es regt sich jedesmal besondere Dankbarkeit, wenn man glücklich vorüber gekommen ist. Wir dankten daher Gott, daß wir wieder zurück ans Land fahren konnten; und da wir eine kleine Bucht, Nutārmio genannt, fanden, so beschlossen wir, daselbst zu bleiben und das Eis abzuwarten, lagen auch am 8ten den Sonntag über still. In der Frühversammlung stärkten wir uns besonders durch Beherzigung des Verses: „Geht Zeugen, Jesum mahlen — tragt, o ihr Kreuzes-Beu-

ten,

tm, durch aller Erden Breiten das Wort von Jesu Todesgang.“ Dieses schien auch Br. Benjamin gut zu Herzen genommen zu haben; denn als bald darauf Heiden in unserm Zelt besuchten und mancherley geredet wurde, stand er auf, nahm sein Liturgienbuch, und fing an zu singen: O Haupt voll Blut und Wunden ꝛc. und: O Lamm Gottes unschuldig ꝛc., wobey sich gleich alle Heiden in andächtige Stellung setzten. Wir übrigen stimmten mit ein, und es wurde daraus eine recht liebliche Passions-Liturgie. Die Heiden sagten darauf, es wäre sehr lieblich zu hören, wenn nur erst ihre Ohren geöffnet wären; womit sie wol nichts anderes meinen können, als daß ihnen die geistliche Sprache noch fremd sey. Abends beteten wir die Kirchenlitaney, wobey ebenfalls alle diese Heiden aufmerksame Zuhörer waren. Des andern Tages früh lag das Eis noch so dicht beysammen, daß unser weiteres Fortkommen ganz unmöglich zu seyn schien. Ich glaubte schon von hier wieder zurückkehren zu müssen, und diese Aussicht schlug mich sehr nieder; zu Mittag aber kam einer unsrer heidnischen Begleiter voll Freude von einem hohen Berge, auf welchem er sich nach der See umgesehen hatte, und brachte eilends die erfreuliche Nachricht, das Eis habe sich auf einmal so zertheilt, daß wir mit dem Boot zwischen demselben würden durchfahren können, auch sey die See sehr ruhig geworden; wie wir denn auch selbst hören konnten, daß sich das zeitherige Brausen derselben sehr vermindert hatte. Wir fuhren also in größter Eile von hier ab, und nahmen das nur halb gekochte Essen vom Feuer mit uns, fanden auch, als wir in die See kamen, alles so verändert, daß, dem Heiland sey Dank! unsre Fahrt

zwi-

zwischen den gräulichen Eisbergen hindurch recht gut ging, und wir Abends glücklich auf dem Lande, genannt Narksamio, (das ist, Bewohner eines flachen Landes) ankamen, wo der eigentliche Wohnsitz der süderländischen Heiden sich befindet. Dieser Bezirk ist die südlichste Spitze des festen Landes, und Statenhuk, welches auch die Grönländer Kangersoak, das ist, eine große Ecke oder Hucke nennen, wird als eine große Insel durch einen schmalen Sund davon getrennet, welcher die Durchfahrt auf die Ostseite Grönlands ist. Als wir etwa eine Stunde von genanntem Lande bey einigen Zelten vorbey fuhren, setzten die Bewohner derselben eiligst ihre Boote ins Wasser, und fuhren hinter uns her, um der Abendversammlung mit beyzuwohnen. Mit der größten Freude empfing mich dieses gutmüthige Volk; unter andern sprang gleich einer von ihnen in mein Boot, ergriff wie außer sich meinen Proviantkasten, und eilte davon; aus Unkunde drehte er aber denselben im Tragen um, wodurch das Flüssige verschüttet und alles unter einander gemengt wurde. Als ich ihn hernach öffnete, bezeigten die Leute ihr großes Leidwesen, und sagten dabey, jener habe eben ein sehr großes Verlangen, sich zu bekehren. Sie führten mich dann wie in Procession zu einem großen, mit Gras bewachsenen ebenen Platze hin, und zeigten mir eine Stelle, wo wir ein Haus bauen könnten: Dieser Platz ist allerdings sehr schön, und wird zu einer Halbinsel gebildet, welche zu beiden Seiten einander gegenüber Seebuchten hat, die zu Schiffshafen dienen können. In der Mitte ist er etwas erhöhet, und nach beiden Seiten gedachten Buchten zu abhängig, und nicht weit davon fließt ein aus einem Thale hervorkommender

nander bedeutender Strom, welcher auch den ganzen Winter hindurch seinen Lauf behält, und viele Lachse mit sich führt. Einige Stunden nach Osten und Westen hin ist viel ebenes Land, das mit niedrigen Weiden-, Birken- und Wachholder-Sträuchen hin und wieder bewachsen ist, welche man schon zur Feuerung benutzen kann. Besonders häufig findet sich daselbst das Kuanah, oder Angelica-Kraut, welches etwas Köstliches für die Grönländer ist. Die umliegenden Berge sind bis an die Spitze grün bewachsen, wodurch sich schon von fern diese Gegend an der ganzen Westküste Grönlands auszeichnet.

Ob ich gleich diesen Heiden von einer beabsichtigten Niederlassung bey ihnen nichts gesagt hatte, (ich konnte auch selbst den Nationalgehülfen, meinen Gefährten, nichts davon sagen;) so hatten doch letztere aus meinen vielen Erkundigungen auf so etwas geschlossen, und diese Vermuthung auch jenen mitgetheilt. Hierüber wurden sie vor Freude wie außer sich, und es fragten mich bald diese bald jene, ob denn das wirklich wahr sey? Dadurch kam ich sehr in Verlegenheit, und suchte mit der Antwort auszuweichen. Ich sey für jetzt nur gekommen, sagte ich, sie zu besuchen, sie und ihr Land zu sehen, und ihnen etwas vom Heiland zu sagen; aber gleich den Kindern hörten sie nicht auf mit Fragen, und drangen hart in mich, ob es denn wirklich wahr und keine Lüge sey, daß wir zum Wohnen zu ihnen kommen würden? Endlich mußte ich doch ja sagen, es würden Lehrer kommen und bey ihnen wohnen, wenn nemlich keine Unmöglichkeiten dazwischen treten würden. Hierauf äußerten sie sich besonders gegen die drey Gehülfen zum öftern dahin: „o, lasset doch die Lehrer recht eilen,

damit

damit sie zu uns kommen, ehe wir sterben! Wir werden es vor Verlangen nicht erwarten können. Möchte doch nur das Jahr recht kurz seyn!" Denn sie vermutheten, daß es gleich nächstes Jahr geschehen werde; von der Unmöglichkeit davon suchte ich sie aber dadurch zu überzeugen, daß wir nicht nach unserm Belieben hierin handeln könnten, sondern erst unsern Vorgesetzten jenseit des großen Wassers schreiben und ihren Sinn hören müßten. Darauf erwiederten sie: „Lasset es euch nur ganz Ernst damit seyn, und schreibet ihnen, daß wir sehr verlangend sind." Sie sagten auch, wenn doch nur unterdessen ein Lehrer von ihrer Nation bey ihnen wohnen und sie vom Heiland unterrichten könnte!

Allerdings ist der mündliche Unterricht bey diesen Heiden um so nöthiger, da durch Schrift-Verbreitung nichts bey ihnen ausgerichtet werden könnte, weil sie nicht lesen können; allein mit einem National-Gehülfen, welcher unter ihnen wohnte, wäre es auch nicht gethan, und schwerlich würde sich einer dazu entschließen.

Viele bezeigten große Lust, gleich mit mir nach Lichtenau zu ziehen; weil ich aber besorgte, daß es, wenigstens bey einigen von ihnen, etwa nur ein so genanntes Strohfeuer seyn möchte; so bat ich sie, sichs vorher gut zu überlegen, den Worten, welche sie jetzt hören, nachzudenken, und ihren Entschluß zur Reife kommen zu lassen, damit dieser wichtige Schritt sie nicht etwa hernach gereue: denn wir möchten keine andere unter uns haben, als solche, die es wirklich fühlen, daß sie einen Heiland nöthig haben, und deren ganzer Sinn es ist, sich von Herzen zu Ihm zu bekehren, und allem heidnischen Wesen und den Werken der Finsterniß ganz abzusagen. Als ich ihnen ferner vorstellte: „ihr wis-

set,

ſei, daß an einem Orte, wo Gläubige beyſammen wohnen, beſondere Ordnungen und Regeln beobachtet werden müſſen, und da werden ſich vielleicht Schwierigkeiten bey euch finden; erwiederten ſie: „ſo bald nur Lehrer zu uns kommen, wollen wir gleich gehorſam ſeyn, und unſre ſchlechten Gewohnheiten fahren laſſen.

Die erſte Verſammlung, die ich Abends ſpät, wie gewöhnlich unter freyem Himmel, in dieſem Sonnenthale hielt, welches ſeiner Lage wegen von früh bis Abend von der Sonne beſchienen wird, fing ich mit dem Vers an: Die wahre Gnadenſonne geht auf zu unſrer Wonne u. ſ. w., und während der Rede herrſchte eine große Stille und Aufmerkſamkeit. Da ich ſehr wünſchte, meiner Familie und meinen Mitarbeitern in Lichtenau meine glückliche Ankunft allhier zu melden, ſo ſchrieb ich einen Brief; wobey mich die Heiden ganz umringten, um recht zu ſehen, wie das zuginge. Sie bezeigten große Verwunderung darüber; es fanden ſich auch gleich ein paar Mannsleute willig, denſelben nach Lichtenau zu bringen, und fuhren die Nacht hindurch.

Als ich des andern Morgens früh aus meinem Zelte ging, ſaß ſchon eine Anzahl alte Weiber vor demſelben; ſie ſagten gleich zu mir: unſer Verlangen iſt ſehr groß; und eine Frau erzählte von ihrem ſechs- oder achtjährigen Sohn, daß er ſich geſtern Abend nach der Verſammlung ganz ſtill hingelegt und ſehr geweint habe. In der Frühverſammlung ließ ich auch den Bruder Sem etwas zu ihnen reden; und nachdem er ſie ebenfalls ermahnt hatte, den Heiland mit allem Fleiß zu ſuchen, ſo legte er ein recht gefühlvolles Zeugniß von ſich ſelbſt ab und von der Gnade, die der Heiland Ihm erwieſen

habe,

habe, und sagte unter andern: „auch mich armen Sünder hat mein Heiland nicht verachtet, sondern sich viele Mühe um mich gegeben; und weil Er mich gern zu Seinem Eigenthum behalten will, so höret Er nicht auf, mir gnädig zu seyn. Auch gegen euch wird Er nicht gleichgültig seyn, wenn ihr mit ganzem Verlangen eures Herzens Ihn suchet und euch zu Ihm bekehret" u. s. w.

Da die Grönländer davon redeten, daß es am Ende dieser Fiorde, an deren Eingang Narksamio liegt, und die sie Amitsoarsuk nennen, Birkenholz gebe; so fuhr ich heute zur Untersuchung in dieselbe, ging auch mit den Brüdern Benjamin und Sem ein paar Stunden weit ins Land hinein; wir fanden aber nirgends Birkenholz, sondern nur viele niedrige Sträuche, wie man sie auch an andern Orten findet. Wir stiegen indeß im Lande auf einen hohen Berg, um uns auf der Ostseite umzusehen; da aber die Hitze bey gänzlicher Windstille zum Ersticken und die Plage der Mücken unausstehlich war, so konnten wir nicht so hoch kommen, als wir gern wollten, sahen aber ein sehr langes, schönes, grünes Thal, und in demselben einen unübersehlichen Teich, welcher sich wie das Thal bis zur Ostseite hinüber erstreckt. Da wir nun leider hier kein Holz fanden, und die Grönländer erzählten, daß es eine Tagereise auf der Ostseite hinauf eine Holz-Fiorde gebe; so entschloß ich mich den 11ten, auch dahin zu fahren, um doch alles zu untersuchen. Wir fuhren daher eine gute Tagereise auf der Ostseite hinauf, und hatten also Statenhuk hinter uns und das feste Land Grönlands auf der linken Seite; wir fanden aber nirgends Holz, auch war das Land sehr merklich kahler als auf der Westseite. Allenthalben sahen wir viele Eisblinken,

und

und unter andern eine von erstaunender Größe, da sie sich von der Höhe eines bedeutenden Berges an bis an die See hinunter ziehet. Da nun gegen Abend meine heidnischen Begleiter immer noch weit nach Osten hinauf wiesen, woselbst es Holz geben soll, und also unsere weitere Reise zwecklos wurde, weil in einer solchen Entfernung von Narksamio, im Fall es auch dort Holz gäbe, doch kein Gebrauch davon würde gemacht werden können; da hingegen eine Tagereise von Statenhuk nach Norden zu eine Fiorde ist, genannt Tessermio, in welcher es viel Birkenholz gibt: so suchten wir nun eine Stelle zum Uebernachten. Doch war auch diese Fahrt nicht umsonst; denn wir fanden hier unvermuthet ein paar Familien Heiden, so wie wir auch heute bey einigen Zelten vorbey segelten. Dieses war selbst meinen Leuten merkwürdig, und sie sagten, es sey ja, als wenn hier die Heiden ohne Zahl wären. Wir blieben also bey denselben, und so hatte ich auch hier noch außer denen, die mich begleiteten, eine kleine Heidengemeine um mich. Es waren wol keine eigentlichen Ostländer, sondern sie hielten sich nur ihrer Erwerbung wegen hier auf; indeß war es mir doch sehr angenehm, auch hier auf der Ostseite Grönlands den Tod des Herrn verkündigen zu können.

Bisher fanden wir auf unserer Fahrt eben nicht mehr Treibeis, als auf der Westseite nach Süden zu, sahen auch, so weit unsre Augen nach Osten reichten, am Lande hinauf wenig Eis; indeß versicherten doch die Grönländer, daß weiter hinauf eine Fiorde sey, auf welcher immer Eis vom Grunde in die Höhe komme, und es daher sehr gefährlich sey, dieselbe zu passiren; welches wol die bekannte mit Eis verstopfte Frobisher-

Straße

Straße ist; sie baten mich daher, nicht weiter zu fahren, indem ich nun so bald keine Grönländer mehr antreffen würde, weil dieselben nur sehr weit oben in Osten wohnten. Sie zeigten mir auch gerade gegen über von uns auf einer Insel die Stelle, wie weit vor einigen Jahren der bekannte Herr Bergrath Gieseke, welcher als Naturforscher die grönländische Küste bereisete, auf der Ostseite gekommen ist.

Den 13ten mußten wir wegen des starken Nordwindes hier stille liegen, und da derselbe vom festen Lande in die See ging, so bewies uns schon dieses, daß wir auf der Ostseite waren. Auch sagten die Grönländer, wenn wir nicht eine Insel vor uns hätten, so könnten wir die Sonne in der See aufgehen sehen. Ich erwartete daher den 13ten früh mit Verlangen den Aufgang derselben, welcher auch bey klarem Himmel sehr prachtvoll war, und nur eine ganz niedrige vorliegende Landspitze verhinderte es, daß ich sie nicht konnte ganz in freyer See aufgehen sehen. Ueberhaupt liegen südwärts von hier einige sehr große Inseln, die wol 6 bis 8 Stunden lang sind; wenigstens fuhren wir an einer derselben sechs Stunden hin; und vor diesen grossen erstrecken sich noch, wie man auf hohen Bergen sehen konnte, unzählige kleine Inseln bis sehr weit in die See hinaus. Dieses ist wol mit eine Ursache, daß die Ostküste Grönlands immer mit Eis versetzt ist, da es an den Inseln fest gehalten wird. Dazu kommt noch, daß der um Statenhuk auf die Westseite herum gehende Strom dasselbe ans Land andrückt, weshalb es hier nicht, wie auf der Westseite, nach der Richtung des Windes und des Stromes kommt und wieder weggehet. Auch erzählte mir ein Ostländer, daß ganz oben

in

in Osten, wo die Grönländer wohnen, gar kein Strom ist, und daß daher das Eis immer still daselbst liegt und nie weggehet. So muß auf der Ostseite die ewige Verriegelung mit Eis entstehen, und darum wird man den beklagenswürdigen Bewohnern derselben wol nie von der See-Seite her beykommen können. Ueber die zahlreich sich mir darstellenden Gegenstände pflegte ich oft stille Betrachtungen mit Gebet vor dem Heiland anzustellen und mich dabey Stunden weit von unsern Zelten zu entfernen. Als mir aber dabey einmal einfiel, daß hier bey Statenhuk herum der eigentliche Aufenthaltsort der weißen See-Bären ist; so wurde ich bedenklicher, mich allein weit von unsern Zelten zu entfernen, da bekanntlich diese furchtbaren Thiere des Raubes wegen auch aufs Land gehen. Den hier wohnenden Grönländern gelingt es zuweilen, ein solches Thier zu erlegen; wie ich denn bey einem meiner heidnischen Begleiter einige Bärenfelle sahe, welche 5 bis 6 Ellen lang waren.

Nachdem ich nun die Gegend um Statenhuk zu Wasser und zu Lande untersucht hatte, wozu sowol die günstige Witterung als auch die langen Tage, da es jetzt fast gar nicht Nacht wurde, sehr beförderlich waren; so machten wir uns auf die Rückreise. Vorher aber fiel ich auf meine Knie, weihete gleichsam dem Heiland diese Ostseite Grönlands, und bat Ihn mit vielen Thränen, daß Er die armen Bewohner derselben, die ja ebenfalls zu dem Ihm zum Eigenthum versprochenen Weltende gehören, auch heimsuchen und nach der Tages-Loosung, Hosea 6, 4., ihnen wohlthun und Gnade erzeigen wolle, wie auch mir selbst zu meiner bevorstehenden Rückreise. An diesem

sem Tage hatte ich auch die Freude, durch die zurückgekommenen Kajakke von Lichtenau einen Brief von meiner Frau zu erhalten, und daraus das allerseitige Wohlbefinden zu ersehen. Wir hatten den ganzen Tag gegen den Wind zu rudern, doch ging es ganz gut; als wir aber bey Statenhuk auf die Westseite herum fuhren, kam der Nordwind so stark, daß das uns begleitende dritte Boot es nicht wagte, uns nachzufahren, sondern ans Land eilte. Unser Boot aber, welches größer war, ließ ich fortrudern, indem ich wünschte, die in Narksamio wohnenden Heiden noch heute zu erreichen, und das Boot der Geschwister Friedrich folgte uns auch nach. Die See wurde aber immer unruhiger, so daß die Wellen öfters ins Boot schlugen, wobey besonders die rudernden Schwestern sehr durchnäßt wurden. Als wir in dieser Gefahr schwebten, bewahrte uns der Heiland noch vor einem andern Unglück, welches sehr leicht hätte geschehen können. Indem nemlich beyde Boote auf den Wellen herum schwankten, blieb das unsrige etwas zurück, kam aber bald dem andern, auf welchem die Frau des Br. Friedrich hinten saß und das Steuerruder führte, wobey sie ihr kleines Kind auf dem Rücken hatte, so nahe, daß die Vorderhörner unsers Bootes sich mehrmals dicht bey dem Kopfe dieses Kindes auf- und abwärts bewegten mit einer Gewalt, die auch nur beym Anstreifen traurige Wirkung würde gehabt haben. Die Mutter bemerkte nichts von dieser Gefahr; die Grönländer aber, welche in ihren Kajakken neben den Booten her fuhren, sahen sie nicht ohne Entsetzen, erhoben auch ihre Stimmen, um sie anzuzeigen; aber vor dem Brausen der Wellen konnte man sie nicht hören. Sie erzählte es,

als

als wir glücklich ans Land gekommen waren, und wir alle, sonderlich die Mutter, erkannten die bewahrende Aufsicht des Heilandes hierbey mit innigem Danke. Uebrigens begegneten wir an diesem Tage auch einem andern Boote, welches mit unbekannten Heiden ganz angefüllt war. Da sie aber vor den Wind fuhren, und wir mit Gegenwind zu kämpfen hatten, wobey die See sehr hoch ging; so mußte es dabey sein Bewenden haben, daß wir einander ansahen. Ihre freundlichen Blicke blieben auf mich geheftet, so lange sie mich erreichen konnten; und dieses erwiederte ich ihnen auf gleiche Weise. Da es uns des Windes wegen unmöglich wurde, heute Narksamio zu erreichen; so mußten wir uns endlich in eine kleine Bucht begeben und daselbst unsre Zelte aufschlagen. Von hier ging ich den 14ten mit den drey National-Gehülfen-Brüdern und den Schwestern mehr als eine Stunde weit über Land zu den Heiden nach Narksamio, und hielt ihnen eine Versammlung, wozu sie sich begierig aus allen Zelten einfanden. Auch die, welche auf der andern Seite des Stroms ihre Zelte hatten, wateten bis an den Leib durch denselben. Ich redete dann zu ihnen von dem Leiden und Sterben des Heilandes zu unserer Erlösung von der Sünde und dem ewigen Verderben, und wie Er uns dadurch zu Seinem Eigenthum erkaufet hat. Auch Br. Benjamin redete darauf noch lange mit Angethanheit des Herzens zu ihnen, und bat sie, dem Gehörten den ganzen Winter über nachzudenken. Besondere Stille machte diese Abschieds-Versammlung sehr feyerlich, und man konnte es allen ansehen, daß sie anhänglich an uns geworden waren. Sie sagten unter andern: „Euer bey uns seyn war so lieb-

lich — und nun fahret ihr wieder fort!“ — Mit vieler Rührung fielen mir bey diesen Aeußerungen die schönen, auf Grönland besonders gut passenden biblischen Worte ein: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Friede verkündigen, Gutes predigen ꝛc. (Jes. 52, 7.) Zuletzt gab ich ihnen die Versicherung, daß ich sie in gutem Andenken behalten und sie der Gnade des Heilandes empfehlen werde. Abends gingen wir über Berg und Thal zu unsern Zelten zurück, wohin uns verschiedene von diesen Heiden begleiteten.

Hierbey will ich noch folgendes bemerken. Da ich nichts mehr wünschte, als diese arme unwissende Heiden blos auf den Hauptgrund unsrer Seligkeit zu führen; so blieb ich auch nur bey der Hauptsache stehen, und suchte ihnen den gekreuzigten Heiland und Seinen Gnadenrath so lieblich als möglich vor die Augen zu mahlen. Dagegen hatte ich mirs zur Regel gemacht, die Heiden nicht durch Geschenke an Taback u. dgl. anzulocken, damit es nicht etwa den Schein haben möchte, als wollte ich sie zur Bekehrung gleichsam erkaufen. Sie fanden sich auch zum Wunder ganz gut hinein, und nicht eines von ihnen bettelte um Taback, außer daß bald dieses bald jenes alte Mütterchen vor mein Zelt kam, und auf die Nase zeigte, denen ich denn auch eine Prise darbot, wofür ich allemal ein recht freundliches Lebewohl bekam. Ihre Kleinigkeiten aber, die sie zum Verkauf brachten, bezahlte ich ihnen ganz ordentlich.

Die grönländischen Heiden lassen ihre Haare sehr lang wachsen; nun aber schnitten verschiedene von ihnen dieselben ganz kurz ab, vermuthlich um zu zeigen, daß es ihnen mit ihrer Bekehrung ein ganzer Ernst sey.

Unter

Unter allen diesen Heiden fanden sich nur drey Mannsleute, die zwey Weiber haben; auch war es mir besonders anmerklich, daß ich alles Fragens ungeachtet keinen Hexenmeister unter ihnen ausfindig machen konnte. Ueberhaupt scheinen diese Heiden recht einig und vergnügt beysammen zu leben. Sonst wandte ich den letzten Tag auch dazu an, daß ich auf einem hohen Berge die Gegend um Statenhuk nach dem Compaß etwas abzeichnete. Mit der herzlichen Bitte zum Heiland, daß Er nun das gesäete Wort eine bleibende Frucht unter diesen Heiden wolle bringen lassen, (denn da ich täglich und überall, wo ich Heiden fand, Versammlungen gehalten, und sowol ich als auch die drey National-Gehülfen ihnen allen Rath Gottes zu ihrer Seligkeit bekannt zu machen gesucht haben; so sind wol wenig Heiden in dieser Gegend übrig geblieben, die das Wort des Lebens nicht gehöret hätten,) fuhren wir den 15ten früh vor Sonnen-Aufgang von hier ab, und da der vorherige starke Nordwind unsern Weg nach Norden zu fast ganz vom Eis frey gemacht hatte; so ging unsre Fahrt überaus geschwind, weil auch die Schwestern aus allen Kräften ruderten. Als wir heute diejenigen Heiden vorbey fuhren, bey denen ich auf der Hinreise über Nacht geblieben war, so riefen sie uns zu: „Kommt zu uns; und bleibet bey uns über Nacht!“ Da es aber noch hoch am Tage und die Witterung zu unserer Reise so überaus günstig war, so mußte ich mich entschuldigen. Nachdem ich auch die folgende Nacht sehr wenig geschlafen hatte, und mit meiner Gesellschaft wieder in aller Frühe aufgebrochen war, kam ich den 16ten July Abends nebst den Geschwistern Friedrich und dem von Statenhuk mit gefolgten Boote voll

Heiden wieder glücklich in Lichtenau an, herzlich dankbar gegen den Heiland für das auch dem Aeußern nach weit über Erwarten gute Gelingen dieser Reise, und insonderheit dafür, daß Er mich bey meiner Ihm allein bekannten Armuth und Schwachheit so mächtig unterstützt und gestärkt, Sich in allen meinen Verlegenheiten und Kümmernissen so freundlich zu mir bekannt, und mir das Gefühl Seiner lieben tröstenden Nähe nie entzogen hat, da es mir besonders die ersten sieben Tage, ehe ich den beabsichtigten Ort bey Statenhuk erreichen konnte, immer nicht anders zu Muthe war, als einem, der ängstlich nach etwas suchet und nicht weiß, ob ers finden werde. Auch das theilnehmende Bezeigen der hiesigen grönländischen Geschwister war mir besonders erfreulich, indem mich in der Folge verschiedene von ihnen versicherten, daß sie aus Besorgniß, wie es mir auf dieser Reise unter den Heiden in Süden etwa ergehen möchte, mich nicht hätten vergessen können, sondern immer an mich hätten denken müssen, so lange ich abwesend war. Für alles dieses, nichts ausgenommen, sey dem Heiland herzlicher Dank, Preis und Ehre von mir Armen gebracht!

Es wird nicht unzweckmäßig seyn, in Betreff der Gegend um Statenhuk und deren Bevölkerung, wie auch der Ostseite, noch einige hieher gehörige Bemerkungen beyzufügen. Obgedachtes großes und flaches Land, Markſamio genannt, welches ziemlich die äusserste südliche Spitze des festen Landes ist, von welcher die große Insel Statenhuk durch einen schmalen, auf die Ostseite hin führenden Sund getrennt wird, ist in aller Hinsicht sehr schön, und es zeichnet sich vor andern mit hohen Bergen besetzten Gegenden der West- und

Ost-

Ostseite vortheilhaft aus. Wenigstens sind alle Orte von Disko im Norden bis hieher, wo nur Niederlassungen der Europäer sind, und die ich alle gesehen habe, mit diesem in keinen Vergleich zu setzen, und es ist derselbe schon wie von der Natur sowol zu einer Niederlassung für Europäer, als auch zu Wohnplätzen für Grönländer geeignet, weil, wie sie sagten, die See daselbst im Winter nie zufriert, und es immer Seehunde, Eidervögel und Alken, auch allerley Fische, als Flynder, Rothfische, Ulken und Lachse gibt. Mit dem Treibeis scheint es daselbst die nemliche Bewandniß zu haben wie bey Lichtenau: es kommt und geht fort in kleinerer oder größerer Menge, nach Beschaffenheit der Winde, und im Winter ist gar keines da, sondern es kommt erst im Frühjahr in die Gegend von Statenhuk. Obgleich daselbst ein starker Strom ist, so ist doch das Fahrwasser um diese Insel bey weitem nicht so gefährlich, als man es sich insgemein vorstellet. Diese Gegend wird nemlich wegen des starken Stromes von allen Schiffern sehr gefürchtet, aber ohne genugsamen Grund: denn süd- und südöstlich liegen viele niedrige Inseln vor; daher selbst auf der Insel Statenhuk Wohnorte der Grönländer sind. Von der See her gerade auf Statenhuk zu ans Land zu fahren wird freylich nicht leicht ein Schiffer wagen, wiewol bey meinem Daseyn, so weit man bey klarem Wetter sehen konnte, gar kein Eis in der See war; auch liegen von Südwest nach Nordost zu aufs Land hin gar keine Inseln vor, aber viele nach Südost und Nordwest zu. Auf die südlichst gelegene dänische Handelsloge, Nennortelik, welche 8 bis 10 Meilen von Statenhuk entfernt ist, geht jährlich ein- oder zweymal ein kleines

Schiff

Schiff von Julianenhaab, um Proviant hin und zurück zu führen; welches kleine Schiff, oder ein anderes, wol auch Bau-Materialien nach Narksamio bringen könnte, weil man diese mit Weiberbooten nicht führen kann. Von Lichtenau bis Narksamio sind drey nicht starke Tagereisen; also die Entfernung ziemlich so wie zwischen Neuherrnhut und Lichtenfels, und das Fahrwasser dahin bis einige Stunden von Statenhuk ist auch für Weiberboote zugänglich, so daß mit denselben Lebensmittel dahin gebracht werden könnten. Sowohl bey Julianenhaab als auch bey Nennortelik wohnen sehr freundschaftlich gesinnte Kaufleute, von denen wir uns alle Hülfe versprechen könnten. Wäre eine Missions-Niederlassung bey Statenhuk wirklich zu Stande gekommen, und hätten sich die Grönländer daselbst gesammelt, so würde ohne Zweifel der Kaufmann bey Nennortelik zuweilen ein Fahrzeug auf Speckhandel dahin senden, welches bisher nicht geschehen ist und auch nicht geschehen kann, weil die Heiden daselbst zu sehr zerstreut, und halbe und ganze Tagereisen weit von einander wohnen. So könnte also aus unserer Niederlassung bey Statenhuk auch Nutzen für den königlichen Handel erwachsen. Auf alle Fälle würden indeß die ersten auf dem neuen Posten bey Statenhuk wohnenden Missionarien sich dazu bequemen müssen, einen oder zwey Winter fürs erste in einem grönländischen Hause zu wohnen, und sich überhaupt vielen Verläugnungen und Beschwerlichkeiten unterziehen müssen; wobey aber der Heiland durchhelfen kann und wird, so wie Er's bisher gethan hat, besonders bey den gewiß nicht minder beschwerlich gewesenen Anfängen von Neuherrnhut und Lichtenau.

Die

Die heidnische Bevölkerung um Statenhuk herum kann man sicher auf 400 bis 500 angeben; denn beym ersten Zug der Heiden, den ich antraf, waren 24 Zelte; und da die herumziehenden süderländischen Heiden immer große Zelte zu haben pflegen, so muß man doch eine Zelt-Gesellschaft wenigstens auf 12 bis 15 Personen rechnen. Daraus ergibt sich, daß obgenannter Zug wol über 300 Personen betrug. Ich habe auch, da sie sich um mich herum versammelten, einigemal zu zählen angefangen; so oft ich aber über hundert kam, wurde ich in dem großen Haufen irre, und noch sahe ich so viel, daß noch lange nicht die Hälfte gezählt war. Dieses war aber nur ein Theil von ihnen; denn weiter hin in Süden traf ich immer wieder andere an. Wenn man nun die zum Lichtenauer und Julianenhaaber Bezirk gehörigen Grönländer, Getaufte und Ungetaufte, (erstere an 700 und letztere an 1000) noch dazu rechnet; so ergibt sich, daß hier in Süden in einem Bezirk von etwa vier Tagereisen längs der Seeküste hin über zwey tausend Grönländer wohnen.

Vermuthlich würden auch Bewohner der Ostseite Grönlands, denen es um ihre Bekehrung zu thun ist, auf den neuen Platz ziehen. Schon ihre äußere Bedürfnisse nöthigen sie bisweilen, hieher eine Reise zu machen, um von den süderländischen Heiden mancherley ihnen unentbehrliche Sachen zu kaufen, als Messer, Nähnadeln, Eisen zu ihren Pfeilen u. s. w.

Die bey Statenhuk wohnenden Heiden erzählten sowol mir als auch den National-Gehülfen, daß vor einigen Jahren einige Grönländer von der Ostseite einen Winter bey ihnen gewohnt, und daß sie sich viel nach den Getauften in Lichtenau erkundigt und auch

gesagt

gesagt hätten, sie wollten sich wol gern bekehren, sie könnten aber nicht, weil sie keinen Lehrer hätten. Von diesen Ostländern war ein Erwachsener, Namens Sukkarisak, zurück geblieben, der sich mir bald zu erkennen gab, auch den Wunsch äußerte, daß er sich gern bekehren möchte. Mit diesem redete ich viel von der Ostseite und deren Bewohnern, und auf Befragen, wie viel Tage man denn von Statenhuk bis nach Osten hinauf fahren müsse, wo Grönländer wohnen? erwiederte er: die Tage könne man nicht zählen, sondern man müsse ein ganzes Jahr fahren, bis man zu Menschen komme; daselbst wohnten aber sehr viele und auch sein noch lebender Vater. Der Ausdruck, ein ganzes Jahr reisen, heißt bey den Grönländern, vom Frühjahr bis in den Herbst; und da sie in ihren Booten in einem Sommer von Statenhuk bis Disko-Eiland reisen können, welches man doch gewiß wegen der vielen Krümmungen zweyhundert deutsche Meilen rechnen muß, und bis an den 70sten Grad ist, (wie ich denn selbst von Disko-Eiland bis Lichtenau in drittehalb Monaten gereiset bin): so kann man daraus abnehmen, daß jene Gegend wol auch um den 70sten Grad nördlicher Breite liege. Dieses wird auch dadurch wahrscheinlich, weil, ihrer Erzählung nach, das Land daselbst sehr schlecht ist, und aus lauter kahlen Felsen besteht, wo kaum ein Gräschen zu sehen ist, weil die kalten Winde von der See her nichts aufkommen lassen, weil ferner daselbst im Sommer lange Zeit keine Nacht ist, dagegen im Winter die See zufriert, und die Einwohner daher die Schlittenfahrt mit Hunden treiben, welches alles in Disko auf der Westseite auch der Fall ist.

Da also eine gute Tagereise von Statenhuk auf der Ostseite hinauf, etwa im 61sten Grad, die letzten Wohnorte der süderländischen Heiden sind, so scheint diese Ostküste bis zu obgenannten Wohnorten der Ostländer hin ganz unbewohnt zu seyn. Auch erzählten die Heiden in Süden, daß die Ostländer, welche vor einigen Jahren bey ihnen überwintert haben, sehr bald im Frühjahr wieder zurück gefahren sind, um vor dem Winter ihre Wohnorte in Osten zu erreichen: welches alles die große Entfernung derselben beweiset, ob es gleich immer noch eine unbestimmte Angabe bleibt. Indeß scheint es doch ausgemacht zu seyn, daß leider diese Ostländer für Europäer unerreichbar sind. Fänden die Ostländer selbst eine solche Reise nicht äußerst schwierig und gefahrvoll, so würde der Reiz der Europäischen Waaren sie weit öfter verleiten, auf die Westseite zu kommen, als bisher geschehen ist. Auch der Umstand, daß sie sehr kleine Boote haben, um desto besser zwischen dem Eise herum kreuzen zu können, zeuget von der Strenge des Himmelsstrichs, welchen sie bewohnen. Vermuthlich sind sie, oder vielmehr ihre Voreltern, um den Nachstellungen ihrer Feinde zu entgehen, an dieses unzugängliche Ende der Erde gezogen; einen andern Grund kann man sich wenigstens nicht denken: denn die Hoffnung, dort ihren Unterhalt leichter zu finden, als in Süden, war es gewiß nicht, was sie zu diesem Entschluß gebracht hat. Sie leiden oft den peinlichsten Mangel, und dieser soll nach der Aussage eines Bewohners derselben Gegend vor einigen Jahren so groß gewesen seyn, daß man angefangen hat, den Hunger mit Menschenfleisch zu stillen. Auf meine Fragen, die ich obgedachtem Ostländer, mit dem

ich

ich zu sprechen Gelegenheit hatte, vorlegte, erwiederte er, das Land in hiesiger Gegend sey allerdings viel besser, als das ihrige, sie blieben aber daselbst, weil es einmal ihr Land sey; doch würden sie, wenn bey Statenhuk ein Lehrer wohnte, wol gern herziehen, weil sie sich bekehren wollten. Ich konnte ihn und er mich gut verstehen, und die Heiden in Süden versicherten auch, daß zwischen ihrer und der Ostländer Sprache wenig Unterschied sey. Ob sich unter ihnen noch Spuren von den alten Normännern fänden, habe ich nicht erfahren können.

Ihre Todten sollen sie nicht auf dem Lande, sondern in der See begraben, und dieß ist ganz gegen die Gewohnheit der auf der Westseite wohnenden Grönländer, welche immer hervorragende und recht trockene Stellen auf dem Lande zum Begräbniß ihrer Todten wählen.

Wie könnte man den armen Ostländern auf eine andere Weise näher kommen, als durch eine Niederlassung auf der südlichen Spitze des Landes? und wie könnte zugleich für die zahlreichen Bewohner der südlichsten Gegend besser gesorgt werden, als eben dadurch? Wenn sich letztere nach und nach in Lichtenau setzten, und viele von ihnen versicherten, sie würden dieses thun, wenn nicht bald Lehrer zu ihnen kommen; so würden uns daselbst Hürden und Ställe zu eng werden, und es wäre auch des äußeren Bestehens wegen nicht gut, wenn unsre grönländischen Gemeinen zu stark anwüchsen. Zwey heidnische Familien, zusammen 14 Personen, fuhren gleich mit mir hieher nach Lichtenau zum wohnen, und noch zwey andere Familien folgten ihnen bald nach. Jene waren die ersten Hei-

den,

den, die sich auf dieser Reise zu uns gesellten, sagten auch gleich, daß sie uns nie wieder verlassen würden. Dieses hielten sie auch, und folgten uns überall, sogar auf die Ostseite, um uns den Weg zu zeigen. Es ist nun mit kindlicher Zuversicht die Zeit zu erwarten, da der Heiland dem Evangelio auch hierher den Weg bahnen wird. Das Verlangen nach demselben ist unter diesen Leuten so rege, als ich in meinem Leben noch nicht gesehen habe, und ich bin dadurch oft bis zu Thränen gerührt worden. Tiefbeugend war es für mich, wenn ich bedachte, was für bittere Erfahrungen von Geringschätzung, Druck und Spott unsre ersten Brüder, welche nach Grönland kamen, von den Einwohnern gemacht haben, und nun sah, wie sie sich zu mir heran drängten, und mich alle mögliche Liebe und Zuneigung fühlen ließen. Ja, das Verlangen dieses gutmüthigen Volkes, die freundlichen Gesichte und Blicke, die ich überall her bekam, und die Fels-Versammlungen auf dieser südlichsten Spitze Grönlands, und auf der Ostseite, dieses alles, nebst dem, was ich für mein eigenes Herz dabey genossen habe, wird mir zeitlebens unvergeßlich bleiben, und stets werde ich diese Reise für einen der größten Gnadenbeweise ansehen, die mir der Heiland erzeigt hat. Daß der Antritt dieser Reise zufälliger weise auf den 3ten July fiel, als den hundertjährigen Jubilar-Feyertag der Landung des würdigen Herrn Hans Egede in Grönland, war mir auch besonders merkwürdig, da so durch des Heilandes Fügung nach hundert Jahren endlich auch auf den letzten noch übrigen Theil der Westküste Grönlands Sein Evangelium gebracht werden konnte. Möchte es Ihm doch nun aus Gnaden gefallen, alle

Rie-

Riegel wegzuschieben, damit bald bey Statenhuk Seine Hütten stehen! und möchte doch in Bezug hierauf die schöne Loosung des Tages, an dem ich von dieser Reise wieder in Lichtenau ankam, bald in Erfüllung gehen! Sie hieß: Sie werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzu bringen, dem Herrn zum Opfer; (Jes. 66, 20.) denn wer wollte diese Wohlthat nicht auch gern diesem Volke gönnen, von dem man mit Wahrheit sagen kann: „Sie wollen nun.“ Es sey daher dasselbe allen Liebhabern der Sache des Heilandes zum theilnehmenden Andenken und treuen Gebet bestens empfohlen.

Lichtenau, d. 30sten July 1821.

Johann Conrad Kleinschmidt.

Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika, vom April bis September 1821.

Am 4ten April trafen zwey Gesellschaften reisender Engländer hier zusammen. Sie verweilten einige Tage bey uns, und benutzten diese Zeit, sich in unserm Ort und der Gegend umzusehen, und sich mit unsern Einrichtungen und Ordnungen bekannt zu machen. Da einer von ihnen vor einem Jahr einen Besuch hier gemacht hatte und überall bekannt war; so waren sie hier bald wie zu Hause, und gingen im ganzen Ort ohne Begleitung herum. Dadurch wurden ihnen, wie sie nachher bezeugten, die Spuren von Ordnung und Reinlichkeit und von dem Fleiß der Hottentotten, die sie wahrnahmen, um so eindrücklicher, indem sie, wenn einer von uns als ihr Begleiter mit herum gegangen wäre, leicht

auf

auf den Gedanken hätten kommen können, man habe sie nur das sehen lassen, was lobenswürdig ist.

In den ersten Tagen dieses Monats bekamen wir erquickende Regen, wodurch der Wuchs des Grases, welches seit der Mitte des März aufs neue getrieben hatte, außerordentlich befördert wurde. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß unser eigentlicher Sommer, in welchem die Weintrauben und andere Früchte zur Reife gebracht werden, für die Felder eine Ruhezeit ist. Sowohl Gras als Getreide wächst eigentlich nur im Herbst und Winter und im Anfang des Frühlings, und das Getreide wird gewöhnlich noch im Frühling, das ist gegen das Ende des Jahrs, geschnitten.

Am 13ten erfuhr ein Hottentott, Adam Kobyntje, eine merkwürdige Bewahrung seines Lebens. Er war mit einigen andern in eine fast unzugängliche Kluft des nahen Gebirges gegangen, und hatte krummes Holz zu Wagner-Arbeiten gefället. Beladen mit einer solchen Bürde, welche er mit starken Riemen auf den Schultern fest gebunden hatte, weil er beym Klettern an den Felsenwänden der Hülfe seiner Hände benöthigt war, wollte er nun zurückkehren. Unglücklicherweise that er auf der Höhe einer Felsenwand einen Fehltritt, und stürzte mit seiner Last herab in einen ungeheuern Abgrund. Keiner von seinen Begleitern hatte die geringste Hoffnung, daß er noch am Leben seyn werde, und nachdem sie durch große Umwege unter die Stelle gekommen waren, wo er den Sturz gethan hatte, fanden sie ihn ohne Besinnung da liegen. Sie trugen ihn nach Hause, und er kam bald wieder zu sich. Zum Erstaunen Aller war an seinem Leibe weder ein Bein gebrochen, noch ein Glied verrenkt; er hatte nur einige

schwere

schwere Quetschungen erhalten, die aber schon nach wenig Tagen so weit geheilt waren, daß er wieder herumgehen konnte. Dieser Vorgang hatte einen Hottentotten, der Augenzeuge davon gewesen war, heftig erschüttert, und in einer Unterredung mit einem von uns that er die Aeußerung, seit der Zeit liege ihm der Gedanke immer im Gemüth: „Wie leicht könnte auch mich mein Ende überraschen! und wie würde es dann um mich stehen?“

Am 18ten kam unser Wagen, welcher die Geschwister Lemmerz den halben Weg nach Enon gebracht hat, zurück, und wir erhielten die erfreuliche Nachricht, daß sie wohlbehalten in der Attaquas-Kloof angekommen sind. Am folgenden Tage empfing Br. Hallbeck einen Brief von dem Colonel Bird, welcher ihm officiell anzeigte, daß die Missionarien in Enon bereits in Besitz des Kornlandes gesetzt worden sind, um welches erst vor einigen Wochen bey der Regierung war Ansuchung gethan worden.

Zur Feyer der Ostertage fand sich eine große Menge Menschen, besonders Neger-Sklaven und Hottentotten, hier ein, und sie betrugen sich recht still und ordentlich. Der Zug von der Kirche zum Gottesacker war so lang, daß die ersten schon um die Gräber herum in Ordnung standen, während die letzten noch bey der Kirche waren.

Da sich das Gerücht verbreitet hatte, in dem Hottentotts-Hollands-Gebirge halte sich eine Anzahl entlaufener Sklaven auf, von wo auf sie auf Raub ausgehen; so wurde im District von Caledon ein Commando Soldaten beordert, um dieselben aufzusuchen und wo möglich einzubringen. Von hier mußten zehn Mann mit gehen. Nach einigen Tagen kamen sie alle

wohl-

wohlbehalten zurück, ohne die geringste Spur von diesen Räubern gefunden zu haben.

Am 30sten beehrte uns unser nunmehriger Gouverneur, der General-Major Sir Rufane Shawe Donkin, mit einem kurzen Besuch. Wir hatten Se. Excellenz schon am 29sten des Abends erwartet, weil uns der Herr Landdrost gemeldet hatte, der Gouverneur sey auf einer Reise nach Uitenhagen, und gesonnen, hier zu übernachten. Die Dunkelheit der Nacht und der hohe Stand des Wassers im Flusse Sonderend nöthigten ihn aber, bey unserm Nachbar über Nacht zu bleiben. Wir hatten daher die Hoffnung, ihn hier zu sehen, beynahe aufgegeben, und Br. Hallbeck war bereits von hier abgegangen, um ihm bey unserm Nachbar die Aufwartung zu machen; aber auf dem Wege dahin nicht weit von unserm Ort traf er mit ihm zusammen. Er hatte nemlich seinen Wagen jenseit des Flusses gelassen, und kam mit einem kleinen Gefolge hierher. Es beliebte ihm, ein Frühstück bey uns einzunehmen, und unsre Kirche und Schulgebäude, nebst den andern Anlagen zu besehen. Nachdem er etwa zwey Stunden bey uns verweilet, und uns angenehme Versicherungen seines Wohlwollens gegeben, auch ein Geschenk von zweyhundert Reichsthalern für die Armen uns eingehändigt hatte; setzte er seine Reise fort, von unsern besten Segenswünschen begleitet.

Um die Mitte des Monats May machte Br. Stein einen Besuch in Hemel en Aarde, bey den dasigen mit der Lazarus-Krankheit behafteten Hottentotten, und hatte das Vergnügen, unter ihnen recht viel heilsbegierige Seelen zu finden, mit denen er sich zu gegenseitiger Erbauung angenehm unterhalten konnte. Seit

etwa

etwa einem Jahr ist bey diesen Unglücklichen durch die Fürsorge der Regierung ein Catechet angestellt, der ihnen auch alle 14 Tage eine Versammlung hält. Da er sich aber fürchtet, ihnen so nahe zu kommen, daß sie sich mit ihm unterhalten können; so ist es ihnen immer eine außerordentliche Freude, wenn einer von uns hin kommt, mit dem sie auch einzeln über ihre Herzens-Angelegenheiten sprechen können. Und wir sind um so weniger bedenklich, ihnen dieses Vergnügen zu machen, da sowohl der Prediger in Caledon, als auch der Catechet uns dringend gebeten haben, von Zeit zu Zeit dort zu besuchen.

Am 15ten hatten wir die Freude, durch Briefe aus Enon die Nachricht zu erhalten, daß die Geschwister Lemmerz und ihre Gesellschaft am 26sten April wohlbehalten daselbst eingetroffen sind. Von Herzen vereinigten wir uns mit ihnen, dem Heiland für Seine treue Obhut und gnädige Vorsorge auf der langen Reise zu danken.

An einem benachbarten Colonistenplatz ging eine Abendmahlsgenossin sehr schnell aus der Zeit. Die Veranlassung war ein Giftgeschwür, welches sich eines Abends an der linken Seite ihres Leibes zeigte, und schon um Mitternacht ihren Tod herbeyführte. Der äußern Gestalt nach sieht es einem kleinen Blutgeschwür sehr ähnlich, nur hat es eine dunkle, beynahe ganz schwarze Farbe. Diese Krankheit, die den Hottentotten eigenthümlich seyn soll, ist zwar nicht unheilbar; wenn aber zweckmäßige Hülfe nicht bald angewendet wird, so erfolgt der Tod oft nach wenig Stunden. Sie soll auch ansteckend seyn; man muß daher mit der Leiche sehr vorsichtig umgehen. Auf die Nachricht von

dem

dem Hinscheiden dieser Person begaben sich verschiedene von ihren hiesigen Verwandten an erwähnten Bauerplatz, und hielten das Begräbniß unter dem Gesang einiger Verse.

Am ersten Juny verschied nach langen und schweren Leiden eine Abendmahls-Genossin, Dorothea Lothering, welche ihres Herzens und Verstandes wegen in unserer Gemeine sehr geschätzt wurde. Sie hatte sich in der Schule des heiligen Geistes gründlich kennen gelernt, und das Gefühl ihres Elendes, so wie das Bedürfniß der täglichen Unterstützung von oben bey manchen schweren Prüfungen in ihren häuslichen Umständen trieb sie zum Heiland, als dem einzigen Helfer in aller Noth. Sie war auch eine sehr geschickte Hebamme, und leistete als solche nicht nur ihren Landsleuten, sondern auch andern die wichtigsten Dienste, weswegen sie überall vermißt wird. In ihrer letzten, sehr schmerzlichen Krankheit wurde sie täglich von uns besucht, und man verließ ihr Krankenlager niemals ohne Segen und Erbauung; denn ihre Geduld war musterhaft, und sowohl ihre demüthige Ergebenheit in den Willen des Herrn, als auch ihr vestes Vertrauen auf Seine Durchhülfe reizte einen jeden zur innigsten Dankbarkeit gegen den Heiland, der sie so mächtig stärkte.

Am 9ten und in den folgenden Tagen regnete es stark, und der Erdboden wurde so erweicht, daß man mit Pflügen und Säen den Anfang machen konnte.

Am zweyten Pfingstfeyertag, den 11ten, wurde uns Nachmittags gemeldet, daß ein Einwohner unsers Ortes, Anton Ram, auf dem Berge zwischen hier und Bosjesveld todt gefunden sey. Die Brüder Hallbeck, Fritsch und Stein begaben sich so-

gleich dahin, und fanden die Leiche quer über dem Fußweg liegen; neben derselben lag ein Sack, in welchem etwa ein Drittel Dresdner Scheffel Weizen war. Ein treuer Hund, zitternd vor Kälte, bewachte den entseelten Körper seines Herrn, und schützte ihn gegen die herumschwebenden Raubvögel. Die Leiche wurde sogleich von einigen Hottentotten nach Hause gebracht; und da man nicht wissen konnte, ob es nur ein Scheintod sey, so wurde deshalb alles mögliche angewendet, aber vergeblich. Bey näherer Nachfrage ergab sich, daß der Verstorbene, weil es ihm an Lebensmitteln gebrach, am vorigen Tage des Morgens nach der Frühversammlung auf einen etwa vier Stunden von hier jenseit der Bergkette gelegenen Platz gegangen ist, wo er einen Vorrath von Korn liegen hatte. Er nahm davon so viel mit, als er tragen konnte; und um zu den Versammlungen am zweyten Pfingsttage zurecht zu kommen, eilte er gleich nach Hause, konnte aber seine Wohnung nicht erreichen. Die Nacht überfiel ihn; es regnete stark, auch war es so kalt, daß auf den Bergen Schnee fiel. Wahrscheinlich ist er durch Müdigkeit genöthigt worden, sich zu setzen; denn er war schon alt und schwächlich, und hatte an einem Tage sieben Stunden zurück gelegt, und zwar auf dem beschwerlichsten Wege, den man sich denken kann. Vielleicht hat er auch versucht, sich bey der angreifenden Kälte durch starkes Getränk zu erwärmen, (denn neben ihm lag eine Flasche, in welcher noch etwas Branntwein war) und hat so durch das vermeinte Belebungsmittel seine letzten Kräfte nur noch vermindert. — Seit vierzehn Jahren war er ein geschätztes Mitglied unserer Gemeine, und sein treuer Sinn und exemplarischer Wandel machte uns viel Freude.

Anmerk-

Anmerklich iſt es, daß er in der Woche vor ſeiner Vollendung beſtändig vom Heimgehen ſprach. Ein alter Mann, mit dem er gemeinſchaftlich arbeitete, fand ſogar nöthig, ihn darüber zurecht zu weiſen und ihn zu ermahnen, er möchte hierin mehr dem Willen des Herrn überlaſſen ſeyn. Auch hatte er in dieſen Tagen ſeinen Verwandten ſeinen letzten Willen in Betreff ſeiner Verlaſſenſchaft bekannt gemacht. Nachdem die Leiche, den Landes-Geſetzen gemäß, von einem Bevollmächtigten des Feld-Cornets beſichtigt worden war, wurde ſie am 13ten beerdigt.

Da es in dieſen Tagen in dem Franſche-Hoek-Gebirge, wo der Fluß Sonderend entſpringt, auſſerordentlich ſtark geregnet hatte; ſo ſchwoll derſelbe am 19ten ſo gewaltig an, daß ſich niemand einer ſolchen Fluth zu erinnern wußte. Das Waſſer ging über die Brückenpfeiler und den darauf gelegten Steg, obgleich die Pfeiler vierzehn Fuß höher ſind als der Stand des Waſſers im Sommer, und durch einen großen, aus den Wurzeln geriſſenen Baum, der mit der Fluth getrieben wurde, ward ein Theil des Stegs weggeriſſen; welcher Schade jedoch nach der Abnahme des Gewäſſers in wenig Stunden ausgebeſſert wurde. Wiewol die verſtändigſten Männer beym Bau der Brücke der Meinung geweſen waren, die Pfeiler wären hoch genug; ſo ſehen wir jetzt doch, daß es nothwendig ſeyn wird, dieſelben noch um einige Fuß zu erhöhen.

Am 21ſten fanden ſich die Communicanten zum Sprechen bey uns ein, und wir hatten das Vergnügen, dieſen Theil der Gemeine in einem erfreulichen Gang zu finden. Es fehlte aber nicht an Veranlaſſung, den einen und den andern über die immer höher ſteigende

äußere Noth zu trösten und zum Vertrauen auf die Hülfe des Herrn zu ermuntern. Es ist auch beynahe unbegreiflich, wie die armen Leute bey der großen Theurung das Leben fristen können; denn eine Fracht Weizen ist neuerlich von 50 bis auf 230 Reichsthaler gestiegen.

Vom 23sten bis zum 26sten hatten wir einen Besuch von sieben Englischen See-Officieren, von denen der eine, Hr. Vernon, Befehlshaber des Schiffes Blossom und Sohn des Erzbischofs von York ist. Sie waren alle sehr vergnügt in unserer Mitte, und schienen mit ihrem Besuch allhier zufrieden zu seyn. Einer von ihnen, der erste Schiffs-Arzt, diente uns und den Hottentotten mit seinen medicinischen Kenntnissen. Durch sie erhielten wir die erste Nachricht von dem Tode des Napoleon Bonaparte. Der eine von ihnen hat ihn als Leiche auf St. Helena gesehen, ist bey seinem Begräbniß gewesen, und hat die hierüber ausgefertigte Kundmachung an den hiesigen Gouverneur überbracht.

Am 25sten ereignete sich wiederum ein plötzlicher Todesfall. Ein sehr alter Mann, Heinrich Kuhido, wurde auf dem Wege, da er aus einer Versammlung nach Hause gehen wollte, so schwach, daß er in einem andern Hause einkehren mußte, um auszuruhen. Plötzlich sank er um, wahrscheinlich von einem Schlagfluß getroffen, und verschied nach einigen Stunden. Auch von diesem Mann können wir zu unserm Trost glauben, daß der schnelle Tod ihn nicht unvorbereitet gefunden hat; denn seit langer Zeit zählte er gleichsam die Tage und Stunden seiner noch übrigen Wallfahrt, und sehnte sich nach dem letzten Augenblick. Noch fünf Tage vor seinem Ende wurde der Geist dieses

ehrwür-

ehrwürdigen Greises ganz belebt, als beym Sprechen die Rede auf diese seine Lieblings-Materie kam, und er erzählte dabey mit sichtbarer Rührung, wie viel der Heiland auch insonderheit in Absicht auf seine Bewahrung in Lebensgefahren an ihm gethan hat. So fiel er einmal auf dem Wege, und es kamen unmittelbar hinter ihm zwölf Ochsen, die einen Wagen zogen. Sie schritten sämmtlich über ihn weg, ohne ihn zu beschädigen, und standen still, da er nichts anders vor sich sah, als daß nun die Wagenräder über ihn gehen würden. Zuletzt sagte er noch, als ob er ahnete, was ihm bevorstand: „Lange genug hat mir der Heiland das Leben gefristet; nun wird aber mein Ziel nicht mehr fern seyn, denn ich fühle mich sehr schwach.

In den ersten Tagen des July besorgten die Geschwister Clemens das Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute. Ein Ehemann, welcher erst seit einigen Monaten mit seiner Frau hier wohnt, äußerte sich so: „Ich bin lange Zeit um Gnadenthal herum gegangen, wie eine Motte um's Licht herum fliegt, (er hatte nemlich öfters hier besucht); aber erst jetzt, seit ich hier wohnen darf, kann mein Herz zu einer wahren Ruhe gelangen."

Am 8ten wurden sieben Erwachsene getauft. Als ihnen solches einige Tage zuvor angezeigt wurde, erklärte sich eine Frauensperson auf folgende Weise: „Ich unwürdige Creatur bin nicht werth der großen Gnade, die mir nun zu Theil werden soll. Als ich hierher kam, war es wol mein ganzer Sinn, nur für den Heiland zu leben; aber ach, wie oft habe ich Ihn und meine Lehrer seitdem betrübt! Nun bete ich zum Heiland, daß

Er

Er mir zugleich mit dieſer neuen Gnade auch neues Leben ins Herz geben wolle!"

Gegen das Ende dieſes Monats waren die meiſten unſerer Hottentotten mit dem Pflügen und Säen fertig. Bey der unerhörten Theurung, da ein Scheffel Weizen über zwanzig Reichsthaler koſtet, hatte es erſt den Anſchein, als würden manche aus Mangel an Saatkorn dieſes Jahr nur wenig ausſäen können, zumal da viele Coloniſten nichts hergaben, wenn man auch baare Bezahlung leiſten wollte. Es war uns daher eine große Freude, daß wir unſern Hottentotten in dieſer Verlegenheit zu Hülfe kommen konnten. Voriges Jahr, da der Preis des Korns ſehr niedrig ſtand, war nemlich der Bruder Fritſch, welcher unſre Mühle beſorgt, von den Bauern, die hier mahlen laſſen, gleichſam gezwungen worden, Korn ſtatt Geldes als Gebühr anzunehmen, und ſo hatte ſich ein anſehnlicher Vorrath gehäuſt, aus welchem wir gegen funfzig Muid oder Scheffel zu einem billigen Preiſe an unſre Hottentotten zur Ausſaat ablaſſen konnten.

Um die Mitte Auguſt erhielten wir aus England ein Geſchenk an Kleidungsſtücken für die Bedürftigen unter unſern Hottentotten, und ſonderlich auch für die Kinder. Wir fanden es ſehr zweckmäßig, die Vertheilung an letztere noch vor der Feyer ihres beſondern Feſtes, welches auf den 17ten fällt, zu bewerkſtelligen. Demnach ließen wir zuerſt die Schulkinder und dann die kleineren Kinder zuſammen rufen. Unter jenen wurden vornehmlich diejenigen bedacht, die ſich durch Fleiß und gutes Betragen in der Schule auszeichnen, und bey der Vertheilung unter die kleineren Kinder nahmen wir hauptſächlich auf die Armuth der Eltern Rückſicht.

Freude und Dank wurde auf allen Seiten erregt. Nach einigen Tagen kam eine Mutter zu uns, und erzählte mit Thränen, sie habe vor Freude über die Geschenke für ihre Kinder einige Nächte nicht schlafen können. „Das wird mich lehren, setzte sie hinzu, künftig stärkeres Vertrauen auf den Heiland zu setzen. Seit einiger Zeit konnten meine Kinder aus Mangel an Kleidern nicht immer in die Kirche gehen, und ich fürchtete schon, sie würden eben darum ihr Chorfest nicht mitfeyern können; und siehe, nun kam uns dieß Geschenk wie vom Himmel herab. Ich weiß wohl, daß diese Gabe von unsern Freunden in Europa kommt, und ich bin ihnen auch von Herzen dankbar dafür; aber ich sehe dabey doch hauptsächlich auf den Heiland, und mache mir gern die Vorstellung, als komme auch dieses zunächst aus Seiner Hand." — Uns Missionarien war es eine große Freude, die Schulkinder auf eine solche Weise zum Fleiß im Lernen anspornen zu können, und wir bemerkten einen recht guten Erfolg davon.

An der Feyer des Chorfestes der ledigen Brüder am 29sten konnten nur funfzig Mitglieder dieses Chores, das ist die kleinere Hälfte desselben, Theil nehmen; die andern waren abwesend, und suchten in der gegenwärtigen Noth ihren Lebens-Unterhalt anderswo.

In der Nacht vom 31ten August auf den 1ten September ereignete sich das Anglück, daß bey sehr stürmischer Witterung ein Hottentotten-Haus in Flammen aufging; wobey eine Frau und ein Kind, die es bewohnten, eine ausgezeichnete Bewahrung ihres Lebens erfuhren. Die Frau wurde erst durch die Hitze der sie schon umgebenden Flammen aufgeweckt, und hatte kaum Zeit, mit ihrem Kinde heraus zu eilen; denn sogleich gerieth auch die Thüre in Brand, und das Dach

stürzte

ſtürzte ein. Von ihren Sachen konnte nichts gerettet werden; nachdem aber das Feuer gelöſcht war, fand man mit Erſtaunen ein unverſehrtes Neues Teſtament. Der Kaſten, worin es lag, war beynahe ganz verbrannt, ſo wie auch die darin befindlichen Kleider; das Buch allein war übrig geblieben. — Das Feuer iſt wahrſcheinlich durch einen Riß in dem zum Hauſe gehörigen Backofen entſtanden, welcher am Abend zuvor war gebraucht worden. Wir dankten dem Herrn von Herzen, daß durch die ſchleunige Hülfe der herbey eilenden Nachbarn die drohende Gefahr von den angrenzenden Häuſern hat abgewendet werden können.

Da wir auf die Erweiterung unſers Gottesackers antragen müſſen, dieſe Arbeit aber erſt dann vor die Hand genommen werden kann, wenn eine gewiſſe Vertiefung ausgefüllt iſt; ſo wurden die verheiratheten Männer aufgefordert, am Tage nach der Feyer ihres Chorfeſtes den Anfang damit zu machen, und auf dieſe Weiſe eine gemeinnützige Nachfeyer des Tages zu halten. Dem zufolge ſtellten ſich am 8ten September ſowohl verheirathete als auch ledige Manns-Perſonen, etwa hundert an der Zahl, hierzu ein, griffen mit der größten Willigkeit und Munterkeit das Werk an, und arbeiteten bis zum ſpäten Abend daran fort. Der Geiſt der Liebe, welcher dabey waltete, machte alle Mühe leicht, und Viele erklärten nachher, ſie hätten der ſchweren Arbeit ungeachtet noch nie eine ſo ſchöne Nachfeyer eines Feſtes gehabt.

Aus den Aeußerungen der getauften Kinder beym Sprechen konnte man deutlich bemerken, daß ſie nicht nur aus Gehorſam und Gewohnheit beten, ſondern auch, weil ſie das Bedürfniß göttlicher Hülfe fühlen.

Ein

Ein Knäbchen wurde gefragt, ob es auch bete? Die Antwort war: Ja, ich liege täglich auf meinen Knien. Man fragte weiter: wo thust du dieses? und das Kind erwiederte: nicht im Hause meiner Eltern, denn da würden mich die Menschen sehen, sondern im Garten meiner Eltern im Gesträuch.

Ein anderes Kind, welches auch versicherte, daß es täglich bete, wurde gefragt, wie es denn bete. Da es diese Frage nicht zu verstehen schien, so wurde weiter gefragt: was für Worte brauchst du bey deinem Gebet? worauf es mit einer ausdrucksvollen Miene die unerwartete Antwort gab: ich bete nicht mit dem Mund, sondern mit dem Herzen.

Am letzten Tage dieses Monats hatten wir einen sehr gesegneten Bettag, an welchem 16 Personen theils durch die heilige Taufe und theils durch die Aufnahme zur Zahl unsrer Gemeinglieder hinzugethan wurden. Dr. Philipp, Director der Mission, welche die Londoner Missions-Gesellschaft veranstaltet hat, hielt sich mit seiner Frau und zwey Begleitern seit dem 27sten in unserer Mitte auf. Sie alle wohnten diesen feyerlichen Handlungen mit Vergnügen bey, und erklärten nachher, sie sähen es als eine besondere Schickung Gottes an, daß sie durch widrige Umstände so lange aufgehalten worden sind, damit sie auch an den Segen dieses Tages Antheil nehmen könnten. Da viele von unsern Hottentotten, die in Englischen Kriegsdiensten gewesen sind, die Englische Sprache so ziemlich verstehen; so hielt Dr. Philipp des Abends einen Vortrag in dieser Sprache, und schloß mit einem inbrünstigen Gebet, in welchem er unter andern uns und unsre Hottentotten dem Herrn zum Segnen empfahl, und für

alles,

alles, was er an diesem Tage gesehen, gehöret und genossen hatte, Ihm aus der Fülle seines Herzens dankte.

Hiermit empfehlen wir uns und unsre Gemeine dem Liebes-Andenken und der Fürbitte aller Geschwister und Freunde.

Hans Peter Hallbeck.

August Clemens. Heinrich Marsveld.
Johann Fritsch. Johann Daniel Beinbrecht.
Christian Thomsen. Joh. Georg Friedrich Stein.

Bericht von St. Johns auf Antigua, vom Jahr 1821.

Am ersten Tage des neuen Jahres waren Mittags und Abends allgemeine Versammlungen, welche mit herzlichem Gebet und Flehen beschlossen wurden.

Am 2ten Januar eröffneten wir unsre Missions-Conferenz aufs neue, und erbaten uns auch in Bezug auf unsern Beruf den Beystand und Segen unsers Herrn. Hierauf besprachen wir uns sonderlich über diejenigen Gemeinglieder, welche in Vorschlag gebracht wurden, an der auf den 7ten bevorstehenden Begehung des heiligen Abendmahls mit der Stadt- und Popeshead-Abtheilung als erstmalige Mitgenossen Theil zu nehmen. Zwanzig derselben wurden hierzu genehmiget. Ueberhaupt hatten sich zum vorhergehenden Sprechen 997 Personen eingefunden. Sie äußerten sich meist über die in den vergangenen Weihnachtsfeyertagen und beym Jahreswechsel genossenen Segen mit vieler Dankbarkeit. So sagte zum Beyspiel eine Schwester: „Ich erfahre täglich,

täglich, wie treu und barmherzig der Heiland gegen mich unwürdige Sünderin gesinnt ist; daher habe ich mich Ihm beym Eintritt in das neue Jahr mit Seele und Leib aufs neue zum Eigenthum hingegeben. Ihm traue ich zu, daß Er mich durch Seine Gnade vor allem bewahren werde, was mich in dem seligen Umgang mit Ihm stören kann. Jeden Morgen und Abend beuge ich meine Knie vor Ihm, und erfahre dann auch, daß Er auf die Armen und Elenden erbarmungsvoll herabsieht, und sich ihrer gnädig annimmt."

An benanntem Tage wurde Br. Ellis zu dem Verwalter einer benachbarten Plantage gerufen, der seinem Ende nahe zu seyn schien. Er war sich aber noch so gegenwärtig, daß er jede an ihn gethane Frage beantworten konnte. Ueber seinen Herzenszustand erklärte er sich dahin: „Meine ganze Hoffnung ist auf Jesum und seine Versöhnung gegründet. Ich weiß und fühle es, daß ich ein großer Sünder bin, und so werfe ich mich in seine Gnadenarme." Er wurde ermuntert, bey diesem Grunde unverrückt zu bleiben, weil kein andrer Name den Menschen gegeben ist, durch den sie können selig werden, als allein der Name Jesu. Einige Stunden nach dieser Unterredung verschied der Kranke sanft und selig. Die Brüder Ellis und Sautter wohnten Tages darauf auf erhaltene Einladung seinem Begräbniß bey.

Am 9ten wurde einer todtkranken National-Gehülfin das heilige Abendmahl gereicht. Bey der Unterredung, welche Br. Sautter vorher mit ihr hatte, sagte sie: „Meine arme Seele hungert und dürstet nach Erquickung, und darum verlangt mich sehr, noch einmal den Segen des heiligen Abendmahls zu genießen."

Auf

Auf die Frage, ob sie die Freundlichkeit des Herrn schmecke und Sein Naheseyn fühle? antwortete sie: „O ja! ich bin Ein Geist mit Ihm! Er hat mich arme Sünderin mit den Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit angekleidet. Bald werde ich mein Hallelujah mit den Erlösten des Herrn vor Seinem Thron anstimmen, und singen dem Lamm, das geschlachtet war, und hat uns Gott erkauft mit Seinem Blute."

Am 12ten wurde uns gemeldet, daß der Frey-Neger William Liberty nach einer 24stündigen Krankheit verschieden sey. Dieser Mann hatte einen ausgezeichnet guten Verstand, konnte lesen und schreiben, und bekleidete das Amt eines Policey-Beamten zur allgemeinen Zufriedenheit. Auch uns war er als ein thätiger Saaldiener nützlich gewesen bis zu Ende des vorigen Jahres, da er wegen einer Versündigung von der Gemeine ausgeschlossen werden mußte. Dessen ungeachtet kam er in der Folge fleißig in die öffentlichen Versammlungen, und man konnte ihm anmerken, daß er keinesweges ruhig über sich war. Einige Wochen vor seinem Ende schrieb er einen sünderhaften Abbitte-Brief an uns, in welchem es unter andern heißt: „Ich, Euer sehr bekümmerter und verlegener William, bitte Euch, meine theuern Lehrer, gebeugt und mit vielen Thränen um Vergebung wegen des großen Aergernisses, welches ich gegeben habe, und das ich vor Gott, meinem Heiland und vor Menschen mit tiefster Reue bekenne. Den Heiland, meine Lehrer, ja die ganze Gemeine bitte ich um Vergebung; ich hoffe auch mit Zuversicht, durch des Heilands Gnade künftig vor dem Betrug der Sünde bewahrt zu bleiben. Ich will anhalten

halten mit Bitten und Flehen, bis der Heiland und meine Lehrer sich über mich erbarmen, und mich wieder in ihre Gemeinschaft aufnehmen, ohne welche ich nicht leben kann!" — Sein ganzes zeitheriges Betragen stimmte mit diesem sünderhaften Bekenntniß überein. Es war uns daher sehr leid, daß wir ihn in seiner kurzen Krankheit nicht hatten besuchen können; zu unsrer Beruhigung hörten wir aber, daß er in den letzten Stunden seines Lebens anhaltend zum Heiland gebetet habe.

Nachdem das Sprechen der Taufcandidaten, der neuen Leute und der Ausgeschlossenen zusammen 2280 an der Zahl um die Mitte des Monats beendigt war, mußten wir uns mit Besorgniß gestehen, daß wir bey dem starken Andrang neuer Leute, und der immer wachsenden Anzahl der Gemeinglieder fast außer Stande sind, uns aller derer, welche sich in unsre Pflege begeben, so anzunehmen, wie wir unsrer Pflicht und Neigung gemäß, es zu thun wünschten, besonders derjenigen, welche in ziemlich weiter Entfernung von uns wohnen, die sich deshalb nicht so oft zu den gottesdienstlichen Versammlungen einfinden können, und daher in der Erkenntniß Jesu Christi und ihrer selbst zurückbleiben.

Am 22sten reiste Br. Richter, welcher seit mehrern Wochen an den Folgen einer starken Verkältung gelitten hatte, auf Anrathen des Arztes nach St. Kitts, in der Hoffnung, daß eine Luftveränderung auf die Wiederherstellung seiner Gesundheit von bedeutenderm Einfluß seyn werde, als die bisher angewandten Arzeneymittel, welche wenig gefruchtet hatten. Bey den rauhen Nordwinden und der nassen Witterung, welche um diese Zeit herrschten, wurden viele Neger vom Wechselfieber befallen.

Am

Am 6sten Februar wurde die Schw. Clara Boyd beerdiget. Das zahlreiche Leichen-Gefolge war ein Beweis davon, daß sie bey Lebzeiten allgemein geliebt und geachtet worden war. Auch wir werden sie in Betracht ihrer gesegneten Thätigkeit als National-Gehülfin gar sehr vermissen. Sie war eine Freynegerin, und hatte daher Zeit, sich ihrer Pflegbefohlnen mehr als andere National-Gehülfen anzunehmen, und ihre liebreichen und ernstlichen Ermahnungen wurden fast immer gut aufgenommen. Da sie lesen konnte, und einen Schatz von Schrift-Wahrheiten im Gedächtniß hatte, so wandte sie bisweilen einen passenden Bibelspruch dazu an, über eine ihr vorgelegte Sache auf eine genügende Weise zu entscheiden. Während ihrer langwierigen Krankheit war sie heiter und geduldig, und viele Besuchende haben aus den erbaulichen Unterredungen mit ihr einen Segen davon getragen.

Am 10ten machten die Brr. Ellis und Sautter dem Eigenthümer der Plantage Langford-Body, Herrn Brook, welcher vor kurzem von England angekommen war, ihre Aufwartung. Er war ausnehmend freundschaftlich, und äußerte sein Wohlgefallen über das gute Betragen seiner Neger auf seinen 3 großen Plantagen, und auch darüber, daß der größte Theil von ihnen zu unsrer Kirche gehört. Da er bald wieder abzureisen gedachte, so empfahl er dem neuen Plantagen-Inspector, welchen er von England mitgebracht hatte, die besuchenden Brüder wohl aufzunehmen, so oft sie auf seine Plantagen kommen würden. Da wir aus den Periodical Accounts ersehen hatten, daß dieser Herr jährlich 50 Pfund Sterling zum Besten der hiesigen Mission subscribirt; so bezeugten wir

ihm

ihm herzliche Dankbarkeit dafür sowol, als auch für den Beytrag von 100 Pfund Sterling, welchen er hier zu dem neu anzulegenden Missionsposten gegeben hat.

Am 12ten wurde eine kranke Abendmahlsschwester besucht, welche elf Kinder am Leben hat. Da mehrere von denselben der mütterlichen Pflege noch bedürfen, so wünschte sie, um ihretwillen wieder gesund zu werden; setzte aber hinzu: „Des Herrn Wille geschehe! Seit vielen Jahren habe ich meine Hoffnung allein auf meinen guten, treuen Heiland gestellt. Er hat sich immer gnädig an mir bewiesen, und ist mein Freund in aller Noth gewesen. Meine Bitte zu Ihm ist jetzt nur diese: daß Er mir alles, womit ich Ihn betrübt habe, vergeben, und meine Sünden mit Seinem Blute tilgen wolle, damit ich als Sein Kind und Eigenthum vor Ihm erscheinen könne." — Ihre Kinder, welche sehr weinten, ermahnte sie, sich dem Heiland zum völligen Eigenthum hinzugeben: Er werde sie nicht verlassen noch versäumen, sondern für sie sorgen. Alle ihre Kinder sind in unsrer Kirche getauft, und drey von ihnen sind Abendmahlsgenossen.

Am 18ten wurde eine Negerin begraben, welche viele Jahre hindurch eine treue Nachfolgerin Jesu gewesen war. Die große Anzahl von Leuten, welche sich zu ihrem Begräbniß einfanden, zeugte von der Achtung und Liebe, die sie bey allen, welche sie kannten, genossen hatte. Auf der Plantage hatte sie viele Jahre als Krankenwärterin treulich gedient. Uns war sie sehr schätzbar, weil sie in ihrem Auftrag als Nationalgehülfin große Treue und Angelegenheit bewies, und durch ihren aufmunternden Zuspruch vielen ihrer

Pfle-

Pflegebefohlenen zum Segen war. Wenn manche von ihren Mitsclaven bey öfterer Veränderung ihrer Herrschaft muthlos wurden, so setzte sie ihr Vertrauen auf den Heiland, und war aus Liebe und Dankbarkeit gegen Ihn bereit, ihr Kreuz willig auf sich zu nehmen, und dem Herzog ihrer Seligkeit nachzufolgen. Als sie einige Tage vor ihrem Ende zum letztenmal besucht wurde, freute sie sich der Hoffnung, daß sie nun bald überwinden und von der leidenden zur triumphirenden Gemeine übergehen werde, um ihren Herrn und Heiland von Angesicht zu schauen, und Ihn für ihre Gnadenwahl ewig zu loben und zu preisen.

Am 21sten besuchte Br. Sautter einen kranken Neger, welcher wünschte, daß er mit ihm um seine Wiedergenesung beten möchte. Auf die Frage, ob er sich vor dem Tode fürchte? antwortete der Kranke: „Ich bin noch zu jung zum sterben; ich habe meine bisherige Lebenszeit nicht so angewendet, wie ich sollte, habe aber im Sinn, das nachzuholen, was ich versäumt habe.“ Es wurde ihm das nöthige erwiedert zu seiner Lehre und Warnung.

Am 26sten Morgens um 6 Uhr hatten wir ein ungewöhnlich heftiges Erdbeben, welches fast eine ganze Minute anhielt, jedoch keinen Schaden anrichtete.

Bey einem Krankenbesuch bat eine Negerin, welche am vorigen Bettag in die Gemeine hat aufgenommen werden sollen, angelegentlich, daß man sie nicht länger darauf möchte warten lassen. Da diese Person mit der Lazaruskrankheit behaftet ist, so konnte ihre Aufnahme nicht schicklich in öffentlicher Gemein-Versammlung statt haben. Geschw. Sautter begaben sich daher auf die Plantage, wo die Kranke wohnt, und hier

wurde

wurde sie in dem Hause ihrer Mutter, einer Abendmahlsschwester, in Beyseyn von 15 Negerschwestern nach dem Gesang einiger Verse und einer kurzen Anrede auf die gewöhnliche Weise aufgenommen.

Am 6ten März hatten wir die Freude, unsern lieben Br. Richter gesund und wohl von seinem Besuch in St. Kitts bey uns ankommen zu sehen.

Zum Sprechen der Taufcandidaten, der neuen Leute und der Ausgeschlossenen um die Mitte des Monats fanden sich über 1500 Personen ein. Wir sahen uns genöthigt, besonders in den Abendstunden 2 bis 3 Neger zugleich zu sprechen, um diejenigen, welche in großer Entfernung herbeygekommen waren, nicht zu lange aufzuhalten. Nach dem Sprechen fanden sich zu der Abendversammlung jedesmal so viele Zuhörer ein, als die Kirche fassen konnte, und der Heiland verlieh uns ein freudiges Aufthun des Mundes, Seinen Rath zum Heil der Sünder anzupreisen. Besonders erfreulich ist es uns, sehr viele von den jungen Leuten, welche in unsrer Kirche getauft sind, herbeykommen zu sehen, die nun den Wunsch äußern, sich wieder an die Gemeine anzuschließen. Freylich thut sich unter dem Waizen auch viel Unkraut hervor. Nur Er, der Erzhirte, kennt die Herzen; wir aber wollen unter Seinem Gnadenbeystand fortfahren, zu säen, zu pflanzen, zu begießen, und dabey gläubig auf Ihn blicken, der das Gedeihen gibt.

Am Bettag, den 18ten März, wurden 31 Erwachsene durch das Bad der heiligen Taufe der Kirche Christi einverleibt; 105 Personen kamen unter die Taufcandidaten; 40 wurden in die Gemeine aufgenommen, von welchen 16 als Kinder bey uns waren

getauft worden; 21 Ausgeschlossene gelangten zur Wiederannahme. Zum Schluß dieses Segenstages brachten wir unserm lieben Herrn in unsrer Abendversammlung demüthigen Dank für sein gnadenvolles Bekenntniß, womit Er unsre Herzen aufs neue gestärkt und erfreuet hat.

Am 28sten machten die Brr. Richter und Sautter, dem Eigenthümer der Plantagen Tullideph und York, welcher ehestens nach Schottland abzureisen gedachte, ihre Aufwartung. Er benahm sich sehr freundschaftlich, erneuerte seine frühere Zusage, und versprach, einige Zimmerleute und Maurer zu dem Aufbau der Gebäude des neuen Etablissement auf Jennings-Plantage zur Hülfe zu geben; überdies unterschrieb er mit 50 Pfund Sterling die Subscription, welche wir zur Förderung des erwähnten Baues eröffnet hatten. Wir sagten ihm dafür unsern verbindlichsten Dank, und wünschten ihm und den Seinigen für seine öfter bewiesene werkthätige Theilnahme an dem Wohlergehen der hiesigen Mission den Segen unsers lieben Herrn in reichem Maaße.

Am Sonntag den 15ten April fanden sich auf der Plantage Crosbies, wohin sich Br. Richter begeben hatte, um eine Versammlung zum Eintritt in die Marterwoche zu halten, eine große Menge Neger ein. Der Verwalter gab ein unteres Zimmer seines Hauses zu dieser Versammlung her, und ließ ein an das Wohnhaus stoßendes Gebäude ohne Dach mit Cocos-Zweigen bedecken, damit die darin befindlichen Leute im Schatten sitzen könnten. Tages darauf hielt Br. Sautter auf Popeshead eine Versammlung, zu welcher sich die Neger ebenfalls sehr zahlreich einfanden, da ihnen

außer

aßer der Mittagsstunde noch ein paar Stunden zum Besuch der Versammlung frey gegeben wurden.

Am 19ten wurde ein kranker Freyneger besucht, welcher in gesunden Tagen ein schlechtes Leben geführt, und Gott und Sein Wort verachtet hatte. Seine Krankheit, die Auszehrung, hatte ihn zu ernstlichem Nachdenken über sich selbst gebracht, und voll Bekümmerniß schrie er nun zum Heiland um Erbarmen. Er wurde tiefgerührt, als Br. Richter, der ihn besuchte, ein englisches Lied, welches auf seinen Zustand paßte, mit ihm sang, und nachher in einem Gebet den Heiland anrief, daß Er dem Kranken völlige Erkenntniß seiner großen Sündenschuld schenken und seine arme Seele zu Gnaden annehmen wolle.

Da wir am 20sten, als am Charfreytage, welchen nunmehr die meisten Plantagenbesitzer ihren Negern zum Kirchenbesuch frey geben, einen allzustarken Andrang von Zuhörern befürchteten, so beschlossen wir, daß Br. Ellis sich nach Jarves Popeshead begeben, und daselbst die Leidensgeschichte vorlesen sollte. Auf Bitte gab der dasige Inspector Erlaubniß, die Versammlung in dem großen leerstehenden Hause des Plantagen-Besitzers zu halten; es fand aber nur ein Theil der herbeygekommenen Neger in diesem geräumigen Gebäude Platz, und das Vorlesen mußte wiederholt werden. Hier in St. Johns fanden sich zur Predigt, welche Br. Richter hielt, so viele Zuhörer ein, daß nicht nur die Kirche, sondern auch unser Hof und die Straße vor und hinter dem Hause angefüllt wurde. Um die außerhalb der Kirche befindliche Menschenmenge einigermaßen zu befriedigen, hielt Br. Sautter im Hof eine Predigt.

Am 22sten, als dem ersten Ostertage, war schon lange vor Tagesanbruch die Kirche sowol, als der ganze Raum um unsre Wohnungen her mit Menschen angefüllt. Wir grüßten die Gemeine mit den Worten: „Der Herr ist auferstanden!“ Dann wurde nach dem Gesang einiger Verse die Oster-Litaney auf dem Gottesacker gebetet, und gleich nachher die Auferstehungs-Geschichte in der Kirche gelesen. Von elf Uhr an folgten dann die übrigen Versammlungen in ihrer gewöhnlichen Ordnung.

Am 23sten wurde Br. Sautter zu einem Bruder gerufen, der am Charfreytag, als er beym Zudrang der Leute in die Kirche sich Mühe gab, Ordnung zu erhalten, von einem Blutsturz war befallen worden, und nun nach wiederholten Anfällen dieses Uebels sehr entkräftet war. Er sagte zu genanntem Bruder: „O, was haben wir für selige Tage gehabt! Der Heiland war mir damals besonders nahe, und ich fühlte seine Liebe so stark in meinem Herzen als noch niemals. Möchte mir doch dieses Gefühl immer bleiben! Vielleicht ist die Zeit gekommen, da ich heimgehen soll; und wie selig werde ich seyn, wenn ich meinen Heiland von nahem sehen werde!“

Am 13ten May, unserm Bettag, wurden 24 Erwachsene in Jesu Tod getauft, und außer diesen 36 Personen in die Gemeine aufgenommen; 95 neue Leute kamen unter die Zahl der Taufcandidaten.

Ein kranker Abendmahlsbruder, welcher um diese Zeit von Geschw. Sautter besucht wurde, äußerte sich folgendermaßen: „Es ist mir lieb, daß ich noch von meinem lieben Lehrer Abschied nehmen kann. Ich habe nicht viel zu sagen, außer daß ich vergnügt und in

mei-

meinem gekreuzigten Heiland selig bin, weil Er mich armen Sünder so lieb hat. Er hat Sein Leben für mich in den Tod gegeben; mögen immerhin die Würmer meinen Leib im Grab verzehren; meine Seele gehört Jesu an, der sie mit Seinem Blut erkauft und von Sünden gereiniget hat. Bald werde ich Ihn sehen, der mir eine Stätte in seines Vaters Haus versprochen und bereitet hat! — Nun bitte ich noch alle meine lieben Brüder und Schwestern in St. Johns von mir zu grüßen, und ihnen zu sagen, daß ich sie alle herzlich liebe."

In diesem Monat ging ein bejahrter Abendmahls-Bruder aus der Zeit, welchem sein Herr wegen seiner erprobten Treue erlaubt hatte, den Rest seiner Tage in der Stadt zu verbringen, wo seine Frau schon wohnte. Ihre Ehe ist mit 22 Kindern gesegnet gewesen. Sie wurden so reichlich unterstützt, daß sie in Ruhe und frey von Nahrungssorgen leben konnten. Er machte sich dieses auch zum fleißigen Besuch unsrer Versammlungen zu nutze, und so ging ihm auch an Nahrung für sein Herz nichts ab.

Eine kranke Schwester, welche um die Mitte des Juny besucht wurde, äußerte sich folgendermaßen: „Schon seit einigen Tagen habe ich mich nach einem Besuch von meinen lieben Lehrern gesehnt, um Trost für mein armes Herz zu genießen." Als sie bey dieser Gelegenheit ermahnt wurde, Trost und Hülfe beym Heiland zu suchen, und sich nicht auf Menschenhülfe zu verlassen, erwiederte sie: „O mein Heiland ist unbeschreiblich gut gegen mich, und erquickt mein Herz mit Seiner Liebe so kräftig, daß ich öfters Freudenthränen vergieße; manchmal aber sehne ich mich nach Aufmunterung

kerung, und verlange, jemand zu sehen, der mit mir singt und betet: denn das gibt meinem Herzen neues Leben, und labet mich so kräftig, daß ich alles Elend darüber vergesse." Es wurde hierauf an ihrem Krankenlager in Beyseyn mehrerer Geschwister gebetet und gesungen; wofür die Kranke sehr dankbar war.

In der letzten Woche des Juny und noch am 1sten July waren wir mit dem Sprechen der Taufcandidaten, der neuen Leute und der Ausgeschlossenen beschäftigt, welche sich in beträchtlicher Anzahl schon bey Tagesanbruch vor unsern Häusern versammelt hatten, da sie wegen der diesjährigen sehr späten Ernte auch den ganzen Abend und oft bis gegen Mitternacht arbeiten müssen. Aus unsern Verzeichnissen ergab es sich, daß wir diesesmal mit 2309 Personen gesprochen hatten. Unter dieser Zahl befinden sich sehr viele junge Leute, und nicht wenige, die als Kinder in unsrer Kirche getauft worden sind. Diese letztern beobachten wir mit besonderer Aufmerksamkeit und Angelegenheit, und es freut uns von Herzen, wenn viele von diesen jungen Leuten, die schon bey ihrer Geburt von ihren Eltern und dann bey ihrer Taufe dem Herrn zum Eigenthum geweihet worden sind, nun als Erwachsene selbst das Verlangen bezeugen, sich Jesu zu ergeben.

Am 10ten July wurde ein kranker Neger besucht, der wegen Altersschwäche schon seit geraumer Zeit nicht mehr hatte zu uns kommen können. Er befand sich nach Leib und Seele in einem traurigen Zustande. Sein Körper war bis zum Gerippe abgezehrt, und fast ohne alle Bedeckung lag er in einer elenden Hütte auf bloßer Erde. Am traurigsten aber war es, daß wenig Leben aus Gott in seinem Herzen zu verspüren war, und daß

er auch wenig auf dasjenige merkte, was mit ihm von der Liebe des Heilands geredet wurde. — Ein ganz anderes Gefühl waltete um das Krankenlager eines andern Negers, der sich mit Thränen in den Augen folgendermaßen erklärte: „Ich bin ein armer, aber begnadigter Sünder, denn mir ist große Barmherzigkeit widerfahren. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch leben werde, darum habe ich gewünscht, noch einige Worte mit meinem Lehrer zu reden, und zu sagen, daß ich Frieden mit Gott habe."

Unser Gemeinfest, den 11ten July, an welchem Tage vor 48 Jahren der Grundstein zu unsrer Kirche gelegt worden ist, suchten wir diesesmal feyerlicher als gewöhnlich zu begehen, indem wir in der Mittagsstunde eine Versammlung und ein Liebesmahl hielten, wozu sich etwa 200 Gemeinglieder, hauptsächlich solche, die in der Stadt wohnen, einfanden; es würden gern mehrere gekommen seyn, wenn sie freye Wahl gehabt hätten. Abends, als wir in der allgemeinen Versammlung die Güte und Gnade unsers Herrn priesen, die Er nun schon so viele Jahre hindurch an diesem Orte hat kund werden lassen, war unsre Kirche mit Zuhörern ganz angefüllt. Eine große Bewegung, welche unter denselben herrschte, zeugte von der innigen Dankbarkeit der Herzen für die Gnadenwohlthat, daß der Herr sich an diesem Orte ein Bethel errichtet hat, wo Sein herrlicher Name gepriesen, und das allein seligmachende Evangelium von Seinem vollgültigen Versöhnungsopfer für die Sünde der Welt verkündiget wird. Daß sich dasselbe auch hier an vielen Seelen als eine Kraft Gottes zur Seligkeit bewiesen hat, dafür brachten wir dem Herrn unserm Heiland unsern demüthigsten Dank dar.

Am 12ten besuchte Br. Ellis einige Kranke auf Gravenors. Da es eben Mittag war, hatte er Gelegenheit, unsre meisten dasigen Geschwister zu sehen, und sich mit ihnen zu unterhalten. Alle bezeugten Freude darüber, daß nun die Ernte und die strenge Arbeitszeit bald zu Ende sey, und sie wieder Zeit gewinnen würden, in die Kirche zu kommen. Auf der Plantage Byams fand gedachter Bruder eine große Anzahl Masern-Kranke. An dieser Epidemie, welche seit 13 Jahren nicht im Lande gewesen, lagen Alte und Junge darnieder; glücklicherweise aber war sie gutartig und nur für wenige tödtlich.

Um diese Zeit äußerte sich eine kranke Abendmahlsschwester einmal folgendermaßen: „Ich bin wirklich die ärmste und elendeste Seele, die sich der Heiland aus der Ibo-Nation erwählet hat! O, wie lieb ist es mir, daß ich in dieses Land gekommen bin, wo ich meinen theuern Heiland habe kennen lernen! ich wäre ewig unglücklich gewesen, wenn Er mich nicht aus der Finsterniß herausgerissen, und mich nicht mit Seinem Blute von Sünden rein gewaschen hätte. Nun bin ich lange genug in dieser Welt gewesen, und verlange nichts mehr, als meinen Heiland zu sehen, der mir jetzt schon oft so nahe ist, daß mein Herz vor Freude weint.“ Auch ihr hochbejahrter Mann, dem sein silberweißes Greisen-Haupt ein patriarchalisches Ansehen gibt, war sehr angefaßt und sagte: „Ich denke beständig an den Heiland, der bey Tag und Nacht als mein bester Freund um mich ist, und mich tröstet; bald wird Er mich zu sich heimholen.“ Die Wohnung dieser guten alten Leute mag mit Recht eine Friedenshütte genannt werden, wo man mit Vergnügen weilt, da auch in derselben, sowol

in Betreff der Bewohner, als der ganzen Umgebung weit mehr Reinlichkeit und Ordnung herrscht, als man in den Häusern der Neger gewöhnlich antrifft.

Eine andre kranke Schwester erklärte sich recht erbaulich also: „Ich muß zu meiner Schande bekennen, daß ich zu Anfang meiner Krankheit sehr ungeduldig war; aber mein treuer Heiland hat mir gezeigt, daß es Ihm wohlgefällt, wenn man für das Bittre wie für das Süße dankbar ist.“

Noch zu Ende des July grassirten die Masern auf einigen Plantagen sehr stark; auf der Plantage Weatherells, z. B. war das Krankenhaus ganz angefüllt.

Am 17ten August besuchte Br. Ellis eine kranke Negerin auf der Plantage Royals, welche große Schmerzen litt, da eine Nadelspitze, welche sie sich tief in die Hand gestoßen hatte, nicht gleich herausgebracht werden konnte. Nicht nur die Hand, sondern auch der ganze Arm waren stark geschwollen und so sehr entzündet, daß die Patientin in Lebensgefahr zu seyn schien. Sie konnte sich nur mit wenig Worten über ihren Herzenszustand erklären, bezeugte jedoch, daß sie fest auf die Hülfe des Heilands vertraue. Ihr Glaube wurde auch nicht beschämt; sie genaß wieder, nachdem sie eine peinliche Operation überstanden hatte.

Am 20sten begaben sich die Brüder Sautter und Ellis auf die Plantage Jennings, um den Platz zur Kirche und zu den Nebengebäuden des neuen Etablissements auszumessen; worauf in den folgenden Tagen der Anfang gemacht wurde, Steine zum Bau zu brechen.

In der letzten Woche des Monats fanden sich 2296 Personen zum Sprechen ein. Wir erstaunen oft darüber, daß sich noch immer so viele neue Leute herzufinden, da doch schon seit einer Reihe von Jahren an jedem Bettag 50 bis 80 Personen aus dieser Classe zur Gemeine hinzugethan worden sind; die Anzahl der neuen Leute bleibt sich dessenungeachtet fast immer gleich, indem diejenigen, welche in die nächste Classe fortrücken, durch neue ersetzt werden. — Bey diesem Sprechen erklärte eine Negerin ihren Wunsch, unsrer Verbindung beyzutreten, mit folgenden Worten: „Seit geraumer Zeit habe ich die verschiedenen Gottesdienste in der Stadt besucht, ohne mich an eine Kirchen-Verfassung anzuschließen; nachdem ich aber angefangen habe, den öffentlichen Versammlungen in der Kirche der Brüder beyzuwohnen, merke ich einen besondern Zug dahin, und kann es nun nicht länger verschieben, mich auch zum Sprechen einzufinden, und meinen Namen einschreiben zu lassen. Ich kann wirklich sagen, daß der Heiland sich gnädig zu mir bekennt. Er ist mein Freund und Vater. Oft stand ich frühmorgens auf, ohne zu wissen, wo ich einen Bissen zu essen finden sollte, und ehe es Abend wurde, hat Er Rath geschaft, daß ich auf eine ehrliche Weise etwas verdienen konnte. Ich finde großen Trost in dem Hause Gottes, und es ist für mich die seligste Zeit, die ich in demselben verbringe.“ Sie sagte dies mit tiefer Rührung und thränenden Augen.

Eine junge, verheirathete Mestizin, welche schon seit einiger Zeit zum Sprechen und in die Kirche gekommen war, schien nun um ihr Seelenheil ernstlich bekümmert zu seyn, und sagte unter andern: „Ich wohne seit einiger Zeit hier in der Stadt, und bin von meiner

Mut-

Mutter und von meinen Schwestern getrennt; es thut mir dieses aber nicht leid, weil ich nun die Kirche regelmäßig besuchen kann, welches ich nicht thun konnte, so lange ich auf dem Lande war. Ich habe viele Proben durchzugehen, lebe aber der gewissen Hoffnung, mein theurer Heiland werde mir durch alles Schwere hindurchhelfen. Ich danke es meinem seligen Vater, daß er mich hat im Schreiben und Lesen unterrichten lassen: denn ich finde großen Trost im Lesen der Leidensgeschichte Jesu."

In diesem Monat ging ein Abendmahlsbruder heim, welcher viele Jahre ein treuer und thätiger Saaldiener gewesen war. Auch machte er sich ein Vergnügen daraus, uns auf andere Weise, wie und wo er konnte, willige Dienste zu leisten; und wir werden ihn deshalb oft vermissen. Da er allgemein als ein treuer, rechtschaffener Mann bekannt war, fand er immer Arbeit, und verdiente nach und nach so viel, daß er sich und seine Tochter frey kaufen konnte. Die letzten Jahre über wohnte er auf unserm Grund und Boden, war stets heiter und vergnügt, und bewies durch Wort und Wandel, daß er im Umgang mit dem Heiland lebte.

Am 9ten September gegen Abend erhob sich ein ungewöhnlich starker Nordostwind, der nach und nach in einen heftigen Sturm überging. Um Mitternacht trat eine plötzliche Windstille ein, welche eine halbe Stunde dauerte; dann aber erhob sich der Sturm mit erneuerter Heftigkeit von Süd-Osten her, und hielt bis gegen 5 Uhr Morgens an. Die Geschw. Sautter hielten es für das beste, ihr Haus zu verlassen, da es dem Sturm am meisten ausgesetzt war, und nur leicht gebaut und schon alt ist. Alle unsre Zäune und

Dach-

Dachrinnen wurden zur Erde geworfen, welches in der Stadt durchgängig geschah. Auf dem Lande litten die Felder und die Zuckermühlen beträchtlichen Schaden: die Dächer der Negerhäuser wurden abgedeckt, mehrere hölzerne Häuser stürzten ein, und selbst Mauern wurden niedergeworfen, jedoch verlor kein Mensch das Leben. Wir brachten unserm lieben Herrn mit gebeugtem Herzen Dank dafür, daß Er uns mit den Bewohnern dieser Insel vor größerm Schaden gnädig bewahret hat.

Am 13ten gingen die Geschwister Ellis auf die Plantage Greencastle. Der Inspector dieser Plantage, Herr Bernard, hatte, wie er seit einigen Jahren nach beendigter Zuckerernte zu thun pflegt, seinen Negern diesen Tag freygegeben, und ihnen ein Geschenk an Fleisch und Mehl austheilen lassen. Br. Ellis hielt den Negern eine feyerliche Versammlung, und sie waren für die leibliche und geistliche Erquickung sehr dankbar. Wir wünschten, daß andere Plantagenverwalter dem Beyspiel des Herrn Bernard hierin nachfolgen möchten, anstatt ihre Neger zu unschicklichen Lustbarkeiten zu ermuntern, und wol gar selbst Anstalten dazu zu machen.

In der zweyten Hälfte dieses Monats herrschte eine Zeitlang solche Hitze, daß das Thermometer im Schatten gewöhnlich 90 bis 93 Grad nach Fahrenheit zeigte.

Am 24sten October ging Br. Sautter nach der Valley, um für uns bey den Plantagen-Verwaltern in dasiger Gegend Fuhrwerke zu erbitten, durch welche wir das zu den neuen Gebäuden auf Jennings bestimmte und in der Bucht an der Valley auszuschiffende Bauholz auf den Bauplatz hinauf schaffen lassen woll-

wollten. Einige Verwalter versprachen, uns nach bestem Vermögen zu dienen, und haben auch Wort gehalten; andere aber entschuldigten sich auf mancherley Weise, und es war deutlich zu merken, daß sie eben kein sonderliches Interesse für unser Unternehmen hatten.

Am Bettag den 28sten empfingen 32 Personen die heilige Taufe; 103 wurden zur Klasse der Taufcandidaten hinzugethan, und 40 Personen, unter welchen sich 20 befanden, die als Kinder von den Brüdern getauft worden waren, wurden in die Gemeine aufgenommen.

Am 29sten besuchten Geschwr. Sautter auf der Plantage Byams, wo viele alte und junge Neger in 3 zu Krankenhäusern eingerichteten Gebäuden an den Masern, welche nun anfingen bösartig zu werden, darnieder lagen. Als Br. Sautter mit den Kranken, von denen einige sehr elend zu seyn schienen, sang und betete, wurden manche bis zu Thränen gerührt, auch solche, die nicht zu unsrer Gemeine gehören.

Am 30sten fanden die Brr. Ellis und Richter bey Besichtigung der Bauarbeit auf dem neuen Platz das zuerst angefangene Nebengebäude beynahe vollendet. Es ist dasselbe von Steinen aufgeführt, mißt 49 Fuß in der Länge und 12 Fuß in der Breite, und enthält unter einem Dache die Küche, die Vorrathskammer, die Wohnung für die Neger, den Pferdestall und die Wagenremise. Gedachte Brüder steckten nun die Grundlinien zu dem Hauptgebäude ab, welches sowohl die Kirche als auch die Wohnungen der Missionarien in sich fassen wird. In der Länge wird dasselbe 50 Fuß, in der Breite aber 44 Fuß messen.

Reym

Beym Sprechen der Getauften und Abendmahls-candidaten zu Anfang des Novembers äußerte sich eine Negerin folgendermaßen: „Ich komme sehr gern in die Kirche, um etwas von meinem theuern Heiland zu hören," — und als sie hierauf aufgefordert wurde, etwas anzuführen, was ihr von einem der letzten Vorträge besonders eindrücklich geblieben sey, fuhr sie fort: „Neulich wurde uns gesagt, daß in der alten Zeit die Kinder Israel einmal im Jahr ein Lamm geschlachtet haben, um sich ihres Ausgangs aus Egypten zu erinnern, und der Bewahrung der Erstgebornen durch das Blut, womit die Thürpfosten bestrichen wurden. Dann wurde weiter gesagt: Jesus Christus sey unser Osterlamm, welches für unsre Sünden geschlachtet worden, und dessen Blut unsre Herzen reinige. Wenn ich nun, fuhr die Negerin fort, an Sein bitteres Leiden und Sterben denke, und daß meine Sünden die Ursache davon waren; so fließen mir Thränen aus den Augen, und ich traure darüber, daß ich Ihn noch lange nicht so liebe, wie ich sollte!"

Am 5ten November, dem Tage, an welchem wir den Grundstein zur neuen Kirche in Cedarhall zu legen beschlossen hatten, regnete es des Morgens so stark, daß wir schon davon absehen zu müssen glaubten. Da aber der Himmel sich gegen 10 Uhr aufklärte, so begaben sich die Brüder Richter und Ellis auf den Bauplatz, wo sich die Geschwr. Stobwasser und Oluffen und mehrere Herrn aus der Nachbarschaft schon eingefunden hatten. Nachdem die Neger aus der Umgegend, welche in großer Anzahl und reinlich gekleidet herbeygekommen waren, sich um das Viereck des gegrabenen Grundes versammelt hatten, eröffnete

Br.

Br. Richter um 1 Uhr die Feierlichkeit mit dem Gesang einiger Verse und einer zweckmäßigen Rede. Nach Beendigung derselben wurde der Grundstein gelegt. Sodann kniete Br. Ellis auf demselben nieder, und flehete den Heiland an, daß Er sich zur Verherrlichung Seines Namens nun auch an diesem Orte ein Denkmaal Seiner Gnade und Liebe errichten wolle. Zum Schluß wurde der Vers: „Nun danket alle Gott" ꝛc. angestimmt. Nachher speisten die Missionarien in Gesellschaft der anwesenden Herren bey Herrn Prudens, dem Eigenthümer der Plantage Jennings zu Mittag.

Am 23sten besuchte Br. Sautter auf Daniels ein zehnjähriges Mädchen, welches gefährlich krank lag, da es sich beym Herunterfallen von einer hohen Mauer innerlich Schaden gethan hatte. Diese Kleine, deren Eltern zur Gemeine gehören, hatte die Kinderstunden fleißig besucht, und nun bemerkte gedachter Bruder zu seiner Freude, daß dies nicht vergeblich geschehen war. Sie wußte, daß sie der Gnade Jesu bedürftig sey, und betete recht kindlich zu Ihm. Sie und ihre Eltern wünschten, daß ihr nun die heilige Taufe möchte ertheilt werden, und es stand auch nichts im Wege, das die Erfüllung dieses Wunsches hätte hindern können.

Am 25sten, dem Tage der Einweihung unsrer Kirche auf Mountjoy versammelten sich daselbst alle europäische Geschwister, außer den Brr. Richter und Sautter, welche hier in St. Johns die Versammlungen besorgten. Eine große Anzahl von Negern und Mulatten füllten die neue Kirche an, und auch die Gallerie in derselben, welche nach dem Wunsch und

Wil-

Willen des Herrn Otto, des Besitzers der Plantage Mountjoy, ausschließend für weiße Leute bestimmt ist, war vollkommen mit Zuhörern besetzt, unter denen sich auch einige Mitglieder der hiesigen Regierung befanden. Br. Stobwasser eröffnete die erste Versammlung mit dem Gesang passender Verse, und weihte dann das neue Gebäude feyerlich dem Herrn und der Verkündigung Seines Wortes. Nachher predigte Br. Ellis über die Worte: „Es wird Freude seyn im Himmel über einen Sünder der Buße thut ꝛc." Luc. 15, 7. — Die Schlußversammlung hielt Br Newby über die schöne, passende Tageslosung: „Bringe sie hinein und pflanze sie auf dem Berge Deines Erbtheils, den Du, Herr, Dir zur Wohnung gemacht hast, zu Deinem Heiligthum, Herr, das Deine Hand bereitet hat. 2 Mos. 15, 17. — Unter der großen Menge der Zuhörer herrschte gute Ordnung und Aufmerksamkeit.

Am 19ten December besuchte Br. Ellis auf Verlangen einen Plantagen-Verwalter, welcher todtkrank war, und in gesunden Tagen versäumt hatte, auf das Heil seiner Seele Bedacht zu nehmen. Als Br. Ellis in das Zimmer des Kranken trat, fand er ihn mit seinen bisherigen Gesellschaftern umgeben; sie entfernten sich aber bald, da er ihnen erklärte, er bedürfe ihrer Gesellschaft nun nicht mehr. Hierauf bekannte er mit Schmerz und Reue, daß er seine Lebenszeit schlecht angewendet, auch gegen bessere Erkenntniß und Ueberzeugung gröblich gesündigt habe, und nun wohl einsehe, daß ihm nichts übrig bleibe, als Gnade vor Gott zu suchen, welche er so lange verachtet und von sich gestoßen habe. Auf diese sünderhafte Erklärung

wies

wies ihn Br. Ellis zu dem hin, der die Sünden aller Sünder auf sich genommen hat, und nun keinen hinausstößt, der sich zu Ihm wendet. Hierauf sang und betete er mit dem Kranken, und alles dieses war mit Segen für denselben begleitet. Derselbe gab auch nachher Beweise von der Aufrichtigkeit seiner Reue, indem er mehrere seiner Untergebenen, welche er noch vor kurzem unbillig behandelt hatte, (unter ihnen befand sich auch der Nationalgehülfe Lewis,) herbeyholen ließ, und sie demüthig um Vergebung bat. Es war uns lieb zu hören, daß er die letzten Tage und Stunden seines Lebens in getroster Hoffnung und gläubigem Vertrauen auf den Heiland und Sein Verdienst verbrachte, und seinem Ende mit Freuden entgegensah.

Am 20sten hatten wir die Freude, das Schiff von Liverpool in unserm Hafen einlaufen zu sehen, auf welchem sich die Geschwister Brunner, Robins und die ledige Schwester Grohmann befanden. Sie wurden bald nach ihrer Ankunft im Hafen von den Brüdern Ellis und Sautter abgeholt und in herzlicher Liebe von uns bewillkommt. Wir dankten mit ihnen dem Heiland, der sie auf ihrer 54tägigen, stürmischen Seereise vor allem Unglück behütet hatte. Noch am Abend vor ihrer Landung hatten sie eine große Bewahrung erfahren. Der Capitain, welcher dem Lande noch nicht nahe zu seyn glaubte, hatte sich schon zur Ruhe begeben, als der Cajütenknabe ein kleines Feuer gewahr wurde, welches vermuthlich von einem Neger war angezündet worden, der sich sein Abendessen zubereitete. Dieser Umstand mußte durch die gnädige Leitung unsers lieben Herrn Gelegenheit zur Rettung des Schiffes werden, da es sonst nach wenig Minuten an

dem hohen Felsenufer würde gestrandet seyn. — Denselben Abend wurde Br. Richter mit der led. Schwr. Grohmann zur heiligen Ehe verlobt, und am 22sten durch den Prediger Harmann in unserm Hause getraut.

Am letzten Bettag in diesem Jahre, am zweyten Christfeyertage, empfingen 28 Erwachsene das Bad der heiligen Taufe, und außer ihnen wurden 37 in die Gemeine aufgenommen; 100 und eine Person wurden zur Classe der Taufcandidaten hinzugethan. Es waren so viele Leute hier, daß unsre Kirche wenigstens zweymal von ihnen hätte können angefüllt werden.

Im Jahr 1821 sind hier 196 Erwachsene und 225 Kinder getauft und 282 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. Zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 266 Personen gelangt; heimgegangen sind 149 Erwachsene und 72 Kinder.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine zu St. Johns aus 4241 getauften Erwachsenen, unter welchen 2567 Communicanten sind, und aus 1248 getauften Kindern. Der Candidaten zur Taufe oder zur Aufnahme waren 1126, und der neuen Leute und Ausgeschlossenen etwas über 1300. Demnach belief sich die Zahl aller, die sich um diese Zeit zu unsrer Kirche in St. Johns hielten, auf etwa 7900 Personen.

Sie wurden bedient von den drey Ehepaaren

Christian Friedrich Richter.
Wilhelm Friedrich Sautter.
John Ellis.

Berichte

Bericht von der Negergemeine zu Basseterre auf St. Kitts, vom Juny bis December 1821.

Am 5ten Juny wurde die alte Schwester Susanna Manchester auf unserm Gottesacker begraben. Sie hatte sich die Versammlungen, so lang sie konnte, zum Segen für ihr Herz zu Nutz gemacht. Nachdem sie alt und zu schwach zur Arbeit geworden war, gab ihre Eigenthümerin sie frey, um sich der Sorge für ihre Erhaltung zu entschlagen. Sie bekam daher weder Speise noch Kleidung, außer was ihr von milden Gaben guter Freunde zufloß, so daß sie oft in die größte Verlegenheit kam, und selbst aus Mangel an Kleidungsstücken nicht mehr in die Kirche kommen konnte, und überhaupt ein Gegenstand des innigsten Mitleidens wurde. Wenn wir ihr von Zeit zu Zeit einige Unterstützung reichten, bezeigte sie sich jederzeit sehr dankbar. Dabey setzte sie ihr ganzes Vertrauen auf den Heiland, der nun allen ihren Jammer zu einem seligen Ende brachte.

Am Pfingstsonntag, den 10ten, hatten wir Morgens nach 9 Uhr den Festmorgensegen, nachher die Predigt, dann Kinderstunde, Nachmittags den Unterricht der Taufcandidaten und Confirmanden, die Klasse der neuen Leute und Taufcandidaten, dann die Gemeinstunde, Abends eine öffentliche Predigt. Der Heiland war in allen Versammlungen fühlbar in unsrer Mitte, und schenkte uns reichen Segen für unsre Herzen.

Nachdem wir in den folgenden Tagen die Getauften, Abendmahlscandidaten und Communicanten gesprochen hatten, kam in den letzten Tagen des Monats die

Reihe an die neuen Leute und Taufcandidaten, deren diesmal 766 an der Zahl waren. Einige ließen aus ihren Erklärungen hoffen, daß es ihnen mit der Bekehrung wahrer Ernst sey. Einer, der noch nicht lange unsre Kirche besucht, äußerte sich: „Ich muß sagen, seitdem ich in eure Kirche komme, fühle ich einen Segen und Trost für mein Herz, den ich vorher nie fühlte; daher ist meine herzliche Bitte zum Heiland, daß Er mir Gnade verleihen wolle, allen sündlichen Dingen, an denen ich sonst so großes Vergnügen fand, gänzlich zu entsagen, und Ihm mein Herz zu weihen."

Ein schon 15 Jahre lang Ausgeschlossener sagte unter andern: „Es schmerzt mich tief, daß ich durch meine Schuld das Glück, zur Gemeine zu gehören, verscherzt habe. Meine Bitte zum Heiland ist, daß Er mich wieder zu derselben zurückführen und meine Sünden mir vergeben wolle; denn ehe dies geschieht, werde ich keine Ruhe noch bleibenden Trost für mein Herz finden."

Den 8ten July hatten wir einen Bettag ohne Taufe von Erwachsenen, welches seit vielen Jahren nicht der Fall gewesen ist, in Zukunft aber wohl öfter vorkommen wird, indem die meisten Neger auf Befehl ihrer Eigenthümer als Kinder oder Erwachsene in den Englischen Kirchen getauft worden sind. Sechs Personen wurden in die Gemeine aufgenommen. Die Versammlungen wurden alle zahlreich besucht.

Nachdem wir im August mit 824 neuen Leuten und Taufcandidaten gesprochen hatten, hielten wir am 26sten eine Conferenz mit den Nationalgehülfen, um uns mit ihnen über den Gang einiger aus diesen Klassen zu besprechen. Da wir erfahren hatten, daß von einigen

Brü-

Brüdern, die noch vor 8 Tagen zu dem gewöhnlichen Sprechen vor dem Abendmahl sich eingefunden und darauf das Abendmahl mitgenossen hatten, der eine sich zum Tanz, der andere zum Diebstahl hatte verleiten lassen, ein dritter eine zweyte Frau genommen hatte; so gab uns das Gelegenheit, in dieser Conferenz die Gehülfen zu neuer Treue und Wachsamkeit zu ermuntern, damit solche Dinge ans Licht kommen, ehe sie zu weit um sich greifen. In der Abendmahlsversammlung wurde sodann den Geschwistern selbst nachdrücklich ans Herz gelegt, welche schwere Verantwortung eine Person auf sich ladet, die in Sünden fortlebt und mit geschlagenem Gewissen dennoch zum heiligen Abendmahl nahet. Es wurde dringend empfohlen, doch ja den Heiland anzuflehen, daß Er den Schaden seines Volks heilen, und jede Seele mehr auf Ihn und Seinen Versöhnungstod gründen wolle.

Nachdem der kleine Carl Benjamin Johannsen schon 2 Monate gekränkelt hatte, und diese Krankheit in eine Auszehrung übergegangen war, zeigte sich's am 31sten deutlich, daß sein Ende herannahe. Wir versammelten uns demnach um 2 Uhr Nachmittags um sein Bette herum, und segneten ihn zu seiner Heimfahrt, die in der nächsten Nacht erfolgte, in einem Alter von 24 Wochen.

Die Hitze war in dieser Zeit so drückend, daß öfters Neger bey der Arbeit auf dem Felde hinfielen, und für todt nach Hause getragen wurden.

Am 9ten Sept., an welchem wir das Fest des Chechors feyerten, hatten wir den ganzen Tag starke Regengüsse gehabt mit Nordostwind, welcher sich Abends nach Norden drehte, und immer heftiger wurde. Die

Wol-

Wolken wurden dabey sehr finster, und ängstlich erwarteten wir einen Orkan. Dieser trat denn auch zu Mitternacht ein, und dauerte bis 4 Uhr des nächsten Morgens in seiner ganzen Stärke fort, so daß hie und da viel Verwüstung angerichtet wurde. Der dabey ununterbrochen anhaltende Regen war von Donner und Erdbeben begleitet, und wir verbrachten die Nacht in steter Furcht, daß unsre Häuser über uns zusammenfallen würden. Desto dankbarer waren wir hernach dem Heiland, daß unser Leben und unsre Wohnungen erhalten worden waren. Sehr erfreut bemerkten wir bey Tages Anbruch, daß der Sturm etwas nachließ; wir sahen aber auch, daß der Zaun um unsern Platz herum meist niedergerissen und gar mancher Baum und andere Gartengewächse zu Grunde gerichtet waren. Indeß fand sich unser Verlust sehr unbedeutend gegen den, welchen andere erlitten. In der Stadt waren verschiedene Häuser niedergeworfen. Das Haus des Dr. Emery zum Beyspiel lag mitten in der Straße; zum Glück hatte er dasselbe mit der Familie verlassen, ehe es zusammenstürzte. Nachdem es sich am 10ten Vormittags ein wenig aufgeklärt hatte, fing es gegen Mittag wieder heftig an zu donnern und zu regnen, so daß wir noch eine Wasserfluth befürchten mußten; doch wurde des Abends das Wetter wieder ruhiger. Wir hörten später, daß dieser Orkan den von 1819 zwar nicht an Dauer, aber an Heftigkeit übertroffen, und auf dem Lande, besonders an den Windmühlen und Negerhäusern, viel Schaden angerichtet habe. Ein Neger, Namens Joseph, der zu unsrer Kirche gehörte, verlor sein Leben, indem ein stürzender Baum die Wächterhütte, in welcher er saß, zertrümmerte und ihn zerschmet-

schmetterte. Der arme Mann hatte sich seit 10 Jahren weder zur Kirche noch zum Sprechen eingefunden, indeß hoffen wir bey seinem schnellen Ende dennoch, daß der Heiland auch an seiner Seele Barmherzigkeit bewiesen haben wird.

Am 23sten verschied eine alte Schwester aus der Ibo-Nation. Da sie nicht nur schwach, sondern auch blind war, so hatte sie es in ihrem äußeren Durchkommen in den letzten Jahren sehr schwer. Allein ihr Vertrauen auf des Heilands Durchhülfe wurde nicht beschämt, indem sich immer Freunde fanden, die willig waren, sie zu unterstützen. Wir thaten von Seiten der Mission alles mögliche, ihre Noth zu erleichtern, bis sie endlich in das vor kurzem errichtete Armenhaus kam, wo sie dann für den ihr gesicherten täglichen Unterhalt dem Heiland sehr dankbar war.

Zwey Tage darauf verschied der Freyneger Thomas King aus der Mondingo-Nation in einem Alter von 46 Jahren. Sein Herr hatte ihm für eine Abgabe von 4 spanischen Thalern monatlich den Ertrag seiner Arbeit frey gegeben, und so erwarb er sich mit Gottes Segen so viel, daß er sich loskaufen konnte. Nach einiger Zeit fing er einen kleinen Handel an, und schien auch hierbey glücklich zu seyn bis zum Jahr 1813, da bey der großen Wasserfluth am 20sten August der untere Theil seines Hauses mit allen Vorräthen von Rum, Salz, Fisch und andern Waaren in die See gespült wurde. Er dankte in dieser Lage dem Heiland, daß Er wenigstens sein Leben, welches in großer Gefahr schwebte, erhalten habe. In der Folge baute er sich ein neues Haus, und fing an, sich von dem erlittenen Schaden zu erholen. Da er gut lesen und singen

konnte,

konnte, und besonders auch die Gabe hatte, sich mitzutheilen, und andern ein Wort des Trostes und der Ermahnung zu sagen: so dachten wir darauf, ihn als Nationalgehülfen zu brauchen. Leider aber war uns bey aller seiner Willigkeit, andern zu dienen, seine Neigung, hoch von sich zu denken, lange Zeit in jener Absicht hinderlich. Später hin wurde er mit seiner Frau wirklich als Nationalhelfer angestellt, mit der Ermahnung, sich vom Heiland ein Herz voll Demuth zu erbitten. Er nahm den Antrag auch im Vertrauen auf den Heiland an, und bewies darin alle Treue. Kurz zuvor hatte er sich mit dem Bau eines kleinen Fahrzeuges eingelassen, um sein äußeres Bestehen desto mehr zu fördern. Die Ermahnung, es nicht zu thun, war vergeblich, und da dies Fahrzeug in der Folge verloren ging, so war das Veranlassung zu seinem Ruin. Zu Anfang des vorigen Jahres mußten wir ihn von seinem Helferamt entlassen, indem man mancherley von ihm hörte, was seinem guten Rufe nachtheilig war. Das that ihm sehr wehe; man mußte ihm aber erklären, daß er nicht in seinem Amte bleiben könne, bis er klein und gering von sich denken lerne. Im Aeußern kam er immer weiter zurück, und konnte bald seine Schulden nicht mehr bezahlen. Bey dem letzten Orkan stieß er sich einen Nagel in den Finger. Die Wunde heilte zwar, aber bald darauf bekam er Krämpfe über den ganzen Leib, welche aller Bemühung des Arztes nicht weichen wollten. Da ihn Br. Procop am 23sten besuchte, und wenig Hoffnung zur Genesung sah, sprach er mit ihm über den Ausgang aus dieser Zeit in die Ewigkeit, und fragte ihn, ob er zu demselben bereit sey, und den Frieden Gottes im Herzen fühle. Er antwortete:

„Ich

„Ich habe mich dem Heiland ganz ergeben, und mir ist nichts mehr im Wege. Die kleinen Schulden, die ich habe, machen mich zwar unruhig; doch wird der Heiland auch diese Sorge wegnehmen."

Am 25sten hatte er noch nach uns geschickt, aber ehe der Bote abgehen konnte, war er verschieden. Seinem Begräbniß auf unserm Gottesacker wohnte ein zahlreiches Gefolge bey.

Am folgenden Tage hörten wir zu unserm größten Schmerz, daß einer unsrer Brüder ihm 183, ein anderer 240 spanische Thaler in Verwahrung gegeben habe, welche sie zur Erkaufung ihrer Freyheit erspart hatten. Da er nun dies Geld verbraucht hatte, so wird es wol für jene armen Leute verloren seyn; uns aber sind seine Erklärungen über seine Freudigkeit zum Uebertritt in die Ewigkeit hierbey unbegreiflich und sehr niederschlagend.

Da in der Abendversammlung am 27sten angezeigt worden war, daß wir in der Versammlung des folgenden Abends alle zur hiesigen Gemeine gehörigen Geschwister zu sehen wünschten, so fanden sich am 28sten so viele ein, daß die Kirche ganz voll war. Br. Procop zeigte ihnen sodann beym Schluß der Versammlung an, daß wir mit Wehmuth einen Umstand wahrgenommen haben, welcher dem Charakter einer Gemeine Jesu durchaus nicht gemäß ist: daß nemlich bey den Begräbnissen armer Geschwister, wobey den Trägern nichts zu Gute gethan werden kann, kaum ein Bruder sich willig findet, die Leiche zu Grabe zu tragen, während sich immer eine große Anzahl zu diesem Dienst einfindet, wenn nach der Sitte dieses Landes etwas zu trinken gereicht wird, und leider sogar öfters

von dem gereichten Getränk sichtbarer Mißbrauch gemacht wird, welcher zu Handlungen verleitet, die eben so wenig einem Kinde Gottes zur Ehre gereichen, als jener Mangel brüderlicher Liebe. Es ward den Geschwistern dringend ans Herz gelegt, mit Gottes Beystand künftig diese Schmach für unsre Gemeine und den daraus für die Kinder der Welt entstehenden Anstoß zu meiden.

Den 20sten December langte unser Herr Gouverneur, Oberst v. Maxwell, mit seiner Gemahlin aus England hier an, und wurde mit den gewöhnlichen Ehrenbezeugungen empfangen.

Am 1sten Weihnachtsfeyertage wurden 2 Männer und 3 Weiber getauft. Am folgenden Tage hatten sich so viele Zuhörer zu den Fest-Versammlungen eingefunden, daß die Kirche bey weitem nicht alle fassen konnte. In der Kinderstunde waren allein über 200 Kinder zugegen, welche ihre Stimmen erhoben, um Freudenlieder dem zu singen, der auch ihnen zum Heil und Segen ein Kind geboren ward. Nachmittags war eine Versammlung für alle zur Gemeine gehörigen Erwachsenen nebst den Taufcandidaten, in welcher die Ordnungen und Statuten unsrer Negergemeinen verlesen, und sodann nach einer kurzen Rede der Heiland in einem Gebet angerufen wurde, seine Gnade zu verleihen, daß jedes Mitglied der Gemeine diesen schönen Ordnungen mit willigem Herzen Folge leisten möge, damit wir als ein wahres Volk des Herrn Ihm zur Ehre und unsern Mitmenschen zur Erbauung wandeln können.

Wir können mit Wahrheit sagen, daß wir die Nähe des Heilandes in diesen Feyertagen erfahren haben, und manche liebliche Aeußerungen unsrer Neger-

geschwister lassen hoffen, daß sie einen bleibenden Segen davon getragen haben. Eine Helferschwester, die eine Mulattin ist, äußerte sich unter andern nachher auf folgende Weise: „Stände es doch in meinem Vermögen, die Liebe Jesu recht tief den Herzen einzuprägen! Ach wären wir doch auch so ein Volk, wie wir in den heute verlesenen schönen Nachrichten hörten, daß es sich der Heiland unter den Hottentotten und Grönländern gesammelt hat! Den ganzen Tag hätte ich sitzen und solche Nachrichten hören können."

Bey der Feyer des Jahresschlusses war unsre Kirche wieder für die herbeyströmende Menge zu klein, so daß viele draußen stehen mußten; dennoch herrschte eine große Stille und bey dem Gebet war eine allgemeine Rührung deutlich zu spüren.

In diesem Jahr wurden hier getauft 31 Erwachsene und 83 Kinder; in die Gemeine wurden aufgenommen 100 Personen; zum heiligen Abendmahl gelangten 47, heimgegangen 47 Erwachsene und 46 Kinder. Die Negergemeine zu Basseterre bestand bey dem Schlusse des Jahres 1821 aus:

1148 erwachsenen Getauften, worunter
512 Communicanten,
344 Taufcandidaten,
381 getauften Kindern,

Summa 1873 Personen.

Hierzu kommen noch über 600 neue Leute und für die Zeit ausgeschlossene. Wir empfehlen uns und unsre Negergemeine dringend der treuen Fürbitte unsrer Freunde in und außer den Gemeinen.

Johann Gottlob Procop. Joh. Johannsen.

Bericht

Bericht von Friedensberg auf Ste. Croix, vom July bis December 1821.

Am 4ten July entschlief das älteste Mitglied der hiesigen Gemeine, eine Negerin, welche unter den neunzig Personen war, die 1741 in Neuherrnhut auf St. Thomas getauft wurden. (Siehe Oldendorps Missionsgeschichte, S. 685.)

Den 15ten wurden wir durch eine uns hart bedrohende Feuersbrunst in Furcht und Schrecken gesetzt, und unsere Kirche, ja selbst die Stadt würde vielleicht ein Raub derselben geworden seyn, wenn nicht Gott in Gnaden Seine Hand über uns gehalten und das Unglück von uns abgewendet hätte. Es wurde nemlich nicht weit von uns in einem ausgetrockneten Sumpf ein Haufen abgehauenes Schilf in Brand gesteckt, und da sich der Wind erhob, verbreitete sich das Feuer mit der größten Schnelligkeit, und theilte sich einem an unsre Gebäude angrenzenden Zuckerfelde mit, wo noch von der Ernte her viel dürres Zuckerstroh lag. Aus der Stadt eilten fast alle Weiße und Farbige mit den Feuerspritzen zur Hülfe herbey. Die Gluth und der Rauch war aber schon so groß, daß sie sich unsern Gebäuden kaum nähern konnten, um sie naß zu erhalten. Doch gelang es ihren angestrengten Bemühungen, das Feuer zu dämpfen, wofür wir ihnen und unserm Herrn, der seinen Segen dazu gab, von Herzen dankten. Ein zur Römisch-katholischen Kirche gehörender Neger hatte sich dabey so stark angegriffen, daß er nach Verlauf einiger Stunden starb.

Am

Am 6ten August hatten wir die Freude, die Geschwister Glöckler, welche jüngst aus Europa angekommen waren, als unsre neuen Mitarbeiter zu bewillkommen.

Die verehelichten Geschwister unter unsern Communicanten wurden dießmal in Hinsicht auf die Feyer ihres Chorfestes Paarweise gesprochen. Was die Kinder-Erziehung betrifft, so können wir ihnen nicht ernstlich genug ans Herz legen, wie viel sie zu verantworten haben, wenn sie ihren Kindern nicht mit einem guten Exempel vorleuchten und sie zum Heiland hinweisen.

Unter denjenigen Mitgliedern unsrer Gemeine, welche in dieser Zeit ihren Lauf hienieden vollendeten, war Johann Abraham von der Plantage La Grange, welcher vor funfzig Jahren getauft worden ist. Er hatte die Maurer-Profession in Copenhagen gelernt, und betrieb dieselbe mit solcher Geschicklichkeit, daß er sich sowol dadurch als durch sein gutes Betragen allgemeine Achtung erwarb. Auch diente er als Nationalgehülfe mit Treue und Angelegenheit. Vor zehn Jahren zog er sich durch eine starke Verkältung die Gicht zu, und wurde dadurch so gelähmt, daß er selten herkommen konnte. Um so froher war er, wenn einer von uns ihn besuchte. Dieß geschah noch vor einiger Zeit, als Br. Wied ihm seinen Antheil am heiligen Abendmahl brachte. Bey diesem Besuch bezeugte er seine freudige Hoffnung, bald von aller Noth der Erde befreyt zu seyn. Die Liebe und Achtung, welche er durchgängig genoß, zeigte sich auch durch das zahlreiche Leichengefolge bey seinem Begräbniß, welches Br. Siewers hielt.

Im

Im October besuchten die Geschwister Glöckler und nach ihnen der verwitwete Bruder Wied auf vier Plantagen die alten und schwachen Geschwister, und reichten den Communicanten ihren Antheil am heiligen Abendmahl. Bald darauf wurde die Schwester Glöckler von einem bösartigen Fieber befallen, und im November kam die Ruhr hinzu, wodurch sie hart angegriffen wurde. Um eben diese Zeit bekam Br. Siewers ein Fieber mit Beklemmung auf der Brust, und litt überdieß an einem Schaden am Bein so sehr, daß er sich ohne Hülfe nicht bewegen konnte. Ueberhaupt hat es dem Herrn gefallen, uns in diesem Jahr mehr wie sonst mit schweren Krankheiten heimzusuchen.

Im Jahr 1821 sind in Friedensberg 43 Kinder getauft worden. Die Zahl der getauften und in die Gemeine aufgenommenen Erwachsenen ist 54. Eben so viel gelangten zum heiligen Abendmahl. Getraut wurden 7 Paar. Heimgegangen sind 16 Kinder und 69 Erwachsene.

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die hiesige Negergemeine aus 1282 getauften Erwachsenen (unter welchen 664 Communicanten) und 406 getauften Kindern; zusammen 1688 Personen. Dazu kommen 126 Tauf-Candidaten.

Es empfehlen sich insgesamt zu herzlichem Andenken

Matthias Wied,

Heinrich Friedrich und Dorothea Margar. Siewers,
Christian und Johanna Soph. Christiana Glöckler,
die Malabarische Schwester Maria Magdalena.

Bericht

Bericht von Friedensfeld auf Ste. Croix, vom July bis December 1821.

Am 2ten July verschied Magdalena von der Plantage the Bleßing, eine hochbejahrte Witwe. Sie setzte ihre Hoffnung ganz auf den Heiland, den sie als den Versöhner ihrer Sünde kennen gelernt hatte, und Er sorgte auch treulich für sie. Es fand sich nemlich eine Negerin aufgeregt, sie in ihr Haus aufzunehmen und bis an ihr Ende zu pflegen. Als sie zwey Tage vor ihrem Verscheiden von dem Br. Sybrecht besucht wurde, und auf ihr Verlangen das heilige Abendmahl empfing, rief sie aus: „O das ist eine kräftige Stärkung auf die Himmelsreise! Ich warte mit Sehnsucht auf meinen Abruf, um den Heiland von Angesicht zu sehen und Ihm für Seine große Liebe zu danken."

Zu festlicher Begehung des 13ten Augusts kamen Bruder Wied und die Geschwister Glöckler von Friedensberg, wie auch die Geschwister Müller und Lehmann von Friedensthal hierher, und es wurden bey dieser Gelegenheit in einer Hausversammlung den Brüdern Christian Glöckler und Johann Gottlieb Müller die durch die Bischöfe Johann Gottfried Cunow und Gottlob Martin Schneider in Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ausgefertigten schriftlichen Ordinationen zu Diaconis der Brüder-Kirche mit herzlichen Segenswünschen überreicht.

Am 7ten September erreichte der Negerbruder Christoph auf der Plantage Mount Pleasant das Ende seiner Leiden, nachdem er fünf Jahre lang und

sehr

sehr schmerzlich auf dem Krankenlager verbracht hatte. An ihm konnte man deutlich sehen, was für herrliche Früchte der Glaube an Jesum in einer Seele hervorbringt, welche dieß köstliche Gut erlangt hat und es sich bewahren läßt. Bey allen seinen Leiden war er nicht nur geduldig, und harrte der Hülfe des Herrn; sondern pries auch mit Herz und Mund die Gnade und Treue, die der Heiland an ihm bewiesen hat und ihm noch täglich erzeigte.

Am 20sten verschied David auf Jealousie sehr schnell. Er war nicht eigentlich krank gewesen, sondern hatte sich nur einige Tage vor seinem Ende schwach gefühlt, dessen ungeachtet aber seine Arbeit verrichtet. Am letzten Abend seines Lebens begab er sich in's Krankenhaus, und als dasselbe am nächsten Morgen geöffnet wurde, fand man ihn als Leiche. Noch vor vier Tagen genoß er hier das heilige Abendmahl, zu welchem er erst im vorigen Monat gelangt war. Beym Sprechen konnte er nicht Worte genug finden, die Liebe und Gnade des Heilandes zu preisen und Ihm besonders dafür zu danken, daß er ein Mitgenoß dieses hohen Gutes geworden war. „Ach! sagte er, für mein armes, sündiges Herz ist es ein überaus köstliches Gut, für welches ich in diesem Leben viel zu wenig danken kann; in jenem wird es besser geschehen."

Am 9ten October verschied der Nationalgehülfe August auf der Plantage Winsor. Er war schon als ein Kind getauft worden, und lernte frühzeitig das Glück, durch Jesum mit Gott versöhnt zu seyn, über alles hochschätzen. Darum hing er auch mit seinem Herzen am Heiland, und führte einen dem Evangelio würdigen Wandel. Seit mehrern Jahren war er ein

treuer

treuer Nationalgehülfe, und diente auch sonst gern, wo er Gelegenheit dazu fand. Auch auf seiner Plantage leistete er, so lang es ihm möglich war, als ein Zimmermann nützliche Dienste; als aber dieselbe in seinem hohen Alter, da er nicht mehr arbeiten konnte, an einen andern Besitzer kam, der von ihm keinen Nutzen zog, litt er nicht selten Mangel an dem Nothwendigsten, und man konnte ihn, besonders im letzten Jahr, nicht ohne Mitleid sehen. Wir suchten ihm seine traurige Lage durch fleißigen Besuch und durch werkthätige Unterstützung so viel möglich zu erleichtern, wofür er immer ein dankbares Herz zeigte.

Am 21sten fing das Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute in aller Frühe an, und dauerte fort ohne Unterbrechung bis an den Abend, so daß wir kaum Zeit hatten, etwas Speise zu uns zu nehmen. Unter den neuen Leuten waren über zwanzig, die zum erstenmal zum Sprechen kamen und ihre Namen aufschreiben ließen; wobey sie versicherten, es sey ihr ernstliches Verlangen, ihren Schöpfer und Erlöser kennen zu lernen. Acht Tage darauf war ein Bettag, an welchem vier Personen getauft und fünf in die Gemeine aufgenommen wurden. Unter letzteren war eine alte Negerin, die in der englischen Kirche getauft worden ist, und sich immer bestrebt hat, ein ehrbares Leben zu führen. Unsre Kirche hatte sie nur zuweilen besucht; als aber im vorigen Jahr die englischen Prediger unsre Insel verließen, hielt sie um Annahme bey uns an, und besuchte die Versammlungen fleißig. Der Geist Gottes überzeugte sie von ihrem unseligen Zustand; sie wurde ernstlich um ihr Seelenheil bekümmert, und fand bey Jesu, was sie suchte: Trost für's Herz und Friede im

Gewissen. Wie sehr ihr christlich gesinnter Eigenthümer ihre Treue, die sie besonders in dem Amt einer Hebamme beweiset, zu schätzen weiß, erhellet daraus, daß er sie, weil sie kränklich ist, mit seinem Fuhrwerk hierher zur Kirche bringen und wieder abholen ließ.

Am 18ten hatten wir einen Besuch von Hrn. Niven, einem Engländer, der sich seit einigen Jahren als Mühlenbauer hier aufhält. Aus der Unterhaltung mit ihm konnten wir deutlich wahrnehmen, daß er an der Ausbreitung des Reiches Gottes nahen Antheil nimmt, wie er denn deshalb erbauliche Tractätchen in englischer, französischer und holländischer Sprache austheilt. Auf der Plantage, wo er sich gewöhnlich aufhält, befinden sich mehrere junge afrikanische Neger, die noch Heiden sind. Diese unterrichtet er im Christenthum. Er bat uns, wir möchten uns ihrer auch annehmen, welches ihm unter der Voraussetzung zugesagt wurde, daß ihnen selbst damit gedienet sey.

Am 2ten December entschliefen auf der Plantage Morningstar zwey alte Abendmahls-Genossen in Einer Stunde. Der eine von ihnen, Namens Petrus, ist im Jahr 1779 in Friedensthal getauft worden. Er blieb der Gnade treu, und wuchs in derselben. Sie erleichterte ihm in seinem hohen Alter ein langes Leiden, welches besonders in den letzten sechs Jahren sehr drückend für ihn wurde, da er sein Gesicht gänzlich und seine Kräfte nach und nach bis zu einem solchen Grade verlor, daß er wie ein kleines Kind gepflegt werden mußte.

Einem andern Neger, der auch auf eine andre Plantage gehörte, wurde selbst bey der merklichen Abnahme seiner Kräfte, noch immer schwere Arbeit zugemuthet,

und harte Behandlung sollte seinem Unvermögen aufhelfen. Hatte er sein mühsames Tagewerk vollendet, so wurde er die Nacht über eingesperrt und mit eisernen Ringen angeschlossen. Seine Beine verwundeten sich, und endlich schlug der Brand dazu. Als am Tage vor seinem Ende seine Wunden verbunden wurden, sagte er: „Mit meinem Körper könnet ihr machen, was ihr wollet, meine Schmerzen sind nun vorüber; aber meine Seele hat den rechten Weg gefunden, und Jesus mein Heiland wird mich bald zu sich nehmen.“

Im Jahr 1821 sind in Friedensfeld 57 Kinder getauft worden; 173 Erwachsene wurden theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen; 113 gelangten zum heiligen Abendmahl, 91 Erwachsene und 31 Kinder sind aus der Zeit gegangen. Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine aus 1504 getauften Erwachsenen (unter welchen 874 Communicanten) und 307 getauften Kindern: 1811 Personen. Dazu kommen noch 336 Tauf-Candidaten und mehr als vierhundert Ausgeschlossene und neue Leute.

Mit diesen empfehlen sich zu treuer Fürbitte die Geschwister

Sybrecht und Junghans.

Lebenslauf des Bruders Ludwig Christoph Dehne, der bey den Anfängen der Missionen in Berbice und Suriname gewesen und am 6ten Februar 1769 in Zeyst in die ewige Ruhe eingegangen ist.

Er selbst hat folgenden Aufsatz von seinem Gang durch diese Zeit hinterlassen:

Ich bin am 9ten December 1713 in Wernigerode geboren. Meine Erziehung war von schlechter Art, da mein Vater zu Kriegsdiensten gezwungen wurde, und meine Mutter in meinem 8ten Jahr aus der Zeit ging.

In meiner Kindheit spürte ich mächtige Gnadenzüge des Heilandes an meinem Herzen, und obgleich das mit Thränen begleitete Verlangen, ein wahres Kind Gottes zu werden, sich in meinen Knabenjahren verlor, so blieb ich doch in einer Unruhe und Bekümmerniß um die Gewißheit meiner Seligkeit. Im 13ten Jahr genoß ich zu meinem unvergeßlichen Eindruck das Abendmahl des Herrn zum erstenmal.

Im Jahr 1730 kamen zwey zeitherige Freunde des Grafen von Zinzendorf als Prediger nach Wernigerode, deren Predigten und Privat-Versammlungen mir gesegnet waren. Einst gerieth ich in einer Predigt in große Seelenangst, und ging nachher zum Hof-Diaconus, der sie gehalten hatte, und bat ihn, mir zu sagen, was ich anfangen müßte, um meiner Seligkeit gewiß zu werden. Er rieth mir, den lieben Gott um Erkenntniß und Vergebung meiner Sünden anzurufen, und mich vor Zerstreuungen in Acht zu nehmen,

nehmen, fiel darauf mit mir auf die Knie und betete recht beweglich über mich. Ich befolgte seinen Rath, aber die Unruhe meines Herzens wurde immer größer; ich fürchtete mich vor der Sünde, und konnte ihr doch nicht widerstehen, weil mir ein versöhntes Herz fehlte. Da ich einmal nach meiner Gewohnheit betete, war es, als sagte mir jemand ins Herz: „Sey zufrieden, der Herr Jesus hat Alles für Dich gethan!" Darüber empfand ich unbeschreiblichen Trost und unaussprechliche Freude. In dieser Zeit mußte ich von meinen Eltern darum, weil ich ihnen sagte, daß sie sich bekehren sollten, viel ausstehen. Meine Stiefmutter spie mir ins Gesicht, und mein Vater stieß mich zum Hause hinaus.

Auf Anrathen meiner Bekannten besuchte ich in Jena, wo damals unser lieber Bruder Spangenberg war, der mich freundlich aufnahm, und mir viele Liebe erzeigte. Von ihm hörte ich zuerst von Herrnhut, von wo zu eben der Zeit der Bruder Christian David nach Jena kam, und sich mit mir von meinem Herzenszustand unterredete. Nachdem ich hier ein Vierteljahr auf meinem Handwerk, der Schneiderprofession, gearbeitet, bekam ich von meinem Meister, dem meine Bußpredigten unangenehm waren, meinen Abschied, und reis'te nach Weimar. Dort kam ich bey einem Meister in Arbeit, der mich darum lieb hatte, weil er glaubte, ich sey ein Kind Gottes. Aber auf Anstiften seiner Frau, der meine Lehren unausstehlich waren, machten sich meine Nebengesellen, da der Meister einmal nicht zu Hause war, über mich her, und zerschlugen mich jämmerlich, wozu die Frau ihnen einen Stock gegeben hatte. Dieser Verfolgung unterzog ich mich mit Freuden, und ohne mich zu beklagen; die ganze

Stadt

Stadt erfuhr es, und der Haupt-Prediger verlangte die Bestrafung meiner Beleidiger. Dieses verbat ich aber, mit dem Beyfügen, daß ich sie genug bestraft wüßte, weil sie unbekehrte Menschen wären; worüber er sich sehr wunderte. Hierauf trat ich bey der Frau Kanzlerin Heidenreich, einer gottesfürchtigen Dame, in Diensten, in der Absicht, mein frommes Leben besser fortzusetzen. Ich betete fleißig Tag und Nacht; aber zu Anfang 1733 wurde mir mein Elend und Verderben aufs neue so offenbar, daß ich mich elender als je zuvor fühlte, und in dem Zustand sagte ich meiner Herrschaft den Dienst auf, weil ich kein Kind Gottes sey, wie sie von mir glaubte.

Nun reiste ich nach Clausthal auf dem Harz, in Hoffnung, bey dasigen Bergleuten mehr Grund im Christenthum zu finden. Sie nahmen mich mit vieler Liebe auf; da sie aber verfolgt wurden, und beynahe verwiesen worden wären, schickten sie mich an Herrn Hofprediger Steinhofer nach Ebersdorf, der ihnen versprach, ihnen dort zur Aufnahme behülflich zu seyn. Indessen hatte der Herr Berghauptmann sich der Leute angenommen, und ihre Sache wurde beygelegt. Nachdem ich zwey Jahre bey ihnen verbracht hatte, legten sie mir einige Punkte vor, die ich nicht annehmen konnte, und entschloß mich daher, nach Herrnhut zu gehen und ein Jahr daselbst zu bleiben. Dieß geschah im Jahr 1735. — Als ich nur noch etwa eine halbe Stunde bis Herrnhut zu gehen hatte, und in Strawalde nach dem Wege fragte, wiesen mich die Leute nach Berthelsdorf, und weil es schon spät war, mußte ich da über Nacht bleiben. Den andern Tag ging ich über den Hutberg nach Herrn-

hut

Hut zu, und sah vom Berg aus die Geschwister in die Kirche nach Berthelsdorf gehen. Ich kniete im Busche nieder und bat den Herrn Jesum, Er möchte mich nun hier finden lassen, was ich an so vielen Orten vergeblich gesucht hatte. Als ich zum Grafen von Zinzendorf kam, hieß er mich willkommen, und ich mußte ihm vieles erzählen. Er nahm mich auch mit in die Versammlungen, die er Nachmittags den Kindern und ledigen Brüdern hielt. Dann wurde mir meine Stube bey dem Bruder Jonas Kindermann, der vier Wochen vor mir angekommen war, angewiesen, und wir lebten recht vergnügt beysammen. Es wurde damals viel von der Versiegelung geredet, welches ich nicht verstand, sondern vielmehr irre darüber wurde, und mein ganzes vermeinte Gute fiel über den Haufen.

Indem ich nun einmal recht verlegen über mich dachte, kam Br. Leonhard Dober, so wie er von der Töpferscheibe aufgestanden war, zu mir, und fing an, mich auszufragen. Das kam mir wunderlich vor; ich kannte ihn nicht, und fuhr ihn daher hart an. Er aber hörte mich ganz sanftmüthig an, und sagte mir endlich, was es sey, in der rechten Gnade stehen, und was für selige Wirkungen sie hervorbringe. Da wurde mir auf einmal klar, was mir fehle, und ich fing an, mein ganzes Herz und die Noth, die ich fühlte, unter vielen Thränen herauszusagen, zu meinem bleibenden Segen. Hernach kam ich in eine Gesellschaft der ledigen Brüder, welche Bruder David Krügelstein hielt, die mir auch zur Förderung gereichte. Gegen Weihnachten dachte ich viel ans heilige Abendmahl, und bezeugte dem Br. Krügelstein mein Verlangen

darnach

darnach, da ich seit zwey Jahren nicht dazu gegangen sey. Er erwiederte, daß ich als Gast mit dazu gehen könne, worauf ich aber erklärte, wenn ich nur als Gast und nicht als Mitglied der hiesigen Gemeine mitgehen dürfe, so wollte ich lieber noch zurückbleiben; denn nun sey mein ganzer Sinn, mich dem Heiland ohne Vorbehalt hinzugeben; mein Vorsatz, nur ein Jahr in Herrnhut zu bleiben, sey verschwunden, und ich sähe nun völlig ein, daß ich ohne solche Gemeinschaft nicht zurecht käme.

Im Februar 1736, an einem Bettag, mußte ich nach einer Anrede des Herrn Grafen von Zinzendorf nebst noch zwey andern Brüdern, jeder besonders, vortreten, und wir wurden in die Brüdergemeine aufgenommen. Acht Tage darauf wurde ich zum heiligen Abendmahl gesprochen, welches mir eine unerwartete Freude war. Ehe ich zum Abendmahl gehen sollte, ließ mich Br. Krügelstein zum Pastor Rothe ins Examen gehen, welcher auf meine Anzeige, daß ich von Wernigerode sey, wo ich mich zu den frommen Leuten gehalten hätte, erwiederte, da habe er nichts zu sagen, und er finde meinethalben wegen der Lehre kein Bedenken. So hatte ich dann die Gnade, zum heiligen Abendmahl mit der Brüder-Gemeine in der Kirche zu Berthelsdorf zu gehen. Es war mir dabey unaussprechlich wohl, und ich genoß die lang gesuchte und nun gefundene Seelenruhe.

Da sich zu der Zeit mancherley Bedrückungen in Herrnhut anfingen, und das Gerücht ging, als sollten alle ledige Mannsleute zu Soldaten genommen werden, so gingen viele Brüder weg, und mir wurde aufgetragen, zu dem Herrn von Crassau nach Pommern

mern als Bedienter zu gehen, welches ich nicht gern, jedoch aus Gehorsam annahm, und zwar mit der Bedingung, daß ich nach Beendigung der drückenden Umstände in Herrnhut wieder dahin zurückkommen dürfe. Ich reis'te also nach Stralsund, wo der Herr von Craffau war, und blieb da bis in den Herbst 1737, da ich um meinen Rückruf anhielt. Als ich ihn aber nicht bekam, und nicht wußte, wie ich daran war, reis'te ich ungerufen nach Herrnhut zurück, wo ich wider Vermuthen, sonderlich von dem Grafen von Zinzendorf, aufs Freundlichste empfangen wurde. Er wunderte sich nur, daß ich nicht eher gekommen sey; denn die Briefe, durch welche ich abgerufen worden, waren in fremde Hände gekommen. Ich richtete mich nun wieder auf mein Handwerk ein, und zu Ende des Jahres wurde mir die Aufsicht auf einer Kinderstube des damaligen Waisenhauses aufgetragen; wobey ich zugleich einige Knaben in meinem Handwerk unterrichtete.

Im Jahr 1738, da viel von den Reisen unter die Heiden geredet wurde, spürte auch ich einen großen Trieb dazu in meinem Herzen. Es währte nicht lange, so wurde ich vor die Conferenz gerufen, und Bruder Martin Dober sagte mir vorläufig etwas von meiner Bestimmung, wies mich aber an, mit meinen Reisesachen nach Berlin zu gehen, wo sich der Graf von Zinzendorf damals aufhielt. Ich nahm diesen Ruf mit willigem Herzen und Freudigkeit an, ob es mir gleich nahe ging, Herrnhut zu verlassen. — Einige Tage nach meiner Ankunft in Berlin sagte der Graf im Vorbeygehen zu mir: „Du bist wol schon ganz in Berbice?“ Ich hatte in meinem Leben nichts von Berbice gehört. Da ich mich nun so ganz unwis-

send

send wegen des Orts meiner Bestimmung bezeugte, war er nicht zufrieden, daß man mir in Herrnhut den Zweck meines Herkommens nicht ganz gesagt hätte, und nun that er mir den wirklichen Antrag. Nach einiger Zeit reis'te ich mit der Gesellschaft des Grafen in die Wetterau, wo sich der Br. Johann Güttner, der mit mir nach Berbice gerufen worden, aufhielt. In Marienborn redete der Graf ausführlich mit uns wegen unsrer Reise und Bestimmung zum Dienst unter den Negern, und sagte unter andern: Wir möchten uns ja hüten, Plantagen anzunehmen, und nie aus den Augen lassen, daß wir allein um des Heilands und um Seiner Sache willen in dem Lande wären. Nachdem wir beyde öffentlich unsern Sinn und unsre Willigkeit, dem Dienste des Heilandes uns aufzuopfern, bezeugt hatten, wurden wir vor der ganzen Gemeine von dem Br. Leonhard Dober mit Handauflegung eingesegnet, und reis'ten am 7ten Juny nach Amsterdam ab, wo wir am 12ten ankamen. Wir erfuhren, daß unser Schiff im Texel fertig läge, und daß der Capitän schon dahin abgegangen sey. Wir gingen also gleich zu den Herren, welche Brüder auf ihre Plantagen nach Berbice verlangt hatten. Sie erboten sich, uns ein Jahr mit Unterhalt zu versorgen, wenn wir uns ihrer Neger annähmen, sagten auch, sie hätten unsertwegen schon alles mit dem Capitän in Richtigkeit gebracht. Wir fuhren daher noch den Abend mit dem Lichter nach dem Texel ab, und liefen am 18ten in die See. Als wir aus dem Kanal gekommen waren, setzte uns ein türkischer Seeräuber sehr nach; der Heiland half uns aber glücklich durch, und am 12ten September langten wir wohlbehalten in Rio de Berbice an.

Am

Am 14ten deſſelben Monats mußten wir nebſt allen Paſſagiers vor dem Gouverneur erſcheinen, und auf die vorgeleſenen Punkte den Eid ablegen. Als nun auch wir beyde die Finger aufheben ſollten, ſagte ich: „Wir wollen alle vorgeleſene Punkte mit unſerm Ja bekräftigen und denſelben nachleben, und wenn wir ſie nicht befolgen, der Strafe ſchuldig ſeyn.“ Der Gouverneur eiferte ſehr darüber, und kündigte uns an, daß wir in zwey Monaten wieder aus dem Lande gehen müßten; jedoch auf Vorſtellung des Rathspräſidenten, an welchen wir von Amſterdam empfohlen waren, willigte der Gouverneur ein, mit uns eine Probe zu machen. Wir kamen am 18ten September auf unſrer beſtimmten Plantage an, und weil wir ſo gute Empfehlung von Holland mit bekommen hatten, faßten die Blanken den Verdacht, als ob wir zu ihrer Aufſicht hergeſchickt wären, und ſuchten uns alles äußerſt ſchwer zu machen. Der Heiland aber half bey allem Druck gnädig durch, und das Gefühl Seiner Nähe erleichterte uns alles Schwere. Wir beſuchten mit dem Plantagen-Schreiber in allen Negerhäuſern, konnten aber zu unſerm Leidweſen nicht mit den Negern reden. Weil es uns nun die Blanken immer ſchwerer machten, überlegten wir, was weiter zu thun ſey, und beſchloſſen, daß Br. Güttner hier bliebe, ich hingegen auf eine andre Plantage ginge. Ich fand auf derſelben viel Arbeit. Kurz darauf aber kam ein Herr von der Colonie-Plantage, woſelbſt mehrere Neger wohnen, und von wo auch ein guter Weg iſt unter die Indianer zu kommen, zu mir, und erſuchte mich, mit ihm zu gehen, und da zu arbeiten. Ich nahm es an, und fand hier in einem abgelegenen Häuschen ſchöne Gelegenheit zu

wohnen

wohnen, und unser Brot zu verdienen. Das meldete ich dem Br. Güttner, der bald zu mir kam. Wir richteten unsre Wirthschaft in dem Häuschen recht wohl ein, besuchten fleißig die Indianer, die uns lieb gewannen und gern etwas von ihrem Schöpfer hörten. Die Bemühungen des Gouverneurs, uns nach einem Jahr und sechs Wochen wieder aus dem Lande zu schaffen, wurden durch den Herrn der Colonie-Plantage, der uns liebte, und deshalb an den Präsidenten nach Amsterdam geschrieben hatte, hintertrieben.

Im Jahr 1740 kamen die Geschwr. Heinrich Beutel aus Europa zu uns. Da der Herr, für dessen Plantage sie bestimmt waren, lieber einen ledigen, als einen verheiratheten Zimmermann gehabt hätte, so baten wir diese Geschwister, bey uns zu bleiben, um auf unserm Stückchen Land, das wir aufgenommen hatten, und wo ein starker Durchzug von Indianern war, erst für uns ein Haus zu bauen, und dann erwähntem Herrn seine Gebäude zu verfertigen; womit derselbe auch zufrieden war. Die Brüder Beutel und Güttner bauten dann ein Haus, welches wir zusammen im Herbst bezogen, und hier hatten wir viele Gelegenheit, den Indianern ihren Schöpfer und Heiland anzupreisen. Diesen Platz nannten wir Pilgerhut. Im Jahr 1741 kam Br. Johann Gräbenstein zu unsrer Freude aus Europa bey uns an; wir geriethen aber wegen seines, so wie wegen des Reisegeldes der Geschwr. Beutel, welches wir noch nicht bezahlt hatten, in große Verlegenheit, indem wir aufs Ernstlichste hieran erinnert wurden. Daher richteten wir uns aufs Allergenaueste ein, und arbeiteten fleißig; nur litten wir darin Schaden, daß wir mehr unsre Sorge seyn

ließen,

ließen, uns zu nähren, als, nach unserm Hauptzweck, Seelen für den Heiland zu gewinnen. Im Jahr 1742 nahm ich mit Bewilligung meiner Brüder einen Negerknaben in die Lehre, um von ihm in der Sprache mehr zu lernen; weil aber nicht lange darauf von seinem Vormund Schwierigkeiten gemacht wurden, so entließ ich ihn wieder und nahm dafür einen andern, den uns mein Herr schenkte. Dieser Knabe kam nachmals nach Mariensborn, wo er mit Namen Christian Renatus getauft worden ist, und auch seinen zeitlichen Lauf beschlossen hat. Im Jahr 1743 äußerten sich in unsrer kleinen Haushaltung mancherley schwere Umstände. Wir hatten uns bey unsern Vorgesetzten in Europa wegen eines ordinirten Bruders, der also befugt wäre, kirchliche Handlungen auszuüben, gemeldet, aber zur Antwort erhalten, daß wir für die Zeit niemanden zu erwarten hätten; dagegen war uns gerathen worden, daß wir und die in Suriname angestellten Geschwister zusammen ziehen sollten. Wir blieben aber, wo wir waren, und suchten unsre Schulden vollends abzutragen, und im Jahr 1745 kamen die Geschwr. Wilhelm Zander und bald darauf auch der Br. Georg Meiser von Suriname zu uns. Zu Anfang 1747 kam Br. Klarup aus Europa, um uns abzulösen, und ich reiste im April mit Br. Meiser von Berbice nach Amsterdam ab. Wir nahmen auch ein Kind von fünf Vierteljahren mit, welches uns eine Indianerin geschenkt hatte, das uns aber viel Beschwerde verursachte. Die größte Noth machte uns ein französischer Kaper, der mit seinen Leuten an Bord kam. Sobald sie das Kind erblickten, wollten sie auch dessen Mutter sehen. Die Versicherungen des Capitäns, daß keine

Mutter

Mutter zum Kinde da sey, halfen nichts; sie machten viel Unheil, schlugen einige Kisten auf, und raubten, was sie nur bekommen konnten. Als wir nach Holland gekommen waren, brachte ich das Kind nach Haerlem, wo damals eine Erziehungsanstalt der Brüdergemeine war, und reiste sodann nach Herrnhaag. Hier arbeitete ich wieder auf meiner Profession, konnte mich aber in den damaligen Gemeingang nicht finden.

Um diese Zeit besuchte die Frau Gräfin von Wernigerode in Herrnhaag, und erfuhr, daß ich hier sey. Ihr Bedienter sagte es nachmals meinem Vater, worauf mich dieser aufs angelegentlichste bat, in Wernigerode zu besuchen, welches ich nach dem Rath meiner Brüder im July 1748 that. Zwey Tage nach meiner Ankunft wurde ich aufs Schloß zum Hofprediger gerufen, der mich nebst dem Hofcapellan vier Stunden lang verhörte. Anfangs waren sie freundlich, und schienen mit meiner getrosten Antwort, warum ich hergekommen sey, nemlich um meinen Vater, den ich 35 Jahre nicht gesehen hatte, und meine hiesigen Freunde zu besuchen, ganz zufrieden zu seyn; aber bald setzten sie hart in mich, zu gestehen, ob ich nicht von der Brüdergemeine hergeschickt sey, mich der hiesigen Erweckten anzunehmen? Ich verneinte es bestimmt und freymüthig, aber sie wollten mirs nicht glauben. Endlich wurde der Hofprediger freundlicher und gab mir recht gute Worte, mich zum Hierbleiben zu bewegen; auch sagte er, sie hätten schon über meine Versorgung gedacht. Aber ich bedankte mich für alle Versprechungen, und bezeugte, daß mir die Herzensangst, welche ich ehemals hier gefühlt hätte, noch unvergeß-

lich

lich sey, und wie herrlich mir der Heiland bey der Brüdergemeine aus dieser Angst herausgeholfen habe. Die Folge der Unterredung war, daß man mir andeutete, binnen drey Tagen die Wernigerodischen Lande zu räumen, und in der Zeit mit keinem Erweckten zu reden. Hierauf erwiederte ich, das sey mir lieb, denn desto eher käme ich von meinen Anverwandten los. Kaum war ich eine Stunde bey meinem Vater gewesen so holte mich ein Stadtbedienter zum Stadtvoigt ab, der mir den herrschaftlichen Befehl vorlas, morgen früh aus dem Lande zu gehen, oder bey Weigerung dessen durch einen Diener über die Grenze gebracht zu werden. Demnach machte ich mich zur gesetzten Zeit auf den Weg, und kehrte nach Herrnhaag zurück.

Im Jahr 1750 wurde ich abermal nach Berbice abgefertiget, und machte die Reise mit obgedachten Geschwistern Heinrich Beutel, welche in Europa besucht hatten. Bald nach unsrer Ankunft wurden wir zur Eidesablegung vor den Rath gefordert, und als wir dabey Anstand nahmen, bekamen wir den Befehl, mit der nächsten Schiffsgelegenheit wieder aus dem Lande zu gehen. Unsre schriftliche Bitte, man möchte deshalb erst nach Holland schreiben, wurde rund abgeschlagen, doch erhielten genannte Geschwister Vergünstigung, ihre Rückreise aufzuschieben, weil die Schwr. Beutel krank war; ich aber ging mit demselben Schiffe, das mich hineingebracht hatte, nach Europa zurück, und kam nach einer höchst beschwerlichen Reise am 8ten December 1751 wohlbehalten in Zeyst an, und redete mit den Brüdern über alles aus. Hier verbrachte ich das Jahr 1752 recht vergnügt, arbeitete auf meiner Profession, und hatte dabey die Aufsicht auf

der

der Knabenstube. Im Jahr 1753 erhielt ich den Ruf, über Bethlehem nach Suriname zu gehen, welchen ich willig annahm. Nachdem der Graf von Zinzendorf, welchen ich in London antraf, über diesen meinen neuen Plan ausführlich mit mir gesprochen hatte, reis'te ich mit mehrern Brüdern an Bord der Irene nach New-York, wo wir nach einer harten Seereise von 14 Wochen ankamen. In Bethlehem arbeitete ich mit Vergnügen, bis ich Mitte November 1754 mit dem Bruder Marcus Ralfs über New-York nach Suriname abgefertigt wurde. Wir langten noch am letzten Tage des Jahrs in Paramaribo an, und bekamen für einen halben Gulden tägliche Miethe eine Kammer zur Wohnung. Wir fanden aber genug Arbeit und hatten einen guten Verdienst. Bald zu Anfang 1755 kam der ehemalige Gouverneur von Berbice, Hr. Loesner, unser guter Freund, aus Holland hier an. Wir redeten manches wegen der Berbicischen Umstände mit ihm, und daß wir nicht wüßten, wie wir mit dem hiesigen Gouverneur daran wären. Nach einigen Tagen erzählte uns genannter Herr, wie er unsertwegen mit dem Gouverneur gesprochen, und ihm die Englische Parlamentsacte gezeigt habe. Selbige habe ihm sehr wohl gefallen, und wir möchten sie für ihn ins Holländische übersetzen. *) Ferner sagte er, daß er dem Gouverneur

*) Durch diese Parlamentsacte vom 12ten May 1749 ist die Brüdergemeine nach Untersuchung ihres Ursprungs, ihrer Lehre und Verfassung für eine alte evangelische bischöfl. Kirche unter dem Namen Unitas fratrum vom Parlamente erkannt, und ihre Mitglieder sind vom Eid und Waffentragen in den Großbrittannischen Colonien freygesprochen worden.

verneur auch von dem dermaligen Ergehen der Brüder in Berbice Kenntniß gegeben habe, und daß sie auch in Suriname einen Platz zu bekommen wünschten, wo sie mit den Indianern ohne Störung leben könnten. Als die Sache auf die Weise eingeleitet war, wurde das Weitere durch einige Brüder, welche in der Absicht aus America gekommen waren und durch den Br. Schumann, der sie von Pilgerhut hierher begleitet hatte, mit dem Gouverneur van der Meer verhandelt. Zugleich wendete man sich schriftlich an die Directoren der Surinamischen Handlungs-Societät nach Holland, und der Erfolg davon war, daß uns zwey Missionsplätze überlassen wurden: einer an der Sarameca, welcher Saron genannt wurde, und ein anderer an der Corentyn, welcher nachmals den Namen Ephrem erhielt.

Da Br. Gräbenstein, welcher auf letzterm Platze einen Anfang machen sollte, und schon in diese Gegend gekommen war, krank wurde und heimging; so erhielt ich die Weisung, dahin zu reisen. Es waren mehrere Indianer von Berbice nach Suriname gekommen, um sich da anzubauen, und einige von ihnen zogen mit mir nach Ephrem, halfen mir den Platz räumen und eine Hütte bauen; aber bald verließen mich alle bis auf einen, Namens Christoph, mit dem ich nun ganz einsam lebte. Er wurde aber bald krank, und die durchziehenden Indianer, sonderlich die Zauberer, sagten ihm: „Du wirst bey diesem Blanken nimmermehr gesund, denn der Teufel hat zu viel Gewalt bey ihm, und Du wirst sehen, daß der Blanke auch noch krank werden wird. Als nun Christoph etwas besser geworden war, ging er auch von mir weg.

Doch tröſtete mich der Heiland durch ſeine liebe Nähe in dieſer Wüſte ſo kräftig, daß ich recht ſelige Zeiten hatte. Ich wurde von den beſuchenden Indianern oft gefragt, wie das käme, daß ich hier ein Haus bauete; ich hätte wol Briefe vom Gouverneur darüber? Ich ſagte ihnen öfters meinen eigentlichen Zweck; ſie aber erzählten mir, daß mich die Indianer umbringen wollten. Selbſt die Soldaten auf dem nächſten Poſten ließen mich zu meiner Sicherheit zu ſich einladen. Ich redete darüber mit dem Heiland, der mir den Troſt Seiner Durchhülfe gab, und ſo hielt ich im Glauben aus. Als ich mich eines Abends zur Ruhe legen wollte, fiel eine ziemlich große Schlange von einer Latte des Daches auf mich, ſchlang ſich zwey- bis dreymal um den Hals und Kopf herum, und zog immer veſter zuſammen. Ich dachte, das könne mein Ende ſeyn, und ſchrieb daher die Veranlaſſung deſſelben mit Kreide auf den Tiſch zur Nachricht für meine Brüder, damit ſie nicht glauben möchten, die Indianer ſeyen Schuld an meinem Ende. Indem aber fiel mir ein, die Schlange im Vertrauen auf das Wort des Herrn von mir abzuſtreifen, und ich that es mit ſolcher Geſchwindigkeit, daß etwas von meiner Haut im Geſicht mit abging. Es war finſter, ich merkte nicht, wo die Schlange blieb, und legte mich nun in meine Hangmatte zur Ruhe. Es hielt ſich auch nahe bey meiner Hütte ein Tiger auf, der ſich alle Abend hören ließ. Zur Vorſicht machte ich wol ein Feuer in meiner Hütte, dem die Tiger nicht gern nahe kommen. Das Feuer ging zwar oft des Nachts aus, aber ich fürchtete mich nicht vor dieſem ſonſt ſo grimmigen Thiere, und es hat mir nie etwas gethan. Ich war am 26ſten April 1757 auf dieſem

Platze angekommen, und zu Ende Octobers besuchte mich Br. Schumann mit einigen unsrer Indianer aus Berbice in meiner Einsamkeit. Wir freuten uns wie die Kinder, und hatten das erste Abendmahl an diesem Orte unter einem unbeschreiblich seligen Gefühl. Ich klagte dem Br. Schumann meine Noth, daß ich nun ein halbes Jahr allein gewesen, und die Brüder, welche kommen sollten, vergeblich erwartet hätte. Er tröstete mich, daß er aus Amerika Verstärkung zu hoffen hätte, reiste mit seinen Indianern zurück, und ich blieb wieder allein.

Im November wollten die Caraiben ihren lang gefaßten Vorsatz, mich todt zu schlagen, ausführen. Als ich Mittags beym Essen war, kamen 50 Mann in ihren Canoes angerudert und umringten meine Hütte. Das war mir ein grausamer Anblick. Einige hatten eiserne Hacken oder Hauer, andere hölzerne Schwerter und dergleichen Instrumente mehr. Ich ging zu ihnen hinaus und bewillkommte sie arawakisch aufs Freundlichste; sie antworteten mir hart, ich solle caraibisch reden. Indeß gab ich wohl Acht, wer das Commando führte. Als sie unter einander caraibisch redeten, und merkten, daß ich nichts verstand, mußte ihr Dolmetscher hervortreten, und mich Arawackisch fragen: „Wer hat Dir erlaubt hierher zu bauen und zu wohnen?“ Antwort: „Der Gouverneur.“ — „Warum bist Du auf unser Land gekommen?“ — Nun trat ich zum Oberhaupt dieser Leute und sagte ihm mit Freymüthigkeit: „Ich habe Brüder jenseit der See, die haben gehört, daß in diesem Lande Indianer wohnen, die ihren Schöpfer nicht kennen; mich haben sie aus Liebe zu Euch hergeschickt, damit ich erst Eure Sprache lerne, und Euch dann das Weitere sage. Auch werden künftig noch mehrere

rete zu dem Zweck herkommen." — „Du bist wol ein Spanier?" — „Nein!" — „Oder ein Franzmann?" — „Nein!" — Bist Du denn ein Holländer?" — „Ich komme wol von Holland, aber noch weiter her. Genug ich bin einer von den Brüdern, die Euch lieb haben, und jenseits der See wohnen." — „Hast Du denn nicht gehört, daß Dich die Indianer haben todtschlagen wollen?" — „Ja; aber ich habe es nicht geglaubt, und Du selbst hast unter Deinen Indianern Leute, die bey mir gewesen sind und wissen, daß ich Euch lieb habe." — „Das ist wahr, und sie haben mir auch gesagt, Du seyst ein anderer Christ, als andre Blanke." — „Nun, wenn Du weißt, daß ich Dich liebe, wie wolltest Du mich todtschlagen können?" — Er sagte mit Lachen: „Das ist auch wahr!" — Nun änderten alle ihre Mienen, und der Kreis ging auseinander. Nur der Anführer blieb noch bey mir, fragte mich um mancherley, worüber ich ihm Erklärung gab; und da er hörte, daß keine andern als Brüder hier wohnen würden, wurde er recht freundlich, und beym Weggehn gab er mir auf mein Ansuchen von seinen Lebensmitteln, versprach auch, mich mehr zu besuchen. So half mir der Heiland von Tag zu Tag gnädig durch, daß ich beym Schluß des Jahres gar viele Ursache fand, Ihn zu loben und Ihm zu danken.

In demselben Vertrauen fing ich auch das Jahr 1758 an. Dabey war ich fleißig mit Kappen der Bäume; und wurde mir's zu schwer, so sprach ich vorbeygehende Indianer an, die mir dann auch halfen. Als ich einmal Holz zum Verbrennen zusammenraffte, biß mich eine Ameise in die linke Hand, welches mir solche Schmerzen verursachte, daß ich bald nichts mehr

von mir wußte. Es war eine von den großen schwarzen, die einen Zoll lang sind, und vor denen die Indianer sich eben so fürchten, wie vor Schlangen.

Im Aeußern hatte ich in dieser Zeit viele Noth, und stand oft des Morgens auf, ohne zu wissen, was ich essen würde, und wo ich's hernehmen sollte. Es mußten aber, so oft ich nichts hatte — gewiß auf Vorsorge dessen, der Eliam am Bache Crith speiste — Warauen oder andere Indianer kommen, und mir von ihrem Cassabi mittheilen. Einst besuchte mich ein Waraue mit seiner ganzen Familie, dem ich von Jesu erzählte *). Ehe er weiter zog, bat ich ihn, mir 3 Bäume umzukappen, wo ich pflanzen wollte; ich wolle ihn dann mit der Frucht, die daran hing, bezahlen. Er machte sich daran; als er aber den zweyten Baum fällte, wurde er von großen Ameisen so gebissen, daß er wie todt hinfiel. Ich seufzte in meiner Verlegenheit zum Heiland — denn wäre er gestorben, so hätte es mir großen Nachtheil unter den Indianern gebracht — legte ihm eine Frucht auf den Schaden, und siehe! er wurde bald wieder gesund. Kurz nach diesem Vorgang besuchten mich einige getaufte Indianer, die an der Mepenna wohnten. Ich stellte ihnen vor, wir hätten uns um ihretwillen hier angebauet, ihre Hülfe sey mir nöthig, und billig sollten sie mir damit an die Hand gehen. Darauf antwortete Hoseas, ihr Führer: Bruder: „Du hast recht; wir wollen es besser machen; nach wenig Tagen will ich mit einigen zu Dir kommen, Dir zu helfen, auch will ich hinter Dir einen Benannen-Garten machen, um, wenn die Frucht reif seyn wird,

länger

*) Die Warauen wohnen unter den Arawacken und verstehen die Sprache derselben.

länger hier bleiben zu können.“ Es war mir eine groſse Freude, daß ſie Wort hielten. Auch Ungetaufte fingen an, hier Holz zu fällen und Früchte zu pflanzen.

Bisher war ich geſund geblieben, endlich aber unterlag ich der ſchweren Arbeit und wurde ſehr krank. Ich meldete es den Brüdern in Berbice, und bat, daß mich doch Br. Bambey beſuchen möchte. Er ging ſogleich nach der Mepenna ab, um von da zu Waſſer zu reiſen; es hielt aber ſchwer, Indianer zum Fahrzeug zu finden, weil ſie ſich fürchteten, zu einem Kranken zu kommen, ſonderlich zu mir, weil, wie ſie ſagten, der Teufel bey mir ſey. Br. Bambey bewog ſie aber doch dazu, und war 8 Tage zu meinem Troſt bey mir. In aller Noth und Leibesſchwächlichkeit half mir mein lieber Heiland durch, und verſüßte mir alles Schwere. Nachdem ich nun zwey Jahre allein hier geweſen war, kamen im Jahr 1759 vier Brüder ganz unvermuthet bey mir an; zwey von ihnen löſeten mich ab, und mit den beyden andern reiſte ich nach Saron.

Im März 1760 kam Br. Schumann, welcher in Europa geweſen war, mit ſeiner Geſellſchaft zu uns. Wir hatten vergnügte Zeit mit ihm und geſegnete Conferenzen über das hieſige Werk des Heilandes. Ich reiſte darauf nach Berbice, und wurde nicht allein von unſern Geſchwiſtern in Pilgerhut in Liebe, ſondern auch von verſchiedenen der angeſehenſten Herren ſehr freundſchaftlich empfangen. Letztere baten mich, da zu bleiben; ich ſollte wegen des Eidesleiſtens keine Verlegenheit mehr haben. Ich dankte ihnen verbindlichſt dafür, und reiſte im Juny auf meinen Poſten nach Saron zurück.

Am 25ſten Januar 1764, einem Sonntag, als ich mit einem Bruder ein Stück von unſerm Hauſe ſpa-

zieren

gieren ging, hörten wir viele Schüsse, welches uns sonderbar vorkam. Wir eilten daher auf unser Haus zu um zu sehen, was da vorgehe. Ehe wir es aber erreichten, kam uns Br. Daniel Kamm ohne Hut und Schuhe entgegen gelaufen, sahe wie eine Leiche aus, und erzählte, die Busch-Neger (entlaufene Sklaven) hätten den Platz überfallen, Br. Zander sey verwundet und unser Haus in Brand gesteckt. Bald darauf kamen uns die Indianer entgegen; einem steckte ein Pfeil im Rücken, und die Wunde blutete stark. Sie baten uns, ja nicht hinzugehen, denn dort sey die Hülfe vorbey. Br. Strüby und ich beschlossen also, ihnen in den Busch zu folgen und bey ihnen zu bleiben. Wir verirrten uns aber, und irrten den ganzen Tag bey starkem Regen herum, so daß wir Abends wieder auf dieselbe Stelle kamen. Die Busch-Neger hatten sich alle fortgemacht, und wir suchten unsre Indianer auf, die wir auch fanden, und die uns zum Br. Odenwald brachten, der auch verwundet und noch nicht verbunden war. Ich riß sogleich einen Zipfel von meinem Hemde ab und verband ihn, so gut ich konnte. Das beste war, daß wir für ihn eine Hangmatte hatten; wir andern lagen die Nacht auf dem nassen Boden, und durften kein Feuer machen, um vor den Busch-Negern verborgen zu bleiben. Des andern Tages ging Bruder Strüby auf unsern Platz, wo alles wüste und niedergebrannt war, auch noch todte Indianer lagen. Wir waren Willens, bey unsern Indianern zu bleiben; da aber Br. Strüby, der den Br. Odenwald nach Paramaribo bringen sollte, nicht mit dem Verbinden zurecht kommen, auch die Indianersprache nicht reden konnte, so entschlossen wir uns alle drey, nach Pa-

ramaribo zu gehen, und tröſteten unſere Indianer mit der Hoffnung, daß einer von uns bald wieder zu ihnen kommen würde. Ziemlich elend, aber doch glücklich, kamen wir am 28ſten Januar in Paramaribo an, wo der Gouverneur uns gleich zu ſich kommen ließ, um den Verlauf der Sache zu vernehmen; wobey er an unſerm Schickſal großes Theilnehmen bezeigte.

So weit geht der eigene Aufſatz des Seligen.

Er blieb nach der Zerſtörung von Saran noch drey Jahre in dem Lande, trug das Seinige zu der Wiederherſtellung des Oertchens treulich bey, und wurde auch in verſchiedenen Verrichtungen, ſonderlich wegen der Unterhandlungen mit den Freynegern gebraucht. Im Jahr 1764 wurde er veranlaßt, einen Beſuch in Herrnhut zu machen, wo ſich ſein ziemlich entkräfteter Körper erholte. Er erhielt nun mit zwey andern Brüdern die Beſtimmung, eine Miſſion unter den Freynegern in Suriname anzufangen, und wurde vor ſeiner Abfertigung im Februar 1765 zu einem Diaconus der Brüderkirche ordinirt. Gegen das Ende des Auguſt langte er mit ſeiner Geſellſchaft in Paramaribo an, und nachdem alles Nöthige mit dem Gouverneur daſelbſt verabredet worden war, trat er am 7ten December mit ſeinen zwey Reiſegefährten die weitere Reiſe ins Freynegerland an; wovon er ſelbſt Folgendes ſchriftlich gemeldet hat: „Wir trafen nach einer 18tägigen Reiſe, welche wegen der vielen und großen Waſſerfälle im Suriname-Fluß höchſt beſchwerlich war, bey den Freynegern ein, welche zwölf Dörfer in dieſer Gegend bewohnen. Wir wurden von ihrem Oberhaupt freundlich empfangen, und ſagten, warum wir hierher gekommen ſind, nemlich um ſie mit ihrem

Schöpfer

Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen. Hierüber entstand ein entsetzlicher Lärm unter den Negern, weil sie befürchteten, ihre Götter möchten nicht damit zufrieden seyn; weswegen sie am 29sten December ein großes Versöhnungsfest begingen und ihnen opferten. Bey einem solchen Eintritt und Anblick wurde unser Herz weich, und wir seufzten und beteten zum Heiland über dies Volk, beschlossen aber das Jahr recht selig. Am 2ten Januar 1766 gingen wir mit dem Oberhaupte, unsern Wohnplatz auszusuchen und bauten unser Haus; aber schon am 7ten Februar verschied der eine meiner Gefährten, Br. Thomas Jones, zu meinem tiefen Schmerz. Im Juny 1767 reiste ich unsrer Umstände wegen nach Paramaribo, und ließ den Br. Rudolph Stoll allein. Ich kam schwach und engbrüstig an, welches ich meistens auf diesem Wege geholt hatte, indem ich oft mit Wasser überdeckt wurde, des Tages große Sonnenhitze ohne Schatten in einem kleinen offenen Fahrzeuge ausstehen und des Nachts unter freyem Himmel den kühlen Thau empfinden mußte. Durch die Verkältung bekam ich einen Husten und ein sehr entkräftendes Fieber. Als ich mich in Paramaribo wieder erholt hatte, reiste ich zu Anfang December mit Br. Johann Nitschmann ins Freyneger-land zurück."

So weit aus dieser Nachricht.

Nachdem der Selige etwas über zwey Jahr auf diesem Posten verbracht hatte, reiste er wieder nach Europa, um der Direction der Brüder-Unität von allen Umständen diese Mission betreffend mündliche Auskunft zu geben, und ihren Rath darüber einzuholen. Dieß geschah gegen das Ende des Jahres 1768. Er hatte

eine

eine große Liebe zu den armen Heiden, und sein Herz brannte allemal, wenn er von ihnen redete. Seine Neigung, sich abermal zum Dienst unter denselben brauchen zu lassen, legte er aufs neue mündlich und schriftlich dar; aber der Herr dachte anders über ihn, und wollte ihn zur ewigen Ruhe einführen. Zu Anfang des Februar 1769 mußte er sich an einem so heftigen Krankheitsanfalle legen, daß man seinen Heimgang auf der Stelle vermuthete. Seine Krankheit bestand in einer starken innern Halsentzündung, die ihm in 48 Stunden keinen Tropfen Feuchtigkeit herunter zu schlucken verstattete, und ihn nur aufs Beschwerlichste Othem holen ließ. Mit diesem Umstand gab es sich zwar; allein durch die Heftigkeit des Fiebers ging ein in der Lunge verborgen liegendes Geschwür auf, und ergoß sich in die Brusthöhle, welches die Gelegenheit zu seinem Heimgang wurde, um den er herzlich zum Heiland seufzte.

Indessen war er bey allen Schmerzen geduldig und vergnügt, und bezeugte Liebe und Herzlichkeit allen besuchenden Brüdern. Am 5ten Abends ließen die Schmerzen nach, und bey völliger Gegenwart des Geistes erwartete er sehnsuchtsvoll seine Heimholung, die am folgenden Tage auf eine sanfte Weise erfolgte, seines Alters 55 Jahr und 2 Monate.

Lebenslauf des Bruders Theophilus Salomo Schumann, der im Jahr 1760 zu Pilgerhut in Berbice selig entschlafen ist.

Er war geboren im Jahr 1719 den 1ten July zu Grabow, einem im Magdeburgischen gelegenen Dorfe,

wo

wo sein Vater Prediger war. In seiner Jugend suchte er meist die Einsamkeit und schien tiefsinnig und betrübt zu seyn. Als seine Mutter darüber verlegen wurde, und es seinem Vater klagte, erwiederte dieser, er sehe es für nichts gefährliches an, sondern halte es für ein Zeichen, daß aus dem Kinde etwas werden wolle.

Ums Jahr 1732 kam er nach Brandenburg in die Saldernsche Schule, an welcher ein Sohn des berühmten Vokerodt Conrector war. Dieser ging, wie sein Vater, einen gesetzlichen Weg, und pflegte angelegentlich in seine Schüler zu dringen, daß sie sich doch in der Jugend zu Gott bekehren möchten und zwar von ganzem Herzen. Das brachte er nicht nur in den Erbauungsstunden, sondern auch in den Lectionen und sonst bey aller Gelegenheit an. So redete er zum Exempel in der geographischen Schule von Herrnhut als von einer Stadt Gottes, wo des seligen Speners fromme Wünsche anfingen in Erfüllung zu gehen. Das segnete der Heiland auch zur Aufweckung unsers seligen Bruders Schumann und mehrerer, die gleichermaßen in unsre Gemeine gepflanzt worden sind.

Er selbst bewies von seiner Erweckung an ungemeinen Ernst, ließ alsbald auf einmal alles fahren, woran er bisher gehangen hatte, las Tag und Nacht in der Bibel, weinte und betete. Nun fiel er in eine schwere Krankheit, worin er sich oft nicht gegenwärtig war; aber auch in diesem Zustande zeugten seine Reden von den Wirkungen des Geistes Gottes an seinem Herzen. Einst bezeugte er dem Conrector und vielen Mitschülern zu allerseitigem tiefsten Eindruck, daß er zwar angefangen habe, sich zu bekehren, aber noch nicht zum Zweck gekommen sey; daher es auch, wenn er

länger

länger in der Zeit bleiben sollte, noch ganz anders mit ihm werden müßte. Es sey ihm sein ganzes Sündenregister gezeigt und er darüber auf's äußerste beängstigt worden. In seiner größten Angst sey aber der Heiland gekommen, und habe es mit Seinem Blute durchgestrichen. Dabey äußerte er ein unbeschreibliches Verlangen nach dem heiligen Abendmahl; man trug aber Bedenken, es ihm in dem Grade der Krankheit zu reichen. Darauf genas er wieder und sein Sinn blieb auf den Heiland gerichtet.

Ums Jahr 1738 kam er nach Halle, studirte sehr fleißig, ward nach zwey Jahren Präceptor auf dem Pädagogio, und wurde wegen seiner Treue, Wissenschaft und Geschicklichkeit im Informiren von seinen Collegen und Untergebenen sehr geehrt. Mit seiner innerlichen Noth ging es aber so weit, daß er mit vielen Thränen bezeugte, wie er befürchte, gar von Sinnen zu kommen. Er nahm seine Entlassung, und ging von Halle zu seiner Mutter, die nun Witwe war. Seine Angst nahm aber eher zu, als ab; er wollte weder essen noch trinken, und sagte, er habe die Gnade Gottes nun dreimal verscherzt, und könne sie nicht wieder erlangen; andern habe er den Weg zum Heiland gezeigt, und selbst den Weg des Heils nicht gewußt. So klagte er, und lag Tag und Nacht auf den Knien. In diesem Zeitraum kam er mit dem Abt Steinmetz zu Kloster-Bergen in Bekanntschaft, und wurde von ihm in dieses Erziehungs-Institut berufen. Hier fand er mehr evangelisches Wesen sowol im Vortrage als im Gange der Erweckten, und bekam dadurch viel Erleichterung, ob ihm gleich noch immer etwas von seiner vorigen Aengstlichkeit anklebte. Nach einiger

Zeit

Zeit besuchte er die Brüdergemeine in der Wetterau zu großem Segen seiner abgearbeiteten Seele, und kam mit dem Eindruck zurück, daß er zu diesem Volk gehöre. Um seine Dienstentlassung mit völliger Freudigkeit fordern zu können, ging er einmal an einen einsamen Ort an der Elbe, betete hierüber inbrünstig zum Heiland, und ward seines Berufs gewiß. Darauf ging er zum Herrn Abt und bat um seine Entlassung, die er endlich, aber eben so ungern als vormals aus dem Hallischen Pädagogio erhielt. Desto zufriedener war seine Mutter, nachdem sie durch seine vormalige Angst und Noth sehr gerührt und bewogen worden, sich auch zum Heiland zu wenden. Zwey seiner bisherigen Collegen, Cammerhof und Zurmühlen, gingen mit ihm; am 10ten May 1743 kamen sie zu Herrnhaag und Marienborn im Seminario an, und wurden alle drey am 26sten desselben in die Gemeine aufgenommen. Er wurde bald lichter in seinem Wesen, und der Seligkeit der armen Sünder aus dem Verdienst Jesu in Gemeinschaft mit andern immer froher. In seinem Geschäfte behielt er allezeit eine besondere Pünktlichkeit, Ernst und Treue, und wurde im Seminario mit vielem Nutzen uud Segen gebraucht.

Im Jahr 1745 wurde er Cammerhofs Gehülfe im Nachschreiben der Reden und in den übrigen Geschäften beym seligen Grafen von Zinzendorf, diente hierin mit beym Synodus in Zeyst 1746; und als Br. Cammerhof nach Pensylvanien ging, trat er mit dem Br. Johann Friedrich Frank an die Stelle desselben. Darauf fiel ihm das liebliche Loos zur Verkündigung des Evangelii am Rio de Berbice,

welches

welches er mit großer Freude und Beschämung annahm. Hierüber sowol, als überhaupt über seinen Ruf zur Brüdergemeine pflegte er sich mündlich und schriftlich allemal mit besonderm Nachdruck zu erklären.

Am 3ten Februar 1747 wurde er in Herrnhaag mit der Schwr. Anna Maria Sonntag getraut, und am 4ten Juny zu einem Presbyter der Brüderkirche ordinirt. Im Herbst reiste er mit seiner Gesellschaft, die aus sechs Personen bestand, nach Holland, woselbst sie aber auf das Auslaufen des Schiffes bis in den July 1748 warten mußten. Erst am 27ten October kamen sie auf ihrem Posten in Pilgerhut an, zu großem Trost der dortigen Geschwister, die es von Anfang auf allen Seiten sehr schwer gehabt hatten. Sie hatten unter andern von dem nachmals in der Anstalt zu Großhennersdorf getauften und heimgegangenen arawackischen Knaben Johannes Renatus und andern Indianern, die von ihnen etwas deutsch gelernt, mit vieler Mühe etwa fünfhundert Worte erfragt, und daraus eine kurze Nachricht vom Schöpfer und Seiner Menschwerdung, Leiden und Sterben zusammengesetzt, und dieselbe den besuchenden Indianern, noch mehr aber bey ihren Besuchen von Haus zu Haus, vorgelesen. Dieser Aufsatz war sehr mangelhaft, aber der Heiland segnete ihn so kräftig an den Herzen der Indianer, daß Bruder Schumann ihrer 80 vorfand, die in fünf großen und vierzehn kleinen Gebäuden um die Brüder herum wohnten. Die Hälfte von ihnen waren getauft, und einige hatten so viel deutsch gelernt, daß sie den Brüdern in Uebersetzung einiger Stücke aus den Evangelisten gute Dienste leisteten. Aber es fehlte doch noch jemand, der diesen und

den

den übrigen Indianern den Rath Gottes zur Seligkeit deutlicher und ausführlicher darlegen und sie selbst völlig verstehen konnte. Zu diesem glückseligen Werkzeug war Br. Schumann ersehen. Er ging gleich an die Erlernung der Arawackischen Sprache, und zwar nach seiner Weise mit großem Ernst und Fleiß, und durch Gottes Segen und seine vorher erlangten Sprachkenntnisse brachte er es in Zeit von einigen Monaten so weit, daß sich jedermann darüber verwundern mußte, und der Wachsthum des Indianer-Gemeinleins sowol an Gnade und Erkenntniß, als auch an Mitgliedern ungemein dadurch befördert wurde. Bey dem Fleiße in seinem eigentlichen Geschäfte an den Seelen war er auch auf die äußerlichen Umstände der Haushaltung der Europäischen Geschwister und der Indianer bestens bedacht, damit auch hierin alles nach Jesu Sinn behandelt werde. Den Geschwistern, welche mit ihrer Handarbeit dem Werk des Heilands dienten, ging er mit Rath und That an die Hand; er machte sich die Landesgesetze und Ordnungen bekannt und richtete sich pünktlich darnach, vergab aber auch der Sache des Heilands im geringsten nichts. Von seinen Grundsätzen wich er nicht durch Gefälligkeit gegen irgend jemand ab. Als ihn der Gouverneur bald anfangs gebeten hatte, bey ihm zu predigen, ging er zu ihm, fand aber, daß für die Zuhörer ein Gastmahl bereitet war, und befürchtete davon schlechte Folgen; daher kehrte er auf der Stelle um, und kam zu dem Zweck nie wieder. Auch half ihm der Heiland in den über die Missionarien und das Gemeinlein von Zeit zu Zeit ergangenen schweren Leiden und Bedrückungen, wozu die dahin gesandten Schriften unsrer Gegner das ihrige beygetragen haben, gnädig

durch,

durch, so daß endlich unsre dortigen Geschwister noch im Erliegen siegten, und selbst von vormaligen Widersachern als rechtschaffene Leute erkannt wurden. Den Heiden leuchtete die apostolische Gnade des Seligen und der Segen seiner Bemühungen immer mehr in die Augen, und so gelang es ihm, sie auch von gewissen eingewurzelten schädlichen Gewohnheiten und Vorurtheilen zurückzubringen. Sie hielten zum Beyspiel das Bearbeiten der Erde für unanständig und für eine Sache, die sich nur für Sklaven schicke; er ging ihnen aber mit gutem Exempel vor, und that selbst Feldarbeit; wodurch sie beschämt zur Nachahmung gereizt wurden. Er gewöhnte sich je länger je mehr an die dortige Landesart, und brachte es nach überstandenen Krankheiten und andern Beschwerden hierin eben so weit als in der Sprachkenntniß. Seine Briefe und Berichte von dem Gang der Mission waren ausgezeichnet, und seine Uebersetzungen in der arawakischen Sprache konnten seinen Mitarbeitern und Nachfolgern zum Muster dienen. Andere seiner schriftlichen Arbeiten, sonderlich eine arawakische Grammatik und ein solches Wörterbuch, würden noch lange nach ihm zu einer sichern Grundlage bey der Erlernung dieser Sprache gedient haben, wenn sie nicht bey Gelegenheit einer Rebellion der Neger im Jahr 1763, womit zugleich der Mission in Berbice ein Ende gemacht wurde, verloren gegangen wären. Vor diesem traurigen Ereigniß, welches der Selige nicht erlebte, hat er noch bey der Erneuerung und Leitung der Mission in Suriname wichtige Dienste geleistet. Als nemlich im Jahr 1755 einige Brüder aus America nach Berbice gekommen waren, um auf jene Erneuerung anzutragen; so begleitete

gleitete er sie an die Corentyn und an die Sarameca, wo vorläufig zwey schickliche Plätze ausgewählt wurden. Von da reisete er mit ihnen nach Paramaribo, pflog durch Vermittelung des ehemaligen Berbicischen Gouverneurs, Herrn Loesner, deshalb Unterhandlungen mit dem Surinamischen Gouverneur, Herrn van der Meer; und nachdem das Ansuchen auch von der Regierung in Holland genehmigt worden war, brachte er im Jahr 1757 dreißig Indianer, welche auf einem dieser Plätze wohnen wollten, von Berbice mit, und half mit Rath und That bey der ersten Einrichtung beyder Missionsposten.

Während seines Aufenthalts daselbst vollendete seine Frau bey Gelegenheit ihrer Niederkunft mit Zwillingssöhnen ihren Lauf hienieden. Dieß veranlaßte ihn, mit seinen beyden Töchtern im folgenden Jahr nach Europa zu reisen. Schon früher hatte er seinen Sohn Christian Ludwig ins Pädagogium der Unität abgegeben, den er nun wieder sah. Von seinen alten Freunden besuchte er insonderheit seinen lieben Abt Steinmetz in Klosterbergen, und fand mit seinen mündlichen Erzählungen von dem Werke des Heilands in Berbice hie und da viel Aufmerksamkeit und Theilnahme. Wer ihn in seinen vorigen schweren Gemüths- und Leibes-Umständen gekannt hatte, freute sich, ihn auf beyderley Seiten so völlig hergestellt, und nach mannigfaltigen Beschwerden, welche er in dem heißen Lande und schweren Beruf zu tragen hatte, so munter und lebhaft zu sehen und zugleich so freudig, dorthin zurückzukehren, um diese Beschwerden von neuem zu übernehmen. Von den Zeugnissen, die er bey seinen Anverwandten abgelegt hat,

zeigte sich die Frucht insonderheit an seiner jüngsten Schwester Agnes Sophia; und es wird in Bezug auf sie ein anmerklicher Umstand zum Beschluß dieses Aufsatzes mitgetheilt werden.

Nachdem er am 31sten October 1759 in Zeyst mit der Schwr. Anna Catharina Lederin getraut worden war, reiste er mit noch mehrern neuen Missionsgehülfen nach Berbice zurück, und wurde daselbst sowol von den Obern, als von vielen andern Einwohnern mit besonderer Freude empfangen, indem sie seine Rückkunft mit einer neuen Verstärkung als ein gutes Zeichen für das Land ansahen, welches mittlerweile mit einer Krankheit war heimgesucht worden, die fast die Hälfte der Einwohner und unter ihnen auch viele Indianergeschwister und den wohlgesinnten Gouverneur, Herrn von Ryswyk weggerafft hat. Man sah demnach einem neuen Zeitraum des Segens entgegen; allein auch hier waren die Gedanken des Herrn anders, als die Gedanken der Menschen. Es war dem Seligen nur noch ein halbes Jahr zu seinem Tagewerk beschieden. Ohne es zu wissen, daß sein Ziel so nahe sey, redete er am 27sten September mit Eindruck auf die Herzen seiner Zuhörer über die Geschichte des entschlafenen und wieder auferweckten Freundes Jesu, Lazarus, und empfahl in einem darauf folgenden Gebet das Missionswerk unter den Arawacken (von welchen seit dem Anfang desselben bis dahin über 400 getauft worden waren) der Bewahrung und Förderung des Herrn. Das war seine letzte Handlung mit den Erwachsenen aus dieser Nation, und am 30sten hielt er auch noch den Kindern eine Versammlung. Nun mußte er sich legen, hatte aber noch manche liebliche Unterredung mit seiner Frau

und

und seinen Mitarbeitern, und machte einen herzlichen Abschied mit ihnen. Als man am 6ten October bemerken konnte, daß sein Ende nahe sey, ertheilte ihm Br. Vögtle hierzu den Segen, worauf er unter dem liturgischen Gesang der Anwesenden sanft entschlief, seines Alters 41 Jahr und 3 Monat.

Gerade zu der Zeit, da man in Herrnhut die Nachricht von seinem Heimgang erhalten hatte, war seine Schwester zum Besuch daselbst. Am nächsten Sonntag fand sie sich zum Gebet der Kirchenlitaney ein. Als man nun zu der Bitte kam: „Erhalte uns mit der vollendeten Gemeine in ewiger Gemeinschaft;" und hierbey des in Pilgerhut entschlafenen Bruders Theophilus Salomo Schumann namentlich gedacht wurde, machte diese unerwartete und mit Theilnahme der ganzen Gemeine begleitete Nachricht einen solchen Eindruck auf sie, daß sie sich sogleich entschloß, nicht wieder nach Hause zurückzukehren, sondern in Herrnhut zu bleiben, wo sie denn auch im Jahr 1790 selig verschieden ist.

Lebenslauf des Bruders Thomas Christensen, welcher am 23sten May 1821 in Christiansfeld selig entschlafen ist.

Er schreibt selbst: „Ich bin den 8ten October 1756 im Dorfe Schaurup, unweit Christiansfeld geboren. Meine Eltern, welche arm waren, suchten mich nach ihrer Erkenntniß vor allem Bösen zu bewahren. Schon von meiner frühesten Kindheit an habe ich die Arbeit des Geistes Gottes an mei-

nem Herzen gespürt. Einmal hörte ich von andern Kindern, ihr Vater habe ihnen gesagt, daß nach dem Leben in dieser Welt erst das rechte wahre Leben im Himmel angehe für diejenigen, die selig gestorben sind. „Wie kann man darüber gewiß werden?" dachte ich bey mir selbst. Dieser Gedanke beunruhigte mich oft, und ich nahm mir vor, wenn ich krank werden sollte, den lieben Gott unaufhörlich zu bitten, mich selig zu machen. Eine Furcht vor dem Tode und dem Verlorengehen begleitete mich beständig, und ich hörte immer aufmerksam zu, wenn Jemand vom Sterben und vom Zustand nach dem Tode sprach; doch bekam ich keine andre Auskunft, als die, es könne niemand bestimmt wissen, wie es ihm einst ergehen werde; man müsse eben das Beste hoffen. Die Ungewißheit in einer so wichtigen Sache war mir sehr peinlich. In meinem neunten Jahr ging mein Vater im Vertrauen auf den Heiland selig aus der Zeit. Als ich zwölf Jahr alt war, sollte ich zum Dienen in die Fremde gehen. Beym Abschied gab mir meine Mutter die Ermahnung: „ich solle Gott vor Augen und im Herzen haben, fleißig beten, gehorsam seyn, nicht lügen, wenn ich es auch schlecht gemacht habe, nicht fluchen und noch viel weniger stehlen." Daran habe ich mich oft erinnert. In meinem 16ten Jahr wurde ich zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls confirmirt. Dieß geschah in tiefer Bekümmerniß meines Herzens, unter Vergießung vieler Thränen; denn ich sahe ein, daß ich nicht im Stande sey, mein Versprechen zu halten. Ich bemühete mich nun zwar, einen äußerlich frommen Wandel zu führen, mein Herz blieb aber in beständiger Unruhe, und bey allem Bestreben zum Guten war es doch wie ein Zun-

der

der, in welchem ein jeder Funke bald zündet. Einmal hörte ich in einer Predigt, man müsse sich nicht mit der Hoffnung trösten, die Gewißheit der ewigen Seligkeit erst auf dem Sterbebette zu erhalten, sondern ein jeder Mensch möchte sich je eher je lieber als ein reuiger Sünder zu Jesu wenden und bey Ihm Gnade und Vergebung der Sünden von ganzem Herzen suchen; denn damit werde ihm zugleich die Versicherung des ewigen Lebens ertheilt werden. Bald darauf hörte ich eine Predigt über die Worte: „Das ist je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen.“ Diese beyden Predigten rührten mich tief, und erleichterten mir mein Herz. Ich faßte auch viele gute Vorsätze; allein ich hatte die Welt noch zu lieb, und meine Eigengerechtigkeit stand mir auch zu sehr im Wege, als daß dieser Eindruck hätte bleibend seyn können.

So verbrachte ich einige Jahre, bis ich 1775 nach Fauvraa kam, wo mir die evangelischen Vorträge des Pastor Lautrup sehr erwecklich und zum Segen waren. Ich konnte oft, wenn ich aus der Predigt nach Hause ging, nichts thun als weinen. Nun kam ich in Dienst zu einem erweckten Mann, welcher in Gesellschaft seines Bruders fleißig in Christiansfeld besuchte. Durch diese Männer aufgefordert ging ich auch dahin, und es wurde mir bald klar, daß hier Kinder Gottes wohnen. Wiewol ich aber nach und nach in nähere Verbindung mit der Brüdergemeine gekommen war, auch die täglichen Versammlungen zum Segen für mein Herz fleißig besuchte, und schon unbeschreiblich viel Gutes vom Heiland genossen, auch dem Bruder Johannes von Wattewille mit einem Handschlag

schlag versprochen hatte, daß ich nur für den Heiland in dieser Welt leben wolle: so muß ich doch zu meiner Schmach bekennen, daß ich noch immer nicht ganz der Welt den Abschied geben konnte, ja ich muß sagen: „niemals hab' ich Jemand noch schmählicher betrübet, als den Heiland, der mich doch bis in Tod geliebet." Endlich zu einer glücklichen Stunde gelang es dem Geiste Gottes, mich darauf zu führen, daß ich nur einen Theil erwählen könne, entweder dem Heiland mein Herz zu geben, oder der Welt und ihrer Lust zu leben. Ich gestehe, mein böses Herz fühlte im ersten Augenblick mehr Neigung zum letztern; aber wie erschrak ich bey der Erwägung dessen, was der treue Heiland schon von Kindesbeinen an für Mühe an mich gewendet hat! und nun wollte ich Ihm den Rücken wenden und mich dem Verderben hingeben! „Nein — hieß es von dem Moment an bey mir — nein, mein Heiland! von heute an will ich mich gänzlich Dir ergeben. Thu Du mit mir, was Dir beliebet, und nimm von mir, was Dich betrübet. Ich weiß, ich kann mir selbst nicht rathen; nimm Du daher den Stab meiner Führung in Deine Hand, und leite mich nach Deinem Herzen!" — Dieser mit vielen Sünderthränen begleitete Bund gab meinem künftigen Gange mehr Festigkeit. Mein Erbarmer sey ewig dafür gepriesen! Nun fühlte ich einen unwiderstehlichen Trieb zur Brüdergemeine, und ob ich gleich anfangs bedenklich war, weil ich meine Unzuverlässigkeit kannte; so wurde ich doch nicht eher ruhig, bis ich um Erlaubniß zur Gemeine angehalten hatte. Ich erhielt dieselbe im July 1784 zu meiner großen Freude, und zwar nach Zeyst, reiste aber erst im April des folgenden Jahres in Gesellschaft von sechs Brüdern und

zwey

zwey Knaben nach Holland ab. Nach einer glücklichen Reise kam ich den 8ten May in Zeyst an. Ich war herzlich froh und dankbar, daß mich der Heiland so weit gebracht hatte, schätzte mein Gnadenloos, zu diesem Theile Seines Volkes zu gehören, über Alles groß und wichtig, und wünschte nur, ganz für Ihn in der Gemeine zu leben. Da in Zeyst keine andere Arbeit für mich war, so mußte ich noch die Schlosser-Profession erlernen. Dieses fiel mir im Anfang sehr schwer, denn ich war schon 28 Jahr alt. Indessen half mir der Heiland auch hierin, daß ich mir meinen Unterhalt erwerben konnte. — Am 21sten August desselben Jahres (1785) wurde ich in die Gemeine aufgenommen. Bey dieser Gelegenheit erneuerte ich meinen Bund mit dem Heiland, Sein Eigenthum zu seyn und zu bleiben. — Im Jahr 1786 gelangte ich zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls mit der Gemeine. Im Gefühl meiner Unwürdigkeit und Sünd'gkeit nahete ich zu Seinem Tisch, und es durchdrang mich eine Gotteskraft, die ich nicht beschreiben kann. Ich konnte glauben, daß der Heiland mir um Seines Blutes und Todes willen alle meine Sünden vergeben habe. Ich war nun eine Zeit lang recht froh und selig; nachher aber verdarb ich mir viel Zeit damit, daß ich auf die Fehler Anderer sah. Der Heiland erbarmte sich jedoch meiner bald wieder, und brachte mich in eine selige Schule der Selbsterkenntniß, wobey ich Ursache genug fand, über meine Eigengerechtigkeit, meinen Unglauben und viele andere Unlauterkeiten von Herzen Sünder zu werden, und in tiefer Reue Vergebung und Reinigung von meinen Sünden und Untugenden bey Ihm zu suchen. Solche erneuerte Erfahrungen von meinem Elend und

von

von der Treue Jesu machten meine Liebe zu Ihm immer inniger, meinen Glauben stärker und meinen Sinn dem Seinen ergebener. Aber wie ist mein Herz noch so oft wieder erkaltet! Ach es ist nichts an mir, nichts als Armes! Darum ist meine tägliche Bitte zum Heiland, daß Er mir alles, was ich bedarf, aus Gnaden schenken und mich in Seiner Gemeinschaft bewahren wolle. Im Jahr 1798 wurde mir angetragen, bey der Mission in Labrador zu dienen. Von meiner Untüchtigkeit völlig überzeugt, aber im Vertrauen auf die Gnade und Kraft des Herrn nahm ich diesen Ruf kindlich aus Seiner Hand an. Den 15ten April reiste ich von Zeyst über Hamburg, woselbst die Geschwister Martin und der ledige Bruder Meisner mich in ihre Gesellschaft aufnahmen, nach London ab. Nach einem dreywöchigen Aufenthalt daselbst begaben wir uns den 7ten Juny auf das Schiff, und langten nach einer zwar langsamen, doch nicht gefährlichen Seereise den 7ten August Abends wohlbehalten und dankbar an der Küste von Labrador an. Als ich die ersten Eskimos sah, seufzte ich in der Stille zum Heiland, daß Er sich zu meinem schwachen Dienst bekennen, und verhüten wolle, daß ich doch ja keiner Seele zum Schaden werde. Es war damals wenig wahres Leben aus Gott bey dieser armen Nation zu merken; desto erfreulicher war es, als in den Jahren 1805 und 1806 eine allgemeine Erweckung unter den Eskimos begann. Diese Zeit kann auch ich unter die seligsten Perioden meines Lebens rechnen. So schwer mir auch die Sprache war, so trieb mich doch die von allen Seiten kommende Frage: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ mächtig an, so gut ich konnte, zu reden und diesen Verlegenen den

Weg

Weg zur Seligkeit zu zeigen. Da habe ich meine große Unzulänglichkeit recht einsehen gelernt, wie ich denn überhaupt beym Ueberblick meines geringen Dienstes in Labrador nichts als Fehler und Schulden finde, so daß ich ausrufen muß: „Herr, erbarme Dich meiner, und vergib mir um Deines Blutes willen.“

Im Jahr 1816 erhielten die Geschwister Kmoch, der ledige Bruder Körner und ich die Weisung, uns von Nain, unserm zeitherigen Wohnplatze nach Hoffenthal zu begeben. Wir reisten also den 3ten October von Nain mit gutem Wind und Wetter ab, und hofften, den Ort unserer Bestimmung in einigen Tagen zu erreichen. Allein unsere Gedanken waren nicht die Gedanken unsers Herrn, Denn heftige Stürme, welche sich bald erhoben, und widrige Winde machten es unmöglich, nach Hoffenthal zu kommen, und der Capitain entschloß sich, da kein anderer Rath war, gerade zu nach England zu segeln. Wie uns dabey zu Muthe war, daß wir so unerwartet von unsern lieben Eskimos getrennt werden sollten, läßt sich nicht mit Worten beschreiben. Wir mußten uns jedoch in den, unsern Augen verborgenen, gewiß aber weisen und guten Willen unsers lieben Herrn ergeben. Die Reise war äußerst gefahrvoll, und am 8ten und 9ten October schien unser Untergang unvermeidlich. Bey einem orkanmäßigen Sturm, der unser Schiff zu zertrümmern drohete, drang das Wasser schon an manchen Stellen in die losgewordenen Fugen, und wir glaubten uns rettungslos verloren. Der Capitain vereinigte sich mit uns, den Herrn in einem inbrünstigen Gebet um Seine Hülfe anzuflehen, wenn es Sein gnädiger Wille sey,

unser

unser Leben zu erhalten. Er erhörte unser Gebet, erfüllte unsre Herzen mit Trost und Friede, hielt unser krachendes Schifflein zusammen, und brachte es durch Seine allmächtige Hand wunderbarlich durch die tobenden Wellen. Die Loosung des Tages hieß: „Der Herr ist bey mir, ein starker Held. — Fragst Du, wer Er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott.“ — Den 11ten, da der Sturm sich legte, hieß die Loosung: „Alles Fleisch sey stille vor dem Herrn; denn Er hat sich aufgemacht aus Seiner heiligen Stätte. — Alles in uns schweige, und sich innig vor Ihm neige!“ Diese Loosungen waren uns sehr merkwürdig und trostreich. Voll Lob und Dank gegen unsern lieben Herrn für unsre Errettung aus so vielen Gefahren erreichten wir den 27sten Gravesand, und gingen daselbst ans Land. Bey einem Besuch, den ich in Fulneck machte, wurde ich so krank, daß ich meinem Ende nahe war. Ich wünschte auch nichts sehnlicher, als daß mich der Heiland zu Sich heimholen möchte. Meine Stunde hatte aber noch nicht geschlagen. Ich erholte mich wieder so weit, daß ich in großer Schwachheit meine Reise über London nach Altona fortsetzen konnte. Hier kam ich den 2ten Juny 1817 glücklich an, und nach einem fünftägigen Aufenthalt daselbst reiste ich nach Christiansfeld, wo ich den 9ten Abends anlangte. Ich kann meinem lieben Herrn nicht genug dafür danken, daß Er mich so gnädig geleitet, aus so mancher Gefahr errettet und mich bey meiner Schwächlichkeit so kräftig unterstützt hat. Hier, an dem mir bestimmten Ruheplatz, wurde ich auf das liebreichste aufgenommen, und befinde mich munter und vergnügt. Was der

Hei-

Heiland ferner mit mir machen will, das überlasse ich Ihm, der noch nie etwas versehen hat."

So weit er selbst. Von Seiten seines Chores wird hinzugefügt:

„Unser seliger Bruder erholte sich bald nach seiner Ankunft allhier so weit, und fühlte sich so gestärkt, daß es ihm öfters vorkam, er hätte noch länger in seinem Dienst bey der Mission in Labrador bleiben können; auch beschäftigte er sich in den ersten Jahren seines Hierseyns mit Handarbeiten, bis öfters wiederkehrende Krankheitsanfälle und merkliche Abnahme der Kräfte ihn nöthigten, sich ganz in Ruhe zu begeben. Er verbrachte nun seine Zeit im stillen Umgang mit dem Heiland, und fuhr fort, so lange es ihm möglich war, die Gemein- und Chor-Versammlungen fleißig zu besuchen zum Segen für sein Herz. Sein Wandel nach dem Sinn Christi und sein demüthiges und friedliebendes Wesen erwarben ihm Liebe und Achtung in seinem Chor. Die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, insonderheit unter den heidnischen Völkern, blieb bis ans Ende seines Lebens ein Gegenstand seiner täglichen Fürbitten, und vorzüglich nahm er den wärmsten Antheil an der Mission in Labrador, bey welcher er gegen 18 Jahre mit vieler Treue und Angelegenheit gedient hatte, und blieb mit mehrern Brüdern daselbst in Briefwechsel. Zu Anfang dieses Jahres (1821) nahm seine körperliche Schwäche immer mehr zu, und im Monat März mußte er, um besser verpflegt zu werden, sich ganz auf die Krankenstube begeben. Er äußerte sich bald, der Heiland werde ihn wol bey dieser Gelegenheit zu Sich nehmen, und war ganz in Seinen Willen ergeben. Noch in den letzten Tagen seines Lebens,

bens, als von dem ihm wol nahe bevorstehenden Glücke, bald beym Herrn daheim zu seyn, mit ihm geredet wurde, war er voll Lob und Dank für alle vom Heiland erfahrene Gnade und Barmherzigkeit, und sagte: „Mein treuer Heiland hat es immer gut mit mir gemacht: Er hat mich in Seinem Verdienste ewiges Heil finden lassen; auf dieses Sein vollgültiges Verdienst vertraue ich auch ganz allein; daran halte ich mich, und hoffe, daß Er mich, als einen armen, aber von Ihm begnadigten Sünder annehmen und selig machen werde.“ Mit diesem getrosten, auf den Heiland gerichteten Sinn entschlief er am 23sten May früh gegen 4 Uhr. Sein Alter hat er gebracht auf 64 Jahr, und etwas über 7 Monate.

Nach-

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1823.

Viertes Heft.

Eine Rede des Grafen von Zinzendorf, gehalten den 11. Februar 1756. über die Worte:

Der Verſöhner der Welt. Col. 1, 20.
2 Cor. 5, 19.

O Welt! ſieh hier dein Leben.

Die Sache iſt eigentlich die: Wir haben uns des Verdienſtes des Heilandes, Seiner bitteren Schmerzen und Todes-Mühe aus keiner andern Urſache zu getröſten, als in ſofern wir verlorene und verdammte Menſchen und unter die Gewalt des Satans gezwungen ſind. Das macht die Schwierigkeit bey Gemein-Kindern, bey tugendhaften Leuten, bey andächtigen Leuten, bey Leuten, die in unſern Principien aufgewachſen ſind, denen die Kreuzes-Lehre und Schönheit Seiner Wunden von Kindesbeinen an eingeleuchtet und endlich die ſchöne Idee zur andern Natur worden iſt, daß ſie alle das Leiden, Sterben und Blutvergießen des Heilandes zur Freude ihres Herzens machen. Denn zur rechten Sünderſchaft gehört, daß man ſich ſündig und voller Schanden kennen lernt, und einen Blick in ſein Natur-Ver-

derben thun, und daß man sich so sehen muß, wie Socrates bekannt hat. Es fragte jemand einen Physiognomisten, was doch Socrates für ein Mann wäre? Und der antwortete ohngefähr so: daß er ein liederlicher, gottloser Mensch wäre, der keine Treue noch Glauben hätte, dem man sich in nichts vertrauen könnte, dem man, wenn er einem im Busch begegnete, gern aus dem Wege gehen würde. Und wie seine Schüler das nicht leiden wollten, weil er ja der weiseste Mann in ganz Griechenland sey, so sagte Socrates: Der Mann hat Recht; so wäre ich, wenn ich nicht anders geworden wäre. — Paulus hat sich just so erklärt: nach einer Recension der abscheulichsten Sünden sagt er: welcherley ihr auch gewesen seyd; ihr waret weiland Finsterniß, und entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist; nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Ehe das zur rechten Auswickelung im Gemüth kommt, daß die Leute, die nun licht und selig sind, vorher Finsterniß und entfremdet waren vom Leben, das aus Gott ist; ehe man sich in dem Spiegel recht gesehen und sich die verdorbene Natur, das Natur-Rad, noch nicht in seiner originalen Gestalt vorgestellt hat, und die Asche noch über dem nichtsnützigen bösen Funken liegen hat; so ist's mit der ganzen speciellen und personellen Seligkeit sehr ungewiß und veränderlich, und es ist Gefahr, daß sie nicht Stich hält, und daß zu der Stunde, da man sich am liebsten gewiß wüßte, die wenigste Gewißheit da seyn möchte, und Zweifel zu einer Zeit entstehen, da sie höchst gefährlich sind. Das ist also eine von den besonderen Ideen, die man sich nicht obenhin gesagt seyn lassen muß: sich selber kennen lernen. Wohl recht haben die Böhmischen Brüder gesungen: „Ach

Gott!

Gott! wie noth ist dem Menschen sein Selbst-Erkenntniß!"

Der Versöhner der Welt hat uns nicht als Kinder Gottes, als Brüder und Schwestern erlöset, sondern als Feinde und Fremde. Und wenn wir unser Leben am Stamm des Kreuzes schweben sehen, zu unserm Leben und zu unsrer Seligkeit; so können wir's nicht anders auf uns deuten, als in sofern wir arme Creaturen waren, die ohne Ihn nicht konnten selig werden, die, wenn sie nicht geglaubt hätten, schon hier gerichtet wären. Je früher der Gedanke faßt, je völliger der Begriff und Concept davon ins Herz kömmt, und je ganzer er ausgewartet wird: „Ach! was ich bin und thu', schreib' ich der Gnade zu, die mir's muß bewahren; sonst hab' ich's ohne Ruh'; wer ist die Zeugenwolk', das große Bundesvolk, Satans Ueberwinder, die Gäste der Zeit, wer sind sie? arme Sünder; ihre Heiligkeit, das befleckte Kleid, brachte sie nicht weit; je ganzer das ausgemacht ist, je früher wir die Application davon auf uns und den Schluß machen: „Herr, durch Dein Blutvergießen laß mich Dein eigen seyn! ich begehre nichts, o Herre! als nur Deine freye Gnad':" je seliger und unserer Seligkeit gewisser werden wir seyn. Daher mir's nie ins Vergessen kommen wird, daß der selige Dr. Royal, da er sich unter den andern Professoribus im Friedericiano mahlen lassen mußte, sich einen Zettel in die Hand geben und darauf schreiben ließ: „Nichts mehr denn: lieber Herre mein, Dein Tod soll mir das Leben seyn; Du hast für mich bezahlet."

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten Sonntag den 1sten September 1822.

Ges. Mir nach, spricht Christus, unser Held ꝛc.
So laßt uns dann dem lieben Herrn mit Seel' und Leib nachgehen ꝛc.

Lehrtext: Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Matth. 11, 29.

Wie leicht ist doch des Heilands Joch, wie sanft ist Seine Bürde! ach, spricht die Seele, daß ich doch Ihm ganz zur Freude würde! 434, 8.

Wir hören bald, meine lieben Brüder und Schwestern, daß diese Worte Aussprüche unsers Herrn und Heilandes selbst sind. Wer könnte so reden, als allein Er, der Worte hat des ewigen Lebens für diejenigen, die Ihm mit Aufmerksamkeit zuhören und das auffassen in ihren Herzen, was Er ihnen saget? Er spricht diese schönen Worte zu Mühseligen und Beladenen, die Er zu sich einladet, um sich von Ihm erquicken zu lassen. Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd; Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

Ach, m. l. Brr. u. Schwn., welch ein Ausspruch könnte für uns Sünder und Sünderinnen tröstender, Herz-erhebender seyn, als eben dieser? Wie oft schon war derselbe Ermunterung für solche, die sonst nirgends

Trost

Trost fanden, ja mit denen es aus gewesen wäre, wenn Er ihnen nicht so zugesprochen hätte? Sollen wir zum Heiland kommen, so gehört dazu nothwendig vorhergehendes Elends-Gefühl; denn ohne dasselbe würden wir uns nach einem Helfer und Erretter gewiß nicht umsehen. Die liebe Noth war es, die uns zuerst vermochte, das theure Evangelium anzunehmen, welches uns aus Gnaden gegeben ist, um daraus zu lernen, daß ein Heiland da ist, der sich der Sünder erbarmet und sich der Mühseligen und Beladenen von Herzen gern und immer aufs neue annehmen will. Ja, unser Heiland ist reich an Barmherzigkeit gegen alle Elende, die Ihn anrufen, der seines gleichen nicht hat, wie an Gnade und Liebe, so auch an Macht und Weisheit. Er ist es, der alle Mühselige und Beladene einladet, zu Ihm zu kommen, um das zu finden, was alle Welt ihnen nicht geben kann. Sein Reichthum wird nie erschöpft; Seine Fülle ist stets aufgethan für Gnadenhungrige und durstige Seelen.

Wenn wir nun aber, m. l. Brr. u. Schwn., zum Heiland gekommen sind als Mühselige und Beladene, und als Seine Pilgrimme von Ihm sind erquickt worden auf unserm Pfade; wenn wir dadurch geworden sind vor Seinen Augen, als die Friede finden: dann verlangt Er auch von uns, was Er von Leuten nicht erwartet, die noch nie zu Ihm kamen, und die Er darum nicht erquicken konnte, weil sie fern von Ihm bleiben. Er sagt uns deutlich, was Er von uns erwartet, wenn wir zu Ihm kommen und Ihm nachfolgen; Er verhehlet uns nicht, daß wir alsdann Sein Joch auf uns nehmen müssen. Es wird uns in Seinem Wort deutlich und wiederholt dargelegt, wie es denen ergeht,

die

die sich Ihm ganz ergeben. Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich, sagt der Heiland. — Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden, schreibt der Apostel Paulus an den Timotheus. Und in der Apostelgeschichte wird uns ganz deutlich gesagt, daß wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen müssen. Und wie ging es Ihm selbst, unserm Herrn? Trug Er nicht das Joch für uns? Mußte Er nicht für uns der Mann der Schmerzen werden, der, dem von Sündern widersprochen wurde, der nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegte, der sich entäußerte um unsertwillen, der gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz? Er sagte auch seinen Jüngern: Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen; haben sie es so mit mir gemacht, so wird es euch nicht anders gehen. So sagt Er noch immer zu den Seinen, die in der Welt sind, daß sie Sein Joch auf sich zu nehmen und von Ihm zu lernen haben.

Das ist etwas Großes und Wichtiges, unter den Mühseligkeiten dieses Lebens auf Ihn gläubig und getrost zu blicken, Ihm auf die Hände zu sehen, alle Kraft, die wir nöthig haben, auf unser Gebet von Ihm zu nehmen. Wenn wir vom Heiland erquickt worden sind, so haben wir Sein Joch auf uns zu nehmen und von Ihm zu lernen in Seiner glückseligen Schule. Und was ist es denn, m. l. Brr. u. Schwn., was Er uns da besonders zu Gemüthe führet? Es ist dieses: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Das sind zwey wichtige Sachen, die sich bey wahren Nachfolgern Jesu finden müssen; die Sanftmuth und die Demuth ihres Herrn soll sich durch sie äußern und zu Tage legen.

Was

Was tritt uns so oft in den Weg? was macht so manche Störung in unserm Gang? Was anders als Mangel an Sanftmuth? Ach! wenn wir in der Nachfolge Jesu so manche unsrer Eigenheiten beybehalten wollen, wenn es bey uns nicht heißt: „Nein ab, und Christo an:“ so kann es nicht fehlen, es kommt bald dieses bald jenes zum Vorschein, was uns in unserm Gnadengang hindert und störet; wir können uns nicht finden in die Wege, die der Heiland uns führet; wir werden leicht mißmüthig und verdrießlich, wenn wir uns nicht bestreben, in der Schule Jesu die wahre Sanftmuth zu lernen. Wenn wir nun zurück denken an die Zeit, da wir zum erstenmal von Ihm wirklich als Mühselige und Beladene erquickt wurden; so werden wir gestehen müssen: eben an der Sanftmuth hat es uns leider so oft gefehlt; eben dieses hat auch unser Wachsthum in der Gnade gehindert, daß wir uns nicht bestrebten, dieselbe immer mehr uns zu eigen zu machen. Es soll ja auch dadurch sich der Unterschied zu Tage legen zwischen denen, die den Herrn wirklich kennen und denen, die außer Seiner Gemeinschaft stehen. Auch besonders durch sanftmüthigen Geist sollen sie sich von jenen unterscheiden, sollen zeigen, daß sie Ihm angehören, Leute Dessen sind, der nicht wiederschalt, wenn Er gescholten wurde, nicht dräuete, da er litt. So lange wir uns den ungestümen Neigungen unsrer verderbten Natur Preis geben, uns unserm unzeitigen Eifer, unsrer Hitze überlassen, und dadurch so handeln, wie sich's für Schüler und Schülerinnen Jesu nicht ziemt; so lange ist unser Gang auch manchen störenden Abwechselungen unterworfen; wir genießen nicht des ununterbrochenen Wohlseyns, das uns zu Theil wird, wenn wir uns in allen Stücken be-

weisen als Jünger Jesu, die im Geist zu Seinen Füßen sitzen, um zu lernen von Seinen Worten. Aber nicht allein Sanftmuth sollen wir von Ihm lernen; wir sollen auch von Herzen demüthig seyn. Sanftmuth kann nicht so leicht erheuchelt werden als Demuth. Ein leicht auffahrendes Wesen wird sich bald zu Tage legen. Aeußere Demuth dagegen kann erheuchelt werden, daß der Stolz, der darunter verborgen liegt, nicht sogleich in die Augen fällt; ja man kann sogar mit scheinbarer Demuth stolziren. Darum sollen wir von Herzen demüthig werden. Und in welcher Schule lernen wir das besser, als in der Schule unsers Heilandes? Ach! was demüthiget uns mehr, als unser großes Sünden-Elend und die Geduld und Langmuth, mit der Er uns Schnöde träget? Keiner unter uns würde wünschen, daß ein Mensch ihn so kennen möchte, wie er sich selbst ansehen muß, wenn er sich wirklich durch den Geist Jesu erleuchten läßt. Und Er, der Herzen und Nieren prüfet, kennet uns ganz genau, besser, als wir uns selbst kennen; denn Ihm sind auch unsre verborgensten Fehler offenbar. Ach! da haben wir wol Ursache, uns vor Ihm zu demüthigen und oft erstaunt und gebeugt zu fragen: Wie kann Seine Sanftmuth so groß seyn, daß Er Geduld hat mit unsern vielen Schwächen und Gebrechen? Wie sanftmüthig sollten wir seyn gegen Andere, da wir von Ihm täglich so mild behandelt werden! Wie demüthig von Herzen sollten wir uns bezeigen, da wir Seine Geduld immer für unsre Seligkeit achten müssen!

Wenn es nun immer mehr bey uns zu Stande kommt, daß uns Sein Joch sanft und Seine Last leicht wird, daß wir sie gern auf uns nehmen: was, m. L. Brr.

und Schw., ist uns dann von ihm verheißen? Ach, das Größeste, das Wichtigste, das Wünschenswertheste, was sich nur denken läßt, das, wornach wir uns so innig sehnen. Der Heiland nennt es uns, wenn Er sagt: dann werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. — Ruhe der Seele! ist es nicht das Köstlichste, was uns zu Theil werden kann, das Größeste, was sich wünschen läßt, und dasjenige, was der Heiland allein uns geben kann? Mag ein Mensch auch äußerlich besitzen, was sein Herz sich wünscht; mag er dem Anschein nach noch so glücklich seyn: genießt er nicht Ruhe der Seele, so ist er bedauernswürdig; denn er schmachtet, bey allem Genuß, nach wahrem Glück, und fühlt schmerzlich, daß er das nicht besitzt, was ihn wirklich befriedigt. Darum sagte der Heiland: was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Er will, daß wir selige Menschen seyn sollen, die dankbar froh bezeugen können: Wir haben das Bleibende, das Ewige bey Ihm gesucht und gefunden, nemlich Ruhe für unsre Seele, dadurch daß wir als Mühselige und Beladene zu Ihm kamen, Sein Joch auf uns nahmen und von Ihm lernten Sanftmuth und Demuth von Herzen.

Da ist es denn wol eine sehr wichtige und nöthige Frage, die wir nicht ernstlich genug an uns selbst thun können: Haben wir den Ruf des Heilandes gehört und wirklich befolgt, zu Ihm als Mühselige und Beladene zu kommen? Haben wir Ihm in unsrer Verlegenheit unser Elend vorgeweinet? Sind wir von Ihm begnadiget und erquickt worden?

Ach! m. l. Brr. und Schw, es ist sehr nöthig, daß wir von Zeit zu Zeit die Frage an uns thun. Denn wir

können

können Einmal vom Heiland erquickt worden seyn; aber dennoch bleibt die Frage: Haben wir denn von da an Sein Joch auf uns genommen; Lassen wir uns gern gefallen, um Seinetwillen auch zu verläugnen, und Seine Schmach zu tragen? Ich meine hier nicht sowol eigentliche äußere Verfolgungen; denn denen sind wir durch Seine Gnade jetzt nicht ausgesetzt, als vielmehr dieses, daß wir uns getrost für den Heiland erklären und ihn bekennen, nicht sowol durch Worte, als besonders durch unser ganzes Betragen, unbekümmert, was deshalb über uns geurtheilt werden mag; daß wir Sein Joch gern auf uns nehmen, und Seine Last tragen als Seine gelehrigen Schüler, die immer weiter zu kommen trachten in Seiner Liebe und Erkenntniß. Sanftmüthig und von Herzen demüthig müssen wir werden, wenn uns der Weg soll gebahnt werden, um immer mehr zur wahren Ruhe der Seele zu gelangen. Es liegt dem treuen Heiland so viel daran, daß wir wachsen in allen Stücken an Ihm, der das Haupt unsers Bundes ist, und Er will uns daher mittheilen, was wir bedürfen; keines soll dahin gehen in Unruhe, in Furcht und Zweifel. Er verlangt dabey aber auch von uns, daß wir uns Ihm ganz ergeben, daß es unser aufrichtiger Sinn sey, Jesushaft zu werden, uns in allen Stücken zu betragen, wie es Ihm wohlgefällig ist. Dazu will Er selbst uns helfen und uns unterstützen; und wir haben nicht Ursache zu fürchten, daß wir dann ein trauriges Leben werden führen müssen. O nein, wir werden vielmehr alsdann die wahre Ruhe für unsre Seele bey Ihm finden und genießen. Denn Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. Wir werden den Weg Seiner Gebote laufen mit Freuden, und immer mehr in

Stand

Stand gesetzt werden, Ihm zur Ehre und Freude zu seyn. Und wer wollte Ihn nicht lieben, Ihn nicht gern erfreuen aus aller seiner Macht? Dazu setze Er uns immer mehr in Stand durch Seine Gnade! Er verherrliche sich an uns und durch uns so, daß wir immer mehr lernen, Sein Joch freudig auf uns nehmen, daß wir Seine Sanftmuth und Demuth uns immer mehr zu eigen machen, damit Er uns die wahre Ruhe der Seele, die Er uns entgegen trägt, stets völliger möge schenken können!

Ges. Ich will Dich immer treuer lieben ꝛc.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten Sonntag den 22sten September 1822.

Ges. Jesus Christ wird angebet't ꝛc. Lit. S. 30.
Nun sitzt Er dort auf dem Throne sein ꝛc.
Er allein soll es seyn, unser Gott und Herre;
Ihm gebührt die Ehre.

Lehrtext: Gott hat Jesum Christum erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Phil. 2, 9. 10.

Sollt' uns Sein Name nicht heilig seyn? bräch' nur Sein Königreich bald herein! möcht' Er bald die Ehre von allen nehmen! 581, 10.

Was in diesem bekannten Ausspruch des Apostels Paulus, m. l. Brüder und Schwestern, von der Erhöhung unsers Herrn Jesu Christi und von der Ihm gegebenen unumschränkten Herrschaft über Himmel und Erde,

über

über die ganze Schöpfung und insonderheit über das gesammte menschliche Geschlecht gesagt ist, das bezieht sich zunächst auf die tiefe Erniedrigung, die Er, der ewige Sohn aus des Vaters Schooß, sich damals gefallen ließ, als Er unsere Natur und Wesen an sich nahm, als Er die Gestalt des sündlichen Fleisches anzog und gleich ward wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er senkte die Majestät, Sein unbegreifliches Wesen, in eines Menschen Leib; Er wurde uns, Seinen Brüdern, in allen Dingen gleich, die Sünde allein ausgenommen; Er wurde ein Mitgenosse des menschlichen Elends; Er lebte ein Leben voll Mühseligkeit und Armuth, und endlich erniedrigte Er sich bis zum Tode, ja — ruft der Apostel aus — bis zum Tode am Kreuz. Den schmerzlichsten, schmachvollsten Tod, den Tod eines Missethäters, erduldete Er, der höher als der Himmel ist, der Heilige, der Gerechte, damit Er unsre Sünde auf sich nähme, und wir durch Ihn gerettet und selig würden. Als aber das große Werk der Erlösung vollbracht war, so wurde diese Seine Erniedrigung der Grund der Erhöhung, in welcher Er jetzt nicht nur als der Sohn Gottes, sondern auch in Seiner heiligen Menschheit sich gesetzt hat zur Rechten der Majestät in der Höhe, als der Fürst des ganzen Gottesreiches, und insbesondere als der Herr und König der durch Ihn erlöseten Menschheit. Darum — heißt es — darum hat Ihn Gott erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey. Die Würde, die Er damals erhielt,

hielt, die Macht und Herrlichkeit, von der da unſer Menſch-gewordener Gott und Heiland Beſitz nahm, kann Ihm jetzt nicht wieder genommen werden; ſie iſt der in alle Ewigkeit fortgehende Preis Seiner unendlichen Liebe.

Aber, m. l. Brr. und Schw., es wird uns hier nicht blos etwas geſagt, was wir nur glauben müſſen, was über den Kreis aller unſerer jetzigen Erfahrung hinaus reicht; ſondern der Apoſtel Paulus redet in unſern Textes-Worten offenbar auch von dem Anbruch der neuen Gnaden-Haushaltung Gottes mit den Menſchen, deren Zeuge er ſelbſt war, und zu deren Verkündigung der Herr auch ihn vornemlich berufen hatte. Daß kein anderes Heil ſey als in Jeſu Chriſto, daß kein anderer Name den Menſchen gegeben ſey, durch den ſie ſollen ſelig werden, daß Er allein es iſt, an den wir gewieſen ſind, und daß unzählige Menſchen Ihn als ihren Herrn und König anbeten würden, das iſt's, worauf Paulus hier ebenfalls hinweiſet. Und wenn wir auf die zweytauſend Jahre zurück ſehen, die ſeitdem verfloſſen ſind, ſind ſie nicht, wie ſie auch immer beſchaffen waren, welche Veränderungen ſich in denſelben auch zutrugen, eine fortgehende Beſtätigung der hier ausgeſprochenen Wahrheit: Gott hat Jeſum Chriſtum erhöhet, und hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Nicht etwa nur eine kleine Schaar von auserwählten Seelen hat Ihn als ihren Herrn erkannt, ſondern viele Völker und Nationen haben Ihn als ihren Herrn und Gott angebetet und Ihm gehuldigt; Sein Name wird gehört auf der ganzen Erde; Sein Kreuz iſt das Zeichen des Glaubens, das man in allen Theilen der Welt aufgerichtet findet; Sein Evangelium, die

Bot-

Botschaft des Friedens, die Er brachte, bringt mit immer schnellerem Lauf überall hin, wo nur Menschen wohnen. So oft sich auch der Unglaube dagegen empor hob, und bald unter dieser, bald unter jener Gestalt Jesum Christum, als den Heiland und Erlöser der ganzen Welt, gleichsam vom Throne stoßen und Ihm seine Ehre rauben wollte: ins Ganze hat er nicht das Mindeste ausgerichtet, und die einzelnen scheinbaren Vortheile, die er erhielt, waren nirgends von langer Dauer. Und wie viele von denen, die sich äußerlich zu Ihm bekannten, wie viele Tausende haben nicht in Ihm ihr Heil gefunden, haben's nicht durch eigene Erfahrung erkannt, daß sie durch Ihn selige Menschen wurden, daß sie bey Ihm fanden, was die ganze Welt ihnen nicht geben konnte, die Ihn darum auch von Herzen anbeten und ihre Knie vor Ihm beugen.

Das ist die Gemeine der Heiligen, die der Heiland bald nach seiner Erhöhung von der Erde sich zu sammeln anfing, von der unzählige schon vor Seinem Thron versammelt sind, und die, bekannt und unbekannt, nah und fern, zerstreut auf der ganzen Erde, und doch in der innigsten Vereinigung, kein anderes Haupt erkennt als Ihn, und in Zeit und Ewigkeit von keiner andern Seligkeit wissen will als von der, die sie durch Ihn und in Ihm findet. Sie ist, wo und wie sie auch immer auf Erden sichtbar wird, ein lautes Zeugniß, daß Gott Jesum Christum erhöhet und Ihm einen Namen gegeben hat über alle Namen, und daß Er angebetet werden soll, so lange die Welt steht.

Wenn es aber in unserm Text ausdrücklich heißt, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der

Erde

Erde sind: so ist das zugleich eine Aufforderung an diejenigen, die noch nicht an Ihn glauben, die Ihn bisher vorbey gegangen sind, und ihre Seligkeit auf andern Wegen gesucht haben. Sie sollen sich besinnen, und es glauben und erfahren, daß sie nur durch Ihn zu Gott kommen, und Ruhe und Trost für ihr Herz, und einst die ewige Seligkeit erlangen können; sie sollen Ihm auch zu Füßen fallen, und den lange verkannten Freund ihrer Seele, den Herrn, der auch ihnen gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, als ihren Herrn erkennen und anbeten.

Auch unsere Brüdergemeine, m. l. Brr. u. Schw., hat von ihrem ersten Entstehen an die hohe Gnade gehabt, eine laute Zeugin davon zu seyn, daß Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene, der zur Rechten Gottes Erhöhete, es ist, dem alle Ehre gebühret, vor dem sich Alles beugen muß, was in's Reich Gottes eingehen und daran Antheil haben will. Er ist es, der unter uns verkündiget worden ist; zu Ihm sind die Seelen hingewiesen worden, und auch diejenigen, die von uns ausgesandt wurden unter Christen und Heiden, sollten und wollten nichts wissen unter ihnen, denn allein Jesum Christum, den Gekreuzigten. „Wir sind (das war der Beruf, den die ganze Gemeine als den ihrigen erkannte,) wir sind nur dazu, daß wir das Lamm erhöh'n, bey aller Unruh' und Schmach, darin wir stehn; wir haben's doch dem Lamm geschworen, und sind aus Gnaden dazu erkoren." Ich sage, m. l. Geschwister, es war eine hohe Gnade für unsre Gemeine, daß ihr der Name Jesu so früh und so bald als der Name über alle Namen klar wurde, und daß sie den Glauben an Jesum Christum als den alleinigen

Grund

Grund der Seligkeit erkannte. Denn hätte sie nicht auf diesem Grunde gestanden, wäre sie nicht auf diesen Felsen des Heils vom Herrn selbst erbaut gewesen: wie leicht hätte sie in der folgenden Zeit durch die Stürme des Unglaubens, die über die Christenheit hereinbrachen und sie noch immer erschüttern, mit fortgerissen werden können! So gingen sie aber mehrentheils unbemerkt an ihr vorüber; von einem Christenthum ohne Christum war und ist unter uns, dem Heiland sey Dank! nicht die Rede. Das ist eine unschätzbare Gnade, die uns der Heiland nach Seiner Treue erhalten wolle, bey deren Verlust wir unserm Untergang unfehlbar entgegen eilen würden. Je dankbarer wir aber dafür zu seyn Ursache haben, desto mehr muß es uns anliegen, daß ja nicht dieses freye Bekenntniß zum Heiland jemals unter uns in eine Sache der bloßen Gewohnheit und des Herkommens ausarte, sondern daß wir Alle aus eigener lebendiger Erfahrung wissen mögen, was es heißt, an den Heiland glauben, und der Seligkeit wirklich theilhaft werden, die mit diesem Glauben unzertrennlich verbunden ist. Es läßt sich wohl denken, daß man Ihn nennen und doch Seinem Herzen fern seyn kann; es kann sich wohl der Wahn einschleichen, als wäre Ihm mit einer solchen Verehrung und Anbetung gedienet, die nur auf den Lippen wohnet, ohne daß sich das Herz in Wahrheit vor Ihm beugt und in Ihm sein Ein und Alles findet. Das kommt alsdann auf das „Herr! Herr! sagen" hinaus, das gar keinen Werth hat, das weder hier noch ewig selig macht, und wogegen sich der Heiland selbst stark und deutlich genug erklärt hat. Dann hätten wir den Schein, aber das wahre Wesen würde uns fehlen.

Darum

Darum m. l. Brr. u. Schw., wollen wir Ihn inbrünstig anflehen, daß, so wie Er uns auf dem rechten Grund des Heils erhalten hat, Er uns auch die Gnade schenke, daß wir wo möglich Alle durch eigene Erfahrung wissen und erkennen lernen, warum wir Ihn unsern Herrn nennen, und warum wir alles das für etwas Halbes und Falsches ansehen, was uns in Sachen unserer Seligkeit nicht zuerst auf Ihn hinführt. Dann werden wir Seine Gemeine bleiben, und auch ferner gewürdiget werden, Seinen Ruhm zu erhöhen, Seinen Namen zu verherrlichen, und in unserm kleinen Grade auch mit beyzutragen, daß Ihm auch unter denen, die Ihn noch nicht kennen, der Lohn Seiner Schmerzen eingesammelt werde.

Ges. Ach gib uns das nothwend'ge Stück ꝛc.

Auszüge aus Briefen von Enon und Gnadenthal in Süd-Africa, an Br. Christian Ignatius Latrobe in London.

Von Br. Hallbeck in Enon während seines Besuchs daselbst, im Novemb. 1821.

Was ich in meinem Innern empfand, als ich dieses Dörflein des Herrn zum erstenmal ansichtig wurde, das vermag keine Sprache zu beschreiben. Wol hatte ich Kenntniß davon erhalten, wie sehr sich vieles seit der Wiederbesetzung des Platzes vor zwey Jahren, wobey ich mit zugegen gewesen war, geändert habe; aber selbst die lebhaften Beschreibungen, welche mir die Briefe des Br. Schmitt davon gaben, hatten alles weit schwä-

cher dargestellt, als ich es nun in der Wirklichkeit fand. Die Wildniß und das undurchdringliche Dickicht vom Jahr 1819 schwebte mir noch vor dem Gemüth. Wie groß war nun mein Erstaunen, als ich sah, was seitdem geschehen war! Statt der Wildniß fand ich fruchtbare Gärten; das Dickicht war ausgerottet und hatte einem schönen Weingarten Platz gemacht; wo sonst die Tieger ihre Lagerplätze gehabt hatten, da standen nun angenehme Wohnungen für Menschen. Gerade an der Stelle, wo ich vor zwey Jahren mit meiner Gesellschaft auf die frische Spur eines Elephanten niedergekniet war, und zu unserm Vorhaben um den Segen des Herrn geflehet hatte; da stand nun ein herrlicher Orange-Baum, welcher zugleich mit reifen Früchten und mit duftenden Blüthen prangte; und kurz nach meiner Ankunft versammelten wir uns unter dem weit ausgebreiteten Gelbholz-Baume, dessen Schatten noch unlängst nur wilde Büffelochsen, Elephanten und andere furchtbare Bewohner der Wüste angelockt hatte, und tranken Thee unter diesem Baume. Als wir Dich vor sechs Jahren in Gnadenthal bey uns hatten, sagtest du einigemal in Bezug auf diesen Ort und seine Umgebung, jeder neu gepflanzte Baum und Strauch sey nicht nur eine Zierde dieses Platzes, sondern auch des christlichen Glaubens; und mit demselben Rechte könnte man nun auch hier sagen, jeder wilde Baum und Dornstrauch, den man ausgereutet hat, um nützlichere Pflanzen an seine Stelle zu setzen, ist nicht sowol ein Beweis der Stärke menschlicher Hände, als vielmehr der Kraft des göttlichen Wortes, welches die Hände in Thätigkeit gesetzt hat. Es übertraf meine Erwartung, hier ein Stück Land, etwa dreymal so groß als der Garten bey Gnaden-

denthal, zu finden, welches ausgestockt, geebnet, und zu einem Gemüse- und Weingarten für die Missionarien zurecht gemacht ist, außerdem aber ungefähr vierzig Gärten für die Hottentotten. Und alles dieses ist unter mancherley andern nothwendigen Geschäften, wohin insonderheit das Bauwesen und die Wasserleitung gehört, und noch dazu in einer sehr kümmerlichen Zeit zu Stande gekommen.

Indeß hat diese Niederlassung, des Fleißes der Missionarien und der Hottentotten ungeachtet, mit bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nicht leicht ganz gehoben werden können, und die nicht wohl gestatten, daß die Anzahl der Einwohner stark anwachse. Der Boden ist zwar fruchtbar, wenn er hinlängliche Feuchtigkeit hat; weil es aber daran fehlt, so ist die Hoffnung des Pflanzers oft nach wenig heißen Tagen vereitelt. Daher kommts denn auch, daß die Missionarien, ob sie gleich im Bewässern sehr fleißig gewesen sind, nur wenig Bohnen, Kartoffeln und einige andere Erdgewächse in ihrem Garten haben, und daß auch die Hottentotten, welche nicht nachläßig im Pflanzen gewesen sind, wenig Ertrag zu erwarten haben, wenn nicht Gott bald einen gnädigen Regen sendet. Wir suchen zwar das Uebel dadurch zu vermindern, daß wir vermittelst einer Pumpe das Wasser aus dem Fluß herzu führen; aber diese Maschine kann bey anhaltender Dürre nicht genug für das gesammte Gartenland leisten. Unsre Hottentotten konnten sich nicht dazu entschließen, auf Strubel's verlassenem Platze Korn zu pflanzen, und sie thaten wohl daran, sich nicht erst diese Mühe zu machen; denn was die Missionarien dort gesäet haben, ist durch den Rost und Mehlthau gänzlich verheert worden. Dieser

kann wegen des Wassermangels nicht bewohnt werden; die Pächter haben durch das Mißlingen ihrer Ernten den Muth verloren, und nun können die Hottentotten auch nichts bey ihnen verdienen. Solcher Schwierigkeiten gibt es noch mehrere. Doch hat Gottes Güte bisher wunderbar für unsre Leute gesorgt, und wird gewiß auch künftighin ihren Bedürfnissen abhelfen. Wie wir von den Kindern Israel lesen, daß ihnen Gott in der Wüste Wachteln zugeführt hat: so hat Er den Hottentotten wilde Büffelochsen beschееret. In den drey Wochen meines Hierseyns sind sechs solcher Thiere erschossen worden, und die drey Viehhirten haben deren zwölf innerhalb sechs Monate erlegt.

Wir haben die Reise hierher in vier und zwanzig Tagen gemacht, und müssen also wol in der ersten Woche des Decembers wieder aufbrechen, wenn wir vor dem Jahresschluß in Gnadenthal eintreffen wollen.

Von Br. Schmitt in Enon, vom 12ten Januar 1822.

Das Weihnachtsfest und den Jahreswechsel haben wir im Segen begangen; aber bald darauf wurden wir in große Unruhe versetzt. Am 6sten dieses wurde ein funfzehn jähriger Knabe nach einem Graseplatz ausgeschickt, um einige Pferde zu holen. Als er zur bestimmten Zeit nicht zurück kam, wurden ihm zwey Männer nachgeschickt. Sie kamen auf dem Platze an, und sahen seine Fußtapfen, konnten aber nicht erkennen, wohin er seinen Weg genommen habe. Am 7ten suchten ihn mehrere, aber ebenfalls vergeblich. Darauf schickte ich am 8ten eine stärkere Anzahl aus, und diese entdeck-

ten

ten in einem wässerigen Thale Fußtapfen von etwa dreyßig Menschen, welche hier zwey Kühe geschlachtet und eine davon verzehrt hatten. Man glaubte, es seyen Kaffern gewesen, denn eben dort hatten sie vormals einen Lagerplatz gehabt. Auf diese furchtbare Nachricht zogen nun Tag für Tag zwölf bis zwanzig Bewaffnete aus, aber bis jetzt waren auch ihre Nachsuchungen fruchtlos. Sobald ich dem Colonel Cuyler von dem schrecklichen Vorgang Bericht gegeben hatte, ließ er ein Commando bewaffneter Bauern nach den Bergen hinter Jacob Scheper's Platz ausziehen; allein noch weiß ich nicht, was sie ausgerichtet haben. Der arme Vater dieses Knaben ist in der größten Verlegenheit, und meine Frau, welche diesen Brief mit dem ihrigen begleiten wollte, ist hierüber in eine solche Bestürzung gerathen, daß sie nicht weiter schreiben konnte.

Von der Schw. Schmitt in Enon, vom 28. Januar 1822.

Es war mir nicht möglich, meinen am 12ten angefangenen Brief zu vollenden, denn ich war zu sehr erschüttert. Die Nachricht, daß einer unsrer Knaben von den Kaffern weggeschleppt worden ist, wird für Sie gewiß eben so angreifend gewesen seyn, als sie für uns gewesen ist; ich will daher diesen Brief so bald als möglich auf die Post schicken, um Sie wissen zu lassen, daß der arme Knabe Rettung gefunden hat, nachdem er manche Lebensgefahr überstanden hatte.

Die Räuber waren keine Kaffern, wie man geglaubt hatte, sondern Hottentotten, und zwar Ausreisser vom Capischen Regiment, eben dieselben, nach welchen

chen schon im Jahr 1821 eine Abtheilung dieses Regiments vergeblich war ausgeschickt worden. Als die Nachricht hierher kam, daß der Knabe entkommen sey, machte sich sein Vater auf, um ihn abzuholen; der Knabe mußte aber erst dem Landdrost vorgeführt werden, darum haben wir ihn noch nicht gesehen. Indeß hat uns der Vater Folgendes erzählt: Es waren nur ihrer drey, welche die Kühe raubten und in unserm Walde schlachteten; aber sie hatten mehrere Feuer angezündet und viele Fußtapfen eingedrückt, damit es scheinen möchte, als wären ihrer Viele, da sie voraussetzten, man werde ihnen von hier aus nachspüren. Des Nachts banden sie den Knaben an, damit er nicht entlaufe, und am Tage nahmen sie ihn mit, wohin sie gingen. Einmal kamen sie unsrer Niederlassung so nahe, daß sie von den Anhöhen über den rothen Felsen, welche dem großen Gelbholz-Baume gegenüber stehen, auf dieselbe herabsehen konnten. Es wuschen gerade einige unsrer Hottentotten-Weiber im Leguanen-Teiche, und der Knabe hätte ihnen gern zugerufen, wenn er nicht hätte befürchten müssen, von den Unholden gemordet zu werden. Von hier gings zum Schwarzkopf-Fluß, wo sie vom Commando verfolgt und zum Sauerberge getrieben wurden. Bey einem Pachter, welcher etwa drey Stunden von uns in den Bergen wohnt, stahlen sie ein Schaf, und verzehrtens in einem tiefen Schlunde zwischen den Felsen. Der Pachter kam ihnen auf die Spur und nahm eine Stellung, um Feuer auf sie zu geben. Da er jedoch wußte, daß der Knabe geraubt worden ist, so nahm er sich in Acht, diesen nicht zu treffen. Der Schuß ging dem Anführer durch die Schulter, die Kugel schlug aber noch an den Felsen, und sprengte einige

Stücke

Stücke weg, welche den Knaben an der einen Seite verletzten, doch nicht gefährlich. Sie flohen nun alle in das dicke Gebüsch, und der Knabe lief mit, weil er fürchtete, ein anderer Schuß möchte auf ihn gehen. Am Abend, als er in der Nachbarschaft eine Heerde Schafe witterte, wagte ers, zu entfliehen, und verkroch sich unter die Heerde. So kam er endlich zum Pachter, welcher ihn kannte, und seine Wunde verband.

Wir alle, insonderheit aber die Eltern des Knaben sind für die Erhaltung seines Lebens dem Herrn herzlich dankbar. Es ist gewiß, daß mehrere Ausreisser zu dieser Bande gehören, und daß auch einige Kaffern in den Bergen herum streifen; wir hoffen aber, sie werden bald und wenigstens auf einige Zeit unsre Gegend wieder verlassen. Solche Schrecknisse können auf das äußere Bestehen unsrer Hottentotten doch sehr nachtheilig wirken. Diese fürchten sich nemlich, ihren gewöhnlichen Beschäftigungen nachzugehen, sonderlich die Frauenspersonen, die sich durch Kohlenbrennen öfters etwas verdienen; weshalb sie sich aber ziemlich weit von ihren Wohnungen entfernen müssen. Doch sehe ich mit Vergnügen, daß sie sich jetzt wieder heraus wagen: denn wenn die armen Witwen der im Jahr 1819 getödteten Hottentotten sich nicht etwas auf die Weise erwerben; so komme ich selbst in Verlegenheit, weil sie sich insgesamt um Hülfe und Rath sogleich an mich wenden. Es freuet mich sehr, zu bemerken, wie wunderbar ihnen der Herr durchhilft. Sie selbst benehmen sich auch recht gut; zwey von ihnen haben neulich wieder geheirathet, nun sind ihrer noch sieben mit vier und zwanzig Waisen.

Der Feind thut wirklich sein Möglichstes, um uns aus einander zu treiben, aber es gelingt ihm nicht. Der Herr weiß wohl, wie Er sich eine Gemeine aus den Heiden sammeln und Enon zu Seinem Preise in dieser Gegend zurichten soll. Wir dachten, solche Unfälle würden den Hottentotten die Lust benehmen, sich an uns anzuschließen; aber es hat sich gerade das Gegentheil gezeigt. Bey dem letzten Lärm kamen drey Familien, zusammen neunzehn Personen, und baten um Erlaubniß, bey uns zu wohnen.

Schon oft habe ich mit stillem Erstaunen vor unsrer Thüre gestanden und zugesehen, wie die Gemeine zu unsrer einstweiligen Kirche zog. Ach, was hat der Herr an uns und an unsern Hottentotten in so kurzer Zeit gethan! Nie hätte ich gedacht, daß meine Augen das sehen würden, was sie nun sehen. Ich bin in Wahrheit einer solchen Gnade unwürdig, und der Heiland kennet meine Schwächen; aber noch hat Er Geduld mit mir, und läßt mich an diesem großen Werke mit geschäftig seyn. Gedenken Sie meiner in Ihrem Gebet, denn ich erkenne mich für eine unnütze Magd, die zwar recht viel im Dienste unsers Herrn thun möchte, aber kaum ein Scherflein dazu beyzutragen vermag.

Ich habe noch etwas zu sagen, und damit hätte ich meinen Brief billig anfangen sollen: ich muß nemlich meine herzliche Dankbarkeit darlegen für das bedeutende in einer Arzneykiste bestehende Geschenk, womit mich ein Ihnen bekannter Geistlicher in England erfreut hat. Derselbe hätte auch nichts wählen können, das für mich in meiner Lage brauchbarer wäre. Diese Kiste, welche zu meinem eigenen Gebrauch bestimmt ist, schätze ich höher, als alles, was ich sonst habe; ich hoffe auch, so

lange

lange ich lebe, die beste Anwendung davon zu machen, nicht allein in Absicht auf mich selbst, sondern auch auf die Gemeine überhaupt, wo ich eben bin; und wenn ich heimgehe, soll niemand in den Besitz davon treten, der nicht eben so denken und thun wird.

Mit dem Befinden meines Mannes ist es diesen Sommer noch ziemlich gut gegangen; aber mitunter hat ihn sein altes rhevmatisches Uebel wieder angewandelt, sonderlich wenn er sich lange den Sonnenstrahlen ausgesetzt hatte, und dieses kann er einmal nicht unterlassen. Gegenwärtig ist er stark damit beschäftiget, Holz zu einem Wasserrad zurecht zu machen, wodurch eine große Pumpe zum Bewässern der Gärten in Bewegung gesetzt werden soll; und darneben arbeitet er an einer kleinen Kornmühle. Tag nnd Nacht sinnt er auf Verbesserungen für Enon, und sein ganzes Herz lebt darin. Oft erinnere ich ihn daran, weil Sie ihm einst geschrieben haben, er möchte sich mehr schonen, um desto länger im Dienst aushalten zu können; aber er achtet nicht auf meine Erinnerung, bis ihn die Mattigkeit dazu nöthiget.

Einigen armen Mädchen halte ich Nähschule, und wenn ich etwas wohl zubereitetes Material unmittelbar aus England beziehen könnte, so würde ich im Stande seyn, mehr für diese kleine Angelegenheit zu thun. Ich hätte noch von mancherley Gegenständen zu schreiben, weil ich aber nicht die Gabe habe, mit wenig Worten viel zu sagen, und der Raum des Papiers nicht weiter reichet; so will ichs auf ein andermal verschieben. —

Von Br. Hallbeck in Gnadenthal, in den ersten Tagen des Januars 1822, bald nach seiner Rückkunft von Enon.

Obgleich Enon mit mancherley Schwierigkeiten, die ich schon früher angeführt habe, zu kämpfen hat; so wird doch in der ganzen südafrikanischen Colonie kaum ein unbesetzter Platz zu finden seyn, welcher dem Zweck, den wir bey unserm Anbau daselbst im Auge hatten, besser entspräche, als eben dieser Platz. So dachte ich schon vor zwey Jahren, als ich das erstemal dort war, und davon bin ich jetzt noch mehr überzeugt worden.

Es ist bekannt, daß ehemals viele Kaffern am Witte-Rivier gewohnt haben, selbst noch im Jahr 1812, denn man hat hiervon deutliche Anzeigen auf verschiedenen Stellen nahe bey unsrer Niederlassung gesehen; daß sie aber hier in bedeutender Anzahl gewohnt und viel Land bebauet haben, das wußten wir nicht, bis wir im vorigen December die so genannte Hofmanns-Kloof durchstreift hatten. Nachdem wir etwa eine Stunde nordwärts gegangen waren, wandten wir uns nach Westen in ein Thal von beträchtlicher Länge, worin ein großer Bezirk von sehr fruchtbarem Boden unverkennbare Merkmale von früherer Bearbeitung trug; und nicht allein unser Führer sagte es uns, sondern auch Ueberbleibsel Kafferscher Geräthschaften zeugten davon, daß hier Kaffern ansässig gewesen sind. Diese Entdeckung reizte unsre Wißbegierde noch mehr, und wir vernahmen, daß der Witte-Rivier und seine Umgegend der Lieblingsaufenthalt der Kaffern und insonderheit des Slambi-Stammes gewesen sey. Wenn nun, wie zu hoffen ist, das Zutrauen zwischen den Colonisten und Kaffern wiederhergestellt und den

letztern

letztern erlaubt wird, auf das Gebiet der Colonie zu kommen; so ist es mehr als wahrscheinlich, daß einige an den Witte-Rivier ziehen, und das Recht, hier auf ihrem Lieblingsplatze zu wohnen, mit Freuden als ein Lehen von den Missionarien annehmen werden, da sie wohl wissen, daß letztere nicht stark genug sind, den Besitz mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Dieß ist kein von mir angenommener leerer Gedanke, sondern alle Kaffern, mit denen ich darüber gesprochen habe, stimmen demselben bey. Als ich einst mit den in Enon wohnenden christlichen Kaffern von ihren Landsleuten sprach, fragte ich sie: was meinet ihr, daß diese thun werden, wenn es ihnen erlaubt wird, in die Colonie zu kommen? Sie schienen sich über meine Frage zu verwundern, und riefen dann wie mit einer Stimme aus: Was werden sie thun? — was anders, als dahin ziehen, wo sie geboren sind!

Daher ist es, wie ich denke, ganz klar, daß wir durch die göttliche Vorsehung zu dem Ziele geleitet worden sind, welches wir gleich bey Anlegung des dritten Missionsplatzes im Auge hatten, nemlich eine Thür zu den Kaffern zu finden, so gut solches unter den gegenwärtigen Umständen möglich ist. Nun sind wir doch schon an der Schwelle, und warten, bis es dem, der die Schlüssel in seiner Hand hat, gefallen wird, die Thüre aufzuthun. Ein Missionsplatz im Innern der Kafferey wäre nach meinem Ermessen nicht so zweckmäßig, als es der in Enon ist: denn dort würden wir alle tiefgewurzelte Vorurtheile der Kaffern zu bekämpfen haben, welche so innig mit ihrer Regierungsform verwebt sind, daß sie nicht wol weggeräumt werden können, ohne dasjenige umzustürzen, was sie als die Grundgesetze ihres

Landes

Landes ansehen; wenn aber einzelne ausgewanderte Familien auf dem Enon gehörigen Lande und unter dem Schutz der brittischen Regierung wohnen; so können sie hier leicht im Christenthum unterwiesen und zu demselben angeleitet werden, ohne daß die Missionarien in den Verdacht kommen, als wären sie darum unter die Kaffern gegangen, um die bey ihnen bestehende Ordnung der Dinge, in so fern diese auch ihre Regierung betrifft, umzustoßen.

Als ich die Rechnungsbücher in Enon durchsah, fand ich zu meiner Freude, daß durch den außerordentlichen Fleiß der Missionarien und Hottentotten fast alles hat bestritten werden können, und daß sie, indem sie ihr Brod im Schweiß ihres Angesichtes gegessen haben, darauf bedacht gewesen sind, die Ausgaben der Missions-Diakonie der Unität so viel möglich zu erleichtern. Der Verlust, welchen die Verheerung der Niederlassung durch die Kaffern im Jahr 1819 nach sich gezogen hat, beläuft sich auf etwa vier tausend Reichsthaler.

Seit dem Anfang dieses Postens sind 42 Erwachsene und 33 Kinder in Enon getauft worden. Beym Schluß des Jahrs 1821 wohnten 197 Personen daselbst. Die Schule, welche Br. Lemmerz mit Treue besorgt, wurde von 54 Kindern besucht. Bey meinem Dortseyn konnten funfzehn derselben gut in ihrer Bibel lesen, und alle waren fleißig und aufmerksam. Der innere Gang der Gemeine war recht erfreulich, und die Unterhaltungen mit den Erwachsenen waren für mich und meine Frau wahrhaft erbaulich. Auch das äußere Benehmen der Hottentotten gereicht dem Evangelium zur Ehre.

Von

Von eben demſelben, vom 19ten April 1822.

In unſerm Tagebuch, welches ich hiermit überſende, wird ein Umſtand ohne Zweifel angenehm auffallen, nemlich daß wir die letzte Zeit her ſo wenig Sterbefälle hatten. Das Begräbniß einer ungetauften Perſon im Februar abgerechnet, war das letzte eines Erwachſenen am 30ſten Novemb. vorigen Jahrs, und alſo vor beynahe fünf Monaten. Auch hatten wir am Oſtermorgen, da wir der Gemeinglieder gedachten, welche ſeit den vorigen Oſtern heimgegangen waren, nur vier Männer und ſechs Frauen zu nennen, da wir ſonſt zwanzig bis dreyßig Erwachſene zählten, die in einem ſolchen Zeitraum hingeſchieden waren. Es iſt doch tröſtlich, hieraus zu erſehen, daß der große Mangel, wobey die Hottentotten nur ſelten und wenig auf einmal eſſen, und kaum etwas anderes, als was ſie aus ihren Gärten nehmen, gar nicht nachtheilig auf ihre Geſundheit wirket.

Die Noth iſt übrigens noch immer ſehr groß, aber bis hierher hat der Herr geholfen, und gedachtes Tagebuch enthält ein ganz neues Beyſpiel der väterlichen Fürſorge Gottes für unſre armen Hottentotten.

Als ich mich neulich mit einem kranken Mann über die gegenwärtige klemme Zeit unterhielt, ſagte er: „Der „Schöpfer hat unſre Augen ſo gebildet, daß wir nicht „ſehen können, was auf der andern Seite jenes Hügels „vorgehet, und ich habe nie gehört, daß ſich jemand „darüber beklagt hätte. Das Auge unſers Geiſtes iſt „eben ſo gebildet, denn wir können nicht in die Zukunft „ſehen. Sollten wir darüber ungehalten ſeyn? — „Nein! Laßt uns nur unſer Vertrauen auf den ſetzen, „deſſen Blick alles umfaßt, und Er wird uns in keiner „Noth ſtecken laſſen.“

Dieſer

Dieſer Geiſt des kindlichen Vertrauens zu Gott waltet in unſrer ganzen Gemeine, und das iſt für uns eine reiche Quelle des Troſtes.

Von Br. Schmitt in Enon, vom 22ſten Juny 1822.

Wegen der Kaffern iſt man hier in neuer Beſorgniß. Das Gouvernement hatte einen Landmeſſer geſchickt, um das Land dieſſeits der Keiskamma aufzunehmen. Dieſer fand daſelbſt Geika's Sohn mit vielen Kaffern und ihrem Vieh. Er fragte ſie, was ſie hier machten, erhielt aber leider trotzige Antwort, und ſah ſich genöthiget, mit ſeinen Leuten abzuziehen, um nicht in Lebensgefahr zu kommen. Er ging nach Grahamſtadt, und erzählte den Vorgang. Nach einiger Zeit wurde Major Fraſer mit 150 Dragonern geſchickt, um nachzuſehen, ob die Kaffern noch da wären. Er fand ſie auch noch. Nun verlangte er, mit dem Capitain (Geika's Sohne) zu ſprechen, dieſer wollte ſich aber nicht ſehen laſſen. Während Fraſer auf ihn wartete, machten ſich die Kaffern zum Streit fertig, kamen bis auf funfzehn Schritte vor die Soldaten, und warfen mit großer Wuth ihre Aſſagayen. Fraſer, der etwas davon entfernt war, ſprengte nun herbey, und commandirte Feuer zu geben. In wenig Minuten fielen funfzig Kaffern, die übrigen machten ſich mit dem Vieh davon. Fraſer ſchickte 40 Dragoner nach, um das Vieh zurück zu holen; aber dieſe fanden ſo ſtarken Widerſtand, daß er noch 40 nachſchicken mußte, welche denn auch das Vieh brachten. Fraſer wollte das Vieh nur ſo lange behalten, bis der Capitain kommen würde,

da er aber nicht erschien, so wurde es mitgenommen, doch in der Folge bis auf 40 Stück wieder ins Kafferland geschickt. Man sagt, Geika habe den Slambi und Hinza angesprochen, mit ihm die Waffen gegen die Colonie zu ergreifen.

Dieser Vorgang hat indeß noch keine sonderliche Besorgniß unter unsern Einwohnern erregt, und bis jetzt hat sich niemand in seinen Geschäften dadurch stören lassen.

Aus einem Brief des Br. Isaak Schmidt in Petersburg an Br. Benjamin Reichel in Sarepta, vom $\frac{2}{14}$ten Nov. 1822.

Ich habe Dir die Nachricht mitzutheilen, daß es unserm Herrn gefallen hat, uns unsern Badma durch den Tod zu entrücken nach einer Auszehrungs-Krankheit von mehr als drey Monaten, die aber erst im letzten Monat entscheidend wurde, und sein Lebensende beschleunigte *).

Sein sehr oft und auch auf seinem Krankenlager geäußerter Wunsch, getauft zu werden, ist erfüllt worden,

*) Badma war einer von den beyden edeln Buräten, welche im Jahr 1817 von der chinesischen Grenze her nach Petersburg gekommen waren, um an der Uebersetzung des Neuen Testaments in die mongolische Sprache zu arbeiten. Sie thaten solches unter der Anleitung des Verfassers eben dieses Schreibens, wovon hier ein Auszug mitgetheilt wird, und gelangten bey der Gelegenheit zu einer heilsamen Erkenntniß der Wahrheit des Evangeliums und zu einem lebendigen Glauben an Jesum, den Heiland der Welt. Hiervon findet sich umständliche Nachricht im 4ten und 5ten Heft des zweyten Jahrgangs der Beyträge zur Erbauung aus der Brüdergemeine.

den, obgleich nicht auf die Art, wie er sich immer erwartet hatte, das heißt in unsrer Gemeine. Ich besprach mich darüber mit dem Fürsten Galizin, welcher mir erklärte, daß dieses von seiner Seite keine Schwierigkeit hätte, aber ohne Erlaubniß Seiner Majestät nicht geschehen könnte; daher man die Zurückkunft des Monarchen abwarten müsse. Da nun der Krankheitszustand des Patienten sich von Tag zu Tag sichtbar verschlimmerte, und der Arzt alle Kunst für vergeblich erklärte, suchte ich ihn, der, wie alle Schwindsüchtige, immer von Besserung sprach, so schonend als möglich auf die Gefahr seines Zustandes und die Möglichkeit seiner baldigen Auflösung zu bringen, machte ihn mit den Schwierigkeiten wegen der Taufe in unsrer Gemeine bekannt, und erklärte ihm, daß die Taufhandlung als solche in der Griechischen Kirche denselben Zweck, Absicht und Kraft habe, als in unserer, und nur der herzliche Wunsch, ein wahrer Jünger und Anhänger Jesu und Seiner Kirche zu werden, und allem, was Seinem Wort und Willen zuwider ist, abzusagen, und Ihn in Glauben zu ergreifen, die einzige Hauptsache sey. Er entschloß sich also zu der Taufe nach dem Griechischen Ritus; welches ich sogleich dem Fürsten anzeigte. Ich fand bey ihm den Metropoliten, so daß die Sache augenblicklich in Richtigkeit gebracht, und die Taufe auf den folgenden Tag, den 26sten October, bestimmt wurde; wobey der Fürst die Pathenstelle übernahm. Auch wurde auf meine Bemerkung der außerordentlichen Schwäche des Patienten in der Tauf-Methode eine Veränderung vom Metropoliten gestattet, so daß die Taufe nicht badweise, sondern, wie bey uns durch Begießung des Hauptes verrichtet werden

sollte.

sollte. Zur Verrichtung der Taufhandlung beorderte der Metropolit den Protopopen der Simeon-Cathedralkirche, einen würdigen geachteten Mann.

Zur bestimmten Zeit begab ich mich zum Fürsten, und verfügte mich mit ihm zum Kranken, wo wir den Protopopen mit seinen Gehülfen schon vorfanden. Der Kranke war sehr licht und heiter, beantwortete alle an ihn gerichtete Fragen mit fester deutlicher Stimme, und erhielt sodann die heilige Taufe, wobey er den Namen Johannes bekam. Der Fürst war äußerst gerührt und zerfloß in Thränen. Nach der Taufe wurde dem Kranken das heilige Abendmahl gereicht.

Außer mir war von Freunden noch unser Pinkerton bey dieser Handlung gegenwärtig. Der Kranke war sehr vergnügt, und dankte mir und allen für die Gewährung seines Wunsches; wobey er allen seinen Landsleuten die Theilhaftigkeit derselben Gnade wünschte.

Den Tag darauf besuchte ich ihn wieder, und da ich ihn mit Gedanken der Wiedergenesung beschäftiget fand, hielt ich es für Pflicht, ihn davon abzubringen, und auf sein vermuthlich nahes Ende aufmerksam zu machen; wobey ich ihn ermahnte, sich im Glauben an den Heiland zu halten, alles, was ihn drücke, Ihm zu sagen, und Ihn um Vergebung aller seiner Sünden um Seines blutigen Verdienstes willen zu bitten. Er dankte mir für die unumwundene Erklärung, ohne daß ihn die Todesnachricht im mindesten zu erschrecken schien, und versicherte mich, daß er fast beständig sich mit Gebet zum Heiland und mit den Gedanken an die ihm widerfahrene Gnade beschäftige, und bat mich über alles um Vergebung, womit er mir Verdruß oder Kummer gemacht haben möchte. Einen besondern Gruß an Sodnom

trug er mir auf nebst herzlichem Dank für die mit ihm geführte erbauliche Correspondenz, *) und ermahnte ihn, treu bey der Wahrheit des Evangelii zu verharren. Den folgenden Tag nahm er Abschied von seinem Begleiter, trug ihm auf, nach Hause zu schreiben, und seine Eltern von allem zu benachrichtigen, mit dem Beyfügen, daß er allen seinen Widersachern vergeben habe, und ihnen die selbst erfahrene Gnade Gottes von Herzen wünsche. Seine Schwäche nahm sehr merklich zu, manchmal war er auf kurze Zeit abwesenden Geistes, und sprach dann viel von der Reise nach Hause, und daß Wagen und Pferde ja schon bereit ständen, warum man ihn denn aufhielte? Auch kam in solchen Phantasien der Name Sodnom häufig vor.

Sonntag, der 29ste, war sein Todestag. Ich besuchte ihn um 9 Uhr Morgens, fand seine Augen schon gebrochen und seine Stimme undeutlich, doch kannte er mich und jeden, der ihn besuchte. Er schien in beständigem Gebet zu seyn, hob oft die Hände empor, und oft vernahm man die Worte: O Jesu, erbarme Dich mein! Der Todeskampf dauerte bis $2\frac{3}{4}$ Uhr, eine halbe Stunde vorher trat Röcheln ein, worauf er ruhig zu schlafen schien. Mit zwey starken Othemzügen verließ sodann die Seele ihre Hülle. Sein Alter brachte er nicht höher, als drey und zwanzig Jahr.

Bericht

*) S. das sechste Heft 1822.

Bericht von Bethanien auf St. Jan, vom July bis December 1821.

Am 13ten July hielt Br. Schäfer das Begräbniß des Mulatten Georg Brown. Derselbe gehörte zu der reformirten Kirche, besuchte aber mit seiner Familie unsere Versammlungen. Er besaß ein eigenes Fahrzeug, mit welchem er wöchentlich ein- auch wol zweymal nach St. Thomas fuhr, und besorgte uns jederzeit mit der größten Bereitwilligkeit und pünktlich unsre Briefe und was wir sonst dahin zu schicken oder von da zu bekommen hatten.

Beym Sprechen zum heiligen Abendmahl bezeigten mehrere Geschwister ihre Freude über die Beendigung der Zucker-Ernte, wodurch sie mehr Zeit erhalten, in die Kirche zu gehen. Ein Bruder sagte: „Meine Kräfte und meine Augen werden sehr schwach, und ich kann nicht mehr so arbeiten, wie ich's in meiner Jugend konnte; doch mit der Hülfe des Heilandes thue ich, was ich kann, und dabey bin ich vergnügt. Denn was sind meine Beschwerden im Vergleich mit den Leiden, die der Heiland erduldet hat, um auch mich zu erlösen!"

Am 21sten begab sich Br. Schäfer nach Neuherrnhut auf St. Thomas, wurde daselbst am 24sten mit der Schwester Johanna Elisabeth Lindquist getraut, und reisete am 27sten mit seiner Frau und in Begleitung des Br. Hohe wieder hierher. Nachdem sich am folgenden Tage die Geschwister Petersen und der Br. Blitt von Emmaus auch hier eingefunden hatten, wurden in einer besondern Ver-

sammlung den Brüdern Petersen und Götz schriftliche Ordinationen zu Diaconis der Brüderkirche mit herzlichen Segenswünschen durch den Br. Hohe überreicht, welche ihm aus Europa waren zugesendet worden.

Am 24sten August besuchte Br. Schäfer einen kranken Neger auf der Plantage Croixbay. Derselbe ist auf der Insel Tortola geboren, und noch nicht getauft, auch hat er über seinen Seelenzustand wenig nachgedacht. Er ist seit vielen Jahren von einer Insel zur andern gefahren, und hat bey seiner starken Leibes-Beschaffenheit öfters sich selbst mehr zugemuthet, als es ihm zuträglich war. Vor einem halben Jahr zog er sich durch starkes Heben seine Krankheit zu, und kam dadurch in eine traurige Lage. „Ich sehe wohl ein, sagte er, daß es mit meinem Leben zum Ende eilt, und bete daher zu Gott, daß Er sich meiner erbarmen wolle.“ Es wurde ihm zugeredet, seine Zuflucht zu Jesu zu nehmen, und dieser Rath war ihm ganz willkommen. Auf schriftliches Ersuchen seiner Herrschaft besuchte ihn Br. Schäfer nach einiger Zeit abermals. Er bezeigte seine Freude darüber, und bat um die heilige Taufe. In der Hoffnung, daß dieses geschehen werde, hatte er sich weiß angekleidet. Nachdem wegen seines Anliegens gründlich mit ihm war gesprochen worden, wobey er sich so erklärte, daß man erkennen konnte, es sey ihm von Herzen darum zu thun, Gnade und Vergebung der Sünden zu erlangen; taufte ihn Br. Schäfer in den Tod Jesu. Der Kranke war innig erfreut und dankbar, und sechs Stunden darauf verschied er.

Genannter Bruder besuchte am 28sten September auf der Plantage Beverhout, auf Verlangen, einen kranken Neger, welcher vor 18 Jahren wegen seines

anstö-

anstößigen Wandels von der Gemeine war ausgeschlossen worden, und auch seitdem in viele Abweichungen gerathen war. Nun klagte er mit Thränen, der ganze Sündengreuel, womit er Gott und die Gemeine betrübet habe, stehe ihm vor Augen, es sey ihm bange um Trost, und zuvörderst liege ihm an, der Vergebung seiner Lehrer und der Gemeine und ihrer Fürbitte versichert zu werden. Er wurde ernstlich ermahnet, sich mit seiner Sündenlast zum Heiland zu wenden, bey dem er allein Erledigung, Ruhe und Friede finden könne. Er nahm dieses zu Herzen, und versprach, diesen Rath zu befolgen.

Am 13ten October besuchte Br. Götz auf der Plantage Susannaberg die Kranken. Unter diesen war eine Communicantin, welche seit mehr als einem Jahr am ganzen Körper wie gelähmt ist. Der Besitzer dieser Plantage, Hr. Knevels der ältere, welcher vor geraumer Zeit aus Nord-Amerika zum Besuch hierher gekommen und ein religiös gesinnter Mann ist, ließ diese bedauernswürdige Person vor sein Haus tragen. Als sie nun bezeugte, sie sey des Lebens müde, und wünsche nur, bald von ihren Leiden erlöset zu werden; so ermahnte er sie, ihr Ende nicht mit Ungeduld herbey zu wünschen, sondern die von Gott ihr auferlegten Leiden mit Ergebenheit in seinen Willen zu tragen. — Dieser Herr hält seine Neger zum fleißigen Besuch der Kirche an.

Eine besondere Veranlassung, auf der Plantage Klein-Caneelbay zu besuchen, gab dem Br. Schäfer ein von da entlaufener Neger-Knabe, welcher ihn bat, er möchte ihn zu seinem Herrn zurück begleiten. Es ist nemlich öfters der Fall, daß entlaufene Neger

durch

durch die Fürsprache weißer Leute der Strafe entgehen. Bey dieser Gelegenheit wurde mit dem Besitzer der genannten Plantage, welcher von St. Croix zum Besuch hergekommen war, über den trägen Herzensgang der zu dieser Plantage gehörenden Neger gesprochen. Es that ihm leid, dieses hören zu müssen, da ihm viel daran liegt, daß sich die Neger bekehren möchten, zumal er längst davon überzeugt ist, daß solche, die das Wort Gottes hören und demselben gemäß leben, ihre Arbeit viel treuer und gewissenhafter verrichten, als solche, die durch strenge Behandlung dazu genöthiget werden müssen. Darauf ließ er alle Neger, die zu Hause waren, zu sich rufen, erkundigte sich, wie lange sie nicht in der Kirche gewesen wären, und ermahnte sie dringend, auf das Heil ihrer Seele Bedacht zu nehmen, und sich durch das Anhören des Wortes Gottes aufs neue erwecken zu lassen. Zugleich ersuchte er den Br. Schäfer, ihn zu benachrichtigen, ob diese Ermahnung auch befolgt werde.

Der oberwähnte kranke Neger auf Beverhout hatte sich nach Verlauf von vier Wochen in so weit erholt, daß er mit Mühe zu uns kommen konnte. Ueber seinen Seelenzustand äußerte er sich folgendermaßen: „Ich bin ein Mensch, der im Sünden-Elend müde geworden ist! Erst während meiner Krankheit haben sich alle meine Sünden mir dargestellt, und sind meiner Seele wie ein Feuerbrand geworden. Bey Tag und Nacht flehe ich nun zu Jesu, daß Er sich meiner erbarmen wolle!“ — Es wurde ihm hierauf bemerklich gemacht, er habe es für eine große Gnade zu halten, daß Gott ihm Zeit vergönnet habe, seinen traurigen Zustand im rechten Licht zu erkennen; nun möge er aber auch die

große

große Langmuth und Güte Gottes wohl anwenden, und sich durch dieselbe zur Buße leiten lassen, damit er durch Jesum Vergebung der Sünde und Freyheit vom Dienste derselben erhalte. Er bat hierauf mit Thränen, wir möchten ihm dieses erbitten helfen; es bleibe ihm nichts übrig, als die Bitte: Pardon! Pardon!

Am 1sten November besuchte Br. Götz auf der Plantage Rüstenberg eine alte Abendmahlsschwester. Sie äußerte sich über ihren Zustand mit den Worten: „Ich fühle mich nicht nur dem Leibe nach sehr schwach und elend, sondern auch meine Seele ist krank und voll Schmerzen. Ich habe mich zwar beflissen, so zu wandeln, daß mir niemand etwas schlechtes nachsagen könne; jetzt aber sehe ich ein, daß ich damit vor Gott, unserm Heiland, nicht werde bestehen können. Es scheint, Er will mich auf meinem langen Krankenlager recht zubereiten. O möchte es Ihm gelingen, mich, die ich voll Gebrechen und Mängel bin, ganz in Seine blutige Gerechtigkeit einzukleiden!“

Ein Communicant erklärte sich beym Sprechen dahin: „Ich werde nun alt und grau, habe Kinder und Kindeskinder, achtzehn an der Zahl, mit denen ich und meine Frau im Zuckerfelde arbeiten; meine Kräfte aber verlassen mich, und ich selbst hätte nun Hülfe nöthig.“ Dann sagte er auf dänisch: „Ich glaube aber an Gott, den Vater, den allmächtigen Schöpfer des Himmels und der Erde. Ich weiß, daß Er mein Schöpfer ist, und mich nicht verlassen wird. Bey meiner Arbeit tröstet mich oft der Gedanke, daß mein Heiland ein Mensch geworden ist, gearbeitet und alle Mühseligkeiten des Lebens empfunden hat, uns zu Gute.“

Eine

Eine zur Klasse der neuen Leute gehörende junge Negerin auf der Plantage Heiliger ließ am 15ten November um einen Besuch bitten. Br. Schäfer ging sogleich zu ihr, und fand sie in einem mitleidswürdigen Zustand. Sie war von einem Maulthier dergestalt in die Seite geschlagen worden, daß nach der Erklärung des Arztes ihr Tod unvermeidlich war. Sie selbst war in den Willen des Herrn ergeben, und äußerte sich: „Ich habe freylich nicht gedacht, daß ich so früh von dieser Welt abscheiden soll; ist es aber der Wille des Heilandes, so hoffe ich, daß Er mich zu Gnaden annehmen werde.“ Darauf bezeigte sie ihren Wunsch, noch getauft zu werden; und zwar that sie dieses auf eine so liebliche, herzgefühlige Weise, daß ihre Eltern und die andern Anwesenden zu Thränen gerührt wurden. Da Br. Schäfer kein Bedenken hatte, ihre Bitte zu gewähren, so sprach er zuvörderst mit ihr in Bezug auf diese wichtige Handlung das Erforderliche, und taufte sie dann mit Namen Magdalena in den Tod Jesu. Die noch folgenden 28 Stunden verbrachte sie unter großen Schmerzen. Ihre letzten Worte waren: „Ich bin nun ganz müde; Herr Jesu, komm!“

Beym letzten Sprechen der Abendmahlsgeschwister erklärte sich ein Bruder unter andern so: „Es geht nun wieder ein Jahr zu Ende, in welchem der Heiland so viel an mir gethan hat, daß ich Ihm nicht genug dafür danken kann. O möchte ich Ihm doch ganz zur Freude seyn, und in Ihm erfunden werden, damit ich dereinst bereit sey, mit Freudigkeit von dieser Welt abzuscheiden!“

Ein anderer bezeugte, daß ihm die Hülfe des Herrn, die er bey schweren Leiden erfahren habe, unvergeßlich

bleiben

bleiben werde. Er hatte vor einigen Jahren das Unglück, sich beym Zuckerkochen den einen Fuß so zu verbrennen, daß ihm derselbe nach unsäglichen Schmerzen bis zum Gelenk abgenommen werden mußte. Nun ist er so weit hergestellt worden, daß er mit Hülfe einer Krücke sein Geschäft im Kochhause wieder besorgen und sich auch zum Genuß des heiligen Abendmahls hier einfinden kann.

Im Jahr 1821 sind in Bethanien 12 Erwachsene und 14 Kinder getauft worden; 8 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen, und 18 gelangten zum heiligen Abendmahl. Heimgegangen sind 13 Erwachsene und 7 Kinder.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine aus 265 getauften Erwachsenen (unter welchen 196 Abendmahlsgenossen) und 83 getauften Kindern, zusammen 348 Personen. Dazu kommen 24 Tauf-Candidaten.

Mit allen diesen empfehlen sich zu gesegnetem Andenken die Geschwister

Johann Carl Schäfer und
Philipp Götz, nebst ihrem
Söhnlein.

Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom July bis December 1821.

Im July sahen wir uns in der traurigen Nothwendigkeit, eine zeitherige Nationalgehülfin ihres Amtes entlassen zu müssen, weil sie sich durch ihr stolzes, gebieterisches

risches Wesen um die Liebe und das Vertrauen der Geschwister gebracht hat.

Als Br. Blitt am 16ten auf der Plantage Hope besuchte, ließ sich ein junger ungetaufter Neger, welcher fast ganz lahm ist, herführen und sagte zu ihm: „Ich habe schon lange eine Sehnsucht, mit dir zu reden; denn ich bin sehr unruhig, weil ich nicht weiß, was nach diesem Leben, das nicht mehr lange dauern kann, aus mir werden wird. Ich habe von einem Gott gehört, der sehr barmherzig ist, und sich der Armen gern annimmt. Ich bete auch zu Ihm, möchte nun aber hören, was ich thun soll, daß ich selig werde." Dieser Wunsch gab dem genannten Bruder Veranlassung, ihm zu erzählen, daß Gott für uns Mensch geworden ist, und Sein Blut für uns vergossen hat, und daß Er alle reuigen Sünder, die sich im Glauben mit Gebet zu Ihm wenden, von der Schuld und Macht der Sünde befreyen und ewig selig machen will." Der Kranke freute sich herzlich über diese Belehrung, und versprach, er wolle nun Trost und Hülfe bey Jesu suchen. Er wurde sodann noch zweymal von uns besucht, und am 31sten October hatte Br. Petersen Freudigkeit, ihm seine Bitte, durch die heilige Taufe in den Gnadenbund mit Gott aufgenommen zu werden, zu gewähren.

Der eben genannte Bruder beerdigte am 11ten August auf der Plantage Bourdeaux eine alte Abendmahlsgenossin; und da ziemlich viel Neger dabey waren, weil sie gerade einen freyen Tag hatten; so nahm er dieser Gelegenheit wahr, ihnen die Nichtigkeit auch des längsten Erdenlebens bemerklich zu machen und ihnen die Sünderliebe Jesu anzupreisen.

Am

Am folgenden Tage (einem Sonntag) beschäftigten sich, wie es alljährlich um diese Zeit zu geschehen pflegt, mehr als hundert Neger, die unsre Kirche besuchen, mit dem Urbarmachen eines Stückes Land, worauf wir kleinen Mays pflanzen wollen, und nahe an hundert Negerinnen, welche Mitglieder der Gemeine sind, brachten Speise herzu, welche nach Beendigung der Arbeit in der Kirche mit Danksagung genossen wurde.

Am 30sten wurde Br. Blitt auf die Plantage Carolina zu einem jungen Neger gerufen, welcher als ein Kind ist getauft worden, und nun, da er todtkrank darnieder lag, um seine Seligkeit verlegen war. Er ist zwar, wie er selbst bekannte, niemals in die Kirche gegangen, seine Mutter hat ihn aber mit der Lehre Jesu bekannt gemacht. Auf Befragen, warum er um einen Besuch gebeten habe? erwiederte er: „Ich bin ein armer Sünder, und habe Gott mit meinen Sünden sehr betrübt; aber Jesus Christus hat sich um meiner Sünden willen strafen lassen, und ich bete bey Tag und Nacht zu Ihm, daß Er sich meiner armen Seele erbarmen wolle.“ Nach Verlauf von einigen Tagen ließ er abermals um einen Besuch bitten und sagen, er sey dem Tode nahe. Als Br. Blitt zu ihm kam, erklärte er: „Ich habe in meiner Noth zum Heiland um Gnade und Erbarmen geschrieen; Er hat mir alle meine Sünden vergeben und mich getröstet, und ich habe nun das Vertrauen zu Ihm, daß Er mich aus Gnaden in Sein Reich aufnehmen wird.“

Um diese Zeit waren wir, die Missionarien, und die zu unsrer Gemeine gehörenden Neger mehr oder weniger krank; auch auf den Plantagen waren viele

Kranke.

Kranke. Nachdem sich die Geschwister Blitt vom Fieber erholt hatten, machten sie einen ausführlichern Besuch auf den vier Plantagen Smithbay, Annaberg, Friedrichsthal und De Winsberg. Der Weg dahin führt über steile Berge, durch tiefe Schluchten und längs schroffer Abhänge. Beym ersten Anblick derselben kann man kaum begreifen, wie es möglich ist, daß man hier mit Sicherheit zu Pferd fortkommen kann; aber die hiesigen Pferde sind solcher Wege gewohnt. Da der Himmel bewölkt war, so drückte die Hitze nicht allzusehr. Auf den erwähnten Plantagen wurden nun in den Krankenhäusern sowol, als in den Negerhütten die Alten und Schwachen besucht, und Alle waren darüber höchst erfreut und dankbar dafür. In den Krankenhäusern fand sich auch Gelegenheit, manchen Ungetauften ein Wort der Ermahnung zu sagen, und sie schienen einzusehen, wie nöthig es sey, auf ihre Bekehrung Bedacht zu nehmen. Die Nationalgehülfin Naëmi auf De Winsberg hatte eine andere, Namens Beata, von Friedrichsthal, welche krank geworden war, zu sich in die Pflege genommen. Diese wurde nun auch besucht, und da es gerade in der Mittagsstunde war, so füllte sich das Haus mit Negern und Negerinnen, welche auch etwas zu ihrem Segen hören wollten. Daher that Br. Blitt nach dem Gesang einiger Verse eine kurze Anrede an sie, wobey sie sehr andächtig waren. Zuletzt wurden der Kranken, die sich über ihre Hoffnung, bald vom Glauben zum Schauen zu kommen, gar lieblich geäußert hatte, noch einige hiervon handelnde Verse gesungen, und sie selbst stimmte freudig mit ein. Die Geschwister Blitt waren noch nicht weit auf ihrem Rückwege gekommen, als sie von einem Boten

ten eingeholt wurden, welcher ihnen sagte, daß eben diese Negerin selig entschlafen sey. Br. Blitt ritt am folgenden Tage wieder auf die Plantage De Winsberg, und hielt das Begräbniß der entseelten Hütte unter einem zahlreichen Gefolge. Unter demselben befand sich auch der Verwalter, welcher der seligen Schwester ein gutes Zeugniß gab. Ihr Herzensgang war auch in der That so erfreulich, daß sie den anwesenden Negern als ein Muster zur Nachahmung dargestellt werden konnte. Das Amt einer Nationalgehülfin hat sie sieben Jahre mit Treue und Pünktlichkeit besorgt.

Am 14ten October schickte eine auf dem Ostende der Insel wohnende blanke Frau ein Boot, und ließ bitten, es möchte einer von uns kommen und ein todtkrankes Kind einer ihrer Negerinnen, die selbst nicht zu uns gehört, deren Mann aber ein Communicant ist, taufen. Br. Blitt begab sich mit dem zugeschickten Boot dahin, und taufte das Kind, welches am folgenden Tage verschied. Auf dem Rückweg, der zu Wasser eine kleine halbe Stunde beträgt, fuhr ein Neger mit ihm, welcher ihm sagte, er sey als ein Kind von einem Bruder getauft worden, mit dem Beyfügen, er habe schon lange die Kirche besuchen wollen, weil er aber noch so jung sey, so habe ers noch anstehen lassen. Br. Blitt erwiederte hierauf: „Du hast eben noch großes Gefallen an der Welt und Sünde, und willst nicht davon frey werden. Wie, wenn dein Eigenthümer dir die leibliche Freyheit schenken wollte, würdest du dich weigern, sie anzunehmen?“ — „O nein, erwiederte der Neger, ich würde vielmehr dieses Geschenk mit Dank annehmen.“ — „Bist du nun nicht thöricht? fuhr Br. Blitt fort; du weißt, daß du ein Sclave der

Sünde

Sünde und des Satans bist, und willst dich doch nicht durch unsern Heiland von deinen Banden losmachen lassen! Nimm meine Warnung wohl zu Herzen: suche Hülfe bey Ihm, so lange sie noch zu finden ist; denn du weißt ja nicht, wie bald du von der Welt gerufen wirst. Je länger du in deinem jetzigen Zustand bleibest, desto mehr wird dein Herz im Dienst der Sünde verhärtet; und wie traurig wäre dein Schicksal, wenn du endlich so dahin stürbest!" Der Neger war geschlagen, erwiederte aber kein Wort darauf.

Am 22sten wurde die Schwester Blitt an einem hitzigen Fieber krank. Wir hatten keine Freudigkeit, den weit von uns wohnenden Arzt kommen zu lassen, und wagten im Vertrauen auf die Hülfe des Herrn den Gebrauch von Arzneymitteln, die wir im Hause haben, nach der Vorschrift eines medicinischen Buches. Am achten Tage der Krankheit wurde das Fieber so heftig, daß uns bange wurde, zumal da sich auch die Bräune einfand; aber der Herr beschämte unser Vertrauen nicht, und ließ die Kranke bald genesen.

Im November bekam Br. Petersen den so genannten Wurm am Daumen der rechten Hand, und hatte viel daran zu leiden. Durch die Mittel, welche eine Frau in unsrer Nachbarschaft anwendete, besserte sichs doch nach sechs Wochen, ohne daß ein Nachtheil zurück blieb.

Am 15ten ließ der erwachsene Sohn einer gottesfürchtigen Witwe, der sehr krank war, um einen Besuch bitten. Br. Petersen begab sich zu ihm, und fand ihn zwar voll Furcht vor dem Tode, aber noch nicht voll Reue über seine Sünden; weshalb er ihm

sagte,

ſagte, worauf es ankommt, um mit Freudigkeit ſterben zu können.

In den Weihnachtsfeyertagen wurden die Verſammlungen nicht ſo zahlreich, wie ſonſt gewöhnlich iſt, beſucht, woran die naſſe und ſtürmiſche Witterung zum Theil Schuld war.

Im Jahr 1821 ſind in Emmaus 19 Kinder und 12 Erwachſene getauft worden; 7 Perſonen wurden in die Gemeine aufgenommen, und 10 gelangten zum heiligen Abendmahl. Getraut wurden 5 Paar. Heimgegangen ſind 12 Erwachſene und 10 Kinder.

Beym Schluß des Jahres beſtand die Negergemeine aus 334 getauften Erwachſenen (unter welchen 253 Communicanten) und 166 getauften Kindern: zuſammen 500 Perſonen. Dazu kommen noch 271 Taufcandidaten und Ausgeſchloſſene.

Beym Schluß dieſes Berichts empfehlen ſich zu liebreichem Andenken die verehelichten Geſchwiſter

Jacob Blitt,
Johann Nicolaus Peterſen, und
die verwitwete Schweſter
Maria Eliſabeth Hoyer.

Bericht von Friedensthal auf Ste. Croix, vom Jahr 1821.

In den erſten Tagen dieſes Jahres wurden die Communicanten in Hinſicht auf den bevorſtehenden Genuß des heiligen Abendmahls geſprochen. Eine Negerin äußerte ſich: „Ich habe dieſen Genuß ſchon zweymal entbehren müſſen, weil ich bey meinem kranken Kinde

bleiben

bleiben mußte; da aber hierdurch mein Verlangen noch größer geworden ist, so hab' ich den Heiland gebeten, meinem armen Kinde zu helfen, und Er hat mein Flehen erhöret. Vor einigen Tagen wich das Fieber von ihm, und so kann ich nun wieder einmal herkommen, um bey der Gnadentafel meines Herrn neue Erquickung und Stärkung zu empfangen."

Zu Ende dieses Monats nahm die Masernkrankheit unter den Negern so überhand, daß auf einer Plantage, die höchstens 125 Neger hat, 60 bis 70 krank waren. Auf der Gräflich Schimmelmannschen Plantage Prinzeß lagen nahe an anderthalb hundert Neger über sechs Wochen krank. Bey uns in Friedensthal waren 12 Personen von den Masern befallen; unter diesen befanden sich auch die Kinder der Geschwister Lehmann und Müller. Wir erhielten viele Einladungen, die Kranken zu besuchen, welches auch fleißig geschehen ist. Bey diesen Besuchen hörten wir manche erfreuliche Aeußerung, hatten aber auch öfters Veranlassung, nöthige Ermahnungen zu geben. Dieß war vorzüglich der Fall bey den jungen Leuten und den Tauf-Candidaten, die sich vor dem Tod fürchteten. Sie thaten bey dieser Gelegenheit so viel gute Versprechungen, daß wenn sie sich die Kraft zum Halten derselben vom Heiland ausbitten und dieselbe treulich anwenden, wir viel Freude an ihnen erleben werden. Ein Tauf-Candidat that folgendes Bekenntniß: „Ich habe meine Zeit schlecht verbracht und immer geglaubt, ich sey noch zu jung, mein Herz dem Heiland zu geben; auch habe ich noch nie an's Sterben gedacht, weil ich in meinem Leben niemals krank war. Aber ach! wie

sehr

sehr könnte ich mich getäuscht haben! denn vielleicht sterbe ich noch in dieser Nacht."

Der Besitzer einer großen Plantage ließ uns ausdrücklich zum Besuch seiner jungen Kranken auffordern. Er hatte denselben, da das Krankenhaus angefüllt war, seinen großen Speisesaal eingeräumt, wo sie sehr gut verpflegt wurden. Von 27 Kindern starben nur drey.

Während dieses Zeitraumes wurden die Versammlungen nur wenig besucht; doch kamen am Bettag, den 18ten Februar, schon wieder so viele Neger, daß unsre Kirche ganz angefüllt war. Neun Erwachsene wurden in den Tod Jesu getauft. In dem Gebet, mit welchem die letzte Versammlung an diesem Tage beschlossen wurde, geschah auch besondere Fürbitte für die Kranken, deren Zahl noch immer bedeutend war.

Auf der Plantage Craven kam ein achtzehnjähriger Neger, der als ein Kind getauft worden war, auf eine traurige Weise ums Leben. Vor etwa vier Wochen war er eines Versehens wegen entlaufen, durch nachgeschickte Neger aber eingeholt und zurückgebracht worden. Bey seiner Ankunft empfing er die verdiente Strafe, aber sie sollte auch eine Zeit lang täglich wiederholt werden. Demnach wurde ihm eine lange Kette um den Hals gelegt, und an das andere Ende derselben ein schwerer Block angehängt. So wurde er zur Arbeit in's Zucker-Kochhaus geschickt. Als er hier abermal gepeitscht werden sollte, sprang er aus Verzweifelung in den mit kochendem Zucker angefüllten Kessel, und fand darin augenblicklich seinen Tod. Die Neger geriethen hierüber in große Bewegung, liefen in die Stadt, und brachten Klage daselbst an. Darauf wurde von den Gerichten eine Untersuchung angestellt, welche einige

Wochen dauerte, und die Folge hatte, daß der bisherige Verwalter dieser Plantage des Landes verwiesen wurde. Wir nahmen von diesem traurigen Vorfall Veranlassung, unsern jungen Leuten Gehorsam und Treue nachdrücklich zu empfehlen.

Uebrigens war die Stimmung unsrer Abendmahls-Geschwister in diesem Monat von sehr verschiedener Art. Diejenigen von ihnen, die mit den Ihrigen von gedachter Krankheit genesen waren, freuten sich dankvoll darüber; andere dagegen, welche bey der Gelegenheit nahe Verwandte und Angehörige verloren hatten, waren niedergeschlagen, und es mußte ihnen der Trost zu Gemüthe geführt werden, daß die Gedanken und Wege unsers Herrn jederzeit gut und heilsam sind.

Wir besuchten auch in der Stadt verschiedene kranke Neger und Negerinnen, die zur Englischen Kirche gehören. Sie hatten, weil sie jetzt keinen Prediger haben, darum bitten lassen, und waren für unsern Zuspruch sehr dankbar. Eine zu unserer Gemeine gehörige Negerin hatte ihren Mann und vier Kinder verloren. Unter diesen Umständen war ihr der Besuch der Schwester Lehmann besonders angenehm, und sie hatte derselben viel von dem seligen Heimgang ihrer Kinder zu erzählen. Sie habe ihnen nemlich noch alles, was sie selbst vom Heiland wisse, wiederholt und gesprochen: „Lieben Kinder, ich habe euch sehr lieb, aber euer Schöpfer und Erlöser hat euch noch viel lieber; denn Er ist ein Mensch geworden und ist ein kleines Kind gewesen, wie ihr jetzt seyd; hernach ist Er aber am Kreuze gestorben, damit es euch, wenn ihr sterbet, ewig bey Ihm wohl gehen möge!“ Die Kinder hätten das recht gern gehört, und dann auch bis an ihr Ende vom Heiland

land geredet, der sie so lieb habe. Bey dieser Erzählung liefen der Negerin vor Schmerz und Freude die Thränen über die Wangen.

In den drey ersten Monaten dieses Jahres ist an den Masern nur eine erwachsene Person aus der hiesigen Gemeine, aber funfzehn Kinder aus der Zeit gegangen.

Zu Anfang April entschlief der verheirathete Bruder Ruben von Coakly, ein Creol-Neger. Er ward im Jahr 1772 getauft, und gelangte zwey Jahre darauf zum Genuß des heiligen Abendmahls. Da er ein verständiger Mann war, so stellte ihn sein Eigenthümer als Aufseher auf einer kleinen Plantage an, wo er viele Jahre mit Nutzen diente, und besonders bey der Viehzucht viel Glück hatte. Im Jahr 1790 wurde ihm das Amt eines National-Gehülfen aufgetragen, und er bekleidete dasselbe einige Jahre mit Segen. In der Folge wich er mit seinem Herzen vom Herrn ab, und gerieth in große Vergehungen; nachdem er aber schmerzlich erkannt hatte, wovon er gefallen war, kehrte er auf den rechten Weg zurück, und wir nahmen ihn auch wieder zu einem Mitgenossen unsrer Gemeinschaft an. Dies geschah vor acht Jahren. Seitdem ging er als ein gebeugter Sünder mit Treue einher; und da er aus eigener Erfahrung wußte, was für Jammer und Herzeleid es bringet, den Herrn unsern Gott verlassen, so wachte er mit Sorgfalt über sein Herz, und äußerte oft mit Nachdruck sich selbst und andern zur Warnung: „Jesum verloren — Alles verloren!“

Ganz unerwartet verschied am 13ten bey uns in Friedensthal der Neger Thomas, welcher fast zwanzig Jahre in unsrer Schmiede gearbeitet hat. In der ersten Zeit ließ er ein rohes und widerspenstiges Wesen

an sich blicken, machte auch bald einen Versuch, mit einem seiner Landsleute nach Guinea zu entfliehen. Sie entwendeten ein Boot, und wagten sich mit demselben in die weite See; als sie aber nach vier Tagen noch kein Land sahen, und auch zu wenig Lebensmittel mitgenommen hatten, kehrten sie wieder um, und, vom Wind und Wetter begünstigt, gelang es ihnen, wieder hierher zu kommen. Thomas stellte sich bey uns ein, bat um Vergebung, und erhielt sie. Nach einigen Jahren fand das Evangelium Eingang bey ihm, er wurde aber erst im Jahr 1809 getauft, und drey Jahre darauf gelangte er zum heiligen Abendmahl. Diese Gnade beschämte und beugte ihn sehr; es lag ihm an, nur für Jesum zu leben, und wir konnten uns über ihn freuen. In diesem seligen Herzensgang blieb er bis ins vorige Jahr, da er sich einiger Vergehungen schuldig machte. Sie dienten ihm aber durch Gottes Gnade dazu, daß er sich noch gründlicher kennen lernte und sehnlicher um neue Gnade und künftige Bewahrung flehete. Seit kurzer Zeit fing er an zu kränkeln; wir hielten aber seinen Zustand eben nicht für bedenklich. Am oberwähnten Tage ging er des Morgens an seine Arbeit, nach Verlauf einer Stunde sank er zur Erde, und zu Mittag war er Leiche.

Zu den Versammlungen am heutigen Bettag fanden sich viele Neger ein, besonders solche, die zur Englischen Kirche gehören. Eben so wurden die dießjährigen Passions-Predigten sehr zahlreich besucht, und in der Charwoche wurde die Leidensgeschichte Jesu mit vieler Aufmerksamkeit und Rührung angehört. Wiewol das Wort von Jesu Tod und Leiden der Text ist, über den wir immer predigen, so nahmen wir doch mit Freu-

den

den wahr, daß das Verlesen der großen Geschichte in diesen Tagen einen besonders tiefen Eindruck auf die Herzen der Zuhörer machte. Diese unsre Bemerkung bestätigten die Nationalgehülfen in der Unterredung, die wir bald nach Ostern mit ihnen hatten. Sie bezeugten, unsre Geschwister wären so angefaßt worden, daß sie sich zu Hause und bey ihrer Arbeit auf dem Felde von dem mit einander unterhielten, was sie in der Charwoche gehört und dabey empfunden haben. Besonders rührend und erfreulich waren die Aeußerungen der Communicanten beym Sprechen. Ein Bruder sagte unter andern: „Wir arme Neger-Sclaven sind verachtete Wesen, und wir müssen in dieser Welt vieles entbehren, was zu einem glücklichen Leben gehöret; aber von der großen Wohlthat der Erlösung durch Jesum sind wir Gottlob nicht ausgeschlossen; und auch wir sind durch Jesu Blut theuer erkauft, und haben Antheil an allem, was Er den Seinen erworben hat." Eine Schwester bezeugte: „ich fühle mich arm und sündig, und eben darum verlanget mich nach dem Genuß des heiligen Abendmahls; dieses ist für mich, was die Arzney einem Kranken ist."

Als wir zu Anfang May erfuhren, daß viele unserer Geschwister auf den südlich gelegenen Plantagen krank sind, machten die Geschwister Müller einen Besuch bey ihnen. Eine Negerin, die schon über vier Jahre von der Gemeine ausgeschlossen ist, bezeigte Reue über ihre Untreue, und freute sich, als ihr Trost aus dem Verdienst Jesu zugesprochen wurde. „Ich habe den Heiland verlassen, rief sie aus; darum ist Noth und Unglück aller Art über mich gekommen. Schon meine Krankheit ist eine große Strafe für mich, weil ich nicht

einmal

einmal in die Kirche gehen und das Wort Gottes hören kann!" Sie wurde ermahnt, ihr Vertrauen nicht weg zu werfen, sondern alle ihre Noth dem Herrn zu klagen.

Am 24sten erhielten wir die Nachricht von dem seligen Verscheiden des alten Negers Heinrich Christian, welcher lange Zeit krank gewesen ist. Seit 1807 war er ein brauchbarer Nationalgehülfe; denn er hatte eine besondere Gabe, mit seinen Landsleuten zu reden und ihnen etwas durch Gleichnisse begreiflich zu machen. Seine letzte Lebenszeit verbrachte er fast immer schlafend. Als Br. Lehmann vor kurzem zu ihm kam, um ihm das heilige Abendmahl zu reichen, äußerte er sich: „Ich habe viel über mich gedacht, und mehr als je gefunden, daß ich ein elender, sündiger Mensch bin und den Heiland vielfältig betrübet habe. Es ward mir daher oft bange, wenn ich an mein Ende dachte, und ich habe gestern viel gebetet und geweinet. Da bekam ich einen Gnadenanblick vom Heiland, und der brachte Trost und Friede in mein Herz." In dieser seligen Herzensstellung schied er von hinnen.

Um diese Zeit kamen theils viele neue Leute, theils solche Neger, die sich bisher zur Englischen Kirche hielten, zu uns, und baten um Annahme. Manche wußten kaum, was sie eigentlich damit wollten. Doch gab uns ihr Besuch Veranlassung, mit ihnen von ihrem Seelenzustand zu reden und sie zum Heiland hinzuweisen. Diejenigen, welche die Englische Kirche verlassen wollten, wurden genau darum befragt, was sie für einen Grund dazu hätten. Fand man nun, daß es ihnen wirklich um Erbauung zu thun sey, wozu sie jetzt, wie schon oben bemerkt worden ist, in gedachter Kirche keine Gelegenheit haben, und daß sie in der Gnade und

Erkennt-

Erkenntniß Jesu zuzunehmen wünschen; so wurde ihnen empfohlen, auf die Erlernung der Creolischen Sprache Bedacht zu nehmen, weil die Versammlungen in Friedensthal nur in dieser Sprache gehalten werden. Mit Vergnügen bemerken wir auch, daß solche, denen es mit ihrem Anliegen Ernst ist, in Zeit von einigen Monaten das Creolische nicht nur verstehen, sondern auch sprechen gelernt haben.

Am 4ten July wurde uns gemeldet, daß Adam auf Recovery verschieden sey. Vor seiner Bekehrung war er ein roher Heide, auch ging er lange Zeit in die Kirche, ehe das Evangelium Eingang bey ihm fand und Frucht schaffte. Als aber das Wort vom Kreuze sein hartes Herz einmal erweicht hatte, flossen ihm gleich die Thränen über die Wangen, wenn man davon mit ihm redete, und sein stilles, vergnügtes Wesen zeugte davon, daß er mit dem Heiland im Umgang war. Seit einigen Jahren kränkelte er an der Auszehrung, und diese Zeit war die seligste seines Lebens. Er freute sich von Herzen auf seine Auflösung, und unterhielt sich mit allen, die ihn besuchten, von dem Freund seiner Seele. So ging er im Gefühl des Friedens Gottes ganz unbemerkt in die ewige Heimath.

Ihm folgte dahin nach am 10ten Bernhard von Peter Rüst. In seinen jüngeren Jahren machte er von der ihm bereits widerfahrenen Gnade nicht guten Gebrauch, aber im Jahr 1807 erschütterte ihn der plötzlich erfolgte Tod seiner Frau auf eine heilsame Weise, und er kam in einen so erfreulichen Herzensgang, daß er vor acht Jahren als ein Nationalgehülfe angestellt werden konnte, in welchem Amt er uns sehr brauchbar war. Seinem äußern Beruf nach war er ein geschick-

ter Maurermeister, und er hat in Friedensfeld sowol zur Kirche als zum Wohnhaus die Mauern aufgeführt. Man war um so mehr mit ihm zufrieden, da er nicht nur für seine Person fleißig war, sondern auch seine Untergebenen zur Arbeit anhielt. Vor drey Jahren bekam er Geschwüre über den ganzen Leib, die ihm viele Schmerzen verursachten und manche Wehklage auspreßten. In diesem langwierigen traurigen Zustand gereichte es ihm jedesmal zum Trost, wenn er an die Schmerzen erinnert wurde, die Jesus für uns erduldet hat. Als Br. Lehmann zum letztenmal bey ihm war, dankte er für alles genossene Gute, bat, die Gemeine von ihm zu grüßen, und äußerte freudig, es sey ihm nun ausgemacht, daß das Ziel seiner Leiden nahe sey. So war es auch, und sein Ende erfolgte auf eine sanfte Weise.

Beym Sprechen der Communicanten fand sich eine Negerin mit großer Betrübniß ein. Ihr Mann, der ebenfalls ein Abendmahlsgenosse ist, hatte ein hitziges Fieber, und redete vielerley verkehrtes und unnützes; sie befürchtete daher, er möchte, wenn er in diesem Zustande stürbe, verloren gehen. Br. Lehmann ging mit ihr zu dem Kranken, welcher auf einem Stuhl sitzend starr vor sich sah. Er grüßte denselben, bekam jedoch keine Antwort, und sagte darauf zu ihm: „Höre, Christian, du bist sehr krank; wir wollen jetzt, da wir allein bey dir sind, zum Heiland beten, daß er sich deiner erbarmen wolle.“ Unter dem Gebet fing der Kranke an, laut zu weinen, und brach in die Worte aus: ach! ich bin gar zu schlecht und gehe verloren!“ Dann richtete er seine Augen und Hände gen Himmel, und betete in der Stille. Nach diesem rührenden Anblick

blick sprach ihm Br. Lehmann nur noch einige Worte des Trostes zu, welche auch zu seiner Beruhigung dienten. Am folgenden Tage konnte er sich aber ausführlicher mit ihm unterhalten, und da sich neue Zweifel in ihm regten, ob auch er auf das Verdienst Jesu Anspruch machen dürfe; so las ihm genannter Bruder das Lied vor: Mein Heiland nimmt die Sünder an u. s. w. Darauf sagte der Kranke: „So wird denn der Heiland auch mich armen Christian zu Gnaden annehmen; auf Sein Erbarmen will ich mein Vertrauen setzen.“ Es besserte sich nun immer mehr mit seinem innern und äußern Zustand, und nach Verlauf von vier Wochen war er so weit hergestellt, daß er mit seiner Frau zum Sprechen zu uns kommen konnte. Beyde waren voll Lob und Dank gegen den Heiland für Seine gnadenvolle Hülfe.

Am 25sten July, als dem in Bezug auf die jetzige Erkanzeit von hoher Obrigkeit verordneten Buß- und Bettag, kamen des Abends um 7 Uhr so viele Leute aus der Stadt in die Kirche, daß die Neger, welche erst eine Stunde später kommen konnten, keinen Platz fanden und vor der Kirche stehen bleiben mußten. Dieses außerordentliche Zuströmen in unsre Kirche kam daher, weil heute zufälliger Weise auch in der Dänischen Kirche kein Gottesdienst hatte können gehalten werden.

Am 26sten August, einem Sonntag, wurde das Chorfest der verehelichten Geschwister gefeyert. Es waren in Hinsicht auf dasselbe 227 Ehepaare gesprochen worden, aber nur 203 Paar konnten sich an diesem Tage hier einfinden; die übrigen wurden durch Krankheit oder durch Geschäfte abgehalten.

Im September besuchte Br. Lehmann auf der Plantage St. John den Negerbruder Joseph, welcher

cher seit mehr als zwey Monaten mit der Rose an den Füßen behaftet ist. Derselbe pries die Güte des Heilandes, der ihn nicht verachte, sondern ihn in seiner elenden Hütte oft ungesehen besuche, da er denn mit Ihm rede, wie man mit einem Menschen redet. Er fügte hinzu: „oft aber weine ich nur vor Dank und Freude, daß Er mich armen Krüppel nicht verachtet, und daß ich Sein Kind und Eigenthum bin. Dabey wird mir wohl im Herzen, und ich fühle mich in meiner Hütte so glücklich, wie kein König sich fühlen kann."

Eben so erfreulich äußerte sich die alte National-Gehülfin Rosina auf Work Rüst, die neulich ihr Haus und alle ihre Sachen durch eine Feuersbrunst verloren hat. Als man sie bedauerte, daß sie nun gar nichts mehr habe, erwiederte sie: „Nein, nicht Alles habe ich verloren; meinen Heiland habe ich noch, und in Ihm besitze ich meinen größten Schatz." — Ein Abendmahls-Genosse antwortete beym Sprechen auf die Frage, wie es ihm gehe? — „Mir geht es nicht gut! Diesen Morgen dachte ich darüber, was es mir doch helfen könne, wenn ich zum Sprechen gehe und meinen Lehrern nicht die Wahrheit sage: ich müsse also geradezu bekennen, daß ich ein böses Herz habe und den Heiland noch oft betrübe. Als mich nun mein Elend niederschlagen wollte, kamen mir die Worte ins Gemüth, über welche in der Vorbereitungs-Rede gesprochen worden ist: „wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christum, der gerecht, aber auch die Versöhnung für unsre Sünden ist." Dies machte mir Muth, mit allen meinen Sünden und argen Gedanken zum Heiland zu kommen und Ihn um Gnade und Hülfe zu bitten."

Am 1sten October wurde uns gemeldet, daß die Negerschwester Anna Johanna auf Prinzeß selig verschieden sey. Sie ist schon im Jahr 1761 als eine erwachsene Person getauft worden, hat viele Jahre im Witwenstande gelebt, und ist als eine geschickte Hebamme von Weissen und Schwarzen geachtet gewesen. Vor elf Jahren wurde sie auch als eine Nationalgehülfin angestellt, und bewies Thätigkeit und Treue in diesem Dienst, so lange es ihre Umstände erlaubten. Als die Schwester Lehmann einige Tage vor ihrem Ende zu ihr kam, freute sie sich sehr über diesen Besuch, und äußerte sich in Hinsicht auf ihren Heimgang: „Die Zeit ist nun gekommen, da ich aus dieser Welt abscheiden werde. Ach! wie ist mir doch schon jetzt so wohl! aber wie wird mir erst dann seyn, wenn ich so glücklich seyn werde, wie ehemals Thomas war, und wenn ich Jesu auch werde zurufen können: Mein Herr und mein Gott!"

Am 3ten November wurde für die Negergeschwister, die in der Stadt wohnen, eine besondere Versammlung gehalten, und wiewol nicht alle in derselben zugegen waren, so war doch die Kirche größtentheils angefüllt. Veranlassung zu dieser Zusammenberufung gab uns die Wahrnehmung, daß sich die in der Stadt wohnenden Mitglieder der Gemeine den Vortheil, welchen sie vor andern genießen, so nahe bey Friedensthal zu seyn, nicht gehörig zu Nutze machen, daß sie auch nicht mit der nöthigen Treue über sich wachen, sondern sich von dem in ihrer Umgebung herrschenden Geiste leicht blenden und wol gar hinreissen lassen. Br. Lehmann redete mit ihnen über diese Sache eben so herzlich als ernstlich, und bat sie, ihres Gnadenrufs recht wahrzuneh-

men,

men, damit sie unter ihren Miteinwohnern als ein Licht leuchten, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi wachsen, und vor allem, was sich für Nachfolger Jesu nicht ziemet, bewahret bleiben mögen: denn wir könnten niemanden für ein Mitglied unserer Gemeine halten, dem es nicht von Herzen anliege, sich von der Welt unbefleckt zu erhalten und von aller Ungerechtigkeit abzutreten. — Es herrschte während dieser Rede eine ehrfurchtsvolle Stille, und in den folgenden Tagen hörten wir manche erfreuliche Aeußerungen, die uns hoffen lassen, die Ermahnung werde von gesegneten Folgen seyn.

Am 24sten kam der Negerbruder Michael mit seiner Frau aus der Stadt, und klagten uns ihre Noth mit vielen Thränen. Beyde sind Abendmahlsgenossen, leben seit vielen Jahren in einer glücklichen Ehe, und haben sechs Kinder. Nun will ihre Herrschaft nach Porto Rico ziehen und die Frau mitnehmen; der Mann und die Kinder sollen aber hier verkauft werden. Br. Lehmann fand sich angeregt, gegen diese schmerzliche Trennung eine Vorstellung bey dem Herrn General-Gouverneur Rothe zu thun, welcher sehr menschenfreundlich versprach, zur Abwendung dieses Uebels so viel mitzuwirken, als er könne.

Im Jahr 1821 sind in Friedensthal 61 Kinder und 23 Erwachsene getauft und außer letztern 35 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 38 gelangten zum heiligen Abendmahl. 12 Paar wurden getraut. Heimgegangen sind 62 Erwachsene und 32 getaufte Kinder.

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Negergemeine aus 1213 getauften Erwachsenen (unter welchen

welchen 785 Communicanten) und 607 getauften Kindern: zusammen 1820 Personen. Dazu kommen 257 Tauf-Candidaten.

Zum segnenden Andenken empfehlen sich samt dem hiesigen Missionsposten die Geschwister

Johann Gottlieb Lehmann und
Johann Gottlob Müller.

Bericht von der Mission unter den Cherokee-Indianern in Springplace in Nord-Amerika, vom July 1820 bis zur Mitte July 1821.

Am 1sten July 1820 erhielten wir (die Geschwister Gambold) ein Geschenk von fast hundert Ellen baumwollen Zeug verschiedener Art, welches von christlichen Freunden in und um Athens in Georgien, auf Betrieb unserer vieljährigen Freundin, der Frau Cole, zusammengebracht und zu Kleidungsstücken für unsere Schüler bestimmt worden ist. Tief gerührt riefen wir wiederholt aus: Gott unser Heiland segne alle die lieben Geber mit einem reichen Segen!

Am 2ten, einem Sonntag, fand sich zum Gebet der Kirchenlitaney und zur Predigt eine beträchtliche Anzahl Zuhörer ein. Die Frau Gann sprach mit uns in gebrochenem Englisch über ihren Herzenszustand, wobey es sich auf eine liebliche Weise zeigte, daß der Geist Gottes sie von ihrer Sündigkeit überzeugt, aber auch angefangen hat, ihr Jesum, als den Versöhner der Sünden, zu verklären. Wir ermunterten sie, sich mit ihrem ganzen Elend gerade an den Heiland zu wenden,

und

und Ihn zu bitten, daß Er sie zu Gnaden annehmen wolle.

Auf Ersuchen des Capitains Mac Nair, dessen Frau vor kurzem hier getauft worden ist, begab sich Br. Gambold an den Wohnplatz desselben am Conesaga, und hielt daselbst am 16ten eine Predigt, bey welcher er 40 bis 50 sehr aufmerksame Zuhörer hatte. Es fiel ihm dabey besonders auf, daß daselbst in einem Umkreis von drey, höchstens vier englischen Meilen nahe an funfzig Menschen wohnen, — die Neger mit eingerechnet — welche sämtlich die englische Sprache verstehen. Es wäre daher zu wünschen, daß an diesem Ort ein Missionsposten angelegt werden möchte; wenigstens sollte von Springplace aus hier öfters besucht werden.

Am 18ten kam Nancy Tally, eine Tochter der Mutter Vann, die wir schriftlich zu uns eingeladen hatten, um ihr anzuzeigen, daß sie Anwartschaft habe, am nächsten Sonntag getauft zu werden. Es wurde ihr nun weiterer Unterricht in den Hauptlehren der christlichen Religion gegeben, und ihr dabey sonderlich zu Gemüthe geführt, daß der Heiland nichts von uns verlange, als unser armes, sündiges Herz; dieses wolle Er aber ganz und ungetheilt haben.

Den 21sten erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß unser ehemaliger, sehr hoffnungsvoller Schüler Johnson Mac Donald in der Nacht vom 19ten auf den 20sten dieses Monats durch einen Fall vom Pferd plötzlich in die Ewigkeit versetzt worden ist. Er war am Abend vor seinem Ende bey mehreren seiner Nachbarn und Freunde eingekehrt, und sein Betragen so wie seine Reden verriethen eine große Unruhe in seinem Gemüthe. Er wurde nicht weit vom Hause seines

nes Vaters auf dem Wege nach seiner eigenen Wohnung todt gefunden.

Des Nachmittags kam der Bruder Charles Renatus Hicks, und des Abends auch die Schwester Susanna Catharina Ridge und ihre Schwester Betsy Lesly bey uns an. Da diese letztere ebenfalls nächstens getauft werden sollte, so wurde ihr, da sie nicht Englisch versteht, der Unterricht mit Hülfe des Br. Hicks ertheilt.

Am 23sten, einem Sonntag, wurde zuerst an mehr als hundert Zuhörer von Br. Gambold eine Predigt gehalten, deren Hauptinhalt hernach von dem Br. Hicks übersetzt wurde. Eben dieses that derselbe in Absicht der Fragen, die den zwey erwähnten Personen, der Nancy Tally und der Betsy Lesly, in Hinsicht auf die heilige Taufe vorgelegt und von denselben beantwortet wurden. Nachdem nun beyde in einem brünstigen Gebet Gott dem Dreyeinigen zur Aufnahme in Seinen Gnadenbund, zur Bewahrung im Glauben und zur Versiegelung auf ihre ganze Lebenszeit waren empfohlen worden, empfingen sie unter der gewöhnlichen Liturgie die heilige Taufe. Die Nancy wurde Anna Dorothea genannt, und die Betsy erhielt die Namen Anna Elisabeth. Die Thränen der Anwesenden zeugten von der Rührung ihrer Herzen. Des Nachmittags wurden die verehlichten Geschwister William Abraham und Sarah Bethiah Hicks und die verehelichte Schwester Susanna Catharina Ridge (letztere von Dochgelogy), in Hinsicht auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls in ihrem Taufbunde bestätiget. Beym Schluß dieser Versammlung wurde den Geschwistern angezeigt, daß an uns

(die

(die Geschwister Gambold) der Ruf ergangen ist, am Dochgelogy einen zweyten Missionsposten anzulegen, und daß der Bruder Johann Renatus Schmidt in Neu-Fairfield und seine künftige Ehegehülfin, bestimmt sind, den hiesigen Posten zu bedienen. Die Geschwister — es waren alle Getaufte und Tauf-Candidaten zugegen, — wurden aufgefordert, diese Sache dem Heiland fleißig im Gebet vorzutragen, damit Sein Gnadenwerk gefördert und Seine Friedensgedanken über dieses Volk ausgeführt werden mögen. Darauf hatten wir einen seligen Genuß des heiligen Abendmahls, und die oben genannten Geschwister waren erstmalige Mitgenossen. Die noch übrige Zeit bis an dem Abend widmeten wir der Frau Gann, die nun als Tauf-Candidatin in Unterricht genommen wurde. Am folgenden Morgen hatten wir noch eine selige Unterredung mit den Geschwistern von Dochgelogy, worauf sich dieselben wieder nach Hause begaben.

Den 20sten brachte ein Enkel des verstorbenen Chief Sour Mush, Namens Bearmeat, seinen Sohn William von 10 bis 11 Jahren in unsre Schule. Zwey Missionarien aus Süd-Carolina, welche unter den Chickasas eine Mission anfangen wollen, und dazu bereits einen Platz ausersehen haben, kehrten auf ihrer Rückreise bey uns ein, und hielten sich einige Stunden recht vergnügt hier auf.

In der Nacht vom 30sten auf den 31sten war ein sehr heftiges Gewitter. Während desselben geschah in Coosawattee ein diebischer Einbruch in den Kaufmannsladen des Herrn Georg Harlen, aus welchem für sechs bis sieben hundert Dollars an Werth entwendet wurde. Zum Glück hatte Herr Harlen

nicht

nicht, wie er Willens gewesen war, den Tag vorher eine Reise angetreten, und konnte also den Dieben auf der Spur, die nach dem Regen gut zu sehen war, nachfolgen. Einen großen Theil der geraubten Güter fand er in einer Höhle bey Tom Mac Donalds Hause.

Am 12ten August langte Zanejuka mit ihrer Tochter, der Frau Gann, ziemlich früh an, um sich nach ihrem Ausdruck auf den großen Tag vorzubereiten; sie sollten nemlich am 13ten der heiligen Taufe theilhaft werden. Wir beschäftigten uns den größten Theil des Tages mit ihnen. Gegen Abend traf auch eine der Schwester Ridge gehörende alte Negerin hier ein. Sie erzählte uns, ihre Eigenthümerin sey zwar seit einigen Tagen am Fieber krank, habe sich aber dessen ungeachtet auf den Weg hierher gemacht, ein starker Fieberanfall habe sie jedoch genöthigt umzukehren. Dabey habe sie nicht zugeben wollen, daß die Negerin sie nach Hause begleite, sondern sie habe ihr die Weisung gegeben, weiter zu reiten, um der Taufhandlung beyzuwohnen. Sehr rührend war der Anblick, als unsre Getauften ihre neuen Schwestern bewillkommten und mit Thränen in den Augen umarmten. „O, sagten sie, was waren wir doch für elende todte Creaturen! von Liebe wußten wir nichts; nun aber wallen unsre Herzen vor Liebe gegen einander. Das hat des Heilandes erbarmende Liebe gethan: die hat uns lieben gelehrt."

Am 13ten, einem Sonntag, war zuerst die Predigt und dann die Taufhandlung. Der Br. William Abraham Hicks übersetzte die Fragen an die Täuflinge und auch die Antworten derselben, worauf die beyden Täuflinge nach einem Gebet das Bad der heiligen Taufe empfingen. Die Zanejuka wurde Lydia und

ihre Tochter Catharina Maria genannt. Vor dem Genuß des heiligen Abendmahls gedachten wir unſerer fünf abweſenden Mitgenoſſen in herzlicher Liebe. Am 15ten gingen die Brüder Hicks und Crutchfield nebſt Hrn. Gann zurück nach Dochgelogy. Auf letzteren ſchien die Taufe ſeiner Frau und deren Mutter einen ſtarken Eindruck gemacht zu haben.

Am 17ten wohnte die Schweſter Sally Mac Donald dem Lehrunterricht mit den Kindern bey, und bat, ſie jedesmal zu erinnern, wenn es Zeit dazu ſey: denn ſie ſey noch ganz unwiſſend, verlange aber ſehr nach Unterricht. Da ſie ein wenig leſen kann, ſo gaben wir ihr ein Neues Teſtament mit großer Schrift.

Aus einem Briefe des Hrn. Butrick, Miſſionarius zu Brainard am Creekpath, erſahen wir, daß er am 13ten dieſes Monats ebenfalls eine Taufhandlung — die erſte bey der daſigen Miſſion — an drey Erwachſenen und drey Kindern verrichtet hat, und daß ſich unter den erſteren gleichfalls eine Frauensperſon mit Namen Zanejuka befunden, die den Namen Chriſtiana erhalten hat.

Ein Knabe, Samuel Hogg, ein Verwandter unſerer Nachbarn Mac Cartneys, der auf einige Zeit bey ihnen zum Beſuch iſt, bat um Erlaubniß, während ſeines Hierſeyns die Schule zu beſuchen; welches wir ihm gern verſtatteten, da wir ihn als einen ſehr wohlgezogenen Knaben kennen gelernt haben. Dagegen gingen zwey andere unſerer Schüler auf einige Zeit nach Hauſe. Es thut uns wehe, daß auf ſolche Weiſe der Schul-Unterricht ſo oft geſtöret wird; wir können es aber nicht ändern.

Zur

Zur Predigt am 27sten hatten sich auch die oben erwähnten Schwestern Mac Nair und Tally eingefunden. Letztere hat nicht nur von denen, welche die Finsterniß noch lieben, allerley Anfechtung zu leiden, sondern auch ihrer Sinnesänderung wegen von ihrem feindlich gesinnten weißen Mann viel zu dulden. Wir ermunterten sie, sich in aller Trübsal fest an den Heiland zu halten und auf Seine Hülfe zu vertrauen.

Am 2ten September gegen Abend hatten wir die Freude, unsre Schw. Margaretha Anna Crutchfield wieder einmal bey uns zu sehen, dem Leibe nach zwar sehr schwach, im Herzen aber kindvergnügt, und ganz in den Willen des Heilandes ergeben. Freylich wünschte sie, darum noch länger zu leben, damit sie noch Mehreren ihrer Nation sagen könne, wie gut man es bey Jesu habe. Sie äußerte sich: „Ich habe über diese Sache mit meinen Schwestern in Dochgelogy mehrmalen geredet, sonderlich mit meiner Tante, der Schwester Sally Hicks, und habe ihnen gesagt: Der Heiland hat mir diese Krankheit zugeschickt, die mich außer Stand setzt, in dieser Sache so geschäftig zu seyn, als ich gern wollte; ihr habet nun auch geschmeckt, wie freundlich der Herr ist, und ihr seyd noch gesund und munter. O versäumet doch keine Gelegenheit, Seine Liebe den Heiden anzupreisen: dieß ist ja das Wenigste, was ihr Ihm für die Barmherzigkeit erwiedern könnet, die Er an euch gethan hat.“

Am 7ten wurde die verwitwete Schwester Sally Mac Donald in die Brüdergemeine aufgenommen. Ihr Gnadenloos ist ihr theuer und werth. — Der Br. Charles Renatus Hicks erzählte uns, einige alte Chiefs hätten ihm zu wissen gethan, daß eine Rotte

boshafter Menschen ihm nach dem Leben stehe, und hätten ihm gerathen, wohl auf seiner Hut zu seyn; er fühle aber weder Furcht, noch irgend einen Antrieb, seiner Sicherheit wegen eine Vorkehrung zu treffen, weil er glaube, daß ihm ohne den Willen seines himmlischen Vaters nichts geschehen könne. Darauf erzählte er uns einige sehr merkwürdige Gebets-Erhörungen.

Am 10ten langte ein Presbyterianischer Prediger, Namens Porter, welcher in Buncomb in Nord-Carolina zu Hause ist, auf seiner Rückkehr von einer Missions-Reise durch Alabama hier an, in Gesellschaft eines jungen Menschen, mit Namen Philipps, welcher in Alabama Schule hält. Herr Porter, der auf seiner Herreise in Leslys Hause geprediget, auch meist alle unsre Geschwister in Dochgelogy gesehen hat, war ganz erstaunt über den Beweis der Gnade Gottes an diesen Heiden, und er machte sich mit der Schwester Crutchfield und den andern, die heute herkamen, viel zu thun. Besonders war ihm die Bekehrung der alten Mutter Wann anmerklich, und er that gegen sie die Aeußerung, der Heiland habe sie noch in der eilften Stunde gerufen. Nachdem er einen öffentlichen Vortrag gethan hatte, verabschiedete er sich herzlich mit uns, und ging nebst seinem Begleiter nach Coosawattee, wo er des Abends im Hause des Hrn. White predigen wollte.

Am 14ten ganz spät kam Tusewallety, um seine Tochter Nancy nach Hause zu holen, weil die Großmutter einen Beschwörer bestellt hatte, um durch seine Kunst ihre Enkelkinder gegen Krankheiten zu sichern. Die Nancy wollte nicht mit ihrem Vater gehen, und wir mußten ihr zureden und vorstellen, sie würde eben

doch

doch nicht genöthiget werden, die Zauberhandlung an sich verrichten zu lassen. Sie ließ sich endlich dazu bereden, kam aber schon am folgenden Morgen wieder her, und sagte mit Freuden, es sey ihr geglückt, der Ceremonie auszuweichen.

Am 13ten October gegen Abend hatten wir die unbeschreibliche Freude, unsre lieben Geschwister Johann Renatus und Gertraut Salome Schmidt, in Begleitung der Brüder Rominger und Lück aus Salem wohlbehalten hier eintreffen zu sehen und bey uns zu bewillkommen, wofür wir, sonderlich in unserm Abendsegen, dem treuen Heiland unsern wärmsten Dank brachten. Alles war geschäftig, die Sachen dieser Geschwister unter Dach zu bringen, wie auch für sie und ihre Begleiter einen Platz zur Nachtruhe zu bereiten, so gut es sich dermalen thun ließ, da das eine Haus unsre kranke Schwester Margaretha Anna Crutchfield inne hat. Diese wurde von Grad zu Grad schwächer. Einige ihr mitgetheilte Gemeinnachrichten und sonderlich Lebensläufe heimgegangener Geschwister gewährten ihr ein angenehmes Labsal. Da sie nun ihrer Vollendung entgegen zu eilen schien, änderten wir unsern Entschluß, den Genuß des heiligen Abendmahls um acht Tage zu verschieben, weil es jetzt anhaltend regnete, und daher nur wenige herkommen konnten. Wir versammelten uns also am 15ten nach der Predigt um ihr Bett, und stärkten mit ihr unsre gnadenhungrigen Herzen durch den Genuß des Mahles unsers Herrn. Am folgenden Tag gingen die Brüder Gambold und Schmidt aus, um einen Platz zum Gottesacker zu bestimmen. Des Abends kam Georg Harlem, welcher vor einigen Jahren geraume Zeit bey den Geschwistern Crutch-

field

field im Hause gewohnet, und dem die Kranke, zu deren Stamme er gehört, öfters angelegentlich zugeredet hat, auf das Heil seiner Seele bedacht zu seyn. Nun konnte sie vor Schwachheit nur wenig mit ihm sprechen; dieß Wenige schien ihm aber tief zu Herzen zu gehen. Unsrer lieben Kranken wurde nun gesagt, es sey in der Brüdergemeine üblich, abscheidende Mitglieder dem Heiland in einem Gebet zu empfehlen, und ihnen den Segen des Herrn und Seiner Gemeine zu ertheilen. Dieses war ihr überaus wichtig, und sie bat, auch ihr den letzten Segen zu Theil werden zu lassen. Wir versammelten uns also nach dem Abendessen mit unsern Schülern und Besuchenden in ihrem Zimmer. Nach dem Gesang einiger Verse wurde dem Heiland herzlich gedankt für Seine Gnade und Treue, nach welcher Er diese Schwester zu Sich gezogen, sich als der Versöhner ihrer Sünden an ihr bewiesen und sie bis diesen Tag bey Sich erhalten hat. Hiernächst wurde Er angeflehet, ihr nun, am Ende ihrer Laufbahn, auszuhelfen zu Seinem himmlischen Reich, um Seines Blutes und Todes willen. Dann wurde der Segen des Herrn auf sie gelegt, und mit dem Gesang einiger Verse beschlossen. Es war bey dieser Handlung eine allgemeine Bewegung, und wenig Augen blieben trocken.

Am 17ten kamen Herr und Frau Mac Nair nebst andern, um die Nacht bey der Kranken zu wachen; allein bald ward ihre Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand gelenkt. Der Bruder Crutchfield wurde nemlich plötzlich von einem starken Schmerz auf der Brust befallen; und als Hr. Mac Nair ihm schleunig eine Ader öffnete, fiel er in Ohnmacht, und es hatte fast den Anschein, als würde er seiner todtkranken Frau, welche

jetzt

jetzt mehr um ihn als um sich selbst besorgt war, in die Ewigkeit vorangehen. Indeß erholte er sich nach und nach wieder, und wir konnten uns nach Mitternacht ein wenig zur Ruhe niederlegen. Des folgenden Tages, den 18ten, war die Kranke außerordentlich munter, daher man neue Hoffnung ihrer Genesung schöpfte. Nach Sonnen-Untergang aber ging eine merkliche Veränderung mit ihr vor: sie bekam Krämpfe, und hatte viel zu leiden. Wir thaten zu ihrer Erleichterung, was wir konnten, und sangen mitunter auch bey ihr. Während des Gesangs brach sie oft in die Worte aus: „Ach, mein lieber Heiland, hilf mir! O mein liebster Jesu, komm bald, und hole dein armes Kind!" Da ihre Schmerzen nachließen, schien sie einzuschlummern, und unter einem lieblichen Gesang von der Seligkeit, beym Herrn daheim zu seyn, und von den Freuden vor Seinem Thron, ging ihre Seele über in die Arme dessen, der sie geliebet und erkauft hat mit seinem Blut. Mit heißen Thränen dankten wir dem Heiland für das schöne Loos unsrer selig vollendeten Schwester, die als Erstling aus der Nation der Cherokeesen nun auch die erste ist, die das Glück hat, bey Ihm daheim zu seyn. Wir haben viel an ihr verloren, und ihre Landsleute ebenfalls: denn sie stand durchgängig in Achtung, und ihre Worte hatten Gewicht bey ihnen.

Viele Indianer, die auf dem Wege zu einer Rathsversammlung waren, welche dieser Tage in Newtown *) gehalten werden soll, sprachen am 20sten hier ein, und begehr-

*) So wird der neue zu dieser Versammlung bestimmte Ort, den Br. Steiner voriges Jahr mit der Predigt des Evangelii gleichsam eingeweihet hat, nunmehr genannt.

begehrten — ganz gegen die Gewohnheit der Wilden — die Leiche zu sehen, die ihnen auch gezeigt wurde. Der liebliche Blick derselben wurde von Allen bemerkt, und veranlaßte manche kurze, aber treffende Aeußerungen, wobey wir schöne Gelegenheit hatten, ihnen die Seligkeit anzupreisen, der auch sie theilhaft werden können, wenn sie an Jesum gläubig werden wollen.

Am 22sten, einem Sonntag, versammelte sich eine große Anzahl Menschen hier, um dem Begräbniß beyzuwohnen. Nachdem die Leiche vor dem Saal ausgestellt, von Allen angesehen, und bey derselben einige von den Freuden des ewigen Lebens handelnde Verse gesungen worden waren, wurde die Leichenrede an mehr als hundert aufmerksame Zuhörer gehalten; und hierauf wurde das erste Samenkorn aus der Nation der Chexokeesen unter der gewöhnlichen Begräbniß-Liturgie zur Verwesung, jedoch mit lebendiger Hoffnung der Auferstehung in Herrlichkeit, in die Erde gesenkt, und damit der neu angelegte Gottesacker eingeweihet. Auf alle Anwesende, besonders aber auf unsre Indianer-Geschwister, machte diese Handlung einen sehr lieblichen Eindruck, wovon wir manche angenehme Aeußerungen hörten, die zu nützlichen Unterredungen Anlaß gaben.

Nachdem sich fast alle Besuchende wegbegeben hatten, fingen wir am 23sten an, das Haus, welches unsre selige Schwester inne gehabt hat, zur Wohnung für die Geschwister Schmidt zurecht zu machen. Sie bezogen dasselbe am 25sten. Br. Schmidt hielt dann am nächstfolgenden Sonntag, den 29sten, seine Antrittspredigt unter dem fühlbaren Bekenntniß des Heilandes. Nachher war ein Liebesmahl zur Bewillkommung der Geschwister Schmidt, welches mit einem fröhlichen,

dazu

dazu verfertigten, Psalm unterhalten wurde. Bruder Schmidt richtete dabey die herzlichsten Grüße sowol von der Provinzialhelfer-Conferenz und den Gemeinen in der Wachau, als auch von der Gemeine der gläubigen Indianer in Neu-Fairfield an das hiesige Gemeinlein aus, und las ein Schreiben von der letztern an die Gläubigen aus der Cherokee-Nation, zuerst in der Delaware-Sprache und dann auf Englisch vor, auch erfreute er die Gemeine mit dem Gesang einiger Verse in der Sprache der Delawaren. Seine Begleiter, die Brüder Rominger und Lück, waren bereits acht Tage vorher mit ihrem Fuhrwerk nach Salem zurück gekehrt.

Eine Indianerin, Calotte genannt, welche neulich in ihrer tiefen Betrübniß über den Verlust von zwey Kindern von der Schwester Schmidt liebreich war getröstet worden, war am 26sten zum erstenmal in der Versammlung zur Predigt. Nach derselben machten sich die Schwestern viel mit ihr zu thun, und sprachen ihr Muth ein, sich mit aller ihrer Noth zum Heiland zu wenden, der auch sie zärtlich liebe, sie durch Sein Leiden und Sterben vom ewigen Tode erlöset habe, und sie gern zeitlich und ewig selig machen wolle. Die Schwester Anna Dorothea Tally that hierbey als Uebersetzerin gute Dienste, und fügte noch manches Wort aus ihrer eigenen Erfahrung hinzu.

Unser Schüler Pelican hatte am 4ten December das Unglück, von einem Pferde, welches er zur Tränke ritt, abgeworfen zu werden und das linke Bein zu zerbrechen. Br. Schmidt trug ihn auf den Armen herein, und nahm ihn zu sich in sein Haus. Die Hülfe des Herrn Utter und unsers Nachbars Billy Thom-

ſon, eines Enkelſohns der Mutter Vann, welche mit der Behandlungsart ſolcher Schäden etwas bekannt ſind, kam uns hierbey trefflich zu ſtatten, an ſorgfältiger Pflege bey Tag und Nacht ließen wir's auch nicht fehlen, und da der Herr unſre Bemühungen mit Seinem Segen begleitete, ſo wurde der Knabe in der Folge völlig wieder hergeſtellt.

Am 10ten nach der Predigt beſprachen ſich die Schweſtern wieder mit oberwähnter Frau Calotte, an deren Herzen ſie eine Gnaden-Arbeit des heiligen Geiſtes wahrzunehmen glaubten. Dieſe Frau war ehemals den Luſtbarkeiten, dem Trunk und andern Laſtern ſehr ergeben.

Am 24ſten ſprachen wir mit der Frau Adair über das von ihr ſchon oft dargelegte Verlangen nach der heiligen Taufe, und fanden ſie in einer erwünſchten Herzensſtellung. Sie iſt eine weiße Perſon aus Teneſſee, und hat vor mehreren Jahren den Stiefbruder der Frau Mac Nair, Hrn. Edward Mac Nair, geheirathet, der ſich damals meiſt unter den weißen Leuten aufhielt. Es war ihr gewiß, daß ihre älteren Geſchwiſter als Kinder getauft worden ſind, die jüngeren aber nicht, und ſie glaubte, ſich für ihre Perſon in letzterem Falle zu befinden. Wir brachten ihr dann einen ſchriftmäßigen Begriff von dem Sacrament der Taufe bey, und ſagten ihr, auf den Fall, daß ſie wirlich noch nicht getauft ſey, ſähen wir ſie als eine Tauf-Candidatin an, baten ſie aber, bey den Ihrigen genau nachzuforſchen, wie es ſich damit verhalte. Nicht lange darauf fand ſie in der Bibel ihres Vaters aufgezeichnet, daß ſie als ein Kind getauft worden iſt.

Bey unserm Christnachts-Liebesmahl waren über achtzig Personen auf unserm Saal; auch Josua Vann hatte sich auf unsre Einladung dazu eingefunden, und beugte mit uns — vermuthlich seit seinen Schuljahren 1807 oder 1808 zum erstenmal — seine Knie vor dem Kindlein in der Krippe, und war recht vergnügt bey uns.

Den 25sten hielt Br. Gambold die Festpredigt, und beym Schluß derselben taufte er ein angenommenes Söhnlein der Schwester Mac Nair, dessen bald nach seiner Geburt verstorbene Mutter ihre Stiefschwester gewesen war, mit Namen David, und zum andern ein Töchterlein der Frau Adair mit Namen Susanna Julia, in Jesu Tod; wobey die Thränen der Mütter, die ihre Kindlein zur Taufe hielten, dieselben fast so sehr netzten, als das Taufwasser. Nachher wurde die an diesem Fest gewöhnliche Catechisation mit den Schülern gehalten zur Freude aller Anwesenden, auch wurden ihnen Büchlein und andere Geschenke ausgetheilt.

Nach den Weihnachtsfeyertagen hatten wir viel Zuspruch von Negern, meist solchen, die uns schon seit längerer Zeit kennen, und es wurde auch ihnen ein Wort von Jesu Liebe ans Herz gelegt. Hierbey ist anzumerken, daß hier zu Lande die Neger vom Christtag bis Neujahr eine freye Zeit haben und besuchen können, wo sie wollen.

Am 30sten kamen von Dochgeloy die Schwestern Hicks, Lydia und Catharina Maria Gann, auch Doaty und der Mulatte Michael, — der Sohn unserer Negerin Pleasant, — wie auch die Schwestern Mac Nair und Tally, um das Jahr mit uns zu beschließen. Mit letzteren beyden, von welchen

chen die erstere am folgenden Tage zum zweytenmal beym heiligen Abendmahl zusehen, die andere aber erstmalige Mitgenossin dieses hohen Gutes seyn sollte, unterredeten wir uns noch besonders in dieser Hinsicht, worauf ihnen der Unterricht von diesem Sacrament wiederholt wurde, wobey auch die Schwester Gann als eine Candidatin zum heiligen Abendmahl nebst ihrer Mutter Lydia zugegen war.

Am letzten Tage dieses Jahres waren wir sehr beschäftigt, aber auf eine erwünschte Art. Früh Morgens besprachen wir uns noch weiter mit der Schwester Gann, in Beyseyn ihrer Mutter, über die ihr bevorstehende Gnade. Anfangs war uns etwas bange, es möchte auf die Lydia nicht den besten Eindruck machen, daß ihre Tochter ihr gleichsam zuvorlaufe; zu unserer großen Freude aber fanden wir, daß sie sich vielmehr darüber freute, daß ihrer Tochter das Loos so lieblich gefallen ist, und daß sie sich selbst der geringsten Gnade unwerth achtete.

Des Abends war zuerst eine Versammlung zur Confirmation der Schwester Anna Dorothea Tally in ihrem Taufbunde. Nach einer herzlichen Anrede des Br. Gambold wurde sie von demselben mit Handauflegung eingesegnet und dem Heiland zur Bewahrung bis auf Seinen Tag angelegentlich empfohlen, wobey auch unserer abwesenden Geschwister liebreich theilnehmend gedacht wurde. Darauf genossen wir das höchste Gut im Thränenthal, das Mahl des Herrn, unter der Liturgie des Br. Schmidt. So beschlossen wir dieses segensreiche Jahr zu Jesu Füßen mit der trostvollen Hoffnung: Er, der gestern und heute und in alle Ewigkeit derselbe ist, werde auch im künftigen Jahr mit und bey

uns

uns seyn, und sich Seines kleinen, armen Cherokee-Gemeinleins treulich annehmen.

Im Jahr 1820 sind in Springplace getauft worden fünf Erwachsene und ein Kindlein unserer Geschwister, und außerdem drey Kinder auswärtiger Freunde. Eine Schwester ist in die Gemeine aufgenommen worden.

1821.

Am 1sten Januar hatten wir vom frühen Morgen bis zur Predigt, welche Br. Gambold über die Loosung des Tages hielt, viel Beschäftigung mit Susanna, Daty's Frau, an deren Herzen schon seit geraumer Zeit eine gründliche Arbeit des heiligen Geistes zu spüren gewesen, und die nun ihr sehnliches Verlangen nach Jesu und Seinem Heil zu erkennen gab. Da wir Freudigkeit hatten, sie zu einer Tauf-Candidatin anzunehmen; so fingen wir sogleich an, ihr einigen Unterricht in den Hauptwahrheiten der christlichen Religion zu ertheilen, wobey es uns sehr zu Statten kam, daß die Schwestern Tally und Mac Nair eben anwesend waren, welche beyde ziemlich gute Gaben zum Uebersetzen haben. Mit einem Gebet auf den Knien, in welchem wir den Heiland angelegentlich anriefen, das in dieser Person angefangene Gnadenwerk fortzuführen und sich ihrem Herzen als ihr Heiland zu offenbaren, beschlossen wir den dießmaligen Unterricht.

Von dem Bruder Charles Renatus Hicks erhielten wir ein Schreiben an die Indianer-Gemeine in Neu-Fairfield, in Antwort auf ihre an die Gläubigen aus den Cherokees gerichtete Zuschrift, welche sie durch Br. Schmidt übersandt hatten; es wurde

den

den anwesenden Geschwistern zu ihrem Vergnügen mitgetheilt *). Nach der Predigt eilten unsre Besuchenden nach Hause, froh und dankbar für alles Gute, das sie aus der Gnadenfülle unsers lieben Herrn genossen haben; wobey es uns und ihnen eine besondere Freude war, daß wir ihnen Loosungsbücher für dieses Jahr mitgeben konnten, für welches Geschenk wir und sie die lieben Geber dem Herrn zum Segnen empfehlen. Auch war die schon erwähnte Frau des Little Miat, Namens Calotte, heute bey uns, mit welcher sich unsre Schwestern viel zu thun machten.

Am 2ten fiel etwas Schnee, und da es zugleich sehr kalt wurde, waren wir dem Br. Clement Vann um so dankbarer dafür, daß er uns durch einen Neger Brennholz anfahren ließ, da wir Mangel daran hatten. In der Nacht vom 5ten auf den 6sten fiel ein 5 bis 6 Zoll tiefer Schnee, etwas Seltenes hier zu Lande. Heute (am Heidenfest) dachten wir viel an unsre lieben Gemeinen aus den Heiden, und legten dieselben dem Heiland an Sein treues Herz. Es thut uns weh, daß nach den hiesigen Umständen dieses Fest nur selten etwas feyerlich begangen werden kann. Dermalen ist uns nur eine Familie auf zwey gute Stunden nahe; die übrigen wohnen drey bis vier, und die mehresten sechs deutsche Meilen von hier. Wenn nun diese letztern zu Weihnachten oder zu Neujahr hier gewesen sind, welches gemeiniglich geschieht, so oft sie können, aber nur auf wenig Tage; so ist es ihnen nicht möglich, am 6sten Januar abermal wieder hier zu seyn. Diesesmal konnte der rauhen Witterung wegen niemand kommen.

Am

*) S. Bericht von Neu-Fairfield, Jan. 1820. a.

Am 9ten wurden wir angenehm überrascht durch die Ankunft des ledigen Bruders Johann Martin Lick, welcher von unsern Geschwistern in Salem hergesandt worden, um bey der äußern Arbeit hier in Springplace einige Zeit zu helfen.

Am folgenden Tage kam der Major Ridge von Dochgelogy hierher. Er und seine Frau sind durch die Nachricht von der Kränklichkeit ihres Sohnes John Ridge im Missions-Institut zu Cornwall in Verlegenheit gesetzt worden, und sie waren halb entschlossen, dahin zu reisen, worüber er sich unsre Gedanken ausbat. Wir konnten es freylich nicht auf uns nehmen, ihm weder zu- noch abzurathen, stellten ihm aber die Beschwerden einer so weiten Reise im Winter, wie auch die dazu erforderlichen beträchtlichen Kosten vor, zumal er genöthiget seyn würde, einen Uebersetzer mit zu nehmen, da er und seine Frau nicht Englisch sprechen können. Endlich riethen wir ihm, sich mit dem Br. Hicks darüber zu berathen. An seinen Sohn ließ er indeß einen Brief schreiben.

Am 12ten ließ Br. Clement Vann die Geschwister Gambold mit einem Wagen zu einem Besuch abholen. Sie kamen gegen Abend daselbst an, und wurden sehr freudig empfangen. Von diesem Besuch berichtet Br. Gambold Folgendes: „Nach dem Abendessen wurden die Haus-Neger, acht an der Zahl, zusammen berufen; ich hielt ihnen eine Rede, und beschloß mit einem Gebet. Dieselben fanden sich auch alle am folgenden Tage zum Morgen-Gebet ein. Nach dem Frühstück fuhren wir in Gesellschaft der Mutter Vann weiter zu Mac Nairs am Conesaga. An einer Stelle mußten wir, eines angeschwollenen Bachs wegen,

einen ziemlichen Umweg machen, doch kamen wir nach 2 Uhr wohlbehalten bey unsern lieben Mac Nairs an, die sich herzlich über unsern Besuch freuten, und bey denen uns auch recht wohl war. Sie sowol, als auch mehrere ihrer Nachbarn wünschen sehr, daß ein Paar Geschwister bey ihnen wohnen, sie mit dem Evangelio bedienen und ihren Kindern Schul-Unterricht ertheilen möchten. Es wäre hier gewiß etwas für den Heiland zu thun; denn es sind nicht nur außer der Schwester Mac Nair einige gründlich erweckte Seelen in der Nähe; sondern es wohnen auch hier in einem Umfang von einer guten Stunde nahe an funfzig Personen, Weiße, Indianer und Neger, Erwachsene und Kinder, welche Alle englisch verstehen. Schon in diesem Betracht wäre es wünschenswerth, daß diesen der Rath Gottes von ihrer Seligkeit dargelegt und Seine Liebe in Christo Jesu angepriesen werden könnte. In dieser Hinsicht wurde im Abendgebet dieses Haus und dessen Bewohner samt der ganzen Umgebung dem Heiland angelegentlich empfohlen.

Am 14ten, einem Sonntag, war früh ein Morgen-Gebet mit der lieben Familie. Zur Predigt hatten sich gegen 40 aufmerksame Zuhörer eingefunden, und vor und nach derselben fand sich mannigfache Gelegenheit zu nützlichen und zweckmäßigen Unterhaltungen, wobey die Mutter Vann und die Schwester Mac Nair besonders lebhaft und geschäftig waren. — Die Frau Adair hielt sich den ganzen Tag sehr vergnügt daselbst auf, und war betrübt darüber, daß sie gegen Abend, ihrer häuslichen Geschäfte wegen, heimkehren mußte, weil sie gern noch von der Abendversammlung einen Segen mitgenommen hätte.

Am 15ten gegen Mittag fuhren wir in Gesellschaft der Mutter Vann wieder ab, und kamen des Abends bey ihrem Hause an, wo wir ihren Enkelsohn Billy Thomson antrafen, von welchem wir nachher zu unserer großen Freude vernahmen, daß eine merkliche Veränderung bey ihm vorgegangen ist. Sonst war er der Trunkenheit sehr ergeben, jetzt aber geht er den Versuchungen dazu aus dem Wege, ist in seiner Arbeit fleißig, und lieset gern in der Bibel und in erbaulichen Tractätchen. Des Abends wurde bey den Geschwistern Vann eine Versammlung gehalten, welches auch am folgenden Morgen den 16ten geschah. In der Nacht hatte es geschneiet, und am Morgen regnete es stark; da aber zu Mittag der Regen nachließ, entschlossen wir uns, heute nach Hause zurück zu kehren, ehe die Gewässer noch mehr anliefen; und gegen Abend kamen wir wohlbehalten in Springplace an, voll Lob und Dank gegen den Heiland, der uns freundlich geleitet und uns auch Gelegenheit gemacht hat, Andern Seine Freundlichkeit und Liebe anzupreisen. Es gewährte uns bey unserer Rückkunft eine eigene Freude, unsern Schüler Pelican, welcher seit seinem Beinbruch noch nicht außer dem Hause hatte seyn können, durch die unermüdete Pflege des Br. Schmidt so weit hergestellt zu finden, daß er im Hofe herum gehen konnte."

So weit der Bericht des Br. Gambold. Im Bericht von Springplace heißt es weiter:

Den 29sten kam unsre ehemalige Schülerin Darky zum Besuch, und brachte ihren Bruder Tony von 12 bis 13 Jahren in unsre Schule. Es war uns erfreulich, an ihr noch ein weiches Herz zu finden. Bey jeder Rückerinnerung an die Zeit ihres Wohnens bey

uns flossen ihr die Thränen, und sie bedauerte sehr, daß sie unserm Unterricht und Umgang so früh entrissen worden ist. Die mehrerwähnte Schwester Tally erzählte uns, ein in ihrer Nähe wohnender weißer Mann von schlechten Sitten sey neulich ganz betrunken zu ihr gekommen und habe sie sehr schnöde behandelt, sich auch sonderlich über ihre Bekehrung und Taufe sehr spöttisch geäußert. Ihr sey es dabey so geworden, in die Stille zu gehen, und für diesen armen Menschen, der wider besser Wissen so gröblich sündiget, zum Heiland zu beten. Unterdessen habe sich der Mann weggegeben, am folgenden Tage aber seine Frau, eine Indianerin, geschickt, um in seinem Namen ihr abzubitten.

Nach der Predigt am 21sten nahm eben diese Schwester (Tally) Gelegenheit, mit ihrem Cousin, Edmund Crutchfield, welcher mehrmalen vom Geiste Gottes kräftig angefaßt worden ist, aber immer wieder den Weg der Sünde gewählt hat, liebreich und ernstlich zu reden, und ihn dringend zu ermahnen, doch ja auf das Heil seiner Seele bedacht zu seyn, so lange es noch heute heißt; auch machte sie ihm durch manche Sprüche aus der heiligen Schrift Muth, sich mit allem Elend zum Heiland zu wenden, welcher Keinen von sich weiset. Beyden flossen dabey die Thränen häufig. — Des Nachmittags begaben sich die auswärts wohnenden Geschwister wieder nach Hause. Der Darky, welche noch ziemlich lesen kann, machten wir ein Geschenk mit einer Bibel und einem Gesangbüchlein für Kinder, wofür sie vielmals dankte.

In der folgenden Nacht wurde die Schwester Gambold plötzlich von einer Engigkeit auf der Brust befallen, die sehr schmerzhaft war und ihr fast den Othem benahm.

benahm. Es wurde zu ihrer Erleichterung Alles gethan, was man für dienlich erachten konnte; auch wurde ihr am folgenden Morgen, den 22sten, eine Ader geöffnet, mit anscheinender Hoffnung eines guten Erfolgs. Allein die äußerst beschwerlichen Zufälle stellten sich von Zeit zu Zeit wieder ein, und versagten ihr das Liegen im Bette gänzlich; nur sitzend, mit dem Kopf auf ein Tischchen und Kissen gestützt, konnte sie bisweilen ein wenig schlummern. Dabey waren in wenig Tagen ihre Leibeskräfte so gesunken, daß sie sich sehr anstrengen mußte, wenn sie nur durch die Stube gehen wollte. Ihr Gemüth aber blieb heiter, und sie fuhr fort, sich mit Besuchenden liebreich zu unterhalten, war auch im Besorgen und Anordnen ihrer häuslichen Geschäfte unermüdet; und setzte ihre Lieblings-Beschäftigung, der Haus-Gesellschaft des Abends Gemein-Nachrichten vorzulesen, noch manchen Abend fort; wobey sie der Schwester Mac Donald und den beyden bey uns wohnenden Mädchen zu Liebe, zuweilen ein besonders merkwürdiges Stück während des Lesens ins Englische übersetzte. Für ihren Mann war es ein empfindliches Leiden, daß er ihr bey diesen Umständen fast gar nichts zur Labung reichen konnte, weil unser Vorrath an Zucker und Wein ganz zu Ende war. Zwar konnten wir vermuthen, daß Br. Crutchfield mit seinem Wagen von Augusta in Dochgelogy angekommen sey, und verschiedenes für uns mitgebracht habe, aber bey den durch das Regenwetter hoch angeschwollenen Gewässern war wenig Hoffnung, dasselbe so bald zu erhalten. Es war uns allen daher um so erwünschter, am 27sten den Br. Crutchfield bey uns zu sehen, und ihm unsre Bedürfnisse klagen zu können. Er machte sich am folgenden Mor-

gen sehr früh auf, um uns etwas von dem Mitgebrachten zu holen; und unsere Herzen haben wol nie wärmeres Dankgefühl über eine Durchhülfe von blos äußerlicher Art empfunden, als da die erwarteten Nothwendigkeiten am 29sten bey uns ankamen.

Der Bruder Schmidt, welcher seit geraumer Zeit die Schreibschule besorgt hatte, übernahm am 5ten Februar die Besorgung der Schule ganz, weil die Krankheits-Umstände der Schwester Gambold öftere Unterbrechung bey ihrer Besorgung derselben veranlaßten. In der Mitte dieses Monats waren die Geschwister Gambold beschäftigt, ihre Sachen einzupacken und sich zur Reise nach Dochgelogy anzuschicken. Die Schwester Gambold hatte nemlich, ihrer Schwachheit ungeachtet, noch nicht die Hoffnung aufgegeben, dem an sie ergangenen Ruf folgen zu können. Da nun Hoffnung war, sie würden mit einem Boot, welches in kurzem den Fluß hinunter gehen sollte, dahin gelangen können; so war sie in den Zurüstungen hierzu geschäftig, so viel die ungemeine Entkräftung ihrer schwachen Hütte nur gestatten wollte. Allein der Rath des Herrn hatte ein anderes über sie beschlossen. Ob sie von ihrem nahe bevorstehenden Heimgang eine Ahnung gehabt hat, läßt sich nicht sagen, da sie sich nicht darüber geäußert hat; daß sie aber mit dem Heiland ganz einverstanden und in Seinen Willen völlig ergeben war, das war aus ihren Worten und ihrem ganzen Betragen deutlich wahrzunehmen. Der Friede Gottes, welcher ihr Herz erfüllte, war ihr anzusehen. Mit allen Besuchenden unterhielt sie sich auf das liebreichste und zärtlichste, und munterte besonders die alte Mutter Vann, welche durch Kränklichkeit und manchen Kummer in ihrer Familie gedruckt

wird,

wird, auf, ihre Noth in das treue Herz Jesu auszuschütten, und sich durch nichts in dem gläubigen Aufsehen auf ihren treuen Heiland stören zu lassen. Ueberhaupt werden ihre letzten Unterredungen und Ermahnungen allen, die daran Theil hatten, unvergeßlich bleiben.

Am 19ten war sie ganz besonders munter, und bezeigte mehrmals, daß sie Hoffnung zur Wiedergenesung habe. Wirklich waren auch seit der Nacht auf den 20sten die beängstigenden Zufälle ausgeblieben, allein gegen Abend stellten sie sich ungemein heftig wieder ein. Oft seufzte und betete sie unter ihren Schmerzen zum Heiland; aber sobald diese nachgelassen hatten, war auch deutlich zu sehen, daß ihre Stunde zum Abscheiden geschlagen habe. Mit welchem Gefühl ihr Mann diese seine treue Ehegehülfin zum Uebergang in Jesu Arm und Schooß nun einsegnete, läßt sich eher denken als beschreiben. „Sie hat nun ausgeweinet, meldet er selbst, und erquickt sich an dem Anblick dessen, der auch sie mit seinem Blut erkauft, und zu seiner Nachfolge, zu seinem Dienst und zu seiner Herrlichkeit berufen hat. Ich weine ihr nach, und meine Geschwister weinen mit mir; denn wir kennen unsern Verlust, und werden ihn noch lange fühlen. Doch gönnen wir der Seligen ihr liebliches Loos von Herzen, und bitten den Heiland: „Gib uns die Gnade, Dir unverrückt anzuhangen, und im Glauben an Dein Verdienst zu leben, bis unser Tagewerk hier vollbracht ist, und Du auch uns abrufen wirst aus diesem Elend. Amen!"

In der Nacht auf den 22sten und den folgenden Morgen regnete es ungemein heftig, und es entstanden solche Wasserfluthen, daß von Coosawattee niemand,

und

und auch unsre nächsten Nachbarn, die Geschwister Clement Vann, nicht zu uns kommen konnten. Es hatte sich aber schon vorher eine beträchtliche Zahl derselben eingefunden. Da nun zu Mittag der Regen etwas nachließ, versammelten wir uns zum Begräbniß der hinterlassenen Gebeine unsrer selig vollendeten Schwester Anna Rosina Gambold. Bey der vor dem Saal ausgestellten Leiche wurden einige von dem großen Glück handelnden Verse gesungen, welches unsre selige Schwester nun beym Heiland genießt, und von unserer frohen Hoffnung, durch Sein Verdienst dereinst auch dahin zu gelangen. Dann hielt Br. Schmidt auf dem Saal an eine aufmerksame Versammlung von etwa hundert Personen eine eindrückliche Rede, fiel darauf mit den Anwesenden auf die Knie, dankte dem Heiland für alle Segen, welche Er uns durch den Dienst dieser Seiner treuen Magd hat zufließen lassen, und bat Ihn, uns die Gnade zu verleihen, fest an Ihm zu bleiben, und im Glauben an Ihn zu leben. Darauf begleiteten wir die entseelte Hütte unsrer lieben Schwester zu ihrer Ruhestätte auf unserm neuen Gottesacker, und bestatteten dieselbe neben den Gebeinen unsrer seligen Schwester Margaretha Anna Crutchfield, dem Erstling aus der Cherokee-Nation. Unter dem Leichengefolge befand sich auch ein reisender Presbyterianer-Prediger, Namens Bascomb, aus Süd-Carolina.

Am folgenden Tage versuchten unsre Geschwister und Freunde, nach Hause zurück zu kehren; es gelang aber nur Wenigen auf großen Umwegen und mit augenscheinlicher Lebensgefahr. Die übrigen mußten hierher zurückkehren, und sich noch mehrere Tage gedulden. Erst am 26sten gelang es ihnen allen, an ihre Orte zurück

zu kehren. Diejenigen von ihnen, welche Kinder in unserer Schule haben, nahmen dieselben auf einen Besuch nach Hause. — Einer unserer Schüler, Tony, Sohn des Rattling Gourds, wurde im März plötzlich nach Hause geholt; und nachmals erfuhren wir, daß sein älterer Bruder, welcher in Coosawattee wohnet, einen Indianer tödtlich verwundet hat: daher die Eltern, im Fall, daß derselbe sterben sollte, Rache befürchteten und ihre Kinder in Sicherheit brachten.

Am 6sten April begab sich Br. Gambold zu Pferd auf einen Besuch zu unserm Br. Charles Renatus Hicks. Eine große Freude machte ihm die Ehefrau desselben, die Schwester Nancy Hicks, dadurch, daß sie ihm ihre Verlegenheit um das Heil ihrer Seele darlegte und dringend um die heilige Taufe bat. Sie wurde liebreich an den Heiland gewiesen und unsers Liebes-Andenkens und Gebetes versichert. Da Br. Gambold hörte, daß am Tage nach seiner Rückkehr, den 11ten, ein Boot nach Dochgelogy abgehen werde; so entschloß er sich, seinem Ruf zufolge, dahin abzureisen, und dingte von unserm Nachbar Joseph Vann eine Fuhre, die ihm seine Sachen bis an den Canessaga, eine gute Stunde von hier, bringen sollte. Nachdem nun am 11ten früh seine Sachen geladen worden waren, und er von uns und dem lieben Springplace, allwo er mit seiner seligen Frau nahe an sechzehn Jahre dem Herrn unter mancherley Beschwerden gedienet, einen rührenden Abschied genommen hatte, begab er sich zu Fuß bis an den Canessaga. Die Brüder Schmidt, Joseph Gambold und Lick nebst unsern Schulkindern gaben ihm das Geleite bis dorthin, wo sie sich nochmals rührend mit ihm verabschiedeten,

mit

dem herzlichen Wunsch, daß ihn der Heiland für seinen treuen Dienst in Springplace reichlich segnen und ihn noch die Freude erleben lassen wolle, daß die vielen Kinder, die er und seine selige Frau mit so großer Treue und Sorgfalt allhier gepflegt und mit Gebet und Thränen dem großen Kinder-Freunde zugeführt haben, in der Zukunft zur Heerde Jesu gezählet werden mögen.

Da ich und meine Frau, schreibt Br. Schmidt, nun den Posten in Springplace allein bedienen werden, so empfahlen wir uns dazu ganz insonderheit dem Heiland mit der herzlichen Bitte, daß Er bey unserer Armuth und Unzulänglichkeit unser Beystand, Rath und Trost seyn und sich mit Seiner Kraft in uns Schwachen mächtig erzeigen wolle.

Am folgenden Tage, den 12ten, fing Br. Lick an, die ehemalige Wohnung der Geschwister Gambold auszubessern.

Am Palmsonntag, den 16ten, fanden sich mehr als vierzig Personen, Indianer und Neger, hier ein, und wohnten den Versammlungen mit sichtbarer Rührung bey. Die Schwester Mac Donald, welche sich am 18ten auf die Rückreise nach Dochgelogy begab, mußte, als sie an den Fluß kam, wieder umkehren, weil derselbe von dem vielen Regen so angeschwollen war, daß sie nicht hinüber konnte. Br. Lick war willig, mit ihr an den Fluß zurück zu reiten, und nachdem er einige Bäume queer über denselben gefällt hatte, konnte sie hinüber und ihre Reise fortsetzen.

Am Charfreytag, den 20sten, kam unsre Schwester Mac Nair mit allen ihren Kindern hierher, und noch mehrere unsrer Geschwister und Freunde, auch einige Neger, ins Ganze etliche und funfzig Personen, mit

welchen

welchen wir das Leiden und Sterben Jesu betrachteten. Mehrere unserer Geschwister und Freunde waren den ganzen Tag sehr angethan, besonders die Mutter Vann. Sie äußerte sich gegen die Schwester Schmidt, es sey ihr himmlisch wohl gewesen. „Gott Lob! fügte sie hinzu, daß auch ich Arme mein Heil und die Vergebung meiner Sünden und Friede mit Gott gefunden habe. Bey diesem Glauben will ich bleiben, so lange ich noch zu leben habe, und ich traue dem Heiland zu, daß Er mich, Sein armes Kind, auch in der Todesstunde nicht verlassen wird; Er hat ja selbst des Todes Bitterkeit geschmeckt."

Der Bruder Joseph Gambold, welcher sich seit geraumer Zeit nicht wohl befunden hat, ging am 23sten nach Highwasee, um einen dortigen Arzt zu Rathe zu ziehen. Er fand denselben an dem dasigen Dr. Silvester, durch dessen Hülfe er sich so erholte, daß er bey seiner Rückkehr hierher am 15ten May recht munter war.

Am 3ten May besuchte Br. Schmidt mit den Kindern bey Tusewalleys, den Eltern unserer Schülerin Nancy. Diese freuten sich sehr über den Besuch, besonders die alte Großmutter, eine Indianerin von der Natsches-Nation. Sie leidet seit sechs Jahren an bösen Beinen, und ist nicht mehr im Stande, uns, wie ehedem, zu besuchen. Es that dem Br. Schmidt leid, daß die Kinder ihr nicht recht verständlich machen konnten, was er ihr vom Heiland sagte. Des Abends kam Br. Crutchfield von Hochgelogy, und brachte die älteste Tochter unserer Schwester Gann in die Schule. Am 5ten fand sich der Major Ridge hier ein, und übergab uns seine kleine Tochter Sally zum

Unter-

Unterricht. Am folgenden Tage schrieb Br. Schmidt im Namen des Major Ridge einen Brief an den Br. Steiner in Salem, in welchem er sich über seinen Herzenszustand erfreulich erklärt. Wir flehen zum Heiland, daß Er sich diesem guten Mann, der unser wahrer Freund und ein angesehener Chief der Nation ist, durch Seinen Geist offenbaren wolle, zum Heil und zur Rettung seiner Seele.

Am 10ten wurde James Vann, der jüngste Sohn des bekannten James Vann, von seinem Oncle gebracht mit der Bitte, ihn in unsre Schule zu nehmen. Ob wir gleich bereits neun Knaben und drey Mädchen in unsrer Verpflegung haben, und außerdem noch sechs andere, die sich schon längst angemeldet, von welchen einige bereits in unsrer Schule gewesen und Kinder unsrer Geschwister in Dochgelogy sind, anzunehmen versprochen haben: so konnten wir bey Rückerinnerung an die Freundschaft und die Liebesdienste, welche der verstorbene James Vann unsern Geschwistern und der hiesigen Mission geleistet hat, nicht anders, als es für unsre Pflicht ansehen, diesen seinen jüngsten Sohn in unsre Schule zu nehmen, und es hat uns in der Folge nicht gereuet, weil wir an ihm einen ordentlichen und lernbegierigen Knaben haben.

Am 17ten besuchte uns the Bow, ein Halbbruder unsers Pelicans, und sagte zu demselben: „Du mußt fleißig seyn und lernen; es sind lauter gute Sachen, die hier gelehret werden, sie machen einen aufgeklärten Verstand und einen aufgeräumten Kopf. Wenn ich nicht schon so alt wäre, so würde ich auch kommen und von dem Papier herunter reden lernen.“ Er meinte lesen.

Drey unserer Schüler erschreckten uns am 19ten nicht wenig. Sie waren im Busch gewesen, und kamen auf einmal unter Weinen und Schreyen nach Hause gelaufen, und klagten über heftige Schmerzen im Leibe. In der ersten Bestürzung glaubten wir, sie hätten vielleicht etwas Giftiges genossen; wir gaben ihnen Baumöl ein, welches sie bald erbrechen machte, da es sich dann zeigte, daß sie die Blumenkapsel der Honey Suckel oder Pfingstblume, die hier in großer Menge wachsen, und einen angenehmen säuerlichen Geschmack haben, in Uebermaaß zu sich genommen hatten. Nach dem Erbrechen verloren sich die Schmerzen, und nachdem sie noch einen bittern Thee getrunken hatten, wurden sie wieder ganz gesund und munter; wir fanden aber für gut, ihnen diese Leckerbissen in Zukunft ganz zu untersagen.

Am 24sten brachten uns einige Indianer Fische. Die Cherokees bedienen sich der Wurzel des niedrigen Roß-Castanienbaums zum Fischfang. Sie stampfen die Wurzel klein, und streuen dieselbe in den Fluß, wo sie fischen wollen, und hierdurch werden die Fische wie betäubt. Auf diese Art wird zuweilen eine große Menge sowol mit den Händen gefangen, als auch mit Fischstechern oder mit Pfeilen vom Bogen geschossen getödtet.

An unserer kleinen Schülerin Salty Ridge sehen wir mit Vergnügen, daß sie Liebe zum Heiland hat, und ihre kindlichen Aeußerungen machen uns oft viel Freude; auch bemerken wir, daß sie des Abends den Heiland bittet, ihr ein gehorsames Herz zu schenken, sie vor allem Schlechten zu bewahren und sie zu Seinem Eigenthum anzunehmen.

In der Predigt am 3ten Juny waren nahe an vierzig Zuhörer, mehrentheils Neger, zugegen. Die hiesigen Neger besuchen die Versammlungen recht fleißig, weiter aber kommt es nicht; von einer Sehnsucht nach der wahren Sinnesänderung ist bey ihnen noch keine Spur zu finden. Wir trösten uns jedoch damit, daß der auch bey ihnen ausgestreute Saame noch zu seiner Zeit aufkeimen werde.

Am 5ten speiseten wir unsre ersten grünen Bohnen. Die Indianer hier zu Lande essen selbige nicht eher, bis sie sich erst durch einen Zauberer haben reinigen lassen. Dieser giebt ihnen ein Brechmittel; darauf müssen sie einige Tage fasten, und sodann dürfen sie grüne Bohnen essen. Speisen sie dieselben ohne eine solche Vorbereitung, so glauben sie, daß sie kein Glück haben, und daß diese Pflanzen im nächsten Jahr nicht gut gerathen werden.

Da um diese Zeit die Hasen unter unsern Batatten (sweet patatoes) im Felde viel Schaden anrichteten, so ließen wir alle Morgen unsre Knaben mit ihren Bogen und Pfeilen aufs Feld gehen, um dieselben zu verjagen. In unserm Garten hatten wir jetzt Erbsen, Bohnen, Salat und Spinat in Menge, und unsre Felder, fünf Aecker mit Haber, desgleichen achtzehn Aecker mit Welschkorn, standen gut. Auch unsre Batatten und Kartoffeln versprachen — wenn der Nachsommer nicht zu trocken ist — eine reichliche Ernte.

Der Indianer Bear Paw kam am 12ten etwas betrunken zu uns, und forderte Toback, welchen wir ihm auch gaben. Während wir im andern Hause bey der Abendmahlzeit waren, schlich er in unser Haus, und entwendete der Schwester Schmidt ihr Strick-

körbchen

körbchen mit dem Gestrick, und auch unsern blechernen Wasserschöpfer, und lief damit weg. Am folgenden Tage kam unser Nachbar, der Indianer Trunk, mit dem Entwendeten, welches er — da er es als unser Eigenthum kannte — jenem abgenommen hatte, und stellte es uns wieder zu mit der Bitte, denselben zu entschuldigen, da er etwas betrunken gewesen sey.

Am 24sten hielt Herr Butrick, Missionarius zu Brainard, die Predigt — Da alle unsre Geschwister bey uns waren, so hätten wir gern das heilige Abendmahl gehalten, es fehlte uns aber an Wein. — Mit der Nancy Hicks, der Frau des Br. Charles Renatus Hicks, hatten wir eine ausführliche Unterredung. Wir fanden sie in einer seligen Herzensstellung und voll sehnlichen Verlangens nach der heiligen Taufe, daher wir Freudigkeit hatten, sie als Tauf-Candidatin anzunehmen. Da wir an der Schwester Mac Donald eine Uebersetzerin hatten, so benutzten wir die Gelegenheit, auch mit Tusewalletty's Frau, der Mutter unsrer Schülerin Nancy, zu reden. Sie bezeigte ebenfalls ein Verlangen nach ihrer Seligkeit, nur konnte sie sich nicht so bestimmt darüber erklären. Wir ermunterten sie, unsre Versammlungen häufig zu besuchen.

Am 2ten July mäheten die Brüder Lick und Joseph Gambold unsern Haber, der sehr reichlich ausgegeben hat. Wir hätten ihn gern noch etwas länger stehen lassen, aber eine unzählige Menge Gelbvögel, deren Flug wie eine kleine Wolke aussah, richtete großen Schaden in demselben an.

Hiermit beschließen wir unsern dießmaligen Bericht, und empfehlen uns und das ganze Werk Gottes in Springplace dem fernern Liebes-Andenken und

Gebet

Gebet aller unserer lieben Geschwister und Freunde in und außer den Brüdergemeinen.

Johann Renatus Schmidt.

Bericht von Nain in Labrador, vom 21sten August 1821 bis zum 3ten August 1822.

Nachdem am 18ten August 1821 das Labrador-Schiff glücklich bey uns angelangt war, kam drey Tage darauf auch ein Englisches Kriegsschiff, the Clinker genannt und geführt von William Martin, in unsrer Bay vor Anker. Zwey von uns begaben sich sogleich mit dem Capitain des erstern an Bord desselben, um den Befehlshaber zu bewillkommnen, welcher sich gleich sehr freundschaftlich bezeigte, und uns mündliche Grüße von unsern Geschwistern in Okkak ausrichtete, von wo er nun gekommen war. Auch versprach er, darauf zu sehen, daß kein Unfug durch seine Leute unter den Eskimos angerichtet werde. Wir hatten das Vergnügen, diesen freundschaftlichen Herrn während seines Aufenthalts täglich in unsrer Mitte zu sehen. Er erkundigte sich sehr theilnehmend nach dem Befinden der Missionarien sowohl, als der Eskimos, und wie ihr Betragen gegen uns sey, indem er Auftrag habe, hierüber ausführliche Nachricht an den Gouverneur von Neu-Fundland abzustatten, der ihn hieher gesandt habe, und der uns gern im nöthigen Fall alle Hülfe zukommen lassen wolle, die in seiner Macht stehe. Wir konnten demnach nicht umhin, Seiner Excellenz, dem Herrn Gouverneur von Neu-Fundland, Baronet Charles Hamilton, ein Danksagungsschreiben für seine gütige Gesinnung

finnung gegen die hiesige Mission zu übersenden, und uns zugleich in den fernern Schutz unserer wohlwollenden Regierung zu empfehlen.

Sir William Martin machte uns auch das Vergnügen, uns und was zu unserm Hause gehört, auf sein Schiff einzuladen, um uns die Einrichtungen eines Kriegsschiffes zu zeigen. Unsre Eskimos beschenkte er mit Erbsen und Schiffszwieback, und sah selbst mit Wohlgefallen zu, wie sie sein Geschenk im Freyen mit dankbarer Freude verzehrten, indem es ein sehr beliebtes Gericht bey den Eskimos ist. Zu wiederholtenmalen erkundigte sich dieser edeldenkende Herr, ob wir etwa bemerkt hätten, daß seine Leute sich schlecht gegen unsre Eskimos betragen, da es sein ernstlicher Wunsch sey, daß bey der Mission nicht der geringste Nachtheil durch seinen Besuch entstehen möge. Er sey nun Augenzeuge von dem Unterschied zwischen unsern und den südlich wohnenden Eskimos, und finde das Gegentheil von dem, was er früher über unsre Missionen an der Küste von Labrador gehöret habe.

Am 25sten verabschiedeten wir uns mit unsern Geschwistern Nißen, welche 24 Jahr bey der Mission in diesem Lande treulich gedient hatten, und nun nach Europa zurückkehren. Mit ihnen trat auch Bruder Beck in das Labradorschiff, um nach Hoffenthal zu fahren, wo er seinen Dienst fortsetzen wird, ingleichen die Geschwister Kohlmeister, welche eben daselbst einen amtlichen Besuch machen werden. Am folgenden Morgen gingen dann die beiden erwähnten Schiffe mit einander unter Segel.

Im September konnten wir dann und wann mit unsern Eskimos Versammlungen halten, indem sie in

ihren

ihren Booten ab- und zufuhren. Von dem, was sie in den Buchten erwarben, brachten sie uns einigemal auch etwas mit. So erhielten wir zum Beispiel drey Schinken von jungen schwarzen Bären und noch etwas Rennthierfleisch; wodurch unserm seit einiger Zeit empfundenen Mangel an frischem Fleische abgeholfen wurde.

Gegen Ende des Monats wurde das Heumachen für unsre Ziegen, von denen wir zur Schiffszeit zwey nebst einem Bock nach Hoffenthal geschickt hatten, beendiget. Der letzte Theil des Heues kostete viel Mühe und Zeit zum Trocknen, da es bisweilen schon Schneewetter gab. Weil sich in den ersten Tagen des Octobers auch öfters Nachtfröste einstellten, so suchten wir unsre Gartenfrüchte einzubringen, und dankten unserm Herrn für den beschertен Gartensegen, da alle Gewächse ziemlich gut gerathen waren, die Kartoffeln allein ausgenommen, deren viele nur die Größe einer Erbse erreicht hatten, weil in den kalten Nächten des July und August das Kraut derselben öfters abgefroren war.

Am ersten October trafen unsre Geschwister Kohlmeister in dem Boote eines Eskimos, Namens Jonas, wohlbehalten von Hoffenthal wieder bey uns ein.

Vom 5ten bis 7ten waren die Brüder Körner und Henn in Gesellschaft mehrerer Eskimo-Brüder in Tessujärsuk, einer kleinen Bucht, etwa vier deutsche Meilen entfernt, um etwas Bootholz zu suchen und herzuflößen, welches auch glücklich geschah. Am 18ten vollendeten wir auch das Fällen des nöthigen Brennholzes in unserm Busch, welcher etwa eine halbe Stunde von unserm Wohnhause entfernt ist.

Zu Ende dieses Monats war der früher gefallene Schnee meist wieder weggethaut, so daß die Weiber Beeren pflücken konnten, welche mit gekautem Seehundsspeck angemacht, im Winter ein wahres Labsal für die Eskimos abgeben.

Den 29sten verließen uns mehrere Familien, und gingen nach drey verschiedenen Plätzen, um dort den Seehundsfang in Netzen vor dem Eintritt des Winters zu treiben. So ungern wir es auch sehen, daß fast der dritte Theil unserer Gemeine dieses Fanges wegen noch längere Zeit von uns abwesend ist; so können wir doch nicht umhin, es geschehen zu lassen, da solches zum äußern Bestehen nothwendig ist, besonders wenn der Codfischfang, wie es in diesem Sommer wieder der Fall war, schlecht ausfällt; weshalb der Wintervorrath der Eskimos bis jetzt nur gering ist. Unsre herzlichsten Ermahnungen und Gebete begleiteten diese von uns Ziehenden.

Als zu Anfang des Novembers alle Winterhäuser bezogen waren, machten wir mit der im Winter gewöhnlichen Ordnung der Versammlungen wieder den Anfang.

Der December trat mit heftigen Nordweststürmen und strenger Kälte ein. Sobald sich der Wind gelegt hatte, und die See mit dünnem Eise belegt war, fingen die Eskimos an, Seehundslöcher aufzusuchen. Bey diesem Geschäft hatte der Bruder David das Unglück, durch's Eis zu brechen, und bis über den Kopf ins Wasser zu fallen. Er hatte seine mit einer eisernen Spitze versehene Stange, mit welcher die Seehunde, wenn sie Luft schöpfen, getödtet werden, in der Hand. Glücklicherweise fiel sie quer über das Loch, und diente ihm

so zur Rettung; seine Flinte aber fiel in die Tiefe der See, welches ein großer Verlust für ihn war. In den durchnäßten Kleidern hatte er nun einen Weg von einigen Stunden und bey einer Kälte von 8 Grad unter Fahrenheits Null nach Hause zu machen, ehe er sich umkleiden konnte. Mit vielen Thränen des Dankes gegen den Heiland erzählte er uns die Bewahrung seines Lebens und seiner Gesundheit.

Am 11ten kamen die Familien, die den Seehundsfang in Netzen auf dem entferntesten Orte Ungalerme getrieben hatten, wohlbehalten hier an, welchen am 14ten auch die, welche in den Kernertut gewesen waren, folgten. Auf beiden Plätzen waren 162 Seehunde in Netzen gefangen worden.

Am 16ten wurde das dem Abel am 6sten geborene Söhnlein mit Namen Jonathan getauft. Der Vater hatte uns gebeten, seinem Kinde einen Namen zu geben, da sonst die Getauften gemeiniglich selbst die Namen ihrer Kinder wählen, und er bezeigte sich nachher sehr vergnügt über den von uns gewählten Namen, indem ihn derselbe an den im Jahr 1812 selig entschlafenen Jonathan erinnere, der ihn, als er noch in Norden unter den Heiden wohnte, dringend aufforderte, sich zu Jesu zu bekehren, und ihm die Seligkeit eines Gläubigen so anziehend und lieblich beschrieb, daß er sich entschloß, seinen Wohnplatz zu verlassen, und sich zu Jesu zu bekehren; wofür er jetzt nicht genug dankbar seyn könne.

Vor Weihnachten kamen endlich auch die Familien, welche bisher noch abwesend und zwar auf Iviliärsuk gewesen waren, wieder zurück. Es war ein Ehepaar dabey, welchem daselbst ein Söhnlein war geboren

worden.

worden. Am sechsten Tage nachher machten diese Leute ihre Rückreise, einen Weg von mehr als fünf deutschen Meilen, und zwar bey einer Kälte von 12 Grad unter Fahrenheits Null (20 Grad Reaumür), ohne daß weder dem Kinde noch der Mutter einiger Nachtheil daraus erwuchs.

Am 24sten freuten wir uns dankbar der Geburt unsers Heilandes in der allgemeinen Christnachtsfeyer. Bey dem nachherigen Liebesmahl der Gemeine, als der ersten Versammlung, in welcher wir seit der Schiffszeit sämmtliche Gemeinglieder beysammen sahen, wurden derselben herzliche Grüße und Segenswünsche von Seiten der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ausgerichtet. Ein Bruder äußerte darauf: „er fühle sich einer solchen Liebe und eines solchen Andenkens gänzlich unwürdig, mit welchem sogar über dem Weltmeer ihrer vor dem Heiland im Gebet gedacht werde, da er für seine Person Jesum noch viel zu wenig liebe, und Ihn wohl noch gar betrübe, ob es gleich sein sehnlichstes Verlangen sey, Ihm allein zur Freude und zum Wohlgefallen zu leben, da Jesus so viel für ihn gethan und gelitten habe, ja für ihn gestorben sey, um ihn von allem Bösen zu erlösen und selig zu machen. Diese frohe Botschaft auch ihnen bekannt zu machen, habe Er Lehrer geschickt, die sie täglich ermahnen, im Glauben bey Ihm zu bleiben. Dafür danke er Jesu oft mit Thränen, und danke auch den großen Lehrern über dem Weltmeer, daß sie noch an die armen Innuit (Menschen oder Einwohner) denken.“ Mehrere Männner und Weiber stimmten nun mit gefühlvollen Herzen und thränenden Augen in den Dank ein, und baten, die großen Lehrer und alle Geschwister von ihnen zu grüßen.

Den 31sten um halb 12 Uhr in der Nacht versammelten wir uns mit unsern sämmtlichen Orts-Einwohnern in der Kirche, um uns die unzähligen Gnadenbeweise, die uns in diesem Jahre aus der Fülle Jesu zugeflossen sind, ins Gemüth zurück zu rufen, und traten mit dem Gefühl Seiner segnenden Nähe ins neue Jahr über.

Im Jahr 1821 wurden in Nain 5 erwachsene Personen und 8 Kinder getauft, und außer jenen wurden 4 Personen in die Gemeine aufgenommen. 6 Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Heimgegangen ist ein Kind und unser Mitarbeiter, der Bruder Johann Traugott Marsin *). Dermalen wohnten hier in 15 Winterhäusern 71 erwachsene Getaufte, unter welchen 40 Communicanten, 73 junge Leute und ungetaufte Kinder: Summa 175 Personen, 7 mehr als voriges Jahr.

Zum europäischen Hausgemeinlein gehörten die Geschwister Kohlmeister, Schmidtmann, Kunath, Lundberg, die verwitwete Schwester Martin, die ledigen Brüder Körner und Henn, zusammen 11 Personen. Dazu waren noch zwey Knäbchen der Geschwister Kunath und Lundberg zu zählen.

Bey dem allgemeinen Sprechen mit allen Einwohnern, welches wir in den letzten Tagen des verflossenen und den ersten des neuen Jahres vornahmen, hörten wir viele Aeußerungen, welche erfreuliche Beweise der fortwährenden Gnadenarbeit des heiligen Geistes an den Herzen sind. Die meisten Abendmahlsgenossen bezeugten unter Thränen ihre Dankbarkeit dafür, daß Jesus

auch

*) Sein Lebenslauf findet sich im dritten Heft 1822.

auch sie, die doch so schlechte arme Menschen wären, nicht verachtet, sondern auch zu ihrem Heil Mensch geworden und gestorben sey, und sie nun der Gnadengüter Seines Hauses theilhaftig mache. Auch bey mehreren der größeren Jugend zeigt sich, daß es ihnen anliegt, Jesum zu lieben und für Ihn zu leben. So sagte ein größeres Mädchen: „Ich liebe Jesum mehr als alle irdischen Dinge, weil diese aufhören, aber Jesu Liebe fortwährend mein Herz erwärmt, ob ich dessen gleich sehr unwürdig bin, und ich Ihm noch oft Schmerzen mache."

Arnaujak, ein Tauf-Candidat, sagte unter tiefer Bewegung: „Ich kann nicht vergnügt seyn, weil ich noch so viel Schlechtes an mir finde, wodurch ich Jesum betrübe, der mich bis in den Tod geliebet hat. Wenn doch Jesus auch mich durch Sein theures Blut von meinen Sünden abwaschen und vergnügt machen könnte! Das ist es, wornach ich mich täglich mit dem größten Verlangen sehne."

Ein anderer sagte: „Ich bin der allerschlechteste unter denen, die hier wohnen. Jesus hat mich schon seit langer Zeit zu sich gerufen, und ich habe ihm den Rücken gekehrt. Als ich zu Anfang dieses Winters auf dem Seehundfang war, stellte sich mir meine Verdorbenheit wieder so lebhaft vors Gemüth, daß ich mich nicht zu lassen wußte. Ich seufzte zu Jesu, sich meiner zu erbarmen; aber es war, als hörte Er mich nicht. Vor Unruhe meines Herzens ging ich, da alles im Hause schlief, hinaus an den Seestrand, fiel auf meine Knie, und bat Jesum, mich doch nicht zu verstoßen. Da fühlte ich Ihn so nahe, als noch nie zuvor, und stand getröstet, und vergnügt auf. Nun bitte ich Ihn oft mit

Thrä-

Thränen, mir dieses Gefühl Seiner tröstenden Nähe zu erhalten, und mir auch durch die Taufe die Versicherung der Vergebung meiner Sünden zu schenken. Darum habe ich auch sehr verlangt, bald zu euch zu kommen."

Ein Abendmahlsbruder sagte unter andern: „Wie soll ich doch dem Heiland genug danken für die große Barmherzigkeit und Gnade, die er an uns Menschen, und besonders auch an mir gethan, da Er mich von den Werken der Finsterniß, an welche ich so sehr gefesselt war, errettet und zu Seinen Gläubigen gebracht hat. Je mehr ich darüber denke, desto mehr Beweise Seiner Liebe gegen mich Unwürdigen fallen mir ein, und ich danke Ihm jetzt auch sehr dafür, daß Er uns Lehrer geschickt hat, die uns in Seinem Worte unterweisen."

Den 14ten war das Begräbniß der alten Witwe Johanna, welche am 12ten selig entschlafen war. Sie war unter den Heiden geboren und im Jahr 1785 allhier in Nain getauft worden, hatte aber in der Folge mit ihrem Mann, da er nach Süden zog, die Gemeine verlassen. Dort in Süden verließ sie ihr Mann; erst nach mehreren Jahren kam sie mit ihren Kindern wieder in unsre Nähe, und endlich gelang es dem treuen Seelenhirten, diese Verirrte sammt ihren Kindern wieder zur Gemeine zurück zu bringen. Im Jahr 1811 gelangte sie zum Genuß des heiligen Abendmahls. Von da an war ihr Wandel mehr dem Evangelio gemäß, und es lag ihr an, bey Jesu täglich Trost und Vergebung ihrer Sünden zu finden. Noch den Tag vor ihrem Ende, als sie von uns besucht wurde, bezeugte sie, daß Jesus ihre alleinige Zuversicht sey, und zu Ihm verlange sie heimzugehen, wenn ihre Sterbezeit kommen

solle.

solle. Sie hatte in den drey letzten Jahren besonders viel von Krankheitszufällen zu leiden, und ließ sich schon im vorigen Winter öfters in die Kirche tragen. Zu Anfang dieses Winters traten Zeichen der Wassersucht, einer bey den Eskimos seltenen Krankheit, ein, welche dann ihr Ende herbey führte. Sie hinterließ drey erwachsene Kinder und funfzehn Enkelkinder.

Von den Gesellschaften, welche in der Mitte dieses Monats gehalten wurden, kann im Allgemeinen bezeugt werden, daß sie mit dem gnädigen Bekenntniß des Heilandes begleitet waren, indem sich die Geschwister und jungen Leute zweckmäßig von ihrem Herzenszustand gegenseitig unterhielten. Eine besondere Regung war bey den größeren Knaben und Mädchen wahrzunehmen, von welchen mehrere sich recht rührend und mit Thränen über das Gefühl ihrer Sündigkeit und ihres Zurückbleibens erklärten. Ein noch nicht getaufter Jüngling, Namens Ekkaluk, brachte durch sein sünderhaftes Bekenntniß eine allgemeine Bewegung in der ganzen Gesellschaft hervor, und veranlaßte auf die Weise durchgängig offene Herzenserklärungen. Er sagte unter andern: „Ich bin immer in Furcht und Schrecken über meine Sünden; ich fühle, daß ich ein Sclave der Sünde bin, und bitte daher Jesum beständig, mir meine Sünden zu vergeben, und mich von der Knechtschaft derselben zu befreyen, weil Er ja auch für mich gekreuzigt und für meine Sünden gestorben ist.“

Ludwig, ein kleiner Knabe, sagte: „Ich lerne wol in der Schule aus den Schriften von Jesu, vergesse es aber bald wieder; denn das Böse, das in mir ist, will immer die Herrschaft haben, und der Satan ist da recht geschäftig, das fühle ich in meinem Inwendigen;

ich

ich bete aber zu Jesu, wiewol sehr schwach; denn meine Kraft ist klein, und ich fühle dann auch Seine Nähe, wie Er überall bey mir ist, ob ich in der Wüste oder zu Hause bin. Ja Er ist jetzt bey uns in dieser Versammlung."

In den Gesellschaften der Verehelichten war überhaupt von sorgfältiger Wahrnehmung und Erziehung der Kinder die Rede. Manche Eltern klagten über den Ungehorsam ihrer Kinder; aber sie selbst versehen hierbey vieles, da sie den Kindern von klein auf allen Willen lassen. Wenn auch zuweilen ein Kind von dem einen Theil ermahnt wird, so nimmt es gewöhnlich der andere sogleich in Schutz, wodurch jede Erinnerung unwirksam wird. Es wurde ihnen dieser große Fehler deutlich dargelegt und dringend zu Gemüth geführt. Sie sahen ihn reuig ein, und versprachen, durch die Hülfe des Heilandes von nun an mehr in einem Sinne zu handeln.

Die Abendmahlsbrüder kamen bey Erzählung ihrer mancherley besonderen Erfahrungen darauf, von ihren Lebensumständen und Gnadenerfahrungen etwas schriftlich aufzusetzen, wozu sie auch von uns ermuntert wurden.

Als in der Gesellschaft der Abendmahlsschwestern die Rede von gegenseitigen freundschaftlichen Besuchen in den Häusern war, sagte eine junge Schwester: „Ich liebe euch; aber in andern Häusern zu besuchen, wenn die Männer zu Hause sind, vermag ich nicht, weil meine Augen nichts dazu taugen, und ich nur im Umgang mit Jesu leben will." Eine andere sagte: „Und auch ich scheine, als ob ich mich wie eine Fremde gegen euch verhalte; weil wir aber so leicht viele Worte über unsre

Mit-

Mitmenschen zu machen pflegen, so bleibe ich lieber in meinem Hause, und gebe auf meine Kinder Achtung."

Um die Kinder in der Erkenntniß der Heils-Wahrheiten, die in dem Worte Gottes enthalten sind, mehr zu fördern, wurde am 18ten Januar 1822 der Anfang gemacht, wie solches schon voriges Jahr bey den jungen Leuten und Erwachsenen geschehen ist, auch jenen wöchentlich einmal ganz eigentlichen Religions-Unterricht zu ertheilen; wobey wir besonders die getauften Kinder im Auge haben, die auch eine besondere Begierde darnach zeigen.

Den 10ten Februar sahen wir uns genöthiget, Mehl unter die Bedürftigsten der Witwen zu vertheilen, da die Männer wieder abwesend waren, um Nahrungsmittel zu suchen, in welchem Falle denn besonders solche Witwen, die keine nahen Verwandten haben, Mangel leiden müssen. Dieser Noth wurde jedoch schon am folgenden Tage abgeholfen, da die Männer auf dem dünnen Eise bey den südlichen Inseln über siebzig Seehunde gefangen hatten.

Auf anhaltendes Bitten mehrerer Geschwister um Wiederholung des Berichts vom Anfang und Fortgang der hiesigen Mission in den verflossenen funfzig Jahren lasen wir denselben in einigen Versammlungen unserer Gemeine vor, und gleich darauf, am 19ten, als unserm Gemeinfest, da vor 46 Jahren die erste Taufe allhier war, machte uns der Heiland durch Seine Gnadengegenwart einen ausgezeichneten Segenstag. Nachmittags wurden zwey erwachsene Personen in Jesu Tod getauft. Die Täuflinge sowol, als andre Anwesende, zerflossen dabey in Thränen der Dankbarkeit für die unendliche Barmherzigkeit, die der Herr an ihnen thut.

Zu

Zu Anfang März waren wir geschäftig, unser im letzten Herbst gefälltes Brennholz nach Hause fahren zu lassen, welches diesesmal besonders beschwerlich, ja lebensgefährlich war, indem so außerordentlich wenig Schnee auf dem Lande war, daß an mehreren Stellen erst Schnee auf den Weg getragen werden mußte, um mit dem Schlitten fahren zu können. An andern Stellen war das Eis spiegelglatt und abhängig, so daß mehrere Schlitten dadurch geschleudert und zerbrochen wurden; wobey die Gewandtheit der Eskimos im Fahren oft noch größeren Schaden verhütete. Um diese Zeit waren die Weiber fleißig im Pflücken der Beeren, da das Land durch die anhaltenden Winde bey heiterem Himmel hie und da ganz von Schnee befreyet war. Diese Beeren machten nun den größten Theil ihrer Nahrung aus.

Den 27sten beschlossen wir für diesen Winter die Schulen, wobey wir uns doch über einige Schüler recht freuen konnten, da sie gute Fortschritte im Lesen gemacht hatten. Nur müssen wir bedauern, daß den Sommer über gar manches von dem Gelernten wieder vergessen wird; denn die häuslichen Einrichtungen der Eskimos gestatten nicht, daß alle Schulkinder ihre Bücher auf die Erwerbeplätze mitnehmen.

Beym Sprechen sämmtlicher Ortseinwohner zu Ende des Monats sagte ein Ausgeschlossener: „Ich habe es nie so gefühlt, als nun seit einiger Zeit, wie verabscheuungswürdig meine Sünden sind, wodurch ich Jesum wie von neuem gekreuziget habe. Oft bete ich: Mein Jesu, erlöse mich von meinen Sünden, und hilf mir, daß ich nicht wieder von Dir abfalle, weil ich doch nur Dein seyn will.“

Der

Der Jüngling Nicodemus sagte: „Es wird mir sehr angst, wenn ich an meine Todesstunde denke; denn ich fühle noch nicht die Vergebung meiner Sünden, und bete auch noch sehr wenig, habe aber dabey wol große Gedanken von mir, die doch nichts taugen.“

Den 31sten März machte der Heiland uns und unserer Gemeine zu einem Gnaden- und Segenstag, da wir Seine Nähe in den Versammlungen mächtig inne wurden, sowol bey der Taufe der jungen Frau Nerkingoak, welche den Namen Hedwig erhielt, wie auch, da wir den Anfang machten mit Verlesen der Geschichte der letzten Tage des Menschensohnes auf Erden, und Abends bey der Confirmation von sechs Personen, welche dann am Gründonnerstag erstmalige Mitgenossen des heiligen Abendmahls waren.

Am 1sten April hatten wir das große Vergnügen, daß ein seit mehr als sechs Jahren ausgeschlossener Communicant, Vater der gestern getauften Hedwig, zur Gemeine readmittirt wurde, welcher das sehnliche Verlangen bezeugt hatte, wieder in die Gemeinschaft der Gläubigen zu kommen, nachdem er seine vielen Sünden von ganzem Herzen bereuet und Jesum um Tilgung derselben gebeten hatte. Auch wurde in derselben Versammlung ein Jüngling in die Gemeine aufgenommen.

Eine unangenehme Störung in der Feyer des großen Sabbaths machte uns ein Ehepaar. Der Mann hatte durch schlechte Behandlung seine Frau so in Furcht gesetzt, daß sie mit ihrem kleinen Kinde von etwa drittehalb Monat an diesem Tage davon lief. Sie wurde gleich Abends von Mehreren gesucht, aber erst am Ostertage gefunden und zurück gebracht. Wir waren genöthigt, mit ihnen und besonders mit dem Mann ernstlich

zu reden, der dann auch unter Thränen seine Reue bezeugte und Besserung versprach.

Nach den Osterfeyertagen verließen uns mehrere Familien, um, wie im Frühjahr gewöhnlich, zur Rennthier- und Seehund-Jagd auf die verschiedenen Inseln und in die Buchten zu ziehen. Beym Abschied waren die meisten tief gerührt über das, was sie abermals den Winter über hier vom Heiland genossen haben, und versprachen, Ihn auch in ihrer Zerstreuung nicht zu vergessen, sondern sich bey allen Vorkommenheiten an Ihn zu halten.

Bis jetzt hatten wir ungewöhnlich wenig Schnee gehabt; aber nun war öfters starkes Schneewetter, welches die Eskimos in ihrer Erwerbung hinderte; daher wir aller Orten her hörten, daß der Fang sehr gering ausfalle, und manchen Tag nichts zu essen vorhanden sey. Dieses war denn auch Ursach, daß sich zum Genuß des heiligen Abendmahls am 27sten nur 28 Geschwister aus der Nation einfanden.

Den 28sten May schneyte es ziemlich stark, und die darauf folgende, mit starkem Nordwind begleitete Kälte hinderte uns, die Gärten zu besäen; welches erst zu Anfang Juny geschehen konnte, obgleich am 5ten des Morgens das Thermometer wieder auf dem Gefrierpunkt stand.

Am 2ten hatten wir die erste Mahlzeit Salat aus den Frühbeeten, welches eine große Erquickung ist. An diesem Tage, dem Trinitatis-Feste, beteten wir Vormittags mit den wenigen hier befindlichen Witwen und Kindern die Oster-Litaney, so weit sie auf gedachtes Fest anwendbar ist; wie wir denn überhaupt alle Sonntage mit den Anwesenden die Kirchen-Litaney in Eskimoischer

moischer Sprache beten, und in der Woche, wenn es thunlich ist, und wenn einige Eskimos von den Frühlingsplätzen aus bey uns besuchen, mit denselben Versammlungen halten.

Am 17ten, als dem hundertjährigen Jubelfest der erneuerten Brüderkirche, traten wir bald des Morgens zusammen, um dem Stifter und Erhalter der Brüder-Unität, unserm lieben Herrn und Aeltesten, unsern Dank zu bringen, und uns mit derselben Seiner ferneren Leitung, Obhut und Bewahrung in Seiner Gnade auf die künftigen Jahre zu empfehlen. Angenehm war es uns, eine Schwester in unserer Mitte zu haben, die bey der Jubelfeyer dieses Tages vor funfzig Jahren in Herrnhut zugegen gewesen war.

In der Nacht auf den 30sten erfror der größte Theil unserer weißen Rüben und Kartoffeln, und Nachmittags kamen noch zwey Männer zu Schlitten hier an, obgleich das See-Eis schon sehr brüchig war.

Den 26sten kam Abel mit seiner Familie fast verhungert hier bey uns an. Er hatte vom Frühjahr bis jetzt beym Annaktalik-Teich gestanden, um sich von dem Lachs-Forellen-Fang zu nähren, da er seiner schlechten Augen wegen fast keine Seehunde mehr fangen kann. Die Forellen fanden sich aber nur in geringer Zahl ein, und als sie sich endlich ganz in die See verloren hatten, machte er sich wol auf den Weg zu uns, wurde aber bald krank. Dadurch kam seine Familie in die kläglichsten Umstände, und mußte sich mehrere Tage von Gras und Beeren nähren, bis sie nach 13 Tagen, wiewol sehr entkräftet, doch noch lebend unsern Ort erreichten.

Am

Am 1sten July verlor sich das See-Eis gänzlich in unsern Umgebungen, und am 2ten kamen die ersten Kajakfahrer, welche uns einige Eider-Vögel und Eyer mitbrachten. Auch fanden sich die Forellen in unserer Bucht ein, und setzten die hier befindlichen Witwen in volle Thätigkeit. Auch wir europäische Brüder setzten unser Fischnetz in den Fluß, und bekamen in vier Nächten über funfzehnhundert solcher Fische, welche getrocknet und, wenn wir Eskimos bey unserer Holzarbeit anstellen, meistens zu ihrer Beköstigung verbraucht werden. Nach und nach kamen nun alle zurück, die zu uns gehören, und am 19ten waren alle Zelte aufgeschlagen. Dadurch wurde es ziemlich lebhaft in unserer Nähe; welches im Sommer sehr selten der Fall zu seyn pflegt. Auch die Versammlungen wurden zahlreich und mit Aufmerksamkeit besucht, besonders die Taufhandlungen von fünf unlängst geborenen Kindern unserer Eskimo-Geschwister.

Bey dem Genuß des heil. Abendmahls am 20sten fehlte keiner der Communicanten, und beym Sprechen mit ihnen wurden unsere Herzen mit Dank gegen den Heiland erfüllt, da ihre Aeußerungen davon zeugten, daß es ihnen um neuen Herzensgenuß zu thun sey, und daß sie sich die vergangene Zeit über kindlich an den Heiland gehalten, und im Umgang mit Ihm auch in ihrer Einsamkeit selige Tage gehabt haben.

Am 31sten July Abends langte das Labradorschiff, die Harmonie genannt, glücklich in unserm Hafen an, und wir hatten bald das Vergnügen, den Bruder Morhardt auf seiner Reise von Hoffenthal nach Europa, zu welcher er von da aus veranlaßt worden ist, in unserer Mitte zu bewillkommen. Für die uns

abermal

abermal zugesandten Bedürfnisse an Lebensmitteln, Kleidungsstücken u. s. w. sagen wir hierdurch allen unsern Wohlthätern den verbindlichsten Dank. Der Herr vergelte ihnen nach Seiner Gnade, und segne sie dafür aus der Fülle Seines unerschöpflichen Reichthums. Wir grüßen alle unsre lieben Geschwister und Freunde, mit denen wir auf einem Grunde des Glaubens stehen, in herzlicher Liebe, und empfehlen uns und das uns anvertraute Werk Gottes aufs neue zu kräftiger Fürbitte.

Benj. Gottl. Kohlmeister. Georg Schmidtmann.
Adam Kunath. Johannes Lundberg.
Johannes Körner. Christ. Bened. Henn.

Bericht von Okak in Labrador, vom August 1821 bis in die Mitte des August 1822.

Am 7ten August 1821 brachten zwey Weiberboots-Gesellschaften, welche aus der nördlichen Gegend kamen, die Nachricht, daß der im 60sten Grad gelegene sehr gute Erwerbungsplatz, Killanek genannt, von den Eskimos ganz verlassen worden ist, weil im vorigen Winter sieben Männer und mehrere Weiber und Kinder daselbst gestorben sind. Man habe, setzten jene hinzu, diese Unfälle den Zaubereyen eines Mannes zugeschrieben, und darum sey dieser, als ihn die Krankheit schon selbst ergriffen hatte, von seinen Landsleuten ermordet worden. So traurig sind die Folgen des Aberglaubens, welcher ehemals allgemein unter diesem Volke geherrscht hat, und von dem sich nur die haben losmachen können, die wahrhaftig an Jesum gläubig geworden sind.

Am

Am 15ten des Nachmittags erhielten wir ein Schreiben von Sir William Martin, dem Befehlshaber eines Englischen Kriegsschiffes, welches vier Stunden von hier vor Anker lag, mit der Anzeige, der Gouverneur von Neufoundland habe ihn bevollmächtiget, den Theil der Küste von Labrador, wo Missionsplätze der Mährischen Brüder sind, zu recognosciren und diese Plätze zu besuchen. Auf diese Anzeige schickte der Capitain des hier noch vor Anker liegenden Labrador-Schiffes den Steuermann mit einem Boot entgegen, um das Schiff in die hiesige Bucht zu leiten. Nachmittags um 3 Uhr kam dann das dreymastige, mit 14 Kanonen bewaffnete Schiff, Clinker genannt, in unsere Bucht, und legte sich nicht weit von jenem vor Anker. Sogleich gingen zwey von uns nebst dem Capitain Fraser an Bord desselben, um den Befehlshaber zu bewillkommen. Dieser wiederholte die Darlegung seines Auftrags, und unterhielt sich sehr freundschaftlich mit uns. Wir bezeigten ihm unsre Freude über seine Ankunft, und luden ihn ein, ans Land zu treten, und alles, wovon er Kenntniß zu haben wünsche, in Augenschein zu nehmen. Er kam gegen Abend ans Land, und kehrte in unserm Hause ein. Bald darauf wurde unsre gewöhnliche Versammlung mit den Eskimos, so viel ihrer hier waren, gehalten, und er wohnte derselben mit bey. Der gute Anstand, die Stille und die Andacht der Eskimos schien ihm angenehm aufzufallen, und nachher bezeugte er auch, seine Erwartung sey hierin wirklich übertroffen worden. Nun legte er uns verschiedene Fragen vor, und die erste derselben war: welche Mittel wir anwenden, um solche rohe und wilde Menschen so weit zu civilisiren? Es

wurde ihm geantwortet, alles Gute, was er an diesen Eskimos bemerke, sey nur der Kraft des Evangelii zuzuschreiben, und die Verkündigung desselben sey der erste und eigentliche Zweck unsers Hierseyns. Außer den Mitteln, welche das Wort Gottes darbiete, hätten wir keines, glaubten auch, daß keine äußere Macht im Stande seyn würde, diese freyen und wilden Menschen, welche zerstreut leben und zu allen Lastern geneigt sind, in Ordnung zu bringen. Nur die durch den Geist Gottes in ihren Herzen gewirkte Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangelii und von der Seligkeit wahrer Christen könne sie zu dem Entschluß bringen, sich zu bekehren von der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, und sie willig und geneigt machen, liebreiche Ermahnungen und Zurechtweisungen anzunehmen und sich dadurch nach dem Sinne Jesu leiten zu lassen. Das sey es dann auch, was sie zu einer friedlich und glücklich beysammen lebenden Gesellschaft verbinde.

Hierauf erkundigte er sich nach unserm Verhalten gegen die Eskimos in Betreff des Handels, mit der Bemerkung, er habe gehört, wir gestatten unsern Eskimos nicht, mit den von Süden kommenden Europäern Handel zu treiben, und wenn es einer doch thue, so wiesen wir ihn von unsern Plätzen weg. Wir erwiederten, es sey für uns nichts schmerzlicher, als wenn sich Mitglieder unsrer Eskimo-Gemeine von uns trennen und ins Heidenthum zurück fallen; welches leicht geschehe, wenn sie selbst des Handels wegen zu Europäern nach Süden reisen, wo sie vielen Versuchungen ausgesetzt sind. Wir fänden daher nöthig, sie vor solchen Reisen zu warnen. Achten sie nun auf unsre ihr eigenes Beste bezweckende

Ermahnungen nicht, so könnten wir sie freylich nicht länger als zu uns gehörig ansehen; und so sey es auch mit solchen, die mitten unter uns zu einem Wandel zurückkehren, der dem Evangelio nicht gemäß ist, und die desfalls alle liebreiche und ernstliche Ermahnungen in den Wind schlagen. Damit werde der Zweck ihres Wohnens unter uns vereitelt, und sie selbst könnten durch ihr anstößiges Beyspiel, vielleicht auch gar durch Verführung Anderen schädlich werden. Noch nie aber sey ein Eskimo darum von einem unsrer Plätze weggewiesen worden, weil er seine Handelswaaren nicht an uns, sondern an irgend einen andern verkauft habe. Indeß müsse hier noch Folgendes bemerkt werden: Manche Eskimos nähmen im Winter, wenn sie der Mangel an Lebensmitteln in Noth bringt, ihre Zuflucht zu uns, und wir kämen ihnen hierin möglichst zu Hülfe; solchen zwar, die im Stande sind, sich in der Erwerbungszeit etwas zu verdienen, nur als Vorschuß und unter der Bedingung, daß sie uns den Werth davon wieder erstatten. Wenn nun solche Leute, uneingedenk ihrer bey uns gemachten Schulden, ihre Handels-Artikel bey andern Kaufleuten austauschen; so müssen wir sie freylich deshalb zur Rede stellen und ihnen zu Gemüthe führen, daß sie auf die Weise nicht nur gegen uns, sondern auch gegen die Englische Brüder-Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden, welche aus Liebe zu ihnen alljährlich ein Schiff hierher sendet, undankbar und unbillig handeln. Wer nun eine solche Mahnung von uns übel aufnehme und sie wol gar unbeachtet lasse, der möchte sich auch kein Bedenken daraus machen, eine offenbare Unwahrheit von uns zu sagen.

Herr Martin erwiederte darauf, er setze in diese unsere Versicherung nicht das geringste Mißtrauen, und sey durch alles, was er bey uns sehe und höre, vollkommen überzeugt, daß wir uns bestreben, das Beste der Eskimos zu befördern.

Inzwischen war das Labrador-Schiff zur weitern Reise, und zwar fürs erste nach Nain, wieder segelfertig geworden, und da unsre Geschwister Nißen nach einem vier und zwanzigjährigen treuen Dienst bey der Mission in Labrador mit dieser Gelegenheit nach Europa zurück kehren, um in einer dasigen Brüdergemeine auszuruhen; so verabschiedeten wir uns am 16ten noch insonderheit mit ihnen in herzlicher Liebe. Sie begaben sich sodann auf das Schiff, und bald darauf trat dasselbe seine Fahrt an.

An diesem Tage speiseten die Herren Martin, der Befehlshaber, und Marrison, der Arzt vom Kriegsschiff, bey uns zu Mittag. Nachher führten sie uns insgesamt auf das Kriegsschiff, und zeigten uns die ganze Einrichtung desselben. Nachdem wir hier eine Erfrischung genossen hatten, bestiegen wir in Gesellschaft der vorerwähnten Herren den höchsten Berg in unserer Nähe. In den zwey folgenden Tagen waren die meisten Officiere vom Kriegsschiff bey uns, und Hr. Martin schlief in der Nacht vom 18ten auf den 19ten in unserm Hause. Der Geistliche, Hr. Henry Johnson, ein Mitglied der Methodisten-Gesellschaft, welcher durch seine Geschäfte abgehalten wurde, ans Land zu kommen, schrieb einen Brief an uns, in welchem es unter andern heißt:

„Möge Gott, für dessen Sache Ihr streitet, Euch alle segnen, und Eure Hände stärken, um das Reich

Erlösers unter den Eskimos aufzurichten, welche von einem Heiland nichts gewußt haben, nun aber aus der Finsterniß errettet worden sind, und das helle Licht des Evangelii sehen durch die Mitwirkung Seiner treuen Diener, die ihr Leben daran wagen, um einer elenden Nation, für welche Christus auch gestorben ist, Gutes zu erzeigen. Möge Euch der Herr schon in diesem Leben segnen mit dem Frieden, der höher ist als alle Vernunft, und Euch dereinst in Seinem ewigen Reich die Krone der Gerechtigkeit verleihen!"

Am 19ten, einem Sonntag, waren sämtliche Officiere und 40 Gemeine vom Kriegsschiff in der allgemeinen Versammlung zum Gebet der Kirchenlitaney. Wir empfahlen bey dieser Gelegenheit das Schiff mit allen darauf befindlichen Personen der gnädigen Obhut unsers allmächtigen Herrn und Gottes. Es ist uns angenehm, bezeugen zu können, daß sie sich durchgängig während ihres Hierseyns so sittsam und ordentlich betragen haben, als wirs nur wünschen konnten.

Ehe der Befehlshaber das Quartier, welches er auf eine Nacht bey uns genommen hatte, verließ, und auf sein Schiff zurück kehrte, ließ er uns im Beyseyn des Schiffs-Arztes vor sich kommen, gab zum Abschied einem jeden von uns die Hand, dankte uns für die gute Aufnahme, und bezeigte seine Freude über den glücklichen Fortgang unsrer Bemühungen zum Besten der Eskimos. Auch die Officiere nahmen sehr freundschaftlich Abschied von uns mit der Versicherung, sie würden an ihren Besuch bey uns allezeit mit Vergnügen zurückdenken. Nachdem sich nun alle an Bord des Schiffes begeben

geben hatten, übersandte uns Herr Martin ein Schreiben, in welchem es heißt:

„Meine werthen Freunde, ich kann diesen Platz nicht verlassen, ohne den würdigen Brüdern, die mich bey meiner Ankunft so freundschaftlich empfangen und während meines Hierseyns so angenehm unterhalten haben, in einigen Zeilen meinen Dank zu bezeigen. Ich bedaure, daß ich mich nur kurze Zeit bey Ihnen habe aufhalten können, indeß ist dieselbe hinreichend gewesen, mich davon zu überzeugen, daß ihre Arbeit mit einem gesegneten Erfolg gekrönet ist. Und dieses muß wol Ihrem unter mancherley Beschwerden fortwährenden Eifer im Dienste unsers Herrn und Ihrem guten Beyspiel mit zugeschrieben werden. Wie weit es mit der äußeren und inneren Bildung dieser Eskimos bereits gediehen ist, davon muß man selbst ein Augenzeuge gewesen seyn, um sich eine richtige Idee davon machen zu können. Es wird meinem Herzen die lebhafteste Freude machen, Se. Excellenz, den Gouverneur in St. Johns hiervon in Kenntniß zu setzen, und auch in England von dem glücklichen Fortgang Ihrer Arbeit Zeugnisse abzulegen."

Am 20sten des Morgens um 6 Uhr ging das Kriegsschiff unter Segel. Wir und die Eskimos stiegen auf die nächste Anhöhe, und winkten der Schiffsmannschaft das letzte Lebewohl zu.

Mit dem Bau der neuen Kirche und des neuen Wohnhauses waren wir zu Anfang des Novembers so weit gekommen, daß die Kirche ausgemauert, die Decke und der Fußboden gelegt, die Fenster eingesetzt und die äußeren Thüren eingehängt waren. Im Wohnhause

hatten wir die Schornsteine aufgeführt, den untern Stock und zwey Stuben im zweyten Stock meist ausgemauert, die Fenster mit Glas versehen und einstweilen ohne Verkleidung eingesetzt. Zu einigen fehlte uns aber noch das Glas.

Am 2ten December wurden vier Personen durch die heilige Taufe der Kirche Christi einverleibt, und ein Ausgeschlossener, Namens Salomo, wurde wieder angenommen. Dieser Mann hatte nach seiner Taufe eine zweyte Frau genommen, und sich dadurch von der Gemeine getrennt. Nun irrte er viele Jahre unter den Heiden herum in steter Unruhe seines Herzens und von seinem unseligen Zustand überzeugt. Oft bat er um Wiederannahme, aber erst jetzt, nachdem seine erste Frau gestorben war, konnte sein sehnlicher Wunsch erfüllt werden. Er freute sich herzlich darüber, und versprach mit Mund und Hand, von nun an wolle er ganz für den Heiland leben.

Was das äußere Durchkommen unserer Eskimos betrifft, so waren die Aussichten um diese Zeit ziemlich trübe, indem der Seehundfang sowol im Kajak, als auch mit Netzen und auf dem dünnen Eise sehr gering war; wir erfuhren aber auch hierin die väterliche Fürsorge unsers lieben Herrn. Denn als sich die Männer nach den Weihnachtsfeyertagen wieder auf das dünne Eis wagten, waren sie so glücklich, mehr als funfzig Seehunde zu fangen. Unter diesen waren zehn von der größten Art, welche etwa einem mittelmäßigen Ochsen an Größe gleich kommt. Zweymal kam eine Gesellschaft dabey in Lebensgefahr, als ihr Schlitten durchs Eis brach; doch hatte es keine nachtheiligen Folgen.

In diesem Jahr haben sich die Wölfe in unserer Gegend zahlreich eingefunden, und man sah oft mehrere bis auf zehn beysammen. Einzelne kamen ziemlich nahe an unsere Häuser. Verschiedene wurden gefangen, und einer, der auch in die Falle gerathen war, hatte das Schicksal, in seinem hülflosen Zustand von andern Wölfen verzehrt zu werden.

Im December stellte sich anhaltende Kälte ein, und das Fahrenheitsche Thermometer stand oft 16 bis 22 Grad unter 0.

Zu Ende dieses Jahres wurde mit allen, die bey uns wohnen, gesprochen, wie solches auch nach ihrer Zurückkunft von den Sommer-Erwerbeplätzen geschehen war. Alle bezeugten, es liege ihnen an, für Jesum zu leben, und manche waren dabey bis zu Thränen gerührt. Der oben erwähnte Salomo äußerte sich: „Ich bedaure die Zeit, die ich ohne Jesum verbracht habe. O daß ich Ihm doch nunmehr ganz zur Freude leben möchte!“ — Ein größeres Mädchen sagte: „Ich fühle manchmal die Liebe Gottes in meinem Herzen, und wünsche dann, Sein ganzes Eigenthum zu werden; aber ich bin so unbeständig und vergeßlich in meinen guten Vorsätzen, und nun macht mir dieses Kummer, ob Er auch Seinen Zweck mit mir erreichen wird.“

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Eskimo-Gemeine in Okak aus 113 getauften Erwachsenen (unter welchen 72 Communicanten) und 84 getauften Kindern: zusammen 197 Personen. Dazu kommen 67 Tauf-Candidaten und neue Leute und 8 Ausgeschlossene.

Das Hausgemeinlein bestand aus den Geschwistern Müller, Stürmann und Kmoch, den ledigen

Brü-

Brüdern Knauß und Menzel, und dem Söhnlein der Geschwister Stürmann.

1822.

Schon lange hatten wir gewünscht, unser Gemeinfest, welches bisher am 13ten November gefeyert worden ist, auf einen andern Tag verlegen zu können, weil die Eskimos im November des Seehundsfanges wegen zum Theil nicht hier sind. Da nun unsere neue Kirche so weit fertig geworden war, daß sie in Gebrauch genommen werden konnte; so glaubten wir jetzt eine schickliche Gelegenheit gefunden zu haben, am 19ten Januar, an welchem Tage im Jahr 1733 die ersten Missionarien der Brüdergemeine nach Grönland abgereiset sind, zugleich mit der Einweihung der neuen Kirche auch die Feyer des Gemeinfestes zu begehen, weil um die Zeit alle unsre Eskimos hier sind. Dem zufolge versammelten wir uns am erwähnten Tage Vormittags zum letztenmal in der alten Kirche, und dankten dem Heiland für alle Segen, die Er uns seit vierzig Jahren in diesem Hause hat zufließen lassen, wobey uns in Rückerinnerung an alles Gute, das wir in dieser Kirche besonders seit der Zeit der Erweckung im Jahr 1806 von Ihm genossen haben, ein Gefühl des Dankes durchging, das sich nicht beschreiben läßt. Hierauf ging man aus der alten in die neue Kirche, wo die Gemeine mit der Choral-Melodie des Verses: Lasset uns den Herrn preisen ꝛc. (auf verschiedenen musikalischen Instrumenten gespielt) empfangen ward. Nachdem man nun auf dem neuen Saal versammelt war, wurde der Vers angestimmt: Nun danket alle Gott ꝛc. Aber das Schluchzen und Weinen nahm so überhand, daß der Gesang

nicht

nicht gleichmäßig fortgeführt werden konnte; und überhaupt waltete ein solches Dank- und Friedens-Gefühl in dieser Versammlung, daß wol auch das härteste Herz davon hätte müssen hingenommen werden. Hierauf beteten wir das Gebet des Herrn und ein Stück aus der Kirchenlitaney. Dann folgte eine Rede in Bezug auf den gegenwärtigen Anlaß, nach welcher diese Kirche in einem Gebet auf den Knien Gott dem Dreyeinigen geweihet und zuletzt der Segen des Herrn über die Versammlung ausgesprochen wurde. Nachmittags wurden vier Erwachsene in Jesu Tod getauft, und bald darauf wurde in einer Versammlung für die Getauften ein junger Mann in die Gemeine aufgenommen. Nachher hatten die sämtlichen Einwohner unsers Ortes ein vergnügtes Liebesmahl, und zum Schluß dieses segensreichen Tages dankten wir unserm lieben Herrn und Heiland mit fröhlichem Herzen und Munde für alles Gute, das Er uns an diesem Tage so reichlich hat zufließen lassen.

In den folgenden Tagen waren die Eskimos recht glücklich im Seehundsfang auf dem dünnen Eise, und im Februar bekamen sie auch drey Wallrosse (auf Eskimoisch Eivek). Eines derselben brachten sie unzerschnitten zu uns. Es war ein junges Thier, nicht größer als ein mittelmäßiger Seehund. Sonst sind sie zwölf und mehr Fuß lang und zwey Fuß dick. Da es nun in diesem Winter wenig Hasen und Ryper gibt, so kochten wir Europäische Geschwister zuweilen ein Stück Wallroßfleisch, und genossen dasselbe meist mit Wohlgefallen.

Am Palmsonntag, den 31sten März, wurden Vormittags fünf Erwachsene in den Tod Jesu getauft, und des Abends wurden drey Personen zum erstmaligen Genuß

nuß des heiligen Abendmahls in ihrem Taufbund bestätigt.

Da die Winterhäuser der Eskimos auf einem steilen Hügel liegen, und es wegen der Glätte in dieser Jahreszeit sowol für sie, als auch für uns beschwerlich, ja gefährlich ist, diesen Weg zu gehen, und da auch der nahe bey diesen Häusern vorbeyfließende Bach, aus welchem wir unser Trinkwasser holen, von den Anwohnern nicht so rein gehalten wird, wie wir wünschen; so veranlaßte uns dieses, mit den angesehensten Hausvätern deshalb zu reden, und sie waren willig, sich Häuser am Seestrand zu bauen, machten auch sogleich Anstalten dazu, indem sie im Busch Holz fälleten und es herbey schafften.

Erst in der Mitte des Monats April ließ die heftige Kälte nach, welche im verwichenen Winter anhaltend streng gewesen ist. Bey starkem Westwind war meist klarer Himmel, es lag aber wenig Schnee, und in unserm Hofe war er nur 12 bis 13 Fuß tief; welches gegen andere Jahre wenig ist. Das Fahrenheitsche Thermometer stand fast immer 20 bis 26 Grad unter 0.

Am 23sten kam einer unsrer Eskimo-Brüder aus der Umiakovik wieder nach Hause. Er war auf der Rennthierjagd so schneeblind geworden, daß er der Jagd nicht mehr nachgehen konnte. Da er nun je eher je lieber zurückkehren wollte, aber keinen Schlitten hatte, so spannte er seine Hunde an ein Stück Bärenfell, setzte sich mit seinen Sachen darauf, und legte so den Weg von etwa sechzehn deutschen Meilen in einem Tage zurück.

In der Mitte des Monats May kamen alle unsre Eskimo-Brüder von der Rennthierjagd zurück, welche so glücklich ausgefallen ist, daß sie ins Ganze mehr als 260 Rennthiere erlegt haben.

Am 22sten Juny genossen wir mit 16 unserer Communicanten das heilige Abendmahl. Die übrigen konnten wegen der Gefahr auf dem halbaufgethauten oder durch die Wellen zerbrochenen Eise nicht herkommen, und diejenigen, welche sich hier einfanden, mußten nach den Umständen entweder ihre Kajake auf die Schlitten laden, oder erstere zusammen binden, und sich mit ihren Weibern und Kindern darauf setzen. Auf letztere Weise haben sie eine Strecke von drey Stunden zurückgelegt. Eben so machten sie's, als sie am folgenden Tage auf ihre Plätze zurückkehrten.

Ein Bruder, Namens Abraham, hatte sich zu Anfang July einer besondern Bewahrung seines Lebens zu erfreuen. Er war in Gesellschaft mehrerer Männer ausgefahren, hatte sich aber von ihnen getrennt. Als er nun ein Wallroß erblickte, fuhr er darauf zu, in der Absicht, es mit der Harpune zu werfen. Das Thier tauchte aber unter Wasser, und that nun selbst zwey Angriffe auf den Kajak. Das erstemal gelang es dem Eskimo, das Umschlagen desselben zu verhüten, beym zweytenmal aber nicht, und er verlor dabey alles Werkzeug. Zum Glück verließ ihn nun das Wallroß, und nachdem er aus dem Kajak hervorgekrochen war, kletterte er auf ein Stück Eis. Unterdeß waren auf sein Geschrey seine Begleiter herbey gekommen, und diese brachten ihn nach Hause zu den Seinigen, welche für seine Errettung sehr dankbar waren. Auch wir freuten uns mit ihnen, zumal da er eine zahlreiche Familie hat, nemlich zwey Weiber

ber und sieben meſſt noch junge Kinder, die durch seinen Tod in eine traurige Lage wären versetzt worden.

Zwey andere Brüder hatten einen Seehund gefangen, und waren auf ein großes Stück Eis gestiegen, um ihn zu zerschneiden. Während sie damit beschäftigt waren, trieb der Wind ihre Kajake in die offene See; und da noch überdieß das Eis, auf welchem sie standen, anfing in Stücken zu gehen, so schien ihr Untergang unvermeidlich zu seyn. In dieser großen Noth erblickten sie eine sich nähernde Bootsgesellschaft, riefen derselben zu, und fanden durch sie ihre Rettung. Dieses erzählten sie mit tiefer Rührung ihrer Herzen.

In den letzten Tagen des Monats July war die Hitze so groß, daß das Fahrenheitsche Thermometer verschiedenemal 88 Grad über o stand. Das Erdreich trocknete aus, und der Bach, aus welchem wir unser Trinkwasser holen, versiegte, welches seit dem Anfang des hiesigen Postens noch nie geschehen ist.

Am 16ten August hatten wir die Freude, das Labrador-Schiff, die Harmonie, glücklich hier vor Anker kommen zu sehen.

Wir können diesen Bericht mit der Versicherung beschließen, daß der Herr in unserer Mitte ist, und daß sich die Kraft des Evangelii an den Herzen unserer Eskimos kräftig beweiset. Sein heiliger Name sey dafür gepriesen!

Friedrich Jensen Müller. Samuel Stürmann.
Georg Kmoch. Georg Friedrich Knauß.
Jonathan Menzel.

Lebens-

Lebenslauf des am 14ten July 1755 in Ebersdorf selig entschlafenen verheiratheten Bruders David Schneider, zum Theil aus einem Aufsatz in den Gemein-Nachrichten vom Jahre 1755, zum Theil aus des seligen Bruders eigenhändigem Bericht von seiner Seelenführung.

Er war geboren am 13ten August 1693 zu Zauchtenthal in Mähren. Seine Eltern waren Daniel Schneider und Anna, geborene Nitschmann, Schaffner im herrschaftlichen Vorwerke daselbst. Sie hielten ihn, als gottesfürchtige Leute, zu allem Guten an. Zu Anfang Novembers 1758 gingen beyde acht Tage nach einander aus der Zeit. Sein Großvater Martin Schneider, der öfters zu halben Jahren gefangen gesessen, auch einmal schon zum Scheiterhaufen verurtheilt worden war, erreichte ein sehr hohes Alter. Er, nebst David Zeisberger und Jäschke in Sehlen, waren damals die einzigen, welche nach der Zerstörung der Mährischen Brüdergemeinen, bey harter Verfolgung und oftmaliger Verhaftung, das Lesen der heiligen Schrift unter sich und den ihrigen erhielten. In der Folge setzten sein Vetter Samuel Schneider, M. Kunz, David Tanneberger und die Nitschmänner das rechtschaffene Wesen in Christo Jesu fort. Bey dem Samuel Schneider wurden die Versammlungen gehalten, auch Liebesmahle und das heilige Abendmahl. Er sollte als Lehrer der Brüder gehangen werden; es wurde aber wunderbar verhindert. Kurz vor seinem Heimgang sagte er zu dem katholi-

thlischen Pfarrer, der ihn freundschaftlich besuchte: „er „sey seiner Seligkeit so gewiß, als daß die Sonne da „am Himmel stände.“ David Schneider kam 1709 zu seines Vaters Bruder Ezechiel, der auch sein Schulmeister war, und erlernte bey ihm die Weberey. 1714 verehlichte er sich mit der Jungfer Catharina Münster, einer Bauertochter aus seinem Ort, trieb sein Handwerk, und fing an, eine kleine Schule in seinem Hause zu halten, die er bis zu der allgemeinen Verfolgung fortsetzte. Nachdem ihm zwo Töchter geboren worden, bat er den lieben Gott einfältig um einen Sohn, wenn solcher auch nur ein Jahr leben sollte, und es geschah, was er gebeten hatte.

Von seiner Seelenführung schreibt er selbst folgendes unter dem 31sten December 1734: „Gott hat die größte Gnade und Barmherzigkeit an unserm Zauchtenthal bewiesen, welches sich vor hundert Jahren unter das päbstische Joch hat ergeben müssen, und währender Zeit dem Namen nach katholisch seyn und heißen. Der treue Gott, der seinen Liebessinn in unsre Väter gelegt, hat ihn auch wissen zu erhalten, daß sie solchen auf uns fortpflanzen konnten. Was nicht öffentlich geschehen konnte, geschah heimlich in den Häusern, daß uns die Irrthümer der falschen Lehre offenbar und klar gemacht wurden; so daß im ganzen Ort nicht eine einige Seele gewesen, (und es waren über siebenhundert Erwachsene) die nicht den höchsten Abscheu vor den Greueln des Pabstthums gehabt hätten. Alle hielten fest zusammen, einander nicht zu verrathen (die umliegende Nachbarschaft war erzkatholisch). Darunter sind aber jederzeit sehr wenige gewesen, die vor Gott aufrichtig und redlich gewandelt haben. Die mehresten trösteten sich

fälsch-

fälschlich mit der Einsicht, und aus Menschenfurcht und Heucheley machten wir alles Kirchenwesen mit, des Glaubens, Gott würde uns solches nicht zurechnen; wir könnten ja nicht anders. Dabey gerieth alles in fleischliche Sicherheit, und es war fast niemand mehr um Aenderung des Herzens bekümmert. 1721 und 22 fing die große Erweckung in unserm Dorfe an. Sonntäglich kam ich mit David Nitschmann, dem nachherigen Bischof, und Melchior Zeisberger zusammen, hielten Versammlung, und machten den Anfang zur Herzens-Gemeinschaft. Als Gott den Ort Teschen in Gnaden angesehen mit öffentlicher Kirche und lutherischen Lehrern, Hentschel, Schmidt und Muthmann *), da machten wir unser etliche die sieben Meilen im Verborgenen dahin, weil wir unser Lebtage noch keine öffentliche Predigt gehört hatten. Es geschahe aber nur einigemal, wir fanden nicht so Weide für unsere Herzen, wie es nöthig war; darum blieben wir wol über ein Paar Jahre zurück. Ueberhaupt waren wir der reformirten Kirche mehr zugethan, und mochten wol von reformirten Lehrern zur selbigen Zeit die besten Schriften haben, als Abraham Scultetus, Theophilus Neuberger's, Friedrich Romberger's, Richard Baxter's. Von Lutherischen Schriften waren uns Martin Moller's die liebsten; die mehresten damaligen Lehrer waren streitsüchtig, und an solchem unzeitigen Religionseifer hatten weder unsre Väter noch wir Vergnügen. Während dem fing sich eine Verfolgung in Zauchtenthal an. Wir hatten einen bösen

*) Erstere beyde waren die Ursach zu der bekannten allgemeinen Verfolgung in Teschen, die den Pastor Muthmann, wiewol er anderes Sinnes war, mit betraf.

bösen Amtsverwalter, der uns in finstere Löcher und Kerker der evangelischen Bücher wegen werfen ließ, welcher Ehre ich auch bald mit meinem Nachbar theilhaftig wurde. Keiner ward aus der Haft entlassen, bis er von ihm Bücher erpreßt hatte. Er ging das ganze Dorf durch, und als er eine ziemliche Menge Bücher zusammen getrieben hatte, (wiewol er die wenigsten bekam,) hielt er eine Weile Friede. Nach dieser ersten Verfolgung wurde uns kund, daß jetzo ein gar vortrefflicher Prediger in Teschen wäre, ganz nach unserm Sinn. Dadurch wurden wir aufgeregt, ihn zu hören. Und Herr Steinmetz mußte das Werkzeug seyn, wodurch der treue Heiland an unsere Herzen kommen konnte. Das verursachte Schmerzen, die gute Liebe so lange beleidigt und nicht eher erkannt zu haben. Nicht allein des lieben Mannes gewaltige Predigten und durchdringendes Gebet durchschnitten und verwundeten mein Herz, sondern auch alle seine Mienen, ja sein ganzes Bezeigen schlugen mich so danieder, daß ich ihn vor Wehmuth nicht ansehen konnte und mich in Thränen hätte baden mögen. O mein Heiland, Du weißt es! Laß diesen ersten Anfang bey mir eine Saat gewesen seyn, die mir ewiglich zur Freudenernte werde! Was durch ihn in öffentlicher Versammlung an uns nicht konnte erreicht werden, das richtete der Heiland durch seinen Privatumgang aus. Er empfahl mir Frankens große Postille, welche ich mir gleich kaufte, und zu meinem und vieler andern großem Segen las. Auch machte uns der Heiland bald tüchtig, den Dienst Philippi zu verrichten, wo irgend ein Nathanael anzutreffen war, dem wir zurufen konnten: „Komm und sieh!“ So wußte der Herr sein Feuer in unsern kalten und erfrornen Herzen anzu-

anzufachen. Durch ein anderes Werkzeug ward es vollends entzündet und aufgeblasen, nemlich durch den bekannten Christian David. Kaum war ich von Teschen zurück, so kam er, noch ungekannt, zu uns, die Woche nach Jacobi 1723; er wies mich an zur Lesung des Neuen Testaments und zum Herzensgebet. Er hielt sich ein paar Wochen bey und um uns auf, und hatte ein Jahr vorher die drey Gebrüder Neisser von Sehlen mit den ihrigen ausgeführt. Er kam dasselbe Jahr noch einmal wieder gegen die Adventszeit, und holte auf einer andern Herrschaft einen Bauer mit Weib und Kind ab, auf welchen er beynahe acht Wochen warten mußte. Mehrentheils hielt er sich bey mir auf in einer verborgenen Kammer unterm Dach. Es war noch nichts verrathen, und er ging öffentlich bey mir aus und ein. Die Versammlung in meinem Hause wuchs in der Zeit so stark an, daß oft Stube und Haus zu eng werden wollte. Dieß wurde 1724 mit großem Eifer und Begierde fortgesetzt, daß nicht allein Zauchtenthal, sondern auch das Dorf Kunewalde völlig erweckt wurde, wodurch das üppige Weltwesen, das vorher sehr im Schwange ging, ganz zu Grunde gehen mußte. Auch kleine Kinder wurden bewegt, und niemand blieb übrig; als etwa zwey oder drey Familien. Da wurden gar viele Häuser zu Bet- und Lobe-Häusern des lieben Gottes, welches den ganzen Winter bis nach Ostern dauerte, hernach aber durch großes Aufsehen offenbar wurde. Darüber kam ich zum zweytenmal in's Gefängniß, und mußte schwere Verantwortung ablegen wegen Christian Davids. Nach vier Tagen kam ich wol wieder los, aber zu Johanni dieses Jahres ward ich nebst vielen andern zum dritten-

mal eingesetzt auf mehrere Tage. Zur Adventszeit kam die Herrschaft, und es ward wieder alles auf das genaueste untersucht; ich mußte zum viertenmal in's Gefängniß wandern, und viele mit mir. Auf mich fiel die größte Verantwortung, weil ich Christian David bey mir behalten. Wir mußten in grimmiger Kälte etliche Tage, in Eisen geschlossen, in den Gefängnissen aushalten. Darauf ward ich mit Johann Nitschmann in den Polnischen Bock gespannt, worin wir neun Stunden elendiglich zusammen gekrümmt liegen und fast umkommen mußten. Nach scharfem Verhör gab man uns wieder los; allein es dauerte nicht lange, so ward ich nebst noch acht andern Brüdern als Rädelsführer zum fünftenmal gefangen und in Eisen und Banden gelegt. Nachdem ich mein letztes Examen vor einer geistlichen Commission ausgehalten, eröffnete man mir, als dem größten Verbrecher, und weil ich den sogenannten Buschprediger am meisten gehegt hatte, das Urtheil dahin, daß ich Jahr und Tag gefangen sitzen und funfzig Reichsthaler Strafe erlegen, und wo das nicht helfe, auf die Galeeren geschmiedet werden sollte. Weil ich nun keine Erlösung aus den Banden vor mir sahe, so entschloß ich mich, mit einem meiner Mitgefangenen, dem David Nitschmann aus Kunewalde, unser Vaterland zu verlassen. Es war am Tage Pauli Bekehrung, am 25sten Januar 1725, nachdem wir den ganzen Tag manche schwere Angststunde im Verhör ausgestanden, Nachts um 11 Uhr, als ich meine Fesseln und Schloß mit einem Beile aufschlagen, Vater Nitschmann aber mit einem Messer sich der Ketten und Banden entledigen konnte, ohne daß jemand das mindeste davon inne wurde, noch die

Unſrigen davon wußten. Wir nahmen unſre Fuht nach Oberſchleſien auf Oderberg, fünf Meilen von Zauchtenthal, und wurden von dem frommen Grafen von Henkel mit Liebe und Mitleiden aufgenommen, erquickt, neu gekleidet und für unſer weiteres Fortkommen geſorgt. (Ich hatte bey meinem Ausgang nur meinen Pelz und zwey Kreuzer Geld.) Von da zeigte uns armen Pilgrimen der Heiland den Weg zu dem nachherigen Inſpector in Sorau, dem lieben Magiſter Bulle in Neuendorf, wo wir einige Wochen aufs beſte bewirthet wurden. Von da ſandten wir einen Boten nach Hauſe, damit die Unſrigen Nachricht bekämen, wo wir wären. Gott gab Gnade, daß der Bote meines Mitbruders Weib, (die hernach in St. Thomas heimgegangen) und zwey Kinder Anna und Johann mitbrachte, worüber nicht wenig Freude war. Ich aber mußte mein Weib mit vier kleinen Kindern, mit größter Betrübniß noch in Drangſal wiſſen. Das koſtete mich manchen Kampf, daß ich oft vor Angſt hätte vergehen mögen. Nitſchmanns begaben ſich nach Sachſen, und ich ſandte den Boten noch einmal nach Mähren. Er fand die Meinigen Tag und Nacht mit Wächtern umgeben; aber wo der Herr nicht wacht, wacht doch der Wächter umſonſt. Nach drey Wochen konnten die Meinigen, wider aller Menſchen Verhoffen, errettet werden, daß ich ſie am 17ten Februar mit erſtaunender Freude überkam. In Brieg und Breslau wurden wir mit Erbarmen aufgenommen und uns tröſtlich zugeſprochen. Wir wollten zum Grafen von Zinzendorf, wurden aber nach Sorau zum Grafen von Promnitz gewieſen. Den ganzen Weg ſchwebten wir wegen Erhaſchung in großer Gefahr. Am

27sten Februar langten wir jedoch glücklich in Sorau an. Es gab hier neue Prüfungen, man wollte uns weder in die Stadt lassen, noch im Schloß aufnehmen. Endlich that uns der Lustgärtner Salomon in sein kleines Backstübchen, in großer Furcht, daß die Meinigen in unserer Mährischen Tracht nicht zum Vorschein kämen. Dies beugte uns sehr, weil wir so sehnlich nach Sachsen verlangt hatten, in der Meinung, dann aller Noth und Gefahr entronnen zu seyn, und der längst gewünschten evangelischen Freyheit nach Herzenslust gebrauchen zu können. Mein Weib konnte es nicht lang unterlassen, mit den zwey größten Kindern in der Stadtkirche das Wort von der Versöhnung zu hören; aber als die Stadtjungen die grüne mährische Kleidung sahen, warfen sie meine Kinder mit Koth. Der Graf von Promnitz war nicht zu Hause; ich reis'te also nach Herrnhut. Erst ging ich zum Magister Schäfer in Görlitz, dann zum Herrn Rothe in Berthelsdorf, welche mit mir Gott lobten für seine herrliche Rettung. Die Frau Landvögtin in Hennersdorf erbot sich, Hülfe zu schaffen, daß ich die Meinigen von Sorau abholen könnte. Indessen aber war der Graf von Promnitz nach Hause gekommen, ließ uns die tägliche Nothdurft reichen, und beschloß, mich zum Schulmeister zu machen. Der Superintendent Josephi und andere versicherten mich, Herrnhut würde ohnedem nicht lange bestehen. Man wurde aber um mich besorgt, und der Superintendent empfahl mich, um mich eine Zeit lang aus dem Wege zu bringen, an den Oberpfarrer in Sommerfeld, der mich anfangs in großer Liebe aufnahm, und mir sein Waschstübchen einräumen wollte; aber der Muth fiel ihm, da er hö-

ren mußte, Gott habe einen geringen Zimmermann gebraucht, uns zur Wahrheit zu führen. Der reformirte Sinn lag sehr stark in mir; ich sahe auch sehr aufs Aeußere, und Bilder und Figuren in den Kirchen waren mir anstößig. Da wünschte ich nichts mehr, als einmal in eine reformirte Kirche zu kommen und ihren Gottesdienst zu besehen, auch mich mit einem rechtschaffenen reformirten Lehrer zu besprechen. Mit einem Freunde aus Herrnhut ging ich nach Wusterhausen, wo wir anderthalb Meilen weiter zu dem Hofprediger nach Köpenik gewiesen wurden; wir lernten aber sehen, daß uns Gott wunderbar zu einem harten Mann hatte kommen lassen, der uns nicht einmal beherbergen wollte, auch mit keinem Bissen Brod oder einem Trunk zu erquicken begehrte. Endlich schickte er uns einen Brief an den Bischof Jablonski in Berlin, und wir mußten noch einige Meilen dahin laufen, wurden aber auch da nicht vorgelassen. Ich hörte in Berlin fluchen, und sahe ärgerliches Leben und immermehr, daß die ganze Welt im Argen liege. Ich stellte mich nun mit dem Seufzer vor Gott hin: Mein Gott, du weißt mein Verlangen, daß ich bey dieser Religion habe Ruhe gesucht; nun siehest du, daß mir alle Gelegenheit abgeschnitten ist, und ich mir weiter nicht helfen kann. Diese Reise wurde mir doch zum Segen, daß ich beschloß, einzig und allein auf Gott und sein Wort zu achten, dabey zu bleiben und mich darnach zu richten. So lernte ich das Aeußere, was nicht in meiner Macht, es zu ändern, stünde, bey Seite setzen, und gedachte der Lehren des seligen Arndt, vor güldenen und silbernen Götzen sey sich wohl zu hüten, man solle sich nur vor sich selbst hüten. Auf dem Rückweg wollte uns

der

der königliche Oberamtmann in Wusterhausen, einem angenehmen, wasserreichen und schönen Ort, gern aufnehmen, auch noch mehr Mährische Familien ansetzen. Er gab uns einen Thaler Reisegeld, und so gingen wir mit Gott wieder nach Sorau, und wurden an vielen Orten in großer Liebe aufgenommen und nirgends unbegabt entlassen. Ich blieb in Sorau, und sahe ferner in der Stille auf Gott, was er mit mir machen würde. Meine herrlichste Erquickung für den innern Menschen schenkte er mir während der Zeit bey dem lieben Herrn Allendt. Es entstand eine große Regung unter vielen Seelen, welche anfingen, sich von ganzem Herzen zum lieben Heiland zu bekehren, und es versammlete sich eine starke Gemeine von redlichen Seelen um ihn. Ich ging einigemal nach Herrnhut, und wollte gern zu meinen Brüdern ziehen; es wurde mir aber, sonderlich vom gräflichen Hofmeister von Wreech, sehr widerrathen und zu Gemüthe geführt, was der Graf von Promnitz an mir und vielen meiner Brüder Gutes erwiesen. Endlich, nach 35 Wochen, am 1sten Nov. 1725, ward ich angewiesen, mehr wider als mit meinem Willen, nach Sablath zu ziehen, wo eine Waisen-Anstalt angefangen wurde, als Schulgehülfe des Herrn Weber, dem die Anstalt anvertraut war. Die Kinder hatte ich unter meiner Aufsicht, schlief auch des Nachts bey ihnen. Außer den Schulen wurden sie zum Spinnen und anderer Arbeit angehalten, und ich suchte sie anzuweisen, auch unter der Arbeit ihre Herzen zu Gott zu richten. Ich machte mir die heilige Schrift fleißig bekannt, und ging sie nach der Ordnung durch, nicht ohne Segen und Frucht. Nach anderthalb Jahren verfiel Herr Weber durch

unvor-

unvorsichtigen Wandel in Unguade bey dem Herrn Grafen, und mir wurde unverhofft als Waisenvater die ganze Oekonomie und Schule übergeben, bis 1729 die Sache ganz aufhörte, weil der Zweck nicht erreicht ward, und sich niemand bekehren wollte. Ich blieb aber als Schulmeister im alten Schulhause *). Als ich nach Sorau kam, schrieb mir Christian David einen herrlichen Brief zu meiner Stärkung, Geduld zu haben und meinem Gott nicht mehr aus der Schule zu laufen, sondern so lange zu bleiben, bis ich mich und die mich hörten, selig machez es sey ein rechtmäßiger Beruf, ich könne aus Erfahrung reden. In Herrnhut hatte sich mancherley Volk angefangen zu sammeln, daher auch mancherley Sinn und Meinung unter ihnen entstanden, daß der Eine dort, der Andere da hinausgewollt; daraus große Zerrüttung erfolgte. So mochten viele Herzen der Mährischen Brüder, die ausgingen, von Herrnhut abgeneigt seyn, und es nicht für eine sonderliche Nothwendigkeit achten, daß wir alle zusammen sollten und müßten an Einem Orte wohnen. Weil sich aber keine Gelegenheit zum Unterkommen ereignen wollte; so mußten sich wieder alle nach dem geringen Ort zu wenden, welchen der Herr, unser Gott, schon zuvor in seinem ewigen Rathschluß dazu versehen hatte, sich zu unsern Zeiten ein Feuer und

einen

*) Im August 1727 besuchte ihn Christian David nebst einigen andern Brüdern, und wurde mit ihm am 13ten, da eben die Gemeine das bekannte Abendmahl in der Kirche zu Berthelsdorf hielt, so bewegt, daß sie auf den Thurm des Waisenhauses stiegen und mit inbrünstigem Gebet ihr Herz vor dem Heiland ausschütteten, und darauf einander eröffneten, wie sie glaubten, daß etwas besonderes unter ihren Brüdern vorgegangen seyn müsse.

einen Heerd zuzurichten und sich eine Gemeine zu seinem Preise zu pflanzen. Seine Allmacht hat sich an dieser Stätte mächtig erwiesen, da der Ort vor aller Menschen Augen als eine elende Wüste aussah, und keine Vernunft begreifen konnte, wie Gott da Menschen ernähren könnte, wo weder Wasser, noch einiger Unterhalt zu hoffen war. Die Seelen haben sich anfänglich lange Zeit an einander gerieben und gestoßen, bis sie fast müde worden; da hat ihnen der Herr beygestanden, sie mit Weisheit und Verstand begnadigt, und eine solche Verfassung unter ihnen aufgerichtet, daß es zu etwas Ganzem und Beständigem gekommen, dabey es bleiben wird und kann. Meine lieben Brüder haben nicht unterlassen, mit Liebe und Ernst mir nachzugehen, und sowohl mündlich als schriftlich vielfältig zugerufen, meine und der Meinen Seelen wahrzunehmen; wir litten Schaden an unserm Ort. Unterm 16ten Juny 1729 setzte mir Christian David in einem langen Briefe zu, nach Herrnhut zu kommen; das blieb ohne sonderliche Wirkung, bis er am 9ten März 1731 selbst zu uns kam, und versicherte, es geschähe im Namen der ganzen Gemeine. Bald darauf kam er auf einer Reise nach der Schweiz und Frankreich wieder, und bat den Grafen von Promnitz um meinen Abschied. Der Graf aber redete mir es aus. Als nun Christian David zurückkehrte aus der Ferne, und mich nicht in Herrnhut fand, lief er am 1sten Februar 1732 wieder zu mir, und suchte mich hart anzugreifen, und da ich ihm ein Paar Gegenfragen vorlegte, so eilte er von Stund an davon, ohne etwas zu genießen, und schrieb mich in die Ausgabe. Auf ähnliche Weise behandelte mich der Waisenvater Rohleder, und billigte,

ligte, im Namen des Grafen von Zinzendorf, Christian Davids Benehmen mit mir. Durch dieſes gewaltſame Verfahren wurde mein Herz mehr von den Herrnhuthiſchen Brüdern abgezogen als zu ihnen geneigt. Christian David wurde jedoch nicht müde mit ſchreiben und wieder ſchreiben. Da mußte ich denken: wie lange ſoll das währen? was haben die Brüder davon, daß ſie dir ſo lange nachgehen? ſie können ja wol deiner entbehren. Wenn du die Briefe nur immer auf einer Seite geleſen hätteſt; wenn du doch anfingeſt, ſolche auf der andern Seite zu leſen, und ſetzteſt einmal alle Vorurtheile bey Seite. Auch fiel mir Mathäi Exempel bey, den der liebe Heiland von der Zollbude rief; alsbald folgte er und verließ alles. Von der Zeit an fing ich ernſtlich an, anderes Sinnes zu werden und mich umzuſehen, was in den neun Jahren meines Hierſeyns an den armen Seelen möchte ſeyn Gutes geſchafft worden? Ich hatte gehofft, die Leute in Sablath würden Begierde krigen nach dem Worte Gottes und nach geiſtreichen lieblichen Liedern; die armen Menſchen waren aber auf keinerley Weiſe zu bewegen, daß ſie auch ſingen und beten und von göttlichen Dingen reden ſollten; vollends, da ihnen unächte Lehrer das Gebet aufs ſchnödeſte verächtlich und verdächtig machten. Endlich mieden uns die Menſchen, als ob wir von der Peſt angeſteckt wären; da entfiel mir aller Muth, und die Sehnſucht wurde immer ſtärker nach ununterbrochener Gemeinſchaft mit meinen Brüdern, was auch zuweilen der Unglaube einzuwenden hatte. Um des Irdiſchen und Sichtbaren willen an einem Orte zu ſeyn und ſonſt ſeine Zeit unnützlich und niemanden zum Beſſern zuzubringen, iſt für uns, die wir vormals unſer

ser Zeitliches mit dem Rücken angesehen, etwas zu schlechtes und geringes, es zu einem Vorwand vorzuschützen. Mit solchen Gedanken stand ich auf, und legte mich damit nieder. Es hielt indessen sehr schwer, daß man mich von Sablath gehen ließ; und der regierende Herr erklärte, er würde mir in Güte nicht den Abschied ertheilen. Der Apotheker Dürr von Herrnhut wollte meine Kinder dahin abholen, wohin ich aufs neue mit 72 Stimmen berufen ward; die Gemeine behielt sich ihr mütterliches Recht an dieselben vor, wenn ich auch außer derselben versterbe."

So weit er selbst. Es verzog sich sein Abzug von Sablath bis 1735, nachdem er 1733 seine älteste Tochter, nachherige Rudolph, nach Herrnhut gesandt und von ihr noch dazu aufgeregt worden war. In diesem Jahr brachte er seinen Sohn Paul nach Herrnhut; und weil er seine Entlassung nicht erlangen konnte, so nahm er dieselbe, in Abwesenheit des Grafen Promnitz, selbst schriftlich. In Herrnhut hatte er manche innere und äußere Prüfung, auch 1736 bey der Königlich Sächsischen Commission zu erscheinen. Nach längerer als Jahres-Zeit wurde er ein Glied der Gemeine, und erst ein Jahr darauf vom General-Aeltesten zur Communion eingesegnet. Neben seinem Handwerk gab er Unterricht in der Mädchen-Anstalt, und wurde zum Landbesuch gebraucht. 1739 bekam er einen Ruf nach Heerendyk in Holland, ging aber statt dessen im August mit seiner Familie nach Herrnhaag, als einer der ersten Mährischen Kolonisten; die jüngste Tochter trug er meist den ganzen Weg auf dem Rücken. Bey der Gemein-Einrichtung ward er ein Mitglied des Helfer- und Gemeingerichts-Collegii, und

weil

weil er bey der Herrschaft zu Büdingen wohl gelitten war, öfter als Deputirter gebraucht. Dabey hatte er den Landbesuch, und war Fremdendiener. Sein Zeugniß vom Heiland war Hohen und Niedrigen zum Segen. Nach seiner besondern Singgabe stimmte er öfters nach einem Vortrag auf dem Saal mit einem Vers aus dem alten Mährischen Brüder-Gesangbuch ein. Er war überhaupt ein Liebhaber des Alten, und es ging ihm sehr nahe, wenn etwas aufkam, das der Lebensart der ersten Bekenner Jesu nicht gemäß zu seyn schien. In seinem Umgang mit den Geschwistern war er naturell und gerade. 1742 that er seine erste Reise in die Schweiz über Basel, Thun bis in Grindelwald, und sein Zeugniß des Evangelii war unter den alten Schweizerbauern besonders gesegnet. Bey seiner zwoten Reise in die Schweiz 1747 gerieth er auf der Rückkehr zu Colmar bey den Katholiken in gefängliche Haft, der Heiland half ihm aber bald wieder los. 1748 war er das drittemal in der Schweiz, und hielt sich meist in Bern auf. In die Sichtungs-Zeit in der Wetterau 1748 und 49 konnte er sich nicht verstehen, doch wollte er sich nicht mit argdenklichen Urtheilen vergreifen, sondern wünschte lieber, wenn die Sache Grund hätte, vom Strom mit hingerissen zu werden. In diesem Winter machte er einen umständlichen Aufsatz zu einer Geschichte der Mährischen Brüder, der ihm aber abhanden gekommen ist. 1749 den 23sten October ward er unvermuthet, zu seinem tiefen Eindruck und Beschämung, nach damaliger Einrichtung zum ersten Gemein-Jünger von Br. Leonhard Dober eingesegnet, zu welcher Zeit auch die Lehre von der verdienstlichen Marter Jesu wieder den völligen Sieg erhielt.

1750 reiſete er zu einer Synodal-Conferenz nach London, wo er drey Wochen verweilte und wie von neuem angefaßt und aufgelebt wurde. In eben dieſem Jahre ging er mit Chriſtian David nach Herrnhut, beſuchte daſelbſt und in Schleſien ſeine Verwandten und Bekannten, und zu Ende des Jahres führte er eine auswandernde Geſellſchaft lediger Schweſtern von Herrnhaag nach Herrnhut. Wie er die Gemeine in Herrnhaag mit angefangen, ſo ſollte er auch den Beſchluß machen helfen, welches am 8ten May 1753 geſchah, da er auf einige Zeit nach Lindheim zog mit den noch übrigen vier Familien. Den darauf erhaltenen Antrag ins Voigtland nach Ebersdorf zu ziehen, nahm er willig an, brachte aber ſeine meiſte Zeit dort mit Kränkeln zu, und konnte zu ſeinem Schmerz die Gemeinverſammlungen wenig genießen. Ueber ſein äußeres Durchkommen an dieſem damals nahrloſen Ort, da er ſich auf ſein Handwerk ganz aufs neue einrichten mußte, war er manchmal verlegen, und machte ſich unnöthigen Kummer, der Gemeine vielleicht zur Laſt zu fallen, worüber er in ſeiner letzten Krankheit ſich herzlich ſchämte. Seiner Tochter Judith, verheiratheten Schmidsfeld, Trennung von der Gemeine mit den Ihrigen im Januar 1754 betrübte ihn ſehr, und er gab ihr darüber ſeinen Sinn mit väterlichem Nachdruck zu erkennen. Am Mähriſchen Kirchweihfeſte, den 12ten May 1755, bey Anweſenheit des Grafen von Zinzendorf, war er das letztemal auf dem Gemeinſaal, konnte aber nicht aushalten, und mußte zu Hauſe eilen, als eben die Gemeine ſang: „Seine Kranken am Siechenteich kommen all' in's geſunde Reich.“ Er mußte ſich ſogleich krank darnieder legen, und wünſchte ſehnlich

lich heimzugehen; Herz und Auge zerflossen ihm über Jesu Leiden, und er rief oft mit Thränen aus: Ach! wenn Christi Blut und Gerechtigkeit nicht wäre, was wäre ich! Dieß aber ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Dieß Gefühl machte ihm alle Schmerzen leicht, und half seinem Geist über allen Druck der Hütte weg. Er wurde am 13ten July noch einmal mit seiner Frau des heilgen Abendmahls theilhaftig, und lag darauf in seliger Stille, bis er am 14ten July Mittags nach 12 Uhr in Jesu Arm und Schooß überging. In seiner Ehe hat er über 41 Jahre zugebracht; von seinen neun Kindern haben ihn fünf, und von sechzehn Enkeln zehn überlebt. Sein Sterbensleben hat er gebracht auf 62 Jahr. Er ist der erste Mährische Bruder, dessen Leiche auf den Ebersdorfer Gottesacker gekommen ist.

Personalien des in der Brüderkirche geachteten und gesegneten Knechtes Jesu Johann Töltschig.

Er schreibt von seinem Lebensgange selbst folgendes: Ich bin geboren 1703 den 28sten July zu Zauchtenthal in Mähren. Mein Vater hätte mich gern studiren lassen, wurde auch von den katholischen Priestern vielmals ermahnt, mich auf Schulen zu schicken, und ich selbst hatte große Lust dazu. Weil er aber befürchtete, ich möchte zu tief ins Katholische hinein kommen, that er es nicht, behielt mich ganz aus der Schule zurück, und ich fing an, die Wirthschaft zu lernen. 1721 starb meine Mutter. Die große Betrübniß darüber, wie auch das alljährige Kränkeln vorher diente mir zur Gelegenheit, daß ich vor den allgemeinen Verführungen bewah-

bewahret blieb. 1723 im December kam Christian David; ich hörte ihn, und wurde gleich sehr gerührt in meinem Herzen. 1724, ohngefähr im Monat März, bewies sich der Heiland so an meinem Herzen, daß ich der Vergebung aller meiner Sünden versichert wurde, und nicht im geringsten daran zweifeln konnte, und dieß brachte mich zugleich auf das Ausgehen aus dem Lande. Den 2ten May 1724 ging ich also mit David Nitschmann (dem Bischof), David Nitschmann (dem Syndicus), David Nitschmann, der als ein Märtyrer auf dem Spielberg bey Brünn zum Heiland gegangen, und mit Melchior Zeisberger aus Mähren, und wir kamen alle fünf den 12ten in Herrnhut an, wo ich dieses Jahr hindurch verblieb. Nachdem mir Christian David mein großes Verlangen zum Studiren, um ein Prediger zu werden, ganz benommen, ging ich 1725 nach Sorau, und erlernte die Gärtnerkunst. Ich litt aber daselbst großen Schaden. 1728 kam ich wieder nach Herrnhut. In demselben Jahre wurde ich mit David Nitschmann (dem Bischof) und dem alten Wenzel Neisser von der Gemeine mit Briefen und der Mährischen Brüder-Geschichte an den Erzbischof von Canterbury und die Königin von England, und darauf auch an die Prinzessin von Oranien abgeschickt. Wir kamen noch in demselben Jahre zurück. 1729 war ich in großer Verwirrung. 1730 aber wurde es wieder besser mit mir. 1731 war ich recht sünderhaft selig, und es lag mir das ganze Jahr hindurch der Vers im Gemüth: „Ja, was soll ich mehr verlangen? mich „beschwemmt die Gnadenfluth. Du bist einmal einge„gangen in das Heil'ge durch dein Blut ꝛc." (N. 501.)

1732

1732 im September wurde ich mit der Schweſter Judith Haberland aus Mähren auf dem Saal in Herrnhut getraut. 1734 ging ich im November mit neun andern Brüdern als Vorſteher der Georgiſchen Gemeine nach Amerika. Der liebe Heiland hat uns daſelbſt in Krankheiten, in Armuth und Mangel und in vielen andern Beſchwerlichkeiten durchgeholfen, ſich zu uns bekannt, und ſo für uns geſorgt, als er an irgend einem Volke mag gethan haben, ſo daß, ob wir gleich arm geweſen, wir hernach doch andere reich gemacht haben. Im März 1738 reiſ'te ich von Georgien ab, und kam im July bey der Pilgergemeine in Marienborn an, und wurde darauf Baumeiſter auf dem Herrnhaag. 1739 im November ging ich wieder nach England, beſuchte die Erweckten in London, Briſtol, Yorkſhire und andern Grafſchaften, und fuhr ſo fort bis 1741, wobey ich zuweilen Gelegenheit hatte, auf dem Felde und auch in den Häuſern etlichen tauſend Seelen in der Engliſchen Sprache zu predigen. In dieſem Jahr bekam ich mit meiner Frau einen Sohn. Als 1742 vom 15ten bis 26ſten May eine Brüdergemeine in London durch Br. Spangenberg eingerichtet wurde, ſegnete er mich zum Aelteſten derſelben ein, und ſandte mich noch in dieſem Jahr nach Marienborn und Herrnhaag, wo ich ordinirt wurde, und bald wieder nach England zurückkehrte. 1742 ging dieſe ganze Gemeine nach Yorkſhire, und wir waren da als Fremdlinge, die keine bleibende Stätte hatten. 1743 beſuchte uns der Graf von Zinzendorf. Er kam auf einen Berg, da ihm ſehr wohl war, und hieß ihn Lambshill, und das ſollte der Ort ſeyn für die Gemeine auf Hoffnung wider Hoffnung.

hung. 1744 nahmen wir Besitz von dem Berge, und zogen in das Haus ein, das wir da fanden; hatten aber sonst ein schweres Jahr von außen, weil der Prätendent ins Land gekommen war, und wir in den damaligen Unruhen viel auszustehen hatten. 1746 fingen wir an, ein Haus für den Herrn, seine Pilger und die Gemeine allda zu bauen, und bekamen auch einen Besuch von der Pilgergemeine. 1747 im Januar reisete ich zum Besuch derselben nach Herrnhaag, wo ich am 9ten März mit 23 Engländern ankam." Er schließet diesen Aufsatz mit den Worten: „Nun bin ich hier gewesen, selig und vergnügt, und gehe morgen, als den 11ten July, mit den Englischen und Deutschen Geschwistern wieder nach England auf unsre Posten. Der Segen des Heilandes und der Segen seiner Gemeine, mit dem wir gesegnet worden, gehet mit uns, und wird uns begleiten durch alle unsre Zeiten. Amen, Amen, Amen!"

Nachdem er wieder nach Yorkshire zurück gekommen war, so bekam er zu Ende desselben Jahres einen Ruf nach Irland, dem dort durch den Dienst der Brüder angehenden Werk Gottes als die Hauptperson zu dienen, welches er sich auch treulich ließ angelegen seyn. 1748 that er eine Reise nach Lambshill, nun Fulnek, wohin Br. Johannes von Watteville, Petrus Böhler und einige andere Gemeinarbeiter gereis't waren, um den neuen Saal Gracehill einzuweihen, und sowohl in der dortigen Gemeine, als in den dazu gehörigen Societäten einige neue Einrichtungen zu machen. Er kam den Tag nach der Einweihung des Saals, am 3ten Juny, an, und trug auch sein Steinchen mit bey zu der damals so gesegneten

Arbeit

Arbeit in der Gemeine und in den Societäten. Bald darauf ward er nach Zeist berufen, dem Br. Friedrich Neisser im Oeconomat beyzustehen, und der Gemeine und dem Chechor insonderheit als Pfleger zu dienen. Zu dem Ende reis'te er am 16ten July von Dublin ab, wo er in großem Segen gestanden hatte und von der Societät sehr geliebt wurde. Im May 1750 ward er nach London berufen. Nach seiner Rückkehr im July hat er bey den damaligen schweren ökonomischen Umständen seinem Amte mit allgemeiner Legitimation vorgestanden, und dabey Gebet und Thränen zu dem Vater geopfert, der in das Verborgene siehet, bis er im October 1751 abermals neun Schwestern nach Westminster zu begleiten hatte. 1752 erhielt er den Auftrag, eine Gesellschaft nach Pensylvanien zu bringen. Sie kamen am 25sten December in Bethlehem und er am 25sten März 1753 glücklich und wohl wieder in London an. Am 14ten November wurde er, mit einem unvergeßlich tiefen Eindruck auf sein Herz vom Grafen von Zinzendorf als Oeconomus nach Irland abgefertiget. In Dublin, wo es damals nicht erwünscht ging, bewies er große Treue und Geduld, Liebe und Ernst, Glauben und Standhaftigkeit, und hatte dafür die Freude, nach und nach den vorigen Gnaden- und Gemeingang wieder hergestellt zu sehen. 1760 that er eine Reise nach Herrnhut, wo er am 3ten May ankam, und vom seligen Grafen auf das zärtlichste empfangen wurde, welcher aber Tages darauf erkrankte und am 9ten May in seines Herrn Freude einging. Indessen genoß er die damals besonders ausgezeichnete Zeit einige Monate zum Segen für sein Herz, und kehrte dann nach Irland

zurück, wo er am 11ten November zur großen Freude der daſigen Geſchwiſter ankam. Seitdem verwaltete er ſein Oeconomat mit unermüdeter Angelegenheit, bis er ſich zu Anfang des Jahres 1764 krank legen mußte. Auf ſeinem Krankenbette ſchrieb er am 31ſten März an die damalige Unitäts-Direction, die enge Conferenz, in Herrnhut: „Es ſcheinet, daß ich den Lauf meiner Pilgerſchaft nun bald werde vollendet haben, und daß ſich die Stunde meiner Auflöſung nähert. Es wäre mir freylich lieb geweſen, meine Gebeine in Herrnhut (welches uns fünf Brüdern aus Mähren der erſte Zufluchtsort war) mit meinen theuerſten Brüdern und Schweſtern, die vor mir zum Heiland gegangen ſind und noch gehen werden, zur Ruhe zu legen, oder ſonſt in England zu Chelſea, Fulnek oder Bedford. Weil es aber nicht ſeyn kann, und die Schwachheit meines Leibes mich daran hindern wird: ſo bin ich auch darin mit meinen andern Pilgerbrüdern dem Heiland ganz ergeben, dieſelben ruhen zu laſſen, wo es auch ſeyn wird. Im übrigen aber iſt mein treuer Freund mein und ich bin ſein. Ich bin ſein Sünder, und zwar ſein durch ſeinen Tod und Blut theuer erkaufter Sünder, und das werde ich auch bleiben, bis ich dort darf grüßen die Maal' an Händ und Füßen. Chriſti Blut und Gerechtigkeit ſoll mein Schmuck und Ehrenkleid ſeyn und bleiben, und damit will ich vor ihm beſtehn, wenn ich zu Salem werd eingehn. Er beſprenge meinen ganzen Pilgerlauf mit ſeinem Blute, und vergebe mir alle meine Sünden, Fehler und Verſehen, ja alles, worin ich nicht ganz nach ſeinem Sinn und Willen gehandelt haben möchte. Ich werde zu ihm gehen, nicht als ein großer Zeuge oder Streiter, ſondern als ein ar-

mes

mes Würmlein, das sonst nichts weiß, als daß ein Lamm für uns Sünder geschlachtet war, als ein Sünder, der gern um des Lösegeldes willen bey ihm wär. Ich schreibe dieses im Bette, bin nun sehr matt und müde, und muß schließen. Ich empfehle mich euch und der ganzen Gemeine zu Herrnhut und was zu ihr gehört, zum treusten Andenken vor unserm Freunde, und bin mit einem allerzärtlichsten Gruß euer armer Sünder, der auf seinem Bette manches Sünder- und Liebesthränlein zum allerbesten Freunde schickt, und euer ewig treu verbundenes Herz.

Johann Töltschig."

Von seinem Heimgang berichtet Br. Molther folgendes, d. d. Dublin den 26sten April 1764:

„Nunmehr kann ich melden, daß unser lieber Br. Töltschig am 23sten dieses früh um 2 Uhr, nach einer langwierigen und schmerzlichen Krankheit, in Jesu Arm und Schooß erblasset ist. In seinen letzten Tagen hat ihn der Heiland unter den größten Schmerzen seine tröstende und selige Nähe kräftig empfinden lassen. Er war wie ein Kind, und unter seinen Schmerzen geduldig wie ein Lamm, freute sich über das herannahende Stündlein seiner Auflösung mit sehnsuchtsvollem Herzen, und wünschte, daß doch der Heiland je eher, je lieber kommen und ihn zu sich nehmen wolle. Zuweilen bezeugte er seines Herzens Neigung mit halbgebrochener Stimme, zuweilen mit Blicken nach der Höhe, ungemein lebhaft und rührend. Kurz, es war einem Jeden unter uns eine wahre Freude und Vergnügen, um ihn zu seyn. In seiner Krankheit fragte ich ihn einmal: ob er nichts mehr in seinem Gemüthe hätte, was ihm

unangenehm wäre? Nein, antwortete er; ich habe gegen niemand etwas, und denke, es hat auch niemand etwas wider mich. Ich gehe als ein Sünder heim, der nichts weiß, als den Tod des Herrn. Am verwichenen Charfreytag brachte ich ihm nach dem Gemein-Abendmahl noch seinen Antheil, welchen er mit der zärtlichsten Herzbewegung genoß, und wiewol er vorher vor großer Schwachheit kaum ein Wort mehr reden konnte; so sagte er dießmal noch mit vernehmlicher Stimme: Es soll Sein Tod und Leiden, bis Leib und Seele scheiden, mir stets in meinem Herzen ruhn. Am großen Sabbath hatte es das Ansehen, als würde er von hinnen ziehen. Sein Stündlein war aber noch nicht da, er erholte sich wieder, und es ging so fort unter mancherley Abwechselungen bis auf den Ostersonntag Abends. Ob er gleich von allen seinen Schmerzen eine lebhafte Empfindung hatte, so waren seine Blicke doch sehr lieblich und freundlich, und druckten seines Herzens Sehnen nach dem Martermann rührend aus. Endlich geschah, was er so sehnlich gewünscht hatte, unter einem gefühligen Heimgangsgesang und mit unser aller Segen. Er ist nun im Frieden. Sein Sterbensleben hat er gebracht auf 61 Jahr."

Sein Heimgang war die Veranlassung, daß die Geschwister in Dublin sich um einen eigenen Gottesacker, wie er ihnen solches testamentsweise durch Bruder Molther ans Herz legen lassen, bewarben und selbigen auch erhielten, der hierauf am 29sten April 1764 mit seiner Leiche, als dem ersten Korn auf demselben, feyerlich eingeweiht wurde.

Lebenslauf der am 23sten October 1821 zu Gnadau entschlafenen ledigen Schw. Anna Elisabeth Lier.

Sie hat folgende Nachricht von ihrem Gang durch diese Zeit hinterlassen.

Ich bin 1752 zu Prettin im Stifte Magdeburg geboren. Als ich 4 Jahr alt war, verlor ich meinen Vater, und in demselben Jahr hatte ich das Unglück, vom Tisch herunter zu fallen und lahm zu werden. Der erste Spruch, welchen ich in der Schule auswendig zu lernen bekam, war der: „Siehe ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren." Ich mußte über denselben viel denken, und als ich zu Hause meine Mutter weiter darüber fragte, machte ihre Antwort einen tiefen Eindruck auf mich, und rührte mich bis zu Thränen. Ein andermal hatte ich in der Schule den Vers aufzusagen: „Jesus wird von mir gesucht, Jesus wird von mir begehret ꝛc.;" als ich nun zu den Worten kam: „alles andre sey verflucht, was mich in dem Suchen störet ꝛc.," brach ich in einen Strom von Thränen aus, und der Schulmeister, welchem ich auf seine Frage, warum ich weine? kaum antworten konnte, weinte vor Rührung mit mir. So empfand ich schon in meinen Kinderjahren die Gnadenzüge des heiligen Geistes an meinem Herzen. Meine Mutter, welche wieder geheirathet hatte, ging aus der Zeit, als ich 9 Jahr alt und so elend war, daß ich an Krücken gehen mußte; ihre Abschiedsworte: „Dein Lebelang habe Gott vor Augen und hüte Dich, daß Du in keine Sünde willigest," sind mir sehr eindrücklich geblieben; so gingen mir auch

die

die Ermahnungsworte meines treuen Stiefvaters auf ſeinem Sterbebette tief zu Herzen. Er ſagte: „Kinder, verſparet eure Buße nicht bis auf das Siechbette: denn da hat man mit der Krankheit des Körpers genug zu thun.“ Meine Stiefmutter, welche er ein halbes Jahr vor ſeinem Ende geheirathet hatte, konnte nicht hinlänglich für mich ſorgen, und ich mußte mein Brod an andrer Leute Thüren ſuchen; das wurde mir ſehr ſchwer. Als ich einmal an meinen Krücken mühſam nach einem Dorfe ging, um Brod zu betteln, ſetzte ich mich unter einen Baum, und bat den lieben Gott mit vielen Thränen: Er, der ja ſo viele Krüppel und Lahme geſund gemacht habe, möchte doch auch mir ſo weit helfen, daß ich mir mein Brod verdienen könne, und nicht mehr betteln gehen dürfe. Da bekam ich Troſt und die gewiſſe Ueberzeugung ins Herz, daß Er mir helfen werde; ich ſtand auf, legte die eine Krücke weg, und konnte zum Erſtaunen aller, die mich ſahen, ohne dieſelbe gehen, und nach Verlauf eines halben Jahres brauchte ich auch die andere Krücke nicht mehr.

Während ich in der Folge mein Brod mit meiner Händearbeit erwarb, gerieth ich in ein ſündliches Leben, und Gott ſchickte mir aufs neue Krankheit zu. Ich bekam die Maſern und überſtand ſie, aber mein ganzer Körper wurde nachher mit Ausſchlag bedeckt. Die fremden Leute, bey denen ich diente, ſchickten mich zu meiner Muhme, um mich daſelbſt heilen zu laſſen. Dieſe wendete ein äußeres Mittel an, ließ mich darauf entkleidet in einen ziemlich heißen Backofen kriechen, machte denſelben hinter mir zu, und verließ mich. Bald wurde mir angſt und bange, ich verſuchte herauszukommen, aber vergeblich. Ich bat den lieben Gott um Hülfe

und

und siehe! da konnte ich die Thüre des Ofens aufmachen. Es war Nacht geworden, und ich suchte mich in einem Stall, wo ich mich im Stroh verbarg, vor Verkältung zu schützen, erkrankte aber doch, und konnte zwey Jahre lang kein lautes Wort hervorbringen. Indeß genas ich in so weit wieder, daß ich mich zu einem Chirurgus in Dienst begeben konnte, der mich sehr gut behandelte. Ich fiel nochmals in eine Krankheit, welche nach der Aussage des Arztes mein Ende herbeyführen mußte; ich antwortete ihm aber: „Nein, ich werde nicht sterben; ich muß mich erst bekehren.“ Nachdem ich wirklich wieder gesund geworden war, wurde ich wegen dieser Aeußerung öfters verspottet, ich blieb aber dabey, daß ich ein anderer Mensch werden müsse, lebte mehrere Jahre still und eingezogen, und kam dann zu der erweckten Frau eines Schiffers in Dienst. Sie stand nebst mehrern an diesem Orte mit der Brüdergemeine in Verbindung, und auf meine Bitte nahm sie mich einmal mit in eine Versammlung, in welcher ich mich der Thränen nicht erwehren konnte. Der Bruder, welcher sie hielt, bemerkte dies, fragte mich nachher um die Ursache meines Weinens, und rieth mir, mich getrost zum Heiland zu wenden, so schlecht ich mich auch fühle; Er werde mir gewiß helfen. Das konnte ich nicht glauben, meine Angst mehrte sich, und als ich einst beschäftigt war, Wasser aus dem Schiff zu schöpfen, gab die Verzweifelung mir den Gedanken ein, meinem Leben ein Ende zu machen. Schon blickte ich starr in den Strom hinab, und war im Begriff mich hineinzustürzen, da fiel mir plötzlich ein, daß ich mir das Leben nicht selbst gegeben habe, und das größte Unrecht thun würde, wenn ich mirs nähme. Bestürzt lief ich in die Kajüte, und

fand

fand hier ein Buch, schlug es auf, und traf den Vers: „Weg mein Herz mit dem Gedanken, als ob du verstossen wärst ꝛc.“ Nun eilte ich nach Hause, warf mich vor dem Heiland nieder mit der flehentlichen Bitte, sich doch meiner zu erbarmen, und Er versicherte mich der Vergebung meiner Sünden.

Damals regte sich auch in mir zuerst das Verlangen ein Mitglied der Brüdergemeine zu werden, aber erst fünf Jahre später konnte dieser mein sehnlicher Wunsch erfüllt werden, nachdem ich Erlaubniß erhalten hatte, in Gnadau zu wohnen. In der Folge wurde es noch einmal finster in meiner Seele, und ich faßte sogar den Entschluß, wieder von der Gemeine zu gehen; der Heiland aber lenkte mich wieder auf den Friedenssteg, und half mir auch im Aeußern so gnädig durch, daß ich über seine treue Fürsorge ganz beschämt wurde. So lernte ich in Seiner Schule mehr und mehr einsehen, wie selig es ist, sich Ihm ganz zu überlassen, und alle Tage aus Seiner Fülle zu nehmen Gnade um Gnade.

So weit sie selbst.

Die letzten sieben Jahre ihres fast 70jährigen Lebens mußte die selige Schwester, da sie völlig contract war, auf der Krankenstube verbringen, suchte aber auch hier noch, so lang es ihr nur möglich war, ihren Unterhalt mit Handarbeit zu verdienen. Dabey hatte sie sich der mitleidsvollen und mildthätigen Theilnahme der Geschwister in reichem Maaß zu erfreuen, bis sie das von ihr heiß ersehnte Glaubensziel erreichte.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1823.

Fünftes Heft.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 6ten October 1822.

Ges. O Tage wahrer Seligkeit ꝛc.
Was ich dann bin und thu', schreib' ich der Gnade zu ꝛc.
Drum laß unsre Seelen sich immer schicken, aus Noth und Liebe nach Dir zu blicken ohn' Unterlaß.

Loosung: Ich wollte Dich gern loben mein Leben lang, und meine Hände in Deinem Namen aufheben. Ps. 63, 5.

So oft ich mich in's Heilige begebe, und Dir vor's Herze knie, dem ich lebe; so sprich Du auf mein Fleh'n in Deinem Namen: Ich will dir deine Bitte geben. Amen! 1081, 9. 10.

Lehrtext: Siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre. Joh. 5, 14.

Die Gruft, in der ich steckte, die Fluth, die mich bedeckte, seh' ich noch neben mir; drum brauche ich

Dich stündlich, Herr Jesu! recht empfindlich, sonst irr' ich wieder weg von Dir. 766, 2.

Wenn wir in der Bibel lesen, m. l. Brr. u. Schwn., verweilen wir gern mit Nachdenken und Herzgefühl bey den oft wiederkehrenden Erzählungen der Evangelisten von den Heilungen, die der Heiland während Seines Wandels auf Erden an leiblich Kranken verübte; nicht allein darum, weil diese Heilungen uns eben so viele anschauliche Beyspiele von Seiner Menschenliebe und Gottesmacht darstellen, sondern auch, weil die Art, wie Er mit den Kranken umging, die Er heilete, etwas ungemein Bezeichnendes hat, was zu unsern Herzen zu sprechen nicht ermangelt. Immer denken wir uns den Wundermann, der einst sichtbar auf Erden herumging und leiblich Kranke gesund machte, als Den, der heute noch unsichtbar, überall gegenwärtig und geschäftig ist, Seelen zu heilen. Er ist jetzt der Arzt, der Seelenkranke pflegt; Er ist der Mann, dessen höchste Freude es ist, unsern Seelen Genesung und ewigen Trost zuzusprechen, und der, wenn sie gesund worden sind, sie gesund erhalten will zum ewigen Leben.

Unser heutiger Text, m. l. Brr. u. Schw., erinnert uns an eine von jenen Begebenheiten. Es lag am Teiche Bethesda seit acht und dreyßig Jahren ein Gichtkranker mit immer gleich bleibender lebendiger Sehnsucht nach Genesung. Auf einmal steht vor ihm der Heiland, der überall die Bedürftigsten aufsuchte, und fragt ihn in dem bekannten liebevollen Ton: „Willst du gesund werden?" Da fuhr ein Strahl von Hoffnung in die Brust des Kranken; „ach! dachte er, darum liege ich ja acht und dreyßig Jahre hier; ich

wollte

wollte gern gesund werden, aber ich kann nicht; mein Vermögen reicht nicht hin; unzählig oft habe ich es versucht, mir Selbst zur Gesundheit zu verhelfen, aber keinmal ist es mir gelungen! Aber nun! nun kommt vielleicht ein Helfer." So dachte er, und in dem Sinn antwortete er. Augenblicklich war der Heiland fertig mit dem Wort des Trostes und der Kraft. „Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin." Ein Wort der Kraft war es für den Kranken; Kraft gab es seinen lahmen Beinen zum Aufstehen; Kraft seinem gesunkenen Körpervermögen, das zuvor nicht einmal ihn selbst hatte tragen können, um das Bett zu nehmen und nach Hause zu gehen. So war das erste Wort des Herrn an den Kranken ein Wort reiner kraftvoller Hülfe, ohne weitern Zusatz: aber Er sparte ihm noch ein zweytes. Denn als Er ihn bald darauf wieder antraf, hatte Er das Wort unsers Textes hinzuzufügen: „Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre." Dieses Wort war eben so wichtig wie jenes; wie jenes für die Genesung, so dieses für die Erhaltung der Gesundheit. Denn nur durch die treue Befolgung dieser Ermahnung konnte die Kur Vollendung und Dauer gewinnen.

Da haben wir, m. l. Geschwister, des Heilandes Art, mit Seelenkranken zum Zweck ihrer Genesung umzugehen, wie sie aus Liebe und Ernst zusammen gesetzt ist, vor Augen. Je länger Eines nach Hülfe geschmachtet hat, je mehr es nach oft wiederholten fruchtlosen Versuchen an sich selbst verzagt ist, desto besser ist es zur schnellen Heilung vorbereitet. Wenn dann des Heilandes Stunde geschlagen hat, so heißt es: „Stehe auf, nimm dein Bett, und gehe hin." Und der Kranke

ist augenblicklich durchdrungen von der Kraft der Genesung.

Aber so wahr dieses ist, so gewiß bleibt späterhin die Warnung des Seelenpflegers nicht aus: „Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“

Es ist doch, m. l. Brr. u. Schw., etwas unbeschreiblich Großes, wenn der Mann, der Herzen und Nieren prüfet, zu einer Menschenseele sprechen kann: „du bist gesund worden!“ Wer könnte da anders, als in Thränen der Liebe und Dankbarkeit zerfließen und Ihm das Zeugniß geben: „Ja, mein Heiland, durch die Kraft Deiner Gnade: o daß Dir zu Ehren all' meine Blutstropfen geheiliget wären!“

Wenn Er aber so sagt, so pflegt Er die Warnung hinzu zu setzen: „sündige nicht zum zweytenmal, daß dir nicht etwas Aergeres widerfahre!“ Und in der That müssen wir uns selbst für diesen traurigen Fall dieses nämliche Urtheil sprechen. Ein Jeder, der geworden ist, als der Friede gefunden hat vor Gottes Augen, muß zugeben: könnte ich nun so undankbar seyn, und in die Sünde zurückfallen, so müßte mir allerdings das Aergste widerfahren. Dennoch wissen wir, m. l. Brr. u. Schw., wie wenig wir vor solchen Rückfällen sicher sind. Wir wissen, wie unzuverlässig, wie schwach, wie vergeßlich unser Herz ist, wie leicht wir uns des Undanks schuldig machen, wie oft es geschieht, daß auch ein begnadigtes Kind Gottes anfängt, auf seine Kraft sich zu verlassen, die doch nicht sein eigen, sondern nur ihm mitgetheilt ist. Wir schlummern allgemach ein; wir erlauben uns, mit der Sünde zu scherzen, und ehe wir's denken, sind wir in ihre Gewalt zurück gerathen.

Dann

Dann ist uns etwas Aergeres widerfahren. Denn ob wir gleich auch dann nicht an der Rettung verzagen dürfen, weil unser ewiger Hoherpriester Gaben empfangen hat auch für die Abtrünnigen, weil Er, wenn wir Ihm unsre Sünden, auch die schlimmsten, bekennen, treu und gerecht ist, daß Er uns dieselben vergibt und uns reiniget von aller Untugend: so ist doch mit diesem Bekenntniß nach einem Rückfall eine weit peinlichere Reue, ein viel herberes Schmerzgefühl verbunden: unser Gewissen kann dann nicht anders, als uns unsre schnöde Undankbarkeit gegen Den, dessen unverdiente Freundlichkeit wir schon geschmeckt und gefühlt hatten, mit großer Bitterkeit vorwerfen.

Allein so arg dieses ist, so giebt es doch noch ein Aergeres — was man wol das Allerärgste nennen könnte, weil es ein verborgenes und folglich schwer erkennbares, also auch schwer heilbares Uebel ist. Es geschieht nämlich gar zu leicht, daß eine erlöste Seele, ohne gerade in grobe Sünden zurück zu fallen, nach und nach, ohne es gewahr zu werden, mit ihren Gedanken und Begierden vom Heiland sich verirret, dem sie doch ewige Treue geschworen hatte. Man begnügt sich mit der erfahrenen Gnade, ohne sorgfältig nachzufragen, ob sie auch Fortschritte in uns mache? Bald fängt Dieses und Jenes an, die Oberhand in unserm Herzen über den Heiland zu gewinnen; wir gerathen dahin, daß wir Nebensachen, Lieblingsbeschäftigungen, auch wol Lieblingssünden in der Stille hegen und pflegen, so daß Er, die gekreuzigte Liebe, die uns errettet hat vom Verderben, immer tiefer in den Schatten, in den Hintergrund zu stehen kommt. Dabey wähnt man, daß man reich ist und gar satt und nichts bedarf, und

fühlet

fühlet nicht, daß man arm ist, nackt und bloß, und auf dem geraden Wege zum Verderben. Da muß der Heiland rufen: „Ach daß du warm oder kalt wärest! weil du aber lau bist, so werde ich dich ausspeien müssen aus meinem Munde.“

Darum, m. l. Brr. u. Schw., indem wir gleich zu Anfang unserer Kirchenlitaney um Bewahrung vor allerley Sünden flehen, ist unsre erste Bitte: „Vor Gleichgültigkeit gegen Dein Verdienst und Deinen Tod behüt' uns, lieber Herre Gott!“ Denn unter allen Sünden, die gefunden werden, ist der Undank, der Sein vergißt als eines Todten, die Gleichgültigkeit gegen den Mann, der uns doch mit Blut gewann, die gefährlichste für uns und schmerzlichste für Ihn.

Wenn wir uns diese Wahrheiten, m. l. Brr. u. Schw., in heilsamen Stunden vom Geiste Gottes vorhalten lassen, und in Seinem Licht uns prüfen, ob wir nicht etwa auf diesem Wege der Gleichgültigkeit sind, auf welchem uns das Aergste widerfahren könnte — wenn Er, unser treuer Lehrer, zu uns spricht: „Siehe zu, Seele, dein Heiland hat dich genesen lassen; siehe zu, ob du nicht in die Sünde der Lauigkeit verfällst und verloren geheſt?“ so beten wir mit Innigkeit zu unserm Erretter: „Deine Gnade war es, die mich rettete vom Tode; Deine Gnade muß mich halten und weiter führen auf dem Wege des Lebens; sonst irr' ich wieder weg von Dir: Dich, mein treuer Erbarmer, brauche ich stündlich recht empfindlich, sonst ist es um mich geschehen.“ Wenn wir so zum Heiland sagen, so thun wir das, wovon unsre heutige Loosung redet: wir heben unsre Hände auf zu Ihm und in Seinem Namen. Sein Geist ist es, der uns diese Bitten in's Herz zu

sagen

sagen nicht ermüdet; Sein Geist ist es, der uns unabläſſig ermahnet, Sein zu bleiben, nachdem wir Sein geworden sind. Was will das aber sagen: Sein bleiben? es will sagen: „Tag vor Tag bis in die Nacht seine Seel' in Händen tragen, und sobald man aufgewacht, seinen Heiland kindlich bitten, daß Er uns den ganzen Tag und auf allen Tritt und Schritten, wie's Ihm recht ist, leiten mag." Das ist das große Ziel unsers Lebens, mit Ihm, unserm blutigen Erbarmer, in so innigen Zusammenhang der Seele zu kommen, wie schon David war, der in dem Psalm, aus welchem unsre Loosung genommen ist, sagt: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an Dich; wenn ich erwache, so rede ich von Dir. Meine Seele hanget Dir an; Deine rechte Hand erhält mich. Du bist mein Gott; frühe wache ich zu Dir, es dürstet meine Seele nach Dir. Deine Güte ist besser denn Leben, meine Lippen preisen Dich. Ich wollte Dich gern loben mein Leben lang, und meine Hände in Deinem Namen aufheben."

Wir kennen ja Alle, m. l. Brr. u. Schw., das selige Leben, das man genießt, wenn man dem Heiland treu bleibt, nachdem man einmal Sein geworden ist. Um uns diese Seligkeit zu sichern, dürfen wir es nur machen wie die Kinder, die an der Mutter hangen, und, aus Furcht zu fallen, sich keinen Schritt von ihr weg wagen. Wir dürfen uns nur fleißig üben im Gebet und Flehen zu Ihm, in der Unterhaltung mit Ihm, in der Gewohnheit, Alles, was uns bedenklich und schwer ist, an Sein Herz zu legen, jede Verlegenheit Ihm zu klagen, jede Freude Ihm mitzutheilen. So kommt man in den Umgang mit Ihm, der dem Herzen

ein Balsam des Lebens ist, von Zeit zu Zeit tiefer hinein. Es wird uns unheimlich, wenn wir Ihn vermissen. „Ein's macht manches Stündelein uns noch bange: das beständ'ge um Ihn seyn fehlt zu lange!" Da nahen wir Seinem Herzen, und bitten Ihn um ein neues Gefühl Seiner Nähe, und werden immer wieder inne, „daß Er unaufhörlich treu und der Sünder Heiland sey." Wir thun uns dann nie genug mit Lobgesängen; „wir lobten Seine Wunden gern alle Tagesstunden, wachten auf, und schliefen damit ein;" wir wollten Ihn gern loben unser Leben lang, und freuen uns auf die selige Zeit, da wir mit allen Erlösten vor Ihm ohne Ende niederfallen und das Lied der Lieder vom Lösegeld anstimmen werden.

Solche Tagestexte, wie die heutigen sind, m. l. Brr. u. Schw., legen es uns nahe, zu diesem Sinn uns zu ermuntern; wir fühlen die Pflicht und die Seligkeit, als Glieder einer Gemeine, die dem Heiland angehört, einander Herzen und Hände zu reichen, Ihm treu zu bleiben. Er hat uns zusammen gebracht, um gemeinschaftlich Ihn zu loben unser Leben lang: und ist nicht Ein Tag in Seinen Vorhöfen besser denn sonst tausend? So wollen wir uns dann des unschätzbaren Looses, verbunden mit Gleichgesinnten unsre Hände aufheben und Ihn zeitlebens loben zu dürfen, herzinniglich freuen, und uns dasselbe von Ihm zum ewigen Segen werden lassen.

Ges. O daß Ihn doch jedes mit fröhlichem Geiste sein Leben lang liebte und lobte und preiste ꝛc.

Eine

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 31sten October 1822.

Ges. Der Herr ist noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden ꝛc.
So kommet vor Sein Angesicht, Ihm Preis und Dank zu bringen ꝛc.

Loosung: Ich gedenke an die Thaten des Herrn, ja ich gedenke an Deine vorigen Wunder, und rede von allen Deinen Werken, und sage von Deinem Thun. Ps. 77, 12. 13.

Preis und Dank sey Dir gebracht, daß Du uns Dein Wort gegeben. 1, 2.

Lehrtext: Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht. Apostelg. 18, 9.

Dabey ich bleib', wag' Gut und Leib; Er helfe mir, daß ich das Zeugniß führ', und viele zu dem Sinn gewinn'! und dieses Wort will ich hinfort baß predigen; Er mag's verthädigen. 1331, 9.

Es ist wol niemand unter uns, m. l. Brr. u. Schwn., dem nicht, wenn er diese unsre heutigen Tagestexte lieset oder höret, sogleich einfallen sollte, warum sie gerade für den heutigen Tag so ungemein passend sind. David bezeugt in der Loosung: „Ich gedenke an die Thaten des Herrn, ja ich gedenke an Deine vorigen Wunder, und rede von allen Deinen Werken, und sage von Deinem Thun." Er wußte sich in Freud' und Leid nichts lieberes, nichts, was ihn mehr zum Loben und Danken aufgefordert, was ihn mehr getröstet und mit

frohen

frohen Hoffnungen für die Zukunft erfüllt hätte, als wenn er daran denken konnte, was der Herr sein Gott in den vergangenen Zeiten an Seinem Volk gethan hatte, als wenn die alte Zeit, die vorigen Jahre in der Stille vor seinem Gemüth vorüber gingen, oder er in lauten Psalmen und Lobgesängen die Wunder der Treue und Barmherzigkeit rühmen und preisen konnte, wodurch sich Gott so viele Jahrhunderte hindurch, oft auf die erstaunenswürdigste Weise, als der Gott Israels bewiesen und verherrlichet hatte.

Die Kirche des Neuen Bundes, m. l. Brr. u. Schw., steht der Kirche des Alten darin so wenig nach, daß wir mit Recht sagen können, daß, so wie sie diese an innerer Herrlichkeit und Schönheit weit übertrifft, so auch die Thaten des Herrn, die in ihr geschehen sind, die Wunder Gottes, auf die wir bey jedem Rückblick in die Vergangenheit geführt werden, ungleich herrlicher und grüßer sind, als die, deren sich jene rühmen konnte. Und zwar ruft uns der heutige Tag eine der allergrößten und herrlichsten Thaten des Herrn, die in ihr geschehen sind, ins Andenken zurück, eine That, an die wir uns noch lebhafter und dankbarer erinnern, als an manches andere, was sich in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche zutrug. Es sind nehmlich 305 Jahre verflossen, seit das große Werk der Kirchen-Verbesserung seinen Anfang nahm; und erst fünf Jahre sind vorüber seit der dritten Jubelfeyer der Reformation, bey welcher wir mit unzählichen unserer Mitchristen uns auf das eindrücklichste und feyerlichste an die unbeschreiblichen Gnadenwohlthaten erinnert haben, welche der Herr damals Seiner armen gedrückten, in die tiefste Finsterniß herabgesunkenen Kirche zu Theil wer-

den

den ließ. Denn wahrlich im höchsten Grade beklagenswerth und traurig war der Zustand, in welchem sie sich damals befand. Jesu Christi, des alleinigen Herrn und Hauptes Seiner Kirche, wurde nur dem Namen nach gedacht; Andere hatten sich an Seiner Stelle die Herrschaft in derselben angemaßt. Die Hauptwahrheiten des Evangelii waren verfälscht oder gänzlich verdrängt; eine Menge Irrlehren und Menschensatzungen waren statt dessen eingedrungen; die heilige Schrift, die einzige Quelle der göttlichen Wahrheit, war nicht nur in Vergessenheit gerathen, sie wurde sogar verboten; statt des Glaubens an das vollgültige Verdienst des Heilandes, als des alleinigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen, wurde öffentlich gelehrt, daß man sich die Seligkeit und die Vergebung der Sünden durch gute Werke, durch Kirchenbußen, durch die Fürbitte der Heiligen, ja selbst durch Geld, welches man dem Pabst und seinen Abgeordneten zahlte, erkaufen und erwerben könne. Was das für Leichtsinn und Ruchlosigkeit bey der großen Menge, was das für frechen Unglauben bey den Weisen dieser Welt, welche Bekümmerniß und Trostlosigkeit aber bey allen redlichen Gemüthern, denen ihrer Seelen Seligkeit am Herzen lag, hervorbringen mußte, das würden wir uns schon vorstellen können, wenn es auch die Geschichte der damaligen Zeit nicht zur Genüge lehrte. Zwar fehlte es bey alle dem nicht an einzelnen Zeugen der Wahrheit, die dieses Verderben erkannten und beklagten und auch in der Kraft Christi dagegen aufzutreten wagten; zwar standen hie und da kleine Kirchlein auf, in welche sich die überall verstoßene Wahrheit flüchtete, so wie es auch immer einzelne Seelen gab, die in

der

der Stille der bessern Ueberzeugung, die ihnen durch Gottes besondere Gnade geworden war, folgten, so daß auch in den finsterſten Zeiten niemals völlige Nacht einbrach. Aber damit war dem Ganzen wenig geholfen, da solche Zeugen der Wahrheit mit Feuer und Schwert unterdrückt, solche Kirchlein auf das grausamste verfolgt, und die stillen einzelnen Seelen gar nicht erst bemerkt wurden, und also ohne bedeutenden Einfluß blieben.

Da geschah es nach dem gnädigen und weisen Rathschluß Gottes, der alles fein zu Seiner Zeit thut, an dem heutigen Tage vor 305 Jahren, am 31sten October 1517, daß der selige Mann Gottes, Dr. Martin Luther, den ersten Schritt that zu dem großen und wichtigen Reformations-Werk, zu welchem der Herr selbst ihn durch wunderbare innere und äußere Führungen ausgerüstet und zubereitet hatte. An diesem Tage schlug er nehmlich die bekannten Sätze gegen den Ablaßkram an die Schloßkirche zu Wittenberg, wodurch er, ohne es sich selbst noch so bewußt zu seyn, das Uebel an der Wurzel angriff. Denn das war eben der Haupt-irrthum und die Quelle aller übrigen Irrthümer und Irrlehren, daß man Jesum und Sein Verdienst, daß man Ihn, der uns allein von Gott gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung, bey Seite zu setzen und einen andern Weg zur Seligkeit als den durch den Glauben an Ihn aufzubringen gewagt hatte. Konnte man selig werden ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben, so fiel auch jene angemaßte menschliche Herrschaft ganz dahin, wodurch bis daher die Seelen in der elendesten Knechtschaft gehalten worden waren. Darum stand auch die ganze

welt-

weltliche und geistliche Macht auf gegen den heldenmüthigen Mann, der, ohne Unterstützung von außen, nur getrieben durch den Herzensdrang eigener Erfahrung und durch das Mitleid mit den irre-geführten Seelen, das Gebäude des verjährten Aberglaubens gerade an der verwundbarsten Stelle angriff. Und weil man nun alle Mittel aufbot, ihn zu widerlegen, zum Schweigen zu bringen und zu unterdrücken; so wurde er dadurch nur veranlaßt, immer gründlicher und ernstlicher in der heiligen Schrift zu forschen, so wurde ihm die Lehre des Evangelii endlich in ihrem ganzen Zusammenhang aufgeschlossen, so daß es durch Gottes Gnade endlich dahin kam, daß in einem großen Theil der Christenheit die reine Lehre wieder verkündigt und die heilige Schrift für die einzige Richtschnur des Glaubens und des Lebens anerkannt wurde.

Das sind, m. l. Brr. u. Schw., die Thaten des Herrn, deren wir heute gedenken, das sind die Wunder Seiner Macht, von denen wir reden. Wir danken Ihm mit vielen Tausenden unsrer Glaubensgenossen für die unaussprechlichen Segen, die Er Seiner ganzen Kirche und auch uns Allen durch diesen Seinen Knecht, den seligen Dr. Martin Luther, hat zu Theil werden lassen. Aber lasset uns nie vergessen, das hätte der Herr seiner Kirche nimmermehr durch ihn ausführen können, wenn Er ihn nicht selbst mit dem Heldenmuth und mit der Glaubenskraft ausgerüstet hätte, die wir bey ihm in so ausgezeichnet hohem Grade finden, worin er den ersten Verkündigern des Evangelii getrost an die Seite gesetzt werden kann. Er war nicht nur selbst innig überzeugt von der Wahrheit, die er lehrte; er hatte nicht nur an sich selbst erfahren, wie nichts anderes das

beküm-

bekümmerte Gewissen beruhigen und trösten kann, als das gläubige Ergreifen des Verdienstes Jesu, worin er in den bangsten Stunden seines Lebens Trost und Frieden gefunden hatte: sondern er fühlte sich auch gedrungen, die erkannte Wahrheit laut zu bezeugen, und sich beym Bekenntniß derselben, weil es des Herrn Sache war, für die er stand, vor keiner Macht, so groß sie auch seyn mochte, und vor keiner Gefahr, so unvermeidlich sie auch schien, zu fürchten. So wie einst der Herr zu Paulus gesagt hatte: „Fürchte dich nicht, sondern rede, und schweige nicht: denn Ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden:" so hat auch dieser Sein Knecht, Dr. Martin Luther, bald zu Anfang, und dann noch oft im Fortgang seines Werkes diesen Zuruf des Herrn in seinem Innern vernommen, und er bedachte sich keinen Augenblick, demselben Folge zu leisten. Er fürchtete sich nicht, und hörte nicht auf zu reden, als er in den Bann gethan und in die Acht erklärt wurde; er fürchtete sich nicht, und schwieg nicht, als er vor Kaiser und Reich zu Worms erscheinen und das Bekenntniß seines Glaubens vor seinen erbittertsten Feinden ablegen sollte. O wie war er doch so ohne alle Angst seiner eigenen Person wegen bis an's Ende seines Lebens! und dabey voll der freudigsten Gewißheit, daß die Wahrheit, die er verkündigte, den Sieg davon tragen werde. „Dabey ich bleib', wag' Gut und Leib; Er helfe mir, daß ich das Zeugniß führ', und Viele zu dem Sinn gewinn'! und dieses Wort will ich hinfort baß predigen; Er mag's verthädigen."

Das war recht eigentlich sein Wahlspruch. „Wir „sind — das sind seine eigenen Worte — wir sind

„es

„es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten; un„sere Vorfahren sind es auch nicht gewesen; unsere „Nachkommen werden es auch nicht seyn; sondern der „ist's gewesen, ist's noch, und wird es seyn, der da „spricht: „Ich bin bey euch alle Tage bis zur Welt „Ende;" Jesus Christus, gestern und heute, der es „war, der es ist, und der es seyn wird. Ja, so heis„set kein anderer Mann, und soll auch keiner so „heißen."

Weil er sich nun an diesen Mann fest hielt, und weil Der ihm beystand; so konnte ihm die vereinte Macht seiner Feinde nichts anhaben, so können auch wir noch jetzt nach dreyhundert Jahren die Früchte seiner Standhaftigkeit, seines Glaubens und seiner Treue genießen. Möchten wir's doch, m. l Brr. u. Schw., namentlich in der Brüdergemeine, auf eine recht gesegnete Weise thun! möchten wir uns doch niemals das, was uns den heutigen Tag zu einem so wichtigen und großen Gedenktag macht, vergegenwärtigen, ohne den Heiland zugleich mit dem innigsten Dank, den wir Ihm dafür zu Füßen legen, herzlich und inbrünstig anzuflehen, daß Er uns aus Gnaden auf dem Grunde des Glaubens und der Seligkeit erhalten wolle, der damals in der Kirche wieder so hell zum Vorschein kam, und der auch in unsrer Brüder-Gemeine in alter und neuer Zeit als der Grund, auf den auch sie gegründet ist, anerkannt wurde! Möchten wir doch unverrückt bey der Lehre bleiben, die wir in der Bibel finden, und besonders unerschütterlich feststehen auf der großen, alles andere in sich fassenden Wahrheit von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott ohne eigenes Verdienst, aus freyer

Gnade

Gnade durch die Erlösung, die durch Jesum Christum geschehen ist! Denn ohne sie gibt es doch keinen wahren Trost und keinen rechten Ernst in der Heiligung. Und wie mit dieser Lehre das Licht über der Kirche aufs neue aufging, so ist es auch ein sicheres Zeichen wieder herein brechender Finsterniß, wenn sie, wodurch es auch immer sey, wieder verdunkelt wird.

Worauf kommt es aber dabey an, m. l. Brr. u. Schw.? Vor allem andern auf das, was wir von jeher als ein wahres Kleinod unserer Gemeine anzusehen hatten, auf die eigene Herzens-Erfahrung. Weder der Unglaube noch der Aberglaube unserer Zeit wird in unsern Gemeinen eindringen und festen Fuß fassen können, so lange die Mehrzahl unter uns dem Geiste Gottes fein stille hält, wenn Er uns unser Elend und unsre Sündigkeit aufdeckt, und uns die Nothwendigkeit eines Heilandes klar macht, und uns Ihm, dem Freunde unserer Seelen, dem Versöhner der Sünder, in Seine immer offene Liebesarme führt. Denn wer Ihn einmal so erkannt und erfahren hat, der will dann von keiner andern Seligkeit, von keinem andern Heilsgrund etwas wissen, als von dem, den man in Ihm und in Seiner Versöhnung findet. Dann wird unsre Gemeine auch das bleiben, wozu der Heiland sie bisher aus Gnaden erwählet hat, eine laute Zeugin Seines Todes und eine treue Verkündigerin der Wahrheit, daß allein der kindliche, einfältige Glaube an den Gekreuzigten gerecht und selig macht. Und dabey werden wir in wahrer, inniger Herzensgemeinschaft bleiben mit allen Denen, die mit uns auf gleichen Grund des Glaubens niedergesunken sind, die eben so wie wir, alles Andere für Scha-

den

den achten gegen die überschwängliche Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn.

Ges. O Jesu, Du wollst geben ꝛc.
Du sollst bleiben Zweck und Ziel ꝛc.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten am 3ten November 1822.

Ges. O Du Seelenbräutigam! ꝛc.
Christen sind nicht auf der Welt, ꝛc.

Text: In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

Lamm, das überwunden hat, gib mir Armen auch die Gnad', daß ich hier für und für, durch Dein Blut gestärket, streit' und sieg' in Dir! 527, 4.

Wenn es, m. l. Brr. u. Schwn., so weit mit einem Menschen gekommen ist, daß er der Welt und den Dingen dieser Welt rein abgesagt hat, um nur Christum zu gewinnen, und die Gerechtigkeit zu haben, die vor Gott gilt, und wenn er sich alsdann seinem Heiland zum völligen Eigenthum hingegeben hat, Ihm nur zu leben, Ihm allein zur Freude und zur Ehre; so tritt einerseits bey ihm Ruhe und Frieden, andererseits aber Unruhe und wol auch ängstliche Bekümmerniß ein. Er bekommt Ruhe für seine Seele, die ihm sonst fehlte, und die er lange ängstlich gesucht hatte, ohne sie finden zu können, die er aber nun vollkommen fand, nachdem er Den ins Auge hat fassen können, der auch für seine

Sünden genug gethan hat; da ward seine bekümmerte Seele in Ihm, seinem Heiland, beruhigt, er erlangte Friede vor Seinen Augen, und zwar den Frieden, den die Welt weder geben noch nehmen kann, der aber höher ist, wie der Apostel Paulus sagt, als alle Vernunft, der alles übersteigt, was sonst gedacht werden kann im Himmel und auf Erden, um uns in wahre Ruhe, in wahre Zufriedenheit zu versetzen.

Ist aber diese selige Veränderung bey einem Menschen zu Stande gekommen, so wird von ihm erwartet und gefordert, daß er sich nicht mehr mit den Dingen befasse, worin er sonst seine Weide, sein Vergnügen gesucht hat; es wird erfordert, daß er sich entziehe von Verbindungen, in welchen er bisher in dieser Welt gelebt hat, insofern sie ihm nemlich auf irgend eine Weise hinderlich seyn können im Fortgang auf dem Wege, den er nun betreten hat; ja es kann sogar dahin kommen, daß er geradezu brechen muß mit denen, die bisher seine liebsten, seine intimsten Freunde gewesen waren. Das geht dann nicht ohne Verdruß ab; da kann Feindschaft davon die Folge seyn, auch Haß und Verfolgung. Bey der Ruhe der Seele entsteht also leicht Unruhe von außen. Unser Heiland sagte es seinen Jüngern im voraus, daß sie sich nicht wundern dürften, wenn es ihnen so ergehen würde. „Ihr müßt, sagt Er, gehaßt werden um Meines Namens willen." — „Aber, giebt Er ihnen zu erkennen, ich habe solches zu euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet, den Frieden, den ihr in der Welt nicht finden könnt, und dessen Genuß es euch leicht machen wird, alles andere darum hinzugeben."

Wir

Wir dürfen uns nicht wundern, m. l. Brr. u. Schw., daß die Welt und die Leute, die zur Welt gehören, feindselig gesinnt sind gegen diejenigen, die den Herrn, unsern Heiland, kennen, Ihn lieben und Ihm folgen. So wie es mit dem ersten Brüderpaar hier auf Erden war, so ist es fortgegangen bis auf unsre Tage, und wird so fortgehen bis ans Ende der Welt. „Haben sie mich verfolgt, sagt der Heiland, so werden sie euch auch verfolgen, haben sie mich gehasset, so werden sie euch auch hassen.“ Das ist so der gewöhnliche Gang in der Welt, und kann auch nicht anders seyn: denn so wie der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, so ist wiederum derjenige, der den Heiland kennt und liebt, in den Augen der Welt angesehen als ihr Feind, aus dem Grunde, weil sie eine Feindin Christi ist und aller derjenigen, die Ihm angehören wollen.

Soll uns aber das in unserm Glauben und in der Nachfolge Jesu Christi irre machen können, m. l. Brr. u. Schwn.? soll es uns etwa auf den Gedanken hinleiten: wie wäre es, wenn wir suchten, uns auf irgend eine Weise mit dieser Welt zu setzen? wie wäre es, wenn wir versuchten, uns ihr in diesem und jenem Stück gefällig zu erweisen, damit wir, neben der Freundschaft Christi, ihrer Freundschaft auch genießen könnten? O, davor wolle uns unser Herr und Heiland in Gnaden bewahren, daß dieser Gedanke je bey uns aufkommen könnte; vielmehr soll unser Wahlspruch seyn und bleiben: „Rein ab und Christo an, so ist die Sach' gethan!“ Wir wollen vor aller Welt bekennen, was wir sind, und wem wir angehören, und wenn es darauf ankommt, ob wir um der Welt Freundschaft willen, in irgend etwas einwilligen sollen, was der Ehre unsers

Heilands und seinem Ruhm entgegensteht; so muß es bey uns zu keiner Frage kommen, sondern eine ausgemachte Sache seyn: hier können wir nicht anders, als in die Fußtapfen dessen treten, dem wir angehören, und wenn auch Schmach, Spott und Verfolgung unser Theil seyn sollten.

Wir leben jetzt, m. l. Brr. u. Schwn., in einer Zeit, wo wir sagen können, wie es dort gleich nach der ersten Ausgießung des heiligen Geistes hieß: die Gemeine hat Ruhe, kann sich bauen und wandeln in der Furcht des Herrn; aber wir wissen auch, daß, wenn gleich die erste Kirche gleich im Anfang dieser Ruhe sich auf eine Weise bediente, daß sie mehr und mehr sich bevestigen ließ im Glauben an ihren Herrn und Heiland; so währte dieser Zustand doch nicht lange, sondern bey der Ruhe schliefen sie nach und nach ein, und vergaßen dessen, der sie herausgerissen hatte aus dem Verderben. Das sehen wir aus den Briefen, die wir in der Offenbarung Johannis an die sieben Gemeinen in Klein-Asien lesen. Es war keine einzige unter denselben, an der nicht derjenige, der Augen hat wie Feuerflammen, etwas besonderes zu erinnern gehabt hätte. Wir haben auch Ruhe, wir können von außen von gar keiner Störung sagen in Ansehung unsers Ganges, wir können uns also bey der Ruhe von außen erbauen auf unsern allerheiligsten Glauben, wir können wachsen und zunehmen in der Furcht des Herrn, in seiner Liebe und in seiner Erkenntniß, wenn wir die Ruhe recht benutzen. Aber, m. l. Brr. u. Schwn., wenn wir gleich keine offenbaren Feinde von außen kennen, die uns stören und plagen, und insofern von keiner Angst und Noth etwas wissen, so haben wir doch Feinde in uns, und zwar Feinde, die uns vor unsern Augen

leicht

leicht verborgen bleiben, die aber gefährlicher als jene äußern Feinde werden können, wenn wir nicht auf unsrer Hut sind. Wir tragen in unserm Herzen die Lust zur Welt und zu den Dingen dieser Welt mit uns herum; wenn nun die Liebe zum Heiland nicht das Uebergewicht behält, so sind wir, ehe wir's uns versehen, hingerissen zu den Dingen, die zum Reiche dieser Welt gehören; es ist die Welt so verführerisch, so trügerisch und dabey so lockend, daß auch die Auserwählten in den Irrthum verführet werden können, wie vielmehr diejenigen, die noch nicht ganz bevestiget sind im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung. Ach, wie nöthig ist es daher, daß wir nie sicher werden, sondern auch wol ängstlich bekümmert sind, daß wir nicht das verlieren, was wir einmal empfangen haben, sondern vielmehr vest stehen bleiben mögen auf dem Grund des Heils, auf den wir einmal mit einander niedergesunken sind.

Ja, m. l. Brr. u. Schwn., laßt uns ernstlich darum bekümmert seyn, daß nicht nach und nach Gleichstellung der Welt bey uns allgemein werde, und wir dadurch unsern eigentlichen Charakter verleugnen! — Wie aber, m. l. Brr. u. Schwn., wenn wir wirklich schon Abweichung vom wahren Christus- und Gemein-Sinn und Gleichstellung der Welt unter uns gewahr werden sollten? Sollen wir da unsre Sache aufgeben, oder den Muth verlieren? — O, nein! — Seyd getrost, sagt der Heiland, Ich habe die Welt überwunden! Er, der Herr, der sich seine Gemeine mit seinem Blute erworben hat, der sie auch selbst gesammelt und zusammengebracht und bis auf den heutigen Tag erhalten hat, der will auch über ihr halten, und nach seiner

Ver-

Verheißung dafür sorgen, daß auch die Pforten der Hölle seine Gemeine nicht überwältigen sollen. Der in uns ist, ist stärker als der, der in der Welt ist; halten wir uns daher nur an Ihn, bitten wir Ihn beym Gefühl unsers Unvermögens und unserer Unzuverläßigkeit um seine Stärkung zum Fortgang auf unserm Gnadenpfade, so werden wir inne werden, wie Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist, und wie unser Glaube an Ihn der Sieg ist, der die Welt und was in der Welt ist, überwunden hat. „In dem Allen, sagt der Apostel, überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebet hat."

Es kommt hier, m. l. Brr. u. Schwn., alles auf die eigne Herzenstreue an, und daß jedes unter uns von ganzem Herzen bitten kann: „O Lamm, das überwunden hat, gib mir Armen auch die Gnad', daß ich hier für und für, durch Dein Blut gestärket, streit' und sieg' in Dir!" Dann wird Er gewiß auch diese Bitte gnadenvoll erhören, Er wird Kraft geben, in unsrer Schwachheit zum Widerstehen allem, was böse ist, und was Seine Augen nicht leiden können. Und Er, der die Welt überwunden hat, wird durch die Kraft seines Blutes uns auch alle unsre Feinde überwinden lassen, bis wir, wenns hier ausgekämpft wird seyn, dort uns freu'n!

Ges. Wir ruhen in Jesu, dem Felsen geborgen, ꝛc.
So ruh' ich nun, mein Heil, in Deinen Armen ꝛc.

Lebens-

Lebenslauf des am 17ten November 1809 in Berthelsdorf selig entschlafenen Bruders Johann Friedrich Reichel, Bischofs der Brüderkirche und Mitgliedes der Aeltesten-Conferenz der Unität.

Er hat folgenden eigenen Aufsatz hinterlassen, und damit im Jahr 1759 in Niesky den Anfang gemacht.

Ich bin 1731 den 16ten May in Windisch-Leuba, einem Dorfe, eine halbe Meile von Altenburg und zu dem Fürstenthum dieses Namens gehörig, geboren, wo mein Vater, Jacob Daniel Reichel, damals als Pfarrer stand. Er war aus Churſachsen (von Zehren bey Meißen) gebürtig, und Gott hatte ihn durch verschiedene Umstände in dieses Land geführt. Meine Mutter, Sophie Elisabeth, geborne Gräfe, war die Tochter eines Predigers in Weltewitz bey Eilenburg. Mein Aeltervater, Michael Reichel, Pfarrer in Belgern im Churkreise, war ein aus Böhmen vertriebener Prediger. Unter meinen mütterlichen Vorfahren ist mir der selige Martin Rinkart, der Aeltervater meiner Mutter, der viele herrliche Lieder gedichtet hat, vor andern anmerklich. Meine ersten Jahre verbrachte ich bey meinen Eltern und unter meinen Geschwistern. Weil ich der jüngste und geliebteste Sohn meiner Eltern war, und dabey sehr viel eigenes Gutes übrig zu haben glaubte; so machte ich mich sonderlich meinen zwey Brüdern, welche zunächst vor mir waren, dadurch etwas gehässig, daß ich ihre jugendlichen Streiche meinem Vater hinterbrachte.

brachte. So fromm scheinend aber und so eigengerecht ich war, so eigenliebisch war ich auch, wenn man meinem eigenen Ich zu nahe kam; ja ich konnte oftmals aus Verdruß weinen, ohne selbst die eigentliche Ursache davon zu wissen.

In meinem zehnten Jahr kam mein ältester Bruder Carl Rudolph, dermaliger Pastor in Neukirch, von der Academie Leipzig nach Hause, und unterrichtete mich und meine zwey Brüder einige Zeit im Christenthum. Er fing damals an, darauf zu denken, ein anderer Mensch zu werden; aber seine strenge und philosophische Art hatte nicht die beste Wirkung auf unser Herz. Er war es aber doch, durch welchen sowol, als durch meine selige Schwester Pannach, deren Gebeine in Klein-Bauzen ruhen, der liebe Heiland die erste Erkenntniß Seines Namens in unser Haus und in unsre Familie brachte. Diese meine Schwester hatte sich einige Zeit bey dem Pastor Laurentius in Wehlen, der meiner Mutter Schwester zur Frau hatte, aufgehalten, und mein Bruder hatte ihn bey der Gelegenheit auch kennen lernen. Weil nun dieser liebe Mann einer der redlichsten Hallenser war, auch 1770 Herrnhut besucht hatte, so bezeugte er meinem Bruder nicht nur mit der größten Angelegenheit die Nothwendigkeit der wahren Bekehrung, sondern nannte ihm auch Herrnhut zum erstenmal. Der Umgang und die Correspondenz mit diesem Manne machte meinen ältesten Bruder immer unruhiger; und als er hierauf nach Altenburg zum Kanzler von Oppel kam, und daselbst mit einem lieben Manne, Namens Heerwagen, Bekanntschaft machte, so wurde er nicht nur gründlich mit sich und dem Heiland bekannt, sondern sein Mund ging auch

jedes-

jedesmal, so oft er uns besuchte, davon über, wie selig es sey, sich zu bekehren und Vergebung der Sünden zu haben.

In diesen Jahren bekam ich den ersten bleibenden Eindruck von dem verdienstlichen Leiden Jesu, und ich weiß mich noch gut zu erinnern, wie mein Herz bey dem Verse: Herr, laß Dein bitter Leiden ꝛc. wie Wachs zerschmolz, und was ich manchmal empfand, wenn ich nebst meinen Geschwistern auf den Knien lag und betete. Im Jahr 1742 kam mein ältester Bruder, der bisherige Evangelist unsers Hauses, nach Gotha, und ich zu Anfang meines 13ten Jahres nach Altenburg, wo ich die zwey ersten Jahre Privatunterweisung von einem treuen und gottesfürchtigen Lehrer genoß, der nach seiner Erkenntniß die Bekehrung zu Jesu eifrig empfahl. Er bat mich vielmals angelegentlich, mein Herz dem lieben Gott aufzuopfern, welches bey mir, der ich schon vorhin nicht ganz ruhig war, manche neue Rührung verursachte, und es kamen Stunden und Tage, da der Heiland wirklich sehr stark an meinem Herzen anklopfte. In dieser Dämmerung, wo es weder recht finster, noch licht genug war, ging ich zwey Jahre hin, da mein treuer Lehrer von mir weg, und ich auf das Gymnasium in Altenburg kam. Ich genoß in diesem Jahr das erstemal das heilige Abendmahl mit bewegtem Herzen, und bat den Herrn Jesum angelegentlich, mir's zum Segen seyn zu lassen. Aber nach nicht gar langer Zeit wurde ich durch eine offenbare Vernachläßigung auf meiner Seite und durch eine Tücke des bösen Feindes einem Menschen in die Hände gespielt, der mir zum Schaden wurde. Die Unruhe meines Herzens quälte mich dabey nicht wenig. So lebte ich hin, bis im Jahr

1746 mein Bruder von Gotha zu uns kam, und mit brennendem Herzen von der Liebe Jesu zu den Sündern zeugte. Ich las auch die Pensylvanischen und andere Reden des Grafen von Zinzendorf. Da kam ich auf eine: „von der Vorenthaltung des Schmerzenslohnes Jesu," wobey mein Herz so in die Klemme kam, daß ich mir einen Winkel suchte, und viel Thränen vergoß. Damals hätte ich gewiß ein ganz seliger Mensch werden können; aber die Lüste der Jugend hatten mein Herz so bezwungen, daß ich noch bis 1747 zu Weihnachten einen, und zwar den heftigsten Versuch machte, den treuen Händen deß, der mich so freundlich zu sich gezogen hatte, zu entlaufen, bis ich endlich mit dem allergrößten Schmerz inne ward, was es für Jammer und Herzeleid bringt, seines treuen Heilandes und des heiligen Geistes Stimme zu überhören, und der Sünde zu dienen, anstatt Ihm zu leben. Ich sah auf einer Seite nichts als den äußersten Ruin vor mir: denn ich mußte mich nicht nur für einen sehr leichtsinnigen jungen Menschen, sondern auch für eine untreue und ihrem Schöpfer um so viel schmählichere Kreatur ansehen, da ich wider bessere Erkenntniß handelte. Dieses machte mir die Welt zu eng, und ich ließ mich endlich von dem guten Herrn, dem ich mit Liebe hätte nachlaufen sollen, nach so vielen vergeblichen Bitten überreden, (zu meiner Schmach und zu Seiner Ehre geredet) Ihm mein Herz zu geben. Es wurde mir gegeben, Seinen martervollen Tod und dessen Ursache fruchtbarlich zu bedenken, und ich glaubte, daß ich die abscheulichste Kreatur wäre, wenn ich mein Herz meinem Herrn und Schöpfer, der sich für mich dahin gegeben hat, noch länger vorenthielte. „Ich that einen Blick in mein tiefes Verder-

ben nach Seel' und Leib, worüber es, nachdem die ersten süßen Empfindungen von Seiner Liebe vorüber waren, manchen Strom von Thränen setzte. Ich weinte um die Vergebung meiner Sünde mit vieler Angelegenheit; weil ich sie aber nicht so völlig umsonst nehmen wollte, so hielt ich mich länger auf, als ich es vielleicht nöthig gehabt hätte, bis mir endlich einmal der Hochmuth als das eigentliche Grundverderben meines Herzens so klar in die Augen leuchtete, daß ich beym Anblick meiner selbst, als einer so sündlichen, schändlichen und doch hochmüthigen Kreatur, hätte vergehen mögen; aber Sein Gnadenanblick tröstete mich, ich bekam Seinen Frieden zu fühlen, und wurde so fröhlich, daß ich mich öfters kaum mäßigen konnte. Der Inhalt des Liedes: „Wie der Herr am Kreuz gestorben, war die Macht des Todes hin" ꝛc. bestätigte sich an meinem Herzen, und meine Seele fand Ruhe und Genesung. Meinen Geschwistern und meiner Mutter konnte diese selige Veränderung nicht verborgen bleiben: weil es mir aber fast unerträglich war, daß sie sich nicht auch alle dem Heiland gleich hingaben, so war ich ihnen mit meinem zurück gezogenen und verdrießlichen Betragen mehr zur Last als zur Erbauung. Meine Mitschüler fingen an, mich zu verhöhnen; denn ich saß oft in ihrer Mitte, wie außer mir, konnte mich auch bisweilen der Thränen nicht erwehren, welches mich verächtlich machte. Dazu kam, daß ich zu meinem Umgang den einzigen mit der Brüdergemeine in Verbindung stehenden Einwohner, den Sattler Miselwitz, erwählte, der mir zu vielem Segen war; bey meinen Schulkameraden aber machte mich dieser Umgang, der ihnen zu gering schien, lächerlich. Meine Lehrer beklagten, daß ich als ein junger, frommer,

mer, geschickter und hoffnungsvoller Mensch auf die Thorheiten des Herrnhutianismus geriethe. Dieses irrte mich aber gar nicht, weil ich an Jesu und Seinem Verdienst mich labte. Ach wäre ich Ihm nur immer treu geblieben, und nicht der Schmerz, sondern die Freude Seines Herzens gewesen! Aber so kamen leider noch solche Anfälle des eigenen Lebens vor, worüber ich mir hintennach die Augen hätte ausweinen mögen; und es fehlte bisweilen nicht viel, daß ich nicht auf Ihn, der mich doch so gern ganz frey gemacht hätte, wäre unwillig geworden, daß Er mich von dem Gefühl der Sünde nicht ganz befreyte.

Im Jahr 1748 sah ich zum erstenmal Mitglieder der Brüdergemeine, die durch Altenburg reisten, nemlich die Brüder von Ranzau und Matth. Beier; ersterer sagte mir einige schöne Worte von der Liebe und Treue des Heilandes, die mir unvergeßlich blieben. In demselben Sommer besuchte ich meinen ältesten Bruder, damals Prediger in Hermsdorf, und bekam auch das liebe Herrnhut zum erstenmal zu sehen, war aber zu blöde, mich näher bekannt zu machen, und mein Bruder konnte mir in meinem eigentlichen Anliegen keine Auskunft geben, weil wir nicht einerley Erfahrung hatten. Im Jahr 1749 ging ich auf die Academie nach Jena. Auch hier blieb der Heiland mein einziges und liebstes Object, und wenn ich mich durch meine Wißbegierde und meinen Eifer im Studiren von Ihm verlieren wollte, so brachte Er mich durch schmerzliche und sehr weh thuende Vorfälle wieder auf mein Herz und auf Sich zurück. Ich besuchte auch von Jena aus ein paarmal in Ebersdorf zu meinem großen Vergnügen und Segen; und ob ich gleich auch einiges wahrnahm,

das

das mich befremdete: so verhütete doch der Heiland, daß ich dadurch an der Brüdergemeine irre wurde. In eben dem Jahr reiste der liebe Bruder Spangenberg durch Jena, der mir vollends alle Zweifel, die in mir bey der und jener Gelegenheit gegen die Brüder-Gemeine entstanden waren, benahm; und sein Anblick sowol, als seine gründlichen Herzensäußerungen machten mich von der Seligkeit eines Dieners Gottes, der sich Ihm ganz hingegeben hat, so überzeugend gewiß, daß ich von der Zeit an auf nichts dachte, als Leib und Seele dem Dienst meines Herrn ganz aufzuopfern, und meine Lebenstage in der Brüdergemeine für Ihn zuzubringen. Mein ganzes Gemüth war auch die letzte Zeit meines academischen Aufenthaltes darauf gerichtet, um ein Plätzchen unter diesem Theile des Volkes Gottes anzusuchen, sobald ich Jena verlassen hätte. Letzteres geschah im Herbst 1752, und zu Anfang des folgenden Jahres reiste ich nach der Lausitz, um mein Verlangen darzulegen. Ich erhielt daselbst einen Brief, worin mir die Lehrerstelle im Geraischen Waisenhause durch Hrn. Hofrath Reinmann angetragen wurde. Weil nun dieses ein ganz freyer Posten war, wobey ich mich auf keine gewisse Zeit verbindlich machte, so entschloß ich mich endlich auf Zureden der Brüder, dahin zu gehen und zu sehen, ob etwa unter den Kindern etwas für den Heiland zu thun sey. Ich erklärte dem Herrn Hofrath bey meinem ersten Eintritt, daß ich nur auf einen Versuch käme, und mir ausbäte, wenn ich diese Stelle der Neigung meines Herzens nicht gemäß fände, sie sogleich aufgeben zu dürfen. Er antwortete: „Ich habe bey Ihrem Rufe keinen andern Zweck, als zu sehen, ob einige Kinder für unsern guten Heiland, dem sie so sauer

geworden sind, könnten gewonnen werden. Das ist, wie ich höre, auch Ihr Zweck: wenn der nicht erreicht werden kann, so gehen Sie in Gottes Namen weiter, wo Er Sie hinruft." Ich hatte über vierzig Kinder zu unterrichten und auch Gelegenheit, öfters öffentlich auf den Kanzeln in verschiedenen Kirchen Jesu Tod und Seine unermeßliche Liebe zu verkündigen. Weil ich nun bey den Kindern doch öfters nasse Augen über Jesu Leiden sah, und übrigens mit den Erweckten in Gera, welche mit der Brüdergemeine verbunden waren, in freyem, ungestörtem und mir gesegnetem Umgang stand, so kann ich gewiß die Zeit in Gera für eine selige Zeit rechnen. Meine Verbindung mit dem Heiland kam da immer mehr zur Festigkeit, und da Er mir klar machte, daß man durch Ihn von dem Hang zur Sünde und dem Vergnügen an allen sündlichen, unlautern Dingen frey werden könne, wenn man nur wolle; so weinte ich um diesen ganzen Sinn, und bekam Muth und Freudigkeit, meinen Gang im Genuß Seines Friedens getrost zu gehen. Weil weder das Consistorium, noch der Superintendent in Gera eine Anfassung an mich hatten, so blieb ich von ihnen ungestört, da indeß mein guter Freund, Paul Thiersch, wegen seines Zusammenhangs mit den Brüdern viel auszustehen hatte, und endlich die bestimmte Erklärung bekam, daß man ihn als einen Herrnhuter nicht befördern könne. Als er fort war, suchte man meinen Mitverbundenen und auch mir zu Leibe zu gehen. Ich erhielt aber gerade den Tag vorher, ehe erstere vor Gericht mußten, (es war der 24ste Februar 1754) eine Einladung von dem Hrn. von Zezschwitz auf Taubenheim, wohin ich unverzüglich kommen sollte. Hier wurde mir die Predi-

gerstelle

gerstelle in Taubenheim angetragen, welches ich auf Zureden meines älteren Bruders, welcher von da nach Neukirch berufen war, endlich annahm, und nachdem ich in Gera meine Entlassung erhalten hatte, und den 3ten April in Dresden ordinirt worden war, am Sonntag Palmarum, den 7ten April 1754, wirklich antrat. Das Vergnügen, eine Menge Menschen vor mir zu haben, denen ich Jesu Verdienst anpreisen konnte, ließ mich in den ersten Monaten alle andern Schwierigkeiten ziemlich vergessen. Es schien auch anfänglich, als wenn das Wort vom Kreutze offene Ohren und Herzen finden würde. Als ich aber etwas über ein Jahr daselbst gewesen war, und mir theils mit den erweckten und verbundenen Seelen kein Durchkommen sah, theils gewahr wurde, daß es bey den übrigen nur bey bloßen Rührungen blieb, und das Evangelium gelobt wurde, ohne daß man es anzunehmen würdigte; so fing ich an, in eine ziemliche Verlegenheit zu gerathen, welche zwar dadurch, daß Geschwister aus der Brüdergemeine kamen, welche sich der verbundenen Seelen annahmen, und mir zu einem angenehmen Umgang dienten, einigermassen gestillt, aber nicht gehoben wurde.

Im Jahr 1756 gaben mir einige Umstände Veranlassung, daß ich von neuem anfing, an meinem ganzen Gang irre zu werden. Ich sah, wie leicht es auf der einen Seite möglich wäre, daß ich an das Pfarrer-Seyn gebunden würde, und endlich aus der Noth eine Tugend machen müßte; und im Herzen war es mir doch ohne Unterlaß so: Du bist zur Brüdergemeine und zu einem, nicht gerade an einen Ort gebundenen, sondern freyen Diener Jesu berufen. Auf der andern Seite schien es mir doch nicht leicht, eine Gemeine zu

verlassen, der ich das Heil aus dem Tode Jesu zu verkündigen Gelegenheit hatte; aber die damit verknüpften Umstände waren mir zu schwer. Ich konnte nemlich nicht fassen, wie ich solchen Kindern die heilige Taufe andienen, und in ihren Jugendjahren Jesum am Kreuze ihnen vor die Augen mahlen könnte, zu deren Bewahrung und Rettung ich doch nichts thun konnte, und alle zu ihrem Ruin abzielenden Reizungen und Verführungen mit ansehen mußte. Die Kinder, deren Herzen bey der Vorbereitung zum heiligen Abendmahl so gerührt waren, daß sie in Thränen zerflossen, wurden durch wiederholte Versuche ihrer Eltern und ihrer Kameraden endlich zu Untreuen verleitet, und hernach schüchtern und noch schlechter, als diejenigen, welche nie so etwas gefühlt hatten. Bey alle dem bat ich den Heiland mit vielen Thränen und mit einem öfters vor Beklemmung stöhnenden Herzen, wenn Er mich zu Seinem Dienst in der lutherischen Kirche haben wolle, mich zufrieden zu sprechen, mir ein kindliches und einfältiges Herz zu schenken, und mich in die dazu gehörigen Schranken zu bringen. Meine Unruhe aber ward immer größer; ich untersuchte bey der Gelegenheit meinen ganzen Herzenszustand, und es schien mir, ich hätte den Schritt in ein lutherisches Predigtamt zu übereilt gethan. Endlich entschloß ich mich, meinen ganzen Herzensbrast, so gut ich konnte, in einem Briefe an den Bruder Johannes von Watteville auszuschütten. Das that ich, und es wurde mir von Stund' an leichter um mein Herz. Genannter Bruder nahm sich meiner recht väterlich an, sprach mich zufrieden, und ich hatte in der Folge das Glück, mehrerer gemeinschaftlicher Segen in Herrnhut theilhaft zu werden, und besonders in

eine

eine genaue Verbindung mit dem Chor der ledigen Brüder daselbst zu treten. Alles dieses hat mir unbeschreiblich viel für Leib und Seele ausgetragen, und von der Zeit an kann ich erst mit Recht sagen, daß ich gewisse Schritte und feste Tritte habe thun lernen.

(Fortgesetzt in Bethlehem im Jahr 1780.)

Im Jahr 1758 wurde meine Unruhe in meinem Pfarramte so groß, daß ich zu wiederholtenmalen bey dem Bruder Johannes von Watteville anhielt, mich von Taubenheim weg in die Brüdergemeine zu nehmen. Man versprach mir zwar, mich auf meinem dermaligen Platze mit einer Gehülfin zu versorgen, wodurch manche Umstände meines Amtes erleichtert werden würden; da aber dieses mich doch nicht über mein Hauptbedenken würde beruhigt haben, so erklärte ich nochmals, daß ich sehnlich wünschte, bald von Taubenheim weg zu kommen. Ich erhielt darauf von dem Grafen von Zinzendorf das Ja-Wort, worüber ich ganz außerordentlich froh und vergnügt war. Bald darauf wurde mir ein Ruf nach Gnadenberg als Gehülfe des Bruders Georg Waiblinger im Predigt-Amt bey dasiger Gemeine eingehändigt, welchen ich mit Dank annahm; auch vernahm ich mit Freuden, daß ein treuer Zeuge des Heilandes, Namens Michaelis, mir in meinem Amt in Taubenheim folgen würde. Am 12ten November 1758 hielt ich daselbst meine Abschiedspredigt mit bewegtem Herzen, beschloß meinen fünftehalbjährigen Dienst mit innigster Schaam und Beugung, und begab mich noch an demselben Tage nach Herrnhut, wo ich am 13ten November ein unbeschreiblich seliges Fest feyerte, und un-

fern theuern Herrn und Aeltesten anflehete, mich selbst in die Brüdergemeine aufzunehmen, weil bey mir, der ich schon oft vorher die Gnade gehabt hatte, mit derselben das heilige Abendmahl zu genießen, keine weitere Aufnahme für nöthig erachtet wurde.

In Herrnhut war ich ein paar Wochen in meinem lieben Chorhause recht vergnügt, und hörte, daß sich mein Ruf nach Gnadenberg dahin abgeändert habe, daß ich nach Niesky als Prediger dasiger Gemeine kommen sollte. Ich ging also am 1sten December nach Niesky, und trat mein Amt am ersten Advents-Sonntag an. In Niesky hatte ich eine recht selige Sabbathszeit: ich schrieb fleißig Gemeinnachrichten für die auswärtigen Geschwister und Freunde zu einem wahren Segen für mein eigen Herz. Der Umgang mit den Brüdern von Peistel, Jäschke, Bezold, Wohn, Stock, David Zeisberger, Gottlieb Clemens und andern war mir nicht nur ein ganz eigenes Vergnügen, sondern ich hatte auch davon einen wesentlichen Nutzen, und wurde dabey in der Schule des heiligen Geistes immer bekannter mit mir, mit meinem treuen guten Heiland, und mit der Absicht der Gnaden-Oekonomie, zu der Er mich nach Seinem ewigen Erwählen berufen hatte. Nie werde ich diese seligen Jahre, die mir eine wahrhafte Zubereitung zu meinem übrigen Gang in der Gemeine waren, vergessen, und je und je werde ich mich mit Dank vor dem Heiland an dasjenige erinnern, was ich in Niesky genossen habe. Der Heimruf des Grafen von Zinzendorf im Jahr 1760 ging mir sehr nahe, und ich mußte dabey einen mir vorher ganz unbekannten Schmerz empfinden; es war mir, als wenn ich auf einem glatten Wege ginge, und der

Stab

Stab mir aus der Hand fiele. Der Heiland aber gab mir den Trost ins Herz, daß Er Seine Gemeine nicht verlassen noch versäumen werde, und ich machte aufs neue den Bund mit Ihm, Sein zu seyn, und in allen Dingen nur auf Ihn und Seine selige Leitung zu sehen. An meinem 30sten Geburtstage half ich die ehrwürdige Leiche des seligen Mannes in ihr Ruhekämmerchen tragen.

Im Jahr 1761 im Februar bekam ich den Ruf, Gehülfe des Bruders Johannes von Watteville und Protokollist der damaligen Rathsconferenz zu werden, dem ich mit tausend Freuden folgte.

Bey Gelegenheit, daß ich genannten Bruder, welcher in diesem Jahr die Gemeinen in Barby, Zeist, London, Neuwied, Marienborn, Neudietendorf und Ebersdorf zu besuchen hatte, dahin begleitete, lernte ich allenthalben viele liebe Brüder kennen, und genoß manchen Segen für mein Herz. Nachdem wir gegen Ende des Jahres nach Herrnhut zurückgekommen waren, wurde im Anfang des folgenden die enge Conferenz zur Berathung des Ganzen der Unität eingerichtet, und nach der Leitung meines guten Herrn wurde ich zum Protokollisten derselben ernannt. Die Sache selbst war mir sehr wichtig, weil ich sahe, daß sich die alten erfahrnen Diener Gottes aufs neue verbanden, das Werk des Herrn in einem Sinn mit Eifer und Treue zu treiben; und hierbey zu dienen und zu lernen, war mir eine Gnade. Außerdem fuhr ich in meinen bisherigen Geschäften bey dem Bruder Johannes von Watteville fort, und that daneben in Herrnhut dann und wann die Dienste des Predigers.

Im Jahr 1762 den 26sten July wurde ich mit der ledigen Schwester Susanna Rudolph zur heiligen Ehe verbunden. Die Unterredungen, welche ich bey Gelegenheit dieses Antrags mit meinem besten und treusten Freunde hatte, der meinen ganzen Lebenslauf aus Gnaden geleitet hat, werde ich so wenig vergessen, als das selige Gefühl des Friedens Gottes, welches uns bey der Trauung, die Br. Johannes von Watteville verrichtete, umgab und unsre Herzen durchdrang. Wir verbanden uns beyde, nur für Jesum in der Welt zu leben, und in allen kleinen und großen Dingen Sein Herz zu erfreuen. Auf dem Synodus im Jahr 1764, welchem ich zu einem wahren Segen für mein Herz beyzuwohnen die Gnade hatte, wurde ich zu einem Secretarius der neu ernannten Direction der Unität bestimmt, konnte aber dieses Amt, weil ich auf dem Synodus mit zu einem Revisor des Unitäts-Archivs, so wie auch zu einem nachherigen Archivarius berufen worden, nur bis in den Sommer 1765 versehen, da ich dann in Gesellschaft der Brüder Leonhard Dober, Jonas Paulus Weiß und Petrus Böhler, die gleiches Geschäft beym Archiv hatten, mit meiner Frau nach Zeist reis'te. Nach vollendeter Revision des Archivs kehrten die Brüder Leonhard Dober und Jonas Paulus Weiß zurück nach Herrnhut. Br. Petrus Böhler aber blieb mit mir in Zeist, und ich wurde bald darauf zum Mit-Provinzial-Helfer in Holland und zum Ehechor-Pfleger in Zeist ernannt. Ich fühlte bey diesem Ruf meine Untüchtigkeit auf allen Seiten, und bat den treuen Heiland mit vielen Thränen, mich zu dem zu machen, was ich Ihm in Seinem Hause seyn sollte. Ich habe auch

in

in diesem Amte Seine treue Unterstützung und die Liebe und das Vertrauen meiner Geschwister zu meiner Beschämung gar reichlich genossen.

Im Jahr 1766 bekam ich einen Anfall vom Blutspeyen, wozu vermuthlich mancher Kummer und schlaflose Nächte über äußere und innere Gemein-Angelegenheiten, während der Abwesenheit des Br. Böhler, der eine Visitations-Reise in die Englischen Gemeinen machte, das ihrige beytragen mochten. Dieser Anfall kam im Frühjahr 1767, in welchem ich neben meinen andern Geschäften auch noch in der Conferenz der nun hier anwesenden Direction der Unität nebst dem Br. Gerner protokolliren mußte, mit mehr Heftigkeit wieder, und ließ mich glauben, daß mein Lauf hienieden vielleicht nicht lange währen würde; ich konnte mich aber von Herzen und ganz gelassen und zufrieden dem treusten Leibes- und Seelen-Arzte empfehlen. Im Vertrauen auf Seine gnädige Durchhülfe trat ich, da erwähnter Bruder Böhler abermal nach England ging, an die Stelle desselben; wobey mir allerdings die Anwesenheit der Direction der Unität manches gar sehr erleichterte.

Im Jahr 1768 hatte ich und meine Frau nach sechsjährigem Warten die Freude, unsern ersten Ehesegen aus der Hand unsers guten Schöpfers und Herrn zu empfangen, da uns am 26sten October unser erster Sohn Johann David geboren wurde. Dieses gab mir Gelegenheit, abermal eine neue Erfahrung in den Wegen unsers lieben Heilandes zu machen; denn meine Frau wurde in ihren Wochen so heftig krank, daß man 14 Tage lang täglich ihr Ende erwarten mußte. Das war eine harte Probe; aber die Tröstungen des

Heilandes erhielten mich aufrecht, und ich konnte den Ausgang mit kindlicher Ergebenheit erwarten. Er schenkte mir meine treue Gehülfin wieder, und ließ uns Beyden diese mit so manchem Schmerz verbundene Erfahrung zum Segen gereichen.

Im Juny 1769 reis'te ich zu dem Synodus nach Marienborn. Ich konnte mich zwar nicht entbrechen, (sonderlich als ein Mitglied der ökonomischen Committee) in die Erwägung unserer äußeren und inneren Schäden, welche beynahe unheilbar und der Brüder-Unität den Untergang zu drohen schienen, hinein zu gehen, und mußte dabey manche sehr schmerzliche Erfahrung machen: aber mein Glaube an die Durchhülfe unsers Herrn und Aeltesten wurde dabey aufs neue belebt und gestärkt.

Da ich auf den Synodus durch Stimmenmehrheit zu einem Mitgliede der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Helfer-Departement erwählet und durchs Loos bestätiget wurde; so mußte ich, nachdem ich den Verlaß des Synodus in Zeist mitgetheilt und die Conferenzen eingerichtet hatte, diese mir sehr liebe Gemeine, der ich sowol als den kleinen Gemeinen in Amsterdam und Haerlem mit vielem Vergnügen gedienet habe, im October 1769 verlassen und nach Herrnhut reisen, von wo wir bald darauf mit den andern Gliedern der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bis auf einige, welche in Herrnhut blieben, nach Groß-Hennersdorf zogen.

Das Jahr 1770 war für uns in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ein sehr schweres Jahr; für meine Person aber ließ mir der Heiland recht viel Gutes und Seliges im Genuß Seiner Versöhnung zu Theil werden,

wie

wie denn sowol in den vorhergehenden als in den folgenden Jahren mein oftmaliges Bitten und Flehen zu Ihm war, mir die Gnade zu schenken, daß ich bey dem vielen Denken über die Schwachheiten, Mängel und Gebrechen Seiner Diener und Kinder, und bey den oft sehr kummerhaften Ueberlegungen, die Umstände der Gemeine betreffend, doch ja meine eigene Noth, meine Bedürfnisse, meine Fehler und Schwachheiten nicht aus den Augen verlieren und mich als der ärmste und elendeste unter allen meinen Brüdern recht nahe und unverrückt an Ihn halten möchte; weil ich es für ein großes Unglück halte, wenn ein Diener des Heilandes die Gaben, die ihm der Heiland um seines Amtes willen gibt, für einen Beweis annimmt, daß es mit seinem eigenen Herzen wohlstehe, oder darüber, daß er die Fehler anderer Geschwister kennen und beurtheilen muß, vergißt, daß er selbst voll Mängel und Gebrechen ist.

Am 17ten September dieses Jahres wurde mir mein zweyter Sohn Friedrich Daniel geboren. So groß aber unsre Freude über dieses Geschenk war, so empfindlich war der Schmerz, da der Heiland unser erstes Söhnchen am 27sten Jan. 1771 nach einer harten Krankheit zu sich nahm. Ich hatte bey dieser Gelegenheit eine solche Empfindung von der Seligkeit der vollendeten Gemeine, auch der Kinder um Ihn herum, daß ich dem lieben Heiland für die Gnade, eines von meinen Kindern bey Ihm zu wissen, recht herzlich danken konnte; meine Hütte aber wurde in diesen Umständen so angegriffen, daß ich abermals einen Anfall von Blutspeyen bekam, welcher, nachdem ich auf Anrathen eines Bruders eine übelpassende Kur — ein Fußbad —

gebraucht

gebraucht hatte, ſich in einen recht heftigen Blutauswurf verwandelte, der kaum durch Aderlaſſen zu ſtillen war. Nachdem ich geheilt zu ſeyn ſchien, ſo kam 14 Tage darauf (beym Gebrauch von China-Pulver) ein zweyter, eben ſo heftiger Anfall, und ich mußte nochmals nur durch eine ſtarke Aderläſſe es zu ſtillen ſuchen. Es ſchien wirklich, als wenn bey dieſen Zufällen meine Hütte erliegen ſollte, und ich eine baldige Auflöſung zu erwarten hätte. Da ich nun feſt glaubte, daß alle meine Tage auf Sein Buch geſchrieben und von Ihm abgezählt wären, auch überzeugt war, daß ich nur Ihm lebe und Ihm ſterbe; ſo war ich nicht nur Seiner Leitung völlig übergeben, ſondern ich war wirklich recht ruhig und zufrieden, und brachte die Tage, in denen ich wegen meiner Schwächlichkeit den Sitzungen der Unitäts-Aelteſten-Conferenz nicht beywohnen konnte, im Umgang mit dem Heiland ſelig und vergnügt zu. Es gefiel Ihm, mich dieſesmal wieder herzuſtellen, wozu Er die treuen Bemühungen des Dr. Tralles beſonders ſegnete; und ich konnte im April nach erhaltenem Auftrag von der Unitäts-Aelteſten-Conferenz mit dem ſeligen Bruder Joh. Friedr. Lucius eine Reiſe nach Barby machen, welche hauptſächlich den Zweck hatte, den Zuſtand des Seminarii der Unität zu unterſuchen, und mit den dortigen Brüdern eine vorläufige Abrede wegen der künftigen Wohnung der Unitäts-Aelteſten-Conferenz zu nehmen. Die Reiſe diente mir zwar zu einiger Erholung: da ich aber noch unterweges die unerwartete Nachricht erhielt, daß der liebe Heiland auch unſer zweytes Söhnlein zu ſich genommen habe; ſo wurde ich dadurch auf das ſchmerzlichſte angegriffen, und ich ſchreibe es blos Seiner Gnade und Unterſtützung

zu,

zu, daß ich nicht aufs neue mit der vorher gemeldeten Krankheit befallen wurde. Es waren dieses Zeiten und Umstände, die mir und meiner Frau gewiß bey allem Schmerz einen eigenen Segen für's Herz brachten.

Im Juny dieses Jahres (1771) erhielt der Br. Spangenberg und ich den Auftrag, alle Glieder der Gemeine in Herrnhut zu sprechen, und nachdem dieses geschehen war, gingen wir mit der ganzen Unitäts-Aeltesten-Conferenz nach Barby. Hier fing sich in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz eine neue Gnaden-Periode an. Die Glieder derselben waren an einem Orte beysammen, und konnten die Conferenzen ungestörter und ruhiger als in Groß-Hennersdorf abwarten, und unser lieber Heiland bekannte sich fühlbar zu allen Ueberlegungen, und segnete uns mit Eintracht und Liebe.

Im Jahr 1772 schenkte uns der Heiland unser drittes Söhnchen, Benjamin Gotthold, welches wir aber nach zehn Monaten ebenfalls in die Kinder-Gemeine um Ihn herum nicht ohne empfindliches Wehthun abgaben, so sehr wir uns auch darüber freuten, drey Kinder beym Herrn daheim zu haben. In den folgenden Jahren 1774 und 1776 schenkte unser lieber Herr uns wieder zwey Söhne, und im December 1777 wurden wir durch die Geburt einer Tochter erfreut.

Im November 1774 reis'te ich nach Schlesien zu einer Visitation der dasigen Gemeinen Gnadenberg, Gnadenfrey, Gnadenfeld und Neusalz, an welchen Orten ich alle Geschwister Person für Person sprach, und mich mit den inneren und äußeren Umständen dieser Gemeinen bestmöglichst bekannt zu machen suchte. Die Herzenserklärungen so vieler Kinder Got-

tes

kes und ihre Aeußerungen über das, was der Heiland an ihrer Seele gethan hat, waren mir zum großen Segen, und ich konnte Ihn mit fröhlichem und gebeugtem Herzen für das große Werk Gottes in diesem Lande loben und Ihm danken bey allen hin und wieder wahrgenommenen Mangelhaftigkeiten und Gebrechen. Sonderlich machte mir die Gemeine in Gnadenfrey einen tiefen Eindruck. Im May 1775 kehrte ich nach Barby zurück, und in den folgenden Monaten wohnte ich daselbst dem durch die Gnade Jesu so besonders ausgezeichneten Synodus bey. Ich wurde auf diesem Synodus zu einem Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz für das Vorsteher-Departement bestimmt, auch zum Präses dieses Departements ernannt. Auch wurde ich vom Synodus am 4ten September zu einem der Bischöfe der Brüder-Unität gewählt und bestätigt, wozu ich zugleich mit den Brüdern Paul Eugenius Layritz und Philipp Heinrich Molther am 8ten October durch den Bruder Johannes von Watteville mit Assistenz der Brüder Spangenberg und Andreas Grasmann consecrirt wurde. Alles dieses war mir zur tiefsten Beschämung, und ich ergab mich im Gefühl meines Unvermögens, meiner Armuth, Schnödigkeit und gänzlichen Unwürdigkeit aufs neue meinem Herrn und Heilande, dem es aus Gnaden gefallen hat, meinen ganzen Lebenslauf zu umfangen.

Im Jahr 1776 vom August bis October besuchte ich nach erhaltenem Auftrag die mir so liebe Gemeine in Zeist, und genoß auch in diesem Geschäft die Unterstützung meines treuen Heilandes, so wie die Liebe der Geschwister mit beschämten Dank.

Im

Im Jahr 1778 wurde ich in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz dazu bestimmt, mit meiner Frau und den Geschwistern Friedrich von Marschall nach Nord-Amerika zu gehen, und die dasigen Gemeinen in ihrer betrübten Lage zu besuchen, ihnen den Verlaß des Synodus von 1775 zu bringen und mitzutheilen, und sie der Liebe und des Andenkens der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und aller europäischen Gemeinen zu versichern. Wie es möglich wäre, dahin zu kommen, wußten wir noch nicht; (es war nemlich damals Krieg zwischen England und den jetzigen Vereinigten Staaten,) indeß vermehrte sich unsre Gesellschaft noch durch die Brüder Leschinsky, Jacob van Vleck, Kampmann und Johann Jacob Swihel und die ledigen Schwestern Anna Dorothea Elisabeth von Watteville und Anna Dorothea von Marschall. Sie waren sämtlich zum Dienst der amerikanischen Brüdergemeinen bestimmt. Wir machten uns im September auf den Weg nach Holland, wo wir auch zu unserer Freude endlich die Nachricht erhielten, daß sich eine Möglichkeit zeige, noch diesen Herbst nach Neuyork absegeln zu können. Wir waren nicht lange in London angekommen, so fanden wir ein Schiff, mit dem wir zu gehen beschlossen, es möchte nun mit oder ohne Begleitung gehen. Da der Contract geschlossen war, wurde wirklich von der Regierung eine Begleitung bestimmt, und wir eilten nach Portsmouth, wohin bereits unser Schiff abgegangen war, mußten aber wegen widriger Winde bis zum 25sten December bey Spithead liegen. Die Loosung am 30sten October, an welchem Tage wir von London nach Portsmouth abgingen, hieß: Unsre Zeit stehet in Deinen

Hän-

Händen, und am 17ten November, da wir an Bord des Schiffes gingen: Keiner wird zu Schanden, der Dein harret. Sollt' es gleich bisweilen scheinen, als ob Gott verließ die Seinen, ey so weiß und glaub' ich dieß: Er hilft endlich doch gewiß. Diese Loosungen waren uns sowol bey dem zweymonatlichen Warten in Gosport und auf dem Schiffe, als bey der ziemlich langen Reise (weil wir mit einer großen Flotte den südlichen Curs nehmen mußten) gar oft zum Trost und zur Aufmunterung. Gedachte Flotte bestand aus etwa dreyhundert Schiffen, welche nach verschiedenen Gegenden bestimmt waren, und zwanzig Linien-Schiffe begleiteten sie einen Theil des Weges. Wir fanden auf der ganzen Reise tausend Ursache, Gott zu loben und zu danken, waren nach überstandener Seekrankheit recht gesund, erquickten uns täglich gemeinschaftlich in einer Singstunde, hatten schönes Wetter, sahen nicht ein einziges feindliches Schiff, wurden in ein Paar harten Stürmen im Kanal und an der amerikanischen Küste vor allem Unfall auf das gnädigste bewahrt, und kamen wohlbehalten am 26sten März 1779 in Neuyork an, wo uns die Geschwister Schaukirch auf das liebreichste empfingen. Es schien allerdings, als ob es sehr hart halten würde, von hier nach Pensylvanien zu kommen; aber Gott lenkte die Herzen der kommandirenden Officiere auf beyden Seiten, daß sie unsern Weg, den Er uns hatte gehen heißen, förderten, und wir kamen ohne Schwierigkeit glücklich nach Elisabeth-Town, und von da durch die Jerseys über Hope nach Pensylvanien, und trafen am 17ten April (da es eben sieben Monat war, daß wir von Barby

abge-

abgereis't waren) wohlbehalten in dem lieben Bethlehem ein. Ey, was für Freude, diesen lieben Gemeinort, der so harten Drangsalen ausgesetzt gewesen war, noch stehen zu sehen! Im Staube hätte ich anbeten mögen für Alles, was unser lieber Herr an uns und an unsern lieben Gemeinen in Nord-Amerika gethan hat.

Unser Aufenthalt in Nord-Amerika, welcher bis zum 15ten December 1781 dauerte, war bey alle dem, daß sich die dasigen Gemeinen um des Krieges willen in einer sehr mißlichen Lage befanden, doch in mehr als einer Absicht für uns eine wahre Segens-Periode. Ich besuchte alle Gemeinen, 21 an der Zahl, nur die kleine Gemeine in Rhode-Island ausgenommen, sprach alle Glieder derselben, so wie auch diejenigen, welche zur Societät gehören, suchte mit dem inneren und äußeren Gang einer jeden Ortsgemeine möglichst bekannt zu werden, und Alles, so viel der Herr Gnade gab, in einen Seinem Sinne gemäßen Gang einzuleiten; wobey ich durch die Liebe und das Vertrauen meiner lieben Geschwister, sonderlich der dasigen Arbeiter, oft gar sehr beschämt wurde. Besonders hatten wir in Bethlehem, wo wir uns am meisten aufhielten, und in Salem gar selige Tage. An ersterem Orte war meine Frau, und an letzterem ich so krank, daß es schien, als wäre die Krankheit zum Tode; allein der Herr, unser Arzt, half uns, und wir konnten im August 1781 mit Loben und Danken recht gesund und vergnügt unsre Rückreise von Bethlehem aus antreten. Von unserm Aufenthalt in Amerika muß ich noch eines ganz besonderen Umstandes gedenken, welcher mir auf meiner Reise von Pensylvanien nach Nord-Carolina begegnete.

nete. Die Reise-Gesellschaft bestand außer den Fuhrleuten aus zehn Personen, welche ihren Platz auf zwey großen, mit acht Pferden bespannten Frachtwagen fanden, wo ihnen ihre Coffres zu Sitzen dienten. Des Nachts campirten wir im Wald unter zwey Zelten, vor welchen ein ziemlich starkes Feuer unterhalten wurde. In einer Nacht, wo wir eben in Maryland ganz nahe an der Grenze von Virginien, nicht weit von der Potowmack lagen, wurde mein Coffre vom Wagen entwendet, in welchem außer unsrer Kleidung und Wäsche nicht nur die Kauf-Urkunde von Lord Granville über das Wachauer Land, sondern auch das Document über den Verkauf desselben von Br. Hutton an Br. Friedrich von Marschall befindlich war, welches letzterer aus Salem zurück geschickt hatte, um dasselbe in Philadelphia von der damaligen Obrigkeit vidimiren zu lassen. Ich war über diesen Zufall äußerst bestürzt. Ging dieses Document verloren, so mußte man fürchten, daß die Wachau von der Obrigkeit in Nord-Carolina, als das Eigenthum eines Engländers, confiscirt werden würde, und das um so mehr, da der Bruder Hutton auch in der amerikanischen Zeitung als ein der amerikanischen Revolution höchst abgeneigter Mann mehreremal genannt worden war. In meinem tiefen Kummer sprach mir unser lieber Heiland den Trost in's Herz, daß diese wichtigen Documente wieder in meine Hände kommen und nur unsre wenigen Hardes verloren gehen würden. Unsre Reise mußten wir fortsetzen: nichts konnte ich thun, als eine schriftliche Anzeige auf der nächsten Plantage zurücklassen, und dem, welcher mir zu dem Coffre, und sonderlich zu dem in selbigem befindlichen Papieren verhelfen würde, eine

angemeſſene Belohnung verſprechen. So zogen wir, nicht ohne Verlegenheit und Kummer, unſre Straße; und unſer lieber Bruder von Marſchall wurde nicht wenig beſtürzt, da ich ihm dieſe höchſt unangenehme Nachricht bringen mußte. Als ich aber etwa drey Wochen in Salem zugebracht hatte, und eben von meiner ſehr harten Krankheit zu geneſen begann, erhielt ich ein Schreiben von einem Herrn aus der Nachbarſchaft, daß meine Papiere in ſeiner Hand wären, und daß er dieſelben für 200 Pfund (vielleicht 20 oder 30 Reichsthaler nach dem damaligen Werth des Papiergeldes) ausgelöſ't habe, und daß er ſie mir ſelbſt überbringen würde, welches auch bald darauf geſchah. Häufige Dank- und Freudenthränen floſſen über unſre Wangen für dieſe ſo außerordentliche Durchhülfe unſers guten Herrn, der das Flehen Seiner armen Kinder ſo gnädig erhöret hatte: denn nur wir wußten, was für höchſt bedenkliche Folgen der Verluſt dieſer Documente wahrſcheinlich würde nach ſich gezogen haben. Der Mann, in deſſen Händen ich jene Anzeige gelaſſen hatte, gab vor, daß die Papiere und der leere Coffre von einem Freund im Buſch gefunden worden und auf die Weiſe in ſeine Hände gekommen wäre, welches ich gern nicht weiter unterſuchte, ſo groß auch der Verdacht gegen ihn ſelbſt war. Ich dankte meinem guten Herrn, der mich aus dieſer großen Verlegenheit ſo wunderbar errettet hatte, und noch heut iſt mein Herz darüber voll Lobes und Dankes.

Ehe wir unſre Rückreiſe nach Europa antreten konnten, mußten wir noch 16 Wochen in Neuyork auf die Abfahrt einer Begleitung warten; wobey es uns eine große Wohlthat war, dieſe Tage in der Geſellſchaft unſrer

frer Geschwister Schaukirch zu verbringen, und in dem dasigen Gemeinhause mitten unter dem erschrecklichen Geräusch der Erde und einer unaussprechlichen Wildheit und Gottlosigkeit einer sanften Ruhe und eines stillen Friedens zu genießen. Endlich segelten wir am 15ten December 1781 mit einer Flotte von 150 Schiffen, welche zwey Kriegsschiffe zur Bedeckung hatte, aus dem Hafen von Neuyork. Heftige Stürme zerstreuten die Schiffe bald, und noch ehe wir die Bänke von Neufundland erreichten, waren wir schon ganz allein. Wir hatten nicht nur die Amerikaner und Franzosen, sondern auch die Spanier und Holländer als Feinde der Engländer zu fürchten; aber es kam auch nicht ein feindliches Schiff nahe, und am 17ten Januar 1782 traten wir an's Land, voll Lobens und Dankens, daß uns unser lieber Heiland nicht nur unter dem Schatten Seiner Flügel so gnädig bewahret, sondern auch unter allen Stürmen im Genuß Seiner Liebe und im Gefühl Seines Friedens getrost und vergnügt erhalten hatte. Nach einem recht erquicklichen Aufenthalt in London reis'ten wir im Februar nach Holland ab, und kamen am 6sten März nach mancherley auf dieser Landreise überstandenen Gefahren in Barby an, wo alle unsre Geschwister ihren Dank mit dem unsrigen fröhlich vereinigten.

Im July 1782 reis'ten wir zum Synodus nach Berthelsdorf, wo ich abermals zu einem Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz ernannt wurde. Einen ganz eigenen Schmerz machte uns der unerwartete Heimgang unsers lieben Christian Theodor im April 1783, eines gesunden, muntern, von jedermann geliebten Kindes in der Unitäts-Anstalt zu Niesky, wozu

die

die Blattern die Gelegenheit wurden. Zwey, nach unſrer Rückkehr aus Amerika gebohrne Söhne wurden ſehr bald vom Herrn wieder heim berufen.

Im September, October und November deſſelben Jahres hatte ich das Vergnügen, ſamt meiner Frau die lieben Gemeinen in Neudietendorf und Ebersdorf zu beſuchen, wo wir durch die Herzens-Aeußerungen unſerer Geſchwiſter, durch ihren Glauben, ihre Liebe und Einfalt recht herzlich erbaut und aufgemuntert wurden.

Im Jahr 1784 zogen wir mit der Unitäts-Aelteſten-Conferenz nach Herrnhut. Eine anhaltende Kränklichkeit meiner lieben Frau und eine gewiſſe Schwäche, die ich ſelbſt ſchon ſeit einigen Jahren empfunden hatte, gab Anlaß, daß wir im Jahr 1785 uns des Karlsbades bedienten, und zwar mit gutem Erfolg, welches wir um ſo mehr mit dem herzlichſten Dank aus der Hand unſers lieben Herrn annahmen, da ich bereits etliche Monate zuvor bey einer ausführlichen Ueberlegung über den ſehr ſchweren und wegen ſeiner Unfruchtbarkeit äußerſt bedenklichen Plan in Oſt-Indien unter mehreren Brüdern, welche dazu in Vorſchlag kamen, dazu war ernannt worden, unſre lieben Geſchwiſter im Brüdergarten zu beſuchen, ſie in ihrer wirklich traurigen Lage zu tröſten und zu ermuntern, und zugleich die ihnen zugedachte Verſtärkung dahin zu begleiten. *)

Nach-

*) Da der Bericht von dieſer Reiſe an ſich ſelbſt ſehr merkwürdig iſt und zugleich viel Wiſſenswürdiges enthält, indem er von allerley Umſtänden, welche mit einer langen Seefahrt verbunden ſind, wie auch von der inneren Einrichtung eines großen Schiffes und von der ganzen Haushaltung der Seereiſenden

Nachdem wir unsre Tochter in die Unitäts-Anstalt abgegeben und die herzlichsten Segenswünsche aller lieben Gemeinen in Europa und Amerika zu unserer Reise empfangen hatten, so gingen wir am 16ten August über Barby nach Christiansfeld ab, und nach einem vierwöchigen, geschäftigen und unsern Herzen gesegneten Aufenthalt in dieser lieben Gemeine setzten wir unsre Reise nach Copenhagen fort, wo wir am 1sten October ankamen. Auch hier erquickte uns die Liebe unserer Geschwister und Freunde. Ich hatte Gelegenheit, den zwey Ministern, Grafen von Bernstorf und von Schimmelmann, sowol die Christiansfelder als die Ostindischen Angelegenheiten vorzutragen und bestens zu empfehlen, worauf sie alles mögliche zur Unterstützung der Brüder-Mission in Tranquebar zu thun versprachen.

Am 21sten October gingen wir mit unsern Geschwistern Schumann und Wülfken an Bord unsers Schiffes, Prinzessin Sophia Magdalena, mußten aber bis zum 19ten November bey Helsingör liegen; da wir dann an eben dem Tage, an welchem die erste Gesellschaft 26 Jahre früher dorthin abgegangen war, Segel setzten, und zwar abermal mit derselben obgedachten schönen Loosung: Unsre Zeit stehet in Deinen Händen. Unsre Reise war nicht ohne viele Gefahren, doch sehr glücklich, und das Größte war uns, daß wir uns täglich gemeinschaftlich an unserm lieben Heiland erquicken, auch alle Monat Sein

helli-

---

eine anschauliche Vorstellung giebt: so hofft man, durch die Mittheilung desselben manchen Lesern einen angenehmen Dienst zu erweisen, und läßt ihn daher unmittelbar auf diese Lebensbeschreibung folgen.

heiliges Sacrament genießen konnten. Auf der Rhede vor dem Cap überfiel mich plötzlich ein heftiges Blutspeyen, und da daſſelbe etlichemal wieder kam, ſo glaubte ich, unſer lieber Heiland könnte mich wol bey dieſer Gelegenheit zu ſich nehmen; ich fühlte auch Seinen Frieden und Sein Vielvergeben auf eine ganz ausnehmend ſelige Weiſe in meinem Herzen; nur war es mir nicht klar, wie es mit meinem Auftrag wegen Oſt-Indien gemeint wäre, und mein lieber Bruder Schumann ging mir eben ſo nahe als meine liebe Frau, die mich aus Liebe und Treue auf dieſer langen Reiſe begleitete. Alles dieſes ſagte ich dem lieben Heiland ganz einfältig und zutraulich. Er erhörte auch mein Flehen, ſegnete die Mittel meines lieben Bruders Wülfken, und ſtellte mich wieder her, worüber mein Herz noch heute von Dank überfließt. Ach was für einen guten, treuen, barmherzigen Herrn haben wir, und können doch noch oft kleingläubig, ja wol ungläubig ſeyn! Am 17ten Juny 1786 kamen wir recht geſund und fröhlich im Brüdergarten an, und wurden mit vieler Freude empfangen. Wir blieben in dieſem lieben Friedens-Oertchen bis zum 20ſten October, und da mich hier die Geſchäfte nicht zu ſehr drängten, ſo hatte ich Gelegenheit, mit dem lieben Heiland über meine eigene und der Brüder-Unität Angelegenheiten auszureden, machte auch einen Entwurf zu den Unitäts-Statuten, als welches mir nebſt zwey andern Gliedern der Unitäts-Aelteſten-Conferenz ſchon längſt aufgetragen war; welcher Aufſatz in dem Synodus 1789 revidirt und zur Grundlage der nun ausgefertigten Unitäts-Statuten angenommen wurde. Wir hatten wirklich im Brüdergarten eine recht vergnügte und ſelige Zeit unter unſern

lieben Geschwistern, und genossen in den kleinen Hausversammlungen reiche Segen und Tröstungen unsers lieben Heilandes, welcher uns auch beym Abschied mit Seiner Liebe und Gnade so überströmte, daß der Eindruck davon auf beyden Seiten unvergeßlich bleiben wird. Unsre Rückreise war in vielem Betracht leichter und angenehmer als die Hinreise. Br. James Latrobe kehrte mit uns zurück, und wir fühlten in unsern täglichen Singstunden, so wie bey dem Genuß des heiligen Abendmahls die Erfüllung der Verheißung Jesu, daß, wenn zwey oder drey in Seinem Namen versammelt sind, Er mitten unter ihnen ist. Alle Schiffs-Officiere und Mitreisende waren unsre Freunde, und erzeigten uns viel Liebe. In der Kapstadt hielten wir uns in dem Hause unsers Freundes Martin Laurentius Schmidt beynahe vier Wochen auf. Ich machte mit dem lutherischen Prediger Colver und dem jüngeren reformirten Prediger van Lier angenehme Bekanntschaft, lernte auch viele um ihr Heil bekümmerte Seelen kennen, und redete verschiedenemal zu ihnen von der Liebe Jesu. Der liebe Herr Martin Schmidt empfahl mir auf das angelegentlichste die Erneuerung der Mission unter den Hottentotten, verschaffte mir auch Gelegenheit, mich mit ein paar Männern von dieser gutmüthigen Nation zu unterhalten, und veranlaßte mich, dem Herrn Gouverneur de Graaf in jener Absicht meine Aufwartung zu machen, welcher mir, wie ich voraus vermuthen konnte, den Rath gab, diese Angelegenheit bey den Directoren der Ostindischen Compagnie in Holland anzubringen. Es wurde solches im Synodus 1789 in nähere Ueberlegung genommen und sodann um die Erlaubniß zur Erneuerung gedachter

dachter Mission angesucht, wovon auch der Erfolg nach Wunsch ausgefallen ist. Auf dem Schiffe predigte ich auf des Kapitains Verlangen viermal in deutscher Sprache mit offenem Herzen und Munde. An meinem Geburtstag, den 16ten May 1787, waren wir an der Norwegischen Küste; Dank, Liebe, Freude und Hoffnung erfüllten mein Herz, und am 22sten langten wir wohlbehalten in Copenhagen an.

Die Angelegenheiten unserer Mission in Ostindien, sonderlich auf Nikobar, erforderten, daß ich mich einige Wochen hier aufhielt, um den Ministern, Grafen von Bernstorf und von Schimmelmann, desfalls meine Ansicht darzulegen und ihre Gesinnung darüber zu vernehmen. Wir reis'ten darauf über Kiel und Altona nach Gnadau, und bey der Ankunft daselbst, als in dem ersten Gemeinörtchen, wurden unsre Herzen mit einem überschwänglichen Dank- und Friedensgefühl überströmt. Am 7ten July, einem Abendmahlstage, trafen wir endlich in Herrnhut ein, und wurden von der ganzen Gemeine bey fröhlichen Agapen auf das herzlichste bewillkommt. Bald darauf machte uns die Ankunft unsers zärtlich geliebten Bruders Johannes von Watteville und seiner Ehegattin aus Nord-Amerika eine unaussprechliche Freude, weil wir kaum hoffen konnten, diesen treuen Diener Jesu — dem ich besonders viel, ja sehr viel zu verdanken habe — noch einmal von Angesicht hienieden zu sehen. Im May 1788 gingen wir, nachdem ich vorher im Februar und März das Pädagogium in Niesky besucht, und sowol mit den Lehrern als der Jugend mich umständlich unterredet hatte, mit der gesamten Unitäts-Aeltesten-Conferenz nach Gnadenfrey, wo mir eine Visitation der

dasigen

dasigen zahlreichen Gemeine aufgetragen wurde. Es war mir eine besondere Wohlthat, daß meine Frau, welche den vergangenen Winter viel an Nervenschwäche zu leiden gehabt hatte, so weit hergestellt war, daß sie mir beym Sprechen der großen Schwestern-Chöre treulich beystehen konnte. Recht viel Segen genoß ich bey diesen Herzens-Unterredungen mit den Geschwistern, und konnte dem lieben Heiland nicht genug danken, der sich so herablassend und freundlich an armen Sündern beweiset.

Am 7ten October ging unser lieber Bruder Johannes von Watteville in seines Herrn Freude ein, und meine Thränen begleiteten diesen unschätzbaren Freund und treusten Rathgeber zu seiner Ruhestätte, wo ich den letzten Segen über seine Gebeine aussprach.

Im Jahr 1789 war abermal ein gesegneter Synodus der Brüder-Unität, und der gute Heiland, der mir durch die abermalige Kränklichkeit meiner lieben Frau ein schweres Leiden zugeschickt hatte, stärkte mich durch Seine Kraft, daß ich dieser ehrwürdigen Versammlung Seiner Diener mit wahrer Theilnahme und Gegenwart des Geistes zum großen Segen für mein Herz beywohnen konnte. Auf diesem Synodus wurde ich zu einem Mitglied des Missions-Departements in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz erwählt und bestätigt, und es war mir eine Gnade, mich dem Dienste an diesem großen Werke Gottes in's Besondere, so wie der lieben Brüder-Unität in's Ganze aufs neue zu widmen. Viel tausend Ursache fand ich auch auf diesem Synodus, mich über mein Zurückbleiben, wenige Treue, Trägheit in meinem Beruf, oftmaligen Unglauben und Muthlosigkeit zu schämen; aber Sein Vielvergeben tröstete mich reichlich,

und

und es wurde mir aufs neue recht klar und gewiß, daß die Brüdergemeine bey ihren großen Mängeln und Gebrechen ein ganz besonderes Object der Gnade, Liebe und Treue unsers Herrn Jesu Christi sey.

Bald nach dem Synodus reis'te ich mit meiner Frau nach Barby, um bey der neuen Einrichtung des von Niesky dorthin versetzten Paedagogii mit zu helfen und unsre liebe Jugend zu neuer Treue und Fleiß, besonders aber zur ganzen Hingabe an unsern lieben Heiland zu ermuntern; welches auch in der folgenden Zeit mehrmals bey dem Seminario in Niesky geschah. Es ist und bleibt eines der größten Anliegen meines Herzens vor unserm lieben Herrn, daß Er unsre lieben Kinder, sonderlich auch diejenigen, welche sich dem Studiren widmen, durch Seinen Geist zu einer wahren Erkenntniß ihres sündigen Verderbens und gänzlichen Unvermögens bringe, damit sie glauben und fühlen lernen, wie unumgänglich nöthig sie einen Heiland und Erretter haben, und der Vergebung der Sünden durch Sein Blut wahrhaft froh werden mögen. Je mehr sich in unsern Tagen der Geist einer fälschlich so genannten Aufklärung äußert, und auch in unsre Gemeinen eindringt, der unter andern die Menschen darauf führet, sich durch eigene Kräfte zu vervollkommnen, und unsern Heiland blos zu einem Sittenlehrer macht: je dringender sollten wir Alle zum Herrn flehen, daß Er unsre Gemein-Jugend vor dieser Pest aus Gnaden bewahre.

Im Jahr 1791 zogen wir mit der Unitäts-Aeltesten-Conferenz nach Berthelsdorf, und das Jahr 1792 zeichnete sich vorzüglich durch die selige Vollendung des treuen Dieners Jesu, August Gottlieb Spangenberg, aus, dem ich an meinem Theil gar

viel

viel zu danken habe. Seine Herzenseinfalt und Demuth, sein unermüdeter Fleiß, seine getroste und glaubensvolle Hoffnung in Absicht auf das Bestehen der Brüder-Unität, seine ausgezeichnete Geduld bey seinen vielen körperlichen Leiden, sein unwandelbares Hinblikken auf Jesum, und seine kindliche und zuversichtliche Anhänglichkeit an Ihn, waren mir gar oft zur Erbauung und zum Segen, und nicht ohne Wehmuths-Gefühl begleitete ich seine Leiche zur Ruhe.

Einen ähnlichen Schmerz erfuhr ich im Jahr 1794, da mein lieber Bruder in Neukirch, den ich mit Recht als meinen geistlichen Vater verehrte, da er mir zuerst die Liebe Jesu so nachdrücklich angepriesen hat, daß mein Herz dadurch gerührt und zu Jesu hingezogen wurde, mitten aus seiner Arbeit in seines Herrn Freude heimgerufen wurde. Ich war übrigens in diesen Jahren in meinem Beruf bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz geschäftig, und freute mich, mit so lieben und bewährten Gottesmännern das Werk des Herrn in Liebe und Eintracht zu treiben.

Im Jahr 1797 machte ich mit meiner Frau einen kurzen Besuch der Gemeinen in Barby und Gnadau, während dessen ich den empfindlichen Schmerz hatte, die Nachricht zu erhalten, daß unser lieber Bruder Heinrich der 28ste Reuß, einer der ersten, erfahrensten und treuesten Diener der Brüder-Unität, ganz unvermuthet seinen Lauf vollendet, und von unserm lieben Herrn heimberufen worden. Da ich seit 1761 den Gnadengang dieses Knechtes Jesu von nahem zu beobachten Gelegenheit gehabt, und mich oft innig über seinen treuen Sinn für die Sache unsers Herrn gefreuet hatte: so konnte ich nicht anders als unsern Verlust

schmerz-

schmerzlich beweinen, so groß auch sein Gewinn bey dieser baldigen Vollendung war.

Im Jahr 1798 endigten abermals zwey meiner geliebten Collegen ihren arbeitsvollen Lauf, nehmlich unser lieber Bruder Sternberg, welcher schon fünf Jahre bey einer kranken Hütte mit unglaublicher Geduld und stiller Sehnsucht seinen Eingang in die ewigen Freuden erwartet hatte, und unser lieber Bruder Johannes Lorez, mein dreyßigjähriger Freund, dessen letzte Lebenstage mir gar viel Gelegenheit gaben, mich selbst vor unserm lieben Heiland zu prüfen, unsre große Schwachheit und Unzuverläßigkeit zu beweinen, und Ihn anzuflehen, mich keinen Tag und Stunde aus Seinen treuen Armen zu lassen. Ach wie nöthig ist es, bey der Dienertreue auch die wahre Herzenstreue zu bewahren, und ja nicht eines mit dem andern zu verwechseln, (1 Kor. 9, 27.) und bey allem, was unser Herr etwa durch uns ausrichtet, als ein armer hülfsbedürftiger Sünder zu Seinen Füßen liegen zu bleiben!

Es ist nun eben (im November 1798) vierzig Jahre, daß ich die Gnade hatte, nach Niederlegung meines Amtes in Taubenheim, völlig der Brüder-Gemeine einverleibt zu werden, und derselben auf mancherley Weise zu dienen. Denke ich darüber, was mir mein guter Heiland in allen diesen Jahren für unzählige Beweise Seines Erbarmens, Seiner Durchhülfe, Seiner Bewahrung, Seines Beystandes, Seiner Langmuth und Geduld, Seiner unaussprechlichen Liebe und Treue gegeben hat; so erstaunen meine Sinnen, und ich sinke in tiefer Beugung zu Seinen Füßen. Was soll ich Dir, o Du mein innigst, aber nie genug geliebter Herr und Heiland, nun zur Dankbarkeit thun? O daß

Dir

Dir zu Ehren alle meine Blutstropfen, alle meine Gedanken und Begierden geheiliget wären! Meine Dankschuld ist groß, aber ich freue und tröste mich, daß es eine Ewigkeit gibt, in welcher ich sie zwar nie bezahlen, aber etwas davon abzutragen die Gnade haben werde.

(Fortgesetzt am 9ten July 1802 und 9ten September 1804.)

Die zwey Jahre 1799 und 1800 verflossen mir unter den gewöhnlichen Berufsgeschäften sehr vergnügt; und ob ich gleich an meinem Körper mancherley zu leiden hatte, und die herannahenden Altersschwächen mehr als zuvor empfinden mußte, so wurde ich doch dadurch um so weniger in meinem frohen Gange gestört, da meine gute Frau in dieser Zeit einer ununterbrochenen Heiterkeit des Gemüthes genoß. Mit Loben und Danken und einem das ganze Herz erfreuenden Gefühl des Friedens Gottes traten wir mit der lieben Gemeine in Herrnhut am 1sten Januar 1801 in das neue Jahrhundert ein, wenig vermuthend, daß sich dieses Jahr so besonders bey uns auszeichnen würde. Schon im Monat Januar wurden wir Beyde von der sogenannten Influenza heftig angegriffen. Ich erholte mich zwar nach einigen Wochen so weit, daß ich meinen Beruf abwarten konnte; aber bey meiner lieben Frau verwandelte sich die Krankheit in eine Brustwassersucht, an welcher sie etliche Monate Tag und Nacht viel zu leiden hatte, bis sie am 10ten Juny, dankbar und froh, daß sich die Stunde ihrer Erlösung herannahete, sanft und selig entschlief. Ich dankte dem Heiland mit Thränen für die unzähligen Beweise Seiner Gnade und Durchhülfe, welche wir in den 39 Jahren unserer Verbindung genossen haben; und ob es mir gleich sehr viel kostete,

mich

mich von dieser treuen Gehülfin und Gefährtin meines Lebens, welche so gern Freude und Leid und alle Beschwerlichkeiten und Gefahren mit mir theilte, getrennt zu sehen: so konnte ich doch nicht anders, als ihr ihre so selige Vollendung von Herzen gönnen. Ich werde ihr Dank- und Liebesthränen nachweinen, bis ich auch wie sie beym Herrn daheim seyn werde. Indessen hatte ich die ersten Monate dieses Jahres ganz eigene Erfahrungen. Meine eigene Kränklichkeit, welche besonders meinen Kopf sehr angriff und mein Gehör merklich schwächte, das zunehmende Leiden meiner lieben Frau, der herannahende Synodus und andere Umstände setzten mich oft in Verlegenheit, und ich habe kaum je in meinem Leben so viele Seufzer zu meinem guten Herrn und Heiland geschickt, als in dieser Zeit, mich mit Seiner Kraft zu unterstützen, daß ich nicht nach Seel' und Leib dem mancherley Kummer unterliegen möchte. Er neigte Sein Ohr zu Seinem armen Bettler, das fühlte ich; und wenn ich auch die Nächte wenig ruhete, so half Er mir doch, daß ich mein Tagewerk munter und getrost verrichten konnte.

In Schwachheit, aber mit einem an dem Wohl und Wehe der mir so unschätzbar theuern Brüder-Unität innigst theilnehmenden Herzen wohnte ich dem Synodus vom 1sten Juny bis 31sten August dieses Jahres ununterbrochen bey, und genoß das gnadenvolle Bekenntniß unsers Herrn und Aeltesten zu dieser Versammlung Seiner Diener mit beschämter Freude und demüthigem Dank. Es gefiel dem Heiland, mich auch in meinem Alter in der Gesellschaft meiner lieben und werthen Brüder, mit welchen ich schon manches Jahr gearbeitet hatte, zu lassen und mich zu einem Mitglied des Helfer-Departements

ments in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz zu ernennen.

Bald nach dem Synodus wurden zwey meiner theuern Collegen und innig geliebten Herzens-Freunde in ihres Herrn Freude heimgerufen, nemlich der liebe Bruder Christian Gregor, dessen mir gesegneten Umgang ich über vierzig Jahre genossen habe, und der liebe Bruder Hans Christian Alexander von Schweinitz, dessen dem Herrn und Seiner Sache ganz ergebenen Sinn ich besonders bey meinem Besuch in Nord-Amerika kennen und schätzen gelernt hatte.

Als ich im Jahr 1802 meine einige liebe Tochter von mir scheiden sah, welche mit dem Bruder Friedrich Ludwig Kölbing, Inspector der Pensions-Knaben-Anstalt in Neuwied, zur heiligen Ehe verbunden wurde, war diese Trennung zwar für mich nicht wenig schmerzlich, zumal in meinem dadurch noch einsamer gewordenen Witwerstande; doch konnte ich auch hierbey unserm lieben Herrn, dessen selige Leitung ich in dieser Verbindung erkannte, recht von Herzen danken, und zutraulich glauben, daß Er ferner Seine Gnade und Treue an mir und meinen Kindern verherrlichen werde.

Gleich nahen und segnenden Antheil nahm ich zwey Jahre später an der Verheirathung meines Sohnes, (des einigen, welchen der Herr mir von meinen sieben Söhnen am Leben erhalten hat,) bey dessen Trauung in Niesky ich zugegen zu seyn die Freude hatte.

Auch die Freude hat mich unser lieber Herr noch erleben lassen, daß mir drey liebe Enkelkinder geboren sind, nehmlich zwey in Neuwied, und eines in Niesky, welches letztere ich in der versammelten Gemeine

selbst

taufte, und seinem Schöpfer und Erlöser zum ewigen Eigenthum weihete.

Meine Einsamkeit wurde mir durch die Gnade des lieben Heilandes nun immer angenehmer. Der Umgang mit meinen werthen Collegen war mir erquicklich, und ich war von Herzen dankbar, daß ich noch an ihren, das Wohl der Brüder-Unität einzig und allein zum Zweck habenden Ueberlegungen täglich Theil nehmen konnte. Dabey fiel mir oft sehr lebhaft ein, daß der Beschluß meiner Laufbahn nicht fern sey, und mich mein lieber Heiland vielleicht einmal geschwind zu sich rufen möchte; worauf ich mich von ganzem Herzen freue. Ich fühle zwar meine große Armuth und Dürftigkeit mehr als je, und kann auch in Betracht der unaussprechlichen Barmherzigkeit, welche Er mir erwiesen hat, nicht anders, als mich wie den größten Schuldner ansehen; allein ich begehre auch nicht anders vor Ihm zu erscheinen als ein armer Sünder, der ganz allein um Seines Blutes und Todes willen an den ewigen Freuden, welche Er mir erworben hat, Theil zu nehmen gläubig hoffet. So eil' ich meiner Heimath zu, will aber auch gern warten, bis mir das erwünschte, vom Herrn selbst bestimmte Stündlein schlägt.

Billig sollte ich von der gütigen und liebevollen Vorsorge und Durchhülfe meines lieben Vaters im Himmel, wovon ich so unzählige Proben in meinem Leben erfahren habe, auch ein paar Worte sagen. Da mein seliger Vater heimgerufen wurde, war ich, sein jüngster Sohn, 15 Jahre alt. Wir waren noch acht Geschwister am Leben, und alle, meinen ältesten Bruder ausgenommen, noch unversorgt, so daß unsre gute Mutter in der That in einen kummervollen Zustand ver-

ſetzt war; aber der Vater der Witwen und Waiſen verherrlichte ſich auf eine nie genug zu preiſende Weiſe an uns Allen. Als ich noch auf dem Gymnaſium in Altenburg ſtudirte, fing ich ſchon an, Kinder zu unterrichten, und hierdurch ſowol als durch die Unterſtützungen einiger Wohlthäter wurde meiner lieben Mutter mein Unterhalt etwas erleichtert. Als ich 1749 nach Jena ging, ſagte mir meine liebe Mutter, daß ſie mir während meines Aufenthalts auf der Univerſität und zu meinem künftigen Fortkommen nicht mehr als hundert Reichsthaler geben könne. Ich nahm dieſes mit kindlichem Dank an, und weil ich ſchon damals die Gnade hatte, meinen lieben Heiland zu kennen; ſo konnte ich mich zutraulich auf die Vorſorge unſers lieben Vaters im Himmel verlaſſen, und mein Glaube wurde nicht beſchämt. Ich brachte drey und ein halbes Jahr in Jena zu, und wiewol ich kein Stipendium genoß, (vermuthlich, weil man glaubte, es ſey bey einem Herrnhuter nicht gut angewendet,) ſo litt ich doch in keinem Stück Mangel, und konnte mich alle Tage dankbar und froh zur Ruhe legen. Der Tiſch im Convictorium, einiger Unterricht, den ich andern gab, und die Stelle eines Famuli bey dem Herrn Profeſſor Tympe machten, daß ich recht gut durchkam, ohne mich genöthigt zu ſehen, irgend jemand mit Bitten beſchwerlich zu fallen oder Schulden zu machen. Kaum hatte ich Jena verlaſſen, ſo hatte Gott ſchon wieder meinen Tiſch gedeckt, da ich den Ruf zum Lehrer in dem Waiſenhauſe in Gera erhielt, und von hier wurde ich, wie ſchon gemeldet, als Pfarrer nach Taubenheim berufen. Ganz arm war ich, da ich im Jahr 1758 nach meinem ſehnlichen Verlangen Erlaubniß erhielt, in die liebe Brüdergemeine zu kommen;

men; und die Gemeine in Niesky, deren Prediger ich wurde, war auch sehr arm; ich fand aber Gelegenheit, mir durch Schreiben den größten Theil meines Unterhalts zu verdienen. Als ich 1762 mit meiner seligen Frau in die Ehe trat, so hatten wir Beyde nichts; aber wie augenscheinlich hat unser lieber Vater uns und unsre Kinder gesegnet, und wie oft haben wir in den neun und dreyßig Jahren unsers Beysammenseyns Dank- und Freuden-Thränen vergossen, auch für das viele Gute, das Er uns im Aeußern in so manchen Umständen, bey unsern vielen und weiten Reisen, aus Seiner milden Hand hat zufließen lassen! Da wir immer Nahrung und Kleider hatten, niemals genöthigt waren, Schulden zu machen; so deuchtete es uns oft, als wenn wir recht reich wären: wenigstens fühlten wir uns viel froher, als manche unserer Bekannten, denen es an zeitlichem Vermögen nicht fehlte. O könnte ich Dich, mein Heiland, auch dafür genug preisen, wie Du es auf hundert Weisen um mich verdienet hast! Mein Lobgesang würde kein Ende finden.

Der 3te April des Jahres 1804 zeichnete sich mir ganz besonders aus. An diesem Tage war es funfzig Jahr, da ich in Dresden durch den seligen Doctor Am Ende zum Dienst am Evangelio eingesegnet wurde. Mein Herz zerfloß in Dank- und Liebes-Thränen zu den Füßen meines Herrn, und ich flehte Ihn inbrünstig an, mich an der Hand, welche mich funfzig Jahre mit so unaussprechlicher Güte und Treue geleitet hat, die noch übrigen wenigen Tage meiner Wallfahrt fort zu führen und immer näher an Sein treues Herz zu gewöhnen.

(Am

(Am 13ten November 1806.)

Da es heute 48 Jahre sind, daß ich nach meines Herzens Wunsch die Gnade hatte, mich ganz der mir so theuren Brüdergemeine einverleibt zu sehen; so zerfließt mein Herz in Dank- und Freuden-Thränen zu Jesu Füßen. Zwar bin ich tief gebeugt und beschämt über meine vielen und großen Schulden, worüber mich nichts trösten und beruhigen kann, als Seine unendliche Barmherzigkeit und Sein für mich armen Sünder vergossenes Blut; aber ich bin doch auch hoch erfreut über die unzähligen Erfahrungen Seines Beystandes, Seiner Bewahrung, Seiner Durchhülfe, Seiner Errettung aus so mancherley Gefahren zu Land und See; und ich kann in Wahrheit sagen, wenn ich darüber denke, wie selig mich mein guter Heiland diese 48 Jahre wie ein Kind an Seiner Hand geleitet hat, so erstaunen meine Sinnen in mir, die Gedanken rinnen: denn die Wunder Seiner Gnade an mir Armen sind nicht auszusprechen. O Jesu, nimm zum Lohn der Schmerzen mich Armen an, so wie ich bin.

Ich fühle seit einem halben Jahr mehr als vorher die Schwächen des Alters, und habe an meinem Körper mancherley zu leiden. Dieses vermehrt denn meine Sehnsucht nach den Hütten des Friedens, und es sind mir in Wahrheit sehr angenehme Augenblicke, worin sich die süße Hoffnung regt, daß mir vielleicht bald zu meinem Glücke die benedeyte Stunde schlägt, da ich zu den vollend'ten Schaaren, wo's Heilig, Heilig, Heilig tönt, Erlaubniß krige heimzufahren, und Den zu seh'n, der mich versöhnt.

(Am

(Am 23sten December 1808.)

Unter eben diesen Gefühlen sind nun wieder zwey Jahre verflossen, von welchen sich das letztere, 1808, ganz besonders auszeichnete. Ich wurde durch die Geburt von zwey Enkelsöhnen innigst erfreut. Ich hatte das Vergnügen, meine lieben Kinder Kölbing von Neuwied mit ihren drey lieben Kindern bey mir zu sehen, und mit ihnen unserm guten Heiland für die vielen Wohlthaten, welche sie in den sechs Jahren ihrer Verbindung genossen, dankbarlich zu preisen, und meine lieben Kinder von Niesky hier in Berthelsdorf bey mir wohnen zu haben. *)

Nicht ohne inniges Wehmuthsgefühl sah ich meinen vieljährigen Herzensfreund und werthen Collegen, unsern lieben Bruder Jacob Christoph Duvernoy, am 22sten November sanft im Frieden des Herrn entschlafen, wobey meine Sehnsucht nach diesem seligen Stündlein aufs neue recht empfindlich rege wurde.

Volle funfzig Jahre sind nun verflossen, seit ich die ganz unverdiente unschätzbare Gnade habe, mein Leben im Dienst der Evangelischen Brüdergemeine zuzubringen. Ich möchte wahrlich am liebsten nichts thun, als zu Jesu Füßen Dank- und Freuden-Thränen vergießen, und mein größter Schmerz ist nur der, daß ich Ihn tausend-tausendmal zu wenig liebe. Mein Herz sollte, von Seiner Liebes-Flamme entzündet, hell brennen; aber es ist einem kaum noch glimmenden Dochte gleich.

Doch

*) Sein Schwiegersohn war als Inspector des Seminarium, des Pädagogium und der Unitäts-Knäbchenanstalt nach Niesky, und sein Sohn als Conferenz-Schreiber bey der Direction der Unität nach Berthelsdorf berufen worden.

Doch Er wird es nicht auslöschen lassen. Mehr als sechzig Jahre (seit meiner Begnadigung) hat Er mich mit unendlicher Geduld und Langmuth getragen, und mir täglich und reichlich alle meine Schulden vergeben, und vergibt sie noch. Wie viel sollte ich nicht lieben, da mir so viel vergeben ist! (Luc. 7, 47.)

So weit er selbst.

Zu dieser ausführlichen und lehrreichen Nachricht, welche unser geliebter Bruder Reichel von seinem Gange durch diese Zeit als ein schönes Denkmal der in seinem Herzens- und Diener-Gange so vielfältig erfahrenen Gnade und Treue unsers lieben Herrn hinterlassen hat, wollen wir, setzen seine Collegen hinzu, nur noch folgendes beyfügen:

Der selige Bruder war in den Herzen aller Geschwister, die ihn gekannt haben, als ein wahrer Jünger Jesu legitimirt, der seinen Herrn zärtlich liebte, Ihm treulich nachfolgte und mit Freuden diente. Das Werk Gottes überhaupt und in der Brüder-Unität insonderheit lag ihm innig nahe am Herzen, und er widmete alle seine Kräfte der Beförderung desselben mit unermüdeter Thätigkeit und Treue. Unser lieber Herr hat auch seinen ein und funfzigjährigen Dienst in der Brüdergemeine mit reichem Segen gekrönet und Frucht bringen lassen, die da bleibet. Durch vierzigjährige Uebung bey der Berathung und Bedienung der Unität ins Ganze hatte er einen großen Schatz von geprüfter Erfahrung und praktischer Einsicht gesammelt, wodurch er uns ein sehr nützlicher und schätzbarer College, so wie durch sein zärtlich theilnehmendes Herz ein geliebter Freund und Bruder war. Zärtliche Anhänglichkeit an

den

den Heiland, reger Eifer für Seine Sache, klare und richtige Beurtheilungsgabe, die ihn in Stand setzte, bey verwickelten Sachen bald den rechten Punkt zu treffen, wahre Herzens-Demuth und Geringdenken von sich selbst, Aufrichtigkeit und Geradigkeit im Umgang, ein heiteres, lichtes und vergnügtes Wesen, und ein zärtlich liebendes, warm fühlendes und treu theilnehmendes Herz waren die schönen Eigenschaften, die unser lieber Herr diesem Seinem begnadigten Diener beygelegt hatte, und die ihn uns und allen, die ihn kannten, theuer und werth machten. Daher wünschten wir auch herzlich, daß es unserm lieben Herrn möchte gefallen haben, ihn noch länger in unserer Mitte zu lassen.

Er selbst pflegte sich schon seit mehreren Jahren oft und gern darüber zu äußern, daß die Stunde seiner Heimfahrt nicht mehr fern seyn möchte; und daß er ihr mit einer wahrhaft freudigen Heiterkeit entgegen sah, war jedesmal, so oft er auf diese Materie zu sprechen kam, auf das deutlichste zu bemerken. Seines Herzens Wunsch war, von seinem lieben Herrn ausgespannt zu werden, ehe er durch überhandnehmende Altersschwäche genöthiget würde, sich einer geschäftslosen Ruhe zu überlassen: ein Zeitpunkt, der indeß Andern bey der für seine Jahre noch wenig geschwächten Klarheit und Munterkeit des Geistes nicht so nahe zu seyn schien, als er es selbst befürchten mochte, wenn er seit einigen Jahren die mancherley Beschwerden des Alters mehr und mehr zu fühlen bekam, und seine körperlichen Kräfte sehr merklich abnehmen sah. Auch in diesem Jahr (1809) hatte er öfters gekränkelt, sich aber doch immer wieder erholt, und in dem vergangenen Sommer in's Ganze einer ziemlich guten Gesundheit genossen.

Eine innige Herzensfreude war es für ihn, zu Pfingsten dieses Jahres seine Kinder und Kindes-Kinder noch einmal alle bey sich versammelt zu sehen; und als wenig Monate darauf eines seiner Enkelchen in Niesky von unserm lieben Herrn heimgeholt wurde, äußerte er sich öfters, daß er es bald beym lieben Heiland wieder zu sehen hoffe. Dieses „bald" war näher, als wir vermutheten. In der ersten Hälfte des Septembers wurde er von einem Katarrh befallen, welcher ihn gleich mit ungewöhnlicher Heftigkeit angriff. Doch hielt ihn dieses nicht ab, am 14ten September noch die Conferenz und die Abendversammlung zu besuchen, und am 16ten die Feyer dieses Gedenktages in unserer Mitte zu begehen. Von da an aber mußte er sich gänzlich inne halten. Die Krankheit, welche sich nun als ein bösartiges Katarrhalfieber auswies, wurde in der folgenden Woche immer ernsthafter, und nahm gegen das Ende derselben eine sehr bedenkliche Wendung, so daß die Hoffnung auf seine Wiedergenesung sehr zweifelhaft wurde, und er selbst bald mit seinem Gemüthe ganz aufs Heimgehen gerichtet war, wovon er auch dann noch sich täglich unterhielt, als schon die Aerzte und diejenigen, welche beständig um ihn waren, gute Hoffnung der Besserung zu schöpfen anfingen. Eine große Freude machte ihm in dieser Zeit der Besuch seiner geliebten Tochter in Niesky, welche auf die Nachricht von ihres Vaters schwerer Krankheit hieher geeilt war und die Freude hatte, ihn bey aller Schwäche doch ungemein heiter, herzlich und liebhabend zu finden. Einige Zeit darauf erfreute ihn auch sein lieber Schwiegersohn mit einem Besuch, und konnte schon die zuversichtliche Hoffnung mitnehmen, daß unser lieber Heiland für jetzt Sei-

nen treuen und geliebten Diener noch nicht von uns abrufen werde. Der liebe Kranke selbst, dessen Herz und Sinn schon ganz auf die obere Gemeine gerichtet gewesen war, wollte den Hoffnungen der Genesung nicht sogleich bey sich Raum geben; als aber auch er es nicht länger verkennen konnte, daß es sich zur Besserung anließ, so war er auch hier, wie überall, kindlich ergeben in den Willen seines guten Herrn, der es selbst am besten wissen müsse, warum Er ihn noch länger harren ließe auf die Erfüllung seines sehnlichen Wunsches, aufgelöset und bey Ihm daheim zu seyn. So wie ihm der Genuß des heiligen Abendmahls jederzeit ein köstliches Labsal zur Stärkung in seinem Pilgergange gewesen war: so genoß er dasselbe auch am 28sten October in Gemeinschaft mit seinen hiesigen lieben Kindern zu wahrer Erquickung in seiner Schwachheit, und bezeugte nachher, wie himmlisch wohl ihm dabey gewesen sey. Seit er nun wieder gesund zu werden glaubte, wünschte er — doch ohne jemals deshalb mißmüthig oder ungeduldig zu werden — recht sehnlich, sich nur bald so weit hergestellt zu sehen, daß er wenigstens am Tage bis zum Schloß fahren und den Conferenzen mit beywohnen könnte; er war deswegen sehr erfreut, als seine Kräfte gegen das Ende des October so weit zugenommen hatten, daß er täglich ein paarmal eine Zeitlang in der Stube auf- und abgehen konnte. Allein ein heftiger Fall, den er bey einem solchen Herumspatzieren in seiner Stube am 31sten October auf den rechten Hüftknochen that, und welcher eine starke Quetschung im Hüftgelenk zur Folge hatte, setzte die Hoffnung zu seiner Genesung wieder sehr weit hinaus. Er konnte sich nun ohne Hülfe nicht von seinem Stuhl aufrichten, viel weniger

sich

ſich von der Stelle bewegen, und es nahm für ihn eine neue Leidens- und Geduld-Schule den Anfang. Doch blieb er auch jetzt, wie von Anfang ſeiner Krankheit, immer heiter. Der neue Unfall, der ihn betroffen hatte, gab ihm nicht Anlaß zu klagen, ſondern war ihm nur eine neue Materie des Dankes gegen ſeinen lieben Herrn, der größeres Unglück, das ihm ſo leicht hätte widerfahren können, in Gnaden abgewendet hatte. Mit der ruhigſten Gelaſſenheit und einer muſterhaften Geduld ertrug er die großen Beſchwerden ſeiner Krankheit; gegen diejenigen, die um ihn und mit ihm zu thun hatten, äußerte er ſich ſehr oft, daß ſie ihm nur vom Heiland Geduld erbitten und auch ſelbſt nicht müde und verdroſſen werden möchten. Er erkannte es als eine gütige Fügung unſers lieben Herrn mit vielem Dank, daß ſeine hieſigen Kinder, welche bisher in beträchtlicher Entfernung von ihm gewohnt hatten, unmittelbar vor dem Ausbruch ſeiner Krankheit zu ihm ins Haus gezogen waren, und dadurch öfters um ihn zu ſeyn und ihm mancherley Pflege und Handreichung zu leiſten Gelegenheit bekamen; wofür ſie ſelbſt, als für ein großes Glück und eine ſchätzbare Gnade, von Herzen dankbar waren.

Ueber den Beſuch von ſeinen lieben Collegen und andern Geſchwiſtern und Freunden war er jedesmal herzlich erfreut: ſo wie er auch die vielfältigen Beweiſe und Verſicherungen des Theilnehmens an ſeinen Umſtänden, welche er aus nahen und fernen Gemeinen erfuhr, mit gerührter Dankbarkeit anerkannte. Er ſelbſt war mit ſeiner Heiterkeit und gelaſſenen Ergebung in des Herrn Willen jedermann, der ihn ſah und ſprechen hörte, zu wahrer Erbauung.

So

So sehr ihn oberwähnter Fall in seiner völligen Genesung zurück gesetzt hatte, so schien es doch beynahe, als ob er sich auch von diesem allmählich erholen würde. Und da er zu seinem größten Bedauern noch lange nicht daran denken konnte, die Conferenzen und Versammlungen wieder zu besuchen, so nahm er doch an allem, was in der Brüder-Unität vorging, ununterbrochen nahen und lebhaften Antheil. Er las alle bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz aus den Gemeinen und von den Posten eingehenden Briefe und Berichte mit Aufmerksamkeit und Theilnahme, und trug das Anliegen der Brüdergemeine und das ganze Reich Gottes auf Erden dem Heiland treulich und fleißig im Gebete vor. Das Wort Gottes, das immer seines Herzens köstlichste Weide gewesen war, blieb es auch jetzt: besonders waren die täglichen Loosungen der Brüdergemeine ihm eine wahre Stärkung und Erquickung für seinen Geist, und er pflegte sich dieselben täglich oftmals zu wiederholen.

Am 12ten November, an welchem Tage vor ein und funfzig Jahren der Heiland ihn zur Brüdergemeine gebracht hatte, erinnerte er sich mit inniger Herzens-Dankbarkeit der unzähligen Liebesbeweise, deren er sich in diesem langen Zeitraum von seinem guten Herrn zu erfreuen gehabt hatte. Er war an diesem Tag überaus munter und heiter, und schien sich auch noch am 13ten früh, nach einer vorzüglich guten und ruhigen Nacht, recht wohl zu befinden. Er äußerte sich, wie nahe es ihm gehe, daß er an der Feyer dieses Festes, das für ihn ein doppelt wichtiger Gedenktag sey, nicht in der Mitte seiner lieben Collegen und des hiesigen Hausgemeinleins Antheil nehmen könne, und unterhielt

sich

sich beym Frühstück sehr viel von den vergangenen Zeiten, seinem Eintritt in die Brüdergemeine u. s. w.

Aber noch an demselben Vormittag ging eine merkliche und bald sehr auffallende Veränderung in seinem Befinden vor; wozu, wie sich hernach auswies, die nächste Veranlassung wahrscheinlich ein Stoß an die rechte Hand mit einer ganz unbedeutend scheinenden Hautverletzung gegeben hatte. Die heftig entzündete Geschwulst der verletzten Hand wurde bald von sehr bedenklicher Art, so daß die Aerzte noch an demselben Tage einen Brand in der Hand befürchteten und zum Aufkommen wenig Hoffnung machten. Diese Vermuthungen bestätigten sich leider in kurzer Zeit, und die Schmerzen stiegen in der nächsten Nacht und am folgenden Tage zu einer großen Höhe; die Geschwulst und der Brand griffen immer weiter um sich, und nicht ohne innigstes Mitleid konnte man die Leiden des lieben Kranken ansehen, der indeß immer geduldig, auch die meiste Zeit sich gegenwärtig blieb, und den Seufzer oft wiederholte: Deine Marter, Angst und Stich, o Herr Jesu, trösten mich! Er merkte nun auch bald, daß der Heiland jetzt mit ihm wol zur Vollendung eile, auf die er sich mit Innigkeit freute. Am 14ten Nachmittags ließ er sich noch verschiedenes vorlesen, las auch selbst mehrere Briefe. Seitdem nahm die Schwäche sehr sichtbar zu, und als am 16ten Vormittags der Arzt erklärte, daß der Zeitpunkt seiner Vollendung nicht mehr fern zu seyn scheine, bat er selbst, daß er Nachmittags zu seiner Heimfahrt eingesegnet werden möchte. Mittags wurde er auf sein wiederholtes Verlangen von seinem Stuhl, auf welchem er schon seit vielen Wochen die Tage und Nächte verbracht hatte, ins Bett gebracht.

Es

Es verſammelten ſich in der vierten Stunde ſeine lieben Collegen und andere Geſchwiſter aus Berthelsdorf, um bey ſeiner Einſegnung gegenwärtig zu ſeyn: und als ihm Br. Cunow den Zweck dieſer Zuſammenkunft erklärte und ihm bezeugte, daß der Heiland nun wol bald ſeinem Leiden ein Ende machen und ihn zu ſich rufen werde, gab er ſeine Freude darüber lebhaft zu erkennen, und rief zweymal mit vernehmlicher Stimme aus: „O mit tauſend Freuden!“ Er war ſich völlig gegenwärtig, als ihm unter allgemeiner Bewegung der Herzen und Vergießung vieler Liebesthränen nach einem inbrünſtigen Gebete der Segen des Herrn und der Gemeine zu ſeiner Vollendung ertheilt wurde, und gab zum Schluß noch ſeinen Dank dafür zu erkennen. Doch verzog ſich der Moment ſeiner Auflöſung noch bis zum folgenden Tage den 17ten November früh um halb 2 Uhr, da ſein Othem unter dem Geſang einiger Verſe ſtehen blieb, und ſeine erlöſte Seele überging in die Arme Deß, an den er hier geglaubet und den er über Alles geliebet hatte.

Die Zeit ſeiner Wallfahrt hienieden war 78 Jahre und 6 Monate.

Bericht von der Reise der Geschwister Reichel, Schumann und Wülfken von Copenhagen nach Ostindien, vom 21sten Oct. 1785. bis 17ten Jun. 1786.

Anmerkung. Aus dem mitgetheilten Lebenslauf des Bruders Johann Friedrich Reichel ist es den Lesern schon bekannt, daß er diese Reise in Auftrag der Direction der Unität gemacht hat. Dieser Auftrag ging dahin, von den Umständen der Brüder-Mission in Ostindien Einsicht zu nehmen, das nöthige an Ort und Stelle mit der dasigen Missions-Conferenz zu berathen, anderes zu weiterer Berathung mitzubringen, die Brüder Christian Ludwig Schumann und Peter Wülfken zu ihrer Bestimmung beym Dienste dieser Mission einzuführen, und zwar den Br. Schumann, welcher schon früher mehrere Jahre in Suriname angestellt gewesen war, als Vorsteher dieser Mission, und den Br. Wülfken als einen Mitarbeiter bey derselben, woneben er auch seinen Beruf als Arzt ausüben sollte. Beyde letztere Brüder hatten nicht lange vor ihrer Abreise geheirathet, und auch Br. Reichel wurde von seiner Gattin auf diesem langen Wege hin und zurück begleitet.

Hier wird jedoch nur die Hinreise nach einem Aufsatz des Br. Schumann beschrieben.

Am 21sten October Vormittags gingen wir in einem Boot an Bord unsers Schiffes, Prinzessin Sophia Magdalena, welches auf der Rhede von Copenhagen

hagen ungefähr eine Meile von der Stadt entfernt lag. Wir bezogen gleich die für uns bestimmten Logis in dem zweyten Verdeck des Schiffes, nemlich die Geschwister Reichel ein Kämmerchen an Styrbord-Seite (das ist die rechte Seite des Schiffes, wenn man das Gesicht nach der Spitze zukehrt; die linke heißt Bagbord), nicht weit vor dem hintersten Mast, welches sieben Fuß lang und eben so breit ist, und ein Fenster von neun Zoll ins Gevierte hat; und die andern zwey Paare zusammen eine Kammer gleich hinter eben demselben Mast, aber in der Mitte des Schiffes nach seiner Breite, daß also Licht und frische Luft nur durch die Thüre kommen kann. Diese Kammer ist neun Schuh lang und acht breit, und wurde theils durch die Koyen oder Schlafstellen von vier Personen, theils durch die Kisten und Kasten, die darin stehen mußten, so eng, daß kaum vier Personen auf einmal darin aufrecht stehen können. Abends weiheten wir jene Kammer, welche sich doch so hatte einrichten lassen, daß gerade sechs Personen darin sitzen können, zu unserm täglichen Versammlungs-Oertchen ein. Br. Reichel flehete in einem herzlichen Gebet den Heiland an, auf unsrer ganzen Reise, sowohl wenn wir hier würden gemeinschaftlich vor Ihm erscheinen, als auch sonst zu aller Zeit Sich in Gnaden zu uns zu bekennen, uns Sein Wandeln in unsrer Mitte fühlbar inne werden zu lassen, und uns die Gnade zu schenken, beständig in herzlicher Liebe zusammen zu leben, und empfahl Ihm zugleich unsre Seereise, das Schiff und alle darauf befindliche Menschen in Seine gnädige Obhut.

Den 23sten kamen wir auf der Rhede vor Helsingör vor Anker, wo schon viele Schiffe lagen. Als

in

in der Nacht unsre Schaluppe aufgezogen wurde, schlug dieselbe zurück ins Wasser, und warf zwey Mann über Bord, welche aber glücklich gerettet wurden.

Den 25sten früh war einige Stunden lang guter Wind zum Auslaufen, welches sich auch verschiedene Schiffe zu Nutze machten und absegelten. Wir aber blieben um des trüben und nebeligen Wetters willen liegen, und das war unser größtes Glück. Denn in der Nacht wehete ein sehr heftiger und dabey contrairer Sturm, hielt den ganzen folgenden Tag an, und erneuerte sich in der Nacht am 30sten mit einer Heftigkeit, daß wir den dritten Anker auswerfen und alle Aufsätze auf die Masten, wie auch alle Segelstangen oder Raaen herunter lassen mußten. Ein großes holländisches Schiff riß von seinen Ankern los, und trieb gerade auf uns zu, bis es nicht eine Schiffslänge mehr von uns ab war, da es endlich ein wenig ablenkte, und dicht bey uns vorbey trieb. Das war für uns eine Errettung aus der augenscheinlichsten Gefahr, wofür wir den 31sten früh dem Heiland unsern herzlichsten Dank brachten. Wir bekamen aber heute noch mehr Gelegenheit, unserm guten Herrn für Seine uns bisher bewiesene gnädige Bewahrung zu danken, indem wir hörten, daß alle die Schiffe, 17 an der Zahl, welche am 25sten von hier abgesegelt waren, in dem Sturm am 26sten zwölf Meilen von hier an der Schwedischen Küste verunglückt sind, und von allen zusammen nur ein einziger Mensch mit dem Leben davon gekommen seyn soll.

Den 6ten war wieder guter Wind, und es liefen auch viele Schiffe aus; weil aber in der vergangenen Nacht das Barometer sehr tief gefallen war, so wollte es unser Capitain nicht wagen auszusegeln, und schon

Abends

Abends sahen wir, daß wir dadurch nichts eingebüßt hatten; denn der Wind wurde nicht nur contrair, sondern in der Nacht stürmte es auch wieder heftig.

Den 7ten kamen die Schiffe, die gestern ausgesegelt waren, wieder zurück, und zwar zum Theil sehr beschädiget, ja eines davon hatte alle Masten verloren.

Den 16ten wurden wir manchmal sehr verlegen, ja fast ungeduldig, daß wir so gar lange hier liegen müssen, und unsre ohnedem so lange Seereise noch nicht einmal anfangen können. Doch tröstete uns allemal überschwänglich sowohl das Zutrauen zum lieben Heiland, daß Er doch gewiß an uns denkt, als auch die vielen merkwürdigen Beweise von Seiner gnädigen Aufsicht über uns, uns vor Unglück und Schaden zu bewahren, die wir während unsers Hierseyns schon erfahren haben. Im Aeußern litten wir keine Noth, außer daß uns freylich die Kälte manchmal sehr empfindlich wurde, indem wir uns niemals an einem Feuer wärmen konnten: doch blieben wir alle die ganze Zeit recht gesund.

Es lagen nun gegen dreyhundert Schiffe auf hiesiger Rhede, die alle auf guten Wind zum Auslaufen in die Nordsee warten. Unter allen diesen war doch unser Schiff das größte und schönste; denn es ist eigentlich ein Linienschiff von 64 Kanonen, und hat auch als solches in dem Bombardement von Algier gedient. Hernach aber hat es die Ostindische Compagnie gekauft, um es als China-Fahrer zu brauchen. Es ist jetzt 23 Jahr alt, führt 26 Kanonen (meist alle sechspfündige) und ist bemannt mit 175 Mann. Außerdem sind noch so viele Passagiere, Soldaten und Bedienten an Bord, daß wir zusammen 211 Menschen auf dem Schiffe sind. Die eigentliche Schiffsmannschaft besteht aus dem

dem Capitain, dem Supercargo, nebst dessen Handlungs-Assistent, aus fünf Ober- und fünf Unter-Steuermännern, dem Schiffs-Assistent (oder Rechnungsführer und Polizeymeister), dem Schiffs-Prediger, dem Schiffs-Doctor und seinen Gehülfen, ferner aus drey Zimmerleuten, einem Tischler, drey Segelmachern, drey Schmiden, zwey Köchen mit ihren Gehülfen, einem Schlachter, einem Bäcker u. s. w.; außer diesen aus verschiedenen Unterofficieren und hundert Matrosen ohne die Jungen. Der erste Tisch, an welchem auch wir speisen, besteht aus 21 Personen, (wozu auch der Capitain gehört); dieser Tisch muß auf der ganzen Reise alle Tage wenigstens ein Gericht frisches Fleisch haben; der zweyte Tisch aus zwölf Personen, und dieser erhält die Woche zweymal frisches Fleisch. Alle übrigen haben blos die Schiffs-Kost, wozu aber doch gehört, daß sie alle Sonntag frisches Fleisch haben müssen. Das Schiff ist auf der Decke 170 Fuß lang, und da, wo es am breitesten ist, (das ist in der Mitte seiner Höhe) 42 Fuß breit. Die Höhe vom Kiel bis an die Decke ist 34 bis 36 Fuß; aber hinten ist es höher. Es besteht gleichsam aus drey, und hinten aus vier Stockwerken. Unten ist der Raum oder die Last, welche durch das ganze Schiff geht, woselbst die Ladung und schwere Provision liegt; dieser ist inwendig zwanzig Fuß hoch. Darauf folgt das erste oder untere Verdeck, sieben Fuß hoch, wo alle Matrosen und gemeine Leute wohnen; über diesem das zweyte Verdeck, sieben bis acht Fuß hoch, wo auf beyden Seiten die Kanonen stehen, und zwischen den Kanonen durch die ganze Schiffslänge lauter kleine Verschläge oder Kammern angebracht sind, woselbst die Passagiere und die meisten Schiffs-Officiere

logi-

logiren. Hier haben wir auch unſre Kammern. Ganz vorn auf dieſem Verdeck ſind die zwey Küchen, eine für den erſten Tiſch, die andere für's Volk, und neben denſelben die Stände für das größere Vieh. Ueber dieſem zweyten Verdeck iſt auf dem hinteren Theile des Schiffes noch die Kajüte des Capitains, 7 bis 8 Fuß hoch, mit einer prächtigen Gallerie außen um dieſelbe, und vor derſelben der Speiſeſaal für den erſten Tiſch, und vor dieſem auf beyden Seiten die Kammern der zwey erſten Steuermänner. Den übrigen Theil des Schiffes nimmt die freye Decke ein, die wieder aus drey Abtheilungen beſteht, der hinteren, mittleren und vorderen, davon die hinterſte, ungefähr 40 Fuß lang, der Aufenthalt und Spatzierplatz für die Paſſagiere und Officiere vom erſten Rang (das ſind alle, die am erſten Tiſch ſpeiſen) iſt, die andern zwey Abtheilungen aber für die Unterofficiere und Matroſen ſind. Auf dem vorderen Theil befindet ſich auch die Schmiede; hinten über der Kajüte des Capitains iſt der Platz für das Federvieh, als Hühner, Gänſe, Enten, Kalekutiſche Hühner, davon wir zuſammen gegen fünf hundert Stück mit haben, und außerdem zwey Ochſen, eine milchende Kuh, gegen 40 Schweine und 24 Schafe.

Das Schiff geht gegenwärtig 23 Fuß tief im Waſſer; denn es iſt ganz voll geladen, ja faſt überladen. Der Werth der Ladung beträgt gegen ſechsmal hundert tauſend Reichsthaler, und man hofft, daß auf dem Rückweg die Ladung eine Million Reichsthaler werth ſeyn ſoll.

Den 19ten laſen wir (wie täglich geſchieht) beym Frühſtück die heutige Looſung: „Unſre Zeit ſtehet in Deinen Händen,“ mit beſonderer Anwendung auf unſere Umſtände, und erinnerten uns auch,

daß

daß es gerade heute 26 Jahr sey, daß die erste Gesellschaft Brüder nach Ostindien von Helsingör unter Segel gegangen; und siehe, um 10 Uhr machte uns der Heiland die unerwartete Freude, daß auch wir endlich von hier absegelten, und zwar mit gutem Südwind, in Gesellschaft von ungefähr zweyhundert Schiffen.

Den 20sten zu Mittag waren wir glücklich aus dem Kattegat heraus; nun aber wurde uns der Wind meist contrair und stark, so daß wir noch heute alle seekrank wurden. Am folgenden Tag erholten wir uns wieder. Nachmittags sahen wir die Norwegische Küste, und waren nicht weit von Arendahl. Weil der Capitain einen Brief an die Ostindische Compagnie nach Copenhagen bestellen wollte, so wurde ein Lootse durch Abfeuerung einer Kanone an Bord gerufen Dieser Schuß war so heftig, daß das kleine Fenster in der Kammer der Geschwister Reichel, da wir eben alle beysammen saßen, in unzählige Stücke zerschmettert und mit großer Gewalt in der ganzen Kammer herum gestreut wurde; wobey es ein besonderes Glück war, daß keinem von uns ein Stückchen Glas ins Auge flog. In den folgenden Tagen wurde der Wind contrair und heftig, und da wir in einer Gegend waren, wo bey einem etwanigen Sturm das größte Unglück zu befürchten war; so wurde am 24sten beschlossen, in den Hafen von Arendahl einzulaufen, in welchem wir auch durch die sehr engen Einfahrten zwischen vielen Felsen und Klippen glücklich hinein und Abends, da es schon ganz finster war, bey dem Dorfe Mardoe vor Anker kamen. Den 25sten, so bald es Tag war, setzte uns der merkwürdige Prospect dieses Hafens in Erstaunen. Er besteht aus vielen Buchten und zum Theil aus engen Kanälen,

welche

welche die See hier von Natur zwischen den steilen, kahlen Felsen macht, so daß die Schiffe so dicht an den Klippen liegen können, daß man ein Brett vom Schiff auf dieselben legen kann; und doch liegen sie vollkommen sicher, haben den besten Ankergrund, und können von keinem Sturmwind, er mag kommen, von welcher Seite er will, getroffen werden. Wir fanden hier über 40 Schiffe von denjenigen liegen, welche mit uns zugleich von Helsingör ausgesegelt waren; und die meisten übrigen lagen (wie wir nachher erfuhren) in den benachbarten Häfen der Norwegischen Küste. Nachmittags machte unsre ganze Gesellschaft eine kleine Spatzierfahrt zu Wasser nach einem kleinen, auch an diesem Hafen liegenden Dörfchen Sandwyk, und es war uns ein großes Vergnügen, nach fünf Wochen wieder den Fuß auf Land zu setzen und die Norwegischen öden Felsen zu ersteigen. Den 26sten fuhren wir drey Brüder mit dem Schiffs-Doctor und dem Artillerie-Lieutenant Bach in einem Boot nach Ahrendahl, welches eine gute Stunde weit von unserm Ankerplatz liegt, um einige Bedürfnisse einzukaufen. Diese Stadt hat eine auffallende, merkwürdige Lage: die Hauptstraßen bestehen aus tiefen Kanälen, welche die See von Natur sehr regelmäßig gemacht hat, in welchen ansehnliche Schiffe liegen können. Der Grund, worauf die Stadt längs diesen Kanälen gebauet ist, besteht aus sehr vielen, zum Theil erstaunlich steilen und hohen Felsen und Bergen, an welche die Häuser, welche wohl aussehen, ganz wunderbar angebaut, ja oft gleichsam angehängt sind. Die Einwohner sind ein munteres, freundliches und besonders im Handel emsiges Volk, und können meist alle Englisch sprechen. Auf dem Rückweg erfuh-

ren wir eine besondere Bewahrung. Denn kaum waren wir um 4 Uhr wieder abgefahren, so erhob sich ein heftiger Sturm mit starkem Regen, und es wurde so finster, daß schon hierdurch allein die Fahrt zwischen den vielen theils über, theils unter Wasser liegenden Klippen sehr gefährlich war. Dazu aber kam noch das schlimmste, daß unsre zwey Bootsleute sich so betrunken hatten, daß sie gar nicht wußten, was sie thaten, und dabey wild waren. Wir geriethen daher verschiedenemal auf die Klippen, und einmal wäre das Boot auf einem versunkenen Schiff beynahe umgeschlagen, und sehr leicht hätten wir können in die offene See hinausgetrieben werden. Nachdem wir auf die Art drey Stunden lang den heftigen Sturm und Regen und dabey große Kälte und die größte Gefahr ausgestanden hatten; so stiegen wir um 7 Uhr ganz naß und erfroren in Sandwyk aus, welches auf dem halben Wege liegt, und waren froh und dankbar, daß wir uns errettet sahen und hier über Nacht bleiben konnten, wiewol uns die Besorgniß, welche unser Ausbleiben den Schwestern machen würde, nicht wenig bekümmerte. Desto größer war die Freude auf beyden Seiten, als wir den 27sten früh wohlbehalten auf dem Schiff ankamen.

Am ersten December war endlich der Wind uns günstig; daher wollten wir, wie alle andere Schiffe thaten, wieder in See gehen; aber den ganzen Tag arbeitete das sämtliche Schiffsvolk aus allen Kräften daran, den Anker aus dem Grund zu heben, welcher wegen seiner grossen Schwere (er wiegt 5112 Pfund) gar zu tief eingesunken war. Da er endlich, nachdem viele Hülfstaue darüber zersprengt waren, in der Nacht um 9 Uhr heraus kam, so half es weiter nichts, als daß man an seine Stelle einen

etwas leichteren wieder konnte fallen lassen. Den 2ten fanden wir alles mit Schnee bedeckt, und die Kälte nahm am 3ten so überhand, daß wir recht verlegen wurden, wir möchten endlich hier noch einfrieren. Denn der hiesige Hafen pflegt alle Winter gegen Weihnachten ganz zuzufrieren. Den 5ten segelten wir endlich zu unserer unbeschreiblichen Freude aus diesem Hafen zwischen den Klippen durch sehr glücklich hinaus, und waren in Zeit von einer halben Stunde schon ganz in freyer See. Abends passirten wir die südliche Spitze von Norwegen. Den 6sten machten wir jede Wache, das heißt, alle vier Stunden, sieben bis neun deutsche Meilen. Eben so rückten wir auch am 8ten vor; aber der Wind wurde heftiger, und stieg gegen Abend bis zu einem sehr starken Sturm, der die ganze Nacht mit größter Gewalt anhielt; und weil dabey die See erschrecklich wild war, so konnten wir nicht mehr unsern Curs fortsegeln, sondern mußten an den Wind legen. Die Wellen schlugen mit solcher Gewalt über das Schiff weg, daß beynahe zwey von unsern Booten, ein Steuermann, der Bootsmann und einige Matrosen, welche neben den Booten standen, über Bord wären gerissen worden. Im Schiff war im zweyten Verdeck alles voll Wasser; besonders bekamen die Geschwister Reichel sehr viel Wasser in ihre Kammer, so daß alle ihre Sachen naß wurden. Den 8ten hielt der Sturm noch an, doch hatte er so viel nachgelassen, daß wir mit zwey gerefften oder verkürzten Segeln wieder vor dem Wind segeln konnten und in vier Stunden acht Meilen machten. Wir waren heute so seekrank, daß wir einander nicht besuchen konnten, erholten uns aber am 9ten wieder, da der Sturm sich gänzlich gelegt hatte, und der Wind so

schwach ging, daß wir jede Stunde nur eine Meile machten. Wir befanden uns heute schon nördlich von Hettland auf 62 Grad Norderbreite, und 16½ Grad Länge. (Letztere vom Pico auf Teneriffa gerechnet.) Den 11ten December stand uns die Sonne zu Mittag nur 3½ Grad hoch; unsre Breite war 63¼ Grad. Also waren wir nördlicher als Lichtenfels in Grönland. Es war uns merkwürdig, daß wir hier lange nicht so viel von der Kälte auszustehen hatten, als in Helsingör und Norwegen. Den 12ten gegen Mittag sahen wir die nördlichste von den Färoe-Inseln, 6 bis 8 Meilen von uns in Süden; daher lenkten wir uns nun nach Südwest. Alles freute sich darüber, daß wir doch nun endlich anfingen, uns vom Nordpol wieder zu entfernen. In den folgenden Tagen konnten wir nur südwestlich gehen; es war beständig stürmisch und angreifend kalt, und dabey hörten wir viele Exempel erzählen, daß Schiffe 8 bis 13 Wochen in dieser Gegend haben herumkreuzen müssen, ehe sie guten Wind bekommen haben. Auch die sehr kurzen Tage halfen das Unangenehme vermehren, und in der einen von unsern Kammern hatten wir gar kein Tageslicht, sondern mußten von früh bis an den Abend Licht brennen. Wir trösteten uns unter einander so gut wir konnten, und ermunterten uns durch unsre täglichen Versammlungen. Wir dachten jetzt sehr fleißig an unsre Geschwister in Labrador, in deren Nachbarschaft wir uns befanden. Den 23sten Abends bekamen wir einen sehr heftigen Sturm, der bis gegen Morgen anhielt. Bald nach Mitternacht sprang der Wind plötzlich in einem Augenblick von Südwest nach Nord, und gleich darauf nach Nordost herum, so daß er von der verkehrten Seite in

die

die Segel blies, welches uns den Verlust aller unsrer Masten hätte zuziehen können. Es ging aber glücklich und ohne Schaden ab. Was bey einer solchen Gelegenheit für ein fürchterlicher Lärm und schreckliches Geschrey, zumal auf einem so großen und mit so vielem Volke besetzten Schiffe gemacht wird, läßt sich kaum beschreiben. Daß überhaupt nicht anders als durch das Sprachrohr commandirt wird, macht in solchen Fällen, daß es noch etwas fürchterlicher klingt. Den 24sten legte sich der Sturm wieder. Die Weihnachts-Feyertage begingen wir für uns mit Gesang; übrigens aber wurden sie nicht anders begangen, als daß alle Leute besser gekleidet gingen, und das Essen etwas besser war als gewöhnlich; denn Predigt war nicht ein einigesmal, wiewol wir einen Schiffs-Prediger mit haben, dessen Geschäft aber bisher blos darin besteht, des Morgens oder Abends, wenn sichs thun läßt, ein Gebet abzulesen. Den 26sten und 27sten rückten wir so frisch fort, daß wir in jeder Wache sieben bis neun Meilen zurück legten, wiewol wir wegen der Stärke des Windes nur wenig Segel führen konnten. Daß es bey einer solchen Fahrt eben nicht sehr sanft geht, kann man sich wol vorstellen. Doch wir lernten bald dieses für eine gute Fahrt ansehen; denn noch heute Abend (den 27sten) brachte uns ein fürchterlich schwarzes Gewölk einen so starken Sturm aus Nord-Nord-Ost mit häufigen starken Blitzen, daß die Schiffsleute nicht Ausdrücke zu finden wußten, um seine Heftigkeit stark genug zu beschreiben. Eben so bezeugten sie alle einmüthig, noch nie eine so erschrecklich hohe und wilde See gesehen zu haben; ja der Capitain bezeugte uns am folgenden Morgen mit wahrer Dankbarkeit gegen Gott seine große Verwunde-

wunderung, daß das Schiff eine solche See und ein solches über alle Vorstellung gehendes Herumschleudern ausgehalten habe. Dieser wirkliche Orkan währte die Nacht durch bis gegen Morgen des 28sten, da er sich in einen schwachen Südostwind veränderte. Es war jedermann zum Erstaunen, daß man gar keinen Schaden am Schiffe entdecken konnte, wiewol sich hintennach zeigte, daß doch durch diesen Sturm zu einem bald darauf erfolgten Verlust war vorbereitet worden.

Den 31sten zu Mittag befanden wir uns auf 41 Grad nördlicher Breite. Nun fühlten wir, daß wir schon ein besseres Clima erreicht hatten. Es war sehr angenehmes Frühlingswetter; daher auch heute zum erstenmal seit einigen Wochen die Kanonen-Pforten konnten geöffnet und dadurch das zweyte Verdeck ausgeluftet und getrocknet werden. Auch nahmen jetzt die Tage sehr schnell zu. Abends machten wir einen mit besonderer Gnade ausgezeichneten gemeinschaftlichen Beschluß des verflossenen Jahres, und am ersten Januar einen segensreichen Eintritt ins Jahr 1786. Auf dem ganzen Schiffe gratulirte man einander mit desto größerer Freude zum neuen Jahr, da wir in den letzten acht Tagen ein so großes Stück Weges, nemlich dreyhundert Meilen, zurück gelegt hatten, und nun schon auf der Breite von 39 Grad, bey dem schönsten Wetter, in einem recht angenehmen Clima waren und auch noch einen schönen Ostwind hatten. Doch diese Freude, welche schon verschiedene Anstalten veranlaßte, um die nächste Nacht recht lustig zu verbringen, war von kurzer Dauer, und kein Mensch hätte sichs einfallen lassen, daß statt der Lustbarkeiten die äußerste Furcht, Angst und Schrecken uns so nahe bevorständen. Schon Nachmittags

mittags fing der Wind an, ziemlich schnell an Stärke zuzunehmen, und gegen 10 Uhr stieg der Sturm aus Nordost bis auf den höchsten Grad unter unaufhörlichem Blitzen von allen Seiten, so daß er an Heftigkeit wo möglich noch den vom 28sten December zu übertreffen schien. So hielt er mit kurzen Zwischenzeiten die ganze Nacht an. Die See ging diesesmal noch viel höher als im vorigen Sturm, und das gefährlichste dabey war, daß die Wellen von drey verschiedenen Seiten zugleich über das ganze Schiff wegschlugen, und dasselbe in einem Augenblick ganz zu verschlingen schienen. Den zweyten gleich nach Mitternacht konnte endlich das Schiff eine solche Gewalt nicht mehr aushalten, sondern es fing an, fürchterlich zu krachen. Die Wände (das sind die vielen dicken Taue, welche zu beyden Seiten angebracht sind, um die Mastbäume zu bevestigen) wurden ganz los, und nun wartete man jeden Augenblick, daß wir alle Masten verlieren würden. Das Schiffsvolk wurde zaghaft, und wollte sich nicht in die Gefahr hinein wagen; sie wurden daher mit Schelten und Schlägen hinein gejagt. Endlich brach eine große Stange, der unterste Aufsatz auf dem großen Mast, in der Mitte entzwey, und stürzte samt der Bramstange (dem zweyten Aufsatz auf dem großen Mast) herunter, blieb aber auf dem halben Wege in den vielen Tauen hängen, und schwebte nun bey dem erschrecklichen Herumschleudern des Schiffes von einer Seite auf die andere den Steuerleuten und Matrosen, welche alle zusammen nicht von von der Decke weg durften, beständig über den Köpfen. Weil nun unsre Masten, und besonders der große, ganz los und aller Unterstützung beraubt da standen, so schien ihr gänzlicher Verlust unvermeidlich; aber unser guter

Herr

Herr dachte an uns in Liebe, und wehrte allem weitern Schaden, wiewol der Sturm und besonders die wilde See fast in gleicher Stärke bis gegen Mittag anhielt. Verschiedene Leute auf dem Schiff hatten für ihre Personen wundervolle Errettungen vom Tode erfahren, besonders der dritte Steuermann und Bootsmann nebst mehreren. Einige waren zwar auch zu Schaden gekommen, aber nicht gefährlich. Endlich zu Mittag glückte es, die Wände zur Unterstützung der Masten wieder zu bevestigen; und nun legte sich der Sturm, und auch die tobende See fing an ein wenig nachzulassen. Als hierauf bey genauer Besichtigung des Schiffes selbst, an demselben kein weiterer beträchtlicher Schade entdeckt wurde, sahe einer den andern voll Erstaunen an, und nun war es, als wenn jedermann erst wieder anfing Luft zu schöpfen und sich von der Todesangst zu erholen. Inwendig im Schiffe sowol als oben auf der Decke sahe alles einer gänzlichen Zerstörung ähnlich: so sehr war alles losgerissen, durch einander geworfen und überschwemmt worden. Sobald wir wieder zu einander konnten, freuten wir uns wie Kinder, einander wohlbehalten und munter wieder zu sehen, und unsre Herzen flossen über vor Dankbarkeit gegen unsern guten und gnädigen Herrn.

Den 7ten sahen wir den ganzen Tag die Inseln Porto santo und Madera in Süden. Heute wurde eine neue große Stange an die Stelle der neulich zerbrochenen wieder aufgesetzt, welche schwere Arbeit sehr glücklich von Statten ging. Gewöhnlich pflegt man die ganz hohen Bäume, welche auf den Schiffen über der Decke in die Höhe stehen, Masten zu nennen, wovon auf unserm Schiff der mittlere oder größte über

der

der Decke gegen zweyhundert Fuß hoch ist: weil sie aber der Länge oder Höhe nach aus mehreren Stükken bestehen, so heißt in der Schiffs-Sprache nur der untere Theil nach seiner ganzen Länge der Mast. Dieser steht beym mittleren und vorderen Mast unten auf dem Kiel des Schiffes auf, und ist auf so großen und noch größeren Schiffen der Breite oder Dicke nach aus 9 bis 18 Baumstämmen, deren jeder die ganze Länge hat, zusammen gesetzt, welche so zurecht gehauen werden, daß sie sehr genau an und in einander passen, und nachdem sie mit sehr vielen starken eisernen Bändern oder breiten Reifen verbunden worden, zusammen nur einen, aber sehr dicken Baum ausmachen. Dieser ist am mittlern Mast auf unserm Schiff 110 Fuß hoch und 32½ Zoll im Durchmesser dick, und steht also über der Decke mehr als 70 Fuß in die Höhe. Auf diesem Mast wird die große Stange aufgesetzt, welcher nur ein einzelner Baum ist, dessen Länge 66 Fuß und der Durchmesser 18½ Zoll beträgt. Und auf diese große Stange kommt noch die Bramstange, ein Baum von 72 Fuß Länge und einem Durchmesser von 10½ Zoll, zu stehen. Der vordere Mast ist nicht viel, der hintere aber beträchtlich kleiner als der mittlere. Ersterer steht mit seinen beyden Stangen gegen 180 Fuß, und der hintere auch mit zwey Stangen gegen 160 Fuß hoch über der Decke in die Höhe; der hintere Mast reicht auch nicht bis auf den Kiel hinunter, sondern steht auf dem Fußboden des untersten Verdecks im Schiffe auf. Vorn auf der Spitze des Schiffes liegt noch der Bogspriet, welcher 65 Fuß lang ist, und auch der Dicke nach aus mehreren Stämmen zusammen gesetzt ist, so daß sein Durchmesser 30 Zoll beträgt. Er wird noch durch Ansetzung eines

Baums

Baums von 44 Fuß Länge und 13 Zoll Dicke verlängert, und ragt alsdann ungefähr 70 Fuß über die Spitze des Schiffes hinaus. An und zwischen und neben diesen prächtig hohen Bäumen, die nach allen Seiten mit sehr vielen dicken Tauen vestgehalten werden, werden die Segel angebracht, deren ein so großes Schiff wie dieses, etliche und dreyßig an der Zahl führen kann; doch das kommt kaum jemals vor, daß man sie alle zugleich brauchen könnte; gemeiniglich führten wir bey gutem Winde 19 bis 26 Segel. Von unsern zwey größten Segeln ist das eine 46 Ellen breit und etliche und dreyßig hoch; alle übrige sind kleiner und zwar von verschiedener Größe.

Am 8ten Januar wurde im Schiffs-Backofen zum erstenmal frisches Brod gebacken, welches in der folgenden Zeit meist alle Sonntage geschah, und zwar so, daß wir zwey, auch drey Tage lang recht schönes weiches Brod zu essen hatten. Den 11ten, so bald es Tag ward, sahen wir die Inseln Teneriffa, und um 9 Uhr auch Groß-Canaria, worauf wir zwischen diesen zwey großen und schönen Inseln mit einem frischen Nordwind sehr angenehm hindurch fuhren. Den 12ten näherte sich uns ein großes Schiff, und weil wir hier der Marockanischen Küste sehr nahe sind, so wurden gleich unsre Kanonen geladen und sonst Vorkehrungen gemacht, um uns, wenn es ein Marockaner wäre, eines solchen Besuches zu erwehren. Das Schiff zeigte aber die französische Flagge, und blieb den ganzen Tag unser naher Nachbar.

Den 13ten wurde das Sonnen-Segel zum erstenmal aufgespannt, welches über den ganzen Theil der Schiffsdecke, wo sich die Officiere und Passagiere aufhalten,

halten, den Tag über zur Bedeckung vor der Sonne gezogen wird, so daß man beständig im Schatten seyn kann. Abends wird es wieder zusammen gerollt. Dieses geschieht, so lange man sich in dem heißen Clima befindet.

Den 14ten wurde endlich auch eine neue große Stange und Bramstange auf dem vordern Mast aufgesetzt, welches eine allgemeine Freude machte, daß nun endlich nach so langer Zeit und so vieler schweren Mühe und Arbeit unser Schiff wieder ganz in Stand gesetzt war, so daß wir auch von nun an alle unsre Segel führen konnten. Den 15ten passirten wir den nördlichen Wendekreis; seit dem 11ten hatten wir den Nordost-Passatwind. Das Clima und Wetter war nun im höchsten Grade angenehm; es war warm, aber nicht heiß wegen des frischen Windes, und dabey einen Tag wie den andern die reinste Luft und klarer Himmel. Den 19ten kamen wir um 8 Uhr Vormittags in Porto Pray auf St. Jago glücklich vor Anker. Wir fanden hier vier Portugiesische Schiffe: eines derselben war am 18ten December von Lissabon abgesegelt, und hatte in dem Sturm vom 2ten Januar unter andern alle Stangen von den Masten verloren, und drey Mann waren von einer Welle in die See gespült, von einer gleich darauf folgenden Welle aber wieder aufs Schiff geworfen worden. Den 21sten ging Br. Wülfken ans Land, um zu unserer Erfrischung Früchte, als Apfelsinen, Pomeranzen, Limonen, Kokusnüsse einzukaufen, und kam Abends zu unserer großen Freude glücklich wieder zurück. Denn man hat hier wohl Ursache froh zu seyn, wenn man am Lande ohne Schaden davon kommt, weil die Einwohner, die größtentheils aus Schwarzen bestehen, in sehr hohem Grade die-

diebisch und mörderisch sind, und an den Schiffsleuten sehr oft Gewaltthätigkeiten verüben; welches auch das Volk von unserm Schiff erfahren hat. Außerdem ist auch die meiste Zeit das Anlanden wegen der starken Brandung gefährlich, und man muß sich allemal ein Stück Weges durchs Wasser aus dem Boote heraus, und eben so wieder hinein tragen lassen. Und wenn man dann am Lande ist, so besteht dasselbe weit und breit um den Hafen herum aus einer Strecke tiefen unfruchtbaren und brennenden Sandes; (erst einige Meilen ins Land hinein ist es besser und fruchtbarer,) und man findet kein Haus, wo man sich vor der Sonnenhitze bergen und sich etwas zu gut thun könnte. Denn am Hafen liegt nur ein kleines Dorf von elenden Neger-Hütten, an dessen einem Ende ein kleines Kastell ist, das kaum so viele Kanonen hat, daß es die Begrüßungen der ankommenden Schiffe gehörig beantworten kann. Weil also dieser Platz auf vielfache Art ein sehr schlechter Erholungsort ist: so ging sonst keiner von uns ans Land, und auch Br. Wülfken hatte keine Lust, es noch einmal zu thun. Die Ursache, warum viele Schiffe diesen Platz zum Erfrischungs-Ort wählen, ist, daß vielerley frische Früchte sowohl, als auch großes und kleines Vieh in genugsamer Menge von besonders vorzüglicher Güte und auch für gewöhnlich um wohlfeilen Preis hier zu haben sind. Doch was man für baares Geld kauft, muß man theuer genug bezahlen; aber für alte abgelegte Kleidungsstücke und Wäsche, wenn sie auch noch so schlecht sind, kann man einen sehr guten Kauf thun; und es war für uns gut, daß wir uns darauf eingerichtet hatten. Der hohe Werth, den alte Kleidungsstücke hier haben, ist die Folge des Monopoliums,

weil

weil nur eine kleine Compagnie in Portugall hierher handeln darf, welche dann lauter erbärmlich schlechte Waaren herschicken und darauf noch dazu einen unerhörten Profit nehmen. Auf unserm Schiff ging es heute, so wie alle Tage, so lange wir hier lagen, sehr unruhig und geschäftig zu: das Schiff wurde gründlich gereinigt und geputzt, alle leeren Wasserfässer wurden gefüllt, viel frische Provision eingenommen, und besonders viel Federvieh, wie auch Ochsen, Schafe, Ziegen, Schweine, so daß wir nun viel mehr Vieh auf dem Schiff hatten, als bey unserer Abreise von Kopenhagen.

Den 26sten früh um 6 Uhr segelten wir mit einem guten Ostwind wieder von Porto Pray ab. Den 30sten fing der Passatwind auf 7 Grad Breite schon an sehr schwach zu werden, und den 31sten verlor er sich ganz. Wir sahen jetzt alle Nächte stark blitzen, doch ohne den Donner davon zu hören, und ohne sonst am Himmel Wolken zu sehen, als nur einen dicken Horizont. Die Hitze war uns jetzt sehr beschwerlich. Das Fahrenheitsche Thermometer stand im Schatten in freyer Luft beständig zwischen 80 und 84 Grad, und blieb auch in der Nacht auf eben der Höhe. Es befremdete uns nicht wenig, daß nicht nur jetzt, sondern die ganze Zeit, so lange wir uns in dem heißesten Himmelsstrich befanden, der ganze Unterschied zwischen der größten Höhe des Thermometers am Tage und seinem niedrigsten Stande in der Nacht oder des Morgens die meiste Zeit kaum zwey Grade betrug, da doch auf dem Lande, auch in den heißesten Ländern der Erde, dieser Unterschied gewöhnlich gegen zwanzig Grad ist.

In den ersten Tagen des Monats Februar hatten wir viele Gewitter und sehr schwüle Luft, wobey die Hitze in unsern Kammern zum Ersticken war. Den 7ten fingen die Travate an sich einzufinden, welches geschwind vorübergehende Stürme mit Regen und Donner sind, die sehr oft keine Viertelstunde lang anhalten, doch manchmal auch eine Stunde lang. Den 9ten passirten wir gleich nach Mittag die Linie; daher den folgenden Tag die bey dieser Gelegenheit gewöhnlichen Lustbarkeiten vor sich gingen, davon wir uns mit 15 Piastern (20 Reichsthalern) loskauften, und ganz in Ruhe blieben. Auf dem ganzen Schiffe ging es übrigens bis in die späte Nacht sehr unruhig zu. Von nun an hatten wir wieder heiteren Himmel, und die Hitze war nicht mehr so drückend, wiewol der Grad derselben nicht geringer war als vorher. Es war uns jetzt sehr beschwerlich, daß alle Tage den ganzen Nachmittag Kegel gespielt wurde; denn da die eine Hälfte der Schiffsdecke, seitdem wir im warmen Clima sind, beständig von den Segelmachern, welche unaufhörlich Segel zu flicken haben, besetzt ist, und auf der andern Seite fast den ganzen Vormittag erst die nach Tranquebar gehenden Rekruten und dann das Schiffsvolk bey den Kanonen exercirt, den ganzen Nachmittag aber gespielt wurde: so blieb uns den Tag über kein anderer Ort zum Aufenthalt, als unsere fast unausstehlich heiße und finstere Kammern. Außerdem war es uns oft sehr unangenehm, daß unter allen denjenigen Leuten, mit welchen wir den Umgang nicht vermeiden können, — die sich übrigens alle zusammen gegen uns jederzeit sehr freundschaftlich betragen — auch nicht ein einiger befindlich ist, mit dem wir ein Wort von dem, was unsre Hauptsache

sache ist, reden könnten. Dieses und überhaupt alle die Umstände, welche das so nahe zusammen leben mit dem Schiffsvolk mit sich bringt, machten, daß wir eines solchen Lebens immer mehr überdrüssig wurden, und daß die Sehnsucht nach dem Ende der Reise immer stärker und lauter wurde. Doch müssen wir dabey gestehen, daß es auf unserm Schiffe, gegen andere gerechnet, noch sehr leidlich zugeht, und daß überhaupt die ganze Mannschaft, von den ersten Officieren bis zu den Matrosen, sich von andern Seeleuten vom gewöhnlichen Schlage durch ihre Aufführung sowol als durch die Geschicklichkeit in ihrer Kunst sehr vortheilhaft auszeichnen. Die Ursache ist, daß zu der Zeit, als das Volk zu diesem Schiffe angenommen wurde, in Kopenhagen eine solche Menge von müßig laufenden Seeleuten war, die ihre Dienste anboten, daß aus einem großen Haufen nur die besten ausgelesen werden konnten.

Den 16ten passirten wir gerade zu Mittag unter der Sonne durch, und hatten sie also so gerade über dem Kopf, als nur möglich ist: denn ihre südliche Abweichung war heute Mittag 12° 10′, und unsre Breite 12° 8′. Den 22sten passirten wir den südlichen Wendekreis. Am 27sten war uns wieder ein unangenehmer wilder Tag zugedacht, indem die Matrosen nach ihrer Gewohnheit heute den Eintritt in die Fastenzeit mit ähnlichen Lustbarkeiten als unter der Linie begehen wollten. Aber diesesmal befreyte uns eine Katze davon; denn weil diese Katze, die sich beständig oben auf der Decke aufhielt, und die uns auf der ganzen Reise jedes stürmische Wetter durch außerordentliches Springen und Hinaufklettern an den Tauen ganz untrüglich im voraus angezeigt hatte, gestern Nachmittag anzeigte, daß wir stürmisches

Wetter

Wetter zu erwarten hätten: so wurden gleich alle anzustellende Lustbarkeiten verboten. Das arme Thier mußte dafür mit dem Leben büßen; denn in der Nacht wurde sie von den aufgebrachten Matrosen gefangen und in die See geworfen. Die Prophezeihung aber traf ganz richtig ein; denn wir bekamen auf etliche Tage solch stürmisches Wetter, daß wir aufs neue an die Beschwerlichkeiten der Seefahrt erinnert wurden; und dann hatten wir wieder einige Tage lang Windstille. In dieser Zeit wurde uns das Leben auf dem Schiff immer unangenehmer, und unsre Sehnsucht nach dem Ende der Reise nahm desto mehr zu, je mehr es den Anschein hatte, daß sich dieselbe noch in die Länge zöge. Sehr oft fiel uns mit besonderer Einstimmung unserer Herzen der Spruch ein: „Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütte." (Ps. 84, 11.) Endlich am 12ten März schenkte uns Gott einen frischen Nordwind, der uns alle Tage zwischen vierzig und funfzig Meilen forttrieb. Doch da wir nun hofften, in wenig Tagen am Cap zu seyn, so wurde unsre Geduld theils durch Windstille, theils durch widrigen Wind aufs neue auf die Probe gestellt. Noch am 9ten April wurden wir in einer sehr geringen Entfernung vom Lande plötzlich durch eine völlige Windstille aufgehalten. Diese hielt die ganze Nacht und den folgenden Tag an, und wir lagen diese ganze Zeit so dicht an dem erstaunlich hohen Gebirge, dem Tafelberg, daß es fürchterlich prächtig anzusehen war. Den 10ten Abends um 8 Uhr wurden alle Kräfte angestrengt, das Schiff aus dieser Lage heraus zu buxiren, welches aber nur sehr wenig half. Ungefähr um 10 Uhr, da sich noch kein Lüftchen

rührte,

rührte, zeigten uns die Wolken auf dem Tafelberg und zugleich zwey Kanonenschüsse im Hafen (das gewöhnliche Signal für die Schiffe, den Pflicht- oder Noth-Anker fallen zu lassen) an, daß wir Wind bekommen würden; und unmittelbar darauf ward in Zeit von wenig Minuten aus der gänzlichen Windstille ein äußerst heftiger Südost-Sturm, mit dem wir gleichwol, weil die Nacht sehr hell war, in die Tafelbay hinein segelten. Da aber das Schiff gewendet werden sollte, (denn wir mußten laviren) und dieses wegen Heftigkeit des Windes nicht bewerkstelliget werden konnte; so geriethen wir in die augenscheinlichste Gefahr zu stranden, und wir wurden nur dadurch gerettet, daß sogleich Anker ausgeworfen wurden, und daß dieselben auch gleich vest hielten. Nun lagen wir an der Nordseite der Bay am sogenannten Hottentotten-Lande, und hatten die Capstadt ungefähr eine Meile vor uns gerade in Süden.

Den 11ten wurde den ganzen Tag mit unglaublicher Arbeit und Anstrengung des ganzen Volks so viel gewonnen, daß wir Abends der Stadt um die Hälfte näher lagen. Nachmittags wurden wir von etlichen französischen Officieren (es lagen damals französische Truppen da) besucht, und diese sprengten in der Stadt aus, daß die Blattern auf unserm Schiffe grassirten. In der Nacht half uns endlich ein sanfter Westwind, daß wir auf der Rhede vor der Stadt glücklich vor Anker kamen, zwischen 26 andern Schiffen von verschiedenen Nationen. Die Freude, die wir und alle auf dem Schiff am 12ten April früh darüber hatten, daß wir nun endlich nach so langem und sehnlichem Warten und so vieler Noth an diesem angenehmen Erholungsort glücklich angelangt waren, ist nicht zu beschreiben; doch

sie währte nicht lange. Denn früh um 8 Uhr kam der sogenannte Compagnie-Doctor an Bord, um das Schiff in Absicht auf den Gesundheits-Zustand zu untersuchen. Der Bericht, den er am Lande abstattete, hatte die Folge, daß uns nach einer halben Stunde ein strenges Verbot von der Regierung zugeschickt wurde, daß kein Mensch von unserm Schiff ans Land, oder auf ein anderes Schiff gehen, und auch niemand vom Lande oder irgend einem Schiffe zu uns an Bord kommen solle; sondern wir sollten uns zwischen die zwey holländischen Kriegsschiffe legen, und alle Bedürfnisse durch dieselben empfangen, auch keine Correspondenz als durch sie mit irgend jemand halten. Wem konnte dieses unerwarteter kommen als uns, da unser ganzes Volk auf der ganzen Reise so vollkommen gesund geblieben, daß nicht nur von Norwegen aus kein einziger gestorben, sondern nicht einmal ein einiger Kranker auf dem Schiffe befindlich war: so daß unser Schiff in der That ein ganz unerhörtes Exempel von Gesundheit auf einer so langen Seereise ist; welches nicht nur wir, sondern auch der Capitain, alle Steuerleute und übrige Officiere, die größtentheils schon viele Reisen nach Ostindien gemacht, und allemal auch auf den glücklichsten Reisen eine Anzahl Kranke und Todte gehabt haben, schon sehr oft als eine außerordentliche Wohlthat Gottes, ja als ein Wunder mit vielem Dank erkannt hatten. Der einzige Vorwurf zu diesem harten Verbot war, daß drey Leute auf dem Schiffe die Blattern gehabt hatten; und wiewol diese schon seit vier Monaten völlig genesen waren, und wir zum Beweis, daß unser Schiff gewiß rein sey, anführen konnten, daß seit der Zeit von so vielen Knaben und jungen Leuten (wol funfzig), welche die Blattern noch

nicht

nicht gehabt haben, kein einziger angesteckt worden: so war doch gar keine Freyheit oder Milderung zu erhalten, sondern das Verbot wurde mit einer solchen Strenge und Vorsicht beobachtet, als man kaum mit Schiffen thut, wo wirklich die Pest ist. Daß es uns sehr wehe that, hier in einen so harten Arrest zu kommen, anstatt eine sehnlich gewünschte und uns höchst nöthige Erholung und Erfrischung zu genießen, und nach mehr als neunzehn Wochen zum erstenmal wieder Land zu betreten, kann man sich leicht vorstellen. Das schwerste war uns der Gedanke, daß wir noch eine Seereise von etlichen Monaten vor uns haben, und zwar in dem heissesten Clima, da wir wieder die Linie passiren müssen; so daß wir in Absicht auf die fernere Erhaltung unserer Gesundheit allein auf die Allmacht Gottes, unsers guten Herrn, in dessen Dienst wir stehen, vertrauen müssen.

Da wir uns nun einmal darein ergeben mußten, als Gefangene hier auf dem Cap zu liegen; so that uns dieses doch sehr wehe, daß uns dadurch die schönen Festtage in der Charwoche und zu Ostern so verdorben wurden: denn ob wir gleich an jedem dieser Tage unsre gemeinschaftliche Erbauung hatten, so empfanden wir doch das Unangenehme unserer Lage, und sahen, daß unsere ganze Schiffsgesellschaft verdrießlich und aufgebracht war. Um sich ein wenig aufzumuntern, stellte dieselbe am Charfreytag Abends eine große Lustbarkeit an, womit ein Tanz verbunden wurde. Auch noch außerdem ging es sehr unruhig zu, wegen der vielerley Arbeiten, die allemal auf einem Schiffe vor die Hand genommen werden, wenn es nach einer langen Seereise in einen Hafen kommt. Sogar auch das Wetter mußte dazu

beytragen, uns von dem Aufenthalt allhier einen unvergeßlichen unangenehmen Eindruck zu machen: denn faſt täglich hatten wir ſehr heftigen Südoſt-Sturm, der nicht nur durch ſeine Stärke uns oft nöthigte, in unſern Kammern zu bleiben, ſondern auch eine unleidlich heiße und trockene Luft von den dürren Sandwüſten mit ſich brachte, und die Augen beſtändig voll Sand wehete.

Mit dieſem Süſtoſtwind hat es eine eigene merkwürdige Bewandniß: denn ehe man ſichs verſiehet, laſſen ſich bey dem ſchönſten Wetter und bey Windſtille, da der ganze Himmel vollkommen rein iſt, nur ganz oben auf dem Gipfel des Tafelbergs und anderer ſehr hohen Berge niedrige weiße Wolken ſehen, als die Vorboten vom Wind. Doch ſo lange ſie ſtill liegen, rührt ſich noch nichts in der Luft, welches zuweilen viele Stunden währet; ſo bald aber dieſe Wolken anfangen, ſich an den Seiten über dem Gipfel der Berge ein wenig herunter zu hängen, ſo kann man ſicher darauf rechnen, daß man in Zeit von einer Viertelſtunde plötzlich den heftigſten Sturm aus Südoſt haben wird, welcher manchmal nur einige Stunden, oft aber ganze Tage anhält. Während des Sturms bleibt der Himmel vollkommen heiter; aber die niedrigen weißen Wolken oben auf den Bergen bleiben, und hängen beſtändig etwas herüber. Wenn aber dieſe Wolken verſchwinden, und die Gipfel der Berge wieder ganz rein ſind, ſo weiß man wieder eben ſo gewiß, daß ſich der Wind innerhalb einer halben Stunde legen wird. Und beyde Veränderungen, der Uebergang aus der Windſtille in Sturm und umgekehrt, geſchehen meiſtentheils ſehr plötzlich, und oft an einem Tage etlichemal. Wenn aber trübes Wetter iſt, und die ganzen Berge bis zur Hälfte oder noch weiter

herun-

herunter mit Wolken umhüllt sind; so folgt kein Wind darauf.

Am 17ten April kam Hr. Overgaard, Prediger auf dem Dänisch-Asiatischen-Compagnie-Schiff, Kronprinz genannt, welches auf der Rückreise von China nach Europa hier eingelaufen war, an unser Schiff, um uns zu sehen und zu grüßen. Da dieser liebe Mann gleich nach unserer Ankunft auf hiesiger Rhede durch andere Leute erfahren hatte, daß Brüder auf dem Schiffe wären; so hatte er unverzüglich in einem herzlichen Schreiben an Br. Reichel auf das liebreichste angeboten, uns zu dienen und zu helfen, wo und wie er nur könne. Er wäre gar zu gern zu uns aufs Schiff gekommen; das durfte aber nicht seyn, sondern wir konnten auf keine andere Art mit ihm sprechen, als daß er in seinem Boote neben unserm Schiff blieb, und wir auf der auswendigen Schiffstreppe stehen mußten; und sogar dazu mußte man erst ausdrückliche Erlaubniß vom Kriegsschiffe haben, welches dann eine Wache auf das Boot mitgab. Hr. Overgaard übernahm auch unsre Briefe nach Europa zu eigenhändiger Bestellung. Während dieses Besuchs bekam Bruder Reichel zum zweytenmal an diesem Tage einen heftigen Anfall vom Blutspeyen, und wurde sehr schwach, und von nun an kam dieses Uebel immer häufiger und stärker. Was uns das für Bekümmerniß und Verlegenheit machte, kann sich niemand vorstellen, der sich nicht in unsre ganze jetzige Lage hineindenken kann. Wir konnten aber doch nichts dabey thun, als flehentlich zum Heiland seufzen, daß Er in Gnaden drein sehen wolle.

Am 19ten April kam Hr. Martin Schmidt, der bekannte treue Freund der Brüder auf dem Cap, mit

Hrn.

Hrn. Overgaard, um unsre ganze Gesellschaft zu sehen, und Nachmittags brachte er seine Frau und Tochter mit, weil dieselben ein großes Verlangen hatten, unsre Schwestern zu sehen, wiewol sie wußten, daß es nur auf die oben beschriebene Art geschehen durfte, und auch der Wind ziemlich heftig und das Wasser sehr unruhig war. Die Freundschaft, Liebe und Gutthätigkeit, welche diese lieben Leute gegen uns bewiesen, machte einen solchen Eindruck auf uns, daß wir uns der Thränen kaum enthalten konnten. Sie besorgten die Anschaffung der uns so nöthigen Erfrischungen mit einer Treue und Angelegenheit, daß wir die einzigen auf dem Schiffe sind, die darin so glücklich waren; (die meisten andern wurden erbärmlich um ihr Geld betrogen) und überdieß erzeigten sie uns noch viele Wohlthaten, welches alles wir mit nichts erwiedern konnten, als mit der herzlichsten Dankbarkeit und mit der Bitte zum Heiland, daß Er sie dafür reichlich segnen wolle. Wir waren recht beschämt, daß der Heiland hier so schön für uns gesorgt hatte, da wir uns sonst in der größten Verlegenheit befunden hätten.

In diesen Tagen befand sich Br. Reichel sehr schwach, da zu den täglichen Anfällen des Blutspeyens ein Fieber hinzu kam. Wir beteten daher recht angelegentlich um seine Erhaltung und baldige Wiederherstellung; und der Heiland segnete die Bemühungen des Br. Wülfken, daß sich Hoffnung dazu zeigte. Desto sehnlicher wünschten wir, bald wieder in freyer See zu seyn, weil wir gewiß hofften, daß ihm dieses sehr zuträglich seyn würde. Eine große Beschwerlichkeit für uns war jetzt auch, daß wir keine reine Wäsche mehr hatten; und es war noch eine Wohlthat vom Capitain,

daß

daß er Wasser zum Waschen frey gab. Wie beschwerlich aber diese Arbeit für die Schwestern war bey dem so sehr engen Raum und so vielem Gewühl auf dem Schiffe, kann man sich kaum vorstellen.

Den 22sten April mit Tagesanbruch segelten wir mit frischem Südostwind aus der Tafel-Bay; so bald wir aber nur heraus waren, hatten wir Windstille: denn der oben beschriebene Capsche Südostwind erstreckt sich nicht vom Lande in die See hinein, wenn er auch noch so heftig ist; sondern gleich am Eingang der Bay hört er auf, so daß man sehr oft die ganze Bay voll von weißen schäumenden Wellen, und zu gleicher Zeit die freye See spiegelglatt siehet. Draußen in See wehet bald dieser, bald jener Wind aus allen Gegenden, ohne sich im geringsten nach dem Wind im Land zu richten. Nach ein paar Stunden bekamen wir Wind, der uns aber gerade nicht günstig war; doch konnten wir damit fürs erste vom Lande abkommen. Nun gratulirte sich jedermann auf dem Schiff zu der wieder erlangten Freyheit und dem Ende der vielen Verdrießlichkeiten. Es kam uns vor, als wenn wir nun erst wieder frische Luft schöpfen könnten. In der Nacht, da wir schon über 14 Meilen nach Westen vom Lande ab waren, wo man gewiß weiß, daß man ganz reine See hat und mit mehr als hundert Klaftern keinen Grund findet, bekam das Schiff auf einmal einen so harten Stoß, daß alles zitterte; wovon man sich keine andere Ursache vorstellen konnte, als daß es vermuthlich auf einen großen Wallfisch muß aufgestoßen haben. Daß dieß, besonders in dieser Gegend, öfters geschiehet, davon hat man vor einigen Jahren von einem von Trankebar zurückgehenden Schiff ein merkwürdiges Exempel gesehen: es

bekam

bekam nemlich einen so heftigen Stoß mit einem Krachen, daß jedermann gewiß geglaubt hätte, es habe auf eine verborgene Klippe aufgestoßen, wenn man nicht versichert gewesen wäre, daß dergleichen in derselben Gegend gar nicht sind. Sie konnten sich daher nicht vorstellen, was es gewesen seyn müßte, zumal das Schiff nicht leck geworden, bis es in Kopenhagen ausgeladen war und besichtiget wurde, da man das ganze Horn eines solchen Wallfisches, den man Einhorn nennet, im Boden des Schiffes stecken fand, welches zwar ganz durchgedrungen war, aber so genau paßte, daß kein Wasser dazwischen durch konnte.

In den folgenden Tagen suchten wir so weit nach Süden zu kommen, um wo möglich die ganze Kapische Bank zu umschiffen, die sich von der südlichen Spitze von Afrika weit in die See hinaus erstreckt, wo zwar das Wasser tief genug ist, 60 bis 100 Klafter, aber die meiste Zeit sehr wilde und böse See. Wir hatten jetzt die Freude, unsre Hoffnung wegen unsers lieben Bruders Reichel erfüllt zu sehen; denn er fing nun an, sich wieder zu erholen, wiewol er sehr abgemattet und von Kräften war. Wir dankten dem Heiland herzlich für diese gnädige Erhörung unsers Gebets. Auf der weitern Fahrt sahen wir täglich unzählbare Heerden schwimmender Vögel von verschiedenen Arten. Die schönsten unter allen waren die sogenannten Kapschen See-Tauben, die sehr schön bunt sind, und sich leicht mit der Angel fangen lassen. Merkwürdig ist, daß dieser Vogel, der die meiste Zeit auf dem Wasser schwimmt, wenn auch gleich die See in der heftigsten Bewegung ist, dennoch, so bald er eine kleine Weile auf dem Schiffe ist, seekrank wird, und alles, was er im Leibe hat, von

sich

sich gibt. Wir hatten diese ganze Zeit, besonders aber den 27sten, so wilde See, und das Schiff wurde so entsetzlich herum geschleudert, daß man sich nur mit vieler Noth stehend erhalten konnte. So ist es hier die meiste Zeit, und am allerschlimmsten bey Windstille, so daß vor einigen Jahren hier in freyer See ein holländisches Schiff bey völliger Windstille durch das entsetzliche Schwanken untergegangen ist. Nur zwey Menschen entkamen, welche drey bis vier Tage lang auf einem Stück von der Schiffsdecke, das zusammenhielt, herum trieben, und endlich von einem französischen Schiff aufgenommen und nach dem Kap gebracht wurden.

Gegen das Ende April und Anfang May hatten wir immer ein angenehmes Clima und gutes Wetter, wie in Deutschland im besten Sommer, nur mit dem Unterschied, daß wir jetzt kurze Tage hatten. Die oberwähnte ungestüme Wildheit der See legte sich erst den 4ten May, und zwar nicht nach und nach, sondern auf einmal, obgleich der Wind an dem Tage so frisch blies, daß wir in 24 Stunden über 50 Meilen machten. Am 3ten May hatten wir die Freude, nach langer Zeit zum erstenmal unsre tägliche Abendversammlung wieder gemeinschaftlich zu halten, weil sich Br. Reichel nun ganz erholt hatte. Wir dankten dem Heiland recht herzlich dafür, und nun war eines unsrer täglichen Anliegen, daß Er unsre ganze Gesellschaft bis ans Ende unsrer Reise gesund erhalten wolle.

Ein Glück für uns war es, daß nun der Tisch etwas reichlicher versehen wurde, als vor unserer Ankunft auf dem Cap, weil wir daselbst viele Erfrischungen eingenommen hatten. Nachdem wir am 12ten den südlichen Wendekreis zum zweytenmal durchschnitten

hatten,

hatten, wurden wir wieder zurück getrieben, und am 15ten passirten wir ihn zum viertenmal.

Am 14ten war Predigt, und hernach opferte das ganze Volk für den Prediger, und zugleich gaben sie etwas für die Armen-Kasse in Kopenhagen, zu Unterstützung alter und unglücklicher Seeleute. Nachmittags wurde zum erstenmal nach der Scheibe geschossen, welches hernach öfters geschah. Auf dieses Schießen folgte ein Matrosen-Tanz, der bis Mitternacht anhielt. Da wir uns nun wieder in dem heißen Clima befanden, so wurden uns schon dadurch die Nächte sehr beschwerlich. Aber eine noch viel größere Beschwerde war es, daß nun die Wanzen so auf dem Schiffe überhand nahmen und uns so plagten, daß wir gar manche Nacht schlaflos zubringen mußten, welches uns sehr abmattete. Alle Mühe, die wir anwendeten, dieses Ungeziefer los zu werden, half sehr wenig; doch mußten wir damit beständig anhalten, um wenigstens die allzu große Menge etwas zu vermindern.

Den 16ten zu Mittag hatten wir die französische Insel Mauritius, oder Isle de France, (wo der Kaper zu Hause ist, der das Nikobarische Schiff weggenommen hat, und wo auch der öffentliche Verkauf desselben mit Genehmigung und Hülfe der dortigen Obrigkeit geschehen ist) sechs Meilen von uns in Norden, und Abends die Südwest-Spitze der Insel nur vier Meilen weit in Nordost. *) Hier war die See wieder über die

*) Bey der Mission der Brüder in Ostindien waren die Nikobarischen Inseln ihr Hauptaugenmerk; sie konnten aber die Verbindung mit denselben vom Brüdergarten bey Trankebar aus nicht anders als durch ein eigenes Fahrzeug unterhalten, und

die Maßen wild und ungestüm, und das Schiff schwankte erstaunlich, welches zwar schon einige Tage her ziemlich arg gewesen, aber doch heute ganz außerordentlich war. Die Haupturſache davon mag wol das gegen einander stoßen verschiedener sehr starken Ströme in der See seyn. Ob wir nun gleich heute so unangenehme Nachbarn und wilde See hatten, so machte uns doch der Heiland diesen Tag zu einem besondern Segenstag. Die Gelegenheit dazu war der sechs und funfzigste Geburtstag unsers lieben Bruders Reichel, den wir auf eine liebliche Weise begingen. Den 20sten waren wir bey der Insel Madagascar, und fuhren sodann längs der nordöstlichen Küste derselben, in der Entfernung von vier bis fünf Meilen so schnell hin, daß es ein ungemeines Vergnügen war: denn wir hatten einen sehr starken Strom mit uns; daher wir doppelt so viel fortrückten, als wir eigentlich segelten. Nun war auch auf einmal die Unruhe und heftige Bewegung in der See zu Ende, und wir hatten heute so stille See, daß sich das Schiff fast gar nicht bewegte. Vormittags hatten wir oft Regen; denn es ist hier jetzt die Regenzeit; aber Nachmittags war das schönste Wetter. Bey Sonnen-Untergang hatten wir das äußerste nördliche Ende von Madagascar gerade in Westen. Die drey folgenden Tage hatten wir frischen Südostwind, so daß wir vortrefflich segelten, und überdieß trieb uns der starke Strom aber-

---

und dieses wurde 1781 unter einem nichtigen Vorwand von einem französischen Kaper nach Isle de France aufgebracht. Durch Verwendung der dänischen Regierung erfolgte zwar von Seiten des Prisengerichts in Paris der Ausspruch, daß der Kaper das Schiff samt der Ladung zu erstatten habe; allein nach langem Harren mußte man sich mit einer sehr geringen Vergütung begnügen.

abermal alle Tage über einen halben Grad weiter nach Norden, als wir nach unsrer Rechnung, die doch jetzt besonders sorgfältig geführt wurde, hätten seyn sollen. So vortheilhaft uns nun der starke Strom zu seyn schien, so bezeugte doch der Capitain mehrmalen seine Bekümmerniß darüber, weil mehrentheils eine beträchtliche Unrichtigkeit in der Länge-Rechnung dadurch verursacht wird, wodurch manches Schiff verunglückt. Wie gegründet dieser sein Kummer war, wird die Folge zeigen. Am 23sten wurde an einer nur mittelmäßigen Fischangel ein großer Fisch gefangen, der über hundert Pfund wog. In der Nacht vom 27sten auf den 28sten passirten wir die Linie zum zweytenmal, auf 71 Grad Länge. Wir hatten in dieser Gegend viel Regen und Gewitter. Das Fahrenheitsche Thermometer stand jetzt in freyer Luft und Schatten alle Tage auf 85 bis 87 Grad, und des Morgens nie niedriger als 82 Grad. Es ging jetzt auf dem Schiffe so geschäftig zu, und es wurden solche kriegerische Anstalten gemacht, daß uns hätte angst und bange werden können, wenn wir nicht zum Glück gewußt hätten, daß es lauter Possenspiel war. Weil nemlich vor 15 bis 20 Jahren die Maratten einmal zur See so mächtig gewesen waren, daß sie bey den Maldivischen Inseln herum kreuzten, und verschiedene Europäische Schiffe angriffen, auch einige wegnahmen; so wußte ein Faktor, der als Passagier auf dem Schiffe war, dieses so gefährlich vorzustellen, daß er entweder dem Capitain wirklich bange machte, oder doch durch Furcht vor der Verantwortung ihn zwang, alle möglichen Vorkehrungen zu machen. Daher wurden nicht nur die ganze Zeit über alle Tage die für Trankebar

bestimm-

bestimmte Rekruten auf eine unbarmherzige Weise exercirt, sondern auch das ganze Schiffsvolk mußte hart daran, indem ein Theil der Matrosen bey den Kanonen, die Bürgerschaft — das sind diejenigen, die als Handwerksleute, und nicht als Matrosen auf dem Schiffe angenommen sind — und eine Partie Matrosen im Schießen mit der Flinte, eine andere Abtheilung aber auf Pistolen und aufs Hauen mit dem Säbel stark geübt wurden. Man brachte mit unglaublicher Mühe Kanonen in die untere Kajüte, legte überall Kugeln von allen Arten parat, behing fast alle Wände mit Flinten, Pistolen und Säbeln, schleppte Kasten voll Handgranaten auf die Mastkörbe hinauf, und noch viel andere Dinge mehr; kurz, es wurde alles in den Stand gesetzt, wie es auf Kriegs-Schiffen geschiehet, wenn sie im Gesicht der feindlichen Flotte sind. Dabey wurde sogar davon geredet, daß, so bald sich ein Schiff sehen ließe, auch verschiedene Kammern, wo Passagiere und Schiffs-Officiere wohnten, (worunter die Kammer der Geschwister Reichel mit gewesen wäre) würden weggerissen werden, um mehr Raum auf dem zweyten Verdeck zu haben. Wir hatten also diese ganze Zeit meist alle Tage etwas zu lachen. Nachdem wir den 30sten und 31sten gänzliche Stille gehabt hatten, wobey das Thermometer auf 92 Grad stieg; so bekamen wir am am 1sten Juny endlich den rechten Passatwind für diese Gegend auf das halbe Jahr vom Anfang May bis Ende October, nemlich westlichen Wind, der sich zwar meist alle Tage verschiedenemal änderte, aber nie seine Grenzen zwischen Südwest und Nordwest überschritt, außer bey Travaten, welche häufig kamen, da er oft auf kurze Zeit nördlich oder südlich wurde, aber niemals

östlich.

östlich. Es war uns sehr wichtig, selbst durch eigene Erfahrung von der Richtigkeit der gewöhnlichen Erklärungen der Ursachen des östlichen Passatwindes, der zwischen Afrika und Amerika herrscht, überzeugt zu werden; indem dieser westliche Passat in eben demselben Erdstrich eine eben so große Strecke auf der Erde einnimmt, als jener östliche, welcher letztere Umstand nie gehörig beherziget wird. Dieser westliche Passat geht von Afrika an bis weit über China hinaus ganz durch, sowol über die freye See als über Land.

Den 3ten Juny in der Nacht wurde blinder Lärm gemacht, um zu sehen, wie geschwind sich ein jeder bey einem wirklichen Angriff auf seinem Posten einfinden und in Ordnung seyn würde. Das Volk verhielt sich besser als man erwartet hatte, und in Zeit von einer Viertelstunde war auf dem ganzen Schiff alles völlig im Stande, das Gefecht anzufangen; worauf das Volk gemustert und sodann mit einem Trunke Branntwein entlassen wurde.

Den 8ten Juny zu Mittag hatten wir seit 24 Stunden 42 Meilen gemacht. Der Wind war den ganzen Tag sehr heftig, so daß wir nur wenig Segel führen konnten. Es kamen häufige und starke Travate mit Sturm und Regengüssen aus Norden; die See war sehr wild und der Himmel trübe. Wir konnten daher auch zu Mittag die Sonnenhöhe nicht nehmen, woran doch sehr viel gelegen war, weil schon seit verschiedenen Tagen aufs neue die beobachtete Breite jedesmal von unserer Rechnung beträchtlich abwich, indem wir uns immer etwas südlicher befanden, als die Rechnung nach dem Curs gab. Wir segelten immer Ostnordost fort, und in der Nacht wurde der Wind noch heftiger,

so

so daß wir mit wenig Segeln in vier Stunden neun Meilen machten. Es war eine so finstere Nacht, daß man gar nichts sehen konnte; aber auf einmal kurz vor Mitternacht blickte ungefähr eine Minute lang der Mond hervor, — der sich weder vor- noch nachher die ganze Nacht nicht im geringsten sehen ließ — und entdeckte uns die nahe Gefahr, in der wir schwebten, indem wir nicht eine halbe Meile weit von einer Insel waren, auf die wir gerade losſegelten, und vor welcher eine erschreckliche Brandung war, so daß wir in Zeit von weniger als einer Viertelstunde alle verloren gewesen wären, denn die Brandung war so groß, daß nicht nur das Schiff ohne alle Frage beym ersten Stoß gleich zertrümmert, sondern auch die Menschen an den Klippen ganz zerschmettert werden mußten. Wir konnten, wiewol es sehr hart stürmte und der Wind gerade auf das Land zu stand, noch glücklich davon ablenken, kamen aber doch der Brandung so nahe, daß sie wie Feuer aussahe. Es war die Insel Kelay, eine von den einzelnen kleinen Inseln, die nördlich von den Maldiven liegen. Sie hat $8\frac{1}{4}$ Grad Breite, und wir glaubten nach unserer Rechnung 9 Grad zu haben. Nun sahen wir die Folgen von den Strömen, die besonders in dieser See so stark sind; denn wir waren durch dieselben über funfzig Meilen weiter nach Osten getrieben, als wir gesegelt waren. Merkwürdig war es, daß wir den Abend eine starke Ahnung von dieser bevorstehenden Gefahr hatten, und auf der ganzen Reise hatten wir kaum so inbrünstig um unsre Erhaltung zum Heiland gebetet, als am Schlusse dieses Tages. Den 9ten Juny früh dankten wir unserm Herrn mit Thränen in den Augen für die erfahrene Errettung, und sahen uns

als

als einander von neuem geschenkt an. Auch die andern Leute auf dem Schiffe waren den ganzen Tag voll davon, wie gnädig uns Gott durch ein so handgreifliches Zeichen seiner Vorsehung und Aufsicht vom Tode errettet hat; dabey sah man ihnen den Schrecken noch deutlich an, besonders dem Capitain, der sich den ganzen Tag nicht raffen konnte.

Den 12ten Nachmittags kam ein großes englisches Schiff von Süden her auf uns zu. Es wimmelte von Menschen auf demselben. Sie waren schon über zwey Monat vom Cap, und hatten die ganze Zeit kein Land gesehen; und da sie wegen des trüben Wetters schon viele Tage die Sonnenhöhe nicht hatten beobachten können, so wußten sie gar nicht, wo sie waren. Abends um 8 Uhr legten wir bey; als aber um 10 Uhr das Senkbley ausgeworfen wurde, fanden wir Grund, und mußten daher sogleich unter Segel gehen, gerade nach Süden. Den 13ten mit Tagesanbruch waren wir nahe an der Südwest-Küste der Insel Ceylon, und segelten den ganzen Tag längs der Südküste derselben in einem Abstand von ungefähr drey Meilen. Das Wetter war sehr schön, wiewol sehr heiß, und der Prospect der Insel unvergleichlich schön. Den 14ten früh waren wir durch den Strom so weit von der Südostspitze von Ceylon vorbey nach Osten getrieben, daß wir fast den ganzen Vormittag nach Nordwest segeln mußten, um nur das Land wieder zu finden, welches wir darauf beständig im Gesicht behielten, und längs der Ostküste auf zwey Meilen Abstand sahen. Zu Mittag hatten wir seit gestern um dieselbe Zeit über sechzig deutsche Meilen zurückgelegt. Nachmittags führte uns bey einem

Gewit-

Gewitter der Wind eine wohlriechende Landluft zu, die recht erquickend war.

Den 16ten früh fanden wir mit etlichen und dreyssig Klaftern Grund, und waren also der Koromandel-Küste ganz nahe, die wir jedoch nicht eher als Nachmittags um 1 Uhr erblickten, da wir nicht mehr drey Meilen davon entfernt waren; denn diese ganze Küste ist so niedrig, daß man auf drey Meilen nur die Thüren von den heidnischen Pagoden oder Tempeln, die Bäume und die Europäischen Flagstöcke, aber noch nichts vom Lande selbst siehet, welches nicht eher erscheinet, als bis man sich ihm zwischen ein und zwey Meilen genähert hat. Was wir zuerst sahen, war die Gegend um Negapatam. Wetter und Wind blieb so günstig, daß wir Abends um 6½ Uhr auf der Rhede von Trankebar, eine halbe Meile von der Stadt, auf achtehalb Klafter Tiefe, glücklich den Anker fallen ließen, nachdem wir seit gestern Mittag gegen sechzig Meilen gemacht hatten. Wir hatten heute und gestern sehr geschäftige Tage, weil wir alles aufräumen und einpacken mußten, welches bey der Wärme und dem engen Raum sehr beschwerlich war.

Den 17ten früh mit Sonnen-Aufgang begrüßten wir das Kastell, und bald darauf kamen mit dem ersten großen Fahrzeug vom Lande etliche Brüder aus dem Brüdergarten, um uns zu bewillkommen und abzuholen. Wir hatten eben bey unserm gemeinschaftlichen Frühstück einen lieblichen Beschluß unserer fast acht-monatlichen recht vergnügten Haushaltung mit einander auf dem Schiffe gemacht. Wir nahmen sodann auf dem Schiffe freundschaftlichen Abschied, gingen gegen 9 Uhr von Bord, und kamen in der 11ten Stunde im

Brüdergarten an, wo wir von sämmtlichen Brüdern und Schwestern und Kindern mit herzlicher Liebe und Freude bewillkommt wurden. Die heutige Loosung und der Lehrtext waren uns sehr eindrücklich. Die Loosung: „Ich bin's, der Gerechtigkeit lehret, und ein Meister bin zu helfen;" — wozu wir von Herzen Ja und Amen sagten; und der Text: „Der Herr wird alle Götter auf Erden vertilgen, und sollen Ihn anbeten alle Inseln unter den Heiden, ein jeglicher an seinem Ort." — „Sagt mit Freuden auch den Heiden alle Werke Seiner Stärke, die ihr Seine Wunder seht. Hier ist die Hand; Herr, hilf's uns thun."

Wenn wir nun die zurückgelegte Reise nochmals überdenken, so erstaunen unsre Sinnen über der unzählbaren Menge Wohlthaten und Wunder, die der Herr an uns bewiesen hat. Um nur einige davon zu nennen: in wie viel augenscheinlichen Gefahren hat Er uns durch Seine mächtige Wunderhand erhalten, und zwar oft so, daß alle Leute darüber erstaunten. Er hat uns alle in dem besten Gesundheitszustand hieher gebracht, da es doch schon vor und bey unsrer Ankunft auf dem Cap wirklich bedenklich und mit Bruder Reichel recht gefährlich aussah, und noch dazu kam, daß wir uns nicht auf dem Lande erholen konnten, und nachher so viele meist schlaflose Nächte hatten; und dennoch waren wir, da wir nun seit dem Aufenthalt in Norwegen nach mehr als acht und zwanzig Wochen zum erstenmal wieder Land betraten, alle mit einander so frisch, als wenn wir erst zu Schiff gegangen wären. (Und diese Wohlthat hat Gott auf alle Menschen, die auf dem Schiffe waren, erstreckt, so daß wir noch bis den Augenblick, da wir die Anker vor Trankebar fallen ließen, keinen einigen

gen Kranken auf dem Schiffe hatten; ja auf der ganzen Reise ist nicht ein einiger Mensch verunglückt oder gefährlich beschädigt worden.) Er hat uns alle in herzlicher Liebe und Einigkeit vergnügt zusammen erhalten, und uns so viele gemeinschaftliche Gnaden-Heimsuchungen erfahren lassen, daß wir nie anders als mit innigem Vergnügen daran denken können. Er hat uns bey unserm Capitain und allen Menschen auf dem Schiffe freundschaftliche und bescheidene Behandlung und Willigkeit, uns überall zu helfen, finden lassen, und dabey auch Respect, so daß wir niemals in unserm besondern Gange für uns im geringsten gestöret worden sind. Doch wir können unmöglich alle genossene Wohlthaten hier erzählen, sondern müssen nur alles zusammen nehmen und bekennen, daß wir nicht im Stand sind, unserm guten Herrn gebührend dafür zu danken; wir thun es aber doch, so gut wir können, und wollen auch aus unserm Munde von diesem Ende der Erde Lobgesänge hören lassen Ihm zu Ehren, und wir singen von Herzen und mit Bedacht: Er hat alles wohl gemacht. Amen.

Dieses thaten wir auch Abends in Gemeinschaft mit dem ganzen hiesigen Gemeinlein auf den Knien.

Der ganze Weg, den wir zurück gelegt haben, beträgt zwischen vier und fünf tausend deutsche Meilen. Am geschwindesten haben wir das Stück vom Cap bis Trankebar gemacht, welches ungefähr 1500 Meilen sind, wozu wir genau acht Wochen brauchten.

Wie sehr man sich über das Ende einer so weiten und langen Reise freuet, ist gar nicht zu beschreiben.

Schreiben des Bruders Joh. Ludw. Morhardt vom 3ten Juny 1823 aus London, auf seiner Reise nach Labrador in Gesellschaft seiner Frau und der ebenfalls dahin bestimmten Schwestern Mar. Cathar. Fischer und Johanna Eleon. Zippel.

Nach einer vierwöchigen, beschwerlichen und mit mancher Gefahr verbundenen Seereise von Hamburg kann ich endlich von unsrer glücklichen Ankunft hier in London mit Dank und Freude Nachricht geben. Unser Aufenthalt in Altona dauerte nur zwey Tage, und am 27sten April begleiteten uns meine dasigen Verwandte nach Hamburg, wo wir, der Bewahrung unsers Herrn empfohlen, an Bord einer englischen Brigg gingen. Der Wind war gleich anfangs ungünstig, und wir rückten nur mit der Ebbe etwas vorwärts, waren auch bald genöthiget, wieder vor Anker zu gehen. Am 28sten kamen wir bis vor Blankenese, wo wir Zeit hatten, uns ans Land setzen zu lassen, um die schönen Anlagen zu besehen. Am 29sten kamen wir bey Brunsbüttel vor Anker. Da der Wind heftig und daher die Bewegung des Schiffes stark war, so wurden die Schwestern bald seekrank, welches auch in der Folge noch vorkam; ich allein blieb damit verschont, und konnte den Kranken Hülfe leisten. In der Nacht am 30sten wurden wir durch einen heftigen Stoß sehr erschreckt. Ein großes vor Anker liegendes Boot kam uns zu nahe, durchbrach mit seinem Bogspriet einige Bretter unsers Schiffsgeländers wie auch unser zwischen den zwey Masten

ſten liegendes Boot; und unſer Zimmermann hatte nun den Schaden auszubeſſern. Am erſten May war uns Wind und Fluth entgegen, daß wir nicht weit kommen konnten; auch da wir vor Anker lagen, war die Bewegung des Schiffes ſo ſtark, daß das Waſſer in die Fenſter der Kajüte hereinſchlug, weßhalb die Laden vorgemacht werden mußten. Erſt am 3ten kamen wir bey Curhaven vor Anker, und der Lootſe verließ uns. Als hier unſer Capitain mit drey Matroſen und zwey andern Reiſenden ans Land gegangen war, entſtand ein ſo heftiger Sturm, daß es für ſie unmöglich wurde, mit dem kleinen Boot auf unſer Schiff zurück zu kehren; unſre Schiffsmannſchaft beſtand daher nur noch aus drey Erwachſenen und dem Schiffsjungen. Indeß kamen jene doch noch am ſpäten Abend zurück, welches uns zur Beruhigung diente. In der Nacht um 2 Uhr wurden wir durch einen fürchterlichen Lärm und durch das Commandiren auf dem Verdeck aus dem Schlafe aufgeſchreckt. Als ich beym Erwachen das in der Kajüte brennende Licht eilend putzen wollte, löſchte ich daſſelbe aus, konnte aber bald mein Feuerzeug finden und das Licht wieder anzünden. Ich lief aufs Verdeck, um zu ſehen, was vorgegangen war. Der Sturm hatte unſer Schiff mehreremal um ſeine Ankerkette gedreht, dadurch hatte ſich der Anker gehoben, und das Schiff ward nun fortgetrieben. Wir kamen hierdurch in die größte Gefahr zu ſcheitern, denn es war unmöglich, einen zweyten Anker auszuwerfen; glücklicherweiſe wurde aber das Schiff in den kleinen ſichern Hafen vor Curhaven geleitet und an die Seite der Schutzwehr, welche aus eingerammelten Pfählen beſteht, befeſtiget. Bis dieſes aber geſchehen war, bekam das Schiff die fürch-

terlichſten

terlichsten Stöße, welche jedoch den untern Theil des Schiffes nicht trafen und also keinen weitern Schaden thaten. Den 4ten und 5ten verbrachten wir am Lande, theils in Cuxhaven theils in Ritzebüttel, und erholten uns von unserm Schrecken. Endlich kamen wir am 6ten in die freye See, und fuhren am folgenden Tage bey der Insel Helgoland vorbey. Mehrmals wechselte nun Gegenwind und Sturm mit günstigem Winde. Einmal rollte das Schiff dahin, und drohte, auf beyden Seiten Wasser zu schöpfen; ein andermal fehlte nur wenig, so hätten wir einige Segel verloren. Auch sagte der Capitain, wenn das Schiff einige Fuß tiefer geladen wäre, so würde unser großes Boot und alles, was auf dem Verdeck war, von den Wellen in die See gespühlt worden seyn. Nur der Pfingsttag, den 18ten, zeichnete sich durch schöne Witterung aus, und wir erbaueten uns beym Lesen und Beherzigen des festlichen Gegenstandes. Am 20sten hatten wir die Freude, Land zu sehen, aber wir näherten uns ihm nur langsam; und als wir am 22sten bey stürmischem und widrigem Winde vor Anker lagen, drohete uns wieder die Gefahr mit dem Anker zurück oder auf Sandbänke, die zu beyden Seiten waren, getrieben zu werden. Nur mit der Fluth rückten wir wieder vorwärts. So kamen wir am 23sten in die Mündung der Themse, traten am folgenden Tag bey Gravesand aus dem Schiff, und langten Abends mit einer Landfuhre wohlbehalten in London an, wo wir die beste Aufnahme und wärmste Theilnahme fanden. Der Herr unser Heiland hat unser Gebet erhöret, und uns bey allen Nöthen und Gefahren durchgeholfen. Ihm sey Lob und Dank dafür gebracht! Unsere Abreise nach Labra-

vor ist um eine Woche weiter hinausgesetzt worden, damit wir uns um so besser vor der langen Reise erholen können; wofür wir auch sehr dankbar sind.

Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika, vom October 1821 bis Ende März 1822.

Vom 1sten bis 3ten October machte Br. Hallbeck einen Besuch in dem Institut für Lazaruskranke, Himmel und Erde genannt, zu neuer Ermunterung dieser höchst bedauernswerthen Menschen. Jene Benennung kommt ohne Zweifel von der natürlichen Lage und Beschaffenheit des Platzes her; er liegt nemlich in einem tiefen und dürren Thale, wo nichts zu sehen ist, als etwas Himmel und Erde. Einer von den Bergen, welche das Thal umschließen, heißt der Babylonische Thurm.

Am 15ten trat ebengenannter Bruder mit seiner Frau, von unsern besten Segenswünschen begleitet, eine Besuchreise nach Enon an.

Am 27sten wurde eine Witwe begraben, welche im April dieses Jahres die heilige Taufe empfangen hatte. Schon in früherer Zeit hatte sie mit ihrem Mann in Gnadenthal gewohnt, war aber in der Folge, da derselbe als Soldat dienen mußte, viele Jahre im Lande herumgezogen. Vor drey Jahren kam sie hierher zurück, und wurde wieder zur Gemeine angenommen. Zu Anfang dieses Jahres bekam sie einen Krebsschaden im Gesicht, und unter diesen Umständen wurde sie in ihrem Hause getauft. Bald darauf mußte sie sich völlig niederlegen, und wurde ein wahres Bild des Jammers;

in

in ihrem Herzen aber waltete der Friede Gottes, und im Vertrauen auf das Verdienst Jesu sahe sie ihrer Auflösung und Befreyung von allem Uebel mit Heiterkeit entgegen.

Im November waren unter andern drey Herren aus Bengalen zum Besuch hier. Einem von ihnen, der aus Bath in England gebürtig, und dessen Mutter ein Mitglied der dasigen Brüdergemeine ist, schien es in unserm Kreise besonders gemüthlich zu seyn.

Am 15ten erweckte ein durchdringender Regen einige Hoffnung, daß sich die vor Dürre schmachtenden Kornfluren doch vielleicht noch erholen könnten, und der jetzigen Noth um Brod bald in etwas abgeholfen werden dürfte. Diese allgemeine Noth hatte nun eine beyspiellose Höhe erreicht. Nachdem die vorjährige Ernte in den meisten Gegenden der Colonie mißrathen, und die Hoffnung auf die heurige durch den verheerenden Rost und die außerordentliche Dürre fast ganz niedergeschlagen war; so stieg in diesem Monat der Preis des Weizens bis auf 32 Rthl. und der Gerste, aus welcher nun auch Brod bereitet wird, auf zwölf Reichsthaler für den Scheffel. Die Aussicht in die Zukunft ist trübe, ja fürchterlich: aber Gott kennt viel tausend Weisen, zu retten aus der Noth.

Am 23sten war das Begräbniß eines dreyjährigen Mägdleins, welches durch Feuer auf eine jämmerliche Weise beschädigt worden war. Das Kind war im Hause allein gelassen, und kam, mit einem großen baumwollnen Tuch umhangen, dem Feuer so nahe, daß das Tuch in Brand gerieth. Als die Mutter auf das Geschrey des Kindes herbeygeeilt war, fand sie das Tuch fast ganz von der Flamme verzehrt und das Kind stark verbrannt;

die

die angewandten Mittel schienen anfangs zu helfen, aber nach einem vierwöchigen Leiden verschied die Kleine.

Da das Getraide bey der großen Dürre früher als gewöhnlich reif geworden war, so konnte die Ernte vor dem Weihnachtsfest beynah beendigt werden; daher wurden auch die Versammlungen in den Feyertagen von den Ortseinwohnern sowol als von fremden Zuhörern zahlreich besucht. Ihre Aufmerksamkeit war uns erfreulich und ermunternd, und wir hoffen, daß sie auch alle an den Segen dieser Festtage ihren Antheil bekommen haben.

Am 31sten Nachmittags wurden wir durch die Rückkunft unsrer Geschwister Hallbeck von Enon erfreut. Sie brachten den kleinen August Lemmerz von da mit, welcher eine Gelegenheit erwarten wird, mit einigen andern Kindern zu ihrer weitern Erziehung nach Europa zu reisen. Wir dankten mit der ganzen Gesellschaft dem Heiland für die gnädige Obhut und Bewahrung, die Er ihnen auf ihrer langen Reise hat widerfahren lassen. — Nachdem wir uns in der allgemeinen Abendversammlung an die unzähligen Gnadenbeweise unsers lieben Herrn in dem zu Ende eilenden Jahre erinnert hatten, beschlossen wir um Mitternacht das alte Jahr 1821 mit sünderhaft gebeugten aber auch dankvollen Herzen, und traten in das neue Jahr 1822 ein mit der getrosten Hoffnung, daß Er, der sich in den ersten Tagestexten des neuen Jahres angekündigt hat als der Herr Herr, der immer bey uns bleiben will mit Gnade und Kraft, sich auch so an uns beweisen, und uns durchhelfen, erfreuen und segnen werde.

Im

Im Jahr 1821 sind hier 52 Kinder und 46 Erwachsene getauft worden, außer letztern sind 26 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 40 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Getraut sind 6 Paare; heimgegangen 40 Personen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Gnadenthal aus 786 getauften Erwachsenen, (unter welchen 536 Abendmahlsgenossen) und 417 getauften Kindern. Die Zahl der Taufcandidaten belief sich auf 91, und die der neuen Leute auf 125. Ins Ganze waren der Einwohner 1419, und sie wohnten in 284 Häusern, unter welchen 92 gemauerte.

Das Hausgemeinlein der Missionarien bestand aus 7 Ehepaaren, 2 Witwen und 9 Kindern.

1822.

In den fröhlichen Lobgesang: „Nun danket alle Gott! ꝛc." mit welchem die hiesige Hottentotten-Gemeine und mit derselben viele hier versammelte Fremde in das neue Jahr hinübertraten, mischten sich freylich diesesmal auch Empfindungen inniger Wehmuth beym Denken an die schreckliche Noth, in welcher unser armes Land gegenwärtig schmachtet, da nach dem zweyten allgemeinen Mißwachs eine schwere Hungersnoth in diesem Jahre zu erwarten ist. Doch wir fühlten uns durch die Loosung am 1sten Januar: „Der Herr, Herr ist meine Kraft" (Habac. 3, 19.) und durch den trostvollen Lehrtext: „Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Matth. 28, 20.) kräftig ermuntert, auch ferner unser Vertrauen auf den einzigen Helfer in aller Noth zu setzen in der gläubigen Hoffnung, Er werde

sein

sein Verheißungs-Wort auch an uns erfüllen, und uns zugleich erfahren lassen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, selbst die schwersten Umstände, zum Besten dienen müssen.

Am 3ten fanden sich die Abendmahlsgenossen zum Sprechen ein. Zwar gab es, wie gewöhnlich kurz nach der Ernte-Zeit, bey manchen etwas zu erinnern, und einige mußten vom heiligen Abendmahl zurückgewiesen werden; im allgemeinen aber war uns dieses Sprechen erbaulich und zur Ermunterung.

Am 6sten feyerten wir das Heidenfest und unser Gemeinfest unter dem gnädigen Bekenntniß unsers lieben Herrn, und Abends hatte die zahlreich versammelte Abendmahls-Gemeine einen sehr begnadigten Genuß des Leibes und Blutes Jesu im heiligen Sacrament. — Drey Herren aus der Capstadt hielten sich ein Paar Tage mit Vergnügen bey uns auf, und reiseten am 7ten weiter, nachdem sie ein Geschenk für unsre Armen hinterlassen hatten.

Am 7ten und 8ten wurden die Gesellschaften der Communicanten in gewöhnlicher Ordnung gehalten. Die Hottentotten äußerten sich so lebhaft und offenherzig, daß die Geschwister, welche die Gesellschaften hielten, öfters kaum zu Worte kommen konnten. Auch uns waren diese Herzens-Erklärungen, welche hauptsächlich vom Vertrauen auf den Heiland und von der brüderlichen Liebe handelten, sehr gesegnet.

Am 20sten wurden unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilands 7 Erwachsene in Jesu Tod getauft, und 6 Personen, die als Kinder die heilige Taufe empfangen hatten, in die Gemeine aufgenommen.

In diesen Tagen war Br. Stein an der Colik so gefährlich krank, daß wir uns genöthigt sahen, den Doctor Gill von Caledon holen zu lassen. Der Heiland segnete die von ihm verordneten Arzneymittel, und der Kranke wurde bald wieder hergestellt; wofür wir herzlich dankbar waren. Der Arzt wollte für seine Mühe keine Bezahlung annehmen, und erklärte, es werde ihm immer ein Vergnügen seyn, uns mit Rath und That zu dienen. Möge ihn der Heiland, um welches willen er uns Freundschaft erweiset, reichlich dafür segnen.

Am 26sten reisten die Geschwister Clemens mit ihren drey Kindern und dem kleinen August Lemmerz nach Grünekloof ab, wo sie während der Abwesenheit des Br. Bonatz, der sich zu einer Reise nach Europa von da aus veranlaßt siehet, die Vorsteher-Geschäfte des dortigen Postens besorgen werden.

Am 4ten und 5ten Februar wurden die Gesellschaften der Getauften unter dem gnädigen Bekenntniß unsers lieben Herrn gehalten. Besonders ermunternd war es uns, mehr Spuren von göttlichem Leben unter der Jugend als gewöhnlich zu finden. Viele junge Leute bezeugten mit erfreulicher Offenherzigkeit, daß es ihr ganzer Sinn sey, den Heiland und die Gemeine durch ihren Wandel nicht mehr zu betrüben; sondern sich Ihm, der sie mit Blut erkaufet hat, aufs neue zum Eigenthum zu weihen.

Am 11ten kam der Wagen, der die Geschwister Clemens nach Grünekloof gebracht hatte, über die Capstadt hierher zurück. Von dort erhielten wir mit dieser Gelegenheit zu unserer Freude einige hundert Exemplare von einer durch die holländische Brüder-Societät

cietät zur Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden besorgten neuen Auflage von Luthers Catechismus, nebst einigen hundert kleinen Erbauungsschriften zum Gebrauch für die Hottentotten-Schulen auf unsern drey Missionsplätzen. Für dieses werthe Geschenk statten wir hiermit gedachter Gesellschaft im Namen unsrer zahlreichen Jugend unsern herzlichsten Dank ab. Zu gleicher Zeit wurden wir durch ein ausführliches Schreiben, welches Br. van Calker in Zeist im Namen jener Societät abgefaßt hatte, erfreut und in unserm Dienst ermuntert.

Am 27sten wurden zwölf Personen in ihrem Taufbunde confirmirt und zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls eingesegnet. Mit besonderm Vergnügen nahmen wir wahr, daß während der Zeit des vierwöchigen Confirmations-Unterrichtes der Geist Gottes an den Herzen dieser Personen auf eine ausgezeichnete und segensreiche Weise geschäftig war. Möchten sie nur den seligen Entschlüssen, welche sie am Tage ihrer Confirmation gefaßt und der Gesinnung, mit welcher sie sich bey dieser Gelegenheit dem Heiland aufs neue zum Eigenthum ergeben haben, durch seine Gnade stets treu bleiben!

Am 12ten März begab sich Br. Hallbeck auf Bitte der hiesigen Hottentotten nach Caledon, um dem Herrn Landdrost und seinen Räthen (Heemraaden) darzulegen, daß sie in diesem Jahr der Noth ausser Stande sind, die gewöhnlichen Steuern an die Regierung zu entrichten, und sich daher genöthigt sehen, um die Erlassung derselben anzuhalten. Genannter Bruder fand, daß die Regierungsbeamten in Caledon mit der drückenden Lage der Hottentotten nicht unbekannt

waren,

waren, und setzte mit ihrer Zustimmung eine Bittschrift an den Gouverneur der Colonie auf, welche der Landdrost und seine Räthe zur Besorgung übernahmen. Noch auf der Rückreise erhielt Br. Hallbeck ein Schreiben von dem Landdrost und dessen Räthen in Swellendam, woraus wir zu unsrer Freude ersahen, daß die Noth der armen Hottentotten von unsrer lieben Obrigkeit nicht unbeachtet geblieben ist. Dieses Schreiben war folgenden Inhalts: Sr. Excellenz, der Herr Gouverneur, habe für gut befunden, den guten Einwohnern dieses Districts neue Beweise seiner väterlichen Fürsorge zu geben, und zu dem Ende den Landdrost und Räthe bevollmächtiget, aus einem gewissen Fond den höchstbedürftigen Einwohnern Reiß zur Nahrung und Weitzen zur Aussaat zu schenken, und da der Landdrost und Räthe mit Grund die zu der Mission Gnadenthal gehörigen Hottentotten unter diese guten Einwohner zählen; so sey eine Liste über solche zu fertigen, welche von ihnen Mangel an Lebensmitteln leiden, und nicht im Stande sind, Saat-Korn zu kaufen, nebst der Angabe, wie viel Saat-Korn ein jeder höchstnöthig hat. Diese Liste sey sodann durch einen Missionarius dem Landdrost und Räthen persönlich zu überreichen, damit man dieselbe mit dem Bevollmächtigten durchgehen und fernere Maßregeln nehmen könne, die der Absicht Sr. Excellenz, des Herrn Gouverneur entsprechen. — Zufolge dieser eben so angenehmen als unerwarteten Aufforderung waren wir in den folgenden Tagen beschäftiget, die verlangte Liste anzufertigen; wobey es sich ergab, daß unter die Hottentotten in Gnadenthal über 130 Scheffel Saat-Land vertheilt sind, wovon in bessern Jahren über 100 Scheffel benutzt werden. Im vorigen

Jahr

Jahr waren aber wegen des damals schon drückenden Mangels an Korn nur wenig über 70 Scheffel ausgesäet worden.

Am 27sten kam Br. Hallbeck, welcher als Bevollmächtigter am 21sten nach Swellendam gereist war, von dort zurück, und brachte die angenehme Nachricht mit, daß der Landdrost und Räthe daselbst von 100 Scheffel Weitzen und gegen 40,000 Pfund Reiß, worüber sie zu verfügen hatten, 15 Scheffel Weitzen und 4000 Pfund Reiß den Hottentotten in Gnadenthal zuerkannt haben. Wo wir dieses schöne Geschenk, an Werth gegen tausend Thaler, abzuholen haben, werde uns nächstens gemeldet werden.

Gegen das Ende dieses Monats vernahmen wir aus der Capstadt, daß Br. Bonatz mit den vier Kindern, welche er nach Europa begleitet, unter Segel gegangen sey. Wir gedachten ihrer nun am nächstfolgenden Sonntage auch mit öffentlicher Fürbitte beym Gebet der Kirchenlitaney. *)

Schließlich empfehlen wir die hiesige zahlreiche Gemeine und alle Diener und Dienerinnen derselben allen unsern Geschwistern und Freunden zu treuer Fürbitte vor unserm lieben Herrn.

Hans Peter Hallbeck.
Heinrich Marsveld.
Johann Fritsche.
Johann Daniel Beinbrecht.
Christian Thomsen.
Johann Friedrich Stein.

Bericht

*) Der Bericht von dieser Reise findet sich im zweyten Heft. 1823.

Bericht von Gracehill auf Antigua, vom Jahr 1821.

(Anmerkung. Der Bericht vom Jahr 1820 ist noch nicht eingegangen.)

Am Neujahrstage kamen Vormittags viele Leute, um uns ein fröhliches und glückliches neues Jahr zu wünschen. Unter ihnen war eine Freynegerin, welche ehemals unter unsere Tauf-Candidaten gehört hatte, aber vor fünf Jahren mit ihrem Manne nach der Insel Guadeloupe gegangen war, von wo sie nach dem Tode desselben vor wenig Wochen hierher zurück gekommen ist. Nachdem wir einiges mit ihr gesprochen hatten, bot sie uns ein elfenbeinernes Crucifix mit der Aeußerung dar, sie wünsche, dasselbe möchte in unserer Kirche aufgestellt werden. Es wurde ihr geantwortet, dies könne nicht geschehen, weil sonst die Neger sich allzusehr an das Crucifix halten, und so unterlassen möchten, den Heiland im Geist und in der Wahrheit anzubeten. Hierauf sagte sie uns, sie habe während ihres Aufenthaltes in Guadeloupe die Messe regelmäßig besucht, ohne jedoch ein Mitglied der römisch-katholischen Kirche zu werden.

Am 8ten ging Br. Taylor nach Falmouth, und hielt das Begräbniß eines Negers, welcher in English Harbour geraume Zeit krank gelegen hatte, und dort auch verschieden war. Seine Eigenthümerin hatte aber die Leiche auf ihre Plantage bringen lassen, und ein anständiges Leichenbegängniß veranstaltet. Genannter Bruder fand auf dem Hofraume dieser Frau eine

große

große Menge Leute, welche schon in Ordnung saßen und auf ihn warteten. Dieser Neger war schon vor einigen Jahren in einer Krankheit durch einen Geistlichen der Englischen Kirche getauft worden; aber erst seit kurzem dachte er mit Ernst auf das Heil seiner Seele, und besuchte unsre Versammlungen fleißig, bis er nicht mehr konnte. Als ihn Br. Taylor einen Tag vor seinem Ende besuchte, beklagte er es sehr, daß er in seiner Jugend die Gnadenheimsuchungen Gottes vernachläßiget und seine Zeit im Dienst der Sünde verlebt habe; bezeugte aber zugleich, er bete nun von Herzen um Erbarmen und um Vergebung seiner Sünden durch das Blut Jesu. Demnach wird er einen seligen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit gehabt haben. Wie geachtet er bey seiner Eigenthümerin war, ließ sich auch aus ihrer Aeußerung erkennen, da sie bedauerte, daß er während ihrer Abwesenheit in England, von wo sie erst vor wenig Tagen zurück gekommen war, krank geworden ist, und daß sie folglich für seine Pflege nicht so habe sorgen können, wie es würde geschehen seyn, wenn sie hier gewesen wäre.

Da uns zu Anfang dieses Jahres verschiedene Umstände verhindert hatten, die zu dieser Zeit gewöhnliche Unterredung mit den Nationalgehülfen zu halten, so wurde dieses am 20sten nachgeholt, und zwar bey einem Liebesmahl, wobey der größte Theil derselben, 12 Brüder und 16 Schwestern, zugegen waren. Br. Newby wiederholte ihnen einen schon vor mehreren Jahren von der Direction der Brüder-Unität an die Nationalgehülfen auf Antigua geschriebenen Brief, und that hierauf ein herzliches Gebet.

Am ersten Bettag in diesem Jahr wurden zehn Erwachsene getauft und siebzehn Personen in die Gemeine aufgenommen.

Am 17ten Februar bekamen wir einen Besuch von einem Herrn, dessen Anliegen war, sich über zwey seiner Neger, die zu unserer Gemeine gehören, zu beklagen, da sie in Streit mit einander leben, ob sie gleich leibliche Brüder sind. Er erklärte, daß er in Betreff ihrer Besserung absichtlich dieses Mittel wähle, weil er sich von einer Zurechtweisung durch uns bessern Erfolg versspreche, als von einer körperlichen Züchtigung. Diesem seinem Ansuchen zufolge stellten wir ihnen am folgenden Tage ihr unanständiges Betragen vor; sie schämten sich dessen, gaben einander die Hand, und versprachen, sowol ihren leiblichen, als auch ihren Herrn, der im Himmel ist, um Vergebung zu bitten.

Am 6ten März hatten wir mit dem Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute viel zu thun. Unsre Thüren waren besonders des Abends ganz mit Menschen besetzt, und dieser Zudrang dauerte bis spät in die Nacht. Um 8 Uhr hielt Br. Taylor in der Kirche eine kurze Versammlung, und bemühete sich, den Anwesenden das Wesen und den Zweck des Sprechens zu erklären. Dieses ist um so nöthiger, da, wie wir besorgen, gar viele herzu kommen, ohne recht zu wissen warum, und vielleicht nur darum, weil auch Andere hierher gehen. Indeß mag dieß immerhin so seyn; wir bekommen doch eine Veranlassung, mit ihnen über ihren Seelenzustand zu sprechen und sie zum Heiland zu weisen. Ob wir gleich noch bis nach 10 Uhr sprachen, so konnten wir doch nicht fertig werden. Eben so beschäftigt waren wir am folgenden Sonntag; es war schon

fast

fast dunkel, als die allgemeinen und die Versammlungen für die besonderen Classen zu Ende waren. Nun erst konnten wir zu Mittag speisen, und es geschah bey angezündeten Lichtern.

Am Montag in der Charwoche, den 16ten April, besuchte Br. Taylor auf verschiedenen Plantagen, und las den Alten und Kranken einen Theil der Leidensgeschichte Jesu vor. Auf einer derselben, Breckroks, fand er einen unserer Abendmahlsgenossen, James, in einer bedauernswürdigen Lage im Krankenhause, wo er sich seit zwey Jahren befindet. Er lehnte sich, weil er nicht liegen kann, auf ein leeres Faß, über welches eine Decke gebreitet war, und in dieser ermüdenden Stellung muß er immer seyn. Als er versuchte, sich umzudrehen und sich aufzurichten, um mit dem Bruder Taylor zu sprechen, schien ihm diese Anstrengung große Schmerzen zu verursachen. Dessen ungeachtet sprach er mit Rührung des Herzens davon, was Jesus auch um seinetwillen ausgestanden habe, und flehete Ihn inbrünstig an, daß Er ihn von seinem Leiden erlösen und zu Sich nehmen wolle.

Der Besuch bey den Alten und Kranken auf den Plantagen wurde in den folgenden Tagen von den Brüdern Taylor und Newby fortgesetzt.

Am Charfreytag zu Mittag fingen wir die Versammlungen mit dem Verlesen der Geschichte dieses Tages an. Als die Predigt beendigt war, wurden die Neger, welche in der Kirche waren, gebeten, herauszugehen, um denen, die vor den Thüren standen, Platz zu machen. Der Zudrang war so groß, daß es uns Mühe kostete, Unordnungen zu verhüten. Dieses geschah, indem sich beyde Missionarien und außerdem die

Nationalgehülfen an die Thüren stellten, während die einen heraus, die andern hinein gingen. Die Kirche war zum zweytenmal angefüllt, und noch immer konnten Viele nicht Platz finden. Br. Newby las und predigte in der Kirche, während Br. Taylor vor derselben in unserm Hof unter einem großen Tamarindenbaum auf einer Bank stand, und einer zahlreichen und aufmerksamen Menge die Geschichte dieses großen Tages vorlas und darüber redete. Es waren nahe an zwey tausend Neger hier: Alle betrugen sich anständig, und schienen sehr gerührt zu seyn, besonders als wir nach dem Verlesen der Worte: „Jesus neigte sein Haupt und verschied," nieder sanken und unsern Dank darbrachten; wobey viele Thränen flossen. In unserer Nachbarschaft standen an diesem Tage alle Zuckermühlen still, und die Neger bekamen diesen Tag ganz oder doch wenigstens zum Theil frey, damit sie in die Kirche gehen könnten. Diese Verfügung ist ein Beweis von der Geneigtheit der Eigenthümer und der Verwalter der Plantagen gegen uns, und zwar ein um so größerer Beweis derselben, da gerade an diesem Tage das Zuckermahlen im besten Gange und der Wind den Mühlen sehr günstig war.

Als wir am 1sten May das Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute anfingen, erschienen Viele zum erstenmal mit der Bitte, ihre Namen aufzuschreiben, wobey sie bezeugten, sie wollten sich mit dem ganzen Herzen dem Herrn weihen.

Am 5ten erhielten wir die Nachricht von dem Tode des Thomas Rockhill. Seit vielen Jahren lebte er in Gleichgültigkeit gegen das Heil seiner Seele, und mußte deshalb von der Gemeine ausgeschlossen werden.

Der selige Heimgang seines Bruders Martin, eines National-Gehülfen, machte einen so tiefen Eindruck auf ihn, daß er zum Nachdenken über seinen unseligen Zustand kam, zum Herrn um Gnade rief, und zu Anfang dieses Jahres wieder als ein Mitglied der Gemeine angenommen wurde. Zu dieser für seine Seele heilsamen Veränderung diente wol auch die harte Behandlung, die er seit dem Tode seines Bruders zu erdulden hatte, indem er verschiedenemal am Leibe schwer gezüchtiget wurde, was dann auch sein Gemüth anzugreifen schien. Ein heftiges Fieber machte in wenig Tagen seinem Leben und Leiden ein Ende.

Am 6ten, einem Sonntag, fanden sich schon vor Sonnen-Aufgang Neger zum Sprechen ein. Man muß sich wundern, wenn man sieht, mit welchem Drang diese armen Leute zu uns kommen, obgleich viele von ihnen nicht wissen, was sie sagen sollen, und andere weiter nichts vorzubringen haben, als etwa: „Meister, ich komme, um mein ganzes Herz dem Herrn zu geben," oder: „um wegen meiner Sünden zu beten," oder: „ich habe mich nach nichts umzusehen als nach Gott." Einige von ihnen haben jedoch ein wirkliches Gefühl ihres unseligen Zustandes, und mit solchen zu sprechen ist ein Vergnügen. Noch anders ist es mit denen, die einmal Gnade an ihren Herzen erfahren haben, aber untreu geworden, und wieder auf den Weg der Sünde zurück gekehret sind. Viele von diesen empfinden von Zeit zu Zeit ernstliche Bestrafungen ihres Gewissens, und äußern sich auf eine reuige Art. Einer von ihnen sagte: „Ich bin der schlechteste unter den Sündern; meine Missethaten haben den Heiland ans Kreuz gebracht. O möchte Er sich doch meiner erbarmen, und mich aus der

Grube

Grube des Elends erretten, in die ich gefallen bin!“ Wenn sich ein Neger nicht einer offenbaren Sünde schuldig gemacht hat, so ist er insgemein sehr eigengerecht, und äußert sich wol geradezu dahin: „mein Herz ist gut, ich beleidige niemand, ich gehe gern in die Kirche, mein Herz ist rein vor dem Herrn“ u. s. w. Solche in Sünden todte Menschen kann nur der Geist Gottes zum geistlichen Leben erwecken. Wenn ihnen die Aussprüche der heiligen Schrift vorgehalten werden, welche bezeugen, daß alle Menschen Sünder sind, daß keiner ist, der Gutes thue, auch nicht einer, daß das Herz des Menschen ein trotziges und verzagtes Ding ist: so legen sie häufig den Finger an's Ohr, und sagen: „Meister, ich höre nicht gut.“

Als wir am 11ten diejenigen rufen ließen, welche nächstens getauft werden sollten, und ihnen dieses anzeigten, sagte ein Neger mit Thränen der Freude: „dieser Gnade bin ich nicht werth.“ Ein anderer erzählte, noch als Knabe in seinem Vaterlande am Senegal-Fluß habe er einst seinem Pferd Wasser aus einem Ziehbrunnen schöpfen wollen, sey aber herunter gestürzt, und habe den einen Schenkel gebrochen. In diesem Zustand habe er zwey Tage verbringen müssen, bis man ihm endlich zu Hülfe gekommen sey. Er fügte hinzu, an dieses Ereigniß könne er jetzt nie ohne inniges Dankgefühl gegen Gott, der ihn aus der augenscheinlichsten und schrecklichsten Lebensgefahr errettet habe, zurück denken.

In der Mitte des Juny sprachen wir mit den Getauften und den Abendmahls-Candidaten. Viele von ihnen äußerten sich dankbar gegen den Heiland für die Kraft und Unterstützung, die ihnen bey ihrer schweren Arbeit in der Zuckerernte von Ihm zu Theil wird. Sie

wurden ermuntert, in ihren Geschäften treu zu seyn, und auf den Herrn zu sehen, der hienieden auch gearbeitet und dadurch unsre Arbeit und Mühe geheiliget hat.

Am 21sten besuchte Br. Taylor eine kranke Person, Esther Burkes. Sie wurde vor sieben Jahren von der Gemeine ausgeschlossen, weil sie, nachdem ihr Mann sie verlassen hatte, in Abweichungen gerathen war. Seitdem wurde sie mit Krankheit heimgesucht, und diese Züchtigung des Herrn hatte einen heilsamen Einfluß auf ihr Herz, indem sie dadurch zum Nachdenken über ihren Zustand und zur Erkenntniß ihres Elendes gebracht wurde. Da sie nun ganz an ihr Lager gefesselt war, ließ sie uns um einen Besuch bitten. Als genannter Bruder zu ihr kam, schien sie in der größten Verlegenheit über ihren Seelenzustand zu seyn, äußerte sich mit vielen Thränen sehr reuig über ihre Vergehen, und bat so ernstlich um Vergebung und Erbarmen, daß Br. Taylor sich nicht enthalten konnte, ihren Wunsch, zur Gemeine wieder angenommen zu werden, sogleich zu erfüllen. Dies geschah in Gegenwart vieler Neger-Geschwister, welche ermahnt wurden, sich an ihrer kläglichen Lage ein warnendes Beyspiel zu nehmen, sich fest an die Gnade zu halten, die ihnen zu Theil geworden ist, täglich über sich zu wachen, und den Herrn um Bewahrung anzuflehen.

Am folgenden Tage ging Br. Taylor nach Falmouth, und hielt daselbst das Begräbniß der alten Schwester Patience, aus der Nation der Fula. Sie war eine Person, die manche Erfahrung gemacht hat, und aus ihren Aeußerungen sowol beym jedesmaligen Sprechen, als später auf ihrem Krankenbett war zu erkennen, daß sie den Heiland liebte und im Umgang

mit

mit Ihm stand. Ob sie gleich in den letzten Jahren nur mit Mühe gehen konnte, so ließ sie sich doch nicht abhalten, zur Kirche gleichsam zu kriechen. Als die sogenannte Windward-Abtheilung der Communicanten im Februar gesprochen wurde, fand sie sich noch dazu ein; aber zum Genuß des heiligen Abendmahls konnte sie nicht mehr herkommen. Ihre Liebe zu uns und ihre Erkenntlichkeit für den von uns genossenen Unterricht äußerte sie noch in der letzten Zeit ihres Lebens auf folgende Weise: als sie vernahm, daß mehrere Mitglieder der hiesigen Gemeine etwas zusammen legen, damit wir ein neues Pferd kaufen können, trug sie ihrem Sohn auf, von der kleinen Summe, die sie zur Bestreitung der Kosten ihres Begräbnisses bestimmt hatte, etwas dazu zu geben, denn sie wünsche, an diesem nöthigen Bedürfniß auch Theil zu nehmen.

Um die Mitte des July theilte uns Br. Richter in St. Johns ein Schreiben der verehrungswürdigen brittischen und ausländischen Bibel-Societät mit, und meldete uns zugleich, daß sieben hundert Bibeln und Neue Testamente angelangt sind, die wir theils an Wohlhabendere zu niedrigen Preisen verkaufen, theils an Arme verschenken sollen. Diese Bibeln und sonderlich die Neuen Testamente sind ein überaus schätzbares Geschenk für unsre Geschwister überhaupt, und besonders werden sie den Kindern in der Schule sehr zu statten kommen. Möge der Herr die gütigen Geber dafür segnen, und sie hundertfältig belohnen in diesem und in jenem Leben!

Am 26sten des Abends nach 8 Uhr, während wir im Kirchensaal beysammen waren, entstand ein heftiges Erdbeben, welches einige Sekunden dauerte und so stark

war,

war, daß die Decke krachte und die Fenster klirrten. Doch ging es ohne Schaden vorüber.

In größeren Schrecken versetzte uns am 9ten September ein heftiger Sturm, der sich des Abends erhob und bald so wüthend wurde, daß unser Haus fürchterlich zitterte und krachte. Etwa um 11 Uhr wurde es auf eine halbe Stunde ganz still, dann aber fing der Wind aufs neue an, und tobte mit verstärkter Heftigkeit, so daß wir nichts anderes erwarteten, als das Dach des Hauses würde weggerissen werden. Zu Mitternacht kamen wir europäische Geschwister in unserm Saal zusammen, knieten nieder, und Br. Newby flehete inbrünstig zum Herrn, daß Er uns und unsre Mitarbeiter, ja alle unsre Miteinwohner in Seinen allmächtigen Schutz nehmen wolle! Während dieses schrecklichen Orkans schliefen die zwey kleinen Kinder der Geschwister Taylor ruhig fort. Des Morgens gegen 3 Uhr fing der Sturm an sich zu legen, und statt dessen strömte der Regen. Als es Tag geworden war, sahen wir mit großer Freude, daß die Kirche und das Wohnhaus ziemlich unbeschädigt geblieben, und nur Gartenzäune weggerissen und Bäume zersplittert worden sind.

Am 3ten October besuchte Br. Taylor die kranke Schwester Rebecca auf Shute Yeaman's. Getrosten Muthes sah sie ihrem Ende entgegen, und war nur um einen ihrer Söhne bekümmert, der ihrer Ermahnungen ungeachtet die Kirche nicht besucht und ein sündliches Leben geführt hat. Gerade jetzt befand er sich im Krankenhause, wo ihn Br. Taylor aufsuchte und dringend ermahnte, den Worten seiner sterbenden Mutter Gehör zu geben. Er schien sich seines Betragens zu schämen, bat um Vergebung und versprach Besserung.

Am

Am 3ten November besuchte Br. Taylor auf Johnson's eine Freynegerin, Anna, welche darum hatte bitten lassen. Als er sie fragte, weswegen sie ihn zu sprechen wünsche, sagte sie: „Ach! ich bin eine verlorne Sünderin! ich habe in Sünden gelebt, und nun bin ich fern von Gott und ohne Trost, und weiß nicht, was ich thun soll, daß ich selig werde." Hierauf erzählte sie, sie sey auf der Insel St. Martin geboren, ein See-Capitain habe sie entführt und nach Antigua gebracht, dann aber verlassen. Jetzt sey es ihr nur um Ruhe und Friede für ihre Seele zu thun, und darum besuche sie manchmal die Versammlungen in Gracehill. Br. Taylor wies sie mit ihrem Sünden-Elend zum Heiland, der während seines Wandels auf Erden auch solche Personen, wie sie sich selbst beschreibe, nicht verstoßen habe. Darauf wurde dieses verirrte Schaf dem guten Hirten in einem Gebet zu Gnaden empfohlen.

Am 17ten wurde ein Neger Namens Cornelius plötzlich aus der Zeit abgerufen. Er war seit 24 Jahren von unserer Gemeine ausgeschlossen. Die Neger auf seiner Plantage forderten ihn öfters auf, die Kirche wieder zu besuchen und sich aufs neue zum Herrn zu bekehren; aber es waren alle Ermahnungen an ihm verloren. Als einmal Br. Light auf Jumbles kam, (so heißt die Plantage, auf welche dieser Neger gehörte,) bat ihn derselbe fußfällig, bey seinem Eigenthümer ein gutes Wort für ihn einzulegen, damit er von der Strafe befreyt werden möchte, die er sich durch seine Vergehungen zugezogen hatte; dann wolle er ein besseres Leben führen. Br. Light erfüllte sein Begehren, und sein Eigenthümer erließ ihm die wohlverdiente

Züch-

Züchtigung. Er war aber seines guten Vorsatzes uneingedenk, und wandelte mit verstocktem Sinne den Weg der Sünde. Nur wenig Tage vor seinem Ende hörte man ihn noch fürchterliche Flüche ausstoßen; nun aber war sein Maß voll und seine Frist abgelaufen. Er ging auf eine benachbarte Plantage, und hier übereilte ihn der Tod, ohne sich durch einen Vorboten gemeldet zu haben. Daher wurde auch eine gerichtliche Untersuchung über seinen Leichnam angestellt; es fand sich aber, daß er eines natürlichen Todes gestorben war.

Als sich die Brüder Newby und Taylor am 18ten December nach St. John's begaben, fanden sie mit Vergnügen, daß zufolge einer Verordnung der Plantagenbesitzer und anderer Herren die Neger beschäftigt waren, die Wege auszubessern. Sie werden nun 24 Fuß breit gemacht und mit zerschlagenen Steinen belegt.

Der dritte Weihnachtsfeyertag war hauptsächlich den Kindern gewidmet. Ungefähr dreyhundert hatten sich hier eingefunden, und es wurden mehrere Versammlungen mit ihnen gehalten. Den Schulkindern hielt Br. Taylor am 30sten noch eine besondere Versammlung. Viele von ihnen finden großes Vergnügen am Auswendiglernen von Liederversen, und wir wünschen daher von Herzen, in Stand gesetzt zu werden, ihnen Gesangbücher zu geringen Preisen verkaufen zu können. In den letzten Monaten wurden die Schulen eben nicht stark besucht; denn die Kinder waren größtentheils an den Masern krank, und viele von ihnen sind an den Folgen derselben aus der Zeit gegangen.

Im Jahr 1821 wurden in Gracehill 67 Kinder und 51 Erwachsene getauft, und außer letzteren noch

92 in die Gemeine aufgenommen. 96 Personen gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. 55 Erwachsene und 41 Kinder sind aus der Zeit gegangen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Negergemeine aus 1557 getauften Erwachsenen (unter welchen 1020 Communicanten) und 482 getauften Kindern; zusammen 2039 Personen. Dazu kommen noch 596 Tauf-Candidaten und Ausgeschlossene und ungefähr 350 neue Leute.

Den hiesigen Posten und sich selbst empfehlen zu theilnehmender Fürbitte

Joseph Newby und
John Taylor.

Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1821.

Am Neujahrstage hatten wir die Freude, daß des Abends die Kirche mit Zuhörern ganz angefüllt war. Es herrschte Stille und Aufmerksamkeit, und mehrere waren sehr gerührt. Ach, wenn es doch immer so wäre!

Am ersten Sonntag in diesem Jahr, den 7ten Januar, war die öffentliche Prüfung der Sonntags-Schüler, wozu sich Hr. Daws nebst seiner Frau eingefunden hatte. Es gereichte uns zur Freude, daß diejenigen Kinder, welche diese Schule regelmäßig besuchen, gute Fortschritte machen. Drey von ihnen waren so weit, daß sie ordentlich lesen konnten; und zur Belohnung ihres Fleißes erhielt ein jedes dieser Kinder ein Neues Testament.

Am 9ten wurde ich, schreibt Br. Oluffsen, nach Rowland William's gerufen, wo ein Knabe plötzlich krank geworden war. Derselbe ist ein hoffnungsvoller junger Mensch, und da sich die Arbeit des Geistes Gottes schon einige Zeit her an seinem Herzen gezeigt hat, so ist er am vorigen Bettag unter die Zahl der Tauf-Candidaten gekommen. Mit Schüchternheit that er die Frage, ob er hoffen dürfe, getauft zu werden? und als ich sie bejahete, sagte er weiter: „mich verlangt sehr darnach; ich wünsche aber, dieser Gnade in der Kirche theilhaft zu werden.“ Beym Abschied versprach ich ihm wieder zu kommen, wenn er kränker werden sollte, worüber er sich sehr freute.

Am 12ten Februar ritt ich nach Doig's, um den alten Nationalgehülfen Jonathan zu besuchen, der mir hatte sagen lassen, daß er krank sey. Er befand sich dem Leibe nach etwas besser, und sein Geist war sehr munter. Er erklärte sich dahin, sein einziger Genuß sey, daß er sich mit dem Heiland unterhalte, und er warte sehnlich auf die Stunde, da der Herr ihn zu sich rufen werde. Die Alten und Lahmen, so wie die meisten Feldneger kamen, weil es gerade in der Mittagsstunde war, in seinem Hause zusammen, und ich hielt ihnen eine kurze Rede. Hierauf ermahnte sie der Kranke, sie möchten nicht vergessen, was sie so eben gehört hätten, und sagte ungefähr folgendes: „Ach, meine lieben Kinder, ich kann euch nicht sagen, was der liebe Heiland an mir armen Sünder gethan hat. Wenn ihr wüßtet, wie gut Er ist, so würdet ihr nicht so gleichgültig gegen Ihn seyn. Es war eine Zeit, da ich es auch noch nicht wußte; aber Ihm sey Dank, daß Er mich gesucht und wie einen Brand aus dem Feuer errettet

hat.

hat. O, lasset euch doch durch die Dinge dieser Welt nicht länger bethören, denn die bringen euch keine bleibende Freude; kommet vielmehr zu Jesu. Bey Ihm ist wahre Seligkeit, und Er wird auch euch gnädig seyn, wenn ihr Ihm eure Herzen gebet und nur Ihm leben wollet. Dieses kann ich aus eigener Erfahrung bezeugen." — Es war sehr rührend, diesen Greis mit weissen Haaren, dessen Glieder vor Schwäche zitterten, so die Liebe Jesu anpreisen zu hören.

In der Charwoche besuchte ich auf den meisten benachbarten Plantagen, und las den Alten und Kranken die Geschichte des Leidens und Todes Jesu vor. Der Herr war mit Seinem Segen unter uns, und ich hörte manche erbauliche Aeußerung. So sagte z. B. eine Negerin zu mir: „Die Worte, die du uns vorgelesen hast, sind mir nicht nur ins Ohr, sondern auch ins Herz gedrungen, und haften darin. Ach, wie gut ist doch mein Heiland!"

Am Charfreytag wurde auf allen Plantagen den Negern die Arbeit erlassen, damit sie in die Kirche gehen könnten; und bey uns fanden sich zu Mittag mehr ein, als die Kirche fassen konnte. Nachdem ich zuerst die Geschichte dieses Tages vorgelesen hatte, hielt ich die Predigt, und nach derselben war ein zweytes Verlesen für diejenigen, welche während des ersten hatten draußen stehen müssen. Ihre Zahl war so groß, daß die Kirche abermals mit Zuhörern angefüllt wurde.

Am großen Sabbath wurde eine Schwester in die Gesellschaft der Nationalgehülfen aufgenommen. Diese und mehrere andere Geschwister verbrachten die folgende Nacht in der Kirche, und erbauten sich gemeinschaftlich durch den Gesang von Liederversen. Am Ostermorgen

ver-

versammelte sich beym Aufgang der Sonne eine große Menge Neger auf dem Platz vor der Kirche, wo ich mit ihnen die Osterlitaney betete. Ich kann mit Wahrheit bezeugen, daß sich der Heiland in diesen Tagen des Andenkens an Seine Hingabe in den Tod und an Seine Auferstehung gnadenvoll zu uns bekannt hat. Unser Flehen zu Ihm war dabey: möchte doch der Eindruck von Seiner Liebe bis in den Tod in den Herzen Aller unauslöschlich seyn, und möchte besonders für die jüngeren Personen, von welchen noch so viele der Welt ergeben sind, eine Zeit der Gnadenheimsuchung angehen!

Am 2ten July besuchte ich die Kranken auf Rowland Fry's, von welchen eine Ausgeschlossene besonders gewünscht hatte, mit mir zu sprechen. Sie war schon früher zweymal besucht worden, hatte aber damals die Ermahnungen nicht zu Herzen nehmen und von der ihr empfohlenen Aussöhnung mit ihrem Manne, den sie verlassen hatte, nichts wissen wollen. Um so erfreulicher war es mir, bey diesem dritten Besuch wahrzunehmen, daß die Gnade Gottes ihren harten Sinn erweicht und ihr Herz geändert hat. Sie hatte sich mit ihrem Manne wieder ausgesöhnt, und bekannte ihre Abweichungen mit tiefer Reue. „Ach, wie sehr habe ich mich versündiget! rief sie aus. Aus Liebe zu mir hat mich der Heiland krank werden lassen, um mich dadurch zum Nachdenken zu bringen. Lange Zeit blieb mein Herz verhärtet, und ich kehrte mich nicht an die Ermahnungen und Warnungen, die mir gegeben wurden; denn es kostete mir viel, der Sünde abzusagen, ob ich gleich dabey keine Ruhe hatte. Nun aber ist es meinem treuen Erbarmer gelungen, mich verirrtes Schaf wieder

zu Sich zu ziehen, und ich flehe zu Ihm, daß Er mich auch bey Sich erhalten wolle!"

Da nach dieser Aeußerung an ihrer Reue nicht mehr zu zweifeln war, so wurde ihr in Anwesenheit mehrerer alten und kranken Geschwister ihre Wiederannahme zugesichert, und sie wurde dann noch in einem Gebet dem Heiland zu Gnaden empfohlen. Sodann unterhielt ich mich noch mit den Anwesenden zum Segen für mein eigenes Herz. Eine alte Schwester erklärte sich recht erfreulich über den Genuß, den ihr der tägliche Umgang mit dem Heiland gewähre; wobey sie wünsche, daß besonders die jüngeren Personen recht möchten einsehen lernen, wie groß das Glück einer Seele ist, die sich Ihm ganz ergeben hat.

Am 5ten wurde ich nach Sir William Young's zu einem Knaben gerufen, welcher von einem Pferd auf die Brust geschlagen worden war. Da seine Mutter ein Mitglied unserer Gemeine ist, und er selbst sowohl die Schule als die Kirche am allerregelmäßigsten besucht hat, sich auch auf der Plantage sehr gut beträgt; so fand ich kein Bedenken, ihm sein Verlangen nach der heiligen Taufe zu gewähren.

Auf der Plantage Piccarts büßte eine Negerschwester ihr Leben auf eine schmerzliche Weise ein. Nachdem sie sich eines Abends schlafen gelegt hatte, kam ihre Tochter mit einem Licht ins Haus, und war so unvorsichtig, mit demselben dem Zuckerstroh, womit die Negerhütten gedeckt sind, zu nahe zu kommen. Als es Feuer fing, erschrak das Mädchen so sehr, daß sie aus aller Fassung kam und sogleich weglief, ohne an ihre Mutter zu denken, welche nicht eher aufwachte, als bis sie von Flammen umgeben war. Ehe sie noch zur Hütte

heraus

heraus kommen konnte, war sie vom Feuer so jämmerlich zugerichtet, daß sie am nächsten Morgen starb. So traurig ihr Ende auch an sich war, so tröstete uns doch die Ueberzeugung, daß sie nicht unvorbereitet auf den Schritt in die Ewigkeit gewesen ist; denn noch zwey Tage zuvor äußerte sie sich beym Sprechen dahin, wie sie beym Gedanken an die Ungewißheit ihrer Lebenszeit zum Heiland seufze und Ihn bitte, sie zu einem getrosten Abschied von hinnen fertig zu machen. Ihre Leiche wurde neben ihrer in die Asche gelegten Hütte beerdiget. Außer vielen fremden und sämtlichen zu dieser Plantage gehörenden Negern wohnte auch der Eigenthümer, Hr. Collins, dem Begräbniß bey, welches sich auch durch eine besondere Andacht der Anwesenden auszeichnete.

Am 9ten September, einem Sonntag, feyerten die verwitweten und die ledigen Brüder ihr Chorfest. Von ersteren hatten sich 7, von letzteren 28 dazu eingefunden.

Den ganzen Tag über war es sehr trübe, und als wir aus der letzten Versammlung kamen, war die See in so großer Bewegung, als es die ältesten Neger, die bey uns waren, nicht gesehen haben. Da dieses ein sicheres Kennzeichen eines nahenden Orkans ist, so eilten die meisten Neger nach Hause, einige aber blieben hier zurück, und halfen uns, in der Kirche und in den Häusern von außen und innen alles, so gut sich's in der Geschwindigkeit thun ließ, zu bevestigen. Nachdem dieses geschehen und es darüber dunkel geworden war, begaben wir uns mit acht Negern in unsern Kirchensaal, fielen mit ihnen auf die Knie, und empfahlen uns unserm treuen Gott und Herrn zur Obhut und Bewah-

rung; wobey wir Seines Trostes so inne wurden, daß alle Furcht verschwand, obgleich die Windstöße nun so heftig wurden, daß das Haus gewaltsam erschüttert ward. Als gegen 11 Uhr plötzlich eine Windstille eintrat, ging ich mit den Negern heraus, und wie freuten wir uns, als wir fanden, daß die Gebäude noch standen, und nur die Zäune und mehrere Thüren weggerissen waren. Noch vor 12 Uhr fing der Wind aufs neue an zu toben, und dies dauerte bis zum Anbruch des Tages. Unsre Herzen waren nun voll Lob und Dank gegen den Hüter unsers Lebens, der Seine schützende Hand über uns gehalten und uns vor bedeutendem Schaden bewahret hat. Denn bey näherer Untersuchung der Gebäude fand man, daß nur die Grundmauer des Wohnhauses etwas gelitten hat, und daß nur eines der Nebengebäude ein wenig von seiner Stelle weggerückt worden ist. In den folgenden Tagen hatten wir die Freude, zu hören, daß alle unsre Missionsposten nicht besonders viel gelitten haben. Nur eine Plantage, Sagehill, in unserm Bezirk traf ein Unfall, indem daselbst einige Nebengebäude nebst den meisten Negerhäusern niedergerissen wurden; es kam jedoch niemand dabey ums Leben.

Am 23sten, einem Sonntag, feyerten wir mit unsern verheiratheten Geschwistern unser Chorfest, wozu sich 107 ganze Paare und 44 einzelne Eheleute eingefunden hatten. Es war für uns und, wie wir hoffen, auch für alle, die an der Feyer Theil nahmen, ein Segenstag.

In der ersten Hälfte des Octobers waren fast immer des Abends ungewöhnlich schwere Gewitter, weswe-

gen

gen die Versammlungen zu der Zeit bisweilen ausgesetzt werden mußten.

Am 21sten d. M. wurde der Bet- und Danktag wegen glücklich überstandener Orkanzeit gehalten. Auch wir brachten unserm lieben Herrn unsern demüthigen Dank für Seine gnädige Bewahrung.

Im November endigte eine Negerin, die von der Gemeine ausgeschlossen war, ihr Leben auf eine schreckliche Weise. Als nemlich ein Mann, mit dem sie des Sonntags in ihrem Pflanzgarten arbeitete, ihr über ihren anstößigen Lebenswandel Vorwürfe machte, gerieth sie darüber in einen so heftigen Zorn, daß sie anfing, auf das schrecklichste zu fluchen, und während dessen fiel sie auf die Erde, und war auf der Stelle todt. So wurde diese arme Person in ihren Sünden weggerafft, und ward ein warnendes und abschreckendes Beyspiel für Andere.

Dieser Monat hatte übrigens das Besondere, daß acht Mitglieder unserer Gemeine selig vollendet wurden. Es waren größtentheils solche, die sich schon lange nach diesem Glück gesehnet hatten, weil sie theils hoch bey Jahren, theils lange krank gewesen waren. Unter ihnen befand sich der zu Anfang des vorigen Berichts erwähnte Neger auf Sir William Youngs. Als ich ihn kurz vor seinem Ende besuchte, bezeugte er mir seine Freude, mich noch einmal zu sehen und Abschied von mir nehmen zu können. Hierauf ersuchte er mich, noch einmal mit ihm zu beten und zu singen; denn er sey überzeugt, daß ihn der Heiland bald von allem Elend erlösen werde. „O wie wohl ist mir, fügte er hinzu; ich fühle Seine Nähe.“ Dieser alte Mann war gegen zehn Jahr bettlägerig gewesen.

Im December fand man eines Morgens eine Negerin auf Brook's als Leiche. Sie hatte viel an der unter dem Namen St. Antonius-Feuer bekannten Krankheit gelitten und diesesmal richtig geahnet, daß sie nun daran sterben werde. Dies äußerte sie gegen den Verwalter, es wurde ihr aber nicht geglaubt; und eben so wenig bedenklich fand eine Nationalgehülfin ihren Zustand, als dieselbe sie am Abend vor ihrem Verscheiden an der Thür des Hauses sitzen sah und über ihr Leiden klagen hörte. Sie hatte, so lange wir sie kennen, durch ihren Wandel bewiesen, daß ihre Bekehrung von rechter Art gewesen ist.

Der 27ste December war hauptsächlich den Kindern gewidmet. Es fanden sich ungefähr 160 bey uns ein, und es wurden mehrere Versammlungen nur für sie gehalten.

In diesem Jahr grassirten die Masern wieder einmal auf Antigua, und viele Neger starben an dieser Krankheit. Von den Mitgliedern unsrer Gemeine wurden vier bis fünf hundert davon befallen, aber nur vier Kinder sind bey der Gelegenheit aus der Zeit gegangen.

Auch wir für unsere Personen kamen manchmal in's Gedränge, sonderlich im April, da meine Frau gefährlich krank war. Doch unserm treuen Erbarmer sey Preis und Dank gebracht! Er hat unser Flehen und das Gebet unsrer lieben Geschwister für uns in Gnaden erhöret, und ist in den Stunden der Noth mit Trost und Hülfe bey uns gewesen. O möchten wir Ihm nun mehr zur Ehre seyn!

Die Bettage wurden auch in diesem Jahr alle acht Wochen gehalten. Im Januar wurden fünf Personen zugleich in die Gemeine aufgenommen, und eben so viele

gelang-

gelangten im Februar zugleich zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. Im December wurden drey Erwachsene mit einander getauft.

Ins Ganze sind im Jahr 1821 in Gracebay 20 Erwachsene und 31 Kinder getauft und außerdem 16 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; 38 gelangten zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls. 8 Kinder und 33 Erwachsene sind aus der Zeit gegangen. Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Gemeine in Gracebay aus 796 getauften Erwachsenen (unter welchen 586 Communicanten) und 283 getauften Kindern: 1079 Personen. Dazu kommen noch ungefähr 330 Taufcandidaten, neue Leute und Ausgeschlossene.

Mit diesen empfehlen sich zu treuem Andenken und Gebet die Geschwister

Oluffen.

Bericht des Br. Stobwasser von Newfield auf Antigua, vom Jahr 1821.

Am Neujahrstage predigte ich auf Gilberts Plantage über den Text: „Pflüget ein Neues, und säet nicht unter die Hecken ꝛc.“ Jer. 4, 3. 4. Nach Anleitung dieser Worte wurde von dem schrecklichen Zustande derjenigen geredet, welche ihr Seelenheil vernachläßigen; von der Hartnäckigkeit des menschlichen Herzens, welches durch die Gnade Gottes zubereitet werden müsse wie ein unbebautes Stück Land, um den Samen des Evangelii mit Hoffnung des Gedeihens aufnehmen zu können; von der Beschaffenheit des Unkrauts und der Hecken, die

von

von Natur auf dem Boden unſers Herzens wachſen, und den guten Samen erſticken, ſobald er aufkommt, und welche daher ſorgfältig ausgerottet werden müſſen. Dann wurde den Zuhörern erklärt, daß die Aenderung des Herzens eine eben ſo wichtige Arbeit iſt, als die Zurichtung eines mit Dornen und Hecken ganz überwachſenen Grundſtückes: alſo eine Sache, die man nicht oberflächlich behandeln oder aufſchieben darf; und daß es unmöglich iſt, die wahre Verehrung Gottes und die Ausübung der chriſtlichen Tugenden mit der Freundſchaft der Welt und dem Genuß weltlicher Vergnügungen zu verbinden. Die zahlreich verſammelten Neger hörten aufmerkſam zu und verſprachen, daß ſie künftig das Heil ihrer Seele ernſtlicher bedenken wollten.

Beym Sprechen der neuen Leute und der Taufcandidaten im Monat März bemerkten wir mit Freuden, daß ihr Verlangen nach dem Worte Gottes zuzunehmen ſcheint, und daß ſich das Werk des Herrn auch in dem Theil der Inſel, wo wir uns befinden, weiter auszubreiten anfängt.

Am 16ten beſuchten wir auf Watſons. Bald nach unſrer Ankunft verſammelten ſich die daſigen Neger, welche eben von der Feldarbeit zurückkamen, in einem großen Negerhauſe. Sie freuten ſich außerordentlich über unſern Beſuch, drückten uns die Hände zum Beweis ihrer Dankbarkeit, und auf allen Geſichtern konnte man den Ausdruck der Freude darüber leſen, daß der Schall des Evangelii nunmehr auch ſie erreicht hat.

Am 17ten beſuchte ich auf der Plantage Grants, wo mir zum Verſammlunghalten ein großes Negerhaus eingeräumt wurde, welches gewöhnlich von den Methodiſten zu ihrem Gottesdienſt benutzt wird. Es war

eben

eben ein Prediger von dieser Religionsabtheilung anwesend, welcher Abends eine Versammlung halten wollte. Wir ermunterten uns gegenseitig zu neuem Eifer in unserm großen Beruf, Seelen für Jesum zu sammeln, und sie an Christi Statt zu bitten, sich mit Gott versöhnen zu lassen.

Am 18ten ließen sowol die zu uns gehörigen Neger als auch die zur Methodistenkirche gehörigen auf der Plantage Lynchs ausdrücklich bitten, ich möchte doch nicht vergessen, auch ihnen etwas aus der Geschichte vom Leiden und Sterben Jesu vorzulesen. Dieses ihr Verlangen wurde am Gründonnerstag gern erfüllt. Ich hielt ihnen zu Mittag in dem Versammlungshause der Methodisten das erbetene Verlesen.

Am Charfreytag, den 20sten, wurde unsre Kirche zweymal mit Zuhörern angefüllt; zum zweytenmal größtentheils von solchen, die während der ersten Versammlung inwendig keinen Platz gefunden hatten. Zum Text der zweyten Predigt wurden die Worte gewählt: „Herr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst," Luc. 22, 42.; dieselben gaben die schönste Gelegenheit, die Zuhörer einzuladen, freudig und getrost zum Thron der Gnade hinzuzutreten.

Am 27sten wurde ich von dem Verwalter der Plantage Lynchs schriftlich ersucht, einen daselbst verstorbenen Neger, der ein vorzüglich treuer Sklave gewesen war, zu begraben, und einen andern gefährlich kranken Neger zu taufen. In dem Brief waren die Namen dieser beyden Leute nicht genannt: daher konnte ich in unsern Verzeichnissen nicht nachsehen, ob diese beyden Neger mit uns in Bekanntschaft stehen. Dessen ungeachtet begab ich mich gleich auf genannte Plantage.

Der

Der dort Verstorbene war ein mir völlig fremder Neger; da ich aber versichert wurde, er sey getauft, und daß man es als eine Gefälligkeit ansehen werde, wenn ich unverzüglich sein Begräbniß hielte, so hatte ich keinen Grund, die Erfüllung des Wunsches zu verweigern. Nach dem Begräbniß fragte mich der Verwalter, ob ich nun gleich den andern Neger taufen wolle? Ich antwortete, das könne ich nicht sogleich versprechen, ich müsse erst erkunden, ob er auf den Empfang der heiligen Taufe gehörig vorbereitet sey. Ich trat demnach in die Hütte des Kranken, und fand an ihm einen mir wohlbekannten Neger, der schon geraume Zeit zu den Versammlungen und zum Sprechen gekommen war, und an dessen Herzen ich schon seit einiger Zeit Spuren göttlicher Gnadenwirkung bemerkt hatte. Seine Krankheit, die Auszehrung, hatte schon den höchsten Grad erreicht, er war sich aber noch völlig gegenwärtig. Meine Unterredung mit ihm überzeugte mich vollkommen davon, daß er sich als einen verdammungswürdigen Sünder erkannte, und seine Hoffnung, die ewige Seligkeit zu erlangen, einzig und allein auf die Versöhnung Jesu gründete. Ich trug daher kein Bedenken, sein dringend geäußertes Verlangen, in den Tod Jesu getauft zu werden, ohne Verzug zu befriedigen.

Am 28sten May erhielten wir einen unerwarteten Besuch von dem hiesigen Gouverneur, Sir Benjamin D'Urban, welchen unser Freund Doktor Nugent begleitete. Er unterhielt sich auf eine sehr leutselige Art mit uns, besah unsre Kirche, erkundigte sich nach unsrer Methode, die Neger im Christenthum zu unterrichten, und bezeugte großes Wohlgefallen, als er hörte, daß so viele Neger nicht nur am Sonntag, sondern

dern auch in wöchentlichen Abendversammlungen in den Heilswahrheiten Unterricht bekommen. Nach einem viertelstündigen Aufenthalt fuhr er in die Stadt zurück.

Bey dem allgemeinen Sprechen im Monat Juny nahmen wir zu unsrer Freude und Ermunterung wahr, daß viele unsrer Negergeschwister im Genuß der uns vom Heiland durch Leiden und Sterben so theuer erkauften Segen leben, und im Blute der Versöhnung Friede mit Gott gefunden haben. Auch manche von den neuen Leuten beweisen durch Wort und Wandel, daß das Leben aus Gott in ihrem Innern begonnen hat. Es bleibt zwar noch sehr viel zu wünschen und zu thun übrig, wenn man auf die Unwissenheit des größten Theils der Neger sieht; aber wir erkennen deutlich, daß der Herr hier manche Herzen für Sein Wort geöffnet hat.

Am 27sten wurde auf Skerrets eine hochbejahrte getaufte Negerin besucht, deren ganzes Wissen sehr beschränkt zu seyn scheint; aber über dem Wenigen, was ihr anvertraut ist, ist sie treu, und hält sich kindlich an ihren Heiland. — Wenn wir bedenken, daß wir als geborne Christen von Jugend auf sorgfältigen Religionsunterricht genossen haben, und welcher Reichthum der Erkenntniß uns in der heiligen Schrift täglich offen stehet; so müssen wir uns oft mit Recht schämen, bey den armen Negern, die keinen Buchstaben lesen können, größere Treue in Benutzung der ihnen dargebotenen Gnadenmittel wahrzunehmen.

Um diese Zeit hörten wir zu unsrer tiefen Betrübniß, daß drey Neger von Gilberts Plantage sich des

Straßen-

Straßenraubes schuldig gemacht hatten, und vor dem Criminalgericht in St. Johns zum Tode verurtheilt worden sind. Sie wurden in Hinsicht auf die Vorbereitung zum Tode den Brüdern in der Stadt und den Methodistenpredigern, deren Versammlungen sie eigentlich besucht hatten, empfohlen. Am 1sten August fuhr ich mit dem Br. Ellis nach Gilberts Plantage, theils um den Negern in ihrer Bestürzung über das Schicksal ihrer drey verurtheilten Mitsklaven zu Herzen zu reden, theils um über diese letztern nähere Erkundigung einzuziehen. Es fanden sich fast alle Neger von dieser Plantage im Versammlungshaus ein, und ich hielt an sie eine Rede über die Worte: „Meinet ihr, daß die Achtzehen, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: Nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen.“ Als ich mich nach der Versammlung wegen der drey Verbrecher erkundigte, so wurde mir gesagt, daß keiner derselben unsre Versammlungen jemals habe besuchen wollen, und daß sie ihr Verbrechen gerade zu einer Stunde verübt haben, als ich auf der Plantage, zu welcher sie gehörten, Versammlung hielt.

Am 17ten benachrichtigte mich Hr. Garland, der Eigenthümer der sogenannten Hoffnungs-Plantage, daß ein ihm gehöriges Negermädchen an den Masern gefährlich krank liege, und sehr wünsche, mich zu sehen. Sie gehörte zu unsern Taufcandidaten und man hatte bey dem letzten Sprechen deutliche Spuren der Gnadenarbeit des heiligen Geistes an ihrem Herzen bemerkt. Ich fand sie nun so schwach, daß sie nur Minutenweise

ihre

ihre Aufmerksamkeit sammeln konnte, um mich anzuhören. Sie drückte sich indeß deutlich darüber aus, daß sie ihre Sündigkeit schmerzlich erkenne, und durch das Blut Jesu Christi von ihren Sünden rein gewaschen zu werden, auch als Siegel dieser Gnade die heilige Taufe zu empfangen wünsche. Es fand daher kein Bedenken statt, ihr dieselbe unverzüglich anzudienen.

Am 9ten September wehete den ganzen Tag über ein sehr heftiger Wind, welcher in der folgenden Nacht in einen so fürchterlichen Sturm überging, wie wir auf dieser Insel noch keinen erlebt hatten. Er kam von Norden, bog manche unsrer blechernen Dachrinnen, und riß die eisernen Stützen derselben aus der Mauer, auch ein Theil unsrer neuen, starkbevestigten Staketen-Zäune würde bald umgeworfen worden seyn, wenn sich der Wind nicht nach Süden gewendet hätte. Wir waren froh und dankbar, ein so dauerhaftes Gebäude, als unser neues Wohnhaus ist, zu bewohnen. In der Nachbarschaft wurden viele Dächer vom Sturm weggeführt, manche bis in beträchtliche Entfernung. Auch an mehrern Mühlen geschah bedeutender Schade, indem der obere Theil derselben, welcher von Holz gebaut ist, ganz oder theilweise weggeführt wurde.

Am 10ten wurde ein alter Abendmahlsbruder begraben, welcher während des Sturmes selig verschieden war. Von ihm kann man mit Wahrheit sagen, daß sein Wandel schon hier im Himmel war. Sein kindliches Vertrauen auf den Heiland, so wie seine Ergebenheit in den Willen desselben gereichte uns und andern zu wahrer Erbauung. In der Stimmung eines Simeon oder Paulus hatte er lang darauf gewartet,

abzu-

abzuscheiden und bey Christo zu seyn, welches er für weit besser hielt, als jeden irdischen Genuß. Er war ein Africaner von der Coromanti-Nation, und konnte sich niemals sehr fließend ausdrücken. Deswegen, und weil er fast ganz taub war, konnte man sich nur mühsam mit ihm unterhalten; aber seine wenigen einfachen und nachdrucksvollen Worte, begleitet von lebhaftem Geberdenspiel, und seine stets heitere Miene zeugten von der Seligkeit, die sein Herz im nahen Umgang mit seinem Heiland genoß, dessen Leiden und Tod ihm beym Gefühl seiner Grundverdorbenheit reichen Trost gewährte. Die Schwächen seines hohen Alters machten ihn niemals muthlos, und mit jeder neuen schmerzvollen Krankheit schien sein Glaube an Jesum einen neuen Triumph zu erringen. „Wenn mein Heiland fertig ist für mich, so bin ich auch ganz fertig für ihn!" war stets seine Antwort, wenn man ihn über seine Aussicht bald in die Ewigkeit überzugehen, befragte.

Da ich eingeladen worden war, den Methodistenpredigern bey der Anlegung einer neuen Capelle, welche sie ganz nahe am Ufer von Willoughby-Bay errichten wollen, mit meinem Rathe zu dienen; so ritt ich am 20sten dorthin, und verbrachte den Nachmittag in ihrer Gesellschaft zu vieler Ermunterung für mein Herz. Als ich Tages darauf nach Gilberts kam, fand ich, daß der letzte Sturm fast das ganze Dach des Versammlungshauses abgedeckt hatte. Aber die Neger hatten eines ihrer Häuser zur Versammlung zurecht gemacht, und sie fanden sich in demselben zahlreicher ein, als gewöhnlich zu geschehen pflegt.

Am 5ten November frühmorgens machte ich mich auf den Weg nach Jennings, dem Platz in der Valley, wo unsre neue Kirche gebaut werden soll. Unterwegs besuchte ich unsern alten Freund, Hrn. Carr. Mein Weg führte mich durch die Mitte der Insel, und war zum Theil sehr steinig. Nachdem ich zuletzt eine tiefliegende sumpfige Gegend durchritten hatte, kam ich um halb zwölf Uhr glücklich auf dem Bauplatz an, wo die Brr. Richter und Ellis von St. Johns kurz vor mir eingetroffen waren. In der Mittagsstunde versammelte sich eine große Menge Leute von allen benachbarten Plantagen, um der feyerlichen Grundsteinlegung beyzuwohnen; auch die Geschwr. Oluffen von Gracebay fanden sich dabey ein. Nach beendigter Ceremonie versicherten uns mehrere von den weißen Leuten, welche sehr zahlreich dabey gegenwärtig waren, daß diese feyerliche Handlung einen rührenden und tiefen Eindruck auf sie gemacht habe; auch unter den anwesenden Negern herrschte Ordnung und Andacht. Uns wird dieser Tag unvergeßlich bleiben, denn unsre Herzen wurden der Gnadengegenwart unsers Kirchenhauptes auf eine besonders fühlbare Weise inne.

Am 25sten, dem zur Einweihung unsrer neuen Kirche auf Mountjoy anberaumten Tage, begaben wir uns mit den Geschwistern Newby von Gracehill an ebengenannten Ort. Schon aus der Ferne konnten wir die Menge der Leute beobachten, die sich auf dem Hügel, wo die Kirche steht, versammelt hatten. Auf allen Landstraßen zogen wohlgekleidete Neger und farbige Leute dem neuen Platze zu, um bey der Einweihung des Gotteshauses gegenwärtig zu seyn.

Hier

Hier und da eilte auch ein Cabriolet oder ein Reiter an den Fußgängern vorüber, dem allgemeinen Sammelplatze zu. Als wir daselbst anlangten, fanden wir die Kirche und die daran stoßende Stube so dicht als möglich mit Zuhörern angefüllt. Die Gallerie, welche ausschließend für weiße Leute bestimmt ist, war mit Zuhörern zahlreich besetzt, unter welchen sich einige der angesehensten Bewohner dieser Insel befanden. Auch außerhalb der Kirche war noch eine beträchtliche Anzahl von Leuten, welche inwendig keinen Platz finden konnten. Unsre Missions-Conferenz hatte mir aufgetragen, die erste Einweihungs-Versammlung zu halten. Ich redete mit freudigem Aufthun meines Mundes erst im allgemeinen von der wichtigen Angelegenheit, das Gnadenreich unsers Herrn durch die Verkündigung des Evangeliums auszubreiten, und so der gefallenen Menschheit das Mittel zu ihrer Wiederherstellung darzureichen; erwähnte sodann in der Kürze, was der Herr, unser Heiland, zur Erreichung dieses Zweckes auf dieser Insel bereits gethan, und wie er neuerlich die Herzen mehrerer angesehenen Einwohner dahin gelenkt hat, den Bau dieses Kirchensaales zu veranstalten und aufs thätigste zu befördern. Es sey dieses eine unschätzbare Wohlthat für die armen Neger in der Umgegend, indem ihnen damit Gelegenheit gegeben werde, den Weg des Heils kennen und auf demselben einhergehn zu lernen. Dafür gebühre inniger Dank Gott dem Herrn, der das Unternehmen hat gelingen lassen, und allen denen, welche dasselbe freygebig unterstützt haben. Nach dem Gesang eines Verses folgte nun die Bekanntmachung, daß dieser neue Missionsplatz den Namen Mountjoy, das ist Freudenberg, tragen werde,

und

und die feyerliche Erklärung, daß dieses Gotteshaus, so lange es stehen werde, der Verkündigung des reinen Evangeliums von der Versöhnung Jesu Christi geweihet seyn und bleiben solle. Darauf antwortete die Gemeine mit dem Gesang des Verses: „Das walt' der's verheißt der Vater, der Sohn und der heilige Geist." Der Beschluß der ersten Versammlung wurde mit einem Dank- und Weihungs-Gebet und mit dem Gesang des Verses gemacht: „O wie sehr lieblich ist all Deine Wohnung, ꝛc." In der zweyten Versammlung, welche Br. Ellis hielt, wurde zuerst die für den Ostermorgen bestimmte Litaney mit den nöthigen Weglassungen gebetet, und hernach über die Worte Jesu gepredigt: „Ich sage euch: es wird Freude im Himmel seyn über einen Sünder, der Buße thut vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen." Luc. 15, 7. Nachher entfernten sich alle Fremden, und Br. Newby hielt an die anwesenden Mitglieder der Brüdergemeine, welche allein die Kirche anfüllten, eine Rede über die schön passende Tagesloosung, und schloß mit einem herzlichen Gebet.

Im Jahr 1821 sind hier in Newfield 27 Kinder und 20 Erwachsene getauft, und außer letztern 100 und eine Person in die Gemeine aufgenommen worden; zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 62 Personen gelangt; heimgegangen sind 10 Erwachsene und 12 Kinder.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Newfield aus 121 getauften Kindern und 574 getauften Erwachsenen, von welchen 309 Abendmahls-

genos-

genossen sind; die Zahl aller in unsrer Pflege befindlichen Neger belief sich damals auf 1084 Personen.

Möge der Herr, der auch diese Neger mit Seinem Blute erkauft hat, Gnade schenken, daß sie alle, durch die Liebe immer vester in Ihm gewurzelt, stets schönere Früchte der Gerechtigkeit tragen, und so verkündigen mögen die Tugenden deß, der sie berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht.

Nachrichten
aus der
Brüder-Gemeine.
1823.

Sechstes Heft.

Eine Rede des seligen Bischofs Spangenberg über die Texte:

Der Herr sprach zu Mose: mache Dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf; wer von feurigen Schlangen gebissen ist, und siehet sie an, der soll leben. 4 Mos. 21, 8. und:

Also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3, 14. 15.

Diese Materie, lieben Brüder und Schwestern, verdient alle Tage unsre neue Aufmerksamkeit und Herzensfreude. Die Geschichte, wie sich das Volk Israel so überaus schrecklich versündiget hat, daß sie Gott deswegen mit giftigen, feurigen Schlangen strafte, ist uns nicht unbekannt. Feurige Schlangen werden sie ohne Zweifel darum genannt, weil ihr Biß ein Gift in die Menschen brachte, das sie nachher wie Feuer brannte und sie tödtete. Viele Menschen sind auf die Weise um ihr Leben gekommen, bis sie anfingen, um Rettung zu schreyen, da dann Gott ihnen eine solche wundervolle

Sache verordnete, wodurch ihr Glaube geübt wurde. Moses mußte nehmlich eine eherne Schlange machen, und sie auf einer Stange in die Höhe stellen; und wer von den Schlangen gebissen war, der mußte auf dieselbe sehen, so wurde er von dem tödtlichen giftigen Biß curirt und blieb leben. Was das natürlicher Weise hätte thun können, siehet jedermann. Das Ansehen der ehernen Schlange würde den tödlichen Schlangen-Biß nimmermehr haben curiren können, wenn Gottes Wort nicht im Spiel gewesen wäre; weil aber das mit dabey war, so ist diese äußerliche Sache, die im Gehorsam geschahe, so heilsam geworden, daß dem armen Volke dadurch geholfen wurde.

Dieses Bild hat der liebe Heiland selbst auf sich gedeutet und gesagt: Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Unser Herr und Heiland ist denn auch so ans Kreuz genagelt worden, daß Ihn das ganze Volk hat sehen können; und so ist Er die Rettung von unsern Sünden geworden. So wie auf der Schlange ein Fluch lag, so hat sich der liebe Heiland selbst gefallen lassen, ein Fluch für uns zu werden, den Fluch und die Strafe, die wir verdienet hatten, auf sich zu nehmen und an unsrer Statt zu büßen, Auf die Weise hat es Gott gefallen, das menschliche Geschlecht zu erretten. Er hat ihnen nicht aufgelegt, durch unerträgliche harte Uebungen das wieder gut zu machen, was sie durch die Sünde verschuldet hatten; denn durch die Sünde hatten sie ewige Strafe, Unglück und Tod verdienet; sondern Er hat Seinen einigen Sohn für uns hergegeben. Und der

hat unsre Sünde auf sich genommen, unsre Strafe erduldet, unsre Schuld bezahlet, für uns Buße gethan und sich erbärmlich hinrichten lassen, daß Sein Blut würde die Versöhnung für unsre, ja für der ganzen Welt Sünde. Gottes Gebot ist nun, daß jedermann sein Herz und Auge auf Jesum richte im Glauben und Vertrauen; denn der Glaube gehört dazu. Wer Ihn so ansiehet und anläuft, der wird nicht zu Schanden, sondern er bekommt Vergebung der Sünden, wird von dem Sündengift, das uns sonst tödtet, curirt, von seinem Jammer, Elend und Quaal errettet, und bekommt ein neues Leben. Gott Lob und Dank, daß wir gewiß wissen, das dieses der einige Weg des Lebens ist, und daß wir es durch Seine Gnade auch so an unsern Herzen erfahren haben, so daß, wenn wir andere Menschen sehen, bey denen das Gift der Sünde wüthet und auf ihren Untergang und Tod arbeitet, wir ihnen sagen können, wie uns geholfen worden ist, und daß wir sie bey der Hand nehmen und zu Jesu Kreuz hinführen können, wo wir Genesung und Heilung in unserm Jammer gefunden haben. Das kann ein jeder an sich erfahren, und es erfährt es auch einer nach dem andern. Das heilige Evangelium, das uns durch Seine Gnade unverdienter Weise anvertrauet ist, ruft jedermann zu, daß er zu Jesu Christo komme und Ihn ansehe; und wer das thut, der wird errettet. Der Glaube ist hier durch den Blick auf Jesum sehr schön vorgebildet. Wenn wir selbst keinen Rath und Hülfe wissen, und sehen, daß wir Kinder des Todes sind, (wie es bey den Israeliten war, da sie die eherne Schlange ansehen mußten, und, wenn sie es nicht thaten, ihren gewissen Untergang vor sich sahen) und

ſind um Heil und Rettung bekümmert, eilen zu Jeſu, und ſehen Ihn im Glauben an: das bringt uns Rettung und erhält uns zum ewigen Leben.

Das Einige wollen wir uns noch dabey merken, daß uns nicht nur im Anfange, wenn man aus dem Sünden-Schlaf erwacht, auf ſolche Weiſe geholfen wird, ſondern der Heiland muß uns täglich in dem Bilde erſcheinen, wie Er für unſre Noth am Kreuze ſich ſo milde geblutet hat zu Tod. Täglich iſt das unſre Sache, auf Ihn hinzublicken, und alle Gnade, alle Rettung und alles Heil von Ihm zu erwarten. Denn wenn Er uns nicht erhielte und bewahrte, und Seine Kraft nicht in uns dränge; ſo würde das Böſe, das wir an uns tragen, das Verderben, das in unſrer Seele und in unſerm Leibe wohnet, das Sündengift aufs neue bey uns wieder aufwachen, und zu unſerm Tod und Untergang gereichen.

Nun, lieben Geſchwiſter, wir danken billig dem Heiland, der ſich uns hat offenbaren wollen, und dem heiligen Geiſt, der Ihn ſo in uns verkläret hat, und dem lieben himmliſchen Vater, der Ihn uns geſchenkt hat, das wir das Leben in Ihm haben. Wir wollen dabey bleiben, und Ihn recht herzlich und zärtlich lieb haben.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, am 13ten November 1822.

Ges. Mein Alles, mehr als alle Welt ꝛc.
Du allein sollst es seyn, unser Gott ꝛc.
Nun so mache, Du, der Alles macht ꝛc.

Loosung: So spricht der Herr, dein Erlöser, der dich von Mutterleibe hat zubereitet: Ich bin der Herr, der alles thut. Jes. 44, 24.

Gott! aller Welten Schöpfer, Du eigentlicher Töpfer des heil'gen Kirchenleibs: wir küssen Dir die Hände zum Treuseyn bis an's Ende; so sey dann unser Haupt, und bleib's! 1096, 5.

Lehrtext: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Joh. 13, 12.

Alles, was wir Dich, Herr! nennen, das bewies sich an uns. 977, 4.

Der Herr, m. l. Brüder und Schwestern, verkündigt in unserer Festloosung Seinem Volke, welches Er schon seit Jahrhunderten für sich erzogen hatte zu einer Zeit, da noch Alles mit den Finsternissen des Götzendienstes bedeckt war — Er verkündigt ihm und erinnert es nachdrücklich, daß Er sey der Herr, der Alles thut. Durch den Mund Seines Propheten Jesaias mahlt Er dem Volke Israel mit lebhaften Farben die Eitelkeit und Sündlichkeit des Wahnes, als ob Gebilde von Metall, Holz oder Stein etwas thun könnten;

und

und weil Sein Volk sich nur zu oft mit diesem strafbaren Götzendienste eingelassen hatte, ermahnt Er es zum Schluß als ein liebreicher Vater: „Kehre dich zu mir; denn ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel. Ich bin der Herr, dein Erlöser, der dich von Mutterleibe hat zubereitet; Ich bin der Herr, der Alles thut.“ Weg mit den eiteln Götzen!

Diese Stimme Gottes, m. l. Brr. u. Schw., ist noch heutiges Tages auch mitten in der Christenheit nicht verklungen: denn wenn wir gleich unter uns nichts wissen von jener Art von Götzen, die mit Menschenhänden gemacht sind; wenn gleich Alle, die sich nach Christi Namen nennen, von der Thorheit jenes Götzendienstes völlig überzeugt sind: so dürfen wir doch nicht läugnen, daß noch Götzen genug unter uns Christen angebetet werden — Götzen von einer weit gefährlicheren und verderblicheren Art als jene. Darum ist es ein Wort, das heute noch zu denen gesagt wird, die die Dinge dieser Erde erwählen, ihnen anzuhangen und zu huldigen. Heute noch ist es ein Wort, das gesagt wird zu denen, die das Gold zu ihrem Gott machen, und zu dem Goldklumpen sagen: Du bist mein Trost. (Hiob 31, 24.) Es ist zu denen gesagt, die den eiteln Schattenbildern der Ehre nachjagen, denen die Ehre bey den Menschen nicht allein lieber ist als die Ehre bey Gott, sondern die jene Ehre auch für ihr Ein und Alles achten. Es ist zu denen gesagt, die der berauschenden Lust der Augen und des Fleisches, der Hoffart des Lebens und den Spielwerken der Eitelkeit fröhnen, und darüber der Sorge für ihre ewige Seligkeit vergessen. Diese Bethörten wähnen, Lust oder Ehre oder Gewinn thue

Alles:

Alles: allein was werden ihnen diese ihre Götzen helfen, wenn sie nun am ernsten Uebertritt aus der Zeit in die Ewigkeit stehen? Dann klingt ihnen das Wort Gottes gewaltig, aber vielleicht zu spät, ins Ohr: „Ich bin der Herr, der Alles thut."

Allein dieses Wort, m. l. Brr. u. Schw., ist nicht nur zu denen gesagt, die noch todt sind in Uebertretung und Sünde, die noch gehen den Weg des Fleisches, den breiten Weg, der zum Verderben führet; es ist auch ein Wort der Anregung und ernsten Mahnung für solche, die den Heiland kennen und lieben, die sich Ihm ergeben haben und gern den schmalen Pfad des Lebens wandeln möchten. Denn auch sie vergessen nur zu oft, daß Der, der sie von Mutterleibe an bereitet und erlöset und auf den guten Weg geleitet hat, Alles thut; sie möchten, ehe sie's denken, ganz gegen ihren in der Zeit der ersten Liebe gefaßten Vorsatz, gern wieder einmal ihr Schicksal selbst bestimmen. Darum ergeht auch an sie die Stimme des Herrn bald leise, bald laut: „Israel, vergiß mein nicht! nimm's zu Herzen! Ich habe dich erlöset. Denke daran, daß Ich es bin, der Alles thut, der also auch dein Schicksal lenket nach Seinem Sinn." Das werden wir uns eingestehen müssen, daß wir nöthig haben, oft daran erinnert zu werden, daß der Heiland uns unser Ein und Alles seyn will, daß es keine größere Seligkeit gibt, als Ihm mit kindlicher Ergebenheit nachzufolgen und nichts zu wollen nach eigener Wahl, weil Er der Herr ist, der Alles thut.

Waren doch unsere Vorfahren, auch nachdem sie im Jahr 1727 mit Geist und Feuer getauft und durch

die

die heilige Speise und den heiligen Trank in der Kirche zu Berthelsdorf zu einer lebendigen Gemeine Jesu erhoben worden waren, über diesen seligen Punkt noch vierzehn Jahre lang nicht ganz im Klaren. Denn ob sie gleich darüber keinen Zweifel hegten, daß der Herr überhaupt und in allgemeinem Sinn die Kirche regiere: so beharrten sie doch dabey in dem Gedanken, daß unter den Menschen einer seyn müsse, der nicht allein das Ganze überschaue, sondern der zugleich von jedem einzelnen Mitglied persönliche, in's Einzelne und Tiefste gehende Kenntniß habe. Erst nach vierzehn Jahren, im Jahr 1741, wurde es ihnen handgreiflich, daß zu einem solchen Amt, das Alles thun soll, menschliche Einsicht und menschliche Kraft und Liebe nicht hinreiche. Da fiel es von ihren Augen wie Schuppen; da wurde die kleine Conferenz von Dienern der Gemeine, die in London versammelt war, mächtiglich inne, daß Niemand sey, der zugleich das Ganze leiten und dem Einzelnen rathen könne, als allein der Herr, der Alles thut. Da fielen sie nieder, und beteten Ihn an, und Er bekannte sich mit unaussprechlicher Freundlichkeit zu Seinen verlegenen Dienern, und gab ihnen die selige Gewißheit ins Herz, daß Er auch über Sein Brüderkirchlein von Stuhl und Stab ganz zur allgemeinsten wie zur specielleſten Sorge Besitz nehmen wolle. Wir wissen es, und haben's oft mit freudiger Rührung gelesen, wie überwältigend der Eindruck war, den diese Nachricht in allen Gemeinen, namentlich auch hier in Herrnhut, hervorbrachte, als sie an dem heutigen Tage vor 81 Jahren kund gethan wurde, wie Alles in Thränen zerfloß vor dem gekreuzigten König der Liebe, der Seinen Scepter so huldvoll zu Seinem Brüderkirchlein

lein herabneigte, und wie Jedermann sich Ihm zu willenloser Führung hingab.

Das ist's, m. l. Brr. u. Schw., was wir heute feyern, dessen wir uns schon heute früh mit festlicher Freude anbetend erinnert haben. Wir haben es schon gar manchesmal erfahren, wenn wir den Huldigungseid, den unsre Vorfahren dem Herrn damals schwuren, am heutigen Tage erneuerten, wie gnadenvoll Er sich zu uns bekennt, wie es in jeder Sein begehrenden Seele licht wird, wie sie Ihm das Thor ihres Herzens öffnet, Ihm den Thron auf ewig einzuräumen, und nie einem Andern zuzusagen, daß sie ihm ihr Herz aufthue, als Dem und Dem allein, der uns von Mutterleibe hat zubereitet, der allein unser Erlöser ist, der Alles thut, und also auch alle unsre Schicksale ordnet und lenket.

Bey solchen Gelegenheiten nun, m. l. Brr. und Schw., pflegt der Heiland wie in unserm heutigen Festtext zu fragen: „Wisset ihr, was ich euch gethan habe?" So fragte Er einst Seine Jünger, als Er ihnen ein Beyspiel zuvorkommender Liebe und Demuth durch das Fußwaschen gegeben, und zugleich ein Sinnbild innerer Reinigung, der Reinigung von Sünden, an ihnen dargestellt hatte. So fährt Er noch fort zu fragen, nachdem Er sich viel gemühet, uns zu reinigen, zu läutern, zur Bruderliebe und Demuth zu stimmen: „weißt du, was ich dir gethan habe? verstehest du diese meine Wege?" Doch nicht allein in diesem Falle fragt Er so. Es ist die Art des treuen Seelenpflegers, diese Frage an einzelne Herzen und an ganze Gemeinen fleißig zu wiederholen: an Einzelne z. B. an ihren Geburtstagen oder andern denkwürdigen Tagen ihres Lebens — an die Gemeinen, so oft sie das

Gedächt-

Gedächtniß irgend einer großen und seligen von Ihm empfangenen Wohlthat feyern. So fragt Er auch heute: „Merket ihr's, ihr Seelen? wisset ihr, was ich euch gethan habe, als ich vor 81 Jahren feyerlich mich für euern Herrn und Aeltesten, für euern König erklärte? habet ihr den rechten Eindruck von dem, was in diesen Worten liegt, was meine Meinung dabey war? wisset ihr, was ich, der ich Vielen Vieles thue, euch damals gethan habe?"

Ach! m. l. Brr. u. Schw., da durchdringt unser Gedächtniß den langen Zeitraum von 81 Jahren, da denken wir daran, wie der Heiland seit jener Zeit den Stab der Regierung Seines Brüdervolkes so mild und liebevoll geführet, wie Er, wo keines Menschen Auge einen Ausweg sah, immer Rath gewußt, wie Er uns in Kriegsgefahren und andern Nöthen geschirmt, wie Er unsre Missionsplätze in entfernten Weltgegenden gegründet und gepflegt, wie Er unsre Reisenden zu Land und See behütet, wie Er jeder unserer Unternehmungen, die Seinen Augen nicht wohlgefällig war, zu rechter Zeit gesteuert, wie Er, wenn wir in Noth und Verlegenheit waren, uns auf's Geraume geholfen — kurz, wie Er unsern innern und äußern Gang mäßiglich und lieblich geleitet, und die Absichten Seines Herzens mit uns, trotz unsern tausendfachen Mängeln und Versehen, nicht aufgegeben hat, sondern seliglich fortführt zum Preis Seiner herrlichen Gnade.

Deß gedenken wir heute im Allgemeinen, und sinken nieder, und sind erstaunensvoll, und können es kaum fassen, daß Er sich so tief zu uns herab gelassen, und mit so treuer Liebe uns geleitet hat. Aber zugleich fragt auch der Heiland ein jedes einzelnes Herz: „weißt

du,

du, was ich dir gethan habe?" Damit meint Er nicht etwa nur im Allgemeinen: „weißt du, daß ich dich von Mutterleibe zubereitet, und daß ich dich erlöset habe?" sondern dasmal zielt Er auf den Punkt Seiner besondern Seelenführung, die Er Jedem von uns nach seinen besondern Bedürfnissen, diesem so, jenem anders hat angedeihen lassen. Und da ist's heute unser seliges Geschäft, vor Ihm zu erscheinen, unter vier Augen mit Ihm zu reden, in der Stille zu überlegen unsre Wahl zum Segen, samt den Mitteln, wodurch Er diese Wahl an Jedem unter uns geltend zu machen gewußt hat. Dann wird Sein Geist uns an das erinnern, was Er als unser Führer und Aeltester, als König unserer Herzen an uns gethan hat; wie oft Er uns in den Weg trat, wenn wir unsre eigenen Wege gehen wollten; wie Er uns herum zu holen wußte, wenn wir uns von Ihm verirret hatten; wie Er uns, wenn uns durstete, geleitet hat zu frischen Wasserquellen: mit Einem Wort, wie Er Alles so gemacht hat, daß wir kein höheres Glück wissen, als unter der Hut dieses treusten Hirten zu stehen. Darauf erneuern wir unsern Bund mit Ihm, daß wir Ihn allein in uns und über uns wollen schalten und walten lassen, daß wir Ihm auf die Hände sehen wollen, wie der Knecht auf die Hand seines Herrn und die Magd auf die Hand ihrer Frau siehet — daß Niemand, als Er uns führen soll nach Seinem heiligen, uns oft verborgenen, immer aber herrlich hinausgeführten Rath.

Wenn wir so, m. l. Brr. u. Schw., diesen Bund mit unserm treuen Herrn und Aeltesten erneuern, so setzet Er Sein Siegel darauf. Wir fühlen die Gewalt Seiner hinreißenden Gnade, und es erklingt in jedem

Her=

Herzen: „Ich bin dein, du bist mein; Liebe hat uns ewig verbunden!“ und wir leisten Ihm aufs neue den Eid unverbrüchlicher Treue, und ergeben uns in Seine Pflege und in alle Seine sel'ge Wege mit heil'ger Freude, daß Er uns als Lamm und Hirte weide.

Ges. So ruh' ich denn, mein Heil, in Deinen Armen ꝛc.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, am 25sten December 1822.

Der Musikchor sang:

Zum Heil der ganzen Menschenschaar ward Gott ein Mensch. Hallelujah! Und laut ertönet Ihm zu Ehren ein froher Lobgesang.

Die Gemeine sang:

Gott sey Dank in aller Welt ꝛc.
Was der alten Väter Schaar höchster Wunsch ꝛc.
O freudenvolles Heute ꝛc.

Lehrtext: Gelobet sey der Herr, der Gott Israels; denn Er hat besucht und erlöset Sein Volk. Luc. 1, 68.

Singt, ihr Erlös'ten! singt groß und klein, stimmt in's Hallelujah mit uns ein; ruft mit frohem Schalle: Uns ist zum Leben ein Kind geboren, ein Sohn gegeben zum Gott mit uns. 581, 4.

Die lange Wartezeit ging zu Ende; die Fülle der Zeit war da, und die Jahrhunderte lang verstummte Stimme der Weissagung erschallete wieder unter dem Volke Israel in erhabnen Lobgesängen voll lebendiger Hoffnung

nung und freudiger Zuversicht. Der Geist des Herrn erweckte Männer Gottes, zu bezeugen der alten Sehnsucht heilige Gewährung. Ihr Mund ging über von dem, deß das Herz voll war.

Wenn wir, m. l. Brr. und Schwr., den Lobgesang des Priesters Zacharias ansehen, aus welchem unser heutiger Festtext genommen ist; so geht daraus hervor, daß er bey der Freude über den Sohn, der ihm noch im Alter geboren war (denn er und seine Frau Elisabeth waren schon wohl betaget) doch zunächst das Auge darauf richtete, welche selige Zeit für sein Volk anbreche. Er stand gleichsam am Uebergange des Alten Testamentes in das Neue. Wenn auch die große Menge nicht daran dachte, etwas Besseres zu suchen, und nicht daran glaubte, daß der Christ des Herrn jetzt erscheinen werde; so gab es doch eine kleine Gemeine Stiller im Lande, die auf den Trost Israels warteten, zu der Zacharias und Elisabeth frey reden konnten von ihrer Freude und seligen Hoffnung, von dem Besuch Gottes, der seinem Volke Erlösung bringen sollte. Er sah in seinem Sohne den Vorgänger des Herrn, der Ihm den Weg bereiten sollte, den Propheten des Höchsten, der Erkenntniß des Heils gäbe seinem Volk, die da ist in Vergebung der Sünden. Die herzliche Barmherzigkeit Gottes lasse jetzt den Aufgang aus der Höhe erscheinen denen, die da säßen in Finsterniß und Schatten des Todes, zu richten ihre Füße auf den Weg des Friedens.

Das war der herrliche Gottesbesuch, den Zacharias pries, und der bald von himmlischen Heerschaaren verkündiget wurde in jener glückseligen Nacht, da das Wunderkind

derkind geboren wurde, welches wir in der Krippe im Stalle zu Bethlehem so gern anbeten.

Am ersten Weihnachten waren nur Wenige, die sich dieses Kindleins freuten und ihm Ehre bezeigten, und Lob- und Dank-Opfer brachten Gott, ihrem Heiland; aber in den vielen Jahrhunderten seit dem ersten Weihnachten hat sich von Jahr zu Jahr die Zahl derer vermehrt, die sich der Geburt des Erlösers freuen, so daß in diesen unsern Gnadentagen schon eine unzählbare Schaar ist, die wir aufrufen dürfen: Singt doch mit uns, ihr Erlös'ten, groß und klein; lasset auch euer Hallelujah mit frohem Schall ertönen zu Ehren des Gottes-Sohnes, der unser Immanuel ist, zu Ehren des Wortes, das ins Fleisch gekommen ist. Uns ist dieses Kind gegeben, uns ist dieser Sohn geboren worden.

Wir werden, m. l. Brr. u. Schw., an jedem Weihnachtsfest immer aufs neue mit Freude erfüllet über das große Heil, das uns geworden ist. Wie Viele gingen im Alten Testament harrend schlafen, doch getrost in der Hoffnung: Er wird doch kommen; unsre Kinder und Kindeskinder werden es erleben. Wir dürfen froh sagen: Er ist gekommen, und wird uns gleichsam jedes Jahr aufs neue geboren, damit doch Keines sey, das sich nicht dieser Geburt von Herzen freue, vom ältesten Greise an bis zum kleinsten Kinde, damit doch jedes Menschenkind Trost und Heil bey Ihm suche und finde, den Frieden, dessen wir bedürfen in manchem Kummer über unsre Sündigkeit, in mancher Verlegenheit über die Noth der Erde, die uns drückt. Wenn uns da immer wieder die große Freude verkündiget wird: „Euch ist der Heiland geboren, Christus der Herr, in der Stadt

David;

David; Er ist da, die Sünder zu suchen und selig zu machen;" so dürfen wir froh bekennen: Er hat sich auch an uns bewiesen als der Freund der Seelen, der sich ihrer herzlich annehmen will voll Güte und Gnade. Da werden wir erwecket aufs neue zu Dank- und Lob-Gesang; wir fühlen uns verpflichtet, Ihm uns zum lebendigen Opfer zu weihen, Leib und Leben, Gut und Blut Ihm hinzugeben. Denn Er hat es hoch um uns verdienet; Er hat uns zuerst geliebet; Er ist im Fleisch erschienen, wie ein anderes Menschenkind, und schämet sich nicht, uns Brüder zu heißen; Er ist uns zu Gute drey und dreyßig Jahre in Knechtsgestalt einher gegangen, und hat nicht geruhet, bis Er vollführet hatte, was zu unserm Heil in Zeit und Ewigkeit erforderlich, bis der ganze Rath Gottes erfüllet war. Das preßte Ihm dort in Gethsemane blutigen Schweiß für uns aus; das trieb Ihn hin auf Golgatha, einen schmerzvollen Tod auszustehen, bis Er sein Haupt neigen konnte mit dem Siegerruf: Es ist vollbracht!

Wenn wir so Seinen ganzen Lauf von dem Krippelein bis zum Grab vor Augen haben, so besingen wir gern Christnacht und die Passion in einem Ton, und das Lob- und Dank-Opfer, das die Gemeine Ihm bringet bey Seiner Krippe, beziehet sich auch mit auf Sein blutiges Leiden und Seinen bittern Tod. Das fassen wir gern in einen Blick zusammen, voll inniger Freude, daß uns in Christo wieder geworden ist, was in Adam verloren war.

So haben wir uns auch gestern schon des Welt-Heilandes, des Sünder-Freundes kindlich-froh an Seiner Krippe gefreut, und haben einmüthig Seine heilbringende Geburt besungen; so haben wir heute

schon

schon gemeinsam bedacht, was das große Heil sagen will, welches dem Menschengeschlecht gebracht ist; so sollen diese Christtage in stiller Betrachtung Seines menschlichen Lebens und Seines Verdienstes hingebracht werden, damit wir beym Schlusse der Festfeyer sagen können: auch dieses Christfest war ein Fest für unsre Herzen; wir haben aufs neue gefühlt und sind inne geworden, daß unser Heiland uns besucht, daß Er gern unter uns ist, wenn wir uns Seiner Menschwerdung freuen, und daß Er fort und fort sich zu Seiner Gemeine bekennen will, die gern durch Wort und Wandel Seine Geburt und Seinen Tod verkündigen möchte.

Ges. Wie muß Dein Herze nicht mit uns seyn ꝛc.
Du für die Sünder geborner Christ ꝛc.
Ach wär' ein jeder Puls ein Dank ꝛc.

Bericht des Br. Becker von Neu-Eden auf Jamaica, vom Jahr 1821.

Beym Eintritt in das neue Jahr gereichte uns die Loosung und der Lehrtext des ersten Tages desselben zu besonderer Aufmunterung und zum kräftigen Troste; erstere hieß: „Das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und das glimmende Tocht wird Er nicht auslöschen. Jes. 42, 3. Wer ist so gnädig, Herr! wie Du? wer kann so viel erdulden? wer sieht mit solcher Langmuth zu, bey so viel schweren Schulden? 734, 2." Diesem unserm Herrn und Heiland weiheten wir uns aufs neue mit allen unsern Kräften, und erbaten uns von Ihm die uns so nöthige Stärkung nach Seel und Leib zu unserm mit manchen Schwierigkeiten verknüpften Dienst unter den hiesigen Negern. Die meisten derselben geben heut zu Tage durch ihr Betragen zu erkennen, daß sie des Sklavenstandes völlig müde sind; und dieses Sehnen nach Freyheit macht es den weißen Leuten sehr schwer, sie zum Gehorsam anzuhalten, und erschwert überhaupt den Umgang mit ihnen. — Da die Neger auf den Plantagen um Neu-Eden am Neujahrstage arbeiten müssen, so konnte keine Versammlung seyn, und wir reisten nach Carmel, woselbst Sachen aus England für uns angekommen waren, nahmen dieselben in Empfang, und kamen am 2ten gegen Mittag wohlbehalten nach Neu-Eden zurück voll Dankbarkeit gegen den Heiland, so wie auch gegen alle Geschwister und Freunde, welche zur Anschaffung unsrer Bedürfnisse für dieses Jahr beygetragen haben.

Am 14ten, einem Sonntag, kamen schon bey Tages-Anbruch viele Negergeschwister von den Bergen zum Sprechen herbey. Als ich um neun Uhr die Predigt anfangen wollte, wurde ich von einer solchen plötzlichen Schwäche am ganzen Körper befallen, daß eine Ohnmacht zu befürchten war; weshalb ich für's beste hielt, der zahlreich versammelten Gemeine zu erklären, daß ich mich nicht wohl befinde, und der Predigt schwerlich das gewöhnliche Maß werde geben können. Zugleich bat ich die Zuhörer, dem Wenigen, was ich in Schwachheit reden würde, desto genauere Aufmerksamkeit zu schenken. Die Ursache meiner Ermattung mochte wol seyn, daß ich am Morgen gar nichts zum Frühstück gegessen hatte, weil wegen des Sprechens der zahlreich anwesenden Neger keine Zeit zu verlieren war. Eben wegen des großen Andranges der Leute zum Sprechen sahen wir uns genöthigt, während des Mittagessens unsre Thüre zu verschließen; die Neger wollten uns kaum Platz machen, daß wir ins Haus treten konnten, so sehr wünschten sie, bald gesprochen zu werden, und den Rückweg antreten zu können. Da wir wissen, daß ihr Weg nach Hause meist sehr lang ist; so liegt es uns auch immer an, sie baldmöglichst abzufertigen. An diesem Tage sprachen wir mit mehr als hundert Personen.

Am 18ten wurde ich zu einem kranken Abendmahlsbruder gerufen, welcher vor großer Schwäche kaum reden konnte, und vollkommen überzeugt war, daß sein Lebensende nicht mehr ferne sey. Dieser Mann hatte etwas Sonderbares an sich. Er war in seiner Art wohlhabend, hielt sich vier Pferde und eben so viele Kühe, wollte aber fast nichts auf die Ernährung seines Leibes wenden, und war noch im Stande, wenn er uns

besuchte,

besuchte, zu betteln wie einer, der nichts zu leben hat. Ich rieth ihm öfters, er möchte doch einige Stücke Vieh verkaufen, und sich etwas zu gute thun; dazu konnte er sich aber erst in seiner letzten Krankheit entschließen. Er verkaufte ein junges Pferd für 36 Reichsthaler, und schaffte sich Hühner und Wein an; allein nun war es zu spät, er konnte nichts mehr davon genießen, und klares Wasser diente zu seinem einzigen Labsal. Was ich ihm nun zu Gemüth führte, nahm er mit Dank und Freude an. Bey einem folgenden Besuch war er ganz sprachlos und wie im Verscheiden; daher wurden an seinem Lager nur einige Heimgangsverse gesungen, wobey ein liebliches Friedensgefühl waltete. Am Morgen darauf erfolgte sein seliges Ende. Er war im Jahr 1767 getauft worden, aber erst 35 Jahre nachher zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. In seinen früheren Lebensjahren war der Umgang mit ihm nicht leicht: denn er besaß viel Stolz, und mißbrauchte seinen guten Verstand, seine Verirrungen zu beschönigen und zu vertheidigen. Aber in der spätern Zeit seines Lebens gelangte er zu einer gründlichern Erkenntniß seiner selbst, schämte sich über das Vergangene, bereuete seine Sünden, welche, wie er selbst sagte, unzählbar waren, und flehete zum Heiland um Vergebung. Da sein Begräbnißtag ein Sonntag war, so fanden sich sehr viele Neger, Mulatten und Weiße dazu ein, welche mit großer Aufmerksamkeit die Rede anhörten.

Das Sprechen der Communicanten am 1sten Februar bot leider wenig Erfreuliches dar, und wir sahen uns genöthigt, zwanzig Geschwister für diesesmal vom Genuß des heiligen Abendmahls abzuweisen. Zu dem-

selben fanden sich ins ganze nur 50 Communicanten ein, und sieben derselben waren erstmalige Mitgenossen.

Beym Sprechen der neuen Leute und Taufcandidaten in der zweyten Woche des Monats war es uns sehr unangenehm, zu vernehmen, daß die weißen Leute ihre Neger fortwährend vom Besuch unsrer Kirche abzuhalten suchen. Eine Taufcandidatin erzählte Folgendes: „In der vorigen Woche ließ unser Herr den Englischen Prediger holen, welcher sämmtliche Neger auf der Plantage taufen sollte. Auch mein Mann, der in der Kirche der Brüder getauft worden ist, wurde gerufen, um sich taufen zu lassen. Er sagte, daß er bereits getauft sey, und nicht noch einmal getauft seyn wolle. Hierauf ließ der Herr den Treiber kommen, und sagte, wenn er sich nicht wolle umtaufen lassen, so werde er ihn mit Schlägen züchtigen lassen. Mein Mann antwortete: „Ich habe Ihnen weder etwas entwendet, noch meine Arbeit versäumt; wollen Sie mich aber züchtigen lassen, weil ich nicht umgetauft seyn will, so mögen Sie es thun, ich werde es geduldig leiden.“ Nun ließ ihn unser Herr zwar ohne Züchtigung gehen, befahl aber, daß alle seine Neger, welche die Kirche der Brüder zu besuchen pflegen, sich bey der Taufe der übrigen Neger als Zuschauer einfinden sollten. Hierzu waren wir alle sehr willig; allein als wir in das Haus kamen, wo die Taufe verrichtet wurde, war die Handlung schon geschehen.“

Am 13ten verlangte ein Herr, der in unsrer Nachbarschaft eine große Plantage besitzt, unsre Kirche zu sehen. Sie gefiel ihm sehr, und er sagte, sie sey die schönste auf der Insel. Darauf gab er mir zu erkennen, daß er alle seine Sklaven von einem Englischen

Pre-

Prediger taufen lassen, und sie sodann alle Sonntage in unsre Kirche schicken wolle: denn er wisse wohl, daß seine Neger den Englischen Prediger nicht verstehen könnten. Ich wunderte mich höchlich darüber, daß er seine Neger von einem Prediger taufen lassen wolle, den sie nicht verstehen können; freute mich aber zugleich, an ihm wahrzunehmen, daß er gegen unsre Kirche keine Widrigkeit habe.

Am 2ten März bekamen wir die angenehme Nachricht, daß die Geschwister Hoch, welche bisher auf Antigua gedient hatten, nach ihrer nunmehrigen Bestimmung in Carmel angekommen sind. Wir begaben uns unverzüglich dahin, und waren bis zum 13ten Abends sehr vergnügt beysammen; länger konnten wir nicht verweilen, weil wir am 4ten unsern achtwöchentlichen Bettag zu begehen hatten. Es wurden an demselben 12 Personen in Jesu Tod getauft, und sechs in der Englischen Kirche getaufte Neger wurden in die Gemeine aufgenommen.

Nachdem wir am Sonntag, den 11ten, mit den Getauften und Abendmahls-Geschwistern gesprochen hatten, kamen noch drey Brüder und eine Schwester von den Bergen in großer Eile zu uns, und fragten, was sie in ihrer jetzigen Lage thun sollten. „Wir haben, sagten sie, einen neuen Eigenthümer bekommen, welcher uns heute vor sich kommen ließ, und uns anzeigte, daß von nun an keiner seiner Neger in die Kirche der Brüder gehen dürfe, und daß jeder seine Strafe zu erwarten habe, der dagegen handeln würde. Wir antworteten, daß wir fleißig arbeiten, ihn nicht bestehlen, und ihm auch nicht entlaufen wollten, wie viele thäten; „aber in die Kirche nach Bogue müssen und werden

wir

wir gehen, ſollte es auch unſer Leben koſten!“ Hierauf erwiederte er, er wolle auf ſeiner Plantage eine Kirche bauen laſſen, und einen Engliſchen Prediger anſtellen; wir aber antworteten: „Nein, Herr! wir wollen uns zu der Kirche halten, in welcher wir getauft worden ſind.“ Nun ſagte er zu dem Treiber: „Ich übergebe dir die Sache, laß ſie nicht den weiten Weg zu jener Kirche machen, und wenn ſie es doch thun, ſo züchtige ſie.“ Dagegen wandten wir ein: „Meiſter, der Treiber darf uns nur ſchlagen, wenn wir nicht arbeiten wollen, oder uns ſonſt vergangen haben; aber nicht um des Kirchenbeſuchs willen.“ — Einer von ihnen ſetzte zu dieſer Erzählung hinzu: er habe dem Treiber erklärt, daß er nun geradesweges nach Bogue gehen werde, worauf jener kein Wort erwiedert habe. Ich rieth dieſen Negern, ſich lieber ſtill und ruhig zu verhalten, und den Heiland zu bitten, daß er das Herz ihres Herrn ſo lenken wolle, wie es für ihr Seelenheil am beſten ſey; vielleicht werde er mit der Zeit auf andre Gedanken kommen. Sie möchten nur darauf ſehen, daß ſich keiner etwas zu Schulden kommen laſſe, das den Dienſtpflichten gegen ihren Herrn zuwider wäre. Damit entließ ich ſie, wie es mir ſchien, einigermaßen getröſtet über ihre traurige Lage. Ihr Eigenthümer hat indeß nicht aufgehört, dieſe armen Neger des Kirchenbeſuchs wegen und um unbedeutender Verſehen willen, hart zu behandeln. Der Herr, unſer Heiland, wolle ihnen gnädig durchhelfen.

Am 17ten kamen die Geſchwiſter Hoch von Carmel zum Beſuch hierher. Tages darauf predigte Br. Hoch in unſrer Kirche, welche mit aufmerkſamen Zuhörern ganz angefüllt war.

Zu

Zu den Festversammlungen am 25sten März fanden sich hier nicht viele Neger ein; es war aber an den vorigen Sonntagen eine große Anzahl von ihnen in der Kirche gewesen. Die wenigsten können alle Sonntage kommen, weil sie außer denselben keine Zeit haben, ihre eignen Feld- und andre Geschäfte zu ihrem Unterhalt zu besorgen. — Auch die Abendversammlungen an den Wochentagen wurden in diesem Monat nicht so zahlreich als gewöhnlich besucht, weil die Zucker-Ernte ihren Anfang genommen hatte.

In den ersten Tagen des April vernahmen wir, daß der Zimmermeister, welcher unsre neue Kirche gebaut hat, nach einer kurzen Krankheit aus der Zeit gegangen sey. Wir waren sehr froh, daß er unlängst die Bau-Rechnung quittirt hatte; denn sonst hätten wir aus Mangel eines Beweises der geleisteten Zahlung in Verlegenheit kommen können, zumal der Verstorbene viel Schulden hinterlassen hat.

Am Sonntag, den 8ten April, fanden sich gegen 30 Personen zum erstenmal in unsrer Kirche zum Sprechen ein. Achtzehn von ihnen kamen von der Plantage eines Herrn, welcher der Missions-Sache nicht geneigt ist; es steht zu erwarten, wie er sich benehmen wird, wenn er hört, daß nun seine eigenen Neger unsre Kirche besuchen. Dieser Mann war früher auf der Plantage des Herrn Barham angestellt, und hatte es damals dem Br. Ward sehr schwer gemacht, mit den Negern umzugehen; er ist aber schon vor einem Jahr dort verabschiedet worden, und besitzt nun eine eigene Plantage.

Am Palmsonntag wurden die Versammlungen von sechszehn Personen zum erstenmal besucht, welche sich nachher auch zum Sprechen der neuen Leute einfanden.

Als sie gefragt wurden, warum sie eigentlich zu uns kämen? antworteten sie: „Wir kommen, den Heiland zu bitten, daß Er uns unsre Sünden vergeben wolle, deren wir viele begangen haben!“ und dabey flossen Thränen über ihre Wangen. Kaum ist uns hier irgend ein Sprechen so aufmunternd und erbaulich gewesen, als das diesmalige.

Es ist ein übler Umstand, daß die Marterwoche jedesmal in die Zeit der Zucker-Ernte fällt, in welcher die armen Neger fast Tag und Nacht mit Arbeit so überhäuft werden, daß viele gar nicht oder nur selten in die Kirche kommen können. Ich beschloß daher, am Charfreytag in der Mittagsstunde eine Predigt zu halten, und die Plantagen-Aufseher, denen ich Anzeige davon gethan hatte, gaben ihren Negern auf etwas längere Zeit frey als gewöhnlich; es fanden sich viele Zuhörer ein, und der Heiland legte einen besondern Segen auf diese Versammlung.

Am Ostersonntag nach der Predigt empfingen achtzehn Taufcandidaten das Bad der heiligen Taufe, und nach dieser mit dem Gefühl der Nähe Jesu begleiteten feyerlichen Handlung wurden in der Gemeinstunde sieben in der Englischen Kirche getaufte Neger in unsre Gemeine aufgenommen. Der Beschluß der für unsre Herzen so gesegneten Marterwoche und des Osterfestes wurde mit einem Dankgebet auf den Knien gemacht; wir fühlten uns aber außer Stande, unserm gütigen Herrn und Heiland genugsam zu danken für alles, was Er uns in diesen Segenstagen hat genießen und wahrnehmen lassen. Mit unbeschreiblicher Freude sahen wir von allen Seiten unsrer noch mit tiefer Finsterniß bedeckten Umgegend die Neger so zahlreich zur Kirche herbeyeilen, daß

der

der Raum für die Zuhörer nicht hinreichte und öfters viele von ihnen draußen bleiben mußten. Ein Getaufter erzählte uns, er sey von den Plantagen-Negern auf den Bergen gefragt worden, wie viel Geld sie für den Kirchenbesuch an uns zu zahlen hätten? Ich ließ ihnen sagen, sie hätten an uns nichts zu bezahlen, aber dem Heiland seyen sie ihre Herzen schuldig, weil Er sich auch für sie dahingegeben habe. Sie besuchen nun unsre Kirche fleißig und geben gute Hoffnung. — Ein Plantagen-Inspector fand sich mit seiner aus funfzehn Personen bestehenden Familie schon bey Tagesanbruch hier ein, um den ersten Ostertag mit uns zu begehen; er sagte uns, seine Kinder hätten die Nacht in den Kleidern verbracht, um des Morgens recht zeitig hierher kommen zu können. Da nach der letzten Versammlung ein starker Regen fiel, konnte diese Familie nicht nach Hause zurückkehren, und wir mußten sie mit einem Mittagessen bewirthen; welches uns wegen der großen Personenzahl nichts leichtes war. Der Anstand und die Landessitte erlaubten es aber nicht anders.

Am 19ten May besuchte mich der Aufseher einer Plantage, und klagte darüber, daß seine Neger den Anbau ihrer Grundstücke sehr vernachläßigten, und wenn er sie zur Rede stelle, wie und wo sie den Sonntag verbrächten, so sey gewöhnlich ihre Antwort: „Wir sind auf Bogue in der Kirche gewesen.“ — „Ich weiß aber, fuhr er fort, daß manche dieses nur vorgeben. Um nun hierin einen ordnungsmäßigen Gang einzurichten, gedachte ich, den Negern den Besuch der Kirche jeden vierten Sonntag zu erlauben, wenn sie sich zuvor bey mir melden, und ihre Namen aufschreiben lassen. Eine Abschrift von diesem Verzeichniß werde ich dann jedesmal

mal an Sie mitschicken. Wenn ich nun irgend einen von meinen Negern, der sich zum Kirchenbesuch nicht bey mir gemeldet hat, nicht auf seinem Grundstück beschäftigt finde, den werde ich zur Strafe ziehen, desgleichen auch jeden, der seinen Namen hat aufschreiben lassen, und doch nicht in ihrer Kirche gewesen ist; was ich durch Sie erfahren werde." Als ich ihm erwiederte, er könne ja einen solchen Versuch machen, denn es sey auch mir bekannt, daß manche Neger unter dem Vorwand des Kirchenbesuchs ihren eigenen Wegen nachgingen, sagte er weiter: „Es ist mir übrigens lieb, daß meine Neger ihre Kirche besuchen: denn seitdem finde ich nicht mehr nöthig, die Welschkorn-Felder bewachen zu lassen, weil das Stehlen, wozu die Neger so geneigt sind, aufgehört hat."

Beym Sprechen der neuen Leute zu Anfang des Juny beschwerte sich eine Negerin, gegen meine Frau darüber, daß dieselbe mich abhalte, sie zu taufen. Alle, die mit ihr die Kirche zu besuchen angefangen haben, seyen nun schon getauft; sie allein müsse noch darauf warten. Als sie nun gefragt wurde, ob sie wisse, daß sie eine Sünderin sey? erwiederte sie geradezu: „Nein, ich habe niemals etwas Böses gethan!" Meine Frau fragte weiter: „Weißt du denn, was der Heiland für uns Alle gethan hat?" Diese Frage beantwortete sie im Unwillen auch mit Nein, und klagte dann darüber, daß sie von ihren Mitsklaven beschuldiget werde, sie müsse sehr böse seyn, weil sie nicht zur Taufe gelange, und dergleichen mehr. Es wurde ihr darauf gerathen, in sich zu gehen, und Gott um Erleuchtung zu bitten, damit sie sich selbst in ihrer Sündigkeit, und Ihn als den, der von Sünden selig macht, erkennen möge; denn so

lange

lange es ihr daran fehle, sey sie nicht geschickt, die heilige Taufe zu ihrem Segen zu empfangen.

Am 7ten machten wir einen Krankenbesuch auf Elim. Eine getaufte Negerin, welche so lahm ist, daß sie kaum kriechen kann, sagte: „Wenn meine Mitschwestern mir nicht bisweilen Speise und Wasser brächten, so müßte ich umkommen. Seit gestern habe ich nichts gegessen, und weiß nicht, woher ich heute etwas bekommen werde!" Als ich ihr nun etwas Geld schenkte, weinte sie Thränen der Dankbarkeit und sagte: „Der Heiland sorgt für mich, sonst könnte ich nicht durchkommen, ich habe keine Hülfe für Seel und Leib, als meinen lieben Heiland! Zu Ihm bete ich unabläßig, und Er erhört mich aus Gnaden." — Der hochbejahrte Abendmahlsbruder Robert konnte vor Schwäche nur wenig sprechen. „Ich bin sehr froh, äußerte er sich, Euch noch einmal zu sehen; ich bete zu meinem lieben Heiland, daß Er mich bald von diesem Erdenleben erlösen wolle. Meine Söhne sind schon lange vor mir aus dieser Welt gegangen. Betet mit mir um meine baldige Vollendung!" Ich ermunterte ihn zu geduldigem Ausharren, und fragte dann eine alte Heidin, welche den Kranken bediente, warum sie nicht in die Kirche gehe, da doch das Ziel ihres Lebens nicht sehr fern seyn könne? „Ich schäme mich, antwortete sie, in die Kirche zu gehen, weil ich so häßlich aussehe." Darauf erwiederte ich, sie habe nicht nöthig, sich deshalb zu schämen, man versammle sich nicht in der Kirche, um einander anzusehen, sondern um andächtig auf das zu hören, was vom Prediger geredet wird. — Ich bot ihr hierauf an, sie zu meiner Frau zu bringen, sie scheute sich aber, mit mir zu kommen, bis eine eben anwesende Abendmahls-

mahlsschwester sie dazu überredete. Als sie meine Frau erblickte, kam sie ihr mit einem Tanz entgegen, womit die Neger in Guinea ihre Könige zu beehren pflegen. Ich wollte es ihr wehren, aber sie setzte die Ceremonie fort, bis sie beendigt war. Meine Frau that nun einige Fragen an sie, unter andern: ob sie auch bisweilen bete, und wie? Die Negerin sagte etwas in ihrer Afrikanischen Sprache her, was man nicht verstehen konnte. Eine andere Frage: ob sie erkenne, daß sie unsern Herrn und Gott mit ihren Sünden betrübt habe? beantwortete sie dahin: wenn ich Gott beleidiget hätte, so würde Er mich nicht so lange beym Leben erhalten haben. „Nein, erwiederte meine Frau, Er hat dich darum so alt werden lassen, damit du dich noch bekehren möchtest; denn du bist um nichts besser als alle andere.“ Dieses wollte sie aber nicht eingestehen, und wir mußten sie so verlassen, wie wir sie gefunden hatten.

Am ersten Pfingstfeyertag nach der Predigt sprachen wir eine bedeutende Anzahl neuer Leute und Taufcandidaten, von welchen sich einige unter vielen Thränen dahin erklärten, sie erkenneten nun, daß ihre Uebelthaten den Heiland ans Kreuz gebracht hätten. „O könnten wir, riefen sie aus, Ihn, der um unsrer Sünden willen getödtet worden ist, von nun an recht brünstig lieben!“

Am 29sten Juny kamen die Brr. Hoch und Hafa von Carmel hierher zu gemeinschaftlicher Ueberlegung in Betreff eines Platzes, welcher uns als passend zu einem neuen Missionsetablissement beschrieben und zum Kauf angeboten worden war. Es wurde beschlossen, denselben zu besichtigen. Dieses geschah in den folgenden Tagen durch ebengenannte beyde Brüder; sie fan-

den

den aber, daß sich der Platz zu einem Missionsplatz nicht eigne, weil zwey Landstraßen nahe an demselben vorbeygehen. Zudem schien ihnen der Preis des Grundstücks zu hoch zu seyn.

Am 5ten July besuchten wir eine Gehülfenschwester, welche nun ganz blind ist, und ich hielt in ihrem Haus eine ziemlich zahlreich besuchte Versammlung. Nachher äußerte sich diese Schwester folgendermaßen: „Ich wünsche von Herzen, bald zum Heiland zu gehen, und kann gar nicht verstehen, warum Er mich so lange leben läßt!" Es wurde ihr geantwortet, der Heiland wisse am besten, wenn es Zeit sey, sie von dieser Welt abzurufen; und sie habe auch ihren Heimruf als ein Gnadengeschenk vom Heiland anzunehmen. Hierauf erwiederte sie: „Es ist wahr, ich habe kein Recht ungeduldig zu seyn, und will mich in die Führung meines lieben Heilandes ergeben."

Beym Sprechen der Getauften, welche sich am 8ten von den Bergen zu den Sonntags-Versammlungen einfanden, hörten wir viele erfreuliche Aeußerungen, und nahmen mit Vergnügen wahr, daß manche von ihnen seit dem letzten Sprechen neues Licht von oben bekommen hatten: denn sie redeten mit mehr Klarheit als sonst vom Leiden des Heilands und von der Verdorbenheit ihres sündigen Herzens, und manche vergossen dabey viele Thränen. Sind die armen Neger durch die Erleuchtung des Geistes Gottes nur erst zu dieser Erkenntniß gelangt, o wie gut läßt sichs dann ihnen zu Herzen reden!

Am 15ten fanden sich nicht viele Neger zur Predigt ein, da die meisten um diese Zeit mit Bearbeitung ihrer Kostgründe viel zu thun haben. Als ich eben die

Kirche

Kirche verlassen wollte, trat ein Weißer herein, ging aber gleich wieder heraus mit den Worten: „Es scheint, ich komme zu spät!“ und suchte dann unter den Negern, welche aus der Kirche gekommen waren, einen von seinen Negern herauszufinden, fand aber nur einen von einer Plantage, über welche er die Oberaufsicht führet. Nun sagte er zu mir, indem er mir zweymal mit der Reitpeitsche drohte, daß er diesen Neger hier getroffen habe, dafür werde ich zu büßen haben. Was er damit sagen wollte, war mir nicht recht begreiflich. — Gegen Abend kam unser Negerknabe mit unserm Pferd an der Hand zu mir und sagte: „Herr, euer Pferd ist in einem übeln Zustand; ich fand es wie leblos auf der Wiese stehen, und an zwey Beinen war es bis auf die Knochen wie aufgeschnitten.“ Ich ließ sogleich einen Roßarzt holen, der das seinige that; doch blieb es zweifelhaft, ob das Pferd wieder brauchbar werden würde. Es ist hier gewöhnlich, die Pferde bey Tag und Nacht auf den Wiesen weiden zu lassen; da geschieht es denn öfters, daß sie von verwegenen Negern des Nachts eingefangen und meilenweit geritten werden. Bisweilen wollen sich die Pferde nicht fangen lassen, und setzen dann über Stock und Stein; wobey sie sich leicht gefährlich beschädigen können. So mag es auch dem unsrigen ergangen seyn.

Am 16ten sollte obgedachtem Neger, welcher Tages zuvor hier in der Kirche gewesen war, seine Strafe dafür zugetheilt werden; er entlief aber in einen Wald, und hielt sich drey Tage daselbst verborgen. Sodann begab er sich zu einem menschenfreundlichen Herrn, und entdeckte ihm seine üble Lage. Dieser gab ihm ein Schreiben an seinen Eigenthümer mit des Inhalts, es

hieße

hieße gegen göttliche und menschliche Gesetze gehandelt, wenn er diesen Neger des Kirchenbesuchs wegen würde schlagen lassen. Der Eigenthümer las das Schreiben, und gab es dem Neger zurück mit der Weisung, er solle es auch dem Aufseher zum Lesen einhändigen. Nachdem letzterer es gelesen hatte, hieß er den Neger an seine Arbeit gehen, und damit war die Sache abgethan. — Dergleichen Umstände verursachen uns manchen Kummer.

Bey Gelegenheit eines Krankenbesuchs, den ich im Monat August auf der Plantage Elim machte, rief der obenerwähnte alte Abendmahlsbruder Robert voller Freude über meine Ankunft aus: „Meister, wenn ich Sie sehe, so freue ich mich, als wenn ich einen Himmelsboten sähe; denn Ihre Worte sind sehr tröstlich für mein armes Herz!“

Nach dem Sprechen der Getauften und Abendmahls-Candidaten am 26sten kamen zwey fremde Neger zu mir, und fragten: „Wie sollen wir es denn machen mit dem Herrn Jesu?“ Diese Frage war noch nie an mich gethan worden, und ich beantwortete sie so, als hieße sie: was sollen wir thun, daß wir selig werden? Demnach sagte ich ihnen, Jesus sey darum in die Welt gekommen, um sich zur Versöhnung unsrer Sünden aufzuopfern; sie hätten nun nichts zu thun, als sich an Ihn zu wenden, und Ihm in Liebe und Treue anzuhangen. „Ist das alles?“ fragten sie weiter; ich antwortete mit einem bekräftigenden: „Ja, das ist alles.“ Und an dieser Antwort schienen sie für jetzt genug zu haben.

Am 27sten September machten wir einen Krankenbesuch auf der Plantage Lancaster. Ein hochbejahr-

jahrter Abendmahlsbruder daselbst klagte uns seine traurige Lage unter vielen Thränen mit folgenden Worten: „Ich bin des Lebens müde, doch darf ich es selbst nicht abkürzen. Ich bin blind und meine Kinder wollen mich nicht mehr beköstigen; auch will mir sonst niemand etwas zu essen bringen. Nun bin ich sehr hungerig: denn ich habe seit vier und zwanzig Stunden nichts zu mir genommen!" Diese Schilderung rührte uns bis ins Innerste, da ich jedoch wußte, daß sich dieser Bruder etwas Geld erspart hatte, so rieth ich ihm, dasselbe zu seinem Unterhalt anzuwenden, anstatt solches für seine Kinder aufzubewahren, welche ihn so hartherzig schmachten ließen. Er erwiederte darauf: „Ich besitze noch zehn Thaler, die ich meinen Kindern zur Bestreitung meiner Begräbnißkosten hinterlassen wollte; aber ich will diesen Rath befolgen." Als ich ihn wegen seiner ganzen traurigen Lage zu dem alleinigen Helfer in aller Noth hinwies, sagte er tiefbewegt: „Ich bitte nur um ein seliges Ende!"

Beym Sprechen der neuen Leute und Taufcandidaten am 30sten bat eine Negerin, welche zum erstenmal gekommen war, daß man ihr das Bild, welches Jesum am Kreuze vorstellt, zeigen möchte. Meine Frau zeigte und erklärte ihr dasselbe; dabey wurde das arme Weib so gerührt, daß sie Thränen vergoß, und in die Worte ausbrach: „Auf diese Weise hat mein Heiland für mich böse Frau gelitten, und sein Leben gelassen! o daß ich Ihn doch dafür so lieben könnte, wie Er es um mich verdienet hat!" — Andere bekannten und bereueten ihre Sünden mit dem herzlichen Wunsch, von denselben befreyt zu werden.

Am

Am 4ten October erhielten wir von Carmel die Nachricht, daß es dem Heiland gefallen habe, die Schw. Hafa in der verwichenen Nacht selig zu vollenden. Diese Nachricht war uns eben so unerwartet als schmerzlich, da wir von der Krankheit der seligen Schwester nichts vernommen hatten; wir meldeten sie sogleich dem Br. Hoch, der sich noch in den Bergen befand, und mit ihm wohnten wir am 5ten dem Begräbniß in Carmel bey; es waltete bey demselben ein inniges Wehmuthsgefühl.

Am 8ten brachte Br. Hafa seine kleine Tochter von Carmel in unsre Pflege. Nachmittags begab ich mich mit ihm nach Elim, woselbst ich das Begräbniß der selig entschlafenen Gehülfenschwester Lea hielt. Sie muß nahe an hundert Jahr alt geworden seyn: denn als ich sie einmal über ihr Alter befragte, antwortete sie: „Alt genug bin ich; denn als ich getauft wurde (vor 53 Jahren), sahe ich eben so alt aus wie gegenwärtig.“ Das Gehülfenamt verwaltete sie mit großer Treue bis in ihre letzten Lebensjahre, da sie Schwachheit halber nicht mehr außer dem Bette seyn konnte. Als wir sie das letztemal besuchten, äußerte sie sehnlicher als je den Wunsch, bald zum Heiland gehen zu dürfen. Sie ist durch ihren musterhaften Wandel und durch ihren Zuspruch vielen ihrer Landsleute zum Segen gewesen, und sie wird noch lange im Gedächtniß derselben fortleben.

Am 14ten, unserm zweymonatlichen Bettag, wurden sieben Erwachsene in Jesu Tod getauft, und ein und zwanzig neue Leue kamen unter die Zahl der Taufcandidaten. In der Gemeinstunde, welche Br. Hafa hielt, wurden neun Personen, welche in der Englischen

Kirche getauft worden waren, in die Gemeine aufgenommen, und dann beschlossen wir diesen Segenstag, an welchem eine große Anzahl aufmerksamer Zuhörer Theil nahm, mit einem Gebet auf den Knien.

In der zweyten Hälfte des Octobers, in welcher anhaltend nasse und kalte Witterung herrschte, breitete sich das gelbe Fieber bis in unsre Nachbarschaft aus; weshalb alle weiße Leute die Plantage Bogue verließen.

Am 2ten November holte Br. Hafa seine kleine Tochter, deren Pflege er für die Zeit selbst übernahm, von hier nach Carmel ab.

Beym Sprechen der neuen Leute und Taufcandidaten, welche sich in diesem Monat sehr zahlreich einfanden, erklärten sich viele Negerinnen gegen meine Frau sehr offenherzig und manche unter vielen Thränen über ihren Herzenszustand. Solche erfreuliche Zeichen vom Erwachen des innern Lebens waren aber auf Seiten der Männer nicht zu bemerken; die meisten derselben äußerten nur ohne weiteres den Wunsch, getauft, oder in die Gemeine aufgenommen zu werden.

Am 6ten December war auf der Plantage Elim das Begräbniß des mehr erwähnten Abendmahlsbruders Robert, welcher sein Alter auf hundert Jahre und vielleicht noch etwas höher gebracht hat. Bald nachdem er im Jahr 1813 zum heiligen Abendmahl gelangt war, nahmen seine Kräfte so sehr ab, daß er nur selten in die Kirche kommen konnte. In den letzten fünf Jahren seines Lebens konnte er sein Haus gar nicht mehr verlassen; weshalb er von uns oft besucht wurde. Er freute sich jedesmal außerordentlich darüber: denn es war ihm das größte Vergnügen, vom Heiland, den

er

er herzlich liebte, und von dem, was Er um unsertwillen gethan hat, zu reden. Und da es ihm von Herzen ging, so konnte man ihm mit wahrer Erbauung zuhören.

Bey Gelegenheit eines Krankenbesuchs, den wir in der zweyten Hälfte dieses Monats auf Elim machten, äußerte sich eine getaufte Negerin folgendermaßen: „Ich bitte den Heiland oft um meine baldige Vollendung; denn ich bin dieses Erdenlebens ganz müde. Meine Mitschwestern sagen zwar immer, ich dürfe nicht darum beten; aber ich kann es nicht unterlassen!" — Es wurde ihr gerathen, diese Bitte dem Willen des Heilands zu unterwerfen, weil Er allein wisse, welche Stunde die rechte sey; ganz zuversichtlich dürfe sie aber dem Heiland die Bitte vortragen, daß Er ihr den Genuß seines Friedens bis ans Ende erhalten wolle.

Am 22sten wurde der Abendmahlsbruder Charles Lancaster begraben; viele Neger begleiteten die Leiche dieses allgemein geachteten und geliebten Bruders zum Grabe. Er war eine Zierde der Gemeine, denn er liebte den Heiland von Herzen, und machte Ihm durch seinen stillen Wandel, der unveränderlich das Gepräge des wahren Bruder-Characters trug, Freude und Ehre.

Beym Sprechen der Getauften und Abendmahls-Candidaten am 23sten, zu welchem sich diesesmal 183 Personen einfanden, nahmen wir mit Vergnügen wahr, daß der Geist Gottes an ihren Herzen nicht vergeblich arbeitet, da sie sich von ihrer Grundverdorbenheit mehr und mehr überzeugen lassen, und auf alles aufmerksam werden, wovon sie glauben, daß sie dadurch aus eigener Schuld in ihrem Gnadengang aufgehalten werden.

Zur Predigt am zweyten Weihnachtsfeyertage fanden sich so viele Neger und Leute von verschiedener Farbe ein, als die Kirche nur fassen konnte, und es herrschte große Aufmerksamkeit und Andacht unter den Zuhörern. Da die meisten derselben junge Leute waren, so suchte ich ihnen die Worte der Tageslooſung: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend" (Pred. 12, 1.), recht nahe ans Herz zu legen, und sie zu überzeugen, welche segensreiche Folgen für Zeit und Ewigkeit daraus entstehen, wenn man schon in der Jugend mit seinem Schöpfer und Erlöser bekannt wird, und in einen vertraulichen Umgang mit Ihm kommt. Meine eigne Erfahrung schwebte mir dabey lebhaft vor dem Gemüth, und ich sprach daher mit desto größerer Wärme und Angethanheit des Herzens. — Nach der Predigt fanden sich über 200 Personen aus den Classen der neuen Leute und der Taufcandidaten zu einer besondern Versammlung ein. Die Gemeinstunde, welche nachher folgte, wurde sehr zahlreich besucht, und mit einem Gebet auf den Knien beschlossen. Dieser Tag des Segens war für mich einer der vergnügtesten und seligsten Tage, welche ich in der Zeit meines achtzehnjährigen Dienstes unter den Negern verlebt habe.

Im Jahr 1821 sind hier 63 Erwachsene und 16 Kinder getauft, und außer erstern, 33 Personen in die Gemeine aufgenommen worden; zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls sind 25 Geschwister gelangt; heimgegangen sind 9 Personen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Gemeine in Neu-Eden aus 384 getauften Erwachsenen, von welchen 93 Communicanten sind, und 57 getauften Kindern; die Zahl der neuen Leute und der Taufcandi-

daten

daken belief sich auf 242 Personen; die Zahl der für die Zeit Ausgeschlossenen betrug 24 Personen; ins Ganze 707 Personen.

Mit ihnen allen empfehlen wir uns unsern Geschwistern und Freunden zu liebevollem Andenken und treuer Fürbitte vor unserm Herrn und Heilande.

Johannes Becker.

Bericht von Carmel auf Jamaica, vom Juny 1821 bis März 1822.

Die meisten Neger, welche zu Anfang dieses Zeitraumes zu uns zum Sprechen kamen, sind bereits von Predigern der englischen Kirche getauft worden. Viele Besitzer von Plantagen und Beamte derselben sehen es aus ganz natürlichen Ursachen nicht gern, wenn ihre Neger unsre Kirche besuchen, und sich von uns wollen taufen lassen; um aber doch zu zeigen, daß ihnen die Ausbreitung des Christenthums auch am Herzen liegt, wählen sie einen Weg, der kürzer ist, als der unsrige, und auf welchem sie jenen Nachtheilen, die sie von dem letztern befürchten, nach Wunsch ausweichen können. Sie lassen ein- bis zweyhundert Neger, oder so viel ihrer auf der Plantage sind, an einem Tage, ohne vorherigen Unterricht in der christlichen Religion, ja manche sogar gegen ihren Willen, von dem Prediger des Kirchspiels taufen, und dies gehört nunmehr gleichsam zur Mode. Die Folge davon ist, daß solche Leute nur auf den Namen der Christen stolz werden, übrigens aber nach wie vor in Sünden und Schanden fortleben. Ein betrübendes Beyspiel von einem solchen Verfahren

erleb-

erlebten wir am letzten Sonntag im Monat Juny. Als nemlich der Verwalter einer gewissen Plantage einer allgemeinen Neger-Taufe auf einer benachbarten Plantage beywohnte, kamen 15 Neger, die sich bey uns zur Annahme gemeldet haben, und zum Theil schon bey uns Unterricht genießen, auf ihrem Rückwege von Carmel dort vorbey. Ihr Verwalter hielt sie an, und zwang sie, sich sogleich von dem englischen Prediger taufen zu lassen; auch wurde ihnen der Besuch unserer Kirche streng verboten. So schmerzlich solche Vorkommenheiten für uns sind, so fehlt es dagegen auch nicht an Veranlassung zur Freude und zum Dank gegen den Heiland bey der Wahrnehmung, daß unter unsern neuen Leuten auch solche sind, die das Gebäude ihres Glaubens nicht auf Sand, sondern auf den Fels des Heils gründen, und der Schwierigkeiten ungeachtet doch von Zeit zu Zeit ihrer Erbauung wegen hierher kommen.

Am 14ten Juny begaben wir uns (die Brüder Hoch und Hafa) nach der Plantage Fairfield, um ein Haus daselbst, welches uns nebst einem Stück Land, zum Kauf angeboten war, in Hinsicht auf die Anlegung eines neuen Missionspostens in Augenschein zu nehmen. Wir fanden, daß die Lage desselben in einer gesunden Gegend zu gedachtem Zweck allerdings passend, der Kaufpreis von zweytausend Pfund hiesiger Währung aber viel zu hoch ist, indem sich das Wohnhaus und die Nebengebäude in einem sehr schlechten Zustand befinden, das Land aber felsig ist. Da Hr. Edward Peart auf Spicegrove, durch dessen Vermittelung wir vielleicht annehmlichere Bedingungen erhalten könnten, nicht zu Hause war, so ließen wir die Sache, worüber wir ohnedieß nur vorläufig unterhandeln

deln können, für jetzt ruhen. Drey Tage darauf begab sich Br. Hoch zu genanntem Herrn, welcher auch in dieser Angelegenheit sogleich an den Inspector jener Plantage schrieb. Einige Stunden nach der Ankunft des Br. Hoch versammelte sich, da es Sonntag war, eine große Anzahl Neger unter dem Schatten der gewürzhaft duftenden Bäume. Nach dem Gesang einiger Verse und einem Gebet setzten sie sich auf den Rasen, und hörten mit lebhafter Begierde und sichtbarer Aufmerksamkeit die Predigt des Evangelii an. Den neuen Leuten sowohl als den dasigen Mitgliedern unserer Gemeine wurden hierauf noch besondere Versammlungen gehalten, wofür sie mit Freude ihren Dank bezeigten.

Eine andere Aussicht zur Erreichung unserer Absicht erhielten wir bald darauf, indem uns Hr. Graham in den Mayday-Gebirgen sein Haus und zehn Acker Land zum Kauf anbot. Br. Hoch ritt am 22sten dahin, aber auch hier war der hohe Preis von zwey tausend Pfund hiesiger Währung abschreckend, so sehr sich auch übrigens die Lage des Platzes für einen Missionsposten eignet. Hr. Graham, welcher den Verkauf dieses Hauses zu wünschen schien, kam nach Verlauf von sechs Tagen selbst zu uns, um wegen dieser Sache mit uns zu unterhandeln. Es wurde ihm bemerklich gemacht, daß wir ohne die Zustimmung unserer Vorgesetzten in Europa den Kauf nicht abschließen können; worauf er sich äußerte, daß er nächstens nach England reisen werde, und also die Antwort nicht abwarten könne.

Am 7ten July wurden wir durch einen erfrischenden Regen erfreut, nachdem es seit beynahe zwey Monaten nicht geregnet hatte. Die Hitze war außerordentlich

hentlich drückend, und das Fahrenheitsche Thermometer stieg zuweilen bis über 95 Grad.

Bey Gelegenheit eines Besuchs, den die Geschwister Hoch am 9ten bey dem Herrn Morrice in Georges Valley machten, erfuhren sie durch öffentliche Blätter den am 25sten des vorigen Monats erfolgten Heimgang der Schwester Light in Irwin. Am folgenden Tage gab uns Br. Light selbst umständlichere Nachricht davon. Auf diese Anzeige trat Br. Hoch am 16ten früh Morgens die Reise nach Irwin zu Pferd an, und traf gegen Abend daselbst ein. Auf dem Weg dahin stürzte sein Pferd mit ihm auf eine gefährliche Weise in einer gebirgigen Gegend, wo hin und wieder neben dem Wege tiefe Abgründe sind; die Hand Gottes bewahrte ihn aber vor bedeutendem Schaden. Während seines viertägigen vergnügten Aufenthalts daselbst besuchte er auf einigen Plantagen, die zu dem Wirkungskreis des Br. Light gehören, und hatte auch angenehmen Umgang mit dem Missionar der Methodisten, Hrn. Ratclift in Montego-Bay.

Am 28sten begab sich Br. Hoch nach Peru, und hielt daselbst eine Versammlung, zu welcher sich außer den Alten und Schwachen verschiedene Neger, die gerade nicht auf dem Feld arbeiteten, einstellten. Er fand bey dieser Gelegenheit besonders Veranlassung, die Gläubigen zu ermahnen, durch des Heilandes Gnade mit ihrem Wandel zu beweisen, daß sie Ihm angehören und der Sünde abgestorben sind. Es ist nemlich seit kurzem zweymal das dasige Proviant-Magazin erbrochen und bestohlen worden, und weil die Thäter noch nicht entdeckt worden sind, so müssen es Alle entgelten, und einer wie der andere wird durch Entziehung

der

der Freyſtunden auf gleiche Weiſe geſtraft, in Hoffnung, auf dieſe Art die Diebe ausfindig zu machen.

Da die Schweſter Hoch ſeit geraumer Zeit an bedenklicher Nervenſchwäche gelitten hat, welche immer mehr Beſorgniß erregte, indem ſie ihr nicht allein alle Eßluſt, ſondern auch den Genuß der Nachtruhe faſt ganz raubte: ſo fand Br. Hoch für nöthig, mit ihr eine kleine Erholungsreiſe zu machen. Hierbey kam ihm das gütige Anerbieten des Herrn Morrice wohl zu Statten, welcher ihm ein leer ſtehendes Haus auf Friendſhip zum einſtweiligen Aufenthalt anbot. Sie machten ſich demnach am 8ten auf den Weg dahin, übernachteten in Neu-Eden, und kamen am folgenden Tag zu Mittag dort an. Auf dem Weg dahin trafen ſie verſchiedene Neger an, die nahe an der Straße im Feld arbeiteten; und als Br. Hoch anfing, vom Einigen Nothwendigen mit ihnen zu reden, ſtrahlte ihnen Freude aus den Augen. In dem Bezirk des Kirchſpiels Mancheſter, zu welchem Friendſhip gehört, ſind vier bis fünf tauſend Neger, von welchen viele das Evangelium noch nicht gehöret haben, die aber nach der Botſchaft des Friedens ſehr verlangend ſind. Am folgenden Morgen erhielten die genannten Geſchwiſter von verſchiedenen Nachbarn einige Lebensmittel, wodurch dieſelben ihre wohlwollende Geſinnung gegen die Miſſionsſache zu erkennen geben wollten. Solche Beweiſe der Freundſchaft von fremden Perſonen waren ihnen um ſo ſchätzbarer und erfreulicher, da in eben dieſer Jahreszeit einer anhaltenden Dürre wegen Erdgewächſe kaum für Geld zu haben ſind. Der Mangel daran war auch beſonders für die armen Neger drückend, und man hatte auf der Straße nach Kingſton mehrere gefunden, die durch

Hunger

Hunger und Entkräftung fast umgekommen waren. Am nächstfolgenden Sonntag, den 12ten, fanden sich nahe an zweyhundert Personen von verschiedenen Farben auf der erwähnten Plantage zur Predigt ein; nach derselben war noch eine besondere Versammlung für diejenigen Neger, welche zu spät gekommen waren, und des Abends wurde noch eine allgemeine Versammlung gehalten. Nach derselben machte Br. Hoch bekannt, er sey Willens, so lange sein hiesiger Aufenthalt dauern werde, in der Woche zweymal des Abends und am Sonntag des Morgens eine Versammlung zu halten.

Um von Carmel verschiedene Bedürfnisse zu holen, begab sich Br. Hoch am 31sten zu Pferd mit einem Negerknaben, der in einem Karren fuhr, dahin auf den Weg. In einer gebirgigen Gegend ereignete sich der für ihn traurige Umstand, daß er sein Reitpferd einbüßte. Dies geschah auf folgende Weise. Das Karren-Pferd wurde scheu, und das Geschrey des Knaben brachte es noch mehr in Angst. Um es aufzuhalten, stieg Br. Hoch von dem seinigen ab; es gelang ihm aber nicht, den Zaum jenes zu ergreifen, vielmehr rannte dasselbe mit solcher Heftigkeit gegen sein Reitpferd an, daß es zu Boden stürzte, und dann überfahren wurde, wodurch es eine tiefe Wunde im Leibe erhielt. Für den auf dem Karren sitzenden Negerknaben war es ein Glück, daß er nun herabfiel; denn das Pferd rannte mit so großer Heftigkeit fort, daß man es wegen der Krümmungen zwischen den Felsen sogleich aus den Augen verlor. Br. Hoch bemühete sich nun, sein auf der Erde liegendes Reitpferd zum Aufstehen zu bringen, um ihm den Sattel abzunehmen; kaum war aber dies geschehen, als das Pferd abermal dahin sank,

und als es sich noch einmal aufzurichten bestrebte, stürzte es über eine Felsenwand zur Seite des Weges in eine Tiefe hinab, wo man ihm nicht mehr zu Hülfe kommen konnte, und wo es bald darauf seinen Tod fand. Mittlerweile hatte sich das andere Pferd von dem Wagen losgerissen, und war weiter gerannt. Br. Hoch fand den Knaben bey dem zerbrochenen Wagen, und ließ ihn hier zurück; er selbst aber ging zu Fuß eine gute Stunde bis Neu-Eden, und wurde bey der nicht geringen Anstrengung von einem Regen ganz durchnäßt. Da er jedoch bey den Geschwistern Becker trockene Kleider und ein Nachtquartier bekam, so hatte dieser Unfall für ihn selbst keine weiteren nachtheiligen Folgen. Auch hatte er noch vor Anbruch der Nacht die Freude, zu vernehmen, daß es der Bemühung des Aufsehers der Plantage Bogue gelungen war, das scheu gewordene Pferd aufzufangen und einzubringen. Zu gleicher Zeit stellte sich auch der Negerknabe bey ihm ein. Am folgenden Tag, den 1sten September, zu Mittag kam Br. Hoch sehr ermattet in Carmel an, unterstützte am nächsten Tag, welcher ein Sonntag war, den Br. Hafa in seinen Amtsgeschäften, und kehrte am 5ten zu seiner Frau nach Friendship zurück. Zehn Tage darauf begab er sich abermal nach Carmel, um am 16ten beym Sprechen der Communicanten zu helfen, und mit denselben das heilige Abendmahl zu genießen. Unter den 93 Geschwistern, die dieses hohe Gut genossen, waren drey, die dieser Gnade zum erstenmal theilhaft wurden. Während seines folgenden Aufenthaltes am mehrerwähnten Orte hielt Br. Hoch an zwey Sonntagen öffentliche Predigt, und sprach auch einzeln mit den neuen Leuten und den Taufcandidaten. Auf die-

selbe

selbe Weise war Br. Hafa auf Carmel geschäftig, und beyde Brüder machten beym Sprechen der neuen Leute eine und eben dieselbe Bemerkung, nemlich: je größer und vielfältiger die Hindernisse sind, wodurch die heilsbegierigen Neger vom Besuch unsrer Predigten in Carmel abgehalten werden; desto sehnlicher regt sich bey uns das Verlangen, auch auf den Bergen einen Missionsposten zu haben, wohin sie sich halten könnten. Viele Neger in dieser Gegend sind aus Mangel an Unterricht noch ganz unwissend; andere dagegen, an deren Herzen die Arbeit des Geistes der Gnade schon angefangen hatte, nehmen in der Erkenntniß des Heils und ihrer selbst eher ab als zu, weil es ihnen an der erforderlichen Pflege und an Nahrung des inneren Lebens fehlt.

Am 4ten October erhielten die Geschwister Hoch die schmerzliche Nachricht, daß die Schwester Hafa in Carmel Tages vorher bey Gelegenheit ihrer Niederkunft ihren Lauf hienieden vollbracht habe. Br. Hoch machte sich sogleich auf den Weg nach Carmel, und traf in Gesellschaft der Geschwister Becker von Neu-Eden am 5ten daselbst ein. Noch an demselben Tage hielt er das Begräbniß der Seligen, welchem verschiedene Herren aus der Nachbarschaft nebst unsern Negern beywohnten. *)

Noch erlaubten aber die Umstände der Schwester Hoch nicht, nach Carmel zurück zu ziehen, und es konnte dieses erst am 16ten November geschehen. In der Zwischenzeit hatte sich Br. Hoch noch verschiedentlich

*) Der Lebenslauf der seligen Schwester folgt unmittelbar nach diesem Bericht.

lich dahin begeben zur Unterstützung des Br. Hafa und zu den Ueberlegungen in der Missions-Conferenz.

Am 9ten December hatten wir einen gesegneten Bettag, zu welchem sich ungewöhnlich viel Neger einfanden. Es wurden vier Erwachsene getauft, und eben so viele, die in der englischen Kirche getauft worden sind, in die Gemeine aufgenommen. Mit Beugung danken wir dem Heiland für den Segen Seines kräftigen Wortes, welches wir in Schwachheit verkündigen.

Am 21sten besuchte Br. Hoch auf Peru, und hielt den Alten und Schwachen, an welche sich einige andere Neger anschlossen, die nicht an der Arbeit waren, eine Rede. Es ist zu beklagen, daß die Neger auf dieser Plantage, die es doch viel näher zu uns als alle Andere haben, sich dennoch am wenigsten zahlreich zu den Versammlungen daselbst einfinden. Zu ihrer Entschuldigung gereicht indeß der Umstand, daß der Aufseher dieser Plantage feindselig gegen das Evangelium gesinnet ist, und daß sie selbst nicht stark genug im Glauben sind, um die Schmach Christi auf sich zu nehmen.

Am ersten Weihnachtstage fanden sich außer den zu Carmel gehörigen Negern auch einige aus der Nachbarschaft und eine ziemliche Anzahl freyer brauner Leute bey uns ein. Diesen wurde die Geschichte der Geburt Jesu vorgelesen, und über den Inhalt derselben eine Rede gehalten. Am folgenden Tag zu Mittag predigte Br. Hafa vor einer zahlreichen Versammlung. Der größte Theil der Zuhörer bestand aus Negern von den Bergen. Dort besuchte auch Br. Hoch noch einmal in diesem Jahr. Am 30sten früh um 5 Uhr begab er sich auf den Weg, kam um 9 Uhr auf Spicegrove an, und gegen Mittag hielt er an ungefähr

zwey-

zweyhundert Neger aus der Nähe und Ferne eine Predigt. Hierauf besprach er sich noch besonders mit den Taufcandidaten und den neuen Leuten auf eine vertrauliche und ihrer Fassungskraft angemessene Weise.

Im Jahr 1821 sind in Carmel 47 Erwachsene und 17 Kinder getauft, und außer jenen 16 Personen in die Gemeine aufgenommen worden. 25 sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Nur ein Mitglied unserer Gemeine ist heimgegangen.

Beym Schluß des Jahres bestand die Neger-Gemeine aus 358 getauften Erwachsenen (unter welchen 138 Communicanten) und 45 getauften Kindern: zusammen 403 Personen. Von den neuen Leuten und den für die Zeit Ausgeschlossenen kommen ungefähr zweyhundert zuweilen zum Sprechen.

1822.

Januar. Wiewol die Aussicht in die Zukunft in Ansehung unsers Hauptberufs, der Verkündigung des Evangelii und der Wahrnehmung der zur hiesigen Gemeine gehörigen Seelen, aus Mangel eines Missionspostens in den Mayday-Bergen, für die Zeit noch sehr dunkel ist; so traten wir doch mit gläubigen Herzen und voll kindlichen Vertrauens auf unsern allmächtigen Herrn und Heiland in dieses Jahr ein, und fleheten Ihn an, uns mit Rath und Hülfe beyzustehen. Zu der Neujahrspredigt fanden sich mehr fremde freye Leute aus der Nachbarschaft ein, als wir erwartet hatten, da der Neujahrstag auf Jamaica nicht gefeyert wird.

Beym Sprechen mit den Abendmahlsgenossen fanden wir, vieler Mängel und Gebrechen ungeachtet, doch Ursache, dem Herrn für die Gnade zu danken, die Er

ihnen

ihnen erzeiget; denn die meisten derselben sehen ihre Mangelhaftigkeit ein, und flehen um Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi. Ob es uns gleich leid that, daß viele Mitglieder unserer Gemeine in den Weihnachtstagen nicht hergekommen sind, um ihre Geschenke recht zu genießen und ihre Freunde zu besuchen; so waren wir doch sehr froh, daß sich keines derselben, so viel wir wissen, zu heidnischen Lustbarkeiten hat verleiten lassen. So sehr wir nun auch bedauern, daß besonders die in den Gebirgen wohnenden Neger so wenig Gelegenheit haben, das Wort Gottes zu hören, und daß Manche, wenn sie es auch hören, doch fast nichts davon fassen; um so mehr müssen wir uns freuen, wenn sich Spuren davon zeigen, daß ihnen der heilige Geist bey Anhörung des Evangelii Herzen und Ohren öffnet. Hiervon kann folgendes Beyspiel angeführt werden. Als beym Sprechen die Frage an einen Neger gethan wurde, ob ihm etwas von dem eindrücklich geblieben sey, was er in der Predigt am letzten Sonntag des vorigen Jahres gehöret habe? so antwortete er: „Ich habe in derselben gehöret, daß unser Gott und Heiland ein Mensch geworden, in einem Stall als ein armes Kind zur Welt geboren worden ist, und, in Windeln eingewickelt, in einer Krippe gelegen hat; daß Er über dreyßig Jahr auf der Erde gelebt hat, und dann für unsere Sünden am Kreuz gestorben ist. Ich hörte auch, daß ein Haus, welches auf einen Felsen gebauet ist, nicht fallen wird, wenn gleich ein Platzregen strömt, wenn Wind und Wasserfluthen an dasselbe anstoßen, weil es auf einen Felsen gebauet ist; da hingegen ein Haus, welches auf Sand erbauet ist, den Stürmen und Fluthen nicht widerstehen kann und einen großen Fall thun wird.“ Auf

Be=

Befragen, ob ihm auch der Sinn dieses Gleichnisses klar sey, versetzte er: „ich denke, damit ist der wahre und der eitle Glaube gemeint."

Mehr mit Bedauern als mit Befremdung vernahmen wir, daß zwey unserer Abendmahls-Genossen und eine getaufte Frauensperson sich noch einmal haben taufen lassen. Einer von diesen Negern, ein Ehemann, wollte vor etwa einem halben Jahr eine zweyte Frau nehmen. Als wir ihn vor diesem Schritt, als vor einer Uebertretung der göttlichen Verordnung, ernstlich warnten, und ihn liebreich ermahnten, sich mit seinem verkehrten Sinn aufs neue zum Heiland zu wenden, und Ihn um Vergebung und Gnade anzuflehen, wodurch er Kraft bekommen werde, der Sünde abzusagen und den Willen Gottes mit Freuden zu thun; so nahm er diesen guten Rath nicht zu Herzen, sondern ging mit der Person, die er heyrathen wollte, zu einem Prediger, und bat denselben, sie mit einander ehelich zu verbinden. Dieser erwiederte, er könne es nur dann thun, wenn er sich zuvor noch einmal durch ihn taufen ließe; und dazu war der Neger gleich willig, um seinen Zweck zu erreichen.

Am ersten Bettag der Erwachsenen in diesem Jahr, den 3ten Februar, wurden sechs Personen durch die heilige Taufe der Gemeine Jesu einverleibt. Ein Abendmahls-Genosse äußerte sich beym Sprechen im März: „Ich kann dem Heiland nicht genug für Seine Durchhülfe und für Sein Erbarmen danken; und wenn ich höre, wie wir eigentlich seyn sollen, so sage ich bey mir selbst: „O Herr! wie kann ich vor Dir bestehen?" denn wenn ich bedenke, was ich vormals gethan habe, so muß ich bekennen, daß ich ein böser und gottloser

Mensch

Mensch bin. Dennoch vertraue ich auf meinen Heiland, und denke: so wie diejenigen, welche Ihn einst mit gläubiger Zuversicht leiblich anrührten, Hülfe bey Ihm fanden, so werde Er auch mir helfen."

Ein anderer bezeugte: „Ich bete immerdar zum Heiland, damit ich bereit seyn möge, zu jeder Zeit als ein versöhnter Sünder vor Ihm zu erscheinen. Ich bete aber nicht allein für mich und die Meinigen, sondern auch für das ganze Reich Gottes auf Erden; denn der Heiland ist nicht nur für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde gestorben."

Am 10ten März, einem Sonntag, hatten wir mit dem Sprechen der Tauf-Candidaten und der neuen Leute viel zu thun. So ermüdend auch diese Arbeit ist, so gewährt es uns allemal eine Erquickung, wenn wir auch nur Einige finden, die einsehen, daß sie einen Heiland nöthig haben; und diese werden dann zu Ihm gewiesen, und zur fleißigen Anhörung Seines Wortes ermuntert. Dazu ermahnte Br. Hoch die Anwesenden nach dem Sprechen noch in einer besonderen Anrede. Am folgenden Sonntag setzten wir das Sprechen fort. Es thut uns leid, daß die meisten Neger nicht so frühzeitig, als wir es wünschen, zum Sprechen kommen, und daß wir also aller Anstrengung ungeachtet nicht zur rechten Zeit fertig werden können. Wir müssen freylich Geduld und Nachsicht gegen diese armen Leute beweisen, da die meisten einen sehr weiten und größtentheils schlechten Weg zu machen haben. An beyden Sonntagen sprachen wir mit 224 Tauf-Candidaten und neuen Leuten. Ein Neger, der als Wächter angestellt ist, und deswegen seltener als Andere in die Kirche und zum Sprechen herkommen kann, bezeugte sein Verlangen,

der Gnade recht theilhaft zu werden, die Jesus auch ihm erworben habe; hierauf klagte er über seine Verdorbenheit, und fügte die Aeußerung hinzu: „Ich bete oft so: Mein Heiland, zerbrich mein felsenhartes Herz, und erbarme Dich über mich! Auch bitte ich Ihn oft, es zu veranstalten, daß bald ein Lehrer nahe bey uns wohnen möge."

Eine Tauf-Candidatin sagte: „Ich bin sehr froh, daß der Heiland Sein Licht auch mir angezündet, und mich in mein finsteres, sündiges Herz hat hinein sehen lassen." Eine andere bezeugte: „Ich setze mein Vertrauen ganz auf den lebendigen Gott, meinen Heiland; und ich möchte nicht nur eine Christin heißen, sondern ich wünsche auch die Kraft des Blutes Jesu an meinem Herzen zur Reinigung und Heiligung zu erfahren."

Am Palmsonntag, den 31sten März, kamen so viele Neger her, daß unser Kirchen-Saal kaum die Hälfte derselben fassen konnte. In der Predigt nahm Br. Hoch Veranlassung, diesen Leuten, welche keine Gelegenheit haben, dem Verlesen der Passions-Geschichte in der Charwoche beyzuwohnen, Jesum Christum von Seinem Leiden in Gethsemane an bis zu Seinem Tod am Kreuze, als unsern Versöhner und Bürgen zu beschreiben. Sieben Erwachsene wurden in den Tod Jesu getauft, welche Handlung auf Mehrere einen sichtbaren Eindruck machte.

Hiermit empfehlen wir uns dem treuen Andenken und Gebet unsrer Geschwister und Aller, die am Missionswerke Antheil nehmen.

Samuel Hoch.
Johannes Hasa.

Lebens-

Lebens-Umstände der seligen Schwester Anna Hendrika Hasa, gebornen Heß.

Sie war am 1sten Juny 1791 zu Gouda in Holland geboren. Ihre Eltern waren Mitglieder der Brüdergemeine in Zeist, wohnten aber in der genannten Stadt, weil ihr Vater daselbst als Organist angestellt war. *) Sie wurde daher durch einen dasigen Prediger im Hause ihrer Eltern getauft. Es lag denselben sehr am Herzen, ihre Kinder für den Heiland zu erziehen, und als sie einmal einen Besuch in Zeist machten, nahmen sie diese Tochter mit. Es gefiel ihr daselbst so wohl, daß sie gleich das Verlangen bezeigte, da zu bleiben. Da nun dieses mit den Wünschen ihrer Eltern übereinstimmte, welche sie auf die Weise gern vor der argen Welt bewahren wollten; so brachten sie dieselbe im Juny 1797 in den gedachten Gemeinort, wo sie bald eingewohnte, und die deutsche Sprache geschwind lernte. Als sie in der Folge von ihrer Sündigkeit überzeugt wurde, wirkte der Geist Gottes kräftig in ihrem Herzen, und sie bezeugte selbst, sie habe sich manchen Abend nicht eher niederlegen können, als bis sie den Heiland um Vergebung ihrer Sünden gebeten hatte. In ihrem letzten Jahr kam ihre Mutter, die an der Auszehrung krank war, zum Besuch nach Zeist, und als sie nach Gouda zurück reisete, nahm sie ihre Tochter mit dahin. Diese sehnte sich aber sehr nach Zeist zurück, uud dieser Wunsch wurde bald erfüllt;

*) Dessen Lebenslauf ist im 6sten Heft 1820. mitgetheilt worden.

füllt; denn ihre Mutter ging nicht lange darauf selig aus der Zeit. Ihrem hinterlassenen Mann erzählte sie öfters, wie der Heiland damals ihr Herz an Sich gezogen, wie sie im Glauben an Seine Versöhnung Vergebung und Gnade gesucht und gefunden und ihre Führung Ihm ganz hingegeben habe. Von dem seligen Umgang, in dem sie mit dem Heiland stand, zeugen nachfolgende Aeußerungen, die sich in ihren Papieren gefunden haben; denn mit diesen Erklärungen stimmte auch ihr Wandel überein.

Im October 1808 schrieb sie: „O wie wohl wird mir seyn, wenn ich einmal da seyn werde, wo mein Erlöser thronet! Ach, liebster Heiland, schenke mir nur die Gnade, daß ich Dich hier in der Zeit über Alles liebe! Dann werde ich bey allen Widerwärtigkeiten doch ein seliges, in Dir vergnügtes und frohes Leben hienieden haben; dann gehe ich mit Dir Fried' und Freud' entgegen; dann wird mir auch das, was mir schwer dünket, leicht werden, weil ich weiß, mein Heiland liebet mich."

Im März 1809: „Wenn meine Prüfungszeit hienieden geendiget ist, o wie werde ich dann droben mit den oberen Chören Dich ohne Sünde loben und das ewige Hallelujah mit singen!"

Im May 1810: „Was ist doch diese Welt mit allen ihren Ergötzlichkeiten? Ach ein Nichts! Und doch hänget mein armes Herz noch viel zu sehr am Irdischen; ja ich muß mich anklagen, daß ich in der Liebe zu meinem besten und treusten Freund noch sehr zurück bin. Wie lange muß Er doch Geduld mit mir haben, bis Er mich völlig befreyen kann von alle dem, was Ihm nicht Freude macht!"

Im

Im Jahr 1815: „Sollte es, mein Heiland, Dein gnädiger Wille seyn, mich noch länger im Thal der Leiden zu lassen, o so gib mir Gnade, Dir würdiglich zu wandeln. Halte mich, Dein armes Kind, nur fest an Deiner Hand, und wenn es Dein Wille ist, mich in Deinem Dienst zu brauchen, so bereite Du mich dazu vor."

Im Jahr 1816: „Ach mit welcher Treue waltet Deine Gnade über mir! Dein guter Geist zeigt mir immer mehr meine natürliche Verdorbenheit. Habe Dank dafür, und nimm ferner alle Selbstgefälligkeit von mir; denn es ist ja in und an mir nichts Gutes, als was Deine Gnade in mir wirket. Schenke mir wahre Demuth und Niedrigkeit des Herzens! Laß diese meinen Schmuck seyn, ja bilde mich immer mehr so, wie Du mich haben willst, und lehre mich, beständig dem Kleinod nachjagen, welches mir vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo! Hilf mir trachten nach dem Einigen Nothwendigen, und gib, daß ich meine Führung mit kindlichem Sinn Dir überlasse! Brich meinen eigenen Willen, und laß Deinen Geist mich regieren! Dann werden Deine Führungen mit mir ein herrliches Ziel erreichen. Solltest Du aber für gut finden, noch Prüfungen und schwere Leiden über mich kommen zu lassen, o so schenke mir Kraft und Gnade, daß ich mich fest an Dich anhalte! und wenn mein schwacher Muth sinken will, so stärke ihn wieder durch Deine Gnade!"

Im Jahr 1818 erhielt sie einen Ruf zum Dienst bey der Mission auf Jamaica, und wurde, nachdem sie denselben angenommen hatte, mit dem Bruder Johannes Hafa in Zeist ehelich verbunden. Nach einem

einem überaus herzlichen Abschied von ihrem alten Vater (schreibt ihr Mann) traten wir die Reise an, während welcher sie in Erlernung der Englischen Sprache geschwinde Fortschritte machte. Nach unserer Ankunft in Jamaica übernahm sie die Besorgung der häuslichen Geschäfte in Carmel, und war bald im Stande, das Sprechen der Negerinnen zu besorgen. Am 2ten October 1821 wurden wir durch die Geburt einer Tochter erfreut. Einige Zeit zuvor, seitdem sie ihrer Umstände wegen mich nicht mehr, wie sonst gewöhnlich, alle 14 Tage nach Peru begleiten konnte, beschäftigte sie sich zu Hause meist mit Neger-Kindern, und es lag ihr an, sie im Worte Gottes zu unterrichten. Die große Hitze und die ungesunde Luft in der morastigen Gegend war ihrer Gesundheit sehr nachtheilig, und sie klagte öfters über große Mattigkeit. Gegen mich that sie die Aeußerung, ob sie gleich denken könne, daß sie mich betrübe, wenn sie von ihrem Heimgang spräche, so könne sie doch nicht umhin, mir die Vermuthung mitzutheilen, daß ihr Heimruf vielleicht bald erfolgen werde. Wie mir bey solchen Aeußerungen zu Muthe war, kann man sich wohl vorstellen; ich kam ins Gedränge, und es blieb mir nichts übrig, als meinen Kummer dem Heiland ans Herz zu legen. Ihre Geschäfte besorgte sie bis vier Tage vor ihrem Ende, obgleich ihre Schwäche schon groß war und immer mehr zunahm. Kurz vor ihrer Niederkunft wurde sie von einem Fieber befallen, und nach derselben stellte es sich mit größerer Heftigkeit wieder ein. Es wurde sogleich nach dem Arzt geschickt, er kam aber erst des Abends, als sie schon sprachlos war. Als ich äußerte, es scheine, sie werde mich nun verlassen, wies sie mit gefalteten Händen in die Höhe.

Mit

Mit inniger Wehmuth ertheilte ich ihr darauf den Segen des Herrn zu ihrer Heimfahrt, und nicht lange darnach stand ihr Othem still. Ihr Alter hat sie gebracht auf etwas über 30 Jahr.

Auszug aus einem Briefe des Br. Benj. Friedr. Reichel in Sarepta, und aus einem andern des Br. Heinr. Aug. Zwick,

geschrieben auf einer in der Absicht von ihm unternommenen Reise, eine beträchtliche Anzahl Exemplare der auf Veranstaltung der Russischen Bibel-Gesellschaft bisher ins Kalmückische übersetzten und im Druck erschienenen Bücher des Neuen Testaments zur Vertheilung in mehrere Kalmücken-Horden zu bringen.

---

1) Br. Reichel schreibt unter dem 19ten Jun. (neuen St.) 1823 aus Sarepta.

Am 26sten May traten die Brr. Zwick und Schill nebst Dschimba, Sodnom's Bruder, die Reise in die Horde an, nachdem sie Abends vorher in der letzten Sonntags-Versammlung zu dieser wichtigen und mit Schwierigkeiten, auch wol mit Gefahren verbundenen Reise unserm Herrn recht theilnehmend waren empfohlen worden. Ihr Reise-Gezeug besteht aus einer Kibitke oder einem halbbedeckten Wagen, in welchem die Nothwendigkeiten zur Reise befindlich sind und auch zur Noth zwey Menschen sitzen können; Br. Zwick ist zu Pferde; die mitgenommenen kalmückischen Bücher sind in zwey große Kisten gepackt, und jede ist auf einem zweyräderigen Karren (Arbe). Diese drey Fuhrwerke werden von zwey Knechten besorgt; vor der Kibitke

sind

sind drey Pferde, und vor jeder Arbe eins. Es sind also sechs Pferde; vier derselben und die zwey Arben mußten gekauft werden. Diese Anschaffungen und das tägliche Füttern der Pferde wäre in Deutschland eine bedeutende Ausgabe; hier aber nicht so. Wenn die Reisenden einmal in der Steppe sind, und das war schon am ersten Juny der Fall, so kostet die Fütterung nichts. Die vier Pferde sind zusammen für die Summe von 40 rthlr. angeschafft worden, und die beyden Arben jede für 8 rthlr. Sind auch letztere nach der Reise unbrauchbar, denn auf lange Dauer sind sie nicht gebaut: so können doch die Pferde wenigstens für dasselbe Geld wieder verkauft werden.

Den ersten Theil des Weges bis Tschórnojar endigten unsre Reisenden in drey Tagen, und nach einem Rasttage setzten sie ihren Weg in die Steppe fort nach der mittlern Sarpa zu. Aus dem Hoflager des Torguten-Fürsten Erdeni, wo sie acht Tage waren und eben im Begriff standen, weiter zu reisen, erhielten wir gestern einen Brief von Br. Zwick, welchen ich in Abschrift beylege. Es ist aus demselben zu ersehen, daß sich bald Schwierigkeiten gezeigt haben. Der Fürst scheint äußerst bedenklich zu seyn, etwas zuzugeben, worüber er die beyfällige oder widrige Gesinnung der übrigen Fürsten nicht weiß, und zögert deswegen. Ueberhaupt wird diese Reise in ihrem Erfolg, derselbe falle nun aus, wie er wolle, sehr wichtig seyn, und auch in Petersburg eine neue Bedachtnehmung veranlassen.

Unser kleines hiesiges Kalmücken-Häuflein lagert wieder, wie voriges Jahr, in der Nähe des Gesundbrunnen unter der Pflege des guten alten Br. Loos,

dessen

dessen geräumige Kibitke zugleich die Schulstube der Kinder ist. Sie leben ganz ruhig und unangetastet, und warten mit uns verlangend und betend auf den Ausgang der Sache.

---

2) Br. Zwick schreibt unter dem 9ten Juny 1823. nach Sarepta aus dem Hoflager des Torguten-Fürsten Erdeni.

Ich ergreife eine an diesem Morgen sich darbietende Gelegenheit, Euch Lieben! einige Nachricht von uns zu geben, ob es gleich um mich her sehr unruhig zugehet und mich alles zur Eile antreibt, da wir heute mit dem Hoflager weiter ziehen, vermuthlich die Sarpa-Gegend aufwärts, wie uns gestern der Fürst sagte. Es sind nun acht Tage, daß wir hier angekommen sind, und noch haben wir fast nichts verrichten können.

Am 30sten May reisten wir von Tschornojar ab in die Steppe, und hatten nun vier Tage viel Ungemach zu leiden, Hitze von 24 bis 28 Grad (R.) in einer unerhört wüsten Steppe, und Mangel an Wasser; nur nothdürftig fanden wir bitteres. Mehrere Tage hatten wir keine andere lebende Gegenstände vor uns, als häufig wilde Ziegen, einige wenige Vögel und Käfer. Einigemal mußten wir samt den Pferden ohne Speise und Trank Nachtlager halten, und überdieß war die Gegend durch streifende Derböter-Haufen unsicher; weßwegen auch keine andere Kalmücken hier seyn mochten.

Als wir angekommen waren, ließen wir uns beym Fürsten mit einem Briefe von Petersburg anmelden, und wurden sogleich vorgelassen. Er und seine

junge

junge Frau saßen einmüthig auf ihrem Teppich im Zelte beysammen und spielten die kalmückische Zither. Als wir ihm das Schreiben übergeben hatten, über dessen Inhalt er etwas stutzte, ließ er uns kalmückischen Thee und Pferdemilch (Tschigan) reichen, und war sehr höflich. Der Churull (das Lager der Geistlichkeit) steht mit dem Lama bey ihm, und etwa tausend Schritt davon das Hoflager seines mächtigern Bruders, Zeren Ubaschi. Ihre Unterthanen stehen vermischt untereinander. Am folgenden Tag sandte er einen Diener und ließ fragen, ob wir nicht Obst oder dergleichen angenehme Sachen von Sarepta zum Verkauf mitgebracht hätten. Das ihm zugedachte Geschenk (bestehend in einigen halbseidenen Tüchern, Pfefferkuchen ꝛc.) stand bereits eingepackt da, und wir folgten damit dem Diener zu ihm. Die Fürstin, eine gutmüthige Frau, packte alles sogleich aus, und fragte viel über diese Sachen. Meine Mütze war ein Hauptgegenstand ihrer Betrachtung (eine grüne lederne auch in Deutschland gewöhnliche) und Erdeni's Tochter, Mingmer (gewesene Frau des Choschuter Bahter Ubaschi) und die Fürstin nahmen ein Modell davon. Beym Weggehen folgte ein Diener, welcher uns auf morgen ein Schaf versprach, weil gestern und heute schlechte Tage waren, solches zu geben. Darauf machten wir noch dem Bruder des Fürsten, Zeren Ubaschi, unsre Aufwartung. Er ist jetzt Witwer, und scheint auch verständig wie sein Bruder zu seyn. Wir gaben ihm das für ihn bestimmte Geschenk, und kaum waren wir unter unserm Wagen, wo wir zeither wohnten, angelangt, als einige Diener von ihm mit einem großen Schaf heran kamen, welches am folgenden Tage geschlachtet wurde.

Bey der Wiederholung unserer Besuche bezeigte sich der Fürst stets freundlich und höflich, schien aber unsre Sache in die Länge ziehen zu wollen, oder ihr, wo möglich, auszuweichen. Wir wurden daher Raths, ihn darum anzugehen, und er antwortete, daß er mit seinem Bruder Zeren Ubaschi, der eine größere Horde als er hat, und auch mit dem Lama darüber sprechen müsse, ja auch mit den Saissang's, damit er uns eine „erleuchtete" Antwort geben könne, und weder er noch wir Ungelegenheiten bey höherer Behörde bekämen. Aber er hat diese Antwort noch immer nicht gegeben, und entschuldigt sich damit, daß sein Bruder abwesend sey, indem er mit seinem Hof fortgezogen ist, um irgendwo an den Bergen zu opfern. Der Sohn desselben ist vor einigen Tagen nach Astrachan geritten, wozu die Gellons gutes Wetter gemacht haben, so wie zu dem heutigen Aufbruch des Hoflagers. Ob dieses Zögern etwa auch eine Besprechung mit dem Fürsten Serbedschab oder dergleichen zum Zweck hat, kann man nicht wissen.

Gestern drangen wir aufs neue in den Fürsten, uns Auskunft zu geben, da die Sache laut geworden war, und man öfters begann, unser zu spotten. Er gab die vorigen Gründe wegen der Verzögerung an, und schlug vor, erst die andern Horden zu besuchen, da wir sonst bey ihm zu lange würden warten müssen; wenn wir herum wären, möchten wir wieder zu ihm kommen, da er uns dann Auskunft geben wolle. Allein da hier der Punct ist, wo die Schlacht gewonnen oder verspielt werden muß, so drangen wir weiter in ihn; worauf er erklärte, daß er so viel Bücher nehmen wolle, als auf seinen Theil kämen, und daß wir dann weiter reisen könnten.

ten. Es ergab sich nun, daß er zwey Exemplare, eines für sich und eines für den Lama begehrte, wozu er in der Folge noch vier für die Saissangs verlangte, mit dem Beyfügen, sein Volk könne nicht lesen, und die Geistlichen wüßten nur tangutisch zu lesen. Wir sagten ihm nun, wie der Sinn der Russischen Bibel-Gesellschaft sey und der Wille des Kaisers, daß das Wort Gottes allen gegeben werden solle, welche lesen können, und die es zu haben wünschen. Hierauf fragten wir ihn, ob er uns ein Empfehlungsschreiben an seine Unterthanen geben wolle, damit wir dieselben sicher und ungehindert besuchen und unsern Auftrag vollenden könnten; und dazu war er sehr willig. Wir sollten, versicherte er mit einer gewissen Ausführlichkeit und Zuneigung, nicht nur ein solches Schreiben von ihm bekommen, sondern auch Hülfe an Leuten, Pferden und dergleichen. Nach unsrer Rückkunft zu ihm werde er uns eine schriftliche Antwort auf den erhaltenen Brief zustellen; und wenn auch nur Er und der Lama ein Buch nähme, so könne er doch nach Petersburg melden, daß in seiner Horde das Wort Gottes gelesen werde.

So weit sind wir nun nach acht Tagen. Hätte uns der Fürst diese Auskunft gleich gegeben, so würden wir weiter seyn. Gibt er uns keinen beglaubigten Boten mit, so ist unsre Sache umsonst, denn wir habens erfahren, wie schwer, ja unmöglich es ist, ohne solchen in der Steppe zurecht zu kommen. Den Sodnom kennt fast niemand hier, desto mehr kennt man den Br. Loos. Fürsten, Lama, Gellongs und Schwarze (das gemeine Volk) fragen nach ihm. Mich hat die Sonne so verbrannt, daß ich darum bald auch unter

die

die Schwarzen im eigentlichen Sinne gezählt werden könnte.

Bericht von Bethesda auf der Insel St. Kitts, von der Mitte des October bis zum Ende des Jahres 1820.

Am 15ten October frühmorgens machten wir (Geschw. Kaltofen) einen herzlichen Abschied mit den Geschwrn. Procop und Johannsen, unsern bisherigen Mitarbeitern in Basseterre, woselbst wir fünf Vierteljahre verbracht hatten, und begaben uns auf unsern künftigen Posten, den neuen Missionsplatz Bethesda, auf welchem wir um 10 Uhr anlangten. Möge es dem Heiland in Gnaden gefallen, uns an diesem Ort unsrer nunmehrigen Bestimmung in allen unsern Geschäften täglich mit Seiner Kraft beyzustehen, und unsre Bemühungen in Seinem Dienst unter den Negern mit Seinem Segen zu begleiten, damit Sein heiliger Name auch hier in jedem Betracht gepriesen und verherrlichet werde. — Nachdem ich gegen 11 Uhr über die Worte des Herrn im 23sten Capitel Jeremiä: „Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist? ꝛc.“ gepredigt hatte, zeigte ich an, daß in Zukunft hier in Bethesda die Versammlungen an den Sonn- und einigen Wochen-Tagen in eben der Ordnung wie in Basseterre gehalten werden würden; worüber die Neger herzliche Freude äußerten. Alle Versammlungen an diesem Tage wurden sehr zahlreich besucht, und die darin herrschende andächtige Stille und Aufmerksamkeit war uns erbaulich und aufmunternd.

Am

Am 17ten fanden sich die Neger zu unsrer ersten Abendversammlung in so großer Anzahl ein, daß sehr viele in unserm Hause, wo die Versammlungen einstweilen gehalten werden, keinen Platz bekamen. Auch die Predigt am folgenden Sonntag wurde recht zahlreich besucht.

Am 9ten November machten die Zimmerleute den Anfang, das Kirchen-Dach zu heben. Unsre Bitte zum Heiland, daß Er alle daran Arbeitende vor Schaden gnädig bewahren wolle, wurde erhört, und gedachte Arbeit in den folgenden Tagen zu unsrer großen Freude glücklich vollendet.

Am 11ten genossen wir nebst den hiesigen Communicanten das heilige Abendmahl in Basseterre. Dasselbe kann hier in Bethesda nicht eher gehalten werden, als bis die neue Kirche völlig ausgebaut seyn wird.

Am 24sten December entschlief auf Sponer Cayan das Knäblein James im achten Jahr seines Lebens. An diesem Kinde hatte man eine besondere Liebe zum Heiland bemerkt, welche sich in seiner letzten Krankheit durch völlige Ergebung in den Willen des besten Freundes der Kinder bewährte. Als der kleine Kranke einmal besucht wurde, bezeugte er große Freude darüber, daß er nun bald zum Heiland, der ihm schon jetzt fühlbar nahe sey, gehen werde, und vor seinem Ende sagte er zu seiner Tante, der Gehülfenschwester Mary, welche ihn mit mütterlicher Treue auf ihrem Arm pflegte: „Nun lege mich nieder: denn es ist Zeit; der Heiland ist da!“ Nach diesen Worten schloß er die Augen und verschied.

Am

Am ersten Weihnachtsfeyertag fanden sich zur Predigt und zu den übrigen Versammlungen so viele Zuhörer ein, daß nicht die Hälfte derselben Platz fand.

Am 27sten besuchten uns die Geschwr. Procop. Vormittags predigte Br. Procop vor einer großen Anzahl von Zuhörern; Nachmittags machten wir voll Lob und Dank gegen den Heiland den Beschluß der gesegneten Weihnachtsfeyertage.

Zur Abendversammlung am 31sten fanden sich die Neger sehr zahlreich ein, um das Jahr mit uns zu beschließen. Sie wurden dringend ermahnt, die ihnen nunmehr dargebotene Gelegenheit, das Wort Gottes verkündigen zu hören, auch ferner als eine Gnadenwohlthat zu erkennen und wohl zu benutzen. Es war in dieser Versammlung, welche mit dem Gesang des Liedes: „Nun danket alle Gott ꝛc.“ beschlossen wurde, eine allgemeine Bewegung der Herzen zu spüren.

Bericht von Basseterre auf St. Kitts, von der ersten Hälfte des Jahres 1822.

Zur Vormittagspredigt am Neujahrstage fand sich eine große Anzahl freyer Leute aus der Stadt ein, aber keine Sklaven; weil letztere an diesem Tage arbeiten müssen, so können sie nur die allgemeine Abend-Versammlung besuchen. Wie gewöhnlich wurde in derselben auch diesesmal zuerst eine Rede gehalten, und mit einem Gebet auf den Knien geschlossen. Die Zahl der Zuhörer war so groß, daß viele aus Mangel an Platz außerhalb der Kirche stehen mußten. Wir hatten uns gleich am ersten Tage des neuen Jahres eines besondern

Genuß-

Genusses der gnadenreichen Nähe unsers Herrn und Heilandes zu erfreuen, welches uns mit neuem Muth belebte, und unsre Herzen mit der tröstlichen Gewißheit erfüllte, Er werde auch im Laufe dieses Jahres fortfahren, sich seiner hiesigen aus den Heiden gesammelten Gemeine in Gnaden anzunehmen, und eines jedes Gliedes derselben zu pflegen, wie es recht ist. Dazu empfahlen wir uns Ihm mit unsrer Negergemeine aufs angelegentlichste.

Am 1ten Januar machten die Brr. Procop und Johannsen Sr. Excellenz dem Herrn Gouverneur Maxwell ihre Aufwartung, um demselben sowol zu seiner unlängst erfolgten Rückkunft aus England, als auch zu dem neuangetretenen Jahre Glück zu wünschen, und das Missionswerk auf dieser Insel bestens zu empfehlen. Se. Excellenz unterhielt sich mit genannten Brüdern sehr herablassend, erkundigte sich nach dem Bestand der Negergemeine, welche sie bedienen, so wie nach dem Fortgang des Missionswerkes der Brüder überhaupt, und entließ sie unter Ausdrücken des herzlichsten Wohlwollens.

Am 8ten wurde Br. Johannsen bey Gelegenheit eines Krankenbesuchs auf der Plantage Milliken zu einem kranken hochbejahrten Neger gerufen, der schon 23 Jahre lang von der Negergemeine ausgeschlossen gewesen war, und in diesem langen Zeitraum weder Reue über seine Sünden, noch Verlangen nach neuer Anfassung gezeigt hatte. Genannter Bruder redete ihm liebreich zu, daß er doch ja seine noch übrigen Lebenstage dazu anwenden möchte, als ein armer Sünder beym Heiland Vergebung zu suchen. Der Kranke schien durch diesen Zuspruch gerührt zu werden, und auf sein

Ver-

Verlangen wurde auch in dieser Hinsicht mit ihm gebetet. Nachher besuchte Br. Johannsen den gutgesinnten Verwalter dieser Plantage, der sich nicht wenig wunderte, als er vernahm, daß jener kranke Neger so viele Jahre als ein Ausgeschlossener verbracht hat, und in Gleichgültigkeit gegen sein ewiges Heil dahin gegangen ist. Er gab ihm das Zeugniß eines treuen und fleißigen Sklaven, und freute sich, daß er nun in seiner Krankheit wieder zum Besinnen kommt. In der That meinte es dieser Neger jetzt ernstlich mit seiner Bekehrung, auch nachdem er wieder gesund geworden war, und im April gelangte er zur Wiederannahme.

Auf der Plantage Douglas war die hochbetagte Nationalgehülfin Rosine selig entschlafen. Da sie schon in früherer Zeit bey einem erbaulichen Wandel und demüthigen Sinne auch die Gabe zeigte, ihre Herzenserfahrungen andern mitzutheilen, so war mit der besten Hoffnung auf ihre Anstellung Bedacht genommen worden, und sie hat diese Hoffnung ganz erfüllt. Auf der Plantage diente sie zugleich als Krankenwärterin, und auch dieses beschwerliche Amt, bey welchem ihre Geduld sehr geübt wurde, verwaltete sie über dreyßig Jahre lang mit besonderer Treue und im kindlichen Aufsehen auf den Heiland, der sie auch in allen schweren Umständen unterstützte und tröstete. Ungeachtet seit drey Jahren ihre Kräfte merklich abnahmen, blieb sie doch noch immer thätig, bis sie endlich ganz bettlägerig wurde. Nun lag ihr weiter nichts an, als daß sie durch Jesu Gnade zu ihrer Heimfahrt vollends möchte zubereitet werden, und wir fanden sie, so oft wir sie besuchten, in froher Erwartung der Stunde ihres Hinscheidens.

Zum Sprechen der Getauften in diesem Monat fanden sich 374 Geschwister ein. Ein Bruder sagte: „Am vorigen Freytag war ich willens, Abends in die Kirche und zum Sprechen zu kommen; aber gerade an diesem Abend bekam ich einen Streit, der mein Gemüth so sehr angriff, daß ich bey mir dachte: es ist von keinem Nutzen, daß ich heute zum Sprechen gehe; ich will lieber bis morgen warten. Bald darauf ging ich zu Bette, konnte aber keine Ruhe finden; denn es war mir, als sagte jemand zu mir: du hättest in die Kirche gehen sollen, und auch zu den Lehrern, um ihnen zu sagen, was dir eben begegnet ist." Es wurde ihm der Rath gegeben, solche innere Mahnungen künftig nicht unbeachtet zu lassen.

Ein anderer Bruder that folgendes Geständniß: „Ich diene als Treiber auf der Plantage. Vor einigen Tagen nahm ich mir heraus, einen Negerknaben zum Ausgraben von Jams-Wurzeln auf meinem Feld anzustellen. Mein Herr ging vorbey, und sah den Knaben für mich arbeiten. Weil ich denselben aber ohne seine Erlaubniß hierzu angestellt hatte, so ließ er mich sogleich rufen, und in den Stock legen. Ich sahe wohl ein, daß ich unrecht gehandelt hatte, und bat erst den Heiland um Vergebung und dann auch meinen Eigenthümer, der mir die weitere Strafe schenkte, und mich wieder an mein voriges Geschäft gehen ließ.

Am 29sten hielten wir die erste Missions-Conferenz in diesem Jahr, zu welcher sich auch die Geschwister Kaltofen von Bethesda einfanden. Br. Procop eröffnete dieselbe mit einem Gebet, in welchem der Heiland um seine fortwährende gnädige Leitung unserer

Berath-

Berathschlagungen zum Wohl der uns anvertrauten Seelen angeflehet wurde.

Am 30sten besuchte Br. Johannsen eine kranke Schwester in der Stadt, welche sich folgendermaßen äußerte: „Schon vor einigen Jahren hat mich mein Mann verlassen; ich selbst bin sehr kränklich, und habe einen kranken Sohn von elf Jahren, der nicht gehen kann, und auch seines Verstandes nicht völlig mächtig ist. Oft bin ich sehr betrübt, wenn ich an meine traurige Lage denke. Wegen meiner Kränklichkeit und wegen meines kranken Kindes, das ich nicht allein lassen darf, kann ich nur sehr selten in die Versammlung kommen; aber ich halte mich in meiner Einsamkeit desto vester an den Heiland. Er ist mein bester Freund und Versorger, und ich habe öfters Erfahrungen seiner wunderbaren Hülfe gemacht, welche meinen Glauben und mein Vertrauen auf Ihn mächtig gestärkt haben. Wenn ich frühmorgens aufwache, weiß ich oft nicht, wie ich mich und mein Kind durchbringen soll: da wende ich mich dann in kindlichem Gebet zum Heiland, und Er hat mir noch immer so gnädig durchgeholfen, daß ich keinen wesentlichen Mangel gelitten habe. Vor einiger Zeit war mir ein Arzneymittel nöthig, und ich hatte kein Geld dasselbe zu kaufen. Beym Erwachen bat ich den Heiland dringend, mir aus der Noth zu helfen, und gleich darauf klopfte es an meine Thür; ich öffnete sie, und ein kleines Mädchen stand vor mir, welches mir das einhändigte, was ich so nöthig brauchte. Meine Schwester, welche drey Stunden weit von hier wohnt, hatte das Kind mit der Arzney zu mir geschickt, ohne bestimmt zu wissen, daß ich derselben gerade jetzt so sehr benöthigt war. Dieser Vorgang erfüllte mein Herz mit inniger

Dankbarkeit gegen meinen Herrn und Heiland, und ich mußte Dank- und Freuden-Thränen weinen."

Bey Gelegenheit eines Krankenabendmahls zu Anfang des Februar äußerte sich eine Schwester folgendermaßen: „Ich hungere und dürste nach meinem Heilande! Am liebsten ginge ich gleich zu Ihm heim; doch bin ich Ihm sehr dankbar für die Segen und Tröstungen, die Er meinem Herzen noch hienieden zu Theil werden läßt. O, Er ist ein treuer Heiland! Wie freue ich mich, Ihn dereinst von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und Ihm vollkommner zu danken für die Gnade, die Er an mir unwürdigen Wesen bewiesen hat!"

Am 16ten machte Br. Johannsen einen Krankenbesuch auf der Plantage Boyds-Fountain. Unter den vielen Negern, welche sich im dasigen Krankenhaus befanden, war auch einer unsrer Communicanten. Er litt an einem Krebsschaden im Munde, und war anfangs sehr niedergeschlagen. Als aber genannter Bruder von der Liebe des Heilands mit ihm redete, und von der Zuversicht der Kinder Gottes, daß ihnen ohne göttliche Zulassung nichts widerfahre, und daß auch die schwersten Schicksale, welche sie treffen, dazu gemeint sind, sie mehr und mehr zu läutern von der ihnen noch anklebenden Sünde, und sie völlig zuzubereiten zum Genuß der ewigen Seligkeit; so wurde der Kranke ganz heiter, und versicherte, er sey nun in den Willen des Heilands ergeben, da er wisse, daß Seine Wege immer die besten sind; nach einem Besuch von einem Lehrer habe ihn wol sehr verlangt, um ein Wort des Trostes von ihm zu hören. Nun habe er ein solches Wort gehört, und sey von Herzen dankbar dafür. Nach dieser schönen Erklärung sang Br. Johannsen einige

Verse,

Verse, und empfahl sodann diesen und alle anwesende Kranke in einem Gebet der Huld und Gnade unsers Herrn.

Am 17ten unserm ersten Bettag in diesem Jahr wurden nach der Predigt vier Erwachsene in Jesu Tod getauft, und in der Gemeinstunde dreyzehn Personen in die Gemeine aufgenommen. Darauf wurde angezeigt, daß dreyzehn andre am nächsten Bettag theils zur heiligen Taufe, theils zur Aufnahme in die Gemeine gelangen, und daß die Täuflinge zuvor den gewöhnlichen Tauf-Unterricht bekommen würden.

Am 18ten besuchte Br. Johannsen eine hochbetagte Schwester, welche sich folgendermaßen äußerte: „Ich glaubte neulich, als ich sehr krank war, der Heiland wolle meinen Wunsch erfüllen und mich zu sich heimnehmen; worüber ich mich herzlich freute. Ich bin aber noch hier, fühle mich etwas besser, und muß also noch Geduld haben. Ich klage auch nicht, sondern sage nur zum Heiland: „Thue mit mir, was Du willst; nur laß mich Deine Liebe und Deinen Frieden im Herzen fühlen, und bereite mich immer völliger zu auf die selige Ewigkeit, damit ich, wenn Du rufest, Dir froh entgegeneilen möge! „O wie freue ich mich darauf!" — Nachdem genannter Bruder seinen Zuspruch mit Gesang und Gebet beschlossen hatte, dankte ihm die Kranke mit dem Beyfügen, sie wolle den Heiland bitten, daß Er ihn und die andern Lehrer stärken wolle, damit sie noch lange im Stande seyn mögen, ihren Dienst zum Trost und Segen der Gemeine zu verwalten. Man kennt diese Schwester als eine treue Nachfolgerin des Heilands, und ihre Aeußerungen kamen gewiß aus der Fülle ihres Herzens.

Am

Am 2ten März des Morgens fand sich der Herr Gouverneur Maxwell, welcher in unsrer Nachbarschaft wohnt, ganz allein in unserm Hofraum ein, und sahe sich unsre Kirche an. Als wir ihn bemerkt hatten, begab sich Br. Procop zu ihm. Dieser menschenfreundliche Herr that nun verschiedene Fragen in Betreff der hiesigen Mission, welche ihm zu seiner Zufriedenheit beantwortet wurden.

Am 17ten gingen die Geschwr. Procop nach Bethesda, um den Br. Kaltofen an diesem Sonntage zu unterstützen, welcher sich, was auch schon früher der Fall gewesen war, sehr schwach fühlte, da eine Art von Nervenfieber seine Kräfte sehr mitnahm. Wir seufzten zum Heiland, daß Er die zur Wiederherstellung dieses Bruders verordneten Mittel segnen wolle, damit er bald wieder thätig seyn könne. Dieses ist um so mehr zu wünschen, da wir sonst wegen der Bedienung beyder Posten in große Verlegenheit kommen würden, weil die auf dem hiesigen angestellten zwey Ehepaare sich nicht in die Länge darein theilen könnten. — Am Freytag darauf erhielten wir von Bethesda die Nachricht, daß Br. Kaltofen das Sprechen der Getauften nicht habe fortsetzen können, und daß schon am Abend zuvor die Versammlung habe ausfallen müssen. Br. Johannsen begab sich nun auf einige Tage dahin. Er brachte von den Umständen des Kranken eben keine beruhigende Nachricht mit zurück, und dieses veranlaßte uns, in unsrer Missions-Conferenz am 27sten darüber zu denken, was von unsrer Seite zu thun wäre, damit in der Bedienung beyder Gemeinen nichts versäumt werde, im Fall es sich nicht bald zur Besserung mit dem Br. Kaltofen anließe. Es wurde deshalb vorgeschlagen,

bey

bey der Missions-Conferenz in Antigua bittweise anzufragen, ob nicht ein dort angestelltes Ehepaar auf einige Zeit zur Hülfe hierher gesendet werden könnte. (Beyde Inseln sind nur zehn deutsche Meilen von einander entfernt.) Indeß wollte man es damit noch anstehen lassen, so lange noch Hoffnung zur Wiederherstellung des Kranken übrig wäre. Es ging auch mit seinem Befinden sehr abwechselnd. So konnte er zum Beyspiel am Palmsonntag das heilige Abendmahl halten, und Br. Johannsen hatte nur die Predigt zu besorgen; aber zur Feyer des Gründonnerstag mußte sich letzterer wieder nach Bethesda begeben.

Am 13ten April ging Br. Procop auf die Plantage Moring, um auf schriftliches Ansuchen des dasigen Verwalters das neue Krankenhaus einzuweihen, welches derselbe statt des vorigen, das durch den letzten Orkan zertrümmert worden war, hatte bauen lassen. Nachdem sich alle Neger von dieser Plantage in dem neuen Hause versammelt hatten, hielt gedachter Bruder eine zweckmäßige Rede, nach welcher das Lied: „Nun danket alle Gott ꝛc.“ gesungen, und das Haus der gnädigen Obhut des Heilands empfohlen wurde, mit dem innigen Flehen zu Ihm, daß Er dasselbe zu einem Hause des Friedens und des Segens heiligen, und sich an allen Kranken, welche künftig hier verpflegt werden würden, als der treue Arzt Leibes und der Seele beweisen wolle! Diese feyerliche Handlung, welche mit dem Segen des Herrn beschlossen wurde, schien einen kräftigen Eindruck auf alle Anwesende zu machen. Sie äußerten nachher gegen den Br. Procop herzliche Dankbarkeit für seinen Besuch, und der Verwalter gab ihm ein Pferd, um nach Hause zurückzukehren.

Beym Sprechen der neuen Leute und Ausgeschlossenen an diesem Tage, äußerte einer von den letztern seine Reue über seine Abweichung in folgenden Worten: „Ich bitte den Heiland oft mit Thränen, daß Er auch meiner gedenken, und sich über mich erbarmen wolle. Ich bin bereits 16 Jahre lang ausgeschlossen, und wünsche gar sehr, wieder ein Mitglied der Gemeine zu werden, ehe ich aus der Zeit gehe." Ob wir gleich nicht daran zweifeln, daß dieser Neger seine Abweichung von Herzen bereuet; so sind wir doch für die Zeit außer Stande, seine Bitte zu erfüllen. Er hat nemlich nach seiner Taufe bey Lebzeiten seiner Frau eine zweyte genommen. Beyde leben auch noch, und sind durch ihre Kinder an ihn, wie er an sie, gebunden. So lange nun diese Doppelehe bestehet, können wir nach der Lehre der heiligen Schrift auf seine Wiederannahme nicht Bedacht nehmen.

Am 16ten konnten zu unsrer Freude die Geschwr. Kaltofen sich wieder zum erstenmal zur Missions-Conferenz bey uns einfinden. Möchte doch die völlige Genesung unsers lieben Mitarbeiters bald zu Stande kommen, denn der Arbeit ist viel! Wir hatten in der letztvergangenen Woche in beyden Gemeinen mit 1229 Personen einzeln zu sprechen.

Am 20sten Abends gegen 10 Uhr hatten wir einen großen Schreck, indem auf der dicht an unsern Bezirk stoßenden Plantage Loosak Feuer ausbrach, durch welches fünf Negerhäuser in die Asche gelegt wurden. Sechs andre Negerhäuser mußten niedergerissen werden, um die Fortschritte des Feuers zu hemmen; denn nur auf diese Weise konnte solches geschehen, da es an Wasser zum Löschen gänzlich fehlte. Für uns war es ein

großes

großes Glück, daß das Feuer nicht auf unsre Häuser zugetrieben wurde; denn bey entgegengesetzter Richtung des starken Windes hätte unsre Kirche nebst den Wohngebäuden leicht ein Raub der Flammen werden können. Für die bey dieser Gelegenheit erfahrne gnädige Bewahrung brachten wir unserm lieben Herrn in der Predigt am folgenden Tage den innigsten Dank dar.

Am 28sten bekamen wir einen angenehmen Besuch von der Frau des Missionarius Wray, welcher von der Missions-Societät zu London in Berbice angestellt ist. Es war ihr gerathen worden, eine Gesundheitsreise zu machen, und sie hatte St. Kitts zum Ziel derselben gewählt. Am Tage ihres Aufenthalts bey uns, es war ein Sonntag, besuchte sie die meisten Versammlungen, und die Unterredungen, welche wir mit ihr hatten, überzeugten uns davon, daß sie eine wahre Liebhaberin des Heilands ist, und wir freuten uns, daß sie mit ihrem Mann unter den Negern in Berbice im Segen stehet.

Am 30sten hatten wir unangenehmerweise einen Zwist zu schlichten, welcher sich zwischen einem Ehemann und seinen zwey Weibern erhoben hatte. Er gehörte nicht zu uns, aber die beyden Frauen, von denen ihm die eine neun und die andre fünf Kinder geboren hatte, sind Mitglieder unsrer Gemeine. Beyde waren, ob sie gleich nicht auf derselben Plantage wohnen, in Uneinigkeit gerathen, und jede erklärte nun, sie sey entschlossen, den Mann zu verlassen oder bey ihm zu bleiben, wenn derselbe gerade heraus sagen würde, welche von ihnen beyden er bey sich behalten wolle. Der Mann aber war gar nicht geneigt, sich darüber zu erklären; daher blieb uns nichts übrig, als den Entzweyten zu

sagen,

sagen, es sey nicht unsers Amtes, Eheleute, die uneins geworden sind, zu trennen, sondern wieder zu vereinigen. Demnach ging unser Rath dahin: wie sie sich schon seit langer Zeit in ihr Verhältniß geschickt haben, ohne in Zwietracht mit einander zu gerathen; so möchten sie nur fortfahren, und dazu die nöthige Gnade von unserm Herrn erbitten. Mit dieser Erklärung und Ermahnung entließen wir sie. — Es ist eins von unsern beschwerlichsten Geschäften, dergleichen Händel zu schlichten; und bisweilen wird doch der Zweck nicht erreicht, wenn auch die Streitenden Stundenlang bey uns gesessen haben.

Unter mehrern Negern, welche um diese Zeit ihren Lauf beschlossen, zeichnete sich ein alter Abendmahlsgenosse aus der Ibo-Nation besonders aus. Seitdem er Gnade bey Jesu gefunden hatte, und dieses war vor mehr als zwanzig Jahren geschehen, konnte man unterbrochen an ihm wahrnehmen, daß er dieselbe über alles hochschätzte, treulich anwendete, und weitere Fortschritte darin machte. Dieses äußerte sich durch seinen ganzen Wandel und insonderheit durch seine Friedfertigkeit. Immer ließ er sich zum Vergeben bereit finden, wenn er von jemand war beleidigt worden, und eben darum schenkten ihm alle, die ihn näher kannten, ihre Liebe und Achtung. Von Profession war er ein Schmidt; allein bey dem immerwährenden schweren Arbeiten am Feuerheerde wurden seine Augen nach und nach so schwach, daß er in den vier letzten Jahren seines Lebens in gänzlicher Unthätigkeit verbringen mußte. In dieser Zeit ging es ihm sehr knapp, indem sein Eigenthümer für seinen Lebensunterhalt gar nicht sorgte, weil er ihm nichts mehr verdienen konnte; doch thaten

ten seine Kinder, welche alle zu unsrer Gemeine gehören, ihrem alten Vater zu Liebe, was sie konnten. In seiner letzten Krankheit erhielt er auch von uns eine kleine Unterstützung, für welche er herzliche Dankbarkeit äußerte. Voll inniger Anhänglichkeit an den Heiland sehnte er sich, bei Ihm daheim zu seyn, und er durfte nicht lange auf das sehnlich gewünschte Glück warten.

In den letzten Tagen des May bis zum 2ten Juny sprachen wir ins Ganze mit 798 Personen. Am Nachmittag des ebengenannten Tages hatten wir eine Conferenz mit den Nationalgehülfen, in welcher wir uns nach dem Wandel einiger Personen erkundigten, deren Aeußerungen beym Sprechen hoffen ließen, daß sie den Sinn haben, sich dem Heiland zum völligen Eigenthum hinzugeben. Ferner wurden zwey Brüder, welche in der letzten Missions-Conferenz zu Nationalgehülfen ernannt waren, vorgestellt und den übrigen Nationalgehülfen zu liebreicher Aufnahme in ihre Gesellschaft empfohlen; worauf jene beyde durch Handschlag gelobten, dem Heiland mit Willigkeit und Treue zu dienen.

Zur Missionsconferenz am 4ten konnte sich auch Br. Kaltofen von Bethesda einfinden, wie es bisher mehrmals geschehen war. Tages zuvor hatte er einen abermaligen starken Anfall seiner Nervenkrankheit gehabt. Unser Arzt, Dr. Hall, der ihn hier besuchte, fand seinen Zustand sehr bedenklich, und rieth ihm, sich für die Zeit wo möglich aller Berufsgeschäfte zu entschlagen, und zu seiner Erholung täglich einen Spazierritt zu machen.

Am 8ten hatte Br. Procop eine Unterredung mit zwey Brüdern und einem Ausgeschlossenen auf der Plan-

tage

tage Dewars. Letzterer, der lange krank gewesen war, hatte ausgesagt, beyde erstere hätten ihm Gift beygebracht, und darauf sey seine Krankheit entstanden. Jetzt, da er deshalb zur Rede gestellt wurde, suchte er sich damit zu helfen, daß er sagte, er habe dieses zwar behauptet, im Grunde aber nie geglaubt. Es wurde ihm ernstlich vorgestellt, was für schreckliches Unglück er durch solche Verläumdungen anstiften könnte, und wie schändlich er sich an diesen beyden Negern vergangen habe. Sein Erstes müsse nun seyn, sie um Vergebung zu bitten; er habe aber auch hohe Ursach, wegen seines Sinnes und Wandels überhaupt Gnade bey Gott zu suchen. Zu ersterm war er gleich willig, und er bat die Beleidigten in Gegenwart des Plantagen-Aufsehers um Vergebung, welche ihm auch zugesichert wurde. Wir waren sehr froh, daß diese böse Sache in Gutem hat beygelegt werden können.

Am 17ten Juny, als dem für die ganze Brüderunität so wichtigen Jubelgedenktag des ersten Anbaues von Herrnhut, hatten wir Abends eine allgemeine Versammlung, zu welcher sich so viele Zuhörer einfanden, daß manche außerhalb der Kirche stehen mußten. Erfreulich war ihre Aufmerksamkeit und andächtige Stille während der Rede des Br. Procop, in welcher er die Geschichte dieses Vorgangs ausführlich erzählte. Nachdem er auch die Veranlassung zu der bald darauf erfolgten Erneuerung der Brüderkirche betrachtet hatte, machte er auf den Umstand aufmerksam, daß sich die gesegneten Folgen davon in so manche Gegenden und auch bis hierher verbreitet haben, und ermahnte sodann insonderheit die Mitglieder der hiesigen Gemeine, es als ein großes Glück und als eine besondere Gnade dankbar

bar zu erkennen und treulich zu benutzen, daß sie Gelegenheit haben, das Evangelium zu hören und beym Genuß einer völligen Gewissensfreyheit, nach welcher sich die Vorfahren der Brüder so lange Zeit unter Schmach und Verfolgung gesehnt haben, sich als eine Gemeine Jesu zu erbauen, und sich zubereiten zu lassen zu Menschen Gottes und zu Erben der ewigen Seligkeit. Zum Schluß wurde die ganze Brüder-Unität, alle Zweige derselben und auch die hiesige aus den Heiden gesammelte Gemeine dem Heiland in einem inbrünstigen Gebet zu fernerer gnädigen Obhut und zum Segnen angelegentlich empfohlen. Wir wünschen und hoffen, daß diese Versammlung auf die Herzen aller anwesenden einen gesegneten Eindruck gemacht habe.

Schließlich empfehlen wir uns mit der hiesigen Negergemeine allen unsern Geschwistern und Freunden zu herzlicher Fürbitte vor unserm lieben Herrn.

Johann Gottlob Procop.
Johann Johansen.

Bericht von Lichtenfels in Grönland vom 23sten May 1821 bis 11ten May 1822.

Nachdem wir am 21sten May 1821 die dießjährigen Briefe aus Europa erhalten hatten, waren wir in den folgenden Tagen mit dem Lesen und Beantworten derselben reichlich beschäftigt. Das hierher bestimmte Schiff, Navigation genannt, geführt von Capitain Bohn, welches am 18ten May bey der Colonie Friedrichshaab vor Anker gekommen war, lief am 7ten Juny glücklich in den hiesigen Hafen ein. Früh Morgens

gens wurden wir desselben noch aus weiterer Entfernung gewahr, und da wir zugleich bemerkten, daß es der Windstille wegen nicht vorwärts kam, fuhren wir mit unsern zwey Weiberbooten hin, um es herein zu leiten, und diese Dienstwilligkeit wurde von dem Capitain sehr gut aufgenommen. In den folgenden Tagen holten wir die zum neuen Dach unsers Wohnhauses bestimmten Bretter ebenfalls mit unsern Weiberbooten ab; denn der Capitain hatte uns erklärt, er könne sie ihrer Länge wegen mit seinem Boote nicht an's Land schaffen. Wir erhielten alles richtig und gut, und fühlen uns von Herzen aufgeregt, allen unsern Wohlthätern, welche werkthätigen Antheil an unserm Bestehen nehmen, hiermit den verbindlichsten und herzlichsten Dank dafür abzustatten.

Seit dem Anfang dieses Monats (Juny) litt Br. Gorke an einer Geschwulst am rechten Fuß schmerzlich, da ihm ein Stück Holz darauf gefallen war, und durch die Anstrengung, die er sich beym Herbeyschaffen des Proviants zumuthete, wurde die Heilung, welche schon gut fortgeschritten war, wieder zurückgesetzt. Doch war er am 17ten Juny, dem Sonntage Trinitatis, so weit hergestellt, daß er eine Versammlung halten konnte.

In den letzten Tagen des Monats May waren unsre Grönländer im Seehundsfang so glücklich, daß sie täglich 15 bis 20 Stück, auch darüber, an's Land brachten, da dann die Weibspersonen mit dem Zerschneiden der Seehunde und der Zubereitung der Felle vollauf zu thun hatten. In der Mitte des Juny trieb aber der Südwind das Treibeis vor unsere Bucht, und dieses, so wie der mehrere Wochen lang anhaltende Regen,

gen, war den Männern in ihrer Erwerbung sehr hinderlich. Auch wurde den drey europäischen Brüdern, welche am 27sten Juny in die Fiorde fuhren, um Strauchholz zur Feuerung zu holen, diese ohnedem mühsame Arbeit durch den Regen äußerst erschwert. Doch gelang es ihnen, in Zeit von 14 Tagen so viel einzusammeln, daß wir hoffen konnten, mit Beyhülfe der uns aus Europa zugesendeten Steinkohlen den nächsten Winter hindurch auszulangen.

Die außerordentliche Näsſe vereitelte überdieß alle Bemühungen, die man sich mit dem Trocknen der Häringe gab. Alle, die hier auf dem Lande lagen, verdarben dermaßen, daß sie ungenießbar waren, und als wir in der Mitte des Monats July unser Boot noch einmal ausschickten, um andere schöpfen zu lassen, kam es ohne Ladung zurück, weil der Zug dieser Fische nun aufhöret. Auch unsre armen Grönländer haben es aller Bemühungen ungeachtet nicht dahin bringen können, sich von diesem Lebensmittel, welches einen Hauptheil ihrer Nahrung den Winter über ausmacht, einen Vorrath einzusammeln.

Eine andere nachtheilige Folge des lange anhaltenden Regens war die unter den Grönländern sowol hier als in der Gräderfiorde und in Ujarakſuksuk herrschende katarrhalische Krankheit, nemlich Husten und Seitenstechen. Die mit dieser ansteckenden Krankheit befallenen Europäer genasen bald, weil sie sich inne hielten; die Grönländer dagegen versehen es bey Uebeln, die eine Wirkung der Verkältung sind, gewöhnlich dadurch, daß sie selbige vernachlässigen; ihre Lebensweise erfordert es aber auch, sich der rauhesten Witterung auszusetzen. Von einigen Plätzen her kamen

nen Mitglieder unserer Gemeine, um sich für ihre Kranken Arzney von uns auszubitten, womit wir ihnen nach Vermögen gern aushalfen. An dieser Krankheit verschied in Ujarakſukſuk ein verheiratheter Mann, ein Vater von sieben Kindern, und in der Fiorde eine ledige Schwester. Ihre Leichen wurden hergebracht, und auf unserm Gottesacker beerdigt.

Der Capitain des erwähnten europäischen Schiffes, welcher des Treibeises wegen sechs Wochen hier vor Anker liegen mußte, befürchtete, seine Mannschaft möchte durch den Umgang mit den Grönländern auch angesteckt werden; er verließ daher am 21sten July unsre Bucht, um in die See zu gehen; weil ihm aber der Nebel die Aussicht benahm, und er sich vor den Eisfeldern fürchtete, ging er in den westlichen Inseln nochmals vor Anker. Drey Tage darauf schickte er den Steuermann mit einem Boot hierher, um noch etliche Fässer mit Trinkwasser füllen zu lassen. Dieser besuchte uns zwar, that aber sehr ängstlich, und verbot auch den Matrosen, die er bey sich hatte, in ein grönländisches Zelt zu gehen. Dieses war uns nicht unlieb, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß unsre Grönländer von dem europäischen Schiffsvolk nicht immer etwas Gutes lernen. Am 27sten hatte sich das Treibeis endlich in so weit vom Lande entfernt, daß das Schiff absegeln konnte. Da sich an eben diesem Tage der Himmel aufklärte, so fingen wir an, ein Stück vom Dach unsers Hauses abzureißen und es mit den neuen Brettern zu decken; und ob wir gleich in dieser Arbeit oft durch Regen gestört wurden, so gelang es uns doch, mit dem Decken der einen Seite unsers Wohnhauses in Zeit von zehn Tagen, noch geschwinder als wir erwartet hatten, fertig zu werden.

Am erwähnten Tage kam der ledige Bruder Albert von Neuherrnhut als unser Mitarbeiter hier an, und wurde von uns in Liebe aufgenommen. Mit eben dem Boot, welches ihn gebracht hatte, reisete am 24sten der ledige Bruder Mehlhose nach Neuherrnhut ab, von unsern herzlichsten Segenswünschen begleitet.

In diesem Monat gingen abermals zwey auswärts wohnende Mitglieder unsrer Gemeine an den Folgen der gedachten ansteckenden Krankheit aus der Zeit, nemlich die verheirathete Schwester Johanna Luise und die verwitwete Schwester Amalia. Der ersteren war der Segen, den sie hier in der Mitte der Gemeine, besonders beym Genuß des heiligen Abendmahls, fand, so wichtig, daß sie sich öfters im Winter durch das stärkste Schneegestöber nicht abhalten ließ, zwey Stunden weit zu gehen. Ihr Wandel war exemplarisch; in allen Umständen hielt sie sich fest an den Heiland, den sie als den Arzt der Seelen an ihrem Herzen erfahren hatte. Alles, was ihr widerfuhr, selbst schmerzliche Krankheiten, nahm sie mit dem Sinn eines wahren Kindes Gottes als aus der Hand ihres lieben Herrn an mit der Ueberzeugung, Er werde am besten wissen, was ihr gut und heilsam sey; wodurch sie Allen, die sich in ihrer Nähe befanden, zur Erbauung war. Dieses war auch der Fall in ihrer letzten Krankheit, während welcher sie außerordentlich viel zu leiden hatte. Es war daher eine große Erleichterung für sie, daß sie mehrere Tage vor ihrem Ende ohne Bewußtseyn war; so bald sie aber wieder zu sich kam, redete sie von nichts als von ihrem Verlangen heimzugehen, und forderte die Geschwister,

welche bey ihr waren, auf, ihr die Erhörung dieses Wunsches vom Herrn erbitten zu helfen.

Ihr folgte im August in die selige Ewigkeit nach die Witwe Rosina die ältere, ebenfalls auf einem auswärtigen Platz. Seit ihrer Taufe im Jahr 1774 ging sie einen stillen und erfreulichen Gang, hielt sich kindlich an den Heiland, und war ihrer Armuth im Aeussern ungeachtet vergnügt. Unterstützung im Leiblichen erhielt sie durch ihren Bruder, bis derselbe im vorigen Jahr auf der See verunglückte. Als seine Leiche ihr ganz unerwartet vor die Augen kam, verursachte ihr der Schreck darüber einen schlagartigen Zufall, wodurch sie auf geraume Zeit das Gehör und die Sprache verlor. Es fand sich zwar beydes wieder ein, doch blieb ihr eine große Schwäche im Gemüth zurück, und sie nahm von dem, was um sie herum geschah, nur wenig Kenntniß. Das Gefühl der Bedürfnisse ihrer Seele verlor sich aber nicht, und sie freute sich sehr, als sie in der letzten Zeit ihres Lebens das heilige Abendmahl wieder mit genießen konnte, welches, nach ihrem eigenen Ausdruck, für sie die größte Stärkung ihres Glaubens war. Als sie vor einiger Zeit mit ihren Kindern von hier nach Süden auf einen andern Erwerbungs-Platz zog, war sie schon ziemlich schwach und von der erwähnten Epidemie angegriffen. Sie hat daselbst ihr Krankenlager nicht mehr verlassen können, und ist im Vertrauen auf das Verdienst Jesu selig entschlafen.

In der Nacht vom 6sten auf den 7ten August brachten Grönländer, die in einem Weiberboot von dem nördlich gelegenen Platze Torngait kamen, die allen hiesigen Einwohnern sehr erfreuliche Nachricht, daß in der dasigen Gegend ein todter Wallfisch von der kleinen Art,

von

von den Grönländern Keppukak *) genannt, der aber noch ziemlich frisch sey, gefunden worden. Die Freude, welche unsre Grönländer bey dieser Anzeige empfanden, äußerte sich in so lauten Gesprächen, daß wir europäische Geschwister in der Nacht um 2 Uhr aus dem Schlafe geweckt wurden. Von der mitgebrachten Haut des Wallfisches, an welcher etwas Speck war, (die Grönländer nennen es Mattak, und für sie ist es etwas wohlschmeckendes) wurde sogleich ausgetheilt, und am frühen Morgen begaben sich alle Mannsleute, welche ausfahren konnten, in ihren Kajacken nebst einem von der Loge entlehnten Weiberboot an den Ort, wo sich der erwähnte Fisch befand. Ihre Fahrt wurde durch ausgezeichnet schöne Witterung begünstigt. Einige von ihnen kamen am 8ten des Morgens zurück, und brachten so viel Beute, als ihre Kajacke nur fassen konnten. Sie hatten aber noch große Haufen von dem gedachten Mattak zurücklassen müssen, und waren nun in Verlegenheit, wie sie und die übrigen, welche bey dem Fisch zurück geblieben waren, ihren Antheil an der Beute herbey schaffen sollten, da keiner von ihnen ein Weiberboot besitzt. Wir borgten ihnen daher eines von unsern grossen Booten, worauf sie wieder hineilten, und des Abends mit einer reichlichen Ladung hier ankamen. Beym Ausladen derselben legten Alle, die sich hier befanden, die Kinder eben sowohl als die Erwachsenen, mit Hand an, und nahmen mit Freuden ihren Antheil in Empfang. Dabey vergaßen sie aber nicht, des Gebers, der im Himmel ist, eingedenk zu seyn, und forderten einander zu herzlichem Dank gegen Ihn auf. So sagte eine

*) Beym Aussprechen wird die letzte Sylbe gedehnt.

alte Nationalgehülfin mit lauter Stimme zu dem ganzen Haufen: „Sehet, wie lieb uns unser Herr und Heiland hat! Wir haben dieses Jahr keine Häringe trocknen können; dafür gibt Er uns jetzt diesen Fisch. O lasset uns Ihn doch recht von Herzen wieder lieben, Ihm danken und fest auf Ihn vertrauen! Er wird uns nie verlassen, wenn wir uns nur nicht von Ihm wenden; aber leider thun wir das nur gar zu oft!" Ein Bruder erwiederte hierauf: „So wie du jetzt gesagt hast, haben wir heute schon unterweges zu einander geredet, und ein Jedes von uns dankt dem Heiland für diese Gabe, ob es gleich nicht allemal mit lauter Stimme geschiehet. Ja gewiß, Ihm allein gebühret der Dank dafür."

Am 13ten fuhren unsre Grönländer wieder aus, und brachten abermals eine ziemliche Bootsladung zurück. Der Fund dieses Wallfisches ist, zumal da der Häringsfang fehlgeschlagen ist, für sie von großer Wichtigkeit; denn gerade um diese Zeit gab es in der hiesigen Gegend keine Seehunde; auch konnten die Mannsleute, welche fast alle krank gewesen und dadurch von Kräften gekommen sind, nicht so weit wie sonst in die See fahren. Sie würden folglich mit den Ihrigen am Speck, welcher ihnen das ganze Jahr hindurch unentbehrlich ist, Mangel gelitten haben, wenn ihnen nicht auf diese Weise wäre geholfen worden. Die Grönländer in Friedrichshaab pflegen sich mit dem Wallfischfang abzugeben, und dabey geschieht es zuweilen, daß ein verwundeter ihnen entflieht, und, wenn er sich verblutet hat, auf dem Wasser schwimmt.

Im September hatten unsre Grönländer noch viermal das Glück, einen solchen todten Fisch zu finden; aber einer Gesellschaft von hier, welche zehn Meilen nörd-

nördlich auf der Rennthierjagd war, wurde ihre Ausbeute an Wallfisch-Fleisch und Speck durch vorbey reisende Grönländer aus Süden geraubt, wiewol jene dieselbe mit Steinen zugedeckt hatten, zum Zeichen, daß schon jemand dieselbe in Besitz genommen habe. Etwas auf diese Art Verwahrtes wird dem Landesgebrauch zufolge nicht leicht angerührt. Die gedachten Süderländer hatten sich aber nicht darnach gerichtet, sondern genommen, so viel ihnen beliebte. Wir bedauerten zwar Alle, die auf die Weise beraubt worden sind, besonders aber zwey Waisen, die sich über ihren Antheil schon herzlich gefreut hatten.

Für den Mangel an Häringen gewährten gewisse Fische, von den Grönländern Sarolik genannt, die sich in ungewöhnlicher Menge einfanden, einigen Ersatz. Von noch größerer Wichtigkeit aber war die sehr ergiebige Rennthierjagd im September. Der Nationalgehülfe Johannes und seine Söhne haben mehr als hundert Rennthiere geschossen, und einzelne andere Grönländer mehr als zwanzig. Es ist zu verwundern, wie diese Thiere hier noch so zahlreich sind, daß man sie zuweilen in Heerden beysammen antrifft, wiewol alljährlich viele geschossen werden.

Wir europäische Brüder beschäftigten uns im September außer der Einsammlung von Weidensträuchen zur Feuerung mit der Ausbesserung unsers Schafstalls, dessen nördliche Wand sehr dünn und dem rauhen Nordwind ganz ausgesetzt ist. Wir führten daher auf dieser Seite eine Art Mauer von Steinen, Erde und Rasen auf, und bekleideten dieselbe mit alten Brettern. In der Folge bekam auch die Ost- und Süd-Seite eine solche Einfassung von Brettern. Unsre Schafe werden

dadurch

dadurch gut gegen die Kälte geschützt seyn. Die übrigen vom Hausdach losgerissenen alten Bretter benutzten wir zu einer neuen Einzäunung unsers Gartens, da der alte Zaun sehr schadhaft geworden ist. Außerdem ernteten wir unsre Gartengewächse ein, und bekamen mehr, als wir erwartet hatten. Die Rüben gaben beynahe fünf Tonnen aus, wovon wir den größten Theil einlegten, und der Kohl betrug auch eine halbe Tonne. Den ganzen Monat September hindurch war das Wetter sehr schön und bisweilen so warm, als es den Sommer über nicht gewesen ist. Diese günstige Witterung kam uns beym Trocknen des Grases zum Winterfutter für die Ziegen und Schafe, und den Grönländern beym Trocknen der Sarolikke sehr wohl zu Statten.

In diesem Monat schickte der Kaufmann bey der Loge, Hr. Heilmann, seine Leute in die westlich gelegenen Inseln, wo die Seehunde in Netzen gefangen werden. Von unsern Geschwistern wurden dabey 22 Personen angestellt und außerdem einige ledige Frauenspersonen zum Rudern der Boote. Sie alle haben zwar bey dieser Arbeit einen guten Verdienst; wir können uns aber dessen ungeachtet nicht sehr darüber freuen, weil sie dabey leicht Schaden an der Seele leiden. Diese Lebensart ist besonders für die Jünglinge und Knaben eben nicht nützlich, weil sie dadurch von der gründlichen Erlernung des Seehundfanges im Kajak vermittelst der Harpune leicht abgehalten und darin verabsäumt werden; weshalb zu befürchten ist, daß solche junge Leute niemals tüchtige Erwerber werden. Wir können aber hierin nichts hindern, und müssen uns damit begnügen, ihnen gute Ermahnungen zu geben, und sie dem Herrn zur Bewahrung zu empfehlen.

Wäh-

Während des Sommers war mit den wenigen grönländischen Geschwistern, die hier zurück geblieben waren, nur über den andern Tag eine Versammlung gehalten worden; nachdem sich aber zu Anfang des Octobers die übrigen von den auswärtigen Plätzen wieder hier eingefunden hatten, wurden von nun an die täglichen Versammlungen eingerichtet, und die lange Entbehrung derselben hatte die Gemüther sehr verlangend darnach gemacht.

Von dem Handels-Inspector bey der dänischen Colonie Godhaab erhielten wir ein am 23sten August ausgefertigtes Circular-Schreiben des Inhalts, das königlich dänische Missions-Collegium in Copenhagen habe beschlossen und verordnet, daß zur Erinnerung an die Ankunft des um Grönland hochverdienten, würdigen Predigers Hans Egede in Grönland vor hundert Jahren (am 3ten July 1721) bey allen dänischen Colonien ein Säcularfest gefeyert werden solle, und dieses sey auf den 7ten October, den 16ten Sonntag nach Trinitatis, festgesetzt worden, weil sich um diese Zeit die Grönländer wieder auf ihren Winterplätzen befinden. Der Herr Inspector ersuchte uns, dieses Fest auch mit unsrer grönländischen Gemeine feyerlich zu begehen, und wir thaten seiner Aufforderung mit Freuden ein Genüge bey Erwägung, daß auch unsern ersten Brüdern der Weg nach Grönland durch den Hrn. Egede gebahnt worden ist. Dem gemäß benachrichtigten wir diejenigen Geschwister, die noch auf auswärtigen Plätzen waren, von der Feyer dieses Festes, worauf sie sich hier einfanden.

An dem dazu bestimmten Tage, dem 7ten October, wurde des Morgens früh die Gemeine mit Musik geweckt,

weckt, und um 8 Uhr versammelte sie sich zum erstenmal auf dem Kirchensaal. Br. Grillich machte ihr den Zweck dieses Festtages bekannt, und erinnerte sie an die großen Wohlthaten des Herrn, die Er der grönländischen Nation zuerst durch den Dienst Seines treuen Knechtes Hans Egede, und nachmals durch die Missionarien aus der Brüdergemeine erwiesen hat, welche Gnadenwohlthaten zuerst ihren Vorfahren und nun ihnen selbst bereits hundert Jahre zu Theil geworden sind. Dafür wurde dem Herrn in einem Gebet auf den Knien von Herzen Dank gebracht. Hierauf war des Vormittags noch die Festpredigt, in welcher Br. Gorke über den vom königlichen Missions-Collegio vorgeschriebenen Text (Eph. 1, 3-14.) redete. Des Nachmittags hatten zuerst sämtliche Kinder mit Inbegriff der größeren Knaben und Mädchen, und darauf die Erwachsenen ein Liebesmahl, und eine jede Abtheilung wurde mit Erzählungen von den rühmlichen und gesegneten Bemühungen des Herrn Egede und von der freundschaftlichen Aufnahme, welche unsre ersten Brüder bey ihm fanden, angenehm unterhalten. Sodann wurde das Geschenk der königlichen Handels-Direction in Copenhagen, welches uns durch den Kaufmann bey der Loge übermacht worden war, und aus Grütze, Erbsen, Fleisch und Bier bestand, unter unsre Grönländer ausgetheilt und von ihnen mit vieler Freude und herzlichem Dank in Empfang genommen. In der Abendversammlung wurde „Herr Gott! Dich loben wir" gesungen, und damit dieser Festtag im Segen beschlossen.

Der bey der Loge angestellte Kaufmann, Herr Heilmann, kam am 27sten October hierher, um

Seehund-Speck von unsern Grönländern einzuhandeln. Er bekam diesesmal funfzehn Tonnen voll, und im November noch ungefähr vierzig Tonnen voll Speck. Die hiesigen Grönländer waren im October in ihrer Erwerbung so glücklich gewesen, daß sie täglich acht bis zehn Stück Seehunde nach Hause brachten.

Nachdem die Tauf-Candidatin Tuapãk ihren Sinn, für Jesum zu leben, und ihr Verlangen, der heiligen Taufe theilhaft zu werden, wiederholt zu erkennen gegeben hatte; so wurde ihr Wunsch am 1sten November erfüllt. Dieser Tag war nicht nur für sie, sondern für die ganze grönländische Gemeine, welche herzlichen Antheil an dieser wichtigen Handlung nahm, ein wahrer Fest- und Segens-Tag. In der Frühversammlung wurden die Geschwister zuerst an die Einweihung unsers Kirchensaales vor 60 Jahren erinnert, und in einer zweyten Zusammenkunft wurde besagte Tuapãk, nachdem sie die Fragen, welche an sie gethan wurden, zum großen Eindruck auf alle Anwesenden vernehmlich und mit Rührung beantwortet hatte, in den Tod Jesu getauft, wobey sie den Namen Sarah erhielt.

Ein verheiratheter Bruder, Clemens mit Namen, endigte um diese Zeit seinen Lauf hienieden in der Gräderfiorde, und seine Leiche wurde daselbst begraben. Als er voriges Jahr bey Annäherung des Herbstes herkam, um hier zu überwintern, mußten wir ihm, weil er Anstoß und Aergerniß gegeben hatte, andeuten, er möchte für dießmal am Genuß des heiligen Abendmahles nicht Theil nehmen. Dieß kam ihm zu hart vor, und im Unwillen darüber äußerte er sich so, als wolle er sich nie mehr dazu einfinden. Man

entließ

entließ ihn mit der freundlichen Ermahnung, über dieses unüberlegte Wort gründlich vor dem Heiland nachzudenken. Er befolgte diesen Rath, und achtete auf die Bestrafung des Geistes Gottes in seinem Herzen. Schon am folgenden Tage fand er sich bey dem Bruder, der mit ihm gesprochen hatte, wieder ein, und sagte mit Rührung des Herzens zu ihm: „Ich komme schon wieder zu dir, weil ich keine Ruhe habe, und vor Bekümmerniß über mich weder schlafen noch essen kann; ich habe gestern Unwahrheit geredet, denn im Herzen dachte ich anders. Mein Gewissen hatte mir laut gesagt, daß ich nicht würdig sey, mit zum heiligen Abendmahl zu gehen, weil ich Theil an Dingen genommen habe, die dem Heiland mißfallen. Jetzt denke ich ganz anders darüber; meine Gedanken stimmen mit meinem Herzen überein, und ich bitte den Heiland um Vergebung meiner Untreue. Erst muß ich Seinen Frieden, den ich verloren habe, wieder finden; denn in meinem jetzigen Zustand könnte ich nicht mit zum heiligen Abendmahl gehen, wenn ich auch von meinen Lehrern Erlaubniß dazu bekäme.“ Nach tröstlichem Zuspruch, und nachdem er versichert worden, daß man seine unüberlegte Aeußerung vergeben habe, sagte er weiter: „O wie leicht wird mir nun im Herzen! dem Heiland sey Dank dafür, daß Er mir keine Ruhe gelassen hat, bis ich meinen verkehrten Gedanken fahren ließ! Nun will ich nicht aufhören, zu Ihm zu beten, bis Er mir wieder gnädig ist.“ Im verwichnen Frühjahr zog er mit andern Geschwistern, welche ebenfalls hier überwintert haben, zurück in die Gräderfiorde. Er wurde daselbst von der damals herrschenden Krankheit befallen, und hatte den ganzen

Som-

Sommer an einem bösartigen Ausschlag, der sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitete, viel zu leiden, bewies aber bey allen Schmerzen große Geduld. Sehr dankbar war er dafür, daß die beyden dasigen Nationalgehülfen während seiner Krankheit die Versammlungen in seinem Hause hielten. Still und ruhig entschlief er in einem Alter von beynahe 46 Jahren.

Am 4ten November fiel wieder tiefer Schnee, und wir wünschten sehr, er möchte liegen bleiben; denn die Grönländer äußerten sich selbst, so lange das Land nicht mit Schnee bedeckt ist, sey es ihnen unmöglich, zu Hause zu bleiben, und so lange kommen wir auch mit unsern Versammlungen nicht in gehörige Ordnung. Drey Nationalgehülfen erhielten Auftrag, die auswärts wohnenden Geschwister zu besuchen. Auch fingen wir um diese Zeit wieder an, den Kindern Schule zu halten. Ein Knäblein, der kleine Amasa, vollendete seine kurze Lebenszeit in einem Alter von fünf Jahren. Er war von heftiger, aufbrausender Gemüthsart, und öfters fand weder liebreiches Zureden bey ihm Eingang, noch schienen Drohungen, ja selbst Strafen heilsam auf ihn zu wirken; worüber seine Eltern oft recht verlegen waren. In den Versammlungen und in der Schule war er aber sehr aufmerksam, ja er zeigte ein weiches, gefühlvolles Herz, wenn vom Heiland und Seiner Liebe zu den Kindern geredet wurde. In seiner letzten Krankheit, welche besonders seinen Kopf heftig angriff, ließ er sich oft die Geschichte vom Leiden und Tode Jesu erzählen, und bezeugte seine Freude, zu Ihm heimzugehen.

In der Nacht vom 18ten auf den 19ten December fiel so viel Schnee, daß wir des Morgens fast nicht

zur

zur Hausthüre hinausgehen konnten. Der Seehundfang wurde minder einträglich, doch gelang es den Männern, täglich wenigstens einige zu fangen. Dagegen hatten die grönländischen Schwestern, welche für die Colonisten Seehundfelle zurecht machen und trocknen, guten Verdienst, indem sie Seehundsfleisch dafür bekamen; auf eben diese Weise hat sie der Kaufmann für die Dienste, die sie ihm geleistet haben, belohnt. Die Colonisten an der Loge haben in diesem Herbst mehr als 940 Seehunde in Netzen gefangen. Einige unserer Grönländer, die dabey thätig gewesen sind, waren froh, als diese Arbeit nun beendigt war, weil sie während derselben unsre Versammlungen entbehren mußten. Andern dagegen gefällt diese Lebensart sehr wohl, weil sie dabey gewissen Neigungen, die eben nicht gut sind, nachgehen können.

In der Versammlung zur Feyer der Christnacht am 24sten wurde die Gemeine im Kirchensaal auf eine angenehme Weise überrascht. Sie fand nemlich den Tisch des Liturgus mit neuem grünen Tuch belegt, und die acht Fenster mit neuen weißen Vorhängen versehen, welche sich im Vergleich mit den alten gar vortheilhaft auszeichneten. Außer den gewöhnlichen Lampen brannten zehn hie und da angebrachte Inseltlichter, wodurch der Saal ausnehmend schön erleuchtet wurde. Diesen Schmuck des Tisches und der Fenster haben wir der Güte des Bruders Christian Ignatius Latrobe und unsrer übrigen Freunde in London zu verdanken, und wir sagen diesen unsern Wohlthätern für dieses schätzbare Geschenk hiemit den herzlichsten Dank, und zwar sowohl für unsre Personen, als auch besonders im Namen unsrer grönländischen Geschwister. Denn

s diese erfuhren, woher dieses Geschenk komme, riefen e laut aus: „Ach, die Engländer, die großen Liebaber! Abermals haben sie an uns gedacht, und uns in so bedeutendes Geschenk geschickt. Der Heiland wird es ihnen vergelten, wir wollen Ihn darum bitten. Meldet ihnen doch, wie sehr wir ihnen dafür danken und uns darüber freuen; denn jetzt ist unser Saal erst recht schön.“

Im Jahr 1821 sind den zur Gemeine in Lichtenfels gehörenden Grönländern 10 Kinder (4 Knäblein, 6 Mägdlein) geboren worden; 8 Erwachsene und 4 Kinder sind aus der Zeit gegangen. 3 Paar wurden getraut, 4 Personen wurden in die Gemeine aufgenommen, und 6 sind zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangt.

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die Gemeine in Lichtenfels aus 98 Eheleuten, 1 Witwer, 32 Witwen, 14 ledigen Brüdern, 15 größern Knaben, 45 ledigen Schwestern, 18 größeren Mädchen, 50 Knäblein, 55 Mägdlein; zusammen 328 Personen, welche auf sechs Plätzen wohnten.

1822.

Im Januar büßte ein in der Gräberflorde wohnender junger lediger Bruder, Michael, auf der See sein Leben ein. Sein Kajak schlug um, und er ertrank, obgleich seine Gefährten ihm zu Hülfe eilten und ihn zu retten sich bemüheten. Er gab gute Hoffnung seines Gedeihens für den Heiland, und sein Herzensgang war bis daher erfreulich. Nach dem letzten Genuß des heiligen Abendmahls im December war er besonders heiter, und die Weihnachtsfeyertage, so wie

die

die Begehung des Chorfestes der ledigen Brüder am 28sten December, an welchem Tage er in dieses Chor aufgenommen wurde, war ihm, wie er selbst bezeugte, zum Segen für sein Herz. Als er hierauf mit seinen Eltern nach der Gräderfiorde zurück gekehrt war, äußerte er sich einmal, er denke am liebsten an's Heimgehen, und sey sehr vergnügt bey dem Gedanken, beym Herrn daheim zu seyn. Dieser Wunsch ging in Erfüllung, vielleicht früher, als er selbst es erwartet hatte.

In diesem Monat war die Witterung sehr ungestüm und den Grönländern zu ihrer Erwerbung äußerst ungünstig. Auch mußten deshalb die Versammlungen bisweilen ausgesetzt werden; wenn sie aber gehalten werden konnten, so wurden sie um so zahlreicher besucht. Den Nationalgehülfen wurde eine schriftlich abgefaßte Instruction in Hinsicht auf die zweckmäßige Führung ihres Amtes vorgelesen.

Im Februar war die Kälte so heftig, daß das Reaumürsche Thermometer gewöhnlich zwischen 14 und 19 Grad unter 0 stand. Die Grönländer wurden durch die Kälte und die stürmische Witterung öfters am Ausfahren gehindert, und ob sie gleich in diesem Monat 29 Seehunde fingen, so litten sie doch Mangel an Speck, und sie würden demnach in Absicht auf die Erwärmung ihrer Häuser sehr in Noth gekommen seyn, wenn nicht der gütig gesinnte Kaufmann, Herr Heilmann, ihnen mit Speck ausgeholfen hätte.

In Bezug auf diese ihre bedrängte Lage sagte der Nationalgehülfe Christian Renatus in einer Rede an die Kinder: „Wenn ich dem Leibe nach Mangel leide, so geht mir das nicht so nahe, als wenn meine Seele Mangel leidet; denn der Leib ist vergänglich, die

Seele

Seele aber ist unvergänglich und zu einem ewigen seligen Leben bestimmt. Die Seele muß so gut wie der Leib alle Tage Nahrung haben, wenn sie nicht verhungern soll. Diese Nahrung für unsre Seele will der Heiland selbst seyn mit allem, was Er uns erworben und verdienet hat. Unser Hauptanliegen und Bestreben soll nun seyn, Ihn um uns zu haben und vor Seinen Augen einher zu gehen. Wenn wir recht bedenken, wie Er mit Todesschmerzen sich unsre Herzen zum Eigenthum erkauft hat; so werden wir in Liebe gegen Ihn entzündet und so anhänglich an Ihn werden, daß wir ohne Ihn nicht mehr leben können, und wir werden wünschen, unsre Lebenstage im Umgang mit Ihm und so in Seiner Nähe zu verbringen, daß des Morgens beym Erwachen der erste Gedanke auf Ihn gerichtet ist, und das Herz mit Seufzen und Gebet sich gleichsam nach Ihm ausstreckt. So sollte billig unser Aller Herzenszustand seyn; und wenn wir unser Zurückbleiben darin gewahr werden, so lasset uns, zwar gebeugt, aber doch mit Zuversicht, zu Ihm gehen, weil Er alle, die über sich selbst verlegen sind, zu sich ruft, um sie zu trösten."

Von eben dieser Materie sprach nicht lange darauf der Nationalgehülfe Timotheus ebenfalls in einer Rede an die Kinder. Er sagte unter andern: „Es ist etwas sehr betrübendes, daß auch in unsrer Gemeine noch Leute sind, die absichtlich nicht zum Heiland gehen und sich von Ihm nicht wollen helfen lassen, sondern die statt dessen lieber ihre eigenen Wege gehen, und nach den Trieben ihres bösen Herzens leben wollen. Für diese armen Menschen wollen wir unaufhörlich zum Heiland beten und Ihn anflehen, daß Er ihnen ihren elen-

den

den Zuſtand entdecken wolle, damit ſie doch endlich ſich zu Ihm wenden und Gnade erlangen mögen.

Im Februar litt Br. Gorke ſo ſchmerzlich an einer Geſchwulſt der Füße, daß er zu Bette liegen mußte, und als er am 2ten und 3ten März Verſammlung gehalten hatte, wurde das Uebel dadurch verſchlimmert, und er mußte ſich abermals etliche Wochen inne halten. Den ganzen Monat März hindurch war die Kälte ſo groß, daß das Thermometer mehrmals 18 Grad unter 0 ſtand. In den letzten Tagen fing es an zu thauen. Schon am 28ſten kamen die in Kangârſuk wohnenden Geſchwiſter hierher, um die Charwoche und das Oſterfeſt hier zu feyern. Wir wünſchten von Herzen, daß ſich auch die übrigen auswärts wohnenden hier einfinden möchten, weil ſie hier theils Unterſtützung von uns erhalten, theils ſich ſelbſt beſſer durchbringen können, indem es hier das ganze Jahr hindurch an Fiſchen in der See nicht fehlt, woran es ihnen auf ihren Plätzen ganz gebricht. Endlich am 2ten und 3ten April kamen die in Ujarakſukſuk wohnenden und Mehrere aus der Gräber-Fiorde. Man konnte ihnen deutlich anſehen, daß ſie ſeit geraumer Zeit Mangel gelitten haben. Ihre hieſigen Landsleute nahmen ſie ſehr liebreich auf, und theilten ihnen nach Vermögen Lebensmittel mit, daß ſie ſich wieder einmal ſatt eſſen konnten.

Am 6ſten erfuhr eine Geſellſchaft hieſiger grönländiſcher Schweſtern und Kinder, welche in einem großen Boot nach der Loge fahren wollten, eine augenſcheinliche Lebensbewahrung. Sie wurden von vielen in unſerer Fiorde herumſchwimmenden Eisſtücken ſo eingeſchloſſen, daß ſie nicht weiter fahren konnten. Deshalb ſuchten ſie ſich an das nahe Land zu retten; das Ufer

iſt

ist aber gerade an der Stelle so steil, daß es fast unmöglich war, daselbst auszusteigen. Dazu kam, daß die See so unruhig war, und die Wellen mit solcher Heftigkeit an's Land schlugen, daß sie nicht im Stande waren, das Boot zu halten. Und als das Wasser im Boot immer höher stieg, so mußten sie jeden Augenblick das Versinken desselben befürchten. Endlich sprang ein Grönländer, der bey ihnen war, in die See, und hielt das Boot so lange fest, bis die Grönländerinnen an's Land gesprungen waren. Mit vieler Mühe kletterten sie das steile Ufer hinan, und gelangten sodann, zwar ganz durchnäßt, doch alle unbeschädiget, nach Hause. So bald der Grönländer das Boot los ließ, schlug es um, und wurde von den Wellen fortgetrieben. Man fand es jedoch schon am andern Tage, und brachte es hier ans Land. Wir dankten mit den Geretteten dem Herrn für Seine Hülfe.

Wenig Tage darauf war ein lediger Bruder ebenfalls in Gefahr, auf der See ums Leben zu kommen. Als er nemlich über eine Eisspalte springen wollte, gleitete er aus, fiel durch die Spalte ins Wasser, und kam gleich unter das Eis. Zum Glück konnte der Grönländer, welcher bey ihm war, ihm auf der Stelle einen langen Stock zureichen, und da es jenem gelang, denselben sogleich zu ergreifen und sich daran fest zu halten, so wurde er auf die Weise durch seinen Begleiter gerettet.

Die Charwoche und das Osterfest wurde im Segen begangen.

Am 11ten May hatten wir die unerwartete und große Freude, das hierher bestimmte Schiff Freden in unserm Hafen glücklich einlaufen zu sehen. Mit dem-

selben kam der zum Dienst bey der Mission in Grönland berufene Bruder Georg Michael Ihrer, welcher jedoch von hier nach Neuherrnhut zu seiner Bestimmung abgehen wird.

Beym Schluß unsers dießmaligen Berichts empfehlen wir uns und unsre Gemeine der Liebe, dem Andenken und dem Gebet aller unsrer Geschwister.

Joh. Gottfr. Gorke. Joh. Georg Grillich.
Christian Fleig. Joh. Gottlieb Albert.

Bericht von Lichtenau in Grönland, von der Mitte des Juny 1821 bis zu Ende des July 1822.

Um die Mitte des Juny bekamen wir einen Besuch von zwey Bootsgesellschaften heidnischer Grönländer aus Süden. Es befanden sich unter ihnen zwey Weibspersonen, welche, wie die andern sagten, sehr weit hergekommen waren, und noch nie einen Europäer gesehen hatten. Als wir mit diesen Leuten redeten, stand die eine dieser Frauen, eine hochbejahrte Witwe, sehr andächtig mit gefalteten Händen da, und sahe den Sprechenden unverwandt an, als ob sie jedes Wort von seinen Lippen auffassen wollte. Da diese Heiden im Begriff waren, sich des Häringsfanges wegen in dieselbe Gegend der Küste zu begeben, wo sich unsre Grönländer eben befanden; so empfahlen wir ihnen, sie möchten ihre heidnischen Gebräuche und Spiele unterlassen, so lange sie sich bey den Gläubigen aufhalten würden, damit kein Aergerniß entstünde. Hierauf wandten sich die Alten zu ihren jüngern Landsleuten und sagten: „Hört es und

befolgt's;

befolgt's; ihr seyd's, die sich oft sehr unverständig betragen!"

Am 16ten fuhren die Brüder Kleinschmidt und Eberle auf einige Tage in die Fiorde, um daselbst Brennholz zu machen; die Schwr. Eberle mit ihren zwey Kindern folgte ihnen, sonderlich um das Kochen zu besorgen. Die ganze Gesellschaft kam nach glücklich geendeter Arbeit am 22sten wieder hier an.

Am 24sten fanden sich wieder 4 heidnische Männer drey Tagereisen weit von Süden her zum Besuch bey uns ein. Als wir ihnen in der Unterhaltung etwas vom Heiland sagten, wiederholten sie mehrmals die Aeußerung, sie wüßten und verständen gar nichts; aber auf die Frage: ob sie gern selig werden wollten? erwiederten sie: „O ja, das wollen wir gern!" „Hierauf stellten wir ihnen vor, wenn wir auch zu ihnen kommen wollten, um sie mit dem Wege zur Seligkeit bekannt zu machen, so würden sich doch auf ihrer Seite viele Schwierigkeiten finden; denn sie würden sich nicht so leicht entschließen können, ihre bisherigen Gewohnheiten und Vergnügungen aufzugeben. Ihre Antwort war uns sehr anmerklich: „Wir sind, sagten sie, bey diesen Gebräuchen nur darum geblieben, weil wir von einem andern Vergnügen noch nichts wissen." Dieß gab uns Gelegenheit, ihnen die Glückseligkeit der Gläubigen abzuschildern, und als wir zuletzt bezeugten, daß wir grosses Verlangen fühlten, sie und ihre Landsleute, von denen sie sagten, daß ihrer sehr viele wären, zu besuchen; so wurden alle Gesichter überaus heiter und freundlich.

Da von Seiten der Unitäts-Aeltesten-Conferenz der Wunsch geäußert worden war, daß wo möglich von hier aus eine Untersuchungs-Reise nach der südlichsten

Spitze Grönlands, in die Gegend von Statenhuk, unternommen werden möchte, um die Beschaffenheit des Landes und der Bevölkerung desselben zu erkunden; so beschlossen wir in unsrer Missions-Conferenz, daß ein Versuch mit einer solchen Reise gemacht werden sollte. Demnach trat Br. Kleinschmidt in Gesellschaft einiger Grönländer am 3ten July die Reise dahin an. Am 16ten kam er zu unsrer Freude glücklich zu uns zurück, und brachte zwey heidnische Familien, an der Zahl 14 Personen mit hierher, welche nunmehr hier wohnen, und sich zum Heiland bekehren wollen. *)

Am Abendmahlstage, den 28sten, sahen wir mit Vergnügen und Rührung, wie von allen Orten her, wo gegenwärtig unsre Grönländer sich aufhalten, die Communikanten in Kajacken und Booten herbeyeilten, und schaarenweise zum Sprechen auf unser Haus zukamen. Ihr großes Verlangen nach dem Genuß des heiligen Abendmahles gaben sie schon dadurch, daß ihnen kein Weg zu weit und auch zu beschwerlich gewesen ist, aber auch durch ihre Aeußerungen beym Sprechen auf eine erfreuliche Weise zu erkennen. Am folgenden Tage nach der Danksagungs-Liturgie fuhren sie vergnügt über die genossenen Segnungen wieder an ihre dermaligen Wohnplätze zurück.

Am 31sten kam noch eine Heiden-Familie von Süden zum Wohnen bey uns an. Einige Glieder derselben hatten schon früher Neigung dazu gehabt, aber andere waren nicht gleichen Sinnes mit ihnen gewesen. Jetzt hingegen konnten alle zu unsrer Freude bezeugen, es sey ihr ganzer Sinn, sich zum Heiland zu bekehren.

Zu

*) Von dieser Reise ist im dritten Heft 1823 ein ausführlicher Bericht mitgetheilt worden.

Zu Anfang des August waren unsre Grönländer sehr geschäftig, ihre Häuser auszubessern und zu vergrößern, um die neuen Ankömmlinge aufnehmen zu können.

Als am 13ten die Nachricht hierher kam, daß unsre Grönländer 3 Stunden von hier einen Wallfisch bekommen haben, eilten sogleich einige Bootsgesellschaften von hier an jenen Ort, um auch Antheil an dieser grossen Beute zu bekommen. Eben so erfreulich war es sowol für uns als für unsre Grönländer, daß auch der Stockfischfang sehr ergiebig ausfiel; welches seit mehreren Jahren nicht der Fall gewesen war.

Am 20sten kam ein Heide, Namens Kaursauk, mit seiner Familie von Süden hier an, um den Winter hier zu verbringen, da er, wie er sagte, sich bekehren will. Ihm folgten am 25sten drey andre Grönländer von Statenhuk, blos in der Absicht, sich hier umzusehen und nach allem genau zu erkundigen. Auch sie hatten darauf gedacht, Einwohner von Lichtenau zu werden; es war ihnen aber beygebracht worden, die Leute, welche von Statenhuk hergezogen sind, würden lieblos und unfreundlich von uns behandelt, und müßten auch im Aeußern Mangel leiden. Sie überzeugten sich nun durch den Augenschein vom Gegentheil, und freuten sich dessen. Mit großer Aufmerksamkeit und Verwunderung betrachteten sie bey ihrem Besuch in unsrer Wohnung einige Abbildungen von der Geburt und Kreuzigung des Heilands, welche wir ihnen vorzeigten und erklärten; sie sprachen sich auch deutlich darüber aus, daß sie gesonnen sind, das Heidenthum zu verlassen.

Am 2ten September kam der däniſche Geiſtliche von Julianenhaab, Herr Wanning, mit ſeiner Frau und ſeinen zwey Töchtern auf einen freundſchaftlichen Beſuch hierher, und hielt ſich bis zum 5ten bey uns auf. Um dieſelbe Zeit erhielten wir von genannter Colonie noch einige von den Sachen, welche das europäiſche Schiff dort für uns ausgeladen hatte. Darunter war auch eine Anzahl Bretter, die zum Decken der Nordſeite unſers Kirchendaches beſtimmt ſind, wovon wir aber nun erſt künftigen Sommer Gebrauch machen können.

Am 11ten trafen zwey Bootsgeſellſchaften ſüdländiſcher Heiden von Statenhuk hier ein. Dieſe Leute hatten ſchon dem Br. Kleinſchmidt, als er dort beſuchte, ihren Entſchluß, hierher zu ziehen und ſich zu bekehren, dargelegt, und nun haben ſie bewieſen, daß es ihnen Ernſt damit geweſen iſt, da ſie ihren bisherigen, ſo ſehr geliebten Wohnplatz verlaſſen, und ſich aus ſo weiter Entfernung zu uns begeben haben. Ihre Ankunft verurſachte allgemeine Freude und eine hochbejahrte Schweſter brach in die Worte aus: „Sie ſind glücklich, weil ſie geſonnen ſind, das Leben für ihre Seele zu ſuchen. Der Heiland wolle ſie das, was ſie ſuchen, durch Anhörung Seines Wortes finden laſſen!“ —

Es wurde nun wieder recht lebhaft auf unſerm Bezirk, und wir zählten um dieſe Zeit ſchon über 50 Zelte in der Nachbarſchaft unſrer Häuſer; daher auch die täglichen Verſammlungen immer zahlreicher wurden.

Am 14ten brachten wir' den Reſt unſers heuer geſammelten Heuvorrathes glücklich unter Dach. Ins Ganze haben wir 20 Bootsladungen eingebracht, und

hoffen,

hoffen, mit diesem Vorrath an Futter für unsre Schafe und Ziegen, deren wir gegen 30 Stück besitzen, den Winter über auszureichen.

Beym Sprechen der Communicanten in diesem Monat äußerte sich ein Bruder folgendermaßen: „Noch nie habe ich den Heiland so erfahren, wie in diesem Sommer. Er war gleichsam immer mein Gefährte, so daß ich früh und spät, beym Essen und beym Trinken, oder was ich sonst that, auch an Ihn denken konnte. Er schwebte meinem Geiste immer vor, und es war mir, als ob auch Sein Auge stets auf mich gerichtet sey." Viele Abendmahls-Geschwister bezeugten recht rührend herzliche Freude darüber, daß seit kurzem so viele heilsbegierige Heiden hiehergezogen sind. Ihre Aeußerungen darüber gaben dann Veranlassung, sie zu ermahmen, daß sie ihr Licht vor ihren heilsbegierigen Landsleuten leuchten lassen, und dieselben durch Wort und Wandel reizen möchten, Liebhaber des Heilands zu werden. Insonderheit wurde den Nationalgehülfen dringend ans Herz gelegt, sich der neuen Ankömmlinge treulich anzunehmen, zumal, da sie, als Grönländer, sich leichter in die Denkungsart solcher unwissender Heiden finden und vertraulicher mit ihnen umgehen können, als wir Europäer.

Eine höchst dankenswerthe Wohlthat für unsre Grönländer war es, daß der Stockfischfang fortwährend sehr ergiebig blieb. Die ältesten Geschwister äußerten; daß sie noch nie einen solchen überaus reichlichen Fischfang erlebt hätten, und alle ohne Ausnahme gaben oftmals große Dankbarkeit für diesen äußern Segen zu erkennen. Bisweilen wurden Stockfische von ungewöhnlicher Größe gefangen; einer von denselben

maß

maß in der Länge 2 Ellen und 4 Zoll. Die Leber dieses Fisches gibt den feinsten Thran, welchen die Grönländer zu ihren Speisen und Lampen am brauchbarsten finden. Auch wir hatten große Ursache zur Freude und Dankbarkeit in Absicht auf unser häusliches Bestehen. Unsre Gartengewächse nemlich waren heuer besonders gut gediehen. Als wir in der zweiten Hälfte des Septembers unsre Rüben einernteten, wurden zu unserm Erstaunen nicht weniger als sechszehn Tonnen damit angefüllt, und manche von diesen Gewächsen waren zwey bis drittehalb Pfund schwer.

Als am 4ten October die Grönländer ihre Winterhäuser zu beziehen anfingen, und wir bey dieser Gelegenheit die Zahl derjenigen ausmittelten, welche den Winter über bey uns wohnen werden; so fanden wir zu unsrer nicht geringen Freude, daß sich 54 neue Ankömmlinge aus den Heiden unter denselben befanden. Im vorigen Winter betrug die Anzahl solcher neuen Leute schon nahe an 50 Personen, und also hat die hiesige Gemeine innerhalb zwey Jahren einen Zuwachs von etwa 100 Personen aus den Heiden bekommen; welches für eine grönländische Gemeine besonders in Betracht der geringen Volkszahl der Nation, gewiß eine bedeutende Vermehrung ist. Dieselbe war freylich Ursach, daß es überall in den Wohnungen an Raum zu gebrechen anfing; und dieses ist an Sonn- und Festtagen auch mit unserm Kirchensaal der Fall. Unter diesen Umständen flehen wir den Heiland um so inniger darum an, daß Er unsre Grönländer, Junge und Alte, in einem erwünschten Herzensgang erhalten, und uns bey dem Zuwachs an Arbeit gnädig unterstützen wolle.

Da

Da von dem hohen Missions-Collegio in Copenhagen verordnet worden war, daß am 7ten October das Gedächtniß der vor 100 Jahren erfolgten Ankunft des ersten dänischen Missionarius in Grönland, des würdigen Herrn Hans Egede, im ganzen Lande feyerlich begangen werden sollte, und wir durch ein Schreiben des Herrn Inspector Mühlenpfort in Godhaab dazu aufgefordert waren; so feyerten auch wir diesen wichtigen Gedenktag mit unsrer Gemeine unter dem gnädigen Bekenntniß des Heilandes. Auch alle auswärts wohnenden Geschwister fanden sich auf unsre Einladung zu dieser Feyer ein. In der Predigt, welche Br. Kleinschmidt über den vorgeschriebenen schönen Text: Eph. 1, 3 — 14. hielt, wurden die sehr zahlreich versammelten Zuhörer zu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott ermuntert, daß Er auch sie und schon ihre Vorfahren hat wissen lassen das Geheimniß seines Willens, nemlich das Evangelium von ihrer Seligkeit, und daß Er sie verordnet und berufen hat zur Kindschaft gegen Ihn selbst durch Jesum Christ zu Lobe Seiner herrlichen Gnade. Im Schlußgebet wurde des treuen Knechtes Gottes Hans Egede namentlich gedacht, und dem Heiland herzlich dafür gedankt, daß Er diesen Zeugen erweckt, geleitet und gestärkt habe, das Licht des Evangelii zuerst nach Grönland zu bringen, und auch den ersten Missionarien der Brüder gleichsam als Weg-Bereiter zu dienen, ohne dessen Vorarbeit, Unterstützung und Anleitung es letztern menschlicher Ansicht nach wol unmöglich gewesen seyn würde, dem Zweck ihrer Sendung nachzukommen. Hiernächst veranstalteten wir ein Liebesmahl, wozu wir 67 Brode gebacken hatten. An diesem schönen Jubelfesttage,

welcher

welcher auch durch so angenehme stille Witterung begünstigt wurde, daß mehrere grönländische Brüder auf einer zwischen unsern und den grönländischen Häusern liegenden Anhöhe durch das Blasen von Melodien auf Waldhörnern und Trompeten die Gemeine angenehm unterhalten konnten, ließ unser lieber Herr und Heiland es uns aufs tröstlichste inne werden, daß Er sich des grönländischen Volkes auch fernerhin mit Gnade annehmen und etwas zu Lobe Seiner Herrlichkeit aus ihm bereiten wolle. Zum Schluß des Tages sangen wir mit fröhlichem Herzen und Munde: „Herr Gott Dich loben wir! Herr Gott, wir danken Dir! ꝛc.!“ und voll Freude über den genossenen Jubelsegen reisten unsre auswärtigen Geschwister am folgenden Tage an ihre Wohnorte zurück.

Um die Mitte des Monats schien sich die zeitherige schöne Witterung ändern zu wollen, und wir eilten unsre noch im Garten stehenden Gemüse einzubringen. Vorzüglich schön war heuer auch der Kohl gerathen; die Stauden waren bis zu einer Höhe von fünf Viertelellen emporgewachsen. Da unsre lieben dänischen Nachbarn wenig oder nichts eingeerntet hatten; so machten wir uns ein besonderes Vergnügen daraus, unsern reichlichen Vorrath an Gartengewächsen mit ihnen zu theilen: wie denn auch sie sich gegen uns jederzeit dienstwillig bewiesen haben. Wir übersandten demnach dem Geistlichen und dem Kaufmann in Julianenhaab und dem Kaufmann in Nennortelik zusammen 5 Tonnen Rüben und auch ziemlich viel Kohl; welches ihnen allerseits recht angenehm war.

In der letzten Hälfte des October fanden sich einigemal Grönländer von der dänischen Mission hier ein,

um

um von den unsrigen getrocknete Heringe und Stockfische gegen Taback einzutauschen, weil in jener Gegend der Heringsfang ganz fehlgeschlagen war.

Als in der ersten Woche des Novembers die gewöhnlichen Winter-Versammlungen wieder ihren Anfang nahmen, wurde den Geschwistern empfohlen, gleich beym Eintritt in den Saal ihre Herzen zum Heiland zu erheben, und überhaupt beym Kommen und beym Weggehen den gehörigen Anstand zu beobachten, und auch ihre Kinder dazu anzuhalten, damit nicht durch das Gegentheil die Erbauung verhindert oder gestört werde.

Am 12ten wurden die täglichen Schulen für diesen Winter angefangen. Br. Eberle wird die Schulen der Knaben und Br. Kleinschmidt die Schulen der Mädchen besorgen; letztere besuchen nahe an 90 Schülerinnen, und nicht viel weniger Knaben finden sich zur erstern ein.

In der zweyten Hälfte des Monats sprachen wir die Getauften und die neuen Leute, zusammen gegen 400 Personen. Unter dieser großen Anzahl fanden sich nur wenige, über die wir wirklich verlegen seyn mußten; bey weitem die meisten waren in einer erfreulichen Herzensstellung und voll Verlangen nach dem Heiland. Unter den neuen Leuten zeichneten sich die, welche erst kürzlich von Statenhuk hergezogen waren, durch ihren Ernst und ihr Verlangen, selig zu werden, vor allen andern aus. Davon zeugte auch schon ihr mit großer Selbstverleugnung ausgeführter Entschluß, ihre schönen bisherigen Wohnplätze zu verlassen. Sie wußten die Vorzüge derselben wohl zu schätzen, und äußerten wiederholt, sobald sich Lehrer in der Gegend von Statenhuk anbauen würden, so wollten sie wieder

dahin

dahin ziehen; wenn sie aber ohne Lehrer daselbst seyn müßten, so verlangten sie nicht wieder hin, sondern wollten lieber hier bleiben. Ein Kind aus einer von diesen Familien wiederholte beym Sprechen mit sichtbarer Verlegenheit mehrmals die Worte: „Ich möchte mich wohl gern zum Heiland bekehren, ich bin aber so unwürdig dazu!“ Ein großes Mädchen aus jener Gegend sagte: „Als wir im Sommer hieher ruderten, so war es, als fühlte ich gar keine Müdigkeit, und zwar vor Freude darüber, daß wir zu den Gläubigen fuhren. Wie angenehm ist es doch hier! Auf dem Saal wird mein Verlangen immer gestillt.“ Als sie hierauf gefragt wurde, ob denn ihre Ohren schon geöffnet seyen, zu verstehen, was geredet wird? so erwiederte sie: „Ja, ja! ich verstehe Eure Worte, wenn Ihr vom Heiland redet, gar gut!“

Am 24sten wurde die Leiche eines 6jährigen Kindes begraben. Als dasselbe seinem Ende nahe kam, streckte es mit freundlicher Miene seine beyden Arme öfters empor, als ob es einen Gegenstand, nach welchem es mit großer Sehnsucht verlangte, ergreifen wollte.

Am 25sten, dem ersten Gemeintag in diesem Winter, wurden im Morgensegen 10 neue Leute zu den Taufcandidaten hinzu gethan, und nach der Predigt empfingen zwey Erwachsene das Bad der heiligen Taufe. Dieser Segenstag wurde auch noch durch folgenden Umstand auf erfreuliche Weise ausgezeichnet. Eine hochbetagte Witwe, welche mit ihren erwachsenen Kindern und deren Familien im Herbst von Statenhuk hergezogen war, um sich zu bekehren, war in diesen Tagen gefährlich krank geworden, und hatte gleich geäußert: sie wünsche nicht eher zu sterben, als bis sie getauft wor-

worden sey. Je näher ihr Ende heran kam, desto mehr wuchs ihr Verlangen nach der Taufe, und wir beschlossen, dasselbe zu erfüllen. Als nun Br. Kleinschmidt die Kranke besuchte, um nochmals ihre Gesinnung zu prüfen, so bezeugte sie vor allen Einwohnern des Hauses, daß sie von Herzen an den Heiland glaube, nur auf Ihn ihr Vertrauen setze, und daher wünsche, durch die Taufe der Zahl der Gläubigen einverleibt zu werden. Auch versicherte sie noch auf Befragen, daß es ihr ganzer Sinn sey, nur für den Heiland in der Welt zu leben, wenn sie ja wieder genesen sollte. Hierauf gingen wir europäische Geschwister in das Haus des Gehülfen Andreas, wo die kranke Witwe mit ihren Kindern wohnte, und hier wurde sie, nachdem an die Anwesenden eine Rede gehalten worden war, von Br. Kleinschmidt unter einem ausgezeichneten Friedensgefühl in Jesu Tod getauft, und ihr der Name Maria Elisabeth beygelegt. Die Kranke war sich dabey noch völlig gegenwärtig, konnte noch aufrecht sitzen und ihre Dankbarkeit für die empfangene Gnade bezeugen. Am folgenden Tage entschlief sie selig. — Bald nachdem diese freundliche alte Mutter mit den Ihrigen hier angekommen war, sahen wir sie einmal ganz allein vor unserm Hause sitzen; als wir sie nun einluden, herein zu kommen, uns zu besuchen, erwiederte sie: dazu sey sie zu unwürdig, und dabey blieb sie, so dringend wir sie auch nöthigen mochten, bey uns einzusprechen. In der kurzen Zeit ihres Hierseyns besuchte sie fleißig die Versammlungen, und ließ sich nachher von den Gehülfen das erklären, was ihr undeutlich geblieben war. Diese nun selig vollendete Witwe kann wol mit Recht als Erstling aus den südländischen Heiden angesehen werden.

Dem

Dem Heiland sey Lob und Dank für diese Ihm gewonnene Beute!

Die besondern Versammlungen für die neuen Leute, welche in diesem Winter alle Freytage nach der Passionsliturgie gehalten werden, wurden zu unsrer Freude immer sehr zahlreich besucht, und es herrschte in denselben jederzeit ganz besondere Aufmerksamkeit und Andacht.

Da um die Mitte des Decembers bey starkem Nordwind große Strecken Landes von Schnee frey wurden, so konnten die Grönländer auf die Ryperjagd ausgehen, welche sie mit Schlingen recht geschickt zu treiben wissen. Es halten zwey Personen eine lange Schnur, in deren Mitte Schlingen angebracht sind, an beiden Enden, spannen sie an, und nähern sich dem Vogel von vorn, dem sie nun eine Schlinge über den Kopf zu werfen suchen. Wenn dieses gelingt, so bleibt er beym Aufliegen darin hängen. Auf diese Weise werden öfters von zwey Weibspersonen oder Knaben, denn diese geben sich eigentlich mit diesem Vogelfang ab, in einem Tag 10 bis 12 und mehr Ryper gefangen.

Am 16ten hatten wir eine Conferenz mit den Nationalgehülfen, in welcher sie viel Erfreuliches von dem Herzenszustand unsrer neuen Leute meldeten. Sie hatten wiederholt geäußert, es sey ihnen hier sehr angenehm, und ihr Entschluß, sich zu bekehren, sey nun so fest bey ihnen geworden, daß sie nie wieder zu den Heiden ziehen würden. Ein Ehepaar hatte sich darüber folgendermaßen erklärt: „Wir haben wol schon längst Verlangen gehabt, zu den Gläubigen zu ziehen; weil wir aber vor uns selbst bange waren, daß es uns gereuen möchte, und wir das Zurückkehren für unrecht halten; so haben wir gewartet, bis wir nur einen Gedanken

hatten,

hatten, nemlich den, gewiß bey den Gläubigen zu bleiben." — Sehr passend pflegen die Heiden ihren innern Zustand, so lange ihr Sinn, sich zu bekehren, noch wankend ist, mit dem Ausdruck: „zwey Gedanken haben" zu beschreiben. Um so bedeutungsvoller wird ihnen in der Folge das Wort Jesu: „Eines ist noth!"

Am 17ten benutzten die meisten unsrer auswärtswohnenden Geschwister das günstige Wetter, hieher zu kommen, um das nahe bevorstehende Weihnachtsfest mit uns zu begehen. In den folgenden Tagen gab uns das Sprechen mit den Getauften, welche nun fast alle hier beysammen waren, so wie auch das Sprechen der neuen Leute eine angenehme Beschäftigung. Alle unsre Grönländer pflegen sich auf das Weihnachtsfest jedesmal wie die Kinder zu freuen; auch die neuen Einwohner aus den Heiden freuten sich außerordentlich darauf, dieses von den ältern gepriesene Fest zum erstenmal mit begehen zu können, und von mehrern hörte man die Aeußerung: „Wir wundern uns über uns selbst, daß wir so lange Zeit wie Schlafende seyn konnten, und nicht früher das große Erfreuliche und Angenehme gesucht haben, was mit nichts auf der Welt in Vergleich zu stellen ist." Eine Frau erzählte, als sie noch unter den Heiden gewesen sey, habe sie öfters im Traum wie zu diesem Feste blasen hören, und sey darüber jedesmal mit größerm Verlangen, zu den Gläubigen zu ziehen, aufgewacht.

Am 23sten nach vorgängiger Anzeige theilten wir an die Getauften und Taufcandidaten verschiedene von Freunden in Schottland für sie übersandte Geschenke aus. Die Brüder und großen Knaben bekamen starken Eisendrath

draht zu Pfeilen und erstere auch Messer; alle Schwestern bekamen Nähnadeln, die Witwen auch Bänder und alle Erwachsene ein Stück Toback. Alle ohne Ausnahme waren sehr dankbar für das Erhaltene, und ihre Festfreude schien dadurch noch erhöht zu werden. Wir sagen mit unsern armen Grönländern den Freunden, welche durch ihre Liebesbeweise Ursach dazu gewesen sind, den herzlichsten Dank dafür.

Am 24sten begingen nahe an drittehalb hundert Kinder auf die gewöhnliche Weise die Christnachtsfeyer; und zwar die Kleinen, welche noch auf dem Arm getragen werden, Nachmittags um 4 Uhr; die größern mit den Erwachsenen einige Stunden später. Gegen den Schluß dieser Versammlungen wurden den Kindern brennende Lichter gegeben, bey deren Schein Junge und Alte wie neu belebt ihre Stimme erhoben zum Lob und Preis des Kindes, durch welches der Welt Heil und Friede gebracht worden ist.

Im Laufe dieses Jahres sind hier in Lichtenau 17 grönländische Kinder geboren und getauft worden; außer ihnen haben 5 größere Kinder und 16 Erwachsene die heilige Taufe empfangen und 8 Personen sind zum erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls gelangt. Zwölf Personen sind heimgegangen, 4 Paare sind getraut worden, und 4 Ehepaare haben nach Empfang der heiligen Taufe den christlichen Segen zu ihrer Verbindung empfangen. Aus den Heiden sind 54 Personen hergezogen.

Beym Schluß des Jahres 1821 bestand die hiesige Gemeine aus 176 getauften Kindern und 348 getauften Erwachsenen, von welchen 208 Abendmahlsgenossen. Dazu kommen noch 134 Ungetaufte und

neue

neue Leute: zusammen 658 Personen, 70 mehr als zu Ende des vorigen Jahres.

Das Hausgemeinlein der europäischen Geschwister bestand aus 12 Personen: den Geschwistern Beck, den Geschwistern Kleinschmidt mit 4 Kindern und den Geschwistern Eberle mit 2 Kindern.

1822.

Gleich zu Anfang des neuen Jahres hatten wir die Freude, sowol in Bezug auf die nächste Begehung des heiligen Abendmahls, als auch des Heidenfestes, 28 Personen als solche nennen zu können, welche an diesen auf einander folgenden Tagen in eine weitere Classe vorrücken werden. Die Freude darüber theilte sich der ganzen Gemeine mit. Als diejenigen, welche zu Täuflingen ernannt waren, gefragt wurden: ob es wirklich ihr ganzer Sinn sey, sich zum Heiland zu bekehren? so erwiederten sie: „Nur um des Heilands willen haben wir unser Land verlassen und sind hieher gezogen." Besonders rührend äußerte sich bey dieser Gelegenheit eine Witwe aus der Gegend von Statenhuk, welche unter andern folgendes sagte: „Der Heiland ist es gewiß werth, daß man nach Ihm verlangt. Auf Ihn gehen alle meine Gedanken: und ich werde die Gläubigen nie wieder verlassen, weil es so angenehm unter ihnen ist."

Am 2ten Januar wurden in der Vorbereitungsstunde auf das heilige Abendmahl 3 Personen zum erstmaligen Genuß dieses hohen Gutes confirmirt. Beym Sprechen äußerten die Abendmahlsgenossen innige Dankbarkeit gegen den Heiland, manche auf folgende Weise: „Es ist sehr erfreulich, daß es hier auf der Welt so

etwas Angenehmes gibt, und daß wir einen Heiland haben. Es gibt nichts, was verlangenswürdiger wäre, als Er!"

Beym Genuß des heiligen Abendmahls am 5ten waren 6 Personen als Confirmanden und 8 als Abendmahls-Candidaten zugegen.

Da fast alle auswärts wohnende Geschwister ihren Weihnachtsbesuch bey uns verlängert hatten, um auch das Heidenfest mit zu feyern; so wurde an diesem festlichen Tage unser Saal mit Zuhörern überfüllt, und manche fanden keinen Platz in demselben. Wir blickten mit Rührung und Dankbarkeit auf diese aus den Heiden gesammelte Schaar heilsbegieriger Zuhörer, und fleheten in der Gemeinstunde, in welcher zwey größere Mädchen in die Gemeine aufgenommen wurden, inbrünstig zum Herrn, unserm Heiland, daß Er auch die beklagungswürdigen Heiden, welche die Ostküste Grönlands bewohnen, bald heimsuchen, und Mittel und Wege zu ihrer endlichen Befreyung aus der Finsterniß zeigen wolle. Im Morgensegen wurden 5 Personen der Zahl der Taufcandidaten hinzugethan, und gegen Mittag versammelte sich die Gemeine zu einer feyerlichen Taufhandlung, da 7 Erwachsene und 7 heranwachsende Kinder durch Bruder Kleinschmidt in Jesu Tod getauft wurden.

Am 17ten gegen Mittag wurde unser Br. Beck, welcher in diesem Winter öfter von Alterschwäche herrührenden Unpäßlichkeiten unterworfen gewesen war, sich aber immer einigermaßen erholt hatte, von einem sehr starken Fieber befallen, welches ihn so angriff, daß er auf einige Zeit das Bewußtseyn verlor. Er konnte jedoch Nachmittags bey einem Liebesmahl zugegen seyn,

mit

mit welchem der Geburtstag des Br. Kleinschmidt gefeyert wurde; bald aber überfiel ihn wieder eine solche Schwäche, daß er auf seine Stube und zu Bette gebracht werden mußte. Wir konnten bey der Heftigkeit des Krankheitsanfalles, und dem hohen Alter des Kranken nichts anders vermuthen, als daß derselbe seiner Vollendung nun entgegen gehe, und wir baten den Heiland, daß Er es doch mit dem Ende dieses Seines vieljährigen treuen Dieners gut machen, und ihn mit einem langen und harten Krankenlager verschonen wolle. Der Kranke selbst aber bezeugte, daß er gar keine Schmerzen fühle, und vermuthete daher, daß der Anfall bald vorübergehen werde. Wirklich konnte er am 19ten, jenem wichtigen Gedenktage in der Geschichte unsrer grönländischen Mission, wieder außer dem Bette und auch beym Liebesmahle gegenwärtig seyn, bey welchem er recht munter war, und uns mit Erzählungen von der alten Zeit unterhielt.

Am Gemeintag, den 20sten, wurden zwey Personen zu der Zahl der Taufcandidaten hinzugethan. Die eine derselben ist die Witwe des vor einigen Jahren verstorbenen berühmten Hexenmeisters Innisak, bey dem alle Ermahnungen zur Bekehrung fruchtlos geblieben waren. Als ihm bey seinem letzten Besuch allhier zu Herzen geredet und er gefragt wurde, ob er denn bis an sein Ende Innisak bleiben wolle? antwortete er: „Ich kann mich nicht bekehren, weil meine Ohren fürs Evangelium verstopft sind.“ Seine Witwe zog im letzten Herbst mit ihren erwachsenen Kindern hierher, nachdem sie sich lange sehr widrig und feindselig gegen die Gläubigen bewiesen und ihrer erwachsenen Tochter, welche schon vor einigen Jahren mit Thränen das heißeste

Verlangen bezeugte, zu den Gläubigen zu ziehen, die Erlaubniß dazu hartnäckig verweigert hatte. Als nun die Tochter am letzten Heidenfest unter die Taufcandidaten kam, ging für die Mutter der Zeitpunkt an, da sie auch Thränen vergoß, theils vor Reue über ihre vormalige Hartherzigkeit gegen ihre Tochter, theils vor Sehnsucht nach derselben Gnade, die ihr nun widerfahren ist. Und das that sie, wie sich nun gezeigt hat, nicht vergeblich: ihre Traurigkeit wurde auch in Freude verwandelt.

Am 23sten früh in der 2ten Stunde gefiel es dem Heiland, seinen treuen Diener, unsern lieben Br. Jacob Beck, zu sich heimzunehmen, und zwar auf eine so ausnehmend sanfte Weise, daß Br. Eberle, welcher bey dem Kranken wachte, den Augenblick nicht gewahr wurde, da sein Othem stehen blieb. Wir eilten auf die Nachricht von dem Ende des seligen Bruders sogleich an sein Sterbebette, und sangen ihm mit Wehmuth und Thränen einige Heimgangsverse nach. Gegen Morgen wurde der Heimgang den Geschwistern durchs Blasen einiger Melodien bekannt gemacht, und in der Abend-Versammlung die Anzeige desselben auf eine feyerliche Weise wiederholt; wobey die Geschwister ermuntert wurden, bey ihrem Schmerz über den erlittenen Verlust dennoch gemeinschaftlich dem Heiland dafür zu danken, daß er ihren geliebten Lehrer so ausgezeichnet sanft und selig vollendet und mit einem langen Krankenlager verschont hat. Zuletzt wurde mit besonderm Gefühl das Lied von der vollendeten Gemeine gesungen. Der an diesem Heimgangstage uns umgebende Friede Gottes allein konnte uns in unsrer Betrübniß und in unserm Kummer darüber aufrichten, daß unser lieber Mitarbei-

ter

ter und Hausvater uns so schnell entrissen ward, und wir nun die Hauptsorge um das hiesige schöne und große Werk des Herrn auf den schwachen Schultern der zwey übrigen hier angestellten Brüder lasten sahen. Daher fleheten wir den Heiland darum an, daß Er uns Seinen Gnadenbeystand im Innern und Aeußern von nun an desto kräftiger fühlen lassen wolle, und ermahnten auch gelegentlich und wiederholt die grönländischen Geschwister, uns mit ihrem Gebet treulich zu unterstützen.

Am 26sten wurde die Leiche des seligen Bruders auf unserm Kirchensaal aufgestellt, und unter einer sanften Musik mit gedämpften Blasinstrumenten zuerst von den grönländischen Brüdern, dann von den Schwestern gesehen.

Am 27sten war das Begräbniß, bey welchem Br. Kleinschmidt nach Anleitung der Texte: „Ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Joh. 16, 22." und: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Joh. 12, 26." davon redete, welche unaussprechliche Freude und Herrlichkeit den Gläubigen vom Heiland bereitet ist im Himmel, wohin er nun auch einen treuen Diener, unsern entschlafenen Bruder, heimgeführt habe. Bey dieser Gedächtnißrede wurden dem Seligen von uns Europäern und von den grönländischen Geschwistern viele Liebesthränen nachgeweint. Nachdem die Leiche eingesenkt war, trat obgedachter Bruder näher an das Grab, und dankte dem Heiland in einem Gebete für alle an dem seligen Bruder so viele Jahre hindurch bewiesene Huld und Gnade und für alles, was Er durch den treuen Dienst desselben ausgerichtet hat. — Abends veranstalteten wir für die Nationalgehülfen und

Saal=

Saaldiener ein Liebesmahl zum Andenken an den selig Entschlafenen.

Am 30sten wurden 6 Personen zum heiligen Abendmahl confirmirt. Beym Sprechen vor demselben freuten wir uns der theilnehmenden Aeußerungen der grönländischen Geschwister in Betreff unsrer gegenwärtigen Lage seit dem Heimgang des seligen Br. Beck. Viele Geschwister bezeugten, sie hätten aus Mitleid einige Nächte schlaflos und mit Weinen verbracht; indem sie sich vorstellen könnten, wie schwer wir es nun haben würden, da ihrer jetzt so viele, und nur noch zwey Lehrer da wären. Wir beruhigten sie durch die Erklärung, daß wir, je hülfsbedürftiger wir uns fühlten, uns nur um so vester und vertrauensvoller an den Heiland halten wollten.

Am 2ten Februar genossen wir das heilige Abendmahl mit 186 Geschwistern; 6 Erwachsene sahen als Confirmanden zum letztenmal und 13 als Candidaten zum erstenmal dabey zu. Anmerklich ist es, daß von diesen 19 Personen, 14 junge Leute aus den Chören der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern und der größern Mädchen waren, unter welchen wir zu unsrer Freude seit einiger Zeit ein besonderes Verlangen, in der Erkenntniß Jesu Christi fortzuschreiten und einen wahren Wetteifer im Guten wahrnahmen, welches wir als einen Beweis der mächtigen Gnadenwirkungen des Geistes Gottes an den Herzen dankbarlich anerkennen. Merkwürdig vor allen war uns in dieser Hinsicht ein junger lediger Bruder, Namens Caleb, welcher sich unter jenen 14 Personen befand. Sein Vater hat sich schon vor vielen Jahren von der Gemeine getrennt, und wohnt nun nebst seinen getauften Kindern mit seinen

heid-

heidnischen Verwandten in der südlichen Gegend, in einem Hause. Caleb entbehrt daselbst, wie man denken kann, jedes ermunternden guten Beyspiels und alles dessen, was ihm zur Erbauung und Anfassung dienen könnte; dennoch aber bezeugte er zeither, so oft er hier besuchte, recht gefühlvoll, wie angenehm ihm der Umgang mit dem Heiland sey, welchen Segen er dabey für sein Herz genieße, und daß er seine ganze Zuversicht nur auf Ihn setze. Demnach konnten wir seinetwegen, seiner bedenklichen Lage ungeachtet, außer Sorgen seyn. Als er nun Confirmand geworden war, pries er mit Rührung und Dankbarkeit die Gnade des Heilands, der ihn zu seinem Eigenthum erwählet habe.

Um diese Zeit grassirte unter den grönländischen Kindern eine dem Scharlach-Friesel ähnliche Krankheit. An derselben ging am 6ten ein großes Mädchen aus der Zeit, welches ihren Eltern, so wie uns durch ihren stillen, hoffnungsvollen Gang zur Freude gewesen war. Die Freudigkeit, mit welcher sie verschied, machte auf alle Getaufte und Heiden, welche bey ihrem Heimgang zugegen waren, einen lieblichen Eindruck. Kurz vor ihrem Verscheiden rief sie den Anwesenden zu, sie sehe schon den Heiland, der ihr etwas Erquickendes reichen wolle.

Am 10ten hatten wir eine Conferenz mit den Nationalgehülfen, in welcher sie von dem Gang der neuen Leute angenehmen Bericht erstatteten. Auch unsrer Jugend gaben sie ein gutes Zeugniß. Bey dem allgemeinen Sprechen in den folgenden Tagen fanden wir viele Ursach zur Freude und Dankbarkeit gegen den Heiland. Insonderheit freuten und wunderten wir uns über ein großes Mädchen. Dieses hatte ihre am Cap

Fare-

Farewell wohnende Mutter und Geschwister verlassen, und war hierher gezogen. Als sie nun gefragt wurde, warum sie dies gethan habe, antwortete sie: „Weil ich mich gern zum Heiland bekehren und selig werden will!“ Sie kam am nächsten Gemeintag unter die Taufcandidaten und am nächstfolgenden gelangte sie zur heiligen Taufe.

Am 17ten empfingen 6 Personen die heilige Taufe, nemlich fünf Witwen und ein größeres Mädchen; unter jenen befanden sich zwey wol siebzigjährige Frauen. Sechszehn Personen kamen in die Classe der Taufcandidaten; sieben von ihnen waren von Statenhuk hergezogen, und unter ihnen waren drey leibliche Brüder. Ein anderer aus derselben Gegend, welcher zuerst den Entschluß gefaßt hatte, mit seiner Familie hierher zu ziehen, und auch die Triebfeder gewesen war, daß mehrere nachfolgten, befand sich nicht unter diesen Sechszehn, und darüber vergoß er und seine älteste Tochter bittere Thränen aus Betrübniß, sich zurückgesetzt zu sehen. Es wurde ihm zum Trost gesagt, er sey nicht vergessen, und eine solche Stunde werde auch für ihn schlagen, sobald es ihm heilsam sey. Nicht lange darauf sagten uns die Nationalgehülfen, es sey unter den Habseligkeiten dieses Mannes etwas gesehen worden, was die Heiden wie einen Schutzgott betrachten. Gewöhnlich ist's ein Knochen oder etwas ähnliches, wovon sie glauben, sie hätten daran eine gewisse Bürgschaft des Glückes. Die Gehülfen setzten hinzu, dieser Aberglaube sey es, was jenen Mann in seinem Gnadengang aufhalte. Als er nun darüber angeredet wurde, schämte er sich, und warf sein Amulet weg.

In diesen Tagen hatten wir die Freude, vier Ausgeschlossene wiederannehmen zu können. Eine von diesen Personen hatte sich viele Jahre unter den Heiden herumgetrieben, und war in manche Abweichungen gerathen. Darüber empfand sie nun bittere Reue, und that öfters, voll Verlegenheit über sich selbst, die Aeußerung, sie habe es wol zu schlecht gemacht, als daß ihr alles vergeben werden könne. Es wurde ihr Muth und Vertrauen zum Heiland zugesprochen, und Er verherrlichte auch an ihr Seine Treue und Barmherzigkeit, indem Er sie aufs neue Trost und Friede vor Seinen Augen finden ließ.

Am 18ten fuhren zwey Nationalgehülfen nach Süden und zwey andere nach Norden hin, um die auswärts wohnenden Geschwister zu besuchen; sie kamen nach einigen Tagen wieder zurück, und meldeten, daß ihr Besuch überall mit Dankbarkeit angenommen worden und das gnädige Bekenntniß des Heilands zu den Versammlungen zu spüren gewesen sey.

Am 26sten wurden abermal sechs Personen zum heiligen Abendmahl confirmirt. Die Aeußerungen der Communicanten beym diesmaligen Sprechen gereichten uns zu besonderer Aufmunterung, denn sie zeugten von Dankbarkeit gegen den Heiland für Seine Gnadenbeweise und von der Sehnsucht, Ihn immer treuer zu lieben. Eine verheirathete Gehülfenschwester sagte: „Es ist sehr angenehm in unserm Hause: denn Abend bis zum Schlafengehn singen die Kinder Verse, und sobald sie frühe aufgewacht sind, ist dies auch wieder ihr Erstes.“

Am 7ten März reisten einige Männer, welche von Statenhuk hergezogen waren, wieder dahin, um

ihre

ihre daſigen Verwandten, die noch Heiden ſind, zu beſuchen. Sie erklärten uns, daß ſie denſelben von den Gläubigen erzählen und ſie zur Bekehrung ermuntern wollten. Wir beſtärkten ſie in dieſem Vorſatz, und wünſchten ihnen dazu Gottes Segen.

Am Gemeintag, den 17ten, wurden 10 Erwachſene und 3 größere Kinder derſelben durch die heilige Taufe der Gemeine der Gläubigen einverleibt: eine herrliche Erſcheinung in dem ſo wenig bevölkerten Grönland, über welche viele Geſchwiſter herzliche Freude und Dankbarkeit äußerten. Als jenen 10 Täuflingen bey dem Vorbereitungs-Unterricht auf die heilige Taufe unter andern geſagt wurde, ſie möchten nicht denken, die heilige Taufe verſichere ihnen die ewige Seligkeit in der Maße, daß ſie derſelben hier in der Zeit nicht wieder verluſtig gehen könnten: denn es komme auch darauf an, ob ſie dem Heiland treu blieben, oder Ihm und Seinem Worte ungehorſam würden; ſo fielen ſie mit beweglicher Stimme in die Rede, und riefen: „Nein, nein! wir wollen nie vom Heiland abfallen, und haben keine Neigung, Ihn je zu verlaſſen: denn nur bey Ihm iſt Tröſtliches und Erfreuliches zu finden. „Zur Lehre und Warnung wurde ihnen auch das Beyſpiel von jenen zehn Männern angeführt, welche der Heiland vom Ausſatz gereinigt hatte.

Am 18ten waren alle, welche zum Beſuch nach Statenhuk gereiſt waren, wieder hier. Der letzte derſelben brachte einen jungen Mann von dort mit, welcher ſich eine Zeitlang hier aufhalten will. Die dortigen Heiden ließen uns ſagen, ſie dächten noch immer an die im vorigen Sommer gehörten Worte vom Heiland.

land. Nachdem die Kälte den ganzen Winter über angehalten hatte, ohne daß jemals Thauwetter eingetreten war, welches selbst hier zu Lande etwas ungewöhnliches ist; so fing es am 30sten an zu regnen, wodurch dem zeitherigen Wasser-Mangel abgeholfen wurde. Wir hatten also auch nicht mehr nöthig, Schnee zu schmelzen.

Am Palmsonntag, den 31sten, wurden 10 Geschwister vor ihrem erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls am Gründonnerstag in ihrem Taufbunde confirmirt.

Beym Sprechen der Communicanten zu Anfang des April versicherten viele Geschwister, es sey ihnen vor freudigem Verlangen nach dem ihnen bevorstehenden Abendmahlsgenuß kaum möglich, den Schlaf zu finden. Mit dem äußern Bestehen sah es aber um diese Zeit etwas schwierig aus. Wegen übler Witterung und wegen des frischen Eises an der Küste konnte niemand auf Erwerbung ausfahren. Mehrere hatten zwar hie und da getrocknete Heringe verwahrt, allein sie konnten wegen des Ungestüms der Witterung nicht zu ihren Vorräthen kommen. Wir freuten uns daher, daß wir im Stande waren, vielen Bittenden, welche sich von frühe an bis zum späten Abend bei uns einfanden, aus unserm Vorrath an getrockneten Heringen etwas mitzutheilen.

Am Gründonnerstag, den 4ten, wurde die Witterung etwas milder, und es konnten die südwärts wohnenden Abendmahlsbrüder in ihren Kajacken herkommen; welches in den vorigen Tagen unmöglich gewesen war. Die hochbetagte blinde Schwr. Regina ließ sich, weil kein Boot auf der See fortkommen konnte,

zu Land einige Stunden weit durch den tiefsten Schnee hieherführen, um das heilige Abendmahl mit uns genießen zu können. Sie kam so abgemattet bey uns an, daß sie sich kaum aufrecht zu erhalten vermochte.

Am 11ten wurde ein größeres Mädchen begraben, welches im 15ten Jahr ihres Alters selig entschlafen war. Sie hatte sich durch ihr stilles, eingezognes Wesen und ihre große Lernbegierde sehr vortheilhaft ausgezeichnet. Im Anfang ihrer kurzen Krankheit äußerte sie einmal gegen ihre Mutter, sie fühle seit einiger Zeit ein großes Verlangen, zum Heiland heimzugehen. Sie hatte sich einen neuen Anzug verfertigt und einen Tag bestimmt, an dem sie ihn zum erstenmal brauchen wollte; aber dieser Tag fiel in die Zeit ihrer letzten Krankheit, und nun wurde dieser Anzug ihr Leichenkleid. Es ist nemlich Sitte bey den Grönländern, den Entschlafenen ihre besten Kleider mit ins Grab zu geben.

Am 25sten war das Land ringsumher noch wie mitten im Winter dermaßen mit Schnee bedeckt, daß kaum hie und da ein dunkler Fleck zu sehen war; nur die schon bedeutende Länge der Tage bewies uns die Annährung des Frühjahrs.

Am 1sten May aber bekamen wir Südwind und Regen, welcher das Land in kurzem vom Schnee befreite.

In der zweiten Hälfte des Monats war die See mit Treibeis so dicht bedeckt, daß dieselbe, so weit das Auge reichte, wie ein weites Schnee- und Eisfeld aussahe; welches uns wegen unsrer Grönländer sehr verlegen machte, von denen sich die meisten, um Seehunde zu fangen, auf die Inseln begeben hatten, wo sie nun

vom

vom Eis so eng umschlossen waren, daß sie nicht auf Erwerb ausgehen konnten.

Am 22sten kam der Geistliche, Herr Wanning, welcher Amtswegen in Nennortelik gewesen war, wieder bey uns an, und zwar in Gesellschaft des jungen Herrn Arö. Sie erzählten, daß sie des Treibeises wegen in großer Gefahr geschwebt haben. Da nun eben deswegen an ihr weiteres Fortkommen nicht zu denken war, so mußten sie über 8 Tage bey uns verweilen.

Am 30sten nahm der Heiland das Söhnlein der Geschwr. Kleinschmidt, Daniel Sebastian zu sich. Dasselbe war erst vor wenig Wochen in sein zweites Lebensjahr eingetreten, und hatte einige Zeit am Zahnen gekränkelt. Zu seinem Begräbniß, welches Br. Eberle am 3ten Juny hielt, fanden sich einige Bootsgesellschaften grönländischer Geschwister von den Erwerbeplätzen ein.

Um diese Zeit schrieb der Nationalgehülfe Benjamin von Kongnek aus, wo sich die meisten hiesigen Geschwister auf den Seehundsfang befanden, an uns, die Erwerbung gehe jetzt daselbst gut von statten, und die Versammlungen würden so fleißig besucht, daß sein Zelt die Zuhörer kaum fassen könne.

Am 6ten kam die erfreuliche Nachricht hier an, daß nunmehr der Zug der Heringe angefangen habe, und reiche Ausbeute verspreche. Das ungewöhnlich lange Ausbleiben der Heringe hatte schon die Besorgniß erregt, der Fang derselben möchte heuer ganz fehlschlagen; welches besonders für die armen Witwen und Waisen sehr traurig gewesen wäre. — An demselben Tage fuhren die Brüder Kleinschmidt und Eberle in

die

die Fiorde, um Brennholz zu sammeln. Die Schwr. Kleinschmidt mit ihren drey Kindern folgte dahin nach, um das Kochen zu besorgen. Nach glücklich vollendeter Arbeit kam diese Gesellschaft am 12ten wohlbehalten hierher zurück.

Am 28sten besuchte uns ein verheiratheter Bruder nur in der Absicht, sein Herz vor uns auszuschütten. „Ich habe," sagte er, „seit einiger Zeit viele so heftige innere Anfechtungen und Anwandlungen des Kleinglaubens erfahren müssen, daß ich äußerst verlegen über mich geworden bin. Neulich, als ich eben im Kajak fuhr, kam ich wieder in solche Bedrängniß. In der Angst meines Herzens landete ich auf einer kleinen Insel, fiel hier auf meine Knie nieder, und rief mit lauter Stimme und unter vielen Thränen aus: „O Du Gotteslamm, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über mich!" Hierauf fühlte ich mich erleichtert im Herzen. — Ich will, setzte er hinzu, gern beim Heiland bleiben und Ihm allein vertrauen, damit ich nicht vor Ihm zu Schanden werde in Seiner Zukunft." Er wurde herzlich ermuntert, dem Heiland jederzeit alle seine Noth kindlich zu klagen, und sich Seiner Gnade zu empfehlen; so werde er auch immer Veranlassung finden, Ihm für Seine Hülfe zu danken.

Am 1sten July kam ein unweit Statenhuk wohnender Heide zum Besuch hierher. Er war in der Abendversammlung ein aufmerksamer Zuhörer, und als er sich nachher mit uns unterhielt, erinnerte er sich noch mit Vergnügen an den Besuch, welchen Br. Kleinschmidt im vorigen Jahr bey den Südgrönländern gemacht hat. Hierauf wurde ihm gesagt, daß wir seine Landsleute noch in gutem Andenken hätten, und nun

erwie-

erwiederte er schnell: Auch wir alle in Süden können Euer nicht vergessen!" Dann fuhr er fort; „Aber das Schiff verzieht so lange!" und beym Herausgehn aus unsrer Stube sagte er mehrmals: „Man kann es kaum erwarten, bis das Schiff kommt!" Er hoffte nemlich nach der Ankunft desselben zu erfahren, ob Lehrer zum Wohnen zu ihnen kommen würden. Nach uns besuchte er den Nationalgehülfen Benjamin, und äußerte gegen denselben ebenfalls, wie sehr er und seine Landsleute nach Lehrern verlangen. Drey andere Gehülfen, welche vor einiger Zeit in Süden besucht, und den Heiden Versammlungen gehalten hatten, erzählten, denselben seyen ihre Worte sehr angenehm gewesen; auch hätte sich ihre Heilsbegierde dadurch geäußert, daß sie unaufhörlich von der Ankunft des Schiffes gesprochen haben, mit welchem auch sie die Nachricht erwarteten, ob und wann Lehrer zu ihnen kommen würden. Auch hatten sie gesagt, durch die Erzählung ihrer hier überwinternden Landsleute, wie angenehm es bey den Gläubigen in Lichtenau und besonders in ihren Versammlungen sey, habe ihr Verlangen, dahin zu ziehen, immer zugenommen. Nun wollten sie noch die Nachricht abwarten, ob bald Lehrer zu ihnen kommen würden; wäre letzteres nicht der Fall, so wollten sie nach Lichtenau ziehen. Uns ließen sie sagen, sobald es werde erlaubt seyn, daß ein Lehrer zu ihnen ziehen dürfe, so möchten wir es ihnen zu wissen thun; sie wollten dann mit allen ihren Booten nach Lichtenau kommen, um den Lehrer und seine Sachen abzuholen. Einige hiesige Getaufte, welche sich des Erwerbes wegen im vorigen Sommer einige Zeit bey den Heiden in Süden aufgehalten hatten, sagten uns, sie seyen unabläßig aufgefordert

fordert worden, ihnen Verse vorzusingen. Alles dieses sind erfreuliche Anzeigen, daß die armen Heiden bey Statenhuk sind aufgeregt worden, das Heil ihrer Seelen mit Ernst zu suchen.

Nachdem wir geraume Zeit vergeblich und nicht ohne Bekümmerniß einer Nachricht von der Ankunft eines europäischen Schiffs an der grönländischen Küste entgegen gesehen hatten, wurde uns endlich am 2ten July gemeldet, daß das hieher bestimmte Schiff, welches einen neuen Missionsgehülfen für uns an Bord habe, in der Mitte des May bereits bey Friedrichshaab vor Anker gekommen, aber an der weitern Fahrt durch das häufige Treibeis verhindert worden sey. Aus einem Schreiben der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, welches wir mit dieser Gelegenheit erhielten, ersahen wir zu unsrer großen Freude, daß die Unterhandlung mit der dänischen Regierung wegen eines vierten Missionsplatzes der Brüder in Grönland, nemlich in der Nähe von Statenhuk, bisher glücklichen Fortgang gehabt hatte.

Um die Mitte des Monats wurde der heuer überaus ergiebige und gesegnete Heringsfang bey sehr günstiger Witterung beendigt.

Am 18ten wurde die Reparatur unsers Kirchensaals glücklich vollendet. Derselbe ist nun geräumiger und dauerhafter als zuvor; und wir sind dem Heiland sehr dankbar dafür, daß er uns beyde zu dieser schweren Arbeit gestärkt und dieselbe bey unsrer Unkunde doch gut hat gelingen lassen.

Beym Schluß unsers Berichtes grüßen wir alle unsre Geschwister und Freunde an allen Orten, wo sie sich befinden, und bitten sie herzlich, das hiesige schöne Werk des Herrn stets einen Gegenstand ihrer treuen

Für-

Fürbitten seyn zu lassen, damit die Herrlichkeit des Herrn auch hier zu Lande immer mehr geoffenbaret werde.

Joh. Konr. Kleinschmidt.
Michael Eberle.

Lebenslauf des seligen Bruders Johann Konrad Lange.

Er war im Jahre 1707 den 30sten July in einem Dorfe ohnweit Kassel geboren. Seine Eltern, die der reformirten Religion zugethan waren, ließen ihm von den Grundsätzen ihrer Religion eine gründliche Erkenntniß beybringen. Sein Vater, ein Hufschmidt, wollte ihn studiren lassen, nach seinem Tode aber, da unser seliger Bruder nur erst 13 Jahr alt war, beredete ihn seine Mutter, ein Handwerk zu erlernen, weil das einen güldenen Boden habe, und er wählte die Schneiderey. In der Jugend lebte er nach dem Gang der Welt; der treue Heiland ging ihm aber mit Liebe und Geduld nach, bis er endlich an sein Herz kommen und ihn nach Gnade und Hülfe verlegen machen konnte. In diesem Zustand verlor er seine Mutter, über deren Seligkeit er so bekümmert war, daß er nicht eher ruhete, bis er eine Versicherung bekam, daß sie zu Gnaden angenommen wäre. Ihr Tod war ihm auch in der Zeit der Unruhe über seinen bisherigen Gang ein beständiger Rückhalt, wenn ihn die Sünde und Welt wieder in ihr Netz zu ziehen suchten. Das erste Werkzeug seiner Erweckung war ein Prediger in Kassel, durch dessen Zeugniß er so bewegt wurde, daß er nicht länger dort bleiben konnte, son-

dern nach Halle ging, wo er mehr Rath und Trost für seine immer mehr geängstete Seele zu finden hoffte. Er mußte zwar auch hier anfänglich inne werden, daß Ort und Menschen einem armen Sünder nicht aus seiner Noth helfen können; und es ging so weit, daß er sich am zweyten Ostertag entschloß, nur noch einmal in die Kirche zu gehen, um zu versuchen, ob das Wort der Wahrheit seine heilbringende Wirkung auf sein bedrängtes Herz haben würde; wo nicht, so wollte er wieder in die Welt zurück gehen. Und siehe! das war die selige Gnadenstunde, in welcher ihm die Geistes-Augen aufgethan wurden, seinen Erlöser am Kreuz zu erblikken und sein Blut als das Lösegeld auch für ihn zu erfahren. Diese Gnade erfüllte sein Herz mit einer so innigen Dankbarkeit, daß er diesen Tag lebenslang besonders gefeyert, und an demselben noch kurz vor seinem Ende in Marienborn eine Gemein-Versammlung mit großer Angethanheit gehalten hat. Durch diese selige Begnadigung fiel der von Kindheit auf tief eingesogene Glaube von der absoluten Gnade und Verwerfung Gottes von selbst bey ihm weg. Er bekam eine so neue Einsicht und Klarheit in die Bibel, daß er auf den Gedanken gerieth, als wäre die Hallische und seine zu Hause gebrauchte Bibel nicht eine und dieselbe. Er reisete daher nach Kassel, sich seine alte Bibel zu holen, und sich selbst gründlich davon zu überzeugen. Er hatte zugleich den Zweck, den Pfarrer, durch welchen er erweckt worden war, zu besuchen. Als er aber hinkam, und sich nach der Leiche erkundigte, die eben zur Stadt heraus getragen wurde, erfuhr er, eben der Pfarrer, den er besuchen wollte, sollte jetzt begraben werden. Er kehrte bald nach Halle zurück, und lebte

mit

mit den daſigen Erweckten, inſonderheit mit dem Magiſter Baumgarten, in ſehr genauer Verbindung, und war bey ihnen allen geliebt und geehrt. So friſch und geſund aber ſein Geiſt worden war, ſo viel hatte er körperlich zu leiden, wozu hypochondriſche Anfälle, mancherley damals gewöhnliche geſetzliche Uebungen und bittere Armuth viel beytrugen. Weil ihm nun die Aerzte riethen, ſein Handwerk mit einer andern Lebensart, wobey er ſich mehr rühren und bewegen könnte, zu verwechſeln; ſo war es ihm ſehr gelegen, bey Bereitung der Halliſchen Arzneyen im Waiſenhauſe an die Hand gehen zu dürfen. Er erhielt bey der Gelegenheit ſo viel Einſicht und Kenntniß von dieſer Sache, daß er in der Folge damit ſich und Andern nützlich dienen und ſich auf die Weiſe durchbringen konnte. Da aber auch dieſe Veränderung ſeiner Geſundheit nicht ganz zuſagte, ſo verließ er auf Anrathen der Aerzte Halle, und ging um das Jahr 1730 oder 31 mit einer Empfehlung Baumgartens an ſeinen vertrauten Freund, den Bruder Spangenberg, nach Jena. Dieſer nahm ihn mit vieler Liebe auf, und ſorgte für ihn bey ſeiner Schwächlichkeit und Bedürftigkeit aufs beſte. Einmal beſuchte ihn Spangenberg in einem Fieber-Anfall, in Geſellſchaft Chriſtian Davids, ganz unvermuthet, und der Kranke ward darüber ſo hoch erfreut, daß ihn das Fieber ſogleich verließ, und er von Stund an genas. 1732 ging er nach Herrnhut, und von da mit Spangenberg nach Halle, und als dieſer Halle verließ, wieder nach Herrnhut. Anfangs wollte es ihm hier ſchwer werden; aber der Heiland half ihm ins Geraume. Zu Ende des Jahres 1734 wurde er zum Vorſteher der Brüder ernannt, die mit

Br. David Nitschmann, dem Zimmermann, im herzoglichen Holstein einen Platz suchten für die Mährischen Ausgewanderten, deren Aufnahme in Herrnhut seit 1733 nicht mehr erlaubt war. Er kam den 5ten Januar 1735 in Rinkenis zu ihnen, wo sich die Brüder, auf Einladung des dortigen Pfarrers Bruhes, auf eine Zeit lang niedergelassen hatten. Bruder Waiblinger kam im Herbst darauf auch nach Holstein, und gab sich mit dem Br. Lange viel Mühe, eine Niederlassung für die Brüder zu Stande zu bringen. Weil aber daselbst nichts auszurichten war, so begab sich Lange mit einem Theil jener Brüder ins Königliche Holstein, und fand bey dem Superintendenten Conradi Eingang. Er kam darauf nach Horst, wo der Heiland dem Prediger Christensen das Herz lenkte, sich ihrer nicht zu schämen, und die dortigen Erweckten traten in nähere Verbindung mit der Brüdergemeine. Im Frühjahr 1736 wurde er vom Grafen von Zinzendorf nach Holland berufen. Hier fing er mit dem Br. Philipp Till und mehreren ihm von Holstein nachgekommenen Brüdern im Landhause des Br. Isaak Graffmann vor Amsterdam, und bald darauf auf Etem, einem von dem Br. Jacob Schellinger erkauften Bauerhaus (in der Nachbarschaft des 1737 von dem letztgenannten erbauten Heerendyk) eine kleine Haushaltung an, welche der Anfang zu der dasigen Gemeine geworden ist. Noch in eben dem Jahr kam er nach der Ronneburg und mit mehreren Geschwistern von dort nach Berlin, wo er im folgenden Jahr die ledige Schwester Anna Maria Kohn heirathete. Sie war ihm bis an ihr Ende eine treue und brauchbare Gehülfin, und hat ihm einen

Sohn

Sohn und eine Tochter geboren, die beyde vor ihm aus der Zeit gegangen sind. Bald nach seiner Verehlichung trat er mit seiner Frau, ihrer Schwester und ihrem Bruder, eine vom Herrn gesegnete vierjährige Pilgerreise an. Schon damals setzte er sich in Ansehung seines äußeren Durchkommens auf den Fuß, über den er bis ans Ende unverbrüchlich gehalten, mit dem Apostel Paulo den Ruhm zu behaupten, daß er bey seinem Dienst am Evangelio niemand beschwerlich gefallen sey, um keinem Lästerer Raum zu geben (Eph. 4, 27.). Er besuchte in Sachsen, Thüringen, im Würtembergischen und Fränkischen die Geschwister und Freunde, welche sich an die Brüdergemeine anschlossen. 1742 ging er nach Pohlen, wo er in Zaparova, bey Lissa, die Mährischen und Böhmischen Brüder in der Umgegend aufsuchen sollte. Bis zum 17ten April 1742 war die oberwähnte Gesellschaft bey einander geblieben; in Zaparova wurde dieser an so vielen Seelen bis in die Ewigkeit hinein gesegnete Plan beschlossen, und Konrad Lange bekam den Ruf, nach Rußland zu gehen, unter die dortigen Heiden, bis an die Grenzen von China. Am 18ten April trat er seine Reise über Petersburg an, und zwar allein. Seine Gehülfin blieb mit ihrem anderthalbjährigen Töchterlein und ihrer Schwester in Lissa, bis sie nach Herrnhut abgeholt wurden.

Von seiner Reise nach Petersburg schreibt er an den seligen Bischof Polykarpus Müller vom 14ten August 1742: „Auf meiner Reise ist mir nichts sonderliches begegnet, als daß mich in Kurland die grossen Hunde fast zerrissen hätten, wenn der Heiland nicht seinen Engeln Befehl gegeben hätte, mich zu bewahren.

Am

Am 12ten Juny kam ich nach Reval, und erfuhr, daß die Brüder Hirschel und Kundt schon Gelegenheit nach Persien gefunden und im Begriff gewesen fortzureisen. Als sie aber von mir aus Stettin vernommen, daß ich unterweges sey, und mit ihnen gehen würde, hätten sie um meinetwillen gewartet. Am 18ten July gingen wir zusammen von Reval ab. In Narva mußten wir auf falsche Nachricht, als hätten wir keine Pässe, im Wirthshause Civilarrest halten, bis unsere Pässe durchgesehen und richtig befunden waren. Unsere Wache, ein Russe und zwey Tartaren, gewann uns sehr lieb, ließ niemand zu, uns zu beunruhigen, gab uns bey Gelegenheit das beste Zeugniß, und freute sich sehr unserer Entlassung."

Von dem Aufenthalt in Rußland schreibt er: „In Petersburg kam ich mit meinen beyden Brüdern am 30sten July an, zu versuchen, ob es anginge, durch Rußland nach China zu kommen, und unterweges meine Brüder nach der Kalmückey zu begleiten, um zu sehen, ob in diesen Landen etwas für den Heiland zu thun sey? Wir hatten zwar eine Adresse an einen Englischen Kaufmann, der uns gern nach Persien mit genommen hätte. Weil aber der Hof damals in Moskau war, so war weder für ihn, noch für uns ein Reichs-Reisepaß aus dem Senat zu erhalten; und weil wir nicht Willens waren, heimlicher Weise durchs Land zu streichen, so liessen wir den Kaufmann fahren und blieben in Petersburg, bis der Hof im December dahin kam. Wir wendeten uns sogleich an den Vicekanzler, den Grafen Bestuscheff, und den geheimen Rath von Brevern, die uns sehr gnädig und herzlich begegneten, und uns auch Hoffnung zu einem guten Erfolg machten. Weil

aber

aber diese Herren nicht auf sich nehmen wollten, uns den verlangten Paß auf eigene Hand zu ertheilen, so gaben wir, auf ihr Einrathen, eine Bittschrift ein bey der Kaiserin selbst, die genannter Graf von mir annahm, und der Kaiserin übergab. Es hatte aber jemand das Bedenken geäußert, wir unstudirte Leute wollten Heiden im Christenthum unterrichten; ob wir nicht als Spione oder aus andern besondern Absichten das Land zu durchziehen gedächten? Wir wurden daher auf allerhöchsten Befehl vor das Justiz-Collegium gerufen, wegen unsers Gesuchs examinirt und mittlerweile in Civil-Arrest behalten. Die Untersuchung, welche sehr scharf und so ernstlich war, daß wir auch anfänglich von einander gethan und jeder besonders examinirt wurde, lief so zu unserm Vortheil ab, daß uns alle Herren im Collegio darüber Glück wünschten. Wir waren bey ihnen so legitimirt, daß sie uns zu einem glücklichen Erfolg unsers Gesuchs ebenfalls viel Hoffnung machten. Der Präsident sagte öffentlich: „Wenn sie auch keine Gelehrte sind, so wird doch ihr Bezeigen, Aufführung und Wandel die Heiden bekehren.“ Einer der Soldaten, die uns im Justiz-Collegio bewachten, ein Tschuwasch aus dem Kasanischen, machte sich von freyen Stücken an uns, und sagte: wir wären seine Brüder, weil wir, wie er, nur einen Gott verehrten und anbeteten, und auch unser Betragen für unsern Glauben spräche. Wir hörten ihn ernstlich an, und nahmen darauf Gelegenheit, ihm die Geschichte von Jesu ganz kurz zu erzählen, wie Er, der Schöpfer aller Dinge, aus Liebe zu uns Mensch geworden, für uns gelitten, sein Blut vergossen, sich so viele Wunden schlagen lassen, und sein mühsäliges Leben mit einem schmählichen

Marter-

Martertode geendigt habe, damit er uns zu seinem Eigenthum machen und in seine selige Gemeinschaft bringen möchte. Diese Rede fiel unserm Tatar aufs Herz, und er sagte gleich: er hätte sein Lebelang nie so etwas gehöret, weder von seinem Priester, noch von Andern. Folgenden Tages kam er wieder, und bezeugte mit Verwunderung und thränenden Augen seine Freude über die Liebe, daß Gott um unsertwillen ein Mensch geworden und an unserer Statt sich hätte martern lassen. Es fehlte nur Gelegenheit, ihn zu taufen. Er gewann uns indessen sehr lieb, begehrte auch, ihm noch mehr von diesem Gott zu sagen, den er auf seine Sprache Suldi Toor nannte, und wünschte sehr, wir möchten in sein Vaterland kommen, wo uns seine Landsleute gewiß mit Freuden auf- und unsre Lehre annehmen, uns auch alle Liebe und Herzlichkeit erzeigen würden. So hatten wir auch in Petersburg Gelegenheit, mit Kalmücken aus des Chan Taischa Land zu reden, wohin wir zu gehen entschlossen waren. Sie gewannen uns ebenfalls lieb, und versicherten, der Chan und alle ihre Landsleute würden uns, wenn wir dahin kämen, sehr wohl aufnehmen, und gaben uns Anschläge, wie wir unsre Reise einrichten sollten. Sobald nun die Untersuchung im Justiz-Collegio zu Ende war, wurden wir zu Anfang Februar 1747 gegen Caution auf freyen Fuß gestellt, mit der Anweisung, in der Stadt zu bleiben, bis die Kaiserin unsertwegen ihre Willensmeinung würde erklärt haben. Da aber unsre Sache verschoben wurde, und mit unserm Ansuchen nichts auszurichten war; so sahen wir uns genöthiget, uns an die Gesandten zu wenden, und durch ihre Vermittelung es dahin zu bringen, daß wir nach Deutschland gehen könnten; und darin hat uns so-

wohl

wohl der geheime Rath und königlich Polnisch-Sächsische Gesandte, Graf von Gersdorf, als auch der Resident Bezold und Commissionsrath Funk großen und treuen Beystand geleistet, zu unserer Rückkehr einen Paß zu erlangen. Auch andere vornehme Herren, sonderlich der russisch-kaiserliche geheime Rath und Oberhofmeister, Baron von Münnich, nahmen sich unsrer treulich an. Ueberhaupt standen wir in dem Ruf, fromme und rechtschaffene Leute zu seyn. So still wir auch da waren, so hatten wir doch vielen Besuch von Personen aller Stände, nicht ohne Segen für manche. Unser Wandel in Geduld gab Vielen einen tiefen Eindruck, und war der Anfang zu der Erweckung, die darauf durch den Dienst des reformirten Predigers, unsers Bruders Rißler (der kurz vor unserer Abreise im April 1747 nach St. Petersburg gekommen war), immer mehr zunahm. Was uns selber betrifft, so war uns der Heiland in allen diesen Umständen besonders gnädig und nahe, und wir dabey vergnügt und wohlgemuth. In unsern Versammlungen waltete Gottes Friede, und unsere Behausung war ein Bethania, wo Alle, die bey uns aus- und eingingen, fühlen konnten, daß der Herr mit seiner Gnade allda wohne. Darum nannten wir unser Stübchen Gnadensaal. Am 23sten May 1747 verließen wir St. Petersburg in kindlichem Vertrauen zu unserm lieben Herrn, Er werde sich über kurz oder lang noch daselbst ein Haus bauen, wo die mit uns Verbundenen Seiner ungestört genießen könnten."

Im July besagten Jahres kam unser seliger Bruder wieder auf dem Herrnhaag an, welches eine

solche

solche Wirkung auf seine kranke Frau hatte, daß sie vor Freuden ihr Fieber auf der Stelle verlor. Sie erkannten mit tiefer Beugung, mit Dank- und Liebeszähren ihre Gnadenwahl aufs neue, und mit was für treuen Mutterhänden ein Jedes an seinem Theil die fünf Jahre ihrer Trennung durch vom Herrn geleitet worden sey. Die Freude war um so größer, einander im Schooß der Gemeine wieder zu treffen, zu einer Zeit, da die Lehre von der Versöhnung so kräftig waltete. Bald darauf ging er in Gesellschaft seiner Frau, welche ihn von nun an, so schwächlich sie auch war, auf allen seinen folgenden Pilgerreisen begleitete, nach Herrnhut. Zu Ende des Novembers wurde er nach Gnadenberg gesandt, und wohnte 1748 dem Synodus in Großkrausche mit bey, wurde hierauf nach Hennersdorf gerufen und zu Ende August in die Wetterau. Von hier begab er sich in's Würtembergische, und hielt sich zu Tübingen auf, zum Segen der mit ihm von 1740 her bekannten Geschwister. 1749 begleitete er die Gräfin Maria von Zinzendorf auf ihrer Reise nach England bis Zeist. Im November erhielt er den Auftrag, etliche ledige Schwestern von Herrnhaag nach London zu bringen, wo er sich bis Ende July 1750 aufhielt. Er begleitete darauf acht Geschwister bis Zeist, und blieb daselbst zum Dienst bey den holländischen Brüdergemeinen. In Amsterdam und Haerlem hatte er bis in den März 1751 schwere Erfahrungen zu machen; 1755 machte er seinen Abschied dort, und kam nach Herrnhut. Nach einiger Erholung zog er nach Marienborn, von wo aus er die mit der Brüdergemeine Verbundenen in der Wetterau, im Elsaß und in Würtemberg bedienen sollte. „Groß war der Plan,"

schreibt

schreibt er davon, „und die Kräfte gering. Im Februar 1756 trat ich diese Reise ins Würtembergische an, und hatte bey diesem Besuch das Vergnügen, nicht allein die 1740 hinterlassenen und 1748 zur Geduld und zum Glauben aufgemunterten Geschwister und Freunde zum drittenmal zu grüßen, und über der wahren Lehre festhaltend anzutreffen, sondern auch eine neue Saat im Lande zu entdecken und zu besorgen, der ich mit dem Worte von Jesu Verdienst und Tod sehr willkommen war. Aus dem Würtembergischen ging ich nach Straßburg, und machte von hier aus einen Besuch im Lande. Im July kehrte ich nach Marienborn zurück, wo ich mich meiner Frau, die unterwegs durch einen unglücklichen Fall vom Pferde ganz lahm geworden war, nach bestem Vermögen annahm, und sie ward in so weit wieder hergestellt, daß sie mich bey meiner am 13ten Januar 1757 wieder angetretenen Pilgerschaft abermals begleiten konnte. Wir gingen diesesmal zuerst in das Elsaß und dann nach Stuttgardt, wo wir am 14ten April bey dem Br. Maurer ankamen. Hier wurde meine liebe, treue und bewährte Gehülfin in ihres Herrn Freude heim berufen.“ Nun kehrte er nach Marienborn zurück, und nahm sich von dort aus theils persönlich, theils schriftlich, mit seiner gewöhnlichen Treue der mit der Brüdergemeine verbundenen Erweckten im Elsaß und in Würtemberg an, bis er 1759 nach Herrnhut berufen wurde, wo er einige Jahre im Witwerhause seine Zeit in der Stille zubrachte. 1764 den 23sten Februar trat er mit der ledigen Schwester Magdalena Wankin, genannt Festin, zum andernmal in die Ehe, worauf ihm sein voriger Plan aufs neue aufgetragen ward, den er,

wenn

wenn er des Winters ausgeruhet hatte, bis an sein Ende sehr fleißig und treulich besorgte. Er wohnte dem Synodus in Marienborn mit bey. 1765 gebar ihm seine Frau in Heidelberg ein Töchterlein, und genoß bey ihrer Entbindung viele Freundschaft von ganz fremden Leuten; nach 14 Tagen machte sie sich aber auf den Weg nach Marienborn, wo das Kind bald darauf entschlief. Im April 1767 machte er seinen Abschied in Marienborn, besonders liebhabend und mit vielen Thränen. Er schloß mit den begleitenden Geschwistern beym Herausgehen einen Kreis, und legte mit den Worten: Hebe auf die durchgegrabenen Hände über die Geschwister u. s. w. seinen Valetsegen auf das Gemeinlein, ohne zu wissen, daß er zum letztenmal das Schloß betreten habe. Mit seiner Frau und dem Br. Schick reisete er zuerst nach Frankfurt am Mayn, kam vergnügt und munter an, verkündigte am 26sten April den Tod des Herrn in der Societäts-Versammlung mit Kraft, und wollte Tages darauf seine Reise weiter fortsetzen, als ihn ein starkes Fieber mit heftigem Seitenstechen und Husten befiel. Am 4ten May schien sein letztes Stündlein zu nahen. Er erklärte: „er habe nichts dagegen, wenn er in Frankfurt ruhen solle, sey mit seinem Herrn über alles verstanden, über Inneres und Aeußeres, er möge mit ihm thun, wie es ihm wohlgefalle.“ Nachdem ihm Br. Schick einige Verse gesungen, sagte der Kranke: „Und wenn ich durch des Herrn Verdienst noch so treu werd' in seinem Dienst, und sünd'ge nicht mehr bis in's Grab,“ — „so will ich, (sang Br. Schick weiter) wenn ich zu ihm komm', nicht denken mehr an gut noch fromm, sondern da kommt ein Sünder her, der gern um Dein Lösegeld

selig

selig wär'." Als der Vers aus war, sagte Bruder Lange: „Das ist mein Hallelujah." Br. Schick fuhr fort im Singen mit thränenden Augen und bewegtem Herzen. Kaum hatte es 12 geschlagen, so richtete der Sterbende sich im Bette auf; bald darauf fing sein Haupt an zu sinken und der Othem zu vergehen. Da legte ihm sein Freund die Hand auf im Namen der Gemeine, und ertheilte ihm unter einem sanften Gottesfrieden den letzten Segen mit den Worten: „Herr, „nun lässest Du Deinen Diener in Friede fahren. „Stärk' ihn mit Deinem Freudengeist, — und nimm „ihn dann, weil dir's gefällt, in wahrem Glauben aus „der Welt zu Deinen Auserwählten. Der Herr segne „Dich und behüte Dich, — — und gebe dir Friede." Und so ging er ein in die ewige Ruhe im 60sten Jahre seines Alters. Seine Leiche wurde am 7ten May früh in dem Erbbegräbniß der Familie Petsch, neben dem von Speners Zeit her bekannten frommen Herrn von Ruland, in der Stille und unter vielen Liebeszähren der Anwesenden begraben.

Lebenslauf der am 13ten Februar 1822 in Bath selig entschlafenen ledigen Schwester Margaretha Tucker.

Sie hat folgende Nachricht von ihrem Lebensgang hinterlassen:

Ich bin den 10ten Februar 1755 zu Barmstaple in Devonshire geboren. Einige Monate darauf zogen meine Eltern mit mir nach Exeter in derselben Grafschaft. Als ich etwa fünf Jahr alt war,

ging

ging mein Vater aus der Zeit, und zwey seiner Schwestern nahmen mich zur Erziehung und Pflege zu sich. Ich wurde im Katechismus der bischöflichen Kirche unterrichtet, und lernte unter andern auch die sonntäglichen Kirchengebete. Einen besonderen Eindruck auf mich machte die Bemerkung, daß die meisten dieser Gebete mit den Worten schlossen: „durch Jesum Christum, unsern Herrn." Ich wünschte daher sehr zu wissen, was damit gemeint sey, konnte aber auf meine Fragen keine genügende Antwort erhalten. Wenn sich nun etwas ereignete, was mich bekümmert machte, fiel ich auf meine Knie, und betete zu Gott, daß Er mich einmal zu Leuten bringen wolle, die mir sagen könnten, warum man sich dieser Wörte so oft bediene.

In meinem neunten Jahr starb eine von meinen Tanten, welche sehr liebreich für mich gesorgt hatte. Ihr Verlust schmerzte mich außerordentlich; und da ich sie in mancher Hinsicht sehr vermißte, so wünschte ich, ihr nachfolgen zu können, und bat Gott, mich zu Sich zu nehmen. Als ich die Schule verließ, mußte ich zwar bedauern, daß ich die mir dargebotene Gelegenheit, manches nützliche zu lernen, nicht besser benutzt hatte; aber die Entfremdung meines Herzens von Gott ward ich nicht gewahr, und es kam mir ganz unerwartet, als meine Lehrerin zu mir sagte, sie wünschte, mich noch so lange behalten zu können, bis mein Inneres vestern Grund hätte; denn sie sehe voraus, daß ich in eine gefährliche Lage komme. Hierauf empfahl sie mir, nicht zu vergessen, daß ich von zwey Wegen nur einen wählen könne, den schmalen oder den breiten; wenn ich aber von jenem abwiche, so würde mich dieser in tiefe Verirrung führen. Indeß

hoffe

hoffe sie, ein solches Unglück werde mir nicht begegnen. An diese Ermahnung erinnerte ich mich oft, wenn Versuchungen und Lockungen der Welt zur Sünde mich umringten, und in Ermangelung eines bessern Beweggrundes hielt sie mich von kleineren Abweichungen zurück, welche bald größere würden nach sich gezogen haben. In der That war es mir immer klar, daß der erste Schritt vom rechten Wege der gefährlichste ist, wenn man ihn nicht sogleich wieder zurücklenket. So bewahrte mich mein gnädiger Heiland vor offenbaren Abweichungen, und dieß hatte zwar einen guten Einfluß auf meinen äußerlichen Wandel, aber die Selbstgefälligkeit meines Herzens fand auch dabey ihre Nahrung.

Theuerster Herr und Heiland, ich, Dein armes, schwaches, unwürdiges Kind, möchte hier mein ganzes Herz vor Dir ausschütten. O schenke mir aus Gnaden den wahren Geist der Offenherzigkeit, damit ich dasselbe in Einfalt vor Dir aufschließe und meinen ganzen Lebensgang aufrichtig darlege. Du Geist der Gnade, erforsche mich selbst, und leite mich bey dieser Prüfung. Ich hatte das Glück, von meinen Eltern und andern Verwandten mit Sorgfalt und nach ihrer besten Einsicht erzogen zu werden. Aber wie unbekannt blieb mir sowol das Verderben meines Herzens, als auch die Liebe Jesu zu den Kindern und das große Heil, welches Er den Menschen erworben hat! In der Schule wurden mir weltliche Grundsätze eingeflößt, wiewol jederzeit unter der Beziehung auf das, was man insgemein Sittlichkeit und Tugend, Recht und Wahrheit nennet. Nur der unsichtbaren Hand Gottes habe ich meine Bewahrung zu danken. Damals glaubte ich, beträchtliche Fortschritte gemacht zu haben; ich fühlte jedoch in

diesen Jahren nicht nur öfters, daß ich von Natur sündig und in mir selbst verdorben bin; sondern es war mir auch manchmal so zu Muthe, als befände ich mich allein in diesem Zustand. Da mich mein Gewissen verdammte, so nahm ich mir oft vor, mich Jemanden zu entdecken; aber mein Stolz hinderte mich daran, auch fand ich niemand, zu dem ich Vertrauen fassen konnte, und meinen Gott und Helland kannte ich noch nicht, wenigstens nicht als meinen besten und einzigen Freund; sondern ich sah in Ihm nur den erzürnten Gott, welcher in einem Lichte wohnet, dem sich niemand nahen kann, und der stets bereit ist, die Sünder zu strafen. Doch selbst vor diesem fürchterlichen Wesen versuchte ich mich zu rechtfertigen; bestürzt und verwirrt suchte ich Ruhe in den äußerlichen Religionsübungen. Ich verrichtete mein Gebet pünktlich, besuchte regelmäßig die Kirche, lernte fleißig, was mir aufgegeben war, und so glaubte ich, ein recht gutes Kind zu seyn.

Um diese Zeit fing ich auch an, das Betragen anderer Leute zu beobachten, und wenn ich fand, daß ihre Grundsätze mit ihrem Wandel in Widerspruch waren, so befremdete es mich, und ich fand es unbegreiflich, wie sie von Sittlichkeit sprechen konnten, ohne dieselbe in ihrem Betragen zu zeigen. Nach solchen Beyspielen wollte ich mich nicht richten, sondern mein Vorsatz war, in Wort und That unbescholten zu seyn. Aber hierin blieb ich weit zurück; oft erneuerte ich meinen Entschluß, und eben so oft brach ich ihn. Hierdurch wurde mein Stolz sehr gekränkt. Doch anstatt durch oftmalige Fehltritte gedemüthigt zu werden, verhärtete ich mein Herz, und suchte mich damit zu trösten, dieselben wären nicht so groß, und Andere thäten eben dasselbe.

In

In dieser Unruhe meiner Seele fiel mir manchmal ein: gibt es wol in der Welt Leute, die den Willen Gottes eben so wohl thun, als sie ihn wissen? und schwanken Alle so hin und her, wie ich? Da betete ich: Herr, wenn es ein Volk gibt, welches Dir gehorcht und Dich liebt, so erzeige mir die Gnade, und laß es mich finden! Ich wurde damals fest davon überzeugt, daß ich einmal zu Leuten kommen würde, mit welchen ich über die Unruhe meines Herzens aufrichtig sprechen und die mir würden sagen können, wo das zu finden sey, was ich suche.

So ging es mit mir bis ins Jahr 1769, da ich nach Bath in das Haus der Frau Brett kam. Sie bediente einen Kaufmannsladen, und ich sollte denselben Beruf bey ihr lernen. Ehe ich mich auf die Reise dahin begab, bezeigten einige Freundinnen meiner Tante in meiner Gegenwart ihre Verwunderung darüber, daß sie mich zu einer Person schicke, bey welcher ich in Absicht auf die Religion in Gefahr kommen könnte; denn sie hätten gehöret, die Frau Brett halte sich zu den Methodisten, ihr Mann aber und ihre Kinder zu den Mährischen Brüdern. Meine Tante erwiederte hierauf, ich sey in der Lehre der Englischen Kirche so sorgfältig unterrichtet worden, und habe einen so guten Verstand, daß sie nicht befürchten dürfe, ich möchte vom rechten Wege abgeleitet werden. Dies war das erstemal, daß ich die Methodisten und die Mährischen Brüder nennen hörte, und ich fühlte dabey in meinem Innern ein lebhaftes Theilnehmen.

Während meiner Lehrzeit hatte ich verschiedene heftige Krankheiten auszustehen, und gerade damals fing der Heiland an, Seine Friedensgedanken an mir, einem

hartnäckigen, stolzen und selbstgerechten Wesen, auszuführen. Damit ging es freylich durch meine Schuld sehr langsam: denn ich wollte mich selbst auf den rechten Weg leiten, und gedachte dieses allein durch fleißiges Lesen in der Bibel und durch öfteres Gebet zu bewerkstelligen. Ich wurde zwar mit verschiedenen Mitgliedern der Brüdergemeine bekannt, vornehmlich mit dem seligen Bruder Benjamin Latrobe und mit der seligen Schwester Grinfield. Der erstere sagte mir nachmals, sobald er mich gesehen, habe er erwartet, ich werde ihn besuchen, um mich noch näher bekannt zu machen. Als ich die Schwester Grinfield zum erstenmal sah, wurde ich durch ihren Anblick betroffen: denn sie hatte etwas Himmlisches in ihrem ganzen Wesen, welches mich sehr anzog. Gleichwol wich ich dem Umgang mit den Geschwistern aus, ging auch nicht in ihre Kapelle. Dagegen besuchte ich einige Zeit den Gottesdienst in der Kapelle zu St. John's, in welcher ein Prediger, mit Namen Grigg, das Evangelium rein und lauter verkündigte; auch ging ich öfter in die Kapelle der Gräfin Huntingdon. Allein die geistlichen Bedürfnisse, welche ich in mir fühlte, konnten weder an dem einen noch an dem andern Orte befriediget werden; dagegen wurde mir mein Ruf zur Brüdergemeine immer gewisser. Es traten mir zwar verschiedene Bedenken in den Weg, die mich hätten von derselben zurück schrecken können; sie fielen aber bald dahin, als ich sie dem Heiland mit der Bitte darlegte, mir zu erkennen zu geben, wohin der Rath Seines Herzens mit mir gehe. Eines dieser Bedenken schrieb sich daher, daß ich an einzelnen Gliedern der Brüdergemeine dieses und jenes bemerkte, was nicht gut zu heißen war;

aber dabey konnte ich mich nicht lange aufhalten, weil ich erkannte, daß, was an Einzelnen zu tadeln sey, nicht dem Ganzen zur Last gelegt werden könne. Sah' ich dagegen auf die Grundsätze und den Zweck dieser Verbindung, und wie weit derselbe bey allen Unvollkommenheiten und Gebrechen doch wirklich erreicht wird; so wollte ich darüber bedenklich werden, ob ich auch würdig sey, derselben beyzutreten, und ob ich nicht befürchten müsse, derselben durch irgend etwas Unlauteres und von der Regel Jesu Abweichendes in meinem künftigen Gang eine Schmach zuzuziehen. Alles dieses nahm mir der Heiland weg, und machte mir in meinem Herzen klar, dies sey das Volk, zu dem Er mich bestimmt habe; bey und mit demselben wolle Er mich segnen, führen und durchbringen, wenn ich mich Ihm ganz überlasse und nur darauf bedacht sey, Ihm mit Treue nachzufolgen. Nun besuchte ich die Brüder-Kapelle, so oft ich konnte, trat im Jahr 1779 der Brüder-Societät bey, und wurde im Jahr 1782 nach meinem innigen Wunsch in die Gemeine aufgenommen. Ich erwartete, meine Verwandten und Bekannten würden mit meinem Schritt übel zufrieden seyn, und so war es auch; denn ich wurde von ihnen verachtet und sogar von meiner Tante zum Theil enterbt. Doch einige Jahre nachher hatte ich die Freude, daß meine Mutter erweckt wurde, und wenn ihre Umstände es verstattet hätten, so würde sie sich an die Brüdergemeine angeschlossen haben.

So weit geht die eigene Nachricht der seligen Schwester.

Von den ihr verliehenen Gaben machte man auf verschiedene Weise Gebrauch. Zuerst kam sie in

das Haus der Geschwister Hazard, und übernahm die Erziehung der kleinen Töchter derselben. Bey diesem Auftrag hatte sie es im Anfang nicht leicht, durch Geduld und Liebe mit weisem Ernste verbunden gelang es ihr aber, die Herzen der Kinder dahin zu lenken, daß sie sich bald und willig an Ordnung, Fleiß und Gehorsam gewöhnten, und von dem Nutzen, den sie selbst davon hatten, überzeugt wurden. Der Unterricht, welchen die Selige diesen Kindern ertheilte, erstreckte sich auf mancherley Wissenswürdiges und im menschlichen Leben Anwendbares, aber auch auf das, was sich auf jenes Leben und auf die Vorbereitung zu demselben beziehet; darum nahm sie ihre Zöglinge fleißig mit in die Brüder-Kapelle, besonders in die Versammlungen der Kinder, und sie hatte bald das Vergnügen zu bemerken, daß dieses mit einem gesegneten Erfolg begleitet war. Auch als dieselben zu einem reiferen Alter gelangt waren, ließ sie ein jedes alle Morgen laut aus der Bibel etwas lesen, und erklärte ihnen solche Stellen, die sie nicht verstanden; wie sie denn noch einige Jahre über die eigentliche Zeit des Unterrichts und der Erziehung der Kinder bey dieser Familie blieb, zu welcher sie gleichsam gezählt wurde.

Im Jahr 1798 erhielt sie einen Ruf als Chor-Arbeiterin der ledigen Schwestern und größeren Mädchen in der hiesigen Gemeine (zu Bath), welchen sie im Vertrauen auf die Unterstützung des Herrn annahm. Sie widmete sich ganz dem Dienst ihres Chores, und ihre treuen Bemühungen zur Beförderung des Seelenheils der ihr anvertrauten Personen, und besonders der

jünge-

jüngeren unter denselben, werden denselben im gesegneten und dankbaren Andenken bleiben.

Ums Jahr 1814 fing ihre Gesundheit an, mehr als zuvor zu wanken, und sie wurde oft so ernstlich krank, daß man an ihrem Aufkommen zweifelte. Gern hätte sie im Dienste des Herrn und ihres Chores länger fortgefahren, denn sie achtete es für eine große Gnade, auf die Weise geschäftig zu seyn; aber ihre anhaltende Kränklichkeit veranlaßte sie, um ihre Ablösung anzuhalten. Sie genoß jedoch fortwährend die Liebe ihrer Schwestern und anderer Freunde, welche alles mögliche thaten, um ihre Leiden zu erleichtern, und dabey nahm sie an dem Wohlergehen ihres Chores, der hiesigen Gemeine, ja der ganzen Brüder-Unität nahen Antheil. Selten war sie im Stand auszugehen; es fehlte ihr aber nicht an Umgang, denn sie wurde von vielen Freunden und Bekannten, unter welchen auch solche waren, die nicht mit uns in näherer Verbindung stehen, geschätzt und geehrt. Da sie einen guten Verstand und eine richtige Urtheilskraft besaß, und mit der Gabe, ihre Gedanken mit Deutlichkeit darzulegen, eine genaue Kenntniß des menschlichen Herzens verband; so war sie durch ihren guten Rath Vielen sehr nützlich, und alle diese vermissen nun an ihr eine treue Freundin und Rathgeberin. Bey einem heftigen Krankheits-Anfall waren ihr die Worte Davids: „Du erkennest meine Seele in der Noth," (Ps. 31, 8.) eine so reiche Quelle des Trostes, daß sie verordnete, die Rede bey ihrem Begräbniß möchte darüber gehalten werden, mit dem Beyfügen: „zum Preise meines Heilandes kann ich bezeugen, hätte Er nicht mein Elend angesehen, und meine Seele erkannt in der Noth, so wäre ich zu Grunde gegangen. Er

erkannte

erkannte aber meine Seele, und dachte an mich zur Zeit meiner Unwissenheit, als ich Ihn noch nicht kannte, noch nicht nach Ihm fragte. Er erkannte meine Seele, und dachte an mich, als ich über den Zustand meines Herzens in Unruhe kam, und anfing nach dem ewigen Leben zu trachten. Ich wurde angeregt, Ihn zu suchen und meine Zuflucht zu Ihm zu nehmen. Er ließ sich von mir finden; und seitdem hat Er in allen meinen Kümmernissen, sie mochten mein Amt oder meine Person betreffen, (und daran hat es mir nicht gefehlt) meine Seele erkannt, und ist meiner mit Trost, Rath und Hülfe eingedenk gewesen." —

Im Februar 1821 stiegen ihre Leiden zu einem hohen Grad; sie trug dieselben mit musterhafter Geduld, und bezeugte, sie sey ganz in den Willen des Herrn ergeben. Dies zeigte sich auch insonderheit, als ihr Arzt einmal erklärte, er finde sie weit besser. „Was sagen Sie, besser?" rief sie aus. Aber sogleich faßte sie sich wieder, und sagte: „ich kann zwar nicht einsehen, warum mich der Heiland länger hier läßt; doch Er muß es am besten wissen." Bald darauf fügte sie hinzu: „o es ist wohl der Mühe werth, daß man wartet." In dieser Hinsicht war die Loosung an ihrem letzten Geburtstag, den 10ten Februar 1822, besonders anmerklich: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig seyn und auf die Hülfe des Herrn hoffen." (Klagl. 3, 26.) Einmal äußerte sie sich gegen eine Freundin: es ist schwer, in die Welt hinein zu kommen, und schwer, wieder heraus zu gehen;" doch setzte sie mit Thränen hinzu: „wie schön hat es doch mein Heiland mit mir gemacht! Der Kelch meines Dankes fließt über." Ihre Freundin erwiederte, sie sey freylich von Leiden sehr heimgesucht

worden,

worden, der Heiland habe sie aber in aller Noth unterstützt; worauf sie die Antwort gab: „O meine theure Freundin, eben diese Trübsale sind recht eigentlich das Beste von dem, was jener Kelch enthält.“ Als sich jemand äußerte: „es ist ein dunkles Thal, durch welches wir gehen müssen, aber der Herr ist uns durch dasselbe vorangegangen;“ so erwiederte sie: „es könnte mir auch noch dunkel werden, aber bis jetzt sind alle meine Tritte erleuchtet worden.“

Im vorigen Sommer (1821) erholte sie sich etwas, und bezog eine Wohnung in Landsdown, um gesündere Luft zu genießen; gegen den Winter aber zog sie wieder in ihre vorige Wohnung. Ihren letzten Geburtstag beging sie noch mit einigen Freundinnen; am folgenden Tage aber bekam sie heftige Brustbeschwerden, welche unter mehrmaligen Abwechselungen anhielten bis zum Morgen des 13ten Februar 1822, da sie sanft und selig entschlief, drey Tage nach ihrem Eintritt in das 68ste Jahr ihres irdischen Lebens.

Nachricht von dem großen Brande in Sarepta am 9ten August neuen Stils 1823, wobey mehr als drey Viertel des Ortes in die Asche gelegt worden ist.

(Aus mehrern Briefen von da zusammen getragen.)

Der 9te August war ein Tag großen Schreckens und fürchterlicher Verheerung für unser liebliches Oertchen. Seit Anfang Juny hatte sich der Sommer anhaltend durch eine solche Hitze, Dürre und Trockenheit ausgezeichnet, dergleichen sich kaum die ältesten Einwohner

besin-

besinnen. Das Thermometer hat während dieser ganzen Zeit am Tage zwischen 25 und 32 Grad nach Reaumur gestanden; nicht selten war die Beobachtung, daß es schon früh um 7 Uhr 27° warm war, und daß die Hitze noch Abends um 11 Uhr auf dieser Stufe stand. Blos zweymal wurde während dieses Zeitraums die heiße, fast glühende Luft durch ein kleines Gewitter und einen damit begleiteten Regen abgekühlt; diese Abkühlungen hatten aber nur die Dauer von einigen Stunden; denn so wie sich die herabgefallenen Regentropfen wieder aufgelöst hatten, war die Hitze drückender, und die Sonne brannte mächtiger als vorher. Bretter, die schon zwey Sommer hindurch im Trockenen gestanden hatten, und mithin ganz ausgetrocknet waren, zogen sich von der heißen Gluth des Dünstkreises in der Breite beynahe um einen Zoll zusammen, und alles Holzwerk der Gebäude, die hier größtentheils aus diesem Material bestehen, mußten so feuerfanzend wie Zunder werden. An einem so glühend heißen Tage, am Sonnabend den 9ten August, geschah es nun, daß Nachmittags nach ½ auf 1 Uhr in den Hintergebäuden der Baumwollenweberey und der Tabaksfabrik Feuer ausbrach, welches gegen alle Hülfe, die Menschen möglich war, so schnell überhand nahm, daß in Zeit von höchstens vier und einer halben Stunde der Laden mit allen Fabrikgebäuden, die Apotheke, die große Brennerey, das Vorsteherhaus, die zwey großen Brüderhäuser nebst allen Professions- und Wirthschaftsgebäuden, und außerdem noch vier und zwanzig Familienhäuser in der Asche lagen, und dreyßig Familien nebst dem ganzen Chor der ledigen Brüder und über zwanzig Knechts-Familien ohne Obdach waren. Man

eilte,

eilte, sobald sich die Gefahr entdeckt hatte, mit den Feuerspritzen zu Hülfe, aber in kurzem dehnte sich das Feuer nach allen vier Richtungen aus, und es ergriff nicht nur mit der Strömung der Luft, die nach Westen ging, die vorliegende Wohnung der Geschwister Wullschlägel, sondern es theilte sich auch rechts und links der ganzen Reihe der Häuser mit, auf der einen Seite bis zum Wohnhaus der Handlung, und auf der andern bis zum Vorwerksthor; ja selbst dem Luftzug entgegen gesetzt lief es auch rückwärts nach Osten, und zündete in einem Nu die ganze Gasse bis zum Eckhause an. Das Feuer, welches 1812 die zunächst längs der Sarpa hin liegende Gasse u. a. verzehrte, war nicht in Vergleich zu setzen mit dem gegenwärtigen. Wo zunächst die Löschanstalten angebracht werden konnten und sollten, konnte man nicht absehen; auch fehlte es an Leuten; denn bey der Alles mit sich fortreißenden Wuth des Brandes mußte der größte Theil der Bewohner auf die Rettung der nothwendigen Habseligkeiten Bedacht nehmen; vor Allem aber beschäftigte der Kaufladen viele Hände zur Bergung der Waaren. Hätte jemand, von Schadenfreude, Rach- oder Raubsucht angetrieben, ja hätte eine ganze Gesellschaft Sarepta absichtlich in Brand stecken wollen, und dazu den zur Ausführung ihrer schwarzen That passendsten Ort mit vieler Ueberlegung ausgewählt, so hätte kein geschickterer dazu können aufgefunden werden, als der war, wo das Feuer aufging.

Die Gefahr überfiel die Geschwister Wullschlägel so schnell, daß sie mit ihrem Sohn und ihrer Tochter nur aufs Ausräumen Bedacht nehmen konnten. Als sie einige Baumwollenwaaren-Fächer geräumt hatten,

schickte

schickte der Vater seinen Sohn in eine Stube, um einiges rothes englisches Garn zu retten, mit dem Beyfügen, es liege hoch, aber er könne es doch besser als er selbst erlangen. Der Sohn wollte erst noch aus dem Vorhause rohes Garn sichern, aber hier brannte schon die Hausthüre, und alles war in Dampf gehüllt. Er eilte in jene Stube zurück, wo jetzt schon sein Webstuhl und die Fenster in Flammen standen. Gleichwol fing er an, von jenem Garn herunter zu nehmen, plötzlich aber fielen von der Decke Feuerbrände auf seinen Kopf und auf einen Arm. Er mußte heraus eilen, denn er fing schon an zu brennen. Der Vater fragte ihn, ob er das Garn gerettet habe? er antwortete, nein, es sey nicht möglich gewesen. Mit den Worten: Das rothe Garn muß noch gerettet werden! läuft der Vater der brennenden Stube zu. Der Sohn hält ihn, und bittet dringend, sein Leben zu schonen. Er riß sich los, der Sohn wollte ihm nach; nun hielten ihn zwey andere, seines Bittens ungeachtet, mit Gewalt zurück. Nach wenig Augenblicken kam der Vater wieder heraus, aber ganz mit Feuer umwunden. So sank er seinem Sohn in die Arme, der ihm zuerst die Haare löschte; die Kleider waren beynahe ganz verbrannt. In dieser jämmerlichen Gestalt übernahm ihn die Mutter, und führte ihn in ein anderes Haus, wohin sogleich Br. Jahn gerufen wurde, der ihn ärztlich bediente. Weiter unten wird man in der Erzählung auf ihn zurück kommen. Inzwischen blieb sein Sohn noch so lange im Hause geschäftig, bis ihn das Feuer zum letzten noch unversehrten Fenster heraustrieb. Er war an mehrern Theilen des Leibes beschädigt, aber nicht tödtlich.

Etwa um 2 Uhr hatte sich das Feuer der Ladenwohnung, des Ladens und der zwey benachbarten Häuser, so wie der ganzen entgegengesetzten Reihe auf der Ladengasse, der damit zusammenhängenden Stallungen und Nebengebäude des Gasthofes bemächtigt, und nahm seinen Weg westlich fort nach der Schmiedegasse, die auch bald darauf in Flammen ausbrach. In gleicher Art waren jetzt auch alle auf der Südseite des Ortes vor dem Vorwerksthor stehende Knechtswohnungen, Schoppen u. dergl. in vollem Brand. Als ein großes Glück mußte man erkennen, daß es ganz windstille war, und man nicht das Geringste von Flugfeuer gewahr wurde.

Während eines von jenen Häusern brannte, beruhete alle Hülfe darauf, daß die gegenüber stehende Lichtgießerey außer Gefahr gesetzt wurde; denn hätte das Feuer diese ergriffen, so wäre mit ihr das Witwenhaus, das Jahnsche und vielleicht gar das Schwesternhaus verloren gewesen. Dem zufolge arbeitete eine Spritze mit aller Anstrengung, um die Lichtgießerey zu sichern, und siehe da, es gelang mit Gottes Hülfe, so daß man von dieser Seite ruhig seyn konnte. Aber ein gleich wichtiger, oder noch wichtigerer Punkt war das Vordergebäude des Gasthofes und das folgende Haus wegen der gegenüber stehenden Brennerey, Apotheke, Vorsteherhaus u. s. w. Und auch hier glückte es den vereinigten, vorzüglich auf den Gasthof, dessen zweystöckiger massiver Seitenflügel zwar schon brannte, gerichteten Bemühungen der Löschenden, das Vordergebäude des Gasthofes, an dessen Erhaltung so viel gelegen war, der Wuth des Feuers zu entziehen. Ungefähr in der fünften Stunde schien man dem weitern Vordringen der Feuersbrunst Einhalt gethan zu haben;

haben; man freute sich, man wünschte sich Glück, daß man glauben konnte, diesem zerstörenden Element Grenzen gesetzt zu sehen, als auf einmal blitzschnell ein Wirbelwind sich erhob, der dem stillen Feuer neues Leben und frischen Aufflug gab, und dasselbe nach der Brennerey hintrieb. Zugleich mochte der Wind einen Feuerbrand auf eine der fernen, hinter dem Brüderhause stehenden Knechtswohnungen geschleudert haben; diese entzündete sich, und mit ihr bald eine mit Heu angefüllte Scheune, so daß in wenig Minuten die Gefahr größer als je war. Denn nun standen auf einmal alle hinter der Schlachterey und dem Brüderhause bis zur Gerberey befindlichen vielen Gebäude auf der einen Seite in Brand, und auf der andern hatte das Feuer, vom Wind getrieben, Niederstädter's Wohnung ergriffen: von da lief es über die Straße bis zur Brennerey und der damit zusammenstoßenden Apotheke, so daß ohne Weiteres das von hinten und beyden Seiten mit Feuer umschlossene Vorsteherhaus ohne Schonung mit in die Flammen hinein gezogen wurde. Die hinter dem Brüderhause schon erwähnten brennenden Gebäude faßten von ihrer Seite auch alles, was sich vor- und rückwärts vorfand. Gegen fünfhundert Klafter Holz, die außerhalb des Ortes standen, wurden vom Feuerschlund verschlungen. Die Gerberey, Schlachterey, Stallungen, Tischlerey nebst Muschbachs und Jacob Hamel's Wohnung, die Bäckerey, weiterhin die ehemalige Rothfärberey, das Mehlmagazin für die Bäckerey, die Holzschoppen mit ihren Vorräthen und vieles Andere mehr, alles stand in Flammen. Jetzt kamen nun auch die beyden eigentlichen Brüderhäuser in Gefahr, ja es schien, daß von ganz Sarepta kein einziges Haus stehen bleiben sollte; zudem hatte der

neue

neue Schrecken, das nothwendige Ausräumen der Brüderhäuser, das Weiterschaffen der schon geretteten Sachen, das Räumen der noch wenigen übrigen Häuser und der Schwesternhäuser, die an sich geringe Menschenmasse vom Löschen und Einhaltthun des Feuers, da es ohnedem an Wasser gebrach, vollends abgelenkt und die beyden Brüderhäuser mit dem sie verbindenden Flügel der Wuth der Flammen Preis gegeben, die denn auch ohne Zeitverlust um dieselben zusammenschlugen. Der Anblick des brennenden Sarepta war jetzt, zumal die Nacht hereinbrach, majestätisch fürchterlich: es glich einem völligen Feuerberg, der sich in Form eines Halbkreises bey David Hamel's Wohnung mit seinem Fuß anfing, und dessen Gipfel sich beym Brüderhause endete. Nun wurde das Gemeinhaus und der Gemeinsaal zunächst bedroht, und bey Ergreifung dieser Gebäude hätten auch die noch stehenden wenigen Wohnungen ein Raub der Flammen werden müssen. Allein bis hierher sollte das Feuer nach dem weisen Rathschluß des gütigen Gottes kommen, und nicht weiter: darum belebte Er aufs neue den Muth und die Thätigkeit der Brüder sowohl, die jetzt nichts mehr zu räumen hatten, als auch der übrigen Hülfe-leistenden Personen, und es hieß allgemein: laßt uns wenigstens das Gotteshaus retten. Diese erneuerten, vereinten Anstrengungen segnete auch der liebe Gott so, daß dem weiteren Fortgang der verheerenden Gluth wirklich gesteuert wurde. Zur Beschützung des Gemeinhauses trug das Meiste bey, daß die mit demselben parallel laufende Blaufärberey und Eiskeller, das einzige, was von dem weitläuftigen Brüder-Revier verschont geblieben, gerettet wurde, und daß das hintere Brüderhaus auf seiner nach dem Gemeinhause hin gerich-

richteten Giebelseite lauter blinde Fenster hatte; dadurch wurde es möglich, daß man durch zweckmäßige Vorkehrungen die dicht an dasselbe stoßenden und hölzernen Gebäude und sonstigen feuerfangenden Vorräthe vor der Zerstörung und dem Untergang sichern konnte. Treffliche Hülfe leistete beym anordnen und arbeiten Hr. von Popow, der nebst seinem Bruder und mit etwa vierzig seiner Unterthanen von Otrada hierher kam, und nächst Gott hat man ihnen die Rettung des Kirchensaals und der übrigen Häuser zu danken. Uebrigens ist bey dem Ausräumen von den Russen, Kalmücken u. s. f. unerhört viel, insonderheit an Silbersachen, Uhren, Betten, Wäsche u. s. w. gestohlen worden, da es über Hals und Kopf geschehen und an tausend Orten zerstreut hingeschafft werden mußte. Auch den übrigen Theil der Nacht hindurch, den man theils noch in bangen Sorgen, theils in Dankgefühl für den anscheinenden Stillstand des Feuers verbrachte, kam niemanden Schlaf in die Augen. Alles irrte unter einander herum; die mehresten Geschwister und alle ledige Brüder waren ohne Obdach und bemüht, sich entweder eines aufzufinden, oder sie schlugen ihre Herberge in der Steppe unter freyem Himmel auf. Wie froh war man, als nach einer so angstvoll verlebten Nacht der Tag endlich wieder zudämmern anfing! Aber wie ganz anders sah jetzt Sarepta aus gegen den vorhergegangenen Morgen! Es war ein Gräuel der Verwüstung: rund herum alle Wohnungen nieder gebrannt, und das Feuer noch allenthalben aus dem Schutt und zwischen den stehen gebliebenen Mauern stärker oder schwächer auflodernd; der ganze Platz, mehrere Gassen und alles rund um den Ort herum in der Steppe mit den geretteten Habseligkeiten, die in

der

der größten Unordnung unter einander lagen, angefüllt, dazu die vielen Menschen, die nicht mehr hatten, wo sie ihr Haupt niederlegen konnten.

Die nächste Sorge, als das Tageslicht mehr vorrückte, ging dahin, die vielen abgebrannten Geschwister und ledigen Brüder einstweilen unter Dach zu bringen, und es haben doch alle ein nothdürftiges Unterkommen gefunden; wer Dach und Fach behalten hatte, freute sich, die Verunglückten aufnehmen zu können. Den ledigen Brüdern wurde vor der Hand der Gemeinsaal eingeräumt, und sie erhielten ihre Beköstigung aus dem Schwesternhause.

Der ganze Sonntag nach dem Brande verging hauptsächlich damit, daß die Abgebrannten in ihre neuen Wohnungen zogen, was von ihren geretteten Sachen bey der Hand war, zu sich nahmen, und von Schrecken, Angst und Erschöpfung sich ein wenig zu erholen suchten. Ob es gleich auf allen Brandstellen und zwischen den Mauern noch stark brannte, den ganzen Tag und die Nacht hindurch: so konnte doch wegen allgemeiner Ermattung der Menschen nichts zur Tilgung des noch vorhandenen Feuers geschehen, auch machte die gänzliche Windstille dieß nicht nöthig. Allein den folgenden und alle übrigen Tage der neuen Woche war man von früh bis Abends mit allem Ernst beschäftigt, die an mehreren Orten noch stark brennenden Feuer mit den Spritzen und Eimern vollends auszulöschen. Dahin gehörten vornehmlich der brennende Taback im Keller der Tabacksfabrik, einige tausend Pud brennende frische Lohe, brennendes Getreide in der Brennerey, im Gasthof und im Brüderhause. Mehrere Tage lang mußte man auch alle Aufmerksamkeit und Anstrengung auf die Steppe zwischen der Gerberey und dem Brauhof an der

Wolga richten, da dieselbe von den brennenden Loh-Wegen in Brand gerathen war, und die nahe stehenden Heustöcke und selbst die Brauerey nicht wenig bedroht wurden, weil der sich seit Montag alle Tage um die Mittagszeit heftig erhebende Passatwind geradezu das Feuer darauf hin führte. Daß die Nächte hindurch zahlreiche Wachen ausgestellt werden mußten nach allen Orten hin, versteht sich von selbst; die Wachen werden noch lange fortgesetzt werden müssen. Die ganze Woche gab es zu thun, die auf den Platz, in die Häuser und in die Steppe unter einander hingeworfenen geretteten Sachen für die Eigenthümer auszusondern. Im Ganzen genommen ist vieles gerettet worden; manche haben beynahe alle ihre Habseligkeiten in Sicherheit gebracht, andere das nothwendigste, mehrere wenig, und noch obendrein unbedeutende Dinge, und einige, deren aber nur wenig sind, die entweder das Feuer zu schnell überraschte, oder die gehindert worden waren, auf das Ausräumen Bedacht zu nehmen, auch nicht das mindeste.

Bey dem überaus großen Unglück und Verlust, den Sarepta erlitten hat, ist es doch als eine besondere Wohlthat zu erkennen, daß das Feuer am Tage ausbrach, und daß es, wenigstens im Anfang, ganz windstille war, und selbst der sich erhobene Wirbelwind kaum eine halbe Stunde angehalten hat. Das Unglück wäre unübersehbar und tausendmal schrecklicher in seinen Folgen ohne diese beyden Vortheile gewesen. In den funfzehn stehen gebliebenen Häusern haben die dreyßig abgebrannten Familien mit ihren Sachen untergebracht werden müssen.

Am Leibe ist niemand beschädiget worden, außer den Brüdern Wullschlägel, Vater und Sohn, und einer alten ledigen Schwester, welche im Gasthof diente,

und

und während des Brandes das Haus verließ, ist vermuthlich vor Schrecken vom Schlage getroffen worden, und hat auf der Straße den Geist aufgegeben. Der übel zugerichtete Vater Wullschlägel mußte bald aus dem Hause, in welches er gebracht worden war, dem sich aber das Feuer näherte, in ein zweytes und dann noch in ein drittes befördert werden. Bey seinen Schmerzen war er sehr geduldig, und wollte anfangs noch immer retten helfen. Es wurde alles, was man bey der Hand hatte, zu seiner Hülfe und Erleichterung angewendet, aber nicht mit dem gewünschten Erfolg. Er lag in dem Bette seines Sohnes, welches derselbe noch mit Mühe aus dem Brüderhause gerettet hatte, vom Sonnabend bis in die Nacht auf den Montag. Als man die letzte Hoffnung zu seiner Erhaltung aufgeben mußte, fragte ihn seine Frau nach 11 Uhr, ob er zu seiner Heimfahrt eingesegnet zu werden wünsche? und er bejahete die Frage. Sogleich wurde Br. Reichel herzu gerufen, der ihm den Segen ertheilte, und als zuletzt die Worte gesungen wurden: In Jesu Namen, Amen! stimmte er noch mit ein. Nach 3 Uhr erfolgte sein Ende auf eine sanfte Weise. Die Tataren, welche als Weber bey ihm in Arbeit standen, machten sein Grab am folgenden Morgen, da auch sein Begräbniß war. An eine Leichenrede war nicht zu denken, und nur wenige konnten die Leiche auf den Gottesacker begleiten, wo sie denn unter der Liturgie des Predigers, Br. Nitschmann, zur Ruhe gelegt wurde.

Da der Gemeinsaal nur auf kurze Zeit den ledigen Brüdern zum Obdach dienen konnte, so zogen sich die ledigen Schwestern aus ihrem neueren Hause sämtlich in das ältere zurück, und überließen ihnen jenes für die Zeit. Es konnte auch auf schickliche Weise geschehen,

und ein anderer Gelaß für mehr als siebzig Personen hätte sogleich nicht ausgemittelt werden können. Am 17ten August konnte man sich zum erstenmal wieder auf dem Gemeinsaal versammeln, und aus der Fülle des Herzens wurde von Br. Reichel im Namen Aller dem Herrn der gebührende Dank dargebracht für seine Barmherzigkeit, die sich mitten unter dieser schweren Heimsuchung und großen Trübsal doch so vielfach und wunderbar zu Tage gelegt hat, mit beygefügter Bitte, zur Erleichterung derselben ins Mittel zu treten, und alles so zu lenken, daß für die ganze Gemeine eine gesegnete Frucht der Gerechtigkeit daraus erwachsen möge.

In den folgenden Tagen mußten die Versammlungen wieder eingestellt werden, da der Saal wieder mit geretteten Sachen von allen Orten her angefüllt und Gelegenheit gemacht wurde, daß jedem sein Eigenthum wieder zufallen konnte; darüber gingen mehrere Tage hin.

Dieses Unglück ist keine Folge eines boshaften, absichtlichen Anschlags, sondern einer Unvorsichtigkeit, vermuthlich bey Verwahrung der noch nicht völlig ertödteten Asche. Das beste in unserer gegenwärtigen Lage ist, die Hand auf den Mund zu legen und zu denken: es war Gottes Schickung.

Beugung und Dankbarkeit für die Wunder Seiner Durchhülfe sind es, die man auf allen Gesichtern sieht, und die der Mund ausspricht und die Thränen bestätigen.

Inhalts-Anzeige

der

Nachrichten aus der Brüder-Gemeine,

1823.

Erstes Heft.

Verzeichniß der Missionsplätze der Evangelischen Brüderkirche ꝛc. im Jahre 1822. = = Seite 3
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 10ten Februar 1822. = = = = S. 7
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 17ten Februar 1822. = = = = S. 13
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag, den 3ten März 1822. = = = S. 19
Eine Rede an die Gemeine zu Herrnhut, gehalten am Sonntag den 30sten Juny 1822. S. 28
Bericht von Neuherrnhut auf St. Thomas, vom July bis December 1821. = = S. 34
Bericht von Niesky auf St. Thomas, vom July bis December 1821. = = = = S. 40
Lebenslauf der Schwester Anna Elisabeth Hühnerbein, geb. Hahn. = = = S. 46
Bericht von Friedensberg auf St. Croix, vom Januar bis Juny 1821. = = = = S. 53
Bericht von Friedensfeld auf St. Croix, vom Januar bis Juny 1821. = = = S. 55
Bericht von Bethanien auf St. Jan, vom Januar bis Juny 1821. = = = S. 58
Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom Januar bis Juny 1821. = = = = S. 61

Bericht von Gracehill auf Antigua, vom Jahr 1819. = = = = = = = S. 67
Bericht von Neufairfield in Ober-Canada, von der Mitte des Juny 1820 bis Ende des May 1821. = = = = = S. 82
Bericht des Br. Proske von Gosen am Muskingum, vom Juny 1820 bis October 1821. S. 120
Lebenslauf des Br. Joh. Adam Schmidt. S. 133
Lebenslauf des Br. Heinrich Friedrich Cossart. = = = = = = S. 143
Lebenslauf des Br. Moritz Christian Friedrich von Schweinitz. = = = S. 154

Zweytes Heft.

Eine Rede des Grafen von Zinzendorf, den 2ten Febr. 1756, über die Worte: Ich will nicht inne halten, bis daß ihre Gerechtigkeit aufgehe ꝛc. Jes. 62, 1. = S. 169
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten Sonntag den 9ten Juny 1822. = S. 174
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, Sonntag den 14ten July 1822. = = = S. 180
Bericht von Enon in Süd-Afrika, vom Jahr 1821. = = = = = = S. 185
Lebenslauf der Schwester Johanna Dorothea Bonatz, geb. Koch. = = = S. 211
Bericht von der Reise des Br. Johann Gottlieb Bonatz von Grünekloof in Süd-Afrika nach Herrnhut, im Jahr 1822. S. 217
Lebenslauf des Br. Arvid Gradin. = S. 224
Bericht des Br. Stobwasser von Newfield auf Antigua, vom Jahr 1820. = = S. 277
Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1820. = = = = = = = S. 298
Bericht von Neuherrnhut in Grönland, vom Juny 1821 bis Ende März 1822. = = S. 304
Lebenslauf des Br. Caspar Schmidt. = S. 320
Lebenslauf der Schwester Judith Quitt. S. 326

Drittes Heft.

Eine Rede des Bischofs Paul Eugenius Layriz, über die Loosung: Alle meine Wege sind vor Dir. Ps. 119, 168. = = S. 331
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten am Sonntag den 4ten August 1822. S. 335
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 18ten August 1822. = = = = S. 341
Auszüge aus Briefen der Brr. Mich. Eberle in Grönland, Hallbeck in Süd-Afrika, James Thomas Light in Irrwin auf Jamaica. = = = = = S. 347
Bericht des Br. Kleinschmidt von seiner Untersuchungsreise von Lichtenau nach Statenhuk ꝛc. 1821. = = = = S. 359
Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika, vom April bis September 1821 = = = S. 390
Bericht von St. Johns auf Antigua, vom Jahr 1821. = = = = = S. 404
Bericht von der Negergemeine zu Basseterre auf St. Kitts, vom Juny bis December 1821. S. 429
Bericht von Friedensberg auf St. Croix, vom July bis December 1821. = = = S. 438
Bericht von Friedensfeld auf St. Croix, vom July bis December 1821. = = S. 441
Lebenslauf des Br. Ludwig Christoph Dehne. = = = = = = S. 446
Lebenslauf des Br. Theophilus Salomon Schumann. = = = = = S. 468
Lebenslauf des Br. Thomas Christensen. S. 477

Viertes Heft.

Eine Rede des Grafen von Zinzendorf, gehalten den 11ten Februar 1756, über die Worte: Der Versöhner der Welt. Col. 1, 20. 2 Cor. 5, 19. = = = S. 487
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten Sonntag den 1sten Sept. 1822. = S. 490
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten Sonntag den 22sten Sept. 1822. = S. 497

Auszüge aus Briefen von Enon und Gnadenthal in Süd-Afrika, an Br. Christian Ignatius Latrobe in London. S. 503
Aus einem Briefe des Br. Isaak Schmidt in Petersburg an Br. Benjamin Reichel in Sarepta, vom 14ten November 1822. = S. 517
Bericht von Bethanien auf St. Jan, vom July bis December 1821. = = = S. 521
Bericht von Emmaus auf St. Jan, vom July bis December 1821. = = = = S. 527
Bericht von Friedensthal auf St. Croix, vom Jahr 1821. = = = = = S. 533
Bericht von der Mission unter den Cherokee-Indianern in Springplace in Nord-Amerika, vom July 1820 bis zur Mitte July 1821. = = = = = = S. 547
Bericht von Nain in Labrador, vom 21sten August 1821 bis zum 3ten August 1822. S. 580
Bericht von Okak in Labrador, vom August 1821 bis in die Mitte des August 1822. S. 597
Lebenslauf des Br. David Schneider. = S. 611
Lebenslauf des Br. Johann Töltschig. = S. 627
Lebenslauf der Schw. Anna Elisabeth Lier. S. 635

Fünftes Heft.

Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 6ten October 1822. = = = = S. 639
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, den 31sten October 1822. = = = = S. 647
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, gehalten am 3ten November 1822. = = S. 655
Lebenslauf des am 17ten November 1809 in Berthelsdorf selig entschlafenen Bruders Johann Friedrich Reichel. = = S. 661
Bericht von der Reise der Geschwister Reichel, Schumann und Wülfken von Copenhagen nach Ostindien, vom 21sten Oct. 1785 bis 17ten Juny 1786. = = S. 713
Schreiben des Br. Johann Ludw. Morhardt vom 3ten Juny 1823 aus London, auf seiner Reise nach Labrador in Gesellschaft seiner

seiner Frau und der ebenfalls dahin bestimmten Schwestern Mar. Cathar. Fischer und Johanna Eleon. Zippel. = S. 754
Bericht von Gnadenthal in Süd-Afrika, vom October 1821 bis Ende März 1822. = S. 757
Bericht von Gracehill auf Antigua, vom Jahr 1821. = = = = = = S. 766
Bericht von Gracebay auf Antigua, vom Jahr 1821. = = = = = = S. 778
Bericht des Br. Stobwasser von Newfield auf Antigua, vom Jahr 1821. = S. 787

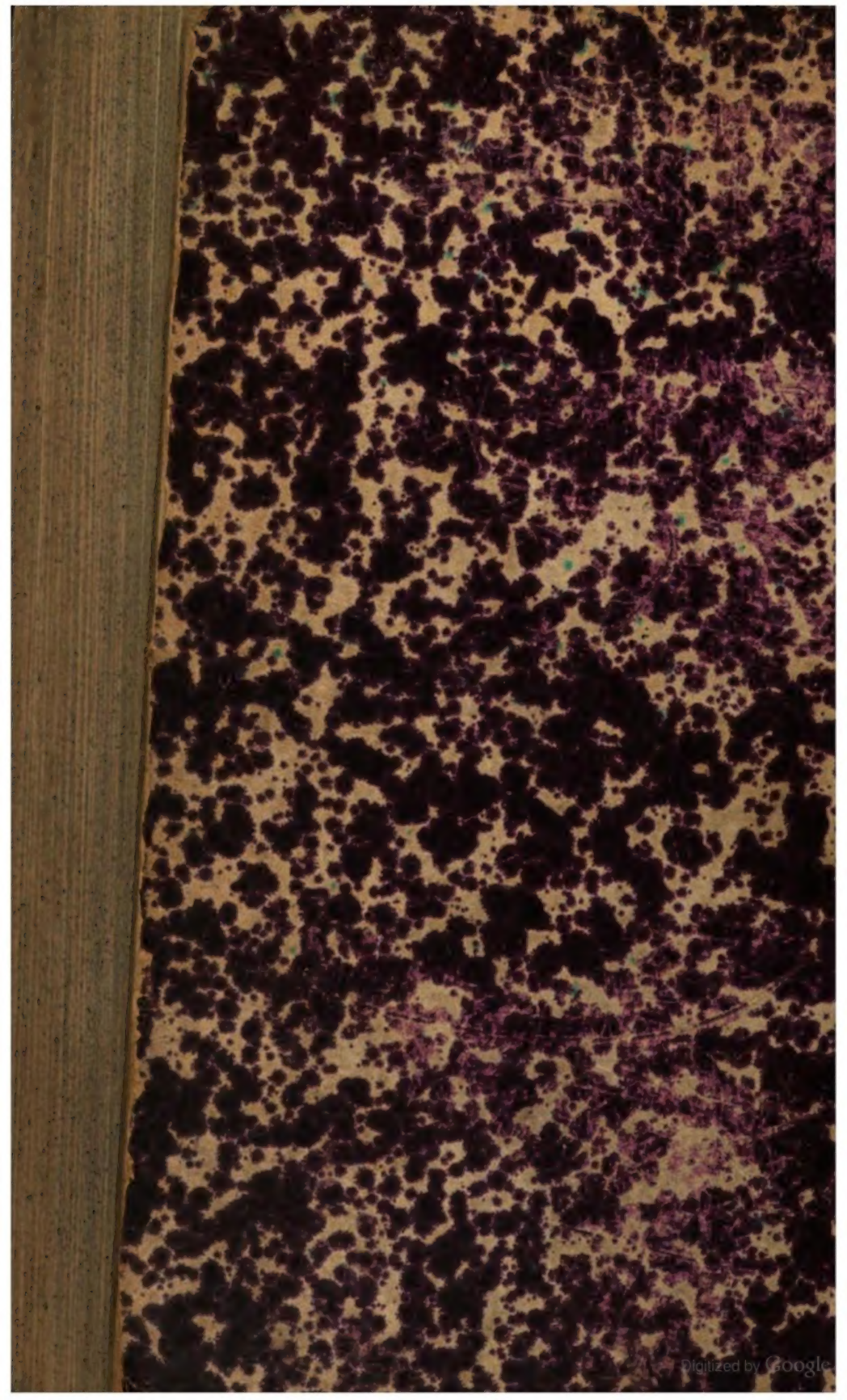
Sechstes Heft.

Eine Rede des seligen Bischofs Spangenberg über die Texte: 4 Mos. 21, 8. und: Joh. 3, 14. 15. = = = = = = S. 799
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, am 13ten November 1822. = = = = S. 803
Eine Rede an die Gemeine in Herrnhut, am 25sten December 1822. = = = = S. 810
Bericht des Br. Becker von Neu-Eden auf Jamaica, vom Jahr 1821. = = = S. 815
Bericht von Carmel auf Jamaica, vom Juny 1821 bis März 1822. = = = = S. 835
Lebens-Umstände der sel. Schw. Anna Hendrika Hafa, gebornen Heß. = = S. 849
Auszug aus einem Briefe des Br. Benj. Friedrich Reichel in Sarepta, und aus einem andern des Br. Heinrich August Zwick. = = = = = = S. 853
Bericht von Bethesda auf der Insel St. Kitts, von der Mitte des October bis zum Ende des Jahres 1820. = = = = = S. 859
Bericht von Basseterre auf St. Kitts, von der ersten Hälfte des Jahres 1822. = S. 861
Bericht von Lichtenfels in Grönland, vom 23sten May 1821 bis 11ten May 1822. S. 875
Bericht von Lichtenau in Grönland, von der Mitte des Juny 1821 bis zu Ende des July 1822. = = = = = = S. 896

Digitized by Google

Lebenslauf des Br. Johann Konrad Lange. S. 927
Lebenslauf der Schw. Margaretha Tucker. S. 939
Nachricht von dem großen Brande in Sarepta am 9ten Aug. n. St. 1823, wobey mehr als drey Viertel des Ortes in die Asche gelegt worden sind. = = = = = S. 949

Digitized by Google


Digitized by Google